This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

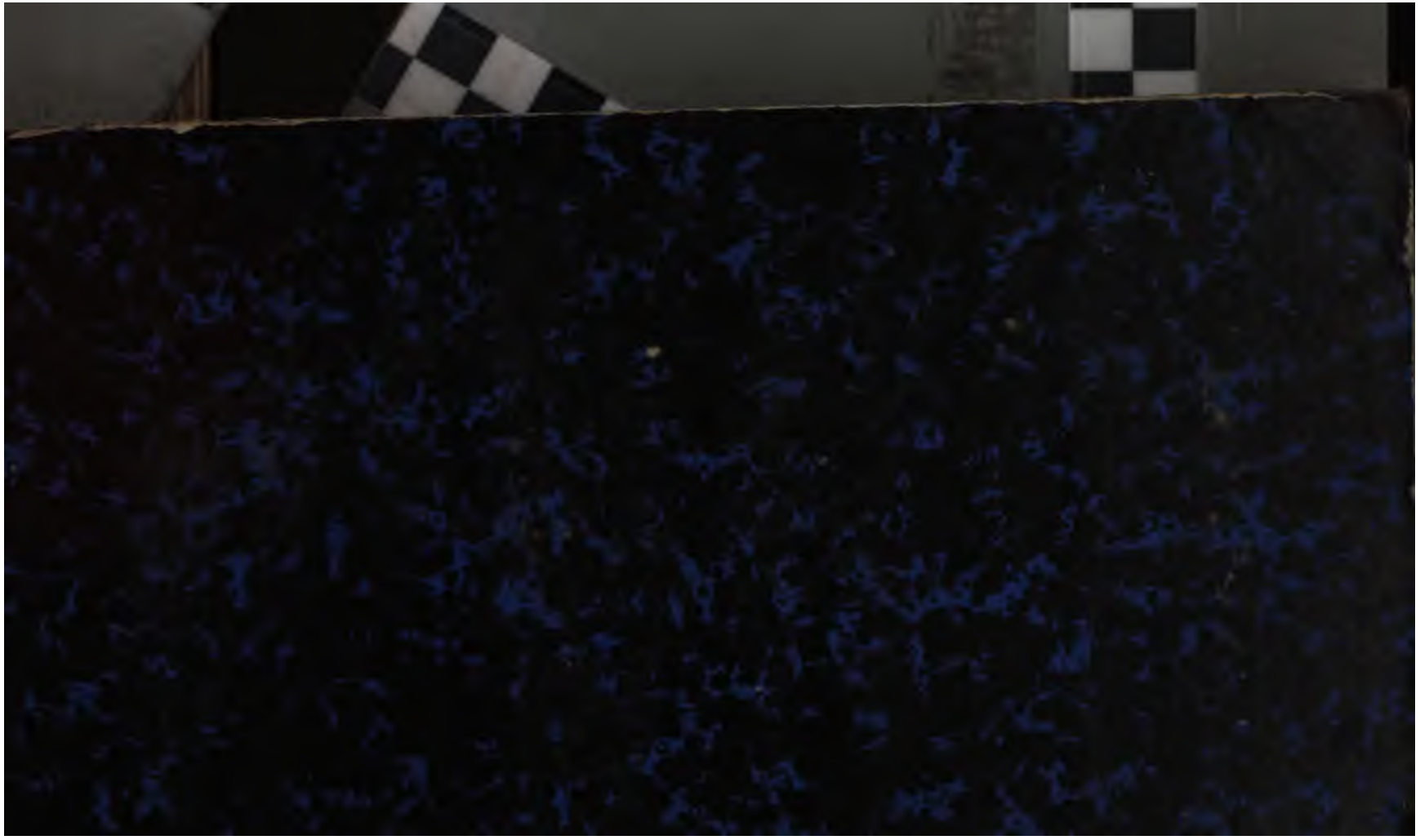
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



In 3071

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Krumstetten
Buch Nr. 1494
VII/2

Geſchichte

des

Herzogthums Steiermark.

Von

Dr. Albert v. Muchar,

Stiftskapitular zu Admont, k. k. Profeſſor an der Univerſität zu Grätz.

Dritter Theil.

Grätz, 1846.

Bei Damian und Sorge.

TME

DB695
M9
v.3.

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn Herrn

Ignaz Maria

Grafen von Attems,

Landeshauptmann im Herzogthume Steiermark;

Freiherr auf H. Kreuz, Luzenitz, Podgora, Falkenstein und Tanzenberg; Herr der Herrschaften Rann, Burg Feistritz, Wurmberg, Freihof Pettau, Hartenstein, Landsberg, Ollimie, Dornau und St. Marxen; k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Ritter des kaiserl. österr. Ordens der eisernen Krone erster Classe, Oberst-Erblandkämmerer im Herzogthume Steiermark; erster Curator und Stellvertreter Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann am Joanneum zu Grätz, Höchstdesselben Stellvertreter bei der k. k. steiermarkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, Präses des Musikvereins in der Steiermark, Vorsteher und Mitglied mehrerer gelehrten und gemeinnützigen Anstalten, Ehrenbürger von Grätz u. u.

Dem

Edlen, Biederen

Sohne des Vaterlandes

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser und den Verlegern.

Ein vorzügliches Verdienst Karl des Großen (oder ein Beweis seines richtigen Verstandes) war, daß er mit seiner großen und siegreichen Kraft nicht verschmähte, nach den Gesetzen des Landes und nach dem Rathe seiner Getreuen zu regieren. Sein Reich bestand aus unzähligen kleinen Höfen, deren jeder eine Republik machte. Auf jedem war für alle Bedürfnisse der Bewohner gesorgt. Viehzucht und Landbau waren die Hauptbeschäftigungen. — In diesen Sitten war Jeder sich selbst genug. Es geschah nichts in der Vollkommenheit unsers Kunstfleißes, aber mehr, als Jeder von uns, wußte der Einzelne zu thun; unser Zeitalter hat eine größere Mannigfaltigkeit von Begriffen, sie hatten Jeder für sich zu mehreren Dingen Geschick. Man kann sagen, daß sie das Wesentliche der persönlichen Freiheit besaßen, deren Grundfeste auf den zwei Punkten ruhet: möglichst wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu seyn. — Nach der vorübergehenden Macht, welche Karl dem Großen persönliche Eigenschaften gegeben, zeigte sich, wie nach und nach ein Volk das Andere beschränkte und sie einander nöthigten, durch Landbau und Handel zu suchen, was ihre Väter dem Schwerte schuldig waren. Hieraus entstand nicht allein Civilisation, sondern auch bei den durch unsere Väter in Banden der Leibeigenschaft gehaltenen Menschen Selbstgefühl und Muth für Freiheit; es erhoben sich Einige zu Betrachtung der Natur, Prüfung des Glaubens und Auseinandersetzung der Menschenrechte. Die von Osten hergekommenen Religionsformen erhielten im Abendlande eine spekulative Gestalt; sie wirkten bei uns auf Cultur und Ordnung. In Europa war Kunst und Beharrlichkeit in Planen; dadurch blieb dauerhafte Oberhand bei uns; und je gesitteter und aufgeklärter ein europäisches Volk war, um so mächtiger wurde es.

Johannes v. Müller, allgem. Gesch. 7j. 106.

Inhalt.

Seite.

Die innern Verhältnisse und das innere Leben im Steierlande in der mittelalterlichen Epoche vom Jahre 493—1300 nach Christi Geburt. — (Fortsetzung) 1

Ausbildung der Landeshoheit in der Steiermark. Hofstaat. Burgen und Einkünfte der steiermarkischen Landesregenten 3

Der Landeshauptmann und die Landleute oder die Landesstände 22

Ausbildung des Adels nach verschiedenen Graden und Heeresschilden. Die ältesten Adelsfamilien in der Steiermark bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts 40

Die Regalien überhaupt 54

a) Markt- und Zollrecht 55

b) Münzregal und Münze 63

c) Das Forstbannsregale 68

d) Hoheitsrecht auf Jagd und Fischfang 74

e) Die Bergwerke auf Salze und Metalle 89

Die Landeskultur und die landwirthschaftlichen Verhältnisse. — Werth der Güter und landwirthschaftlichen Erzeugnisse. — Lasten und Leistungen der Güter 106

Handel und Flußschiffahrt auf der Save, Drave, Mur, Enns und Traun, bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts 127

Industrie und Handwerke in der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts 144

Fortdauer des Christenthums in der Steiermark über die Römer-Epoche herab. Wiederbelebung desselben in einigen Gegenden und neue Gründung der christlichen Religion und Kirche unter den slovenischen Wenden. 154

Das canonische Recht als Hauptnorm der Einrichtung und der gesetzlichen Leitung der kirchlichen Institute in der Steiermark 158

Die Kirche 161

Christkatholische Hierarchie und ihre Verhältnisse im Allgemeinen 163

Verhältniß zwischen Kirche und Staat, oder zwischen der Landesregierung und der kirchlichen Gewalt in der Steiermark 168

Die Kirchenregierung im Besonderen. — Metropolitansprengel. — Diözesen und älteste Pfarren in der Steiermark 174

Der römische Papst. Dessen Ansehen und Einfluß in der Steiermark. — Die päpstlichen Legaten. — Die Zehentsammlungen für das heil. Land 183

Die Metropoliten und ihre Rechte 211

Die Bischöfe. Pflichten und Rechte derselben. — Der Bischof von Seckau. Dessen Rechte. Das Domkapitel in Seckau 220

Unterabtheilungen der Diözesen. Die Erzdiakonate; die Pfarren; die Dechante; Kapläne. Pflichten und Rechte der Pfarrer 236

Kirchengüter, Zehenten. Bestimmung aller Kirchengüter 260

Die Kirchenvögte und die Kirchenpatrone 281

Verhältniß der Kirchengüter zum Staate. — Das Asylrecht 296

Geistliche Gerichtsbarkeit und kirchliche Strafen 300

Ehe und Erbrechte 309

Die Glaubenslehren und das kirchliche Symbolum 322

Der äußere Gottesdienst und die kirchliche Liturgie 326

Die Synoden oder Kirchenversammlungen von Aquileja und Salzburg in Bezug auf die Steiermark 349

Die Priesterehe. — Der Cölibat. — Die alten Stifte und Klöster und deren Einrichtungen in der Steiermark 366

Nachtrag.

Römische Alterthümer in der Steiermark 397

Gedruckt mit C. Lanzer'schen Schriften.

Die inneren Verhältnisse

und

das innere Leben im Steirerlande

in der mittelalterlichen Epoche

vom Jahre 493 bis 1300 nach Christi Geburt.

(Fortsetzung.)

Ausbildung der Landeshoheit in Steiermark. Hofstaat, Burgen und Einkünfte der steiermarkischen Landesregenten.

Mit der allmähligen Auflösung der Gauenverfassung und mit den dadurch herbeigeführten Veränderungen im Innern der deutschen Reichsprovinzen, in gleichzeitiger Verbindung mit dem beginnenden und fortschreitenden Kampfe zwischen Kaiser und Papst, der sich mit weltlichen Fürsten vereinigt hatte, wurde die Landeshoheit der Reichsfürsten in ihren ehemals ambachtlichen Ländern nach und nach begründet und vollends ausgebildet. Neben dem natürlichen Gange hatte die eigenthümliche Lage und Natur der Zeitverhältnisse die germanischen Fürsten dahin geführt, ihre ambachtliche Gewalt in selbstständige Herrschaft zu verändern; und die allmählige Erblichkeit der großen Reichslehen hatte bis zum Anbeginne des eilften Jahrhunderts diesen Drang nur zu sehr begründet und bekräftigt. Nun erkannten die weltlichen Fürsten schnell den für sie Alle gefährlichen Plan K. Heinrichs III., die Macht der großen Fürstenhäuser zu schwächen. Mit zu unvorsichtigem Eifer und mit zu auffallender Gewalt verfolgte K. Heinrich IV. dieses Ziel. Dagegen suchten die Fürsten ihre Unabhängigkeit vom deutschen Reichsregenten möglichst zu vollenden und zu behaupten. Sie schlossen sich daher in dem eben aufflammenden Investiturstreite im Augenblicke ihrer größten Gefahr an den Papst gegen den Kaiser und vollendeten dadurch ihre Selbstständigkeit.

Auf diesem Wege vorzüglich sind Herzogthümer, Markgrafschaften und Grafschaften (ehemals bloße Aemter und kleine Landesdistricte, jetzt aber gewisse ausgeschiedene erbliche Territorien, Erbgüter mit bestimmten Gränzen und Rechten) selbstständige Länder; deren Beherrschung aber erbliches Eigenthum jener Geschlechter geworden, welche seit längerer und vorzüglich in der letzten Zeitepoche in den Besitz derselben gekommen, geblieben oder gewesen waren. So begründete und vollendete sich auf ihren geschlos-

ſenen Territorien die Landeshoheit der ſalzburgiſchen Kirchenfürſten [1]), der babenbergiſchen Markgrafen und Herzoge in der Oſtmark, der Traungauermarkgrafen und Herzoge in der Steiermark und der Markgrafen von Eppenſtein und Mürzthal wie ihrer Nachfolger, der Grafen von Sponheim-Ortenburg, als Herzoge über Karantanien.

Wir haben hierüber zum Theile ſchon oben geſprochen und die Reihenfolge derjenigen Fürſten nachgewieſen, deren ambachtliche oder ſelbſtſtändige Gewalt an der Beherrſchung der Steiermark einen entſchiedenen Antheil behauptet hatte. Welche Herrſcherrechte in Bezug auf beſondere Verhältniſſe der Bewohner die älteren karantaniſchen Slovenenfürſten des achten Jahrhunderts ausgeübt hatten, läßt ſich eben ſo wenig mit Beſtimmtheit und Zuverläſſigkeit nachweiſen, als wie weit ſich deren Herrſchaft ſelbſt über die Steiermark ausgedehnt habe. Selbſtſtändiger und herriſcher, wenn gleich immer nur ambachtlich und angemaßt, ſcheint das Walten der karlowingiſchen Prinzen Pipins bis zum Jahre 810, K. Lothars I. bis zum Jahre 817, K. Ludwigs des Deutſchen bis Jahr 876, K. Karlmanns vom Jahre 859 — 879 und Arnulphs über die Steiermark, geweſen zu ſeyn. Ganz gleicher Natur war das Walten der bajuvariſchen Herzoge des zehnten Jahrhunderts in der Steiermark und Karantanien, bis zur Theilung des erſtern Landes in die obere und untere Karantanermark. Die vielen Veränderungen mit den Markgrafen in dieſen beiden Marken in der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts deuten von ſelbſt auf das ſtreng ambachtliche Verhältniß derſelben in ihrer Würde. Die Vollendung der Landeshoheit in der Steiermark gebührt dem hochedlen Geſchlechte der Ottokare, der alten Traungauermarkgrafen von der Steier.

Nach dem Sinne der älteren Zeit, vorzüglich zwiſchen dem zehnten bis zum vierzehnten Jahrhunderte, umfaßte die Landeshoheit im unwiderſprochenen Beſitze und in der freien Ausübung folgende Hoheitsrechte. Das oberſte Richteramt im Lande, wie wir oben ſchon angedeutet haben, welches der Landesregent immer nach altgermaniſcher Sitte in der Mitte von Edeln des Landes und nach deren Rath und Urtheilsbefunde gehalten hat. Dieſes Recht ſchloß jetzt alle Rechte der alten Sendgrafen, der Pfalz-

[1]) Juvavia, Abhandlung. §. 266 – 317.

grafen (weil ohnehin nicht in allen Ländern Pfalzgrafen als oberſte königliche Richter angeſtellt waren) in ſich; das Recht, Landtage zu halten und für die öffentliche Sicherheit im Lande Anſtalten zu treffen. Die Regalien, das iſt, kaiſerliche Rechte, durch Verleihung zu lehenbarem und freiem Eigenthume übertragen, in ſich begreifend. Die Grafſchaft nach ihren Haupttheilen Gerichtsbarkeit und Heerbann, die Münze, die Zölle, die Marktrechte, die Salze und Metalle, der Forſt-, Wild- und Fiſchbann, und andere fiscaliſche Nutzungen im Lande. Lehensherrliche Rechte, das durch Geburt oder durch Amt erlangte Recht, als Lehens- oder Dienſtherr eine wenigſtens aus rittermäßigen Leuten beſtehende Heerfolge zu haben und mit derſelben den ordentlichen Reichsdienſt der Grafſchaft zu leiſten. Schutzherrliche Rechte, das iſt, die durch Emunitätsrechte erworbene Befugniß, alle auf eigenthümlichem Territorium ſeßhaften Reichsunterthanen, die Landſaſſen, im Reichsdienſte zu vertreten. Jede Landeshoheit, mit welcher ein Fürſtenamt, das iſt ein Herzogthum, eine Markgrafenwürde verbunden war, oder wenn damit, auch ohne den Titel, die Rechte des Fürſtenamtes verbunden waren, war zur vollſtändigen Landeshoheit gediehen [1]). Wer jedoch, wenn gleich mit den Hauptrechten der Landeshoheit begabt, in einem Fürſtenterritorium geſeſſen war, gehörte nur zu den Landſaſſen vom Herrenſtande und genoß die Ausübung der Landeshoheit nur in beſchränkter und untergeordneter Weiſe, beſonders in Beziehung auf die Rechte des Heerbanns. In dieſem Verhältniſſe ſtanden gegen die ſteieriſchen Landesregenten die Hochſtifte Aquileja, Salzburg, Bamberg und Freiſingen mit ihren Leuten und Saalgütern in der Steiermark.

Dieſe Ausbildung und Vollendung der Landeshoheit jedoch hatte auch die Idee unzertrennlich begleitet und ſich ſeit der Feſtſtellung des Sinnes der Inveſtitur im Wormſerconcordate im J. 1122 für immer befeſtigt, daß alle Landeshoheit nach ihrem ganzen Umfange, ſowohl hinſichtlich des Fürſtenthums als auch der Grafſchaft mit Regalien, ein unmittelbares Lehen des heiligen römiſchen deutſchen Reiches, ein Ausfluß der Gnade des Reichsoberhaupts ſey und bleibe;

---

[1]) Beiſpiellos für die damalige Zeit ſind die beſondern Vorrechte, welche der erſte Herzog von Oeſterreich, Heinrich Jaſomirgott, im Jahre 1156 auf vollkommen geſetzliche Weiſe vom Kaiſer mit Zuſtimmung der verſammelten Reichsfürſten erworben haben ſoll.

wenn es gleich auch zu Folge der Lehenerblichkeit nicht mehr so ganz in der Willkühr des Kaisers stand, einen Anderen als den gesetzlichen Erben des verstorbenen Herzogs oder Markgrafen zum Nachfolger zu ernennen. Eine Ausnahme hatte hiervon nur Statt bei wenigen Grafschaften, welche unabhängig von den Fürstenämtern und freies Territorialeigenthum gewesen und geblieben waren.

Die Landeshoheit über Ein Fürstenthum, über Eine Grafschaft war anfänglich untheilbar; nachher erfolgten Theilungen, nicht nur des Erbes und der Lehen, sondern auch der Macht oder des Amtes selbst unter den Descendenten mit Würden und Titeln als Herzoge, Markgrafen, Pfalzgrafen, als Fürsten und als Grafen, so daß von jetzt an die Idee uralten Ambachtes bis auf die letzte Spur verschwunden ist. Den Herzogen zunächst standen die Markgrafen; eine ganz neue, erst von Karl dem Großen eingeführte Reichswürde, welche den Vorstehern der Gränzprovinzen verliehen worden, weil hier eine wohlgeordnete Aufsicht über stets bestehenden Heerbann und das Landesaufgebot nöthig war. Der Kriegsdienst war das Erste und Vorzüglichste, worauf ein Markgraf zu sehen hatte. Daß er ein unmittelbarer Reichsvasall, nur vom Reichsoberhaupte und nicht vom nächsten Herzoge abhängig gewesen; daß er nebst dem Heerdienste auch für die Justizpflege und Landespolizei gesorgt und sich in seiner Mark eben so wie ein Herzog in seinem Herzogthume benommen habe, ist eine auf überzeugende Urkunden beruhende Sache. Geübt und anerkannt wurde demnach die Landeshoheit der Regenten in der Steiermark in der ganzen Epoche der Traungauer- und Babenberger Markgrafen und Herzoge bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts. Noch bei Lebzeiten des Vaters Ottokar V., hieß der Sohn Ottokar VI., J. 1074, 1088, in allen Urkunden als sicherer Nachfolger in der Landeshoheit, Markgraf von Steier, und eben so auch Leopold der Starke, J. 1112, 1122 bei Lebzeiten des Vaters, Ottokar VI. Nach dem Tode des Markgrafen Leopold des Starken blieb ohne allen Widerspruch Landeshoheit und Herrschaft, während der Minderjährigkeit Ottokars VII., sogar in der Hand Sophias, der Witwe Markgräfin [1]). In selbstständiger Herrschaft im Jahre 1146

[1]) Dipl. Styr. II. p. 5. Urkunde vom Jahre 1138: „Sophia, quae post obitum Liupoldi fortis Marchionis in administratione Marchiae, filium parvulum nutriens, Marchiam strenue ac civiliter rexit filioque servavit.“ — In dieser Minderjährigkeitsepoche wurden aber alle Urkunden

drückte Markgraf Ottokar VII. auf die Urkunden für den Ministerial Heinrich von Dunkenſtein ſein Sigill, gibt auf dieſelbe ſein Monogramm und unterſchreibt mit dem Kreuzeszeichen [1]). Eben ſo gibt nach dem Ausſpruche H. Ottokars VIII., J. 1179 ſeine landesfürſtliche Beſtätigung allen Beſitzveränderungen durch Schenkung und Tauſch, die erforderliche Vollendung [2]). Der erlauchte Fürſt (Illustris princeps) Ottokar VIII., in der Ueberzeugung, daß er für das Wohl Aller, geiſtlichen und weltlichen Standes, welche ſich unter ſeiner Herrſchaft befinden, pflichtgemäß zu ſorgen habe, wie im Gefühle der Großmuth und der edlen Handlungen aller ruhmgekrönten Vorfahren ſeines Fürſtenſtammes, entſcheidet in letzter Stufe Gebietsſtreitigkeiten zwiſchen dem Stifte zu St. Lambrecht und dem Edlen Adalbert von Eppenſtein (1166—1174) [3]). In einer beſonderen Urkunde erklärt Herzog Ottokar VIII. im Jahre 1186 das Stift Admont gänzlich unter ſeinen landesfürſtlichen Schutz geſtellt, ſo wie es ſchon unter ſeinem Vater und Großvater vollkommen desſelben genoſſen habe [4]), Alles von ſeinen Vorältern dem Stifte Ertheilte für alle Zukunft befeſtigt, die von ſeinem Vater dem Stifte gegebene und vom K. Friedrich I. beſtätigte Mauthfreiheit im ganzen Lande Steiermark für erneuert und bekräftigt, die Gerichtsemunität auf den Stiftsſaalgründen treu bewahrt und geachtet, wie es ſeit ſeinem Vater und Großvater damit gehalten worden iſt; die Vogteiausübung ohne alles Entgeld über alle Stiftsſaalgründe und Leute, ſo wie dies ſchon von ſeinen Vorältern überliefert worden iſt; endlich auch erneuerte Vorrechte aus den landesfürſtlichen Regalien des Fiſch- und Jagdbanns. Im Jahre 1189 entſcheidet Herzog Ottokar VIII. den Streit zwiſchen ſeinem Kämmerer Wulfing und dem Stifte Admont um das Gut Eibisfeld bei Leibnitz in der Gerichtsverſammlung zu Marburg in oberſter Stufe [5]). Die

---

dennoch im Namen Ottokars VII. ausgefertigt, wie z. B. im Jahre 1136 für das Stift Rein.

[1]) In einer Urkunde des Stiftes Rein: ÷|÷ Ego Ottokarus nutu superni Opificis Marchio Styrensis u. ſ. w.

[2]) Reinerurkunde.

[3]) Saalbuch von St. Lambrecht. — Dipl. Styr. I. p. 162—163.

[4]) Urkunde im Saalbuche III. p. 200—223: Admontense monasterium cum rebus et personis in terra nostra existentibus in defensione nostrae tuitionis suscepimus et auxilii nostri munimine deinceps tum per nos ipsos quam per ministeriales nostros fideliter roboramus.

[5]) Admonterſaalbuch. III. p. 225 — 226.

beiden Stifte Rein und St. Lambrecht fanden für nöthig, einen im Jahre 1146 geschlossenen Gütertausch auch von dem Landesfürsten, Markgrafen Ottokar VII., bestätigen zu lassen. Eben so ließ sich das Nonnenstift Göß die, von der edlen Matrone Elisabeth von Guttenberg erhaltenen Patronatskirchen- und Pfarrspfründen zu St. Dionysen und St. Veit zu Proleb von den Herzogen Ottokar VIII. und 1214 Leopold dem Glorreichen bestätigen; und Ottokar VIII. beschenkte als Landesherr, J. 1173, die Canoniker zu Seckau mit Mauthbefreiung, mit Gerichtsemunität, und 1182 und 1192 mit vielen anderen Freiheiten und Fiscalländereien [1]).

Dieser Fürst handelte in fester Ueberzeugung und im lebhaften Rechtsgefühle seiner Landeshoheit bei der Taidigung am St. Georgenberge bei Enns mit seinem Vetter Leopold dem Tugendhaften von Oesterreich im Jahre 1186. In dieser Taidigung bestimmte er den Herzog Leopold zu seinem Nachfolger in der Beherrschung der Steiermark (successorem designavimus), und er band den Geist künftiger Verwaltung dieses Landes, um Willkühr und Härte von allen Landsassen ferne zu halten, an mehrere gesetzliche und schriftlich niedergelegte Bestimmungen und Grundsätze, welche nur von der Landeshoheit ausgehen konnten und welche nur das Oberhaupt des heiligen römisch-deutschen Reiches als höheren Herrn voraussetzen und erkennen: Bestimmungen, welche die stets vereinigt bleiben sollende Beherrschung von Oesterreich und Steier, den Besitz des ganzen Landes nach allen landesherrlichen Burgen und Befestigungen, Saalgütern und Lehen, die Erbschaften und Testamente, die Streitfälle der Landesbewohner, das ungehinderte Schalten der freien Güterbesitzer mit ihrem Eigengute, selbst zum Behufe der todten Hand, die Behandlung des Landessassen hinsichtlich auf Abgaben und öffentliche Leistungen, die Stellung und die Pflichten der landesherrlichen Hofministerialen mit allen ihren Untergebenen, die Pflichten aller künftigen Landesherren in Steier, diese gesetzlichen Bestimmungen strenge aufrecht zu halten, endlich das allen Steirern ewig vorbehaltene Recht der Appellation an den höchsten Richter, den Kaiser, in Fällen der Mißachtung dieser Grundsätze, der Ungerechtigkeit und Bedrückung von Seite eines künftigen Landesherren u. s. w. betrafen, wie wir dieses schon oben aus der Ottokarischen Urkunde selbst dargestellt haben.

---

[1]) Dipl. Styr. I. 28 — 34. 160. 166. 169. II. 12 — 13.

Die feierliche Belehnung des neuen Herzogs Leopold mit der Fürſtenfahne von der Steiermark, am 24. Mai 1192 durch K. Heinrich VI. zu Worms, war, nach dem Geiſte jener Zeiten und römiſch-deutſcher Kaiſermacht, Siegel und Beſtätigung der Landeshoheit des neuen Regenten in Steier. Daher deuten auch die urkundlichen Ausdrücke auf die Beherrſchung der Steiermark als eines geſchloſſenen Fürſtenthums, Herzogthums, mit unwiderſprochener Landeshoheit ſeines Regenten [1]). Daher die feierliche Beſtätigung der Ottokariſchen Privilegienurkunde (14. Auguſt 1186), wie alle ſpäteren fürſtlichen Beſtätigungsdiplome bezeugen [2]). Daher auf Anordnung Herzogs Leopold des Glorreichen die ſchriftliche Aufſtellung des öſterreichiſchen Landrechts, deſſen Grundlage und Fundament eben die Landeshoheit mit ihren weſentlichen Rechten, dem oberſten Gerichte, der Aufrechthaltung altherkömmlicher Geſetze, bewährter Gewohnheiten und des Landfriedens, der Lehensoberherrlichkeit, des Heerbanns, der Regalien auf Münze, Märkte und Zölle [3]) und der ſicheren Landesbeherrſchung bildet, ſo daß ohne des Landesregenten Wiſſen und Zuſtimmung keine neue Mauth, keine neue Burg oder Wehre inner der Landesgränzen errichtet werden durfte. Als Landesregent und regierender Fürſt verkündigte Herzog Leopold im Jahre 1196, daß er an allen Perſonen und Beamteten, welche ſich Beſchädigungen des Stiftes Admont zu Schulden kommen laſſen und des Erſatzes und Gehorſams ſich weigern, ſchwere Strafe nehmen werde [4]). Aus eben dem Grunde ließen ſich die Stifte St. Lambrecht, Admont, Seckau, Rein, Seitz, Stainz, Vorau, die Deutſchordensbrüder u. ſ. w. nicht nur ihre Gründung und ihre beſonderen Vorrechte und Freiheiten, ſondern auch einzelne Erwerbungen an Saalgütern und Leuten, einzelne Verträge und von den Richtern und Oberrichtern in der Steiermark in ihren Angelegenheiten gefällte Urtheile von den Landes-

---

[1]) Admonterurkunden, 1194. 1196. M. 4. 19. — Dipl. Styr. I. 183. — Seckauerurkunde J. 1202: Quia divinae dispensationis providentia gubernationem Styrensis Principatus assecuti sumus pariter et adepti.

[2]) Landhandveſt. p. 5 — 6. 16.

[3]) Admonterſaalbuch. III. 229. J. 1200 — 1206: „Luipoldus — quod nos tam ipsis fratribus Admontensibus, quam hominibus eorum totum jus fori relaxamus, statuentes, ut nullas angarias patiantur, quotiens vel emendi vel vendendi vel itineraudi causa ipsum forum adire necesse habuerint.“

[4]) Urkunde. M. 19.

regenten und Herzogen, Leopold dem Glorreichen, Friedrich dem Streitbaren, Stephan von Ungarn und K. Ottokar von Böheim oder ihren Stellvertretern feierlich und in eigenen Diplomen bestätigen [1]).

Nach Versicherung des Sängers Ulrich von Liechtenstein ließ ihn Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1240 nicht zum Turniere nach Krumau in Böhmen, mit dessen Könige er in Fehde lag, ziehen; um seine Würde und Macht zu bewahren, verbot er als Landesregent auch allen Rittern seiner Länder, dahin zu ziehen [2]). Die mannhafte Herzogin Theodora bewahrte die landesherrlichen Rechte ihres Gemahls Leopold des Glorreichen so nachdrücklich, daß die, während der Abwesenheit dieses Regenten auf dem Heerzuge nach Palästina ohne sein Vorwissen und seine Zustimmung unternommene Gründung des Bisthums zu Seckau bis zu seiner Rückkehr und ausdrücklichen landesfürstlichen Erklärung verzögert werden mußte [3]).

In der Epoche der Ausbildung der vollkommenen Erblichkeit der Reichsfahnenlehen geschah die Bestätigung der neugewählten Aebte der Stifte bei Kaiser und Reich. Im zwölften Jahrhunderte schon hingen sie vom Einflusse der Landesfürsten auch in der Steiermark ab und von dessen landesherrlicher Bestätigung. Nach Andeutung Ottokars von Horneck hatten sich die Stiftsherren zu Admont die Ungnade des Herzogs Albrecht I. zugezogen, weil sie, während dessen Abwesenheit zu Prag bei der Krönung des Königs Wenzel und ohne seine Rückkehr zu erwarten, sogleich zur

---

[1]) Dipl. Styr. I. 171 (J. 1192), 183 (1202), 202 (1227), 218 (1260), 220 (1262), 221 — 222. 234 — 236 (1270. 1275), 237 (1277), 309 (1239), 331 (1269); II. p. 24 (1259), 25 — 26 (1260), 73 (1274), 75 — 76 (1192. 1199. 1207), 140 (1227). — Admonterſaalbuch. III. 230 (1242), 270 (1241). — Urkunden. A. 17 (1227), L. 1 (1242), R. 2 (1248), L. 10 (1263), Q. 24 (1265), X. X. (1265), A. 82 (1267), X. X. 8 12 (1269). — Saalbücher u. Urkunden v. St. Lambrecht u. Rein.

[2]) Ulrich von Liechtenſtein. Ausgabe Lachmann. p. 504.

[3]) Wie kräftig ſogar der Neffe H. Friedrichs des Streitbaren ein Erbrecht auf die Landeshoheit in Steier und Oeſterreich angeſprochen habe, erweiſen ſeine Worte in den Urkunden für Judenburg im J. 1259: „Fridericus D. G. Dux Austriae et Styriae — Nobis illustri Duci Austriae et Styriae, ad quos terra utraque pertinet hereditatis jure et successionis a nostris progenitoribus ex antiquo, allodiis et aliis juribus et privilegiis nihilominus ab aula imperiali multipliciter praenotatis, licet reges conterminales confinium nostrorum eam in praesentiarum detineant per potentiam violentam.“ — Lambacher, Anhang. — Caesar. II. 528.

Wahl des Abtes Engelbert I. (J. 1297) geſchritten waren, und deſſen Beſtätigung nicht geheiſcht hatten [1]).

Zum immerwährenden Beweiſe und zur Anerkennung der Abhängigkeit der ſteiermarkiſchen Landeshoheit von Kaiſer und Reich diente nicht nur die feierliche Belehnung eines Jeden, auch erbweiſe nachfolgenden neuen Landesregenten mit der Fürſtenfahne der Steiermark und die pflichtmäßigen Fahrten der ſteieriſchen Markgrafen und Herzoge mit ihren Hofminiſterialen in das Hoflager des deutſchen Kaiſers [2]), ſondern auch die in ſo vielen Handlungen und Diplomen ausgeſprochene Unterwerfung der geiſtlichen und weltlichen Saalherren in Steier. Faſt alle im Lande begüterten Hochſtifte und Abteien, Göß, Admont, St. Lambrecht, Seckau u. ſ. w. ließen ſich ihre Fundation, ihre Saalgründe und Lehen, ihre Freiheiten, und einige derſelben auch ihre Regalienrechte auf Salze, auf edle und unedle Metalle, auf Jagden und Fiſchbann vom Kaiſer und Reich in der Weiſe in feierlichen und ſelbſt mit goldenen Bullen verherrlichten Majeſtätsbriefen, vorzüglich von Kaiſer Lothar II., Konrad II., Friedrich I., Philipp, Friedrich II. beſtätigen, daß in dieſen Kaiſerurkunden die früheren Gründungsbriefe und Hauptdiplome wörtlich aufgenommen worden ſind [3]). In dem Zerwürfniſſe zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich und Steier ward der Letztere J. 1236 aller ſeiner Reichslehen, alſo auch der Regentſchaft über die Steiermark verluſtig erklärt, und Graf Otto von Eppenſtein im Namen des Kaiſers und von Reichswegen zum Hauptmanne und Landesverweſer in der Steiermark eingeſetzt; und nach ſeiner Wiedererhebung hatte Herzog Friedrich der Streitbare ſelbſt die Kraft der über ihn verhängt geweſenen Reichsacht urkundlich anerkannt [4]).

---

[1]) Horneck. p. 596.

[2]) „Petenti curiam Imperatoris (Duci Styrensi) dicti officiarii paribus ebdomatibus serviant“ beſagt die ottokariſche Vertragsurkunde des J. 1186.

[3]) So Stift Göß von K. Friedrich II. J. 1230, Admont von K. Friedrich I. und II. J. 1184 und 1235. Saalbuch. III. p. 206 — 219. — Seckau von Friedrich I. J. 1158 und das Bisthum Seckau von K. Friedrich II. J. 1218. Die Deutſchordensbrüder J. 1236 gleichfalls vom K. Friedrich II. Das Stift St. Lambrecht und das Hoſpital im Cerewalde von K. Friedrich I. J. 1170 und 1166. Dipl. Styr. I. 20 — 22. 149 — 150. 194. II. 181. 278 — 280. 312 — 315. — Dem Stifte St. Lambrecht verlieh K. Friedrich I. J. 1170 auf deſſen Bitten Marktrechte im Orte Kövlach bei Voitsberg. Dipl. Styr. II. 278 — 279.

[4]) Admonterſaalbuch. III. 270 — 271.

Nach des heldenmäßigen Herzogs Friedrich Tode iſt die Steiermark wieder im Namen des Kaiſers und des Reichs zuerſt vom Grafen Otto von Eberſtein (1246 — 1249), dann vom Grafen Mainhard von Görz (1249 — 1250) verwaltet worden [1]). Als Reichsoberhaupt beſtimmte K. Friedrich II. in ſeinem Teſtamente ausdrücklich, daß die Regentſchaft von Steiermark mit Oeſterreich ſeinem Enkel Friedrich zufallen und dieſer von dem römiſchen Könige Konrad, ſeinem Nachfolger, damit förmlich belehnt werden ſolle (13. December 1250).

Kaum war Rudolph von Habsburg 1273 zum Oberhaupte des heiligen deutſchen Reichs gekrönt, ſo machte er es ſich, in Uebereinſtimmung mit dem Churfürſtencollegium, zur Hauptaufgabe, alle ſeit dem Tode K. Friedrichs II. ſo ſehr herabgebrachten Rechte des Reichs und deſſen Oberhauptes wieder herzuſtellen, Hoheit und Macht des Reichs wieder zu erheben. Sogleich wurden alle ſeit dem Jahre 1245, oder ſeit der Abſetzung K. Friedrichs II. durch Papſt Innocenz IV., ohne ausdrückliche Beiſtimmung des Mehrtheils der Churfürſten ergangenen Handlungen und Verfügungen in Sachen und Rechten des Reichs für ungiltig und nichtig erklärt. Dies betraf auch die Steiermark in Händen K. Ottokars von Böheim ohne förmliche und feierliche Belehnung mit Zuſtimmung des Churfürſtencollegiums; welcher jetzt die Hoheit des Kaiſers über dieſes Land, als eines Reichslehen, anerkennen mußte und ſich über deſſen rechtmäßigen Beſitz mit Kaiſer und Reich geſetzlich und nach allem Reichsrechte vertragen und darin neuerdings verſichern ſollte.

Bereits hatte das Hochſtift Salzburg alle Reichslehen aus K. Rudolphs Hand ordnungsmäßig genommen. K. Ottokar weigerte dies, er fiel in Acht und Oberacht; der Reichskrieg gegen ihn begann, und K. Rudolph I. handelte mit Verkündigung eines allgemeinen Landfriedens in der Steiermark und Inneröſterreich im Namen des Reichs und als deſſen Oberhaupt, als ſelbſtſtändiger Geſetzgeber [2]). K. Ottokar verlor alle Reichsfahnenlehen und die Für-

---

[1]) Beide Herren nannten ſich urkundlich 1248. 1249. 1250: Otto Dei gratia Comes de Eberstein Sacri Imperii per Austriam et Styriam Capitaneus et Procurator. Et ego Witigo, Scriba ejusdem Imperii. — Nos Mainhardus — ex injuncto imperiali mandato capitaneatus officio Styriae. — Capitanus Austriae et Styriae. Urkunden von Admont K. 2. und St. Lambrecht.

[2]) Lambacher, Anhang. p. 117.

stenländer unterhalb der Donau. Dem Seckauerbischofe wurde es hoch angerechnet, sich für Ottokar so hartnäckig dem rechtmäßigen Oberhaupte der Steiermark, K. Rudolph I., widersetzt zu haben. Alle dem Böhmenkönige in diesem Lande geleisteten Eide wurden für nichtig erklärt; und wiewohl mit gebrochenem Herzen mußte Ottokar die Lehen von Böheim und Mähren vom K. Rudolph I. Namens des Reiches empfangen (Fracto quidem animo, genibus curvatis) [1]). Nicht nur in der Hoffnung, den künftigen Landesherrn aus K. Rudolphs erlauchtem Stamme zu erhalten, sondern weil nach der über K. Ottokar von Böheim ausgesprochenen Reichsacht auch die Steiermark als Reichslehen heimgefallen war, begaben sich während des bereits (J. 1276) wider K. Ottokar begonnenen Reichskriegs des Landes Vordersten geistlichen und weltlichen Standes sogleich zum Hoflager K. Rudolphs I. bei Wien, und beeiferten sich, anerkennende und bestätigende Majestätsbriefe für alle ihre Lehen und Freiheiten, und die Stifte, Abteien und Städte (wie Judenburg, Grätz, Bruck an der Mur) für alle ihre Fundationsgüter und weltlichen Rechte zu erhalten J. 1276 — 1280; der siegreiche Monarch willfuhr ihren Wünschen im Namen kaiserlicher Majestät und des heiligen römischen Reichs [2]).

Sogleich nachdem K. Ottokar in die Acht und der Reichslehen verlustig erkärt worden war, J. 1275, ernannte K. Rudolph I. den Reichspfalzgrafen Ludwig als peremtorischen Reichsverweser in Oesterreich und in der Steiermark, bis diesen Ländern ein neuer Regent vom Reiche vorgesetzt seyn würde; und Ludwig empfing auch die feierliche Huldigung in Wien 1276.

An des heiligen römisch-deutschen Reichs alten Normen getreu festhaltend, bewarb sich dann K. Rudolph I. im Jahre 1280 bei den Churfürsten um ihre Einwilligung, die erledigten Reichsländer Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und die windische Mark seinen beiden Söhnen Albert und Rudolph nach Lehensrecht und Förmlichkeit geben zu dürfen. Bis zur Mitte des Jahres 1282 hatte er die übereinstimmende Zusicherung aller Chur-

---

[1]) Lambacher, Anhang. 106 — 110 — 116.

[2]) So haben wir noch die bestätigenden Majestätsbriefe für das Canonikatstift — und für das Bisthum Seckau Jahr 1277, für Mahrenberg 1277, für Admont J. 1276, 1277, 1280, 1283, 1284, 1288, nach deren Inhalt K. Rudolph I. und sein Sohn Albrecht, I., Herzog in Steiermark, in völliger Landeshoheit walteten. A. 39. F. 2. A. 80. K. 2. DDD. 7. D. 1. C. 6. Saalbuch III. p. 238. 267. 272. 273. 281 — 283. 285 — 287. — Dipl. Styr. I. 237. 335 — 340. II. 326.

fürſten erhalten [1]); worauf dann eine förmliche Belehnungsurkunde im Dec. 1282 auf dem Reichstage zu Augsburg aufgerichtet worden iſt, deren wörtlicher Sinn über die Fortdauer vollendeter Landeshoheit in der Steiermark keinen Zweifel übrig läßt [2]). In der, in demſelben Jahre noch an die Stände der Steiermark erlaſſenen kaiſerlichen Urkunde, in welcher ſie auch zum Gehorſam und zur Treue gegen ihren neuen Landesherrn aufgefordert werden, iſt zugleich auch die Erblichkeit der ſteieriſchen Regentſchaft in der Familie der genannten kaiſerlichen Prinzen Albert und Rudolph für immer ausgeſprochen [3]).

Weil jedoch die Stände des Landes aus dem Schalten zweier Landesregenten, für die Gegenwart als für die Zukunft, insbeſondere bei brüderlicher Zwietracht, die Wohlfahrt der Steiermark gefährdet ſahen und dem Kaiſer hierüber ihre dringlichen Bitten vortrugen, ſo verordnete Kaiſer Rudolph I. in einer neuen Majeſtätsurkunde von Rheinfelden 1. Juni 1283, daß Beſitz und Regierung der Steiermark und Oeſterreichs dem Herzoge Albrecht I. und ſeinen männlichen Erben ausſchließend verbleiben, dem Prinzen Rudolph aber (falls er nicht mit einem andern fürſtlichen Reichslehen begabt werden würde) eine beſtimmte Jahresrente in Geld vom Herzoge Albrecht entrichtet und nach dem Abſterben der Albertiniſchen Familie die Regentſchaft gedachter Länder den Nachkommen Rudolphs zufallen ſolle [4]).

Die Landeshoheit mit der Reichsfürſtenwürde ging ſchon unter den Ottokaren in der Steiermark vom Vater auf den Sohn über. Von ihrer Geburt an und während den Lebzeiten der Väter führten ſie ſchon den Titel **Markgrafen** (Marchiones). Adalbert der Rauhe, Graf im Enns- und Gaißerwalde, trug ſchon im Jahre 1073 neben dem Vater Ottokar V. und neben dem ältern Bruder Ottokar VI., und neben dieſem als ſelbſtſtändigen Landesregenten der obern March trug ſein Sohn Leopold (der Starke zugenannt) den Titel **Markgrafen** [5]). Der älteſte Sohn folgte ordentlicher Weiſe mit Gewalt und Titel dem Vater in der Re-

---

[1]) Lambacher, Interregnum. p. 255 — 257.

[2]) Lambacher, Interregnum. Urkunde, Anhang. p. 196 — 198.

[3]) Lambacher, Interregnum. Anhang. p. 198 — 199.

[4]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 200 — 203. — Siehe auch Caesar, Annal. II. p. 33 — 60.

[5]) Kurz, Beiträge. II. 474. 484 — 486.

gentſchaft der March, ſo daß ſelbſt während deſſen Minderjährigkeit, wie bei Ottokar VII. (Junior Marchio), die überlebende Mutter die Herrſchaft führte, aber alle Regierungshandlungen in deſſen Namen mit Urkunden, Monogramm und Sigill kund gab und verſicherte [1]).

Die Markgrafen von Steier im eilften und zwölften Jahrhundert führten insgemein [2]) den Titel: **Hochedle Männer, Herren** (J. 1088) (Nobilis vir Ottokarus Marchio), **durchlauchtige Markgrafen, durchlauchtige Fürſten, ſehr geſtrenge, veſte Markgrafen**, 1088 Illustris Marchio Styriae Otakarius, 1181, 1186, Strenuissimus Marchio, Illustris Princeps), **Fürſten der Steiermark** (Princeps Styriae J. 1112) u. ſ. w.; in Urkunden nennen ſie ſich: **Von Gottes Gnaden, durch Gottes Wink, Zulaſſung, Güte, Erbarmung, Gunſt Markgrafen, Fürſten von Steier, ſteieriſche Markgrafen** [3]); ſie bekräftigen alle ihre urkundlichen Entſcheidungen und Anordnungen mit dem eigenen Monogramme, und mit Sigille, welches den Markgrafen zu Pferde ſitzend, mit dem Schilde, auf demſelben den Panther, und mit der Reichsfahne vorſtellt und zeigt [4]), welches auch das Wappen des Landes ſelbſt, der beiden in Ein Reichsfürſtenthum vereinigten obern und untern Marken geworden iſt. **Ein weißer Panther im grünen Felde! keines-**

---

[1]) In der Urkunde für Rein vom J. 1136: Ego Ottokarus superna annuente clementia Marchio Styrensis, und alles in der Urkunde Verzeichnete geſchieht: cum manu et consensu atque bona voluntate filii mei Otachari Marchionis von der Markgräfin Mutter Sophie; und in der Urkunde vom Jahre 1138 gleichfalls ſo mit Sigill und Monogramm des jüngeren minderjährigen H. Ottokars „administrante Marchiam Sophia Marchionissa cum filio Ottokaro.“ — Dipl. Styr. II. 7.

[2]) Kurz, Beiträge III. 294. — Caesar, Annal. I. in den Urkunden p. 736. 741. 776. 783. 789.

[3]) Kurz, Beiträge III. 299. — Caesar, Annal. I. p. 743. 745. 750. 751. 752. 754. 760. 773. 774. J. 1122: Otokarus Dei gratia Styrensis Marchio, J. 1125 Marchio Styrensis, J. 1128 Liupoldus, Dei favente gratia Marchio de Styra, J. 1146 — 1156 misericordia et permissione Altissimi Marchio Styrensis, — nutu superni opificis M. St. — divina favente clementia, J. 1163—1164 divina pietate Marchio de Styria, J. 1181 divina largiente gratia.

[4]) Das älteſte Wappen und Monogramm der Traungauermarkgrafen trägt die Urkunde des Stiftes Rein vom Jahre 1138:
„Sigillum in quo Ottokarus (VII.) galeatus equo insidet ephippiato manu gerens vexillum quoddam oblongum cum superscriptione Otacharus Marchio Stirensis.“

wegs ein Farre, Ochſe oder Stier, Taurus (und daher die Steiermarker Stiri, Stieri, Taurisci genannt) [1])!?

Schon die Traungauermarkgrafen, die Ottokare, als Landesregenten der Steiermark, wenn gleich oftmals auf ihrer alten Burg Steier, Styre, am Zuſammenfluſſe des Steierfluſſes mit der Enns, im Traungaue feſthaltend, hatten ihre Hauptburg und ihren Hauptſitz zu Grätz in Mitte des Steirerlandes. Als Fürſten des Reichs mit erblichem Fahnenlehen der Landeshoheit umgab ſie, gleich anderen Fürſten des Reichs, ein vollkommen ausgebildeter Hofſtaat (Mäsney, Mässeney genannt). Die Hauptwürden der Miniſterialität, oder die Hofämter, waren den edelſten Geſchlechtern des Landes anvertraut, welche als Marſchälle, Truchſeſſe, Mundſchenken und Kämmerer der Markgrafen und Herzoge von Steier erſcheinen und für deren ehrenhafte Behandlung nach der Vereinigung der Steiermark mit Oeſterreich unter Einem Regenten im ottokariſchen Vertragsbrief ausdrücklich vorgeſehen iſt [2]). Jedem Einzelnen dieſer Oberhofämter waren wieder beſondere kleinere Würden und Aemter, wie Küchenamt, Kelleramt, Bergmeiſteramt, Jägeramt, Fiſcheramt, Forſtamt u. ſ. w. mit den dabei beſtellten Amtleuten, Vögten, Pröpſten, Gehöftemeiern, Jägern, Falknern, Fiſchern u. dgl. zugetheilt und untergeordnet. Die Träger dieſer Miniſterialwürden ſtanden in ſolcher Schätzung und in ſo großem Anſehen, daß ſie immer neben den Landſtänden (Ministeriales et Comprovinciales oder Provinciales, wie ſie ſolche natürlich auch geweſen ſind) in allen landesfürſtlichen Urkunden geſtellt werden [3]).

Als Marſchälle der ſteieriſchen Landesregenten (Marschalli Marchionis de Styra) kennen wir namentlich: J. 1160 Marquard, Friedrich; 1170, 1172 Wieland (de Styra Marschalch); 1180 Rudiger Limar; 1190 und 1217 Hartnid von Ort, Ulrich (Bohemus); 1219 Dietmar von Aichheim; 1255 Friedrich der Jüngere von Pettau (regio mandato Marschalchus Styriae); 1272 Ulrich von Liechtenſtein; 1276 Berwick; 1277 bis 1286 Ulrich von Liechtenſtein; 1287—1302 Hartnid von Wildon; 1341 Hardegen von Pettau; 1350—1360 Friedrich von Pettau [4]). — Als Truchſeſſe (Dapiferi)

---

[1]) Caesar, Annal. I. 188 — 189.

[2]) Comes a Warmbrand, Collectanea genealogico - histor. p. 259.

[3]) Landhandveſt p. 3. 4. 5. 6. 8. 10.

[4]) Dipl. Styr. I. 238. 340. 345. 346. II. 184. — Admonterſaalbuch. III. 340. II. 178. — Von dem Amt eines Marſchalles ſagt Ulrich von Liech-

ſind bekannt: J. 1160 Marquard, 1180 Dietmar von Püttenau; 1190 Herrand von Wildon; 1196 Dietmar. Dieſen ſcheinen die Edelherren von Emmerberg gefolgt zu ſeyn, bis ſie während der böhmiſchen Herrſchaft verdrängt worden ſind. 1268 Herbord von Fullnſtein; 1305, 1307 Ulrich von Wallſee, zugleich Landeshauptmann; 1359, 1360 Friedrich von Stubenberg. — Als Mundſchenken (Pincernae) ſind folgende Namen urkundlich aufbewahrt: 1214 Albert; 1319 Otto von Perneck [1]; 1345 Friedrich, Ulrich und Otto von Stubenberg; 1360—1395 Friedrich von Stubenberg [2]. — Als Kämmerer der Markgrafen und Herzoge von Steier nennen uns die Urkunden: 1150 Gerunk; 1160, 1161, 1170 Marquard, Reginward; 1180 Ulrich; 1180 Wulfing; 1190 Ortolf von Gonowitz; 1199 Perthold, Marquard, Hermann. Vor dem Jahre 1242 ſcheinen die Edlen von Waſſerberg das Officium camerae getragen zu haben; im J. 1242 belehnte damit H. Friedrich der Streitbare den Konrad von Kindberg [3]. 1289 Otto de Liechtenstein, Camerarius Styriae; 1302 Otto von Liechtenſtein; 1225 Rudolph von Liechtenſtein; 1357 Otto von Liechtenſtein; 1360 Rudolph von Liechtenſtein [4]. — Hofkapelläne: 1188 Sighard; 1211 Ulrich, Heinrich, Luipold und Pitrolf; 1222 Hermann von Neunkirchen; Jahr 1263 Meinhard, Hofkapellan der Herzogin Witwe Gertrude zu Voitsberg [5]. — Hofkanzler und Kanzler (Protonotarii et Notarii): 1125 Wolfger (Notarius); 1207 Luitpold (Notarius Ducis); 1222

---

tenſtein p. 64: „und namen herberge in der Stat. Des Fürsten Luipolds Marschalc bat dez richen dâ von Oesterrick daz man dâ waere gezogenlich.“ Oberaufſicht über Hoffitte, Zucht und Ordnung. — Für die Erziehung ihrer Söhne und Töchter waren beſondere Lehrer, Hofmeiſter, angeſtellt und genannt: Mayezog und Mayezogin, Gloſſar zu Horneck — Pez. III.; ſo wie es auch Sitte war, für jedes markgräfliche Kind eine eigene Säugamme zu halten; wie in einer Garſtnerurkunde: Richinza Matrona, nutrix Marchionis (Ottokari VII.). — Kurz, Beiträge. II. 526. — Wurmbrand, Collectan. p. 320.

[1]) Dipl. Styr. I. 233. 347. — Admonterurkunde. — Hormayrs Taſchenbuch vom J. 1812.

[2]) Dipl. Styr. I. 296. — Urkunden von Admont, St. Lambrecht, Rein.

[3]) Wurmbrand, Collectan. p. 278.

[4]) Admonterſaalbuch. III. 225. — Dipl. Styr. I. 151. 263. 280. II. 9. 149. — Hormayr, Taſchenbuch. J. 1812. p. 44. — Urkunde von Admont u. St. Lambrecht. — Kurz, Oeſterreich unter K. Ottokar I. 130.

[5]) Dipl. Styr. II. 22. 36. 217. — Ludew. Reliq. IV. 292.

und 1233 Leupold (Protonotarius Ducis); 1213 Heinrich, Pfarrer in Retz, 1243 Biſchof zu Seckau; 1242—1243, Meiſter Ulrich von Kirchberg, Erzdiakon in Oeſterreich und Hofkanzler (Protonotarius); 1246 Gottſchalk und Heinrich Faba, nachher Landſchreiber in Steyr; 1252 Wilhelm und Gottſchalk (Notarii); 1260 Meiſter Arnold (Protonotarius Ottokari regis); 1267 Ulrich, Pfarrer zu Hartberg (Notarius regis Ottokari); 1282, 1284 Meiſter Bentzo (Protonotarius Alberti Ducis) [1]). — Münzgrafen und Säckelmeiſter (Monetarius et Dispensator): 1166 Eberhard (Monetarius et Dispensator); 1186 Säckelmeiſter; 1190 Ortlieb von Fiſchach (Monetarius). — Kellermeiſter (Chalemaister): 1180 — 1202 Konrad (Magister Cellarii). — Küchenmeiſter (Magister coquinae): 1199 Hiltigrim von Grauſcharn im obern Ennsthale. — Hubmeiſter oder Hausmayr (Oeconomi): 1170 Hartwik, Ekkard (Oeconomi). — Bergmeiſter: 1265 Ulrich (Magister Montium). — Kämmerlinge: 1160 Reginward (Cubicularius Marchionis Ottokari); 1187 Wolfram von Kammern (Oeconomus Ducis apud Wizzenchirchen); 1190 Ortlieb von Fiſchach (Oeconomus et monetarius). — Schildträger: J. 1160 Gottfried und Sigfried (Scutiferi Marchionis de Styra).

Von einer Erblichkeit der oberſten Hofämter der Miniſterialität, und auch davon, daß dieſe nur dem höheren Adel (ſogenannten Dynaſten) und in untergeordneten Würden dem Ritterſtande oder niederen Adel gegeben worden ſeyen, findet ſich bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts keine Spur. Alles hing hier vom Willen und von der Huld des Landesfürſten ab.

Das Hofmarſchallamt ging noch bei feſter Fortdauer der Edelherren von Liechtenſtein zu Murau und Judenburg auf die Edeln von Wildon über. Daß ungefähr ſeit dem Anbeginne des dreizehnten Jahrhunderts die Truchſeſſenwürde an die Edeln von Emmerberg gelangt und ungefähr bis zum Eintritt der Böhmerherrſchaft über die Steiermark bei dieſen geblieben ſey (J. 1260), iſt nicht unwahrſcheinlich. Gänzlich unerweislich iſt, daß die Stubenberge ſchon unter den Traungauermarkgrafen die Erbſchenkenwürde getragen

[1]) Dipl. Styr. I. 213. II. 23. 80. — Caesar, Annal. I. 745. II. 189. 193. 280. 338. — Urkunden von Admont, St. Lambrecht, Rein u. Stainz.

hätten; vielmehr ſcheinen die Edelherren von Rabenſtein dieſes Amt vom Ende des zwölften (nach dem Edlen Rüdiger, Marſchall von Plankenwart, 1209) bis zum J. 1305 begleitet zu haben, in welchem Jahre Ulrich von Rabenſtein, als der letzte männliche Sproſſe dieſes Stammes, den Titel Schenk geführt hat [1]).

Unter dieſen Oberhofämtern ſtanden bei Hof und außer Hof, wie wir ſchon oben angedeutet haben, noch viele andere Amtsleute, Vögte, Pröpſte, Gehöftemeier, Verwalter, Jäger, Falkner, Fiſcher u. dgl., welche die Bewirthſchaftung der einzelnen Saalhöfe mit den Vorwerken, die Verwaltung der nach Propſteien und Aemtern getheilten fiskaliſchen Güter und Leute, von welchen dem Landesfürſten in Steier regelmäßige Jahresrenten erfloſſen, endlich die landesfürſtlichen Jagden, Forſte und Fiſchereien beſorgen und hegen mußten [2]). Wir kennen deren namentlich die Meier: J. 1172 Hartwick von Leoben (Economus), J. 1190 Wolfgrimm von Kammern (Economus Ducis apud Wizenchirchen) [3]), 1174 den markgräflichen Verwalter Reginbert von Mureck (Ottacher Marchio, procurator noster), und 1265 den Bergmeiſter der Wein-Bergrecht-Zehenten (Magister montium) Ulrich von Wolfsberg [4]). Die ſämmtlichen Jahresrenten, welche der landesfürſtlichen Kammer aus den dazu gehörigen Fiskalgründen, Rechten und Unterthanen in der ganzen Steiermark zufloſſen, finden ſich in dem ſogenannten Rentenbuche der Steiermark (Rationarium Styriae) verzeichnet, welches Biſchof Bruno von Olmütz im Jahr 1265, damals Landeshauptmann und Stellvertreter ſeines Herrn und Königs Ottokar von Böheim, durch den thüringiſchen Notar Helwik ſchriftlich hatte aufnehmen laſſen. Im Allgemeinen ergibt ſich aus dieſem wichtigen Documente folgendes. Die jährlichen Einkünfte eines Landesfürſten von der Steiermark als ſolchen beſtanden in den Gefällen von beſtimmten Kammergütern, Höfen, Gehöften und Schwaigen, welche er zu die-

[1]) Man ſehe auch Caesar, I. 503 — 504. 830. 1011. II. 138. 396.

[2]) Admonterurkunde und Saalbuch. II. 144. 159. IV. 83. 165. 216. 218. 231. 251. 267. 272. 280. 281. — Kurz, Beiträge. II. 545. — Dipl. Styr. I. 154 — 156. II. 78. — Caesar, Annal. I. 800 — 801.

[3]) Admonterſaalbücher.

[4]) Dipl. Styr. I. 163. Im ſteiriſchen Rentenbuche erſcheint auch ein eigener Sagittarius Principis, welcher zu Lehen einen Hof mit zwei Hufen am Jägerberg genoß.

ſem Zwecke vom Kaiſer und Reich zu Lehen trug, von Zehenten, Weinbergrechten, von den Mauthen [1]), von den Gerichten, von den Städten und Märkten (als Burgrechtsgefälle) und von der Münze, von Forſten, Jagden und Fiſchereien, endlich die Regaliengefälle von Eiſen und Salz. Die ſämmtlichen Kammergüter eines damaligen Landesregenten von Steier waren in folgenden Aemtern (Officia) begriffen: Fürſtenfeld, Radkersburg, Marburg, Weitsberg, Neumarkt oder Grazzlupp, Ennsthal, Kindberg, Krieglach und Mürzzuſchlag (oder Mürzthal), Birkfeld, Tüffer, Pettau, Wildon, Voitsberg, Leoben, Grätz. Dazu gehörten auch noch die landesfürſtlichen Gerichts- und Marktbezirke: das Stadtgericht zu Grätz und das Landgericht jenſeits der Mur, das Gericht zu Uebelbach, Hartberg, Fürſtenfeld, Feldbach, die zwei Landgerichte über der Raab und zu Fürſtenfeld, das Landgericht an der Raab, das Markt- und Landgericht zu Radkersburg, zu Pettau, das Land- und Stadtgericht zu Marburg, die Gerichte zu Tüffer, Sachſenfeld, Hohenmauten, zu Eibiswald, das Land- und Marktgericht zu Wildon, das Landgericht Weitsberg, die Land- und Stadtgerichte Judenburg, Neumarkt, Knittelfeld, das Landgericht im Ennsthale zu Walkenſtein, das Marktgericht in Rotenmann, das Gericht in Leoben und am Erzberg zu Eiſenerz; — die Mauthſtätten in Grätz, Willbrechtsdorf, Feiſtritz, Fürſtenfeld, Pettau, Marburg, Hohenmauten, Weitsberg, Judenburg, Knittelfeld, Neumarkt, Ennsthal, Rotenmann und Leoben; das Bergrecht am Erzberg (Jus montis in Aertzperch) in Eiſenerz und Vordernberg, und der Salzſiedereien in Auſſee (Salina in Aussee).

Die Gefälle aller dieſer Aemter, Gerichte und Mauthen waren durch den Landeshauptmann, Biſchof Bruno von Ollmütz, im Jahre 1267 verpachtet worden; ſie ertrugen die Summe von 7334 Marken Silbers mit Ausnahme der Naturalgaben [2]), welche ſich jährlich auf 433 Oeſterreicher Metzen Weizen, Korn und Hülſenfrüchte, 833 Metzen Hafer, auf 1000 Schweine oder 150

---

[1]) In einer Stainzerurkunde kommt auch die Mauth- und Marktabgabe vor (Solutio, quae est (dicitur) Vurvanch J. 1249).

[2]) Die Ausgaben beliefen ſich jährlich und ordentlicher Weiſe auf 1969 Marken Pfennige, wornach noch eine ergiebige Baarſumme neben den Naturalien verblieben iſt.

Silbermarken, 646 Lämmer, 363 Schöpſe und Widder oder 110 Marken Silbers beliefen. Das Bergrecht betrug 80 Fuder Wein. Die Summe der Zinspfennige, Dingpfennige und Werkpfennige u. ſ. w., der Hühner, Eier, des Flachſes, Honigs und des Weiſods, ſo wie die Zahl der Metzen des Marchfutterhafers (ungefähr 740 Metzen) laſſen ſich nicht genau angeben. Der jährliche Schlagſchatz bei der Münzenprägung an der Grätzermünzſtätte wurde damals auf 350 Marken Silber angeſchlagen (in renovatione monetae in Graetz). Das Marſchallamt zu Grätz hatte jährlich an den landesfürſtlichen Getreideſpeicher (Kaſten) daſelbſt aus den umliegenden Pfarren: Grätz, Gradwein, Adriach, Piber, Straßgang, Stainz, Mooskirchen, St. Lorenzen, St. Florian, Leibnitz, Vogau, Stiffing, Weitz und St. Ruprecht mehrere Hundert Scheffel Zinshafer abzuliefern. Ein zweiter Getreidekaſten des Landesherrn für Naturalgetreidegefälle beſtand in Leoben [1]).

Von dieſen landesfürſtlichen Kammergefällen empfing der Landeshauptmann als Jahrsgehalt und für die Burgenhut in Grätz (pro suo solario et custodia castrorum in Graetz) 50 Marken, und die Burggrafen der landesfürſtlichen Schlöſſer und Pfalzen bezogen als Beſoldung jeder Einzelne zu Pettau 200 Marken, Tiffer 200 Marken, zu Mautenberg 150 M., zu Wildon 50 M., im Ennsthale zu Pflinzberg 50 und zu Neuhaus 10 M., zu Rotenmann 8 M. (ad castrum in Rotenmanne), am Thurm auf dem Pyrn 10 M., zu Neumarkt (ad castrum in Grazlup) 20 dem Burggrafen, den Wächtern und Pförtnern aber gleichfalls 10 M. (Vigilibus et Janitoribus), zu Judenburg 16 M. (ad castrum in Judenburch), zu Offenberg bei Pöls 20 M., zu Weitsberg und am unteren Schloß 10 M. (castrum inferius Witzperch), und die obere Burg 40 M., zu Waldſtein 6 M., zu Göſting 16 M., zu Radkersburg 6 M. und 3 Metzen Korn, und in der Mitte der Stadt Grätz ein Thurm (Turris in medio Graetz) 4 Mar-

[1]) Steierm. Rentenbuch. „Redditus pertinentes ad Granarium in Leoben.“ Die übrigen großen und zahlreichen Renten aus den Alloden und Lehen der traungauiſchen Landesfürſten ſind hier gar nicht erwähnt, wie z. B.: »Die Gulte vnd daz Vrbor die da gehoerent zu der Hövemarche ze Steyer,« und zwar im ausgedehnten Traungaue: zu Tudäch, Steniege, Staffelaren, Swaminaren, Eichekk, Steierdorf, Judendorf, Ebersekk, Tamberg, Wartberg, Ennsdorf, Jägerberg, Mulbach, Lauzzach, Mitternberg, Ternberg, Erzberg, Raumaich, Steinbach, Molln, Ramſau, Knibaz, Hall. — Rauch. I. p. 391 — 402.

ken. Endlich waren auch aus dieſen Renten der Herzogin Witwe Gertrud jährlich 400 Marken zu bezahlen.

Andere Kammergefälle bezogen als Landesregenten weder die traungauiſchen Ottokare noch die babenbergiſchen Herzoge. Ihr vorzüglicher Reichthum beſtand aber nebenbei in ihren ausgedehnten Privatalloden, in patrimonialen Saalgütern, in reichen Lehen und Leuten von Hochſtiften und Stiften, beſonders zu Aquileja, Gurk, Salzburg und Freiſingen, welche ſie theils wie jeder andere freie Saalherr entweder ſelbſt bewirthſchafteten, theils aber lehenweiſe oder zu regelmäßigem Beſitze und Baue an andere Edle, Gemeinfreie und Hörige gegen jährliche Dienſte und Naturalleiſtungen nach beſtimmten Hofrechten überlaſſen hatten.

Aus ſämmtlichen Beſitzungen trugen Lehengüter und bezogen Renten alle hohen Hofminiſterialen und viele andere edle Dienſtmänner im Lande Steier, theils für die Geſchäfte ihrer Würden am Hofe und um die Perſon des Landesregenten, theils für rittermäßigen Zuzug zum Heerbanne für den Landesherrn und das Reich. Es iſt leicht begreiflich, daß es dieſen Herren nicht gleichgiltig ſeyn konnte, wer nach Herzog Ottokar VIII., bei der ſchon ausgebildeten Erblichkeit fürſtlicher Reichsfahnenlehen ihr künftiger Landes- und Miniſterialitätsherr werden ſollte? daß ſie nicht nur gegen einen allfälligen Verkauf der ihnen gleichfalls ſchon erblich gewordenen Dienſtlehen und Renten (wie Ennenkel erzählt) bei Herzog Ottokar VIII. Einrede thaten, ſondern auch in Verbindung mit den übrigen von Dienſtverhältniſſen freien und unabhängigen Saalherren, den Ständen des Landes, die uralten Gewohnheitsrechte im Lande Steier von Herzog Ottokar VIII., 14. Auguſt 1186, in einer beſondern Urkunde feierlich beſtätigen und zum Theile auch ſchriftlich befeſtigen ließen.

Der Landeshauptmann und die Landleute oder die Landesſtände.

Nach dem Geiſte der Verfaſſung des heiligen deutſchen Reichs, der fortſchreitenden Ausbildung der Landeshoheit und der vollendeten Erblichkeit der deutſchen Reichsfürſtenlehen lag bei dem Landesregenten eines Reichsfürſtenthums, Markgraf oder Herzog, die oberſte Gewalt der Verwaltung und des Gerichts, gebunden an

die höchſten Gebote des Kaiſers und Reichs, an die Theilnahme der freien Wehren in dieſem Reichsfürſtenthume ſelbſt und an ihrer uraltgermaniſchen Genoſſenſchaft. Stets umgeben von den freien Wehren hohen und niedern Standes, von Landleuten oder Landſtänden, war auch in der Steiermark der Markgraf an ſeinem Hofe ſowohl, als auch außer ſeinen Pfalzen, wo immer er ſich im Lande befand. Zahlreiche Urkunden bewähren dies. Daraus geſtaltete es ſich auch, daß der Landesregent frühzeitig ſchon einen Stellvertreter ſeiner Perſon aus den edleren Männern, der ſeine Huld und ſein Vertrauen beſaß, wählte und einſetzte, einen Landeshauptmann, Landesverweſer. In der Steiermark geſchah dieſes ſchon unter den Traungauermarkgrafen; ungewiß ob um das Jahr 1150 zugleich mit der Vereinigung der untern und obern Mark in Ein geſchloſſenes Reichsfürſtenthum, — oder ob nicht viel früher ſchon? — gewiß aber beſtand dieſe Würde ſchon zu Ende des zwölften Jahrhunderts; aus welcher Zeit ſie urkundlich als etwas ſeit lange beſtandenes und altgewöhnliches erwähnt wird. In einer Seitzerurkunde wird einer der höhern Miniſterialen (Majorum Ministerialium), J. 1229, Reimbert von Murekke, mit beſtimmten Worten als Landeshauptmann, als Stellvertreter des Landesherrn bezeichnet (qui eo tempore gubernationi reipublicae fuerat praestitutus) [1]).

Bei der Beſtellung eines neuen Landeshauptmanns berückſichtigten die ſteieriſchen Landesfürſten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts vorzüglich die Wünſche und Zuſtimmung der vorderſten Hofminiſterialen und der Stände; wie dies den aus altgermaniſcher Genoſſenſchaft hervorgegangenen Verhältniſſen entſprechend war und wie es auch bewährte Documente verbürgen. Sogleich nach dem Tode Herzogs Ottokar VIII. hatte Herzog Leopold der Tugendhafte beim Regierungsantritte der Steiermark nichts Angelegeneres zu thun, als die Stände des Landes zu einer zahlreichen Verſammlung nach Grätz zu berufen, um mit ihnen zum Frommen des Landes Rath zu halten, insbeſondere wie es mit den Gütern und Renten zu halten ſeyn möge, welche Herzog Otto-

[1]) Im Jahre 1185 ſagt Ottokar VIII. in einem Diplome für das Stift Rein: „indifferenter ab omnibus, qui vice nostri pro tempore fuerint instituti Capitanei, Judices vel Provisores in Styria inviolabiliter custodiri.“ — Dipl. Styr. II. p. 71. — Eben ſo in einer Seitzerurkunde J. 1186.

kar VIII., jedoch zu allfälligem Nachtheile der landesfürſtlichen Kammer, der Städte und Ortſchaften des Landes an verſchiedene Kirchen geſpendet hatte [1]). Sogleich beim Anbeginn ſeines Auftretens in der Steiermark verdarb es K. Bela IV. von Ungarn, als er nicht eingeborne Edelherren, ſondern ungariſche, den Herzog Stephan, Ban von Slavonien, und den Grafen Hochold von Landau zu Landeshauptleuten beſtellte (J. 1250 — 1254). Auch der Fremdling Wittigo, den K. Ottokar einſetzte, ward den Ständen verhaßt; um den Einfluß und die Gunſt im Lande nicht zu verlieren, eilte Ottokar, nur allein landeseingeborne Edelherren zur Landeshauptmannſchaft zu erheben (Jahr 1255 — 1257) [2]).

Bei Einſetzung des ſchwäbiſchen Herrn Ulrich von Wallſe als Landeshauptmann in Steier im Jahre 1298 ſagt Horneck: „Der „Herczog dar cham, von den Herrn er nam ir Aid und jr Trew, „als ein Herr new. Do ſy mit jm geretten, daz ſy zu ſchaffen „hetten, des Herczogen Red hut da an von Landenberg Mar„ſchalich Herman, vnd pat die Herrn fleißiglich, daz man von „Walſſe Herrn Ulrich zu Hauptman nam hin zu Steyr. Sußßer „dann die Leyer warn ſeine Wort, die der Marſchalich enport, „daz Ott ſy jn namen, was ſy mit jm oberchamen, des gehies er „jn vil. Des lat vns ein churcz Zil, daz wir vns peſprechen. Jr „ſchult es alſo zechen, ſprach der Marſchalich, daz der Kunig en„phalich, da hie ſeinen Sun (Rudolph III.) an den Sachen ze tun, „daz des an Ew icht ge ab. Zwar ſo enhab wir an dem nicht ge„ſprochen, die Herrn da ſprochen, vnd enleit auch an vns nicht, ſeit „es e iſt verricht zwiſchen den Fürſten zwain. Do ſprach der Ma„ſchalich: Nain! dicz iſt die erſte Pet, die Ew mein Herr getet, der „ſchult jr jn gewernn. Do ſprachen ſy gern: was er nicht will

---

[1]) Urkunde von Steier, 5. April 1192: „cum omnia nobis gubernanda provenissent, apud Graece ministerialium nostrorum magnum conventum convocavimus, illic de nostris rebus ac provinciae salute saniori consilio aliquid tractaturi; quo in loco nos a prudentioribus idonéo consilio accepto statuimus etc. — Processu temporis in urbem nostram Styer venientes, et causas rerum ibidem tractantes in anteriori optimatum nostrorum consilio. — Als Zeugen des in dieſer Urkunde Enthaltenen erſcheinen die ſteieriſchen Landsleute, von Kapfenberg, Wildon, Stadeck, Grätz u. ſ. w. Jahrb. d. Lit. LV. Anhang, 1 — 3.

[2]) Horneck, p. 35.

„rat han, das ſey alles getan. Allda empfalch man fleißiglich vom „Walſße Herrn Ulrich hin zu Steyr Lannd und Leut“ [1]).

Jeder neue Landeshauptmann leiſtete ſodann dem Landesfürſten einen körperlichen Eid, daß er an deſſen Statt Friede und Ordnung im Lande halten und ein gerechter Richter ſeyn werde.

Als nach Otto von Liechtenſtein im Jahre 1284 Kolo von Seldenhofen die Landeshauptmannswürde übernommen hatte, ſagt wieder Horneck: „Nach der Rat (der Stände), die da waren, der „Herzog als drat Herrn Choln pat, daz er nicht verper, ſo daz „er Haubtman wer hie zu Steyr in dem Lannd; als lang er in „dez mannt mit pet, vnczt daz er ervollt ſein Ger. Doz er guten „Frid per, vnd rechter Richter wer, dem Herczog er dez ſwur“ [2]).

Jeder Landeshauptmann hatte ordentlicher Weiſe ſeinen Sitz in Grätz und im Hauſe der Stände, ſo wie auch auf dem Schloſſe daſelbſt. Horneck deutet auf Beides hin [3]). Wie wir oben ſchon hingewieſen haben, erhellt aus vielen Urkunden, aus Ottokar von Horneck und aus vielen Begebniſſen, daß der Landeshauptmann Stellvertreter des Landesfürſten, oberſter Richter, Beſchützer und Aufrechthalter der Geſetze und Rechte der Geſammtheit und jedes Einzelnen, Wächter der Ordnung und des Friedens im Lande und verpflichtet geweſen ſey, Gerichtsverſammlungen an gebotenen und ungebotenen Tagen, allerorten in beiden Marken, in offener Schranne zu halten und in Nothfällen des Landes und Reichs den Heerbann aufzubieten und zu muſtern [4]).

---

[1]) Horneck, p. 639. Eben ſo bei der Wahl Cholos von Seldenhofen im Jahre 1284: ſo geviell ja allen wol von Seldenhoven Herr Chol. p. 220.

[2]) Horneck, p. 220.

[3]) Horneck, p. 220: »Dem Herzogen er dez ſwur hincz Greez er (Cholo von Seldenhoven) mit Haus fur, da Herr Ott (der Vorfahrer in der Landeshauptmannſchaft) waz geſeßßen.« Und von Ulrich von Wallſe (1289): »Zu Greez er ſich vnderwant der Purge, die da iſt gelegen, was da gehört zu pflegen, vnd zu thun Haubtman-Amt, das Anttwurtt man im alles ſambt.«

[4]) Als Stellvertreter des Herzogs hält im Jahre 1245 Ulrich von Liechtenſtein im Lande Gericht. Admonterurkunde AAA. 5. — Eben ſo auch in der Gerichtstaidigung in Kraubath: Nos Ulricus, qui auctoritate Domini Friderici Ducis in Styria praesidemus, und cum in Chrowat praesidemus judicio generali. — Dipl. Styr. I. 210. Als im Jahre 1260 K. Ottokar ſeinem ſteieriſchen Landeshauptmanne den Schutz des Stiftes Rein empfiehlt, ſagt er: Fidelitati tuae committimus loco nostri, quod Runensem ecclesiam fidelitati tuae habeas commendatam. Eben ſo in einer Stainzerurkunde (J. 1276), welches Stift den Landeshauptmann als Vogt erwählte (nostro nomine!). Zur Friedenshandlung mit Ungarn im Jahre 1271 ſendete K. Ottokar ſeinen Stellvertreter, den ſteieriſchen Landeshauptmann. — Lambacher, Anhang. p. 54 — 55. Die oberrichterliche Gewalt des Lan-

In vielen Fällen, wo anderweitige Geſchäfte den Landeshauptmann in Anſpruch nahmen, wurde auch ein anderer, der Rechte und bewährten Gewohnheiten kundiger Edelherr, vielfältig auch der Landſchreiber, mit Gewalt und Vollmacht eines allgemeinen Landrichters betrauet und, wo es nöthig war, zu gebotenen und ungebotenen Gerichtstaidigungen im Lande umher geſendet und in dieſem Geſchäfte auch neben dem Landeshauptmanne beibehalten. So treffen wir neben dem Landeshauptmanne Biſchof Bruno von Olmütz im J. 1268 auf Herbord von Fullnſtein als Provinzial-Landrichter, und neben dem Landeshauptmanne Milota auf Eckart von Dobreng als Generallandrichter in Steier [1]). Wo indeſſen urkundliche Beſtimmungen mangeln, iſt es ſchwer, Provinziallandrichter, Generallandrichter von Landeshauptleuten zu unterſcheiden, weil mancher Landeshauptmann in Urkunden auch den ihm gebührenden Titel Generalrichter in der Steiermark trägt.

Wir führen nun die aus Urkunden bekannten Landeshauptleute, Generalrichter und Provinzialrichter in ihrer Zeitfolge an, mit der Bemerkung, daß diejenigen, welche den Titel Generalrichter des Landes (Judices styriae generales) tragen, zuverläſſig zugleich auch Landeshauptleute geweſen ſind [2]).

Während der erbitterten Fehde zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich und Steier (J. 1236 — 1240) iſt der vom Letztern eingeſetzte Landesverweſer außer Wirkſamkeit geſetzt, und anfänglich der Biſchof Eckbert von Bamberg (19. April 1237) und dann Graf Otto von Eberſtein,

---

deshauptmanns bewähret ſich aus Horneck. p. 35: »Graf Hocholt — her zu Steyr vart, do jn derſelb gegeben wart zu Richter und zu Hawbtmann.« Von Cholo von Seldenhofen p. 30: »Daz er guten Frieden per und rechter Richter wer, den Herzog er dez ſwur.« Dem Ott von Liechtenſtein als Landeshauptmann ſpendet Horneck großes Lob. p. 220. Die Amtshandlungen Ulrichs von Wallſe bezeichnet Horneck mit Folgendem, p. 639: »Darnach vil manigen Tag, wo man hört oder ſah, was arges da war geweſen, wo jm das vor ward geleſen, daz ſach man jn zu recht pringen offener Lant-Taidingen. Hat er genug danach, wo er hört oder ſach, daz dem Lande fugt nicht, mit Gewalt und mit Gericht das pegund er wennden.« Daß Abt Heinrich II. von Admont als Landeshauptmann auf H. Alberts Befehl mit dem Landesheerbanne die Gränzen der untern Mark hatte vertheidigen müſſen, berichtet Ottokar von Horneck.

[1]) Dipl. Styr. I. 236. 329.

[2]) Ganz unerweisliche Reihenfolge der Landeshauptleute des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Caesar, Annal. I. 730 — 732. Einer der älteſten Landesverweſer, Stellvertreter des Markgrafen in der obern Mark, dürfte man in den im Jahre 1136 in einer Reinerurkunde vorkommenden Stadthauptmanne von Grätz „Ulricus Praefectus de Graz“ finden?

auch Herr von Aich genannt, als Hauptmann und Reichsverweſer in Oeſterreich und Steiermark beſtellt worden [1]). Fand gleich deſſen Würde und Gewalt mit der Verſöhnung zwiſchen Kaiſer und Herzog ein Ende, ſo erſcheint er doch wieder als Hauptmann und Reichsverweſer nach dem Tode Herzogs Friedrich des Streitbaren J. 1246 — 1248 [2]). Bis in das J. 1250 führte hierauf dieſe Würde und Gewalt Graf Mainhard von Görz (Capitaneus Styriae. — Ex imperiali mandato capitaneatus officio Styriae). In der Epoche vom J. 1240 — 1246 finden wir J. 1243 den Grafen Ulrich von Pfannberg als Landrichter der Steiermark im Namen Herzogs Friedrich des Streitbaren und als Landeshauptmann, und J. 1245 den Ulrich von Liechtenſtein in derſelben Wirkſamkeit und Stellvertretung des Landesherzogs [3]). — Seit dem Jahre 1250 ſuchten ſich die Ungarn des Landes Steier zu unterwinden, und K. Bela IV. ſendete den Grafen Stephan von Agram, Ban von Slavonien, als Landeshauptmann nach Grätz (J. 1254 10. Sept. Grätz, in einer Seitzerurkunde), dann den Grafen Hocholt von Landau, endlich den Grafen Ainbold und noch einmal Graf Stephan [4]). Allein dieſe Fremden waren den Miniſterialen und Edelherren nicht genehm; wodurch K. Ottokar von Böheim erhöhteren Einfluß im Lande erhielt und nach dem Jahre 1254 zuerſt ſeinen, mit Gütern in der Steiermark belehnten Liebling, Wittigo, zum Hauptmanne des Herzogthums ernannte, weil er, als Gemahl der babenbergiſchen Margarethe, es für ein Erbfürſtenlehen des Reichs anſah. Bald jedoch ſprachen die Stände des Landes ihren Widerwillen auch gegen dieſen als einen Fremden aus, ſo daß König Ottokar ſich beeilte, dem Wunſche der Stände gemäß nur eingeborne Edelherren mit der Landeshauptmannswürde zu betrauen. Nun folgten in derſelben bis zum Jahre 1257 ungefähr nach einander: Graf Heinrich von Pfannberg, Hartnid von Pettau, Wulfing von Stu-

---

[1]) Schrötter, Geſch. von Oeſterreich. II. 461 — 465.

[2]) Admonter Diplom, R. 2. Nos Otto D. G. Comes de Eberstein Sacri Imperii per Austriam et Styriam Capitaneus et Procurator. — Horneck. p. 23. 30.

[3]) Dipl. Styr. I. 210. Nos D. G. Ulricus de Pfannberch, qui auctoritate Domini Friderici Ducis in Styria praesidemus — cum in Chrawat praesedissemus in judicio generali. — Admonterurkunde AAA. 5.

[4]) Stephanus Capitaneus Styriae kömmt noch einmal in einer Urkunde von Rein und auf der allgemeinen Gerichtstaidigung in Feldkirchen vor. Am 19. Septemb. 1254: Actum apud Velchirchen in judicio provinciali.

benberg, Leutold von Stadeck und Wulfing von Trewenstein [1]).

In dieſen Jahren benennen Urkunden des Stiftes Rein vom Jahre 1254 bis 1256 den Grafen Gottfried von Marburg als Provinziallandrichter und zwar auch noch als Stellvertreter des Ungarnkönigs (Judex provincialis Styriae, coram judice provinciali Gottfrido de Marburch loco regis Hungariae instituto). Am 19. Juli 1257 abermals Herzog Stephan, Ban von Slavonien, als Hauptmann in Steier; dieſer nimmt das Chorherrnſtift zu Stainz in ſeinen und ſeines Königs Schutz [2]). Im J. 1259 nennen uns Reinerurkunden den Wulfing von Stubenberg als Landrichter in Steier (Judex provincialis Styriae); J. 1260 Heinrich von Liechtenſtein, Landeshauptmann und Provinzialrichter in Steier [3]) (15. Mai 1260). Im Jahre 1260 noch ward der Olmützerbiſchof Bruno, und ſogleich nach ihm um Weihnachten dieſes Jahres noch der Böhme, Wocho von Roſenberg, 1261, 1262, als Landeshauptmann eingeſetzt [4]), welchem dann wieder Biſchof Bruno von Olmütz gefolgt und wohl bis zum Jahre 1269 in Amt und Würde verblieben iſt [5]). Es hatte aber im Jahre 1269 neben Biſchof Bruno von Olmütz auch Herbord von Fullnſtein die Würde eines Generalrichters in Steiermark begleitet [6]), und Urkunden der Stifte St. Lambrecht und Admont geben ihm auch einmal den Otto von Haßlau als zweiten Landeshauptmann zur Seite [7]). Auf Biſchof Bruno folgte im Jahre 1269 noch der Marſchall des Königreichs Böhmen, Burkhard

---

[1]) Horneck, p. 34 — 35.

[2]) Reinerurkunde: „Ottacharius D. G. Rex Bohoemiae, Dux Austriae et Styriae dilecto fideli suo Ulrico de Liechtenstein, nec non Capitaneo Styriae salutem etc.“

[3]) Stainzerſaalbuch und Seizerurkunde.

[4]) Reinerurkunde: „Wocho de Rosenberch — Capitaneus Styriae — in placito generali in Marchpurch.“

[5]) Wurmbrand, Collectan. p. 193. — Urkunden von St. Lambrecht. — Dipl. Styr. II. 26. 27. 83. 141. — Admonterurkunde von Papſt Urban IV., genannt: Vicarius carissimi regis Bohemiae in partibus Austriae — cum in placito generali, sive judicio generali, cui nos in Gratz ex commissione Domini nostri, Regis Bohemorum, Ducis Austriae et Styriae, cujus vicem per Styriam gerimus in temporalibus.“

[6]) Reinerurkunde. — Kurz, Beitr. III. 352.

[7]) St. Lambrechterſaalbuch. „Bruno, Olomuzensis Episcopus, tunc Capitaneus Styriae et Otto de Haslau, qui etiam pro tempore ejusdem terrae Capitaneus fuit, in placito generali habito apud Graetz (wahrſcheinlich im Jahre 1269). — Admonterſaalbuch III. 300. Urkunde XXX. 12.

von Klingenberg, als steierischer Landeshauptmann [1]), bis zu Ende des Jahres 1271.

Am 22. Juli 1272 saſſen in der offenen Gerichtsschranne zu Grätz vor Gericht der Provinziallandrichter, Otto von Liechtenstein der Jüngere, und Meister Konrad von Himberg, Landschreiber in Steier [2]). Wahrscheinlich nach Burkard von Klingenberg eingetreten, finden wir in den Jahren 1275 und 1276 den Böhmen Milota als Landeshauptmann in Grätz [3]). Für das Jahr 1279 meldet Ottokar von Horneck zwei steierische Landeshauptleute Grafen Heinrich von Pfannberg und Friedrich von Pettau [4]), welchen auch eine Salzburgerurkunde vom 16. April 1279 bewährt [5]). Diesen folgte sogleich Otto von Liechtenstein, welcher mit hohem Ruhme eines gerechten Richters gegen Arme und Reiche, und eines unbeugsamen Beschützers des Landfriedens bis zum Jahre seines Todes 1284 in dieser Würde verblieben ist. Hierauf kam Kolo von Seldenhofen, welchem jedoch schon in der Hälfte des Jahres 1285 der allthätige Abt Heinrich II. von Admont gefolgt ist [6]). Zweimal scheint dieser unermüdete Herr der Kabale unterlegen und der Landeshauptmannswürde entsetzt worden zu seyn, welche sodann (zwischen den Jahren 1288 und 1291) einmal dem Bischofe Leopold von Seckau, und dann dem Leutold von Stadekk (welchem Berthold von Emmerberg als Gehülfe beigegeben worden war) übertragen worden ist. Allein durch die besondere Huld K. Rudolphs I. und des Landesherzogs Albrecht errang Abt Heinrich diese Würde jedesmal wieder und behauptete sie bis zu seinem Tode 25. Mai 1297 [7]). Hierauf erhielt die steierische Landeshauptmannschaft der schwäbische Edelherr und Rath des Herzogs Albrecht, Ulrich von Wallse [8]).

Dem Sachverhältnisse gemäß hatte der Landeshauptmann im Ständehause zu Grätz seine eigene Kanzellei für die Geschäfte des

---

[1]) Reinerurkunden vom 15. August 1271. — Dipl. Styr. 234. 235.

[2]) Reinerurkunde.

[3]) Dipl. Styr. I. 236 und Urkunde von Rein.

[4]) Horneck, p. 170 — 173.

[5]) Im k. k. geh. Archive.

[6]) Horneck, p. 170 — 173. 221. — Dipl. Styr. I. 247.

[7]) Horneck, p. 368 — 373. 501 — 521.

[8]) Horneck, p. 639.

Schrannengerichtes ſowohl, als jene der Ordnung und des Friedens im Lande mit mehreren Notarien und Amtshelfern; unter welchen der Landſchreiber von Steier der vorzüglichſte war. Dieſer hatte nicht nur alle Vorkehrungen und Ausſchreibungen zu gebotenen und ungebotenen Gerichtstaidigungen im Lande zu treffen, ſondern auch alle Protokolle zu führen und alle Diplome auszufertigen, ſie mochten Sachen des Gerichtes oder des Schutzes, der Ordnung und des Friedens in beiden Marken betreffen.

Vielfach beordneten ſowohl die Landesfürſten ſelbſt als auch die Landeshauptleute den Landſchreiber mit Gewalt eines Provinziallandrichters, offenes Gericht im Lande umher zu halten, wie H. Friedrich der Streitbare den Landſchreiber Witigo im Jahre 1245 zur Gerichtstaidigung in Kraubath [1]). In dieſer Amtswürde gebrauchten ſie in Urkunden das Wort „Wir“ und bekräftigten alles mit dem Sigille des Landes, das ſie führten [2]). Als Landſchreiber von Steiermark kennen wir folgende Herren: Heinrich von Marein, J. 1180 — 1222 [3]); Witigo, J. 1245, 1248, 1252, 1253, 1254 [4]) (im Jahre 1256, nachdem er aus Steiermark ausgewandert war, von Otto von Volkersdorf im Speiſeſaal des Stiftes St. Florian ermordet); nachher ein gewiſſer Fab oder Faba, deſſen Ottokar von Horneck zwiſchen den Jahren 1245 und 1250 erwähnt [5]); J. 1260 Meiſter Ulrich, Kanoniker von Freiſingen, ſteieriſcher Notar (Notarius Styriae) [6]); 1272 Chriſtoph (Scriba Styriae) [7]); 1270, 1271, 1272, 1274, 1277 Meiſter Konrad von Hintberg oder Himberg (Scriba Styriae), (wahrſcheinlich mit dem obigen Konrad eine und dieſelbe Perſon) [8]), welcher ſich in Studenitzerurkunden einen Proviſor und Prokurator des Böhmenkönigs Ottokar in der Steiermark nannte, J. 1271

---

[1]) Dipl. Styr. II. 223: Ego Witigo — Scriba Styriae — cunctis notum facio, quod a Domino meo Friderico illustri Duce Austriae et Styriae habui in mandatis, ut judicium et justitiam facerem petentibus per Styriam universis.

[2]) Caesar, Annal. II. 756. 838 — 839.

[3]) Kurz, Beitr. II. 532. — Reinerurkunde.

[4]) Reinerurkunde, Scriba Styriae und J. 1248 Scriba ejusdem sacri Imperii. — Dipl. Styr. I. 311. 312. 323. 324. 325. II. 22. 23. 223.

[5]) Horneck, 244 — 245.

[6]) Reinerurkunde und Admonterſaalbuch. III. 300.

[7]) Reinerurkunde. — Dipl. Styr. I. 235. II. 325.

[8]) Dipl. Styr. I. 338. 335. II. 90. — Wartinger, Privil. von Bruck. p. 5. Marnb. Urk. 1272.

(Scriba tunc temporis regis Bohemiae, Provisor et Procurator praefati regis per Styriam); 1279, 1280, 1281, 1282, 1283, 1284, 1295, 1297 Abt Heinrich II., ſogar neben ſeiner Landeshauptmannswürde unter dem Titel eines Landſchreibers in Steier erſcheinend [1]); 1283 findet ſich aber auch neben dem Landeshauptmanne Abten Heinrich II. der Landſchreiber von Steier (Scriba Styriae) Konrad von Tull [2]); 1297 Eiring, Pfarrer von Praunleb [3]); 1298 Albert von Zeiring [4]); endlich im J. 1303 Rapoto von Urvar, welcher ſich jedoch einen Bürger aus Paſſau, Namens Gundaker, an die Seite genommen hatte [5]).

Während der erbitterten Fehde zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich und Steier J. 1236—1240 iſt der von dem Letzteren eingeſetzte Landesverweſer abgethan und an deſſen Statt Biſchof Ekbert von Bamberg und nach deſſen plötzlichem Hinſcheiden (19. April 1237) Graf Otto von Eberſtein (auch der Herr von Aych genannt) als Reichsverweſer und Hauptmann in Oeſterreich und Steier eingeſetzt worden.

Im Laufe der Jahrhunderte und mit den dadurch ſtets geſchaffenen neuen Verhältniſſen verſchwanden nach und nach ſo wie die alten Markgenoſſenſchaften auch die Formen im Wirken des alten Friedborgs in denſelben. Die faſt ſchrankenloſe Ausübung des Fehderechts mit ſo vielen Gewaltthätigkeiten und Uebertretungen des Friedborgs, welche für einzelne Familien ſo ſehr beſchwerend war und Manche ganz vernichtete; der zunehmende Wohlſtand und der mannigfaltigere Verkehr im Volke, wodurch der Grundbeſitz aufhörte, einzige Quelle des Reichthums zu ſeyn; die dadurch erzeugte leichtere und vielfältigere Zerſplitterung und Wechſel desſelben; die Vervielfältigung der Dienſte und Aemter nach Lehen- und Hofrecht, und die dadurch gebildeten neuen bürgerlichen Verhältniſſe und das Verlöſchen der alten, — dieſe Begeb-

---

[1]) Lambacher, Anhang. p. 131. — Admonterurkunde D. 5. — Horneck, p. 171. 655. — Admonterſaalb. III. 286.

[2]) Dipl. Styr. I. 245.

[3]) Horneck, p. 603.

[4]) Horneck, p. 638. Im Jahre 1304 in einer Urkunde: Albertus de Siriee, quondam Scriba noster Styriae.

[5]) Horneck, p. 713. In der obigen Urkunde vom Jahre 1304: Rapotone et Gundachero Landscribis nostris Styriae. K. k. Gubernial-Regiſtr. I. p. 116 — 117.

niſſe waren die Urſachen der völligen Auflöſung der ehemaligen Friedborge. Jedoch Geiſt und Urgedanke derſelben erhielt ſich noch feſt im ganzen Mittelalter, vorzüglich durch die lebhafte Urſitte der Verſammlungen aller freien Wehren in den Gaudingen und bei Entſcheidung gemeinſamer Angelegenheiten nach dem in den uralten Geſetzen und Gewohnheitsrechten lebendigen altgermaniſchen Geiſte, durch das allgemeine Beſtreben, vorzüglich in allem gerichtlichen Wirken, zur Aufrechthaltung der Sicherheit alles Eigenthums und aller Rechte, des Landfriedens und durch die Feſthaltung eines Friedborgs für gewiſſe Perſonen, denen Selbſthülfe und Fehde nicht zuſtand, nämlich Wehrloſe, Schutzbefohlene, heiligem Leben Gewidmete und gewiſſe Zeiten und Oerter, wo Fehden und Gewalt beſonders verboten und ſchwerer verpönt waren. Nur ging jetzt der Friede nicht mehr von der Verſammlung der freien Wehren aus, ſondern vom Oberhaupte des Reichs, von den Landesregenten der einzelnen Reichsprovinzen und von den von ihnen beſtellten öffentlichen Richtern.

Der Grundgedanke aber, daß er einſt von der Gemeinſchaft aller freien Wehren ausgegangen ſey, blieb fortwährend und ausgeſprochen in einzelnen Sitten und Gebräuchen, wie in den Förmlichkeiten bei der Herzogshuldigung auf dem Zollfelde in Kärnten. Die vielen beſondern Einigungen aber, welche durch die neuen Verhältniſſe nebenbei jetzt ſich zuſammengethan hatten, forderten für ſich auch gemeinſamen Friedborg nach Innen und nach Außen zu wechſelſeitiger Unterſtützung ihrer Genoſſenſchaft, zu welchem Zwecke ſie den untergegangenen Friedborg für ſich auf neuen Grundlagen auferbauten und bis zu förmlichen Landesgerichten ausbildeten. Dieſer Hergang war es, auf welchem ſich innerhalb der Städte Gilden, Hausgenoſſenſchaften und Trinkſtuben; unter Adel und Ritterſchaft, auch unter den Städtern, Land- und Gottesfrieden und Rittereinigungen; und in ganzen Provinzen die Gilden der Landleute oder der Landſtände vollkommen ausgebildet haben. Die in Steiermark früher ſchon erſcheinenden Landleute der landſtändiſchen Gilde heißen urkundlich J. 1173 die Vordern (Proceres); J. 1186 die Miniſterialen und Landleute (Ministeriales et Provinciales und Comprovinciales) [1]); 1192 die Miniſterialen; 1192 die Optima-

[1]) Die Urkunde des Stiftes Rein vom Jahre 1261 beweist unwiderleglich, daß Provincialis Landſtand heiße, oder wie es in der älteren Zeit gewöhnlicher

ten [1]); 1198 Grafen, Freiherren und Miniſterialen; 1237 getreue Miniſterialen und Mitlandleute (Comprovinciales); 1246 „die Herren von Steier;“ 1248 die Höheren des Landes (Majores terrae); 1254 die Adeligen, die Adeligen und die Höheren, die Miniſterialen und die Adeligen der Länder Oeſterreich und Steier (Nobiles terrae); 1256 die Magnaten der Steiermark; 1270 die Baronen, Landherren, die Edelleute, die Herren und Baronen der Steiermark (Domini et Barones Styriae 1283, weil ſie zu den Landtagen berufen worden); 1276 die geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Pröbſte und andere Prälaten, Grafen, Freiherren, Miniſterialen der Steiermark; 1277, 1292 die getreuen Miniſterialen und Comprovinzialen; 1272 Grafen, Adelige, Miniſterialen, Ritter, Schützlinge und Vaſallen von Steiermark (Milites, Clientes et Vasalli); 1283 die Adeligen, die Mittleren und Geringeren, die Gemeinſchaft des Landes Steier [2]); die Herren und Bewohner von Steier 1292, die in dieſen Kreiſen Herren genannt ſind, die höchſten Steirer, ſo im Lande geſeſſen ſind u. ſ. w. [3]).

In bedeutendem öffentlichen Anſehen und Gewichte, wie mit entſcheidendem Antheile bei allen Landesangelegenheiten erſcheint dieſe Gilde der ſteieriſchen Landleute ſchon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, ein Jahrhundert ſchon vor dem vielbeſprochenen Interregnum, und zwar wirkend und einflußreich überall und bei allen Begebniſſen, wo ihr Einſchreiten nach dem Geiſte des urgermaniſchen Friedborgs und der Verſammlung der freien Weh-

---

und wörtlicher überſetzt wurde: Landmann; und Provinciales, Landleute, im Begriffe von Landſtände. — Dipl. Styr. II. 27 — 28: Henrico et Bernardo Comitibus de Phanneberch caeterisque Provincialibus apud Marchpurch in placito generali quaerimoniam moventes.

[1]) Wien. Jahrb. der Lit. LV. Anhang p. 1.

[2]) Diplom. Styr. I. 71. 160. 245. II. 82. — Oeſterr. Landrecht. Die Ottokariſche Urkunde vom J. 1186; die Urkunden in der Landhandveſte, p. 3 — 11. — Lambacher, Anhang. Urkunden p. 120. 198. 200. 201. — Pernoldus, Anno 1248.

[3]) Admonterurkunde Q. 22. — Anonym. Leobiens. Anno 1270. — Reinerurkunde. — Horneck, p. 62. 63. 64. 484. 500. — Eine Reinerurkunde vom Jahre 1212 ſcheint auf einen Geburtsunterſchied der ſteieriſchen Landesherrn hinzudeuten durch: Quidam de Primoribus Ministerialium Styrensium, nomine Reimbertus de Murekke.

Wehren in den Zeiten vor und ſelbſt noch während der Gauenverfaſſung im Voraus ſchon erwartet werden darf.

Gerichtsemunität und Mauthfreiheit ertheilt im Jahre 1173 Herzog Ottokar VIII., mit dem vorher eingeholten Rathe der Vorderſten im Lande, dem Canonikatſtifte zu Seckau [1]). Als Ottokar VIII. gedachte, ſeine letztwilligen Anordnungen in Betreff der Nachfolge in der Regierung der Steiermark, als ſeines erblichen Reichslehens, und in der Veräußerung und Vererbung der damit verbundenen Kammergüter, Dienſtleute und Hörigen zu treffen, nahm die ſtändiſche Gilde entſcheidenden Einfluß auf ſeine Entſchließungen. Auf ihre Vorſtellungen kam er dann von dem Vorſatze ab, Saalgüter und Dienſtmannen an den Herzog von Oeſterreich zu verkaufen; mit und nach ihrem Rathe (consilio prudenti Majorum nostrorum communicato), taidigte er mit Herzog Leopold dem Tugendhaften, ſprach ſich beſtimmt aus über die Vereinigung von Steier mit Oeſterreich unter Einem Regenten, ſicherte ihm die Nachfolge in Steiermark zu, beſtätigte alle Freiheiten und Rechte der Edeln und Freien im Lande Steier auf ihr Anſuchen (Jura eorum, id est: ministerialium et comprovincialum) und befeſtigte ſie ſchriftlich (secundum petitionem eorum scripto statuimus comprehendere et privilegio munire) zur Gewähr wider geſetzloſe Willkühr für alle Zukunft und wies ſie feierlich nach germaniſchem Reichsrechte an, gegen den Uebertreter dieſer ſeiner Anordnung (hanc formam petitione eorum conscriptam) an des Kaiſers Hof und vor dem Fürſtengerichte des Reichs (adpellandi et adeundi curiam Imperatoris et praetendendi per hoc privilegium coram principibus justitiam irrefragabilem) Gerechtigkeit zu ſuchen.

Dieſe Ottokariſche Urkunde, deren Inhalt als förmlicher Rechtsvertrag in der Steiermark freudig geprieſen ward [2]), 14. Auguſt 1186, kräftigte Herzog Leopold der Tugendhafte feierlich mit ſeinem Inſiegel; und ſein Nachfolger, Leopold der Glorreiche, beſtätigte ſie auf Verlangen der ſteieriſchen Stände. Sogleich nach dem Tode des Herzogs Ottokar VIII. berief Herzog Leopold der Tugendhafte die ſteiermarkiſchen Stände zu einer allgemeinen Landtagsverſammlung nach Grätz (J. 1193), um mit ihnen über das

---

[1]) Dipl. Styr. I. 140. Habito Procerum nostrorum sano consilio.

[2]) Ortilo ſagt: pactis a tota provincia probatis!

Wohl des Landes ſich zu berathen, — wie wir oben ſchon angeführt haben. Zu gleicher Zeit (um das J. 1200) handelt im öſterreichiſchen Landrechte ausdrücklich der Landesregent mit Berathung und mit dem Rathe der Landesherren. Als Herzog Friedrich der Streitbare in die Reichsacht verfallen, ſeiner Länder als Reichslehen verluſtig erklärt (J. 1236) und die Steiermark ohne Regenten war, eilten die Stände und ſendeten Abgeordnete aus ihrer Gilde im April 1237 zum Kaiſer Friedrich II. nach Enns, erbaten und erhielten von ihm, als ihrem oberſten Kaiſer und Landesherrn, einen Majeſtätsbrief mit der wörtlichen Beſtätigung ihrer Rechte und Freiheiten nach der Ottokariſchen Urkunde („Quod cum Ministeriales et Comprovinciales Styriae, fideles nostri, — ut eos in nostram et Imperii ditionem perpetuo recipere ac tenere, nec non jura et consuetudines approbatas, quae per Ottokarum Styriae et Leopoldum Austriae Duces et eorum privilegiis obtinuisse noscuntur — confirmare dignaremur“) [1]).

Mit Anbeginn der verwirrungsvollen Epoche nach dem Tode Herzogs Friedrich des Streitbaren (Juni 1246) finden wir die ſteieriſche Gilde der Landleute unermüdet in entſcheidender Thätigkeit bei allen Ereigniſſen und Angelegenheiten ihres Landes. Schon im Jahre 1248 eilen ſtändiſche Abgeordnete mit dem Landesverweſer, Grafen Otto von Eberſtein, nach Verona, um ſich von Kaiſer Friedrich II. deſſen Enkel, Friedrich, Sohn K. Heinrichs VII., als neuen Landesregenten zu erbitten. Im folgenden Jahre 1249 entſchieden ſich die ſteieriſchen Landesſtände gegen alle Bemühungen des Herzogs Hermann von Baden und des mit ihm verbundenen Papſtes Innocenz IV., um durch den deutſchen Gegenkönig Wilhelm von Holland Oeſterreich und Steier dem Hauſe der Hohenſtauffen zu entreiſſen, treu und ſelbſtſtändig für Kaiſer und Reich; und die ſtändiſchen Abgeordneten, der Landesverweſer Graf Mainhard von Görz und Ulrich von Wildon, brachten eine wiederhohlte kaiſerliche Beſtätigung der Freiheiten und Rechte des Landes aus dem Hoflager zu Cremona (20. April 1249) zurück. Nachdem im Jahre 1251 Graf Mainhard von Görz die Landeshauptmannſchaft niedergelegt und die Steiermark verlaſſen hatte, ſchwankten die Stände unentſchieden und getheilt in ihren Entſchlüſſen, wer als künftiger Landesregent zu erbitten ſey?

[1]) Landhandveſt. p. 10.

Während im Jahre 1253 die Könige Bela IV. von Ungarn und Ottokar von Böheim, der aus ſeiner Verehelichung mit der königlichen Witwe Margarethe, der Schweſter Herzogs Friedrich des Streitbaren, Erbſchaftsanſprüche auf den Beſitz der Steiermark gründete, ſich mit Waffengewalt theilen wollten, mußten alle ſtändiſchen Berathungen und Entſchlüſſe ſchweigen. Der Frieden zwiſchen ihnen im September des Jahres 1254 brachte die Steiermark, ohne auf Recht und Ordnungen des heiligen römiſchen Reichs zu hören oder zu achten, unter ungariſche Herrſchaft; dennoch aber bewährten ſich Anſehen und Einfluß der Landleute geachtet und wirkſam. Im Jahre 1259 übergab K. Stephan von Ungarn, als Landesherzog der Steiermark, den Karthäuſern zu Seitz die Verwaltung und Beſorgung des Hoſpitals im Cerewalde am Semmering, auf Anſuchen des ſalzburgiſchen Erzbiſchofs Ulrich und mit Gunſt und Zuſtimmung der Landleute [1]); ein Streit um Saalgüter des Nonnenſtifts zu Göß wird auf der Ständeverſammlung unter dem Vorſitze des Landesherzogs Stephan, in Grätz im October des Jahres 1256, von dem Landoberrichter, Gottfried von Marburg, entſchieden [2]).

Die Härte der ungariſchen Herrſchaft bei der Mißachtung der, von Kaiſer und Reich beſtätigten Rechte und Freiheiten der Steiermark brachten (J. 1258) allgemeine Unzufriedenheit und Gährung im Lande hervor und die Gilde der Landleute dahin, durch geheime Abgeordnete dem K. Ottokar Anträge auf die Bedingung feierlicher Annahme und Beſtätigung der Landesrechte zu eröffnen. Ottokar gab dafür ſein Königswort (J. 1259); das Land entſchlug ſich des ungariſchen Jochs und im ſiegreichen Kriege gegen Bela IV. von Ungarn kam die Steiermark in Ottokars Beſitz, welcher jetzt ſich wieder der alten Reichsordnung zuwand und Oeſterreich mit der Steiermark in feierlicher Belehnung am 9. Auguſt 1262 aus der Hand des K. Richard von Kronwall empfing. Bald jedoch und vorzüglich ſchon ſeit dem Jahre 1268 hatte K. Ottokar durch Grauſamkeit und durch Nichtachtung reichsurkundlicher und von ihm ſelbſt beſchworner Landrechte den Groll des ganzen Landes auf ſich geladen; kaum war Graf Rudolph I.

---

[1]) Favore quoque nobilium terrae et assensu ibidem favorabilium accedente.

[2]) Dipl. Styr. I. 71 — 72. II. 81 — 82.

von Habsburg als Reichsoberhaupt gekrönt (J. 1274) und K. Ottokar von Böheim vorgeladen, ſich vor dem Kaiſer und dem Fürſtengericht über den Beſitz der deutſchen Reichslehen Oeſterreich und der Steiermark zu rechtfertigen: ſo waren auch ſchon auf dem Hoftage in Augsburg (im Mai 1275) die Abgeordneten der ſteieriſchen Standſchaft, Hartnid von Wildon und Friedrich von Pettau, mit Beſchwerden gegen K. Ottokars rechtsbrüchige Herrſchaft aufgetreten. Ottokar ward ſeiner Reichsländer für verluſtig erklärt: und als die Reichsacht im förmlichen Reichskriege gegen ihn vollzogen wurde (J. 1276), empfing der neubeſtellte Reichsverweſer, Graf Mainhard von Tyrol, im Namen ſeines Herrn und Kaiſers zu Grätz die feierliche Huldigung der Stände, welche zur Unterſtützung des Reichsoberhaupts im Kampfe wider Ottokar die Geſammtkräfte des Landes aufboten.

Hierauf ordnete Kaiſer Rudolph im Hoflager zu Wien, umgeben von zahlreichen Ständen der Steiermark und mit ihrem Rathe, die vorzüglichſten und während einer langen verwirrungsvollen Epoche ſehr verrückten Hauptverhältniſſe des Landes, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums und aller wohlerworbenen Rechte (im December 1276) in einer umſtändlichen Landfriedensurkunde [1]). Hierauf unterlegten die Abgeordneten der ſteieriſchen Landſchaftsgilde dem Kaiſer alle, ihre Landes-Rechte und Freiheiten enthaltenden fürſtlichen Urkunden Ottokar VIII., Leopold des Glorreichen, K. Friedrich II., und ſie erhielten, Wien 18. Februar 1277, einen beſtätigenden Majeſtätsbrief mit der neuen und beſonders ausgedrückten Verbindlichkeit der eidlichen Angelobung unverbrüchlicher Aufrechthaltung der ſteieriſchen Landrechte [2]). Bis zur Belehnung eines neuen Fürſten mit der Steiermark hatte K. Rudolph I. den Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Baiern, Ludwig, zum Reichslandesverweſer beſtellt [3]); und ſodann endlich ſeine beiden Söhne, Albrecht und Rudolph, unter Einwilligung der Churfürſten, mit der Steiermark und Oeſterreich feierlichſt belehnet (J. 1282) und den Ständen der Steiermark Beide als ihre neuen Landesregenten angekündigt [4]). Sogleich ſendete die Stand-

---

[1]) Landhandveſt. p. 3—5. — Lambacher, Anhang. p. 117—120.

[2]) Landhandveſte p. 5—6.

[3]) Urkunde bei Lambacher, Anhang. p. 120—122.

[4]) Urkunden bei Lambacher, Anhang. p. 194—199.

ſchaftsgilde [1]) ihre Abgeordneten an den Kaiſer mit der Bitte, daß Albrecht allein zum Landesregenten erklärt werden wolle, weil die Regentſchaft zweier Herren nicht wohl thunlich und ſogar für des Landes Wohl gefährdend ſey. Der Kaiſer willigte ſogleich in die Bitte der Standſchaft und errichtete einen eigenen Majeſtätsbrief mit eventuellen Vorſchriften für die Regierungsnachfolge zwiſchen beiden Brüdern und ihren Familien (J. 1283) [2]); worauf Herzog Albrecht I. auf Bitten der ſteieriſchen Stände die Gewohnheiten und Rechte des Landes nach Inhalt der frühern Urkunden Ottokar VIII., Leopold des Glorreichen, K. Friedrich II. und K. Rudolph I. zu Friſach 1292 förmlich und in feierlicher Fürſtenverſammlung beſtätigte [3]).

Nach der Natur der Sache hielten die ſteiermarkiſchen Landleute, bei außerordentlichen Vorfallenheiten oder wenn ſie von den Markgrafen oder Herzogen des Landes inſonderheit berufen wurden [4]), allgemeine Verſammlungen, welche, den alten allgemeinen Gaudingen oder gebotenen und ungebotenen Gaugerichtstagen, Placita, Consilia Procerum, Nobilium, Magnatum Styriae, Placita generalia, gleich, auch eben ſo benannt wurden. Aus dieſen Vorgängen und Verhältniſſen begriff es ſich von ſelbſt, wie der Landeshauptmann gewöhnlichermaſſen in ſolchen Verſammlungen der miniſterialen Landleute an der Spitze der ſtändiſchen Gilde und als Stellvertreter des Landesfürſten erſcheint [5]), eben ſo, wie bei andern Begebniſſen, an welchen die ſtändiſche Gilde weſentlichen Antheil nehmen mußte: wie die Grafen Otto von Eberſtein und Mainhard von Görz und Tyrol mit den ſtändiſchen Ab-

---

[1]) Et quia postmodum Nobiles, Mediocres et Minores ac Communitas ipsarum terrarum (Austriae et Styriae) instantius ac devotius per solennes nuntios nostrae Celsitudini supplicarunt.

[2]) Urkunde bei Lambacher, Anhang. p. 199 — 203.

[3]) Landhandveſt. p. 6 — 8.

[4]) Admonterſaalbuch IV. p. 263 um das Jahr 1180: Postmodum Ottokar Dux Styrensis in placito quod Graece habuit.

[5]) J. 1263 in einer Admonterurkunde ſagt Biſchof Bruno von Olmütz: Cum in placito generali sive judicio generali, cui nos in Graetz ex commissione Domini nostri — Regis Bohemorum, Ducis Austriae et Styriae — ejus vicem per Styriam gerimus in temporalibus, — praesidimus. Dieſe Stellvertretung im ſtrengen Sinne des Ausdrucks reicht ſchon in die Zeiten der traungauiſchen Ottokare hinauf; da Ottokar VIII. im Jahre 1185 in einer Seizerurkunde ſagt: ab omnibus, qui vice nostri pro tempore fuerint instituti Capitanei, Judices vel Provisores Styriae inviolabiliter custodiri. — Dipl. Styr. II. 71.

geordneten (J. 1248 und 1249) in den kaiſerlichen Hoflagern in Verona und Cremona; Herzog Stephan von Agram, Biſchof Bruno von Olmütz, Woko von Roſenberg (J. 1254—1270) in den Landtagsverſammlungen zu Grätz und Marburg; Otto von Liechtenſtein, Kolo von Saldenhofen, Abt Heinrich II. von Admont — bei der perſönlichen Anweſenheit Kaiſers Rudolph I. in Grätz, des Landesherzogs Albert, und in allen Unterhandlungen mit ihm. — Urkundliche Andeutungen von gebotenen und ungebotenen Landtagen oder Landesſtaidigungen haben wir von den Jahren 1173, 1180, 1219, 1260, 1263, 1265, 1272 (praesentibus et consentientibus Nobilibus terrae, qui tunc apud Graez judicio praesentes fuerunt) in Grätz, J. 1259 in Pettau, J. 1261 in Marburg. Auf die Unterhandlungen der Landesfürſten mit den Ständen bei ſolchen Verſammlungen deuten Urkunden und erzählende Geſchichtsdocumente vielfach hin [1]).

Dieſe ihre uralte Gilde und alle auf ſie ſelbſt und das Land bezüglichen Rechte hielten und bewahrten die Stände ſtets mit warmer Anhänglichkeit; wie vorzüglich ihr ritterlicher Sinn in den Verhandlungen mit K. Ottokar von Böheim beweist, bei welcher Gelegenheit ſie Ottokar von Horneck Folgendes ſprechen läßt: „Die Herrn daucht daz nicht gut; die wurden dez zu Rat, vnd „wurben alſo drat von Peheim an den Chunig, ob er wer ſo fru„mig, ſeint er hiet Oeſterreich, doz ſy ſich ſicherleich an jn gelaſ„ßen möchten; wenn jn nicht fürbas döchten die Unger ze Her„ren, Sy mußten fürbas chern zu Herrſchaft, die Trewe wielt, „doz er jn des Landes Recht behielt; wann e ſy ſich dez verczi„gen, e woldens darumb tot geligen. Dewcht er ſich nu ſo veſſt, „doz er die ſtet an ym weßt, daz er jn möcht behalten dew Recht, „die jn dy alten Fürſten hieten gegeben, vnd ſchollen ſy darinne „leben, ſo woldens ſy ym gern dienn“ [2]).

Auch als die Stände im Jahre 1292 den Herzog Albrecht um Beſtätigung ihrer und des Landes Rechte baten, läßt ſie Horneck gleichfalls ſprechen: „Die Lanntherrn aber paten, als ſie vor „dikch taten, vmb dez Lanndes Recht. Sy ſprachen: Herre, nu „ſecht zu Ewr ſelbs Ere, vnd verczieht vns nicht mere dew Recht,

---

[1]) Horneck, p. 369: »do er alſo verricht wart, ſo chert der Herczog Mainhart »wider heim zu lannd; der Herczog (Albrecht) auch ernannd gegen Grecz »zu chern, do ſchuef er mit dem Herrn, daz er do zu ſchaffen »hat, und chert ſo zu gegen Oeſterreich wider.«

[2]) Horneck, p. 67.

Schrannengerichtes ſowohl, als jene der Ordnung und des Friedens im Lande mit mehreren Notarien und Amtshelfern; unter welchen der Landſchreiber von Steier der vorzüglichſte war. Dieſer hatte nicht nur alle Vorkehrungen und Ausſchreibungen zu gebotenen und ungebotenen Gerichtstaidigungen im Lande zu treffen, ſondern auch alle Protokolle zu führen und alle Diplome auszufertigen, ſie mochten Sachen des Gerichtes oder des Schutzes, der Ordnung und des Friedens in beiden Marken betreffen.

Vielfach beordneten ſowohl die Landesfürſten ſelbſt als auch die Landeshauptleute den Landſchreiber mit Gewalt eines Provinziallandrichters, offenes Gericht im Lande umher zu halten, wie H. Friedrich der Streitbare den Landſchreiber Witigo im Jahre 1245 zur Gerichtstaidigung in Kraubath [1]). In dieſer Amtswürde gebrauchten ſie in Urkunden das Wort „Wir“ und bekräftigten alles mit dem Sigille des Landes, das ſie führten [2]). Als Landſchreiber von Steiermark kennen wir folgende Herren: Heinrich von Marein, J. 1180 — 1222 [3]); Witigo, J. 1245, 1248, 1252, 1253, 1254 [4]) (im Jahre 1256, nachdem er aus Steiermark ausgewandert war, von Otto von Volkersdorf im Speiſeſaal des Stiftes St. Florian ermordet); nachher ein gewiſſer Fab oder Faba, deſſen Ottokar von Horneck zwiſchen den Jahren 1245 und 1250 erwähnt [5]); J. 1260 Meiſter Ulrich, Kanoniker von Freiſingen, ſteieriſcher Notar (Notarius Styriae) [6]); 1272 Chriſtoph (Scriba Styriae) [7]); 1270, 1271, 1272, 1274, 1277 Meiſter Konrad von Hintberg oder Himberg (Scriba Styriae), (wahrſcheinlich mit dem obigen Konrad eine und dieſelbe Perſon) [8]), welcher ſich in Stubenitzerurkunden einen Proviſor und Prokurator des Böhmenkönigs Ottokar in der Steiermark nannte, J. 1271

---

[1]) Dipl. Styr. II. 223: Ego Witigo — Scriba Styriae — cunctis notum facio, quod a Domino meo Friderico illustri Duce Austriae et Styriae habui in mandatis, ut judicium et justitiam facerem petentibus per Styriam universis.

[2]) Caesar, Annal. II. 756. 838 — 839.

[3]) Kurz, Beitr. II. 532. — Reinerurkunde.

[4]) Reinerurkunde, Scriba Styriae und J. 1248 Scriba ejusdem sacri Imperii. — Dipl. Styr. I. 311. 312. 323. 324. 325. II. 22. 23. 223.

[5]) Horneck, 244 — 245.

[6]) Reinerurkunde und Admonterſaalbuch. III. 300.

[7]) Reinerurkunde. — Dipl. Styr. I. 235. II. 325.

[8]) Dipl. Styr. I. 338. 335. II. 90. — Wartinger, Privil. von Bruck. p. 5. Marnb. Urk. 1272.

(Scriba tunc temporis regis Bohemiae, Provisor et Procurator praefati regis per Styriam); 1279, 1280, 1281, 1282, 1283, 1284, 1295, 1297 Abt Heinrich II., ſogar neben ſeiner Landeshauptmannswürde unter dem Titel eines Landſchreibers in Steier erſcheinend [1]); 1283 findet ſich aber auch neben dem Landeshauptmanne Abten Heinrich II. der Landſchreiber von Steier (Scriba Styriae) Konrad von Tull [2]); 1297 Eiring, Pfarrer von Praunleb [3]); 1298 Albert von Zeiring [4]); endlich im J. 1303 Rapoto von Urvar, welcher ſich jedoch einen Bürger aus Paſſau, Namens Gundaker, an die Seite genommen hatte [5]).

Während der erbitterten Fehde zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich und Steier J. 1236—1240 iſt der von dem Letzteren eingeſetzte Landesverweſer abgethan und an deſſen Statt Biſchof Ekbert von Bamberg und nach deſſen plötzlichem Hinſcheiden (19. April 1237) Graf Otto von Eberſtein (auch der Herr von Aych genannt) als Reichsverweſer und Hauptmann in Oeſterreich und Steier eingeſetzt worden.

Im Laufe der Jahrhunderte und mit den dadurch ſtets geſchaffenen neuen Verhältniſſen verſchwanden nach und nach ſo wie die alten Markgenoſſenſchaften auch die Formen im Wirken des alten Friedborgs in denſelben. Die faſt ſchrankenloſe Ausübung des Fehderechts mit ſo vielen Gewaltthätigkeiten und Uebertretungen des Friedborgs, welche für einzelne Familien ſo ſehr beſchwerend war und Manche ganz vernichtete; der zunehmende Wohlſtand und der mannigfaltigere Verkehr im Volke, wodurch der Grundbeſitz aufhörte, einzige Quelle des Reichthums zu ſeyn; die dadurch erzeugte leichtere und vielfältigere Zerſplitterung und Wechſel desſelben; die Vervielfältigung der Dienſte und Aemter nach Lehen- und Hofrecht, und die dadurch gebildeten neuen bürgerlichen Verhältniſſe und das Verlöſchen der alten, — dieſe Begeb-

---

1) Lambacher, Anhang. p. 131. — Admonterurkunde D. 5. — Horneck, p. 171. 655. — Admonterſaalb. III. 286.

2) Dipl. Styr. I. 245.

3) Horneck, p. 603.

4) Horneck, p. 638. Im Jahre 1304 in einer Urkunde: Albertus de Siriee, quondam Scriba noster Styriae.

5) Horneck, p. 713. In der obigen Urkunde vom Jahre 1304: Rapotone et Gundachero Landscribis nostris Styriae. K. k. Gubernial-Regiſtr. I. p. 116 — 117.

niſſe waren die Urſachen der völligen Auflöſung der ehemaligen Friedborge. Jedoch Geiſt und Urgedanke derſelben erhielt ſich noch feſt im ganzen Mittelalter, vorzüglich durch die lebhafte Urſitte der Verſammlungen aller freien Wehren in den Gaudingen und bei Entſcheidung gemeinſamer Angelegenheiten nach dem in den uralten Geſetzen und Gewohnheitsrechten lebendigen altgermaniſchen Geiſte, durch das allgemeine Beſtreben, vorzüglich in allem gerichtlichen Wirken, zur Aufrechthaltung der Sicherheit alles Eigenthums und aller Rechte, des Landfriedens und durch die Feſthaltung eines Friedborgs für gewiſſe Perſonen, denen Selbſthülfe und Fehde nicht zuſtand, nämlich Wehrloſe, Schutzbefohlene, heiligem Leben Gewidmete und gewiſſe Zeiten und Oerter, wo Fehden und Gewalt beſonders verboten und ſchwerer verpönt waren. Nur ging jetzt der Friede nicht mehr von der Verſammlung der freien Wehren aus, ſondern vom Oberhaupte des Reichs, von den Landesregenten der einzelnen Reichsprovinzen und von den von ihnen beſtellten öffentlichen Richtern.

Der Grundgedanke aber, daß er einſt von der Gemeinſchaft aller freien Wehren ausgegangen ſey, blieb fortwährend und ausgeſprochen in einzelnen Sitten und Gebräuchen, wie in den Förmlichkeiten bei der Herzogshuldigung auf dem Zollfelde in Kärnten. Die vielen beſondern Einigungen aber, welche durch die neuen Verhältniſſe nebenbei jetzt ſich zuſammengethan hatten, forderten für ſich auch gemeinſamen Friedborg nach Innen und nach Außen zu wechſelſeitiger Unterſtützung ihrer Genoſſenſchaft, zu welchem Zwecke ſie den untergegangenen Friedborg für ſich auf neuen Grundlagen auferbauten und bis zu förmlichen Landesgerichten ausbildeten. Dieſer Hergang war es, auf welchem ſich innerhalb der Städte Gilden, Hausgenoſſenſchaften und Trinckſtuben; unter Adel und Ritterſchaft, auch unter den Städtern, Land- und Gottesfrieden und Rittereinigungen; und in ganzen Provinzen die Gilden der Landleute oder der Landſtände vollkommen ausgebildet haben. Die in Steiermark früher ſchon erſcheinenden Landleute der landſtändiſchen Gilde heißen urkundlich J. 1173 die Vordern (Proceres); J. 1186 die Miniſterialen und Landleute (Ministeriales et Provinciales und Comprovinciales) [1]; 1192 die Miniſterialen; 1192 die Optima-

[1]) Die Urkunde des Stiftes Rein vom Jahre 1261 beweist unwiderleglich, daß Provincialis Landſtand heiße, oder wie es in der älteren Zeit gewöhnlicher

ten [1]); 1198 Grafen, Freiherren und Miniſterialen; 1237 getreue Miniſterialen und Mitlandleute (Comprovinciales); 1246 „die Herren von Steier;“ 1248 die Höheren des Landes (Majores terrae); 1254 die Adeligen, die Adeligen und die Höheren, die Miniſterialen und die Adeligen der Länder Oeſterreich und Steier (Nobiles terrae); 1256 die Magnaten der Steiermark; 1270 die Baronen, Landherren, die Edelleute, die Herren und Baronen der Steiermark (Domini et Barones Styriae 1283, weil ſie zu den Landtagen berufen worden); 1276 die geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Pröbſte und andere Prälaten, Grafen, Freiherren, Miniſterialen der Steiermark; 1277, 1292 die getreuen Miniſterialen und Comprovinzialen; 1272 Grafen, Adelige, Miniſterialen, Ritter, Schützlinge und Vaſallen von Steiermark (Milites, Clientes et Vasalli); 1283 die Adeligen, die Mittleren und Geringeren, die Gemeinſchaft des Landes Steier [2]); die Herren und Bewohner von Steier 1292, die in dieſen Kreiſen Herren genannt ſind, die höchſten Steirer, ſo im Lande geſeſſen ſind u. ſ. w. [3]).

In bedeutendem öffentlichen Anſehen und Gewichte, wie mit entſcheidendem Antheile bei allen Landesangelegenheiten erſcheint dieſe Gilde der ſteieriſchen Landleute ſchon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, ein Jahrhundert ſchon vor dem vielbeſprochenen Interregnum, und zwar wirkend und einflußreich überall und bei allen Begebniſſen, wo ihr Einſchreiten nach dem Geiſte des urgermaniſchen Friedborgs und der Verſammlung der freien Weh-

---

und wörtlicher überſetzt wurde: Landmann; und Provinciales, Landleute, im Begriffe von Landſtände. — Dipl. Styr. II. 27 — 28: Henrico et Bernardo Comitibus de Phanneberch caeterisque Provincialibus apud Marchpurch in placito generali quaerimoniam moventes.

[1]) Wien. Jahrb. der Lit. LV. Anhang p. 1.

[2]) Diplom. Styr. I. 71. 160. 245. II. 82. — Oeſterr. Landrecht. Die Ottokariſche Urkunde vom J. 1186; die Urkunden in der Landhandveſte, p. 3 — 11. — Lambacher, Anhang. Urkunden p. 120. 198. 200. 201. — Pernoldus, Anno 1248.

[3]) Admonterurkunde Q. 22. — Anonym. Leobiens. Anno 1270. — Reinerurkunde. — Horneck, p. 62. 63. 64. 484. 500. — Eine Reinerurkunde vom Jahre 1212 ſcheint auf einen Geburtsunterſchied der ſteieriſchen Landesherrn hinzudeuten durch: Quidam de Primoribus Ministerialium Styrensium, nomine Reimbertus de Murekke.

Wehren in den Zeiten vor und ſelbſt noch während der Gauenverfaſſung im Voraus ſchon erwartet werden darf.

Gerichtsemunität und Mauthfreiheit ertheilt im Jahre 1173 Herzog Ottokar VIII., mit dem vorher eingeholten Rathe der Vorderſten im Lande, dem Canonikatſtifte zu Seckau [1]). Als Ottokar VIII. gedachte, ſeine letztwilligen Anordnungen in Betreff der Nachfolge in der Regierung der Steiermark, als ſeines erblichen Reichslehens, und in der Veräußerung und Vererbung der damit verbundenen Kammergüter, Dienſtleute und Hörigen zu treffen, nahm die ſtändiſche Gilde entſcheidenden Einfluß auf ſeine Entſchließungen. Auf ihre Vorſtellungen kam er dann von dem Vorſatze ab, Saalgüter und Dienſtmannen an den Herzog von Oeſterreich zu verkaufen; mit und nach ihrem Rathe (consilio prudenti Majorum nostrorum communicato), taidigte er mit Herzog Leopold dem Tugendhaften, ſprach ſich beſtimmt aus über die Vereinigung von Steier mit Oeſterreich unter Einem Regenten, ſicherte ihm die Nachfolge in Steiermark zu, beſtätigte alle Freiheiten und Rechte der Edeln und Freien im Lande Steier auf ihr Anſuchen (Jura eorum, id est: ministerialium et comprovincialum) und befeſtigte ſie ſchriftlich (secundum petitionem eorum scripto statuimus comprehendere et privilegio munire) zur Gewähr wider geſetzloſe Willkühr für alle Zukunft und wies ſie feierlich nach germaniſchem Reichsrechte an, gegen den Uebertreter dieſer ſeiner Anordnung (hanc formam petitione eorum conscriptam) an des Kaiſers Hof und vor dem Fürſtengerichte des Reichs (adpellandi et adeundi curiam Imperatoris et praetendendi per hoc privilegium coram principibus justitiam irrefragabilem) Gerechtigkeit zu ſuchen.

Dieſe Ottokariſche Urkunde, deren Inhalt als förmlicher Rechtsvertrag in der Steiermark freudig geprieſen ward [2]), 14. Auguſt 1186, kräftigte Herzog Leopold der Tugendhafte feierlich mit ſeinem Inſiegel; und ſein Nachfolger, Leopold der Glorreiche, beſtätigte ſie auf Verlangen der ſteieriſchen Stände. Sogleich nach dem Tode des Herzogs Ottokar VIII. berief Herzog Leopold der Tugendhafte die ſteiermarkiſchen Stände zu einer allgemeinen Landtagsverſammlung nach Grätz (J. 1193), um mit ihnen über das

---

[1]) Dipl. Styr. I. 160. Habito Procerum nostrorum sano consilio.

[2]) Ortilo ſagt: pactis a tota provincia probatis!

Wohl des Landes ſich zu berathen, — wie wir oben ſchon angeführt haben. Zu gleicher Zeit (um das J. 1200) handelt im öſterreichiſchen Landrechte ausdrücklich der Landesregent mit Berathung und mit dem Rathe der Landesherren. Als Herzog Friedrich der Streitbare in die Reichsacht verfallen, ſeiner Länder als Reichslehen verluſtig erklärt (J. 1236) und die Steiermark ohne Regenten war, eilten die Stände und ſendeten Abgeordnete aus ihrer Gilde im April 1237 zum Kaiſer Friedrich II. nach Enns, erbaten und erhielten von ihm, als ihrem oberſten Kaiſer und Landesherrn, einen Majeſtätsbrief mit der wörtlichen Beſtätigung ihrer Rechte und Freiheiten nach der Ottokariſchen Urkunde („Quod cum Ministeriales et Comprovinciales Styriae, fideles nostri, — ut eos in nostram et Imperii ditionem perpetuo recipere ac tenere, nec non jura et consuetudines approbatas, quae per Ottokarum Styriae et Leopoldum Austriae Duces et eorum privilegiis obtinuisse noscuntur — confirmare dignaremur") [1]).

Mit Anbeginn der verwirrungsvollen Epoche nach dem Tode Herzogs Friedrich des Streitbaren (Juni 1246) finden wir die ſteieriſche Gilde der Landleute unermüdet in entſcheidender Thätigkeit bei allen Ereigniſſen und Angelegenheiten ihres Landes. Schon im Jahre 1248 eilen ſtändiſche Abgeordnete mit dem Landesverweſer, Grafen Otto von Eberſtein, nach Verona, um ſich von Kaiſer Friedrich II. deſſen Enkel, Friedrich, Sohn K. Heinrichs VII., als neuen Landesregenten zu erbitten. Im folgenden Jahre 1249 entſchieden ſich die ſteieriſchen Landesſtände gegen alle Bemühungen des Herzogs Hermann von Baden und des mit ihm verbundenen Papſtes Innocenz IV., um durch den deutſchen Gegenkönig Wilhelm von Holland Oeſterreich und Steier dem Hauſe der Hohenſtauffen zu entreiſſen, treu und ſelbſtſtändig für Kaiſer und Reich; und die ſtändiſchen Abgeordneten, der Landesverweſer Graf Mainhard von Görz und Ulrich von Wildon, brachten eine wiederhohlte kaiſerliche Beſtätigung der Freiheiten und Rechte des Landes aus dem Hoflager zu Cremona (20. April 1249) zurück. Nachdem im Jahre 1251 Graf Mainhard von Görz die Landeshauptmannſchaft niedergelegt und die Steiermark verlaſſen hatte, ſchwankten die Stände unentſchieden und getheilt in ihren Entſchlüſſen, wer als künftiger Landesregent zu erbitten ſey?

[1]) Landhandveſt. p. 10.

Während im Jahre 1253 die Könige Bela IV. von Ungarn und Ottokar von Böheim, der aus ſeiner Verehelichung mit der königlichen Witwe Margarethe, der Schweſter Herzogs Friedrich des Streitbaren, Erbſchaftsanſprüche auf den Beſitz der Steiermark gründete, ſich mit Waffengewalt theilen wollten, mußten alle ſtändiſchen Berathungen und Entſchlüſſe ſchweigen. Der Frieden zwiſchen ihnen im September des Jahres 1254 brachte die Steiermark, ohne auf Recht und Ordnungen des heiligen römiſchen Reichs zu hören oder zu achten, unter ungariſche Herrſchaft; dennoch aber bewährten ſich Anſehen und Einfluß der Landleute geachtet und wirkſam. Im Jahre 1259 übergab K. Stephan von Ungarn, als Landesherzog der Steiermark, den Karthäuſern zu Seitz die Verwaltung und Beſorgung des Hoſpitals im Cerewalde am Semmering, auf Anſuchen des ſalzburgiſchen Erzbiſchofs Ulrich und mit Gunſt und Zuſtimmung der Landleute [1]); ein Streit um Saalgüter des Nonnenſtifts zu Göß wird auf der Ständeverſammlung unter dem Vorſitze des Landesherzogs Stephan, in Grätz im October des Jahres 1256, von dem Landoberrichter, Gottfried von Marburg, entſchieden [2]).

Die Härte der ungariſchen Herrſchaft bei der Mißachtung der, von Kaiſer und Reich beſtätigten Rechte und Freiheiten der Steiermark brachten (J. 1258) allgemeine Unzufriedenheit und Gährung im Lande hervor und die Gilde der Landleute dahin, durch geheime Abgeordnete dem K. Ottokar Anträge auf die Bedingung feierlicher Annahme und Beſtätigung der Landesrechte zu eröffnen. Ottokar gab dafür ſein Königswort (J. 1259); das Land entſchlug ſich des ungariſchen Jochs und im ſiegreichen Kriege gegen Bela IV. von Ungarn kam die Steiermark in Ottokars Beſitz, welcher jetzt ſich wieder der alten Reichsordnung zuwand und Oeſterreich mit der Steiermark in feierlicher Belehnung am 9. Auguſt 1262 aus der Hand des K. Richard von Kronwall empfing. Bald jedoch und vorzüglich ſchon ſeit dem Jahre 1268 hatte K. Ottokar durch Grauſamkeit und durch Nichtachtung reichsurkundlicher und von ihm ſelbſt beſchworner Landrechte den Groll des ganzen Landes auf ſich geladen; kaum war Graf Rudolph I.

---

[1]) Favore quoque nobilium terrae et assensu ibidem favorabilium accedente.

[2]) Dipl. Styr. I. 71 — 72. II. 81 — 82.

von Habsburg als Reichsoberhaupt gekrönt (J. 1274) und K. Ottokar von Böheim vorgeladen, ſich vor dem Kaiſer und dem Fürſtengericht über den Beſitz der deutſchen Reichslehen Oeſterreich und der Steiermark zu rechtfertigen: ſo waren auch ſchon auf dem Hoftage in Augsburg (im Mai 1275) die Abgeordneten der ſteieriſchen Standſchaft, Hartnid von Wildon und Friedrich von Pettau, mit Beſchwerden gegen K. Ottokars rechtsbrüchige Herrſchaft aufgetreten. Ottokar ward ſeiner Reichsländer für verluſtig erklärt; und als die Reichsacht im förmlichen Reichskriege gegen ihn vollzogen wurde (J. 1276), empfing der neubeſtellte Reichsverweſer, Graf Mainhard von Tyrol, im Namen ſeines Herrn und Kaiſers zu Grätz die feierliche Huldigung der Stände, welche zur Unterſtützung des Reichsoberhaupts im Kampfe wider Ottokar die Geſammtkräfte des Landes aufboten.

Hierauf ordnete Kaiſer Rudolph im Hoflager zu Wien, umgeben von zahlreichen Ständen der Steiermark und mit ihrem Rathe, die vorzüglichſten und während einer langen verwirrungsvollen Epoche ſehr verrückten Hauptverhältniſſe des Landes, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums und aller wohlerworbenen Rechte (im December 1276) in einer umſtändlichen Landfriedensurkunde [1]). Hierauf unterlegten die Abgeordneten der ſteieriſchen Landſchaftsgilde dem Kaiſer alle, ihre Landes-Rechte und Freiheiten enthaltenden fürſtlichen Urkunden Ottokar VIII., Leopold des Glorreichen, K. Friedrich II., und ſie erhielten, Wien 18. Februar 1277, einen beſtätigenden Majeſtätsbrief mit der neuen und beſonders ausgedrückten Verbindlichkeit der eidlichen Angelobung unverbrüchlicher Aufrechthaltung der ſteieriſchen Landrechte [2]). Bis zur Belehnung eines neuen Fürſten mit der Steiermark hatte K. Rudolph I. den Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Baiern, Ludwig, zum Reichslandesverweſer beſtellt [3]); und ſodann endlich ſeine beiden Söhne, Albrecht und Rudolph, unter Einwilligung der Churfürſten, mit der Steiermark und Oeſterreich feierlichſt belehnet (J. 1282) und den Ständen der Steiermark Beide als ihre neuen Landesregenten angekündigt [4]). Sogleich ſendete die Stand-

---

[1]) Landhandveſt. p. 3—5. — Lambacher, Anhang. p. 117—120.

[2]) Landhandveſte p. 5—6.

[3]) Urkunde bei Lambacher, Anhang. p. 120—122.

[4]) Urkunden bei Lambacher, Anhang. p. 194—199.

ſchaftsgilde [1]) ihre Abgeordneten an den Kaiſer mit der Bitte, daß Albrecht allein zum Landesregenten erklärt werden wolle, weil die Regentſchaft zweier Herren nicht wohl thunlich und ſogar für des Landes Wohl gefährdend ſey. Der Kaiſer willigte ſogleich in die Bitte der Standſchaft und errichtete einen eigenen Majeſtätsbrief mit eventuellen Vorſchriften für die Regierungsnachfolge zwiſchen beiden Brüdern und ihren Familien (J. 1283) [2]); worauf Herzog Albrecht I. auf Bitten der ſteieriſchen Stände die Gewohnheiten und Rechte des Landes nach Inhalt der frühern Urkunden Ottokar VIII., Leopold des Glorreichen, K. Friedrich II. und K. Rudolph I. zu Friſach 1292 förmlich und in feierlicher Fürſtenverſammlung beſtätigte [3]).

Nach der Natur der Sache hielten die ſteiermarkiſchen Landleute, bei außerordentlichen Vorfallenheiten oder wenn ſie von den Markgrafen oder Herzogen des Landes inſonderheit berufen wurden [4]), allgemeine Verſammlungen, welche, den alten allgemeinen Gaudingen oder gebotenen und ungebotenen Gaugerichtstagen, Placita, Consilia Procerum, Nobilium, Magnatum Styriae, Placita generalia, gleich, auch eben ſo benannt wurden. Aus dieſen Vorgängen und Verhältniſſen begriff es ſich von ſelbſt, wie der Landeshauptmann gewöhnlichermaſſen in ſolchen Verſammlungen der miniſterialen Landleute an der Spitze der ſtändiſchen Gilde und als Stellvertreter des Landesfürſten erſcheint [5]), eben ſo, wie bei andern Begebniſſen, an welchen die ſtändiſche Gilde weſentlichen Antheil nehmen mußte: wie die Grafen Otto von Eberſtein und Mainhard von Görz und Tyrol mit den ſtändiſchen Ab-

---

[1]) Et quia postmodum Nobiles, Mediocres et Minores ac Communitas ipsarum terrarum (Austriae et Styriae) instantius ac devotius per solennes nuntios nostrae Celsitudini supplicarunt.

[2]) Urkunde bei Lambacher, Anhang. p. 199 — 203.

[3]) Landhandveſt. p. 6 — 8.

[4]) Admonterſaalbuch IV. p. 263 um das Jahr 1180: Postmodum Ottokar Dux Styrensis in placito quod Graeze habuit.

[5]) J. 1263 in einer Admonterurkunde ſagt Biſchof Bruno von Olmütz: Cum in placito generali sive judicio generali, cui nos in Graetz ex commissione Domini nostri — Regis Bohemorum, Ducis Austriae et Styriae — ejus vicem per Styriam gerimus in temporalibus, — praesidimus. Dieſe Stellvertretung im ſtrengen Sinne des Ausdrucks reicht ſchon in die Zeiten der traungauiſchen Ottokare hinauf; da Ottokar VIII. im Jahre 1185 in einer Seizerurkunde ſagt: ab omnibus, qui vice nostri pro tempore fuerint instituti Capitanei, Judices vel Provisores Styriae inviolabiliter custodiri. — Dipl. Styr. II. 71.

geordneten (J. 1248 und 1249) in den kaiſerlichen Hoflagern in Verona und Cremona; Herzog Stephan von Agram, Biſchof Bruno von Olmütz, Woko von Roſenberg (J. 1254—1270) in den Landtagsverſammlungen zu Grätz und Marburg; Otto von Liechtenſtein, Kolo von Saldenhofen, Abt Heinrich II. von Admont — bei der perſönlichen Anweſenheit Kaiſers Rudolph I. in Grätz, des Landesherzogs Albert, und in allen Unterhandlungen mit ihm. — Urkundliche Andeutungen von gebotenen und ungebotenen Landtagen oder Landestaidigungen haben wir von den Jahren 1173, 1180, 1219, 1260, 1263, 1265, 1272 (praesentibus et consentientibus Nobilibus terrae, qui tunc apud Graez judicio praesentes fuerunt) in Grätz, J. 1259 in Pettau, J. 1261 in Marburg. Auf die Unterhandlungen der Landesfürſten mit den Ständen bei ſolchen Verſammlungen deuten Urkunden und erzählende Geſchichtsdocumente vielfach hin [1]).

Dieſe ihre uralte Gilde und alle auf ſie ſelbſt und das Land bezüglichen Rechte hielten und bewahrten die Stände ſtets mit warmer Anhänglichkeit; wie vorzüglich ihr ritterlicher Sinn in den Verhandlungen mit K. Ottokar von Böheim beweist, bei welcher Gelegenheit ſie Ottokar von Horneck Folgendes ſprechen läßt: „Die Herrn daucht daz nicht gut; die wurden dez zu Rat, vnd „wurben alſo drat von Peheim an den Chunig, ob er wer ſo fru„mig, ſeint er hiet Oeſterreich, doz ſy ſich ſicherleich an jn gelaſ„ßen möchten; wenn jn nicht fürbas döchten die Unger ze Her„ren, Sy mußten fürbas chern zu Herrſchaft, die Trewe wielt, „doz er jn des Landes Recht behielt; wann e ſy ſich dez verczi„gen, e woldens darumb tot geligen. Dewcht er ſich nu ſo veſſt, „doz er die ſtet an ym weßt, daz er jn möcht behalten dew Recht, „die jn dy alten Fürſten hieten gegeben, vnd ſchollen ſy darinne „leben, ſo woldens ſy ym gern dienn“ [2]).

Auch als die Stände im Jahre 1292 den Herzog Albrecht um Beſtätigung ihrer und des Landes Rechte baten, läßt ſie Horneck gleichfalls ſprechen: „Die Lanntherrn aber paten, als ſie vor „dikch taten, vmb dez Lanndes Recht. Sy ſprachen: Herre, nu „ſecht zu Ewr ſelbs Ere, vnd verczieht vns nicht mere dew Recht,

---

[1]) Horneck, p. 369: »do er alſo verricht wart, ſo chert der Herczog Mainhart »wider heim zu lannd; der Herczog (Albrecht) auch ernannd gegen Grecz »zu chern, do ſchuef er mit dem Herrn, daz er do zu ſchaffen »hat, und chert ſo zu gegen Oeſterreich wider.«

[2]) Horneck, p. 67.

„mit den vor Schaden vns behueten vor jr Genaden vnſer Für-
„ſten de alten, daz vns dew werden behalten, dann ſy vns vor
„behalten ſind, darumb wir vnd unſer Chind, mußen jns zu Wil-
„len leben. Die Hantveſt, die vns habent geben der tugenthaft,
„und der walcher Markgraf Ottakcher, und der leſt Chaiſer Fried-
„reich, vnd Ewr Vater, der daz Reich mit großen Ern hat ver-
„richt.“ Und ſie fuhren dann fort: „Als wir euch unlängſt ge-
„gen die Ungarn wohlgerüſtet zuzogen, habt ihr uns aufgefordert,
„etwas Zeitliches zu begehren, und ihr würdet es nicht weigern.
„Wir aber ſchwiegen und forderten nichts, weil es in Zeit der
„Noth war und wir erſt euch helfen wollten. Nun aber
„ſteht es anders und wir kommen mit dem Geſuch um Haltung
„unſerer Rechte, widrigenfalls wir auch uns unſerer Pflichten ge-
„gen euch ledig halten!“

Ausbildung des Adels nach verſchiedenen Graden und Heeresſchilden. Die älteſten Adelsfamilien in der Steiermark bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts.

In den großen Markgenoſſenſchaften celtiſch-germaniſcher Völker iſt der Erbadel, durch Verdienſt um das Gemeinwohl des Volks und des Marklandes, beſonders in Kriegen emporgehoben, uralt. Gewiſſe, ſolchen ausgezeichneten Männern von der Nation ſelbſt zugetheilte Ehrenvorzüge, bewährt und hochgeachtet im öffentlichen Leben, begründeten ihn und bildeten daraus nach und nach den germaniſchen Geſchlechtsadel [1]), deſſen Edelgeborne frühzeitig ſchon vor den andern Gemeinfreien (Ingenui, Liberi, Ignobiles) als Adelige, als beſonders hochgeehrten und bevorzugten Geſchlechtern Entſproßene, als die Vorderſten des Volks, als des Reiches Freiherren u. ſ. w. (Nobiles, Homines boni generis, Homines bonae libertatis, Potentes, Natu Majores, Meliores, Optimates, Barones Regni) ausgezeichnet wor-

[1]) Fortwährend mit den alten, nur ſchärfer ausgeprägten Hauptzügen und Vorrechten: zu Regenten des Reichs, als Herzoge, Markgrafen, Gaugrafen, und zu anderen höheren Staatsämtern erwählt zu werden; vorherrſchende Theilnahme an allen Geſchäften und Geſchicken des ganzen Reichs; daher große Verdienſte und Einfluß in demſelben; das Recht großer bewaffneter Gefolge zu eigenen Fehden; Beſitz weitläufiger und keinem Niederen verpflichteter Saalgüter und erbliche Herrlichkeit auf denſelben; höheres Wehrgeld in der Gemeinde; wechſelſeitige Verheirathungen in den Adelsgeſchlechtern.

den sind. Die Stände dieser Adeligen und der andern freien, gemeinfreien Wehren bildeten demnach durch Jahrhunderte zwei große selbstständige Körperschaften im fränkisch-germanischen Reiche; doch so, daß Erstere nur Einen Körper durchaus edelgeborner Mitglieder vorstellten.

Aber auch schon frühzeitig begründeten in diesem Adelskörper selbst wieder großer Reichthum an Saalgründen und hörigen Leuten, zahlreiches Dienstgefolge an Kriegs- und Hausministerialen, viele Allode mit Hoheitsrechten ausgestattet, einflußvolle, hohe Ehrenämter im Staate und am Hofe des Reichsoberhaupts, und insbesondere ausgezeichnete Verdienste um König und Reich, merkliche und dauernde Unterschiede in der öffentlichen Schätzung, welche am Ende selbst wieder zu genau bestimmten Abstufungen sich gestalteten und im Adelskörper festhielten.

Seit der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts ward durch den Drang der Zeitereignisse und den strategischen Geist K. Heinrichs I. der Heerbannsdienst immer mehr Reiterdienst; er erfoderte schwerere kostspielige Bewaffnung und eine geübtere Mannschaft, was alles nur unter einem Theile freier Wehren und Dienstleute gefunden werden mochte. So fiel der ganze bewaffnete Reichsdienst von bestimmten Bezirken auf den Adel als Vasallen, welcher ihn auch übernahm und mit seinen geübteren und besser gerüsteten Dienstleuten und mit wenigen noch dazu pflichtigen und geschickten freien Wehren oder Vasallen leistete. Neben dem Drucke der alten Heerbannsgesetze, wodurch ungemein viele freie Allode zu Prekariengütern herabgedrückt worden waren, ward auch durch die veränderte Kriegsweise und durch das Vasallenwesen ein weiterer Theil noch übriger freien Wehren von persönlicher Heeresfolge enthoben, wofür diese von jetzt an steuern, d. i. eine, theils durch Verträge, theils durch willkührliche Bestimmungen nach und nach in eine förmliche Servitut oder Belastung verwandelte Entschädigung (Heriscilling) leisten mußten. Dadurch gelangte der Adel zu erhöhter Dienstmannschaft; weil nicht nur der unbegüterte Gemeinfreie, um Unterhalt zu finden, sondern auch der Begütertere, um seine kriegerische Ehre in der Nation nicht zu verlieren, sich in die Vasallenschaft und in das Dienstgefolge des Adels drängte; und weil jetzt, wer Reiterdienst zu leisten hatte, dem Adel Huld thun mußte, als sein Vasall und Dienstmann. Dadurch bekam der Adel eine vom Könige und dem gemeinfreien Wehrstande sehr unabhängige Stellung; der gemeinfreie Wehre wurde somit völlig außer Waf-

ſen geſetzt und nur bei allgemeiner Landnoth zu Landfolge mit Waffen und Dienſt pflichtig. Die meiſten der noch übrigen gemeinfreien Wehren konnten zwar jetzt ihr Erbgut ruhig bauen; aber ohne die alte kriegeriſche Standesehre und von nun an größtentheils entweder auf einem Lehengute des Adels, oder auf dem früheren, nunmehr in ein Prekariengut der Kirche oder des Adels verwandelten Eigengute ſeßhaft; wodurch ſie Hinterſaſſen ihrer Schutzherren und zum Reichsdienſt ſteuerpflichtig geworden waren. Nur mehr die auf ſolchem Wege heerbannspflichtig gebliebenen Gemeinfreien und die Dienſtleute führten jetzt den Ehrennamen Wehre, Vaſall (Miles), oder von der vorherrſchenden Weiſe des Kriegsdienſts Ritter (Eques).

Seit dem nun dergeſtalt das ganze Kriegsweſen (Militia) auf den Adel, auf Vaſallen und auf die von ihren Gütern zum Reiterdienſte verpflichteten Freien (nebſt den Vaſallen und Miniſterialer des Adels) geſtellt war, bildete ſich in der Nation ein eigener Stand adeliger und freier Männer, welche, blos kriegeriſcher Lebensweiſe gewidmet (Vita militaris), Waffenhandwerk und Krieg zunftmäßig erlernen mußten; ſo daß man in ihrer Innung nur allmählig und ſtufenweiſe als Bube, Page oder Edelknabe (Junior) und Knappe (Famulus, Armiger) zu den höhern Graden ihres Standes und zu der durch religiöſe und militäriſche Feierlichkeit zu ertheilenden Ritterwürde (Cingulum militare) emporſteigen konnte. Blieb nun dieſe Würde mit den erblichen Lehen durch mehrere Generationen hindurch in denſelben Geſchlechtern, ſo bildete und feſtigte ſich nach und nach von ſelbſt die Idee und der Grundſatz, daß man, um die Ritterwürde erlangen zu können, ſelbſt ritterbürtig, oder aus ritterlichem Geſchlechte (e genere militari) ſeyn müſſe. Dies iſt nun bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Urſprung des aus Adeligen und Freien zwiſchen dem höhern Adel und den gewöhnlichen Gemeinfreien in Mitte ſtehenden dritten Standes, der Ritterbürtigen, oder der Ritterſchaft mit erblichen Vorzügen, welche nicht auf Güterbeſitz, wie früher, ſondern auf der Perſon hafteten.

Von nun an unterſchied man im öffentlichen Leben drei eigene Klaſſen von Perſonen: die Semperfreien, die Mittelfreien und die freien Landſaſſen. Die beiden Erſteren waren diejenigen, welche den Reichskriegsdienſt übernahmen und die, durch welche ſie ihn ordentlicherweiſe leiſteten. Die übrigen Freien wurden als Ungenoſſen derſelben angeſehen. Die Semperfreien

machten den hohen Adel und den Herrenſtand aus. Sie beſtanden aus Fürſten und freien Herren, im Beſitze der Landeshoheit (oder wenigſtens vermöge ihrer Geburt der Landeshoheit fähig) und folglich auch der Reichsſtandſchaft; des Privilegiums eigenen Gerichtsſtandes vor dem deutſchen Reichsoberhaupte oder deſſen Hofrichter und einer höhern Rangordnung des Heerſchildes. Die Mittelfreien beſtanden aus den Ritterbürtigen, fähig durch angeborne Würdigkeit die Ritterwürde zu erlangen, ſie Andern zu ertheilen, in Ritterorden und Stifte aufgenommen zu werden, zu turniren, Ritter- und Hoflehen zu erwerben, und endlich erbliche Wappen zu führen, oder Wappengenoſſen, das iſt, zu Schild und Helm geboren zu ſeyn. Nach dem Range der eigenen Reichsheerſchilde gab es dann folgende Stände und Klaſſen von Perſonen nach ihren eigenen Heerſchilden, um ihren höheren oder geringeren Stand, wie er durch Geburt, Würde oder Dienſtverhältniſſe im öffentlichen Leben unterſchieden war, zu bezeichnen. Den erſten Heerſchild hat der König; den zweiten haben die geiſtlichen Fürſten, weil ſie nur des Königs Dienſtleute (Ministeriales) ſind; den dritten haben die weltlichen Fürſten, weil ſie unbeſchadet des Fürſtenamtes der Geiſtlichen Dienſtleute werden können; den vierten haben die Grafen und Freiherren, weil ſie der Fürſten Dienſtleute ſind; den fünften haben die Bannerherren oder Mittelfreien, welche nämlich nicht Höchſtfreie, Freiherren ſind, aber andere Freie zu Mannen haben können; den ſechſten hat die gemeine Ritterſchaft (dem Geburtsſtande nach der fünften Klaſſe gleich und daher auch fähig, in dieſe ohne beſondere Standeserhöhung hinaufzurücken), das iſt, die Vaſallen und die Dienſtleute der vorſtehenden Klaſſen, die jedoch ſelbſt keine ritterliche Mannſchaft haben konnten; den ſiebenten hatten alle Freien, die nicht ritterlicher Geburt waren.

Während dieſes Bildungsganges eignete ſich der geſammte Adel immer mehr Vorrechte zu, nicht nur gegen die immer weniger werdenden freien Wehren und das Volk, ſondern auch gegen die Gewalt des Reichsoberhaupts und der Landesregenten, bis er endlich ungebeten und ohne Vollmacht das Volk ſelbſt vertrat.

Nach dieſem allgemeinen Gange geben Geſchichtsquellen und Urkunden, den Adel in der Steiermark betreffend, Folgendes. Adel und Adelige erſcheinen ſchon in der celtiſch-germaniſchen Bevölkerung dieſes Landes, wie wir oben und früher im erſten Theile unſerer Landesgeſchichte dargethan haben. Das altbajoariſche Ge-

ſetz ſetzt den Adel als eine Hauptklaſſe der Bewohner auſtraſiſcher Vorländer überall voraus; und die umſichtigſten Geſchichtſchreiber glauben Gründe zu haben, die ſpäter in der Oſt- und der Steiermark herrſchenden Regentenhäuſer und viele andere einheimiſche Edelgeſchlechter auf die neben den Agilolfingern in Bajuvarien altberühmten und uralt adeligen Familien von Hourſi, Drozza, Fagena, Hahilinga und Anniona, als auf die älteſten Stammhäuſer, zurückleiten zu dürfen.

In allen, die nördliche und weſtliche Steiermark umgebenden ſalzburgiſchen und oberöſterreichiſchen Gauen, inſonderheit im Gaue der Ottokare an der Traun und Enns, treffen wir mit den erſten geſchichtlichen Erinnerungen auf zahlreichen Adel unter den altherab erhaltenen Landesbewohnern [1]). Zwiſchen dem Jahre 860 und 900 treffen wir auf einen edlen Grafen Witagowo zu Admont im Ennsthale und den wohl gleichfalls dem Adel angehörigen reichen Güterbeſitzer Wodilhelm zu Gratz und zu Mautſtatt an der Mur. In der Epoche vom Jahre 900 bis 940 zeigen Urkunden und Saalbücher die hochedlen Urältern der Traungauergrafen um Leoben, Göß und im Kraubatgaue des obern Murthales; den Edlen Reginhart mit ſeiner Gemalin Suanahilt ebenfalls im Leobenthale; den Grafen Albrich zu Admont und an den Salinen in Hall daſelbſt im Ennsthale; den adeligen Mann Weriand mit der Gemalin Adalaſwinde zu Haus im oberſten Ennsthale; den edeln Marquard im Undrimthale um Knittelfeld und Judenburg. Jahr 942 — 970 den edlen Slovenen Laduka zu Lanzendorf bei Pettau. Jahr 1042 — 1060 einen Grafen Hartwick an der Laßnitz und Sulm; einen adeligen Waltfried an der Sulm, zu Rein und Kraubat; einen edeln Eppo im Sulmthale, zu Algerſtätten und Peckau; einen adeligen Mann Wezilo, blutsverwandt zu einem Grafen Askuin, zu Radlach am Radelberge [2]).

Von jetzt an beginnt die Unterſcheidung und Eintheilung der Landesbewohner beider Marken mit beſtimmten Benennungen in Herren, Ritter, Knechte und in Bürger in Städten (J. 1212) [3]); in Herren und Ritter, Herren und Baronen, und darunter insbeſondere in Fürſten, Grafen, Freie, Dienſt-

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 90. 133. 137. 142. 151. 160. 161. 164. 168. 172. 192. 197. 198. 290. 291.

[2]) Juvavia, Anhang. p. 94. 104. 129. 132. 151. 166. 192. 223. 251. 253.

[3]) Kurz, Oeſterr. unter K. Ottokar II. p. 261.

männer; in Grafen, Freie, Dieneſtmann, Knechte (Edelknechte) (J. 1224) [1]); in Pfaffheit, Herren, Ritter, Knechte (geſeſſen daſelbſt in Steirerland); in Ritter oder Rittermäßige und Bawern (J. 1205) [2]); in Grafen, Adelige, Ritter (Comites, Nobiles, Milites) (J. 1234); in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts unterſcheidet Horneck eben ſo Fürſten, Herren, Grafen, Adel, Ritter, Knechte, Edelknechte, hochgeborne Knechte, Knappen (und alle erbern Lewt) [3]); und Kaiſer Rudolph I. läßt ſeinen Landfrieden und alle andern allgemeinen Beſtätigungsbriefe und Anordnungen für die Steiermark und für Inneröſterreich ergehen an: Biſchöfe und weltliche Fürſten, an die Grafen, Baronen (Barones), adeligen Miniſterialen und Vaſallen (J. 1274, 1279) [4]). Man unterſchied daher ſelbſt in der Adelskörperſchaft eine Klaſſe höhern und niedern Adels. Der Stifter von Seckau, Adelram von Waldeck, wird in Urkunden ein Mann von ſehr freigebornem Adel genannt (Vir valde ingenuae nobilitatis [5]) J. 1140). Der Stifter von Gleink heißt in Steiergarſtnerurkunden ein Edler von der höhern Klaſſe (J. 1125. Nobilis de conditione majori) [6]). Die Grafen Heinrich und Siegfried von Schala nennt Markgraf Ottokar VIII. erlauchte Perſonen, Herren von der alleredelſten Abkunft (Personas illustres. Nobilissimae prosapiae! J. 1179) [7]). Wenn der Leobnerchroniſt die Grafen von Pfannberg und die Herren von Wildon, Liechtenſtein, Pettau, Stubenberg zur Klaſſe der Adelicheren des Landes Steier zählt (Nobiliores Styriae) [8]), ſo liegt auch darin eine Andeutung, daß man nicht nur den Grafen einen höhern Adelsgrad zuerkannt, ſondern auch un-

---

[1]) Ulrich von Liechtenſtein. p. 66. 68. 294. — Dipl. Styr. I. 245. J. 1283.

[2]) Ennenkel im Fürſtenbuche. — Rauch. I. p. 283. — Hagen. Pertz, I. 1064.

[3]) Horneck, p. 143. 228.

[4]) Landhandveſt. p. 3 — 6. — Abhandl. über den Staat und die Stadt Salzburg. p. 380. IV.

[5]) Caesar, Annal. I. 631.

[6]) Caesar. I. 742. — Kurz, Beiträge, III. 294 — 299.

[7]) Caesar, I. 773 — 774.

[8]) Annal. Leob. Anno 1267.

Radkersburg, 1296 Rohats oder Rohitſch, 1284 Rotenmann, 1263 Sakka oder Saggauthal, 1245 Saurau, 1245 Schallun, 1245 Schäufling, 1253 Stretwich, 1274 Stübing, 1264 Timmersdorf, 1293 Tobel, 1263 Thal, 1252 Thurn, 1245 Utſch, 1233 Vokkenberg (wahrſcheinlich Schielleiten).

So viel beſagen Urkunden von einheimiſchen Adeligen (Nobiles) und rittermäßigen Wehren (Milites).

Es erſcheinen aber in Saalbüchern und Urkunden ſchon mit Anbeginne des zwölften Jahrhunderts noch viele andere Geſchlechternamen, theils unter den vorderſten Zeugen in öffentlichen Handlungen, unmittelbar neben ausdrücklich als adelig bezeichneten Männern, theils in Blutsverwandſchaft und Sippſchaft mit adeligen Geſchlechtern, endlich auch als freie Saalherren u. ſ. w. Dieſe und andere Gründe rechtfertigen es, wenn man auch noch folgende Geſchlechter den einheimiſchen Familien des älteſten ſteiermarkiſchen Adels, einheimiſchen rittermäßigen Mannen und freien Landſaſſen beizählt, ungeachtet die Bezeichnung Adelige (Nobiles), nicht beigefügt iſt; nähmlich: die von J. 1265 Arnfels, 1129 Dürrenſtein oder Diernſtein, 1273 Baumgarten, 1255 Bertholdſtein, 1249 Drachenburg, 1150 Echenfeld oder Eggenfeld, 1150 Feldkirchen, 1146 Fladnitz, 1120 Freiberg, 1255 Freiſtein, 1274 Friedberg, 1168 Fürſtenfeld, 1199 Gruſcharn oder Grauſcharn im Ennsthale, 1286 Gurzheim, 1189 Gleichenberg, 1140 Gröbming, 1094 Hagenberg oder Hachenberg, 1190 Hollneck, 1253 Halbenrain, 1180 Hartberg, 1215 Helfenſtein, 1138 Kainach, 1146 Kapfenberg, 1193 Kapfenſtein, 1152 Konigsberg, 1164 Landsberg, 1274 Lengenburg, 1170 Lind oder Lint, 1257 Luttenberg, 1251 Mahrenberg, 1150 Marburg, 1140 Maſſenberg, 1203 Monpreiß, 1166 Neitberg, 1170 Offenburg oder Offenberg im Pölsthale, 1180 Pels, 1161 Perneck, 1147 Piber, 1206 Plankenwart, 1168 Rabenſtein (Ramſtein?), 1199 Rohitſch, 1236 Schönſtein, 1268 Spiegelfeld, 1120 Stein, 1280 Steinach, 1142 Tann, 1140 Teufenbach, 1244 Vanſtorf, 1214 Wachſeneck, 1253 Weiſſeneck, 1181 Wels oder Wöls, Welz, 1242 Windiſchgratz, 1138 Wolkenſtein, 1160 Haus, 1182 Klamm (auch als Milites), 1150 Kulm, 1213 Lemberg (Lewenberg), 1266 Ließing, 1214 Limberg, 1094 Mandling, 1257 Mur, 1170 Mürz, Mürtze, 1094 Oeblarn, 1220 Pack, 1140 Palte, 1240 Paſſail, 1259 Pfaffendorf bei Judenburg, 1171 Pilſtein oder Peilenſtein, 1202 Plankenſtein, 1197 Ponikl, 1249 Rohitſch, 1271 Gonowitz, 1268 Poppendorf, 1257 Pulzgau, 1183

Naſe oder Naß und Naſt, 1190 Reichenburg, 1170 Ror, Rohr, 1173, 1213 Skalach, Salach, 1187 Schalleck, 1289 Smielenberg (Schmierenberg), 1250 Schönberg, 1148 Spillberg, 1140 Stad, Stade, Gſtadt, 1172 Stieffen, Stiuffen, 1094 Straß, 1146 Stübing, 1144 Sulpe, Sulp, Sulm, 1172 Tobolo oder Tobel, 1160 Trafaiach, 1270 Trautmannsdorf, 1168 Veſtenburg, 1214 Voitsberg, 1150 Walhesdorf, Walesdorf, Welsdorf, 1172 Wartenberg, Wartberg, 1140 Waſen, 1160 Weitenſtein, 1209 Wildhauſen, Wildhaus, 1161 Willbach, 1139 Winklarn, 1278 Viſel, Wieſell, und 1149 Zettwich, Zettweg [1]).

Bis zum Anbeginne des dreizehnten Jahrhunderts endlich enthalten die Saalbücher der vaterländiſchen Stifte noch ſehr viele Namen von gemeinfreien Allodbeſitzern; und es gibt wohl keine Gegend der Steiermark, wo nicht dergleichen Freiſaſſen (Liberi homines; Mulieres, Faeminae, Matronae liberae, perfectae libertatis) urkundlich angegeben werden.

So wie das Land, deſſen Stifte, Städte und Märkte ihre eigenen Wappen mit ſymboliſchen Gebilden führten, eben ſo hatten alle Claſſen des Adelskörpers auch ihre Wappen und jedes einzelne Edelgeſchlecht ſein eigenes Wappen. An den Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts erſchienen ſolche Wappen als etwas ſchon Gewöhnliches und Altgebräuchliches. Dieſe Wappen führte man nicht nur in eigenen Sigillen, ſondern gewöhnlich auch auf den Schilden, auf den eiſernen Bruſtpanzern, auf Prunkkleidern und auf den ſogenannten Wappenröcken, gewöhnlich vorn an der Bruſt, häufig aber auch den ganzen Wappenrock beſäet mit eingeſtickten Wappenſchilden oder Symbolen derſelben. Oft führte in einem und demſelben Edelgeſchlechte der ältere Bruder das Geſchlechtswappen, der Jüngere aber ein anderes Wappengebilde; wie wir dieſes von den Dynaſten von Wildon und von Plankenwart wiſſen. —

Ulrich von Liechtenſtein ſchildert das Wappen ſeiner Familie auf folgende Weiſe:

---

[1]) Wir werden die älteſten Genealogien dieſer Geſchlechter bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts möglichſt aus Urkunden darzuſtellen bemüht ſeyn und einem der folgenden Bände beigeben. — Eben ſo werden wir uns dann auch beſtreben, einfache Abbildungen von den Wappen der älteſten Edelfamilien mitzutheilen.

der Fall war) durch den großen Zuſammenfluß von Menſchen an gewiſſen Tagen von ſelbſt ein Markt [1]) gebildet hatte.

Was von römiſchen Zoll- und Münzſtätten in der noriſch-pannoniſchen Steiermark auf die oſtgothiſche und auf die fränkiſch-germaniſche Herrſchaft übergegangen ſey, läßt ſich im Einzelnen nicht nachweiſen. Ein beſtimmtes Marktgeld (Siliquaticum) zahlte man noch in den dalmatiſchen Landtheilen in der oſtgothiſchen Epoche [2]). In der fränkiſch-germaniſchen Monarchie waren Marktrechte und Zölle dem königlichen Fiskus zugefallen; ſie wurden von den betreffenden Gaugrafen in die königliche Kammer verrechnet und abgegeben.

Ward Markt- und Zollrecht von Königen auch anderen großen Saalherren verliehen, ſo haftete es entweder meiſtens ſchon an althergebrachten Zollſtätten, oder die Aufrichtung einer neuen Zollſtätte wurde mit Beſtimmtheit bezeichnet, und die Hebung ſelbſt für Waaren, Fahrende und Gehende an ein ſehr mäßiges Weg- und Zollgeld (im J. 1276 in der Steiermark als Muta, Teloneum, Vectigal und Pedagium unterſchieden), und nach den darüber beſtehenden Geſetzen nur für Kauf- und Handelswaaren und an Wegen, Straßen, Brücken, Ueberfahrten und auf Marktplätze gewieſen [3]). In allen fränkiſch-baioariſchen Ländern bis nach Pannonien hinab erſcheinen Markt- und Zollſtätte als uraltgewöhnliche Einrichtungen und Rechte, wofür die hochſtiftiſchen Urkunden von Salzburg vorzüglich zahlreiche Belege (J. 696—740, 861, 890, 898, 908, 940, 996) enthalten [4]).

Als die älteſte Zoll- und Brückenmauthſtätte in der Steiermark kennen wir daraus um das Jahr 890 die in der Stadt Pettau; in deren Beſitz ſammt Kirche und zwei Drittheilen der Stadt

---

[1]) Weil in ſolchen Kirchen an hohen Feſten, oder am Gedächtnißtage eines berühmten Heiligen der Biſchof oder der Abt ſelbſt das Hochamt ſang, wurde der Jahrmarkt ebenfalls Meſſe genannt.

[2]) Cassiodor. III. 25.

[3]) Pertz, III. 38. 121. 213. 228—229. Die Kapitularien vom J. 779 und 820. Es blieb indeſſen keineswegs bei mäßigen Gebühren, ſondern Markt-, Mauth- und Zollrechte wurden nach und nach zur hohen Bedrückung und völligen Lähmung alles Verkehrs ausgeübt, wie die verſchiedenen Benennungen dieſer Abgaben andeuten: Volutaticum, Plateaticum, Silvaticum, Pontaticum, Portaticum, Sagmaticum oder Saumaticum, Salutaticum, Navaticum, Barganaticum, Trasaticum, Ripaticum, Cespitaticum, Laudaticum, Pulveraticum, Rotaticum, Temonaticum, Viaticum, Transitura u. ſ. w.

[4]) Juvavia, Anhang. 21. 31. 113—114. 120. 176. 212—213. — Hund. Metrop. I. 233.

ſelbſt, ſammt Zehenten und andern Bannrechten K. Arnulph die Hochkirche zu Salzburg (wohl ſchon ſeit J. 861 im Beſitze) beſtätigt hat [1]).

Die genaue Erhebung und Beſſerung alles Zoll- und Marktweſens im Lande zwiſchen der Enns, der Donau und dem Innfluſſe, insbeſondere aber für den Salzhandel auf der Traun, auf Befehl K. Ludwig des Kinds im Jahre 906 beweist die altherkömmliche Feſtſtellung dieſer Kammerrechte daſelbſt, und läßt mit Recht auf das Gleiche im Lande der Steiermark ſchließen; deſſen Salzhandel durch jene neue Regulirung wohl auch betroffen worden iſt [2]).

Für Marktrechte und Zölle an Wegen, Brücken, Ueberfahrten und an Landungsſtätten erhielten im Laufe der Jahrhunderte faſt alle in der Steiermark begüterten Hochſtifte, Klöſter und reiche Saalherren von Kaiſern und Reich beſondere Privilegien zu deren Errichtung und Hebung, oder wenigſtens Emunitäten von Leiſtung der Markt- und Mauthgebühren. Im Jahre 1067 ertheilte K. Heinrich IV. dem Hochſtifte zu Freiſingen Mauth-, Markt- und Münzregalien auf allen Saalgütern desſelben, auf den Marken und in Krain; und Salzburg beſaß dieſes Markt- und Mauthregal als vollkommenes Eigenthum dergeſtalt, daß es auch Anderen dasſelbe übertragen konnte; wie wir ſogleich nachweiſen werden. Im dreizehnten Jahrhundert erſcheint das Hochſtift Salzburg im Beſitze der halben Mauth zu Rotenmann im Paltenthale. Einer hochadeligen Edelfrau, Hemma, Mutter des Gaugrafen Wilhelm an der Saan, ſchenkte K. Otto II., 11. Juni 975, Markt- und Zollgerechtigkeiten im karantaniſchen Gurkthale, und K. Heinrich II. dem genannten Gaugrafen Wilhelm ſelbſt (Bamberg, 16. und 18. April 1015) alles königliche Kammergut zwiſchen den Flüſſen und Bächen Save, Sottla, Saan und Nirine im Saangaue, ſammt dem Mauthregale, mit der Befugniß, wo immer es ihm gefallen würde, Markt- und Zollſtätten zu errichten und die geſetzlichen Gefälle davon zu heben [3]). Markt- und Mauthbann in Judenburg gelangte an das Stift St. Lambrecht ſchon bei deſſen Gründung (J. 1060 bis 1096) aus den Regalien der Grafen von Mürz-

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 114. 176. 212 — 213.

[2]) Monum. Boic. XXVIII. I. 137 — 138. und II. 203 — 206.

[3]) Archiv für Süddeutſchland. II. 221 — 226.

thal und Eppenſtein, Herzogen in Karantanien [1]). Das Recht, Urfahrgeld oder Brückenmauth an der Enns bei Admont zu fordern und zu heben, hatte ſchon Erzbiſchof Thiemo dem Stifte Admont um das J. 1094 ertheilt [2]). Mauthbefreiung in allen Gegenden ſeiner Mark hat Markgraf Leopold der Starke von Steier im Jahre 1123 dem Stifte Steiergarſten gegeben [3]). Im Jahre 1170 erlaubte K. Friedrich I. dem Stifte zu St. Lambrecht in dem dieſem Stifte eigenthümlichen Weiler Köflach bei Voitsberg einen Markt nach Gefallen zu erheben, und zum Vortheile ſeines Gotteshauſes alle Marktrechte daſelbſt geltend zu machen und handzuhaben [4]). Im Jahre 1184 gab Ottokar VIII. dem Stifte zu Vorau Mauthbefreiung für alle dem Stifte zuzuführenden Bedürfniſſe [5]). Erzbiſchof Eberhard I. gab hierauf J. 1160 dem Stifte Admont Marktfreiheit auf allen ſalzburgiſchen Märkten, und zollfreien Zug durch die Klauſe bei Werfen [6]). Dieſem Beiſpiele folgten die ſteiriſchen Landesherzoge Ottokar VII. und Ottokar VIII.; ſie ertheilten demſelben Stifte auf dem ganzen Gebiete ihrer Herrſchaft die Mauthbefreiung auf Straßen, Märkten, Brücken, Klauſen und Urfahren im Jahre 1160 und 1186 [7]); welches Privilegium jedoch ſich Admont von K. Friedrich I. und K. Friedrich II. in den Jahren 1184 und 1235 neuerdings beſtätigen ließ [8]). Bald darauf, ungefähr im Jahre 1204, erließ Herzog Leopold der Glorreiche den Brüdern zu Admont und ihren Leuten alles Markt- und Weggeld an allen Orten, wohin ſie immer zu einem Markte ziehen oder ihrer Geſchäfte halber erſcheinen mußten [9]). Eben

---

[1]) St. Lambrechter Saalbuch. „Mercatum Judenburch cum usu, qui muta dicitur, theloneo et ex praetereuntium merce.“

[2]) Saalbuch von Admont. IV. 114. „Vadum super Anesum — cum jure, quo sibi servivit.“

[3]) Diplomat. Garstens. p. 32. — Caesar, Annal. I. 742.

[4]) St. Lambrechter Saalbuch. „In Villa Chövelach forum pro suae voluntatis arbitrio ordinare et ad ipsius ecclesiae commodum forensia in eo jura constituere.“

[5]) Caesar, Annal. I. 722.

[6]) Saalbuch. III. 121. „ad hoc in oppidis nostris, ubi forum habemus, sed et apud clusam juxta Werven liberum jam dictis fratribus (Admontensibus) transitum concedimus et ne in eisdem locis thelonei exactione graventur.“

[7]) Saalbuch. III. 222.

[8]) Saalbuch. III. 206 — 219.

[9]) Saalbuch. III. p. 229. „quod non tam ipsis, quam hominibus eorum, totum jus fori relaxavimus, statuentes, ut nullas a vobis angarias

ſolche Befreiungen von allen Landeszöllen und Mauthen im ganzen Gebiete der ſteiermarkiſchen Landesregenten erhielten auch für alle ihre Bedürfniſſe und Geſchäfte die Stifte zu Vorau 1163, zu Seckau 1173, zu Seitz 1185, zu Rein (beſondere Beſtätigung, Grätz 26. Mai 1259), und die Deutſchordensherren von Herzog Friedrich dem Streitbaren 1233 [1]). Schon bei ſeiner Gründung hatte das Stift zu Stainz das Marktrecht im Markte Stainz, zu St. Stephan und St. Georgen das Recht des Markt- oder Standgelds erhalten, welches in der Beſtätigungsurkunde vom Jahre 1240 als Mauth- und Fürfang bezeichnet wird [2]).

Das öſterreichiſche Landrecht enthält folgende zwei Beſtimmungen: Niemand darf, weder zu Waſſer noch zu Land, Mauth und Zoll erheben, es ſey dann, daß der Landesregent ihm dazu die Befugniß gegeben habe; ſonſt iſt er einem Straßenräuber gleich zu achten und zu beſtrafen. — Kein Edelmann iſt für ſeines Hauſes Eſſen und Trinken einer Mauth oder einem Zolle, weder zu Waſſer noch zu Land unterworfen; dafür diene er aber dem Landesherrn mit ſeinem Heeresſchilde [3]).

Der Beſtätigung aller von den Landesherzogen Ottokar VIII. und Leopold dem Glorreichen den Steirern ertheilten Privilegienbriefe zu Enns, im April des Jahres 1232, fügte K. Friedrich II. noch bei: daß an allen Landesmauthſtätten die erhöhten Mauthgebühren auf jenen Stand, wie ſie zur Zeit des genannten Herzogs Leopold geweſen waren, zurückgeſetzt werden ſollen, und über dieſen Stand durch keine weiteren Forderungen nimmermehr beſchwert werden dürfen [4]). Eben dies befahl auch K. Rudolph I. in ſeiner Landfriedenordnung im Jahre 1276 für alle Weg- und Zollgebühren in der Steiermark (für Mutas, Thelonia, Vectigalia und Pedagia) zu Waſſer und zu Land [5]). Den Karthäuſern im Johannesthale zu Seitz verlieh Berthold, Herzog von Dalmatien

---

patiantur, quoties vel emendi, vel vendendi, vel itinerandi causa ipsum forum adire necesse habuerint.“

[1]) Dipl. Styr. I. 160. 180. p. 308. — Reiner-Urkunde.

[2]) Stainzer-Urkunde: „in dedicationibus vel aliis solemnitatibus ecclesiarum suarum, quae Kirchgang dicuntur, in dotibus ecclesiae S. Katharinae in Stanz videlicet in S. Stephano in Lembsnis et in S. Georgio apud Eppendorf — Monta et Vürvanch nulli nisi etc.

[3]) Oeſterr. Landrecht. §. 46. 55.

[4]) Landhandveſt. p. 10. — Dipl. Styr. I. p. 207.

[5]) Lambacher, Anhang. 119.

und Markgraf in Istrien, im Jahre 1200 ungefähr, Mauth- und Zollbefreiung in Windischgrätz und im Markte zu Stein, und Herzog Bernhard von Kärnten dem Kloster von Geirach Gerichtsemunität und Mauthbefreiung in der Stadt Laibach J. 1243 [1]). Wie das Hochstift Salzburg vor hundert Jahren gethan, so that auch das Stift Freisingen, indem die Bischöfe Konrad I. und Konrad II. (J. 1231 — 1279) dem Stifte Admont Mauthbefreiung in ihrem Orte Oberwölz ertheilten [2]).

Neben den Hochstiften und Stiften waren auch Privatedle im Besitze von Mauthen; wie die Edelherren von Stubenberg von der Mauth in Kapfenberg, für welche Ulrich und sein Sohn Wulfing dem Stifte Rein im Jahre 1220 die Mauthfreiheit ertheilten [3]). Auch die Edlen von Pettau gaben den Karthäusern in Seitz Mauthfreiheiten im J. 1277 [4]).

Um diese Zeit nun, J. 1265, benennt endlich das steirische Rentenbuch die damals im Lande bestandenen Mauthstätten folgendermassen: Grätz, Feistritz, Willbrechtsdorf, Fürstenfeld, Pettau, Marburg, Graßlupp oder Neumarkt, Ennsthal, Notenmann, Leoben und Bruck an der Mur [5]) (auch Vorau).

Das Mauthregal für die Steiermark und in Zollstätten dieses Landes bestätigte K. Rudolph I. im Jahre 1276 und 1277, und der neue Landesfürst Herzog Albrecht I. J. 1292 mit dem besondern Beisatze des Majestätsbriefs K. Friedrich II. (J. 1237) [6]).

Frühzeitig schon haben die steiermarkischen Landesfürsten ihre Kammermauthstätten in Pachtung gegeben. So verpfändete K. Rudolph I., 21. Mai 1279, die Mauth in Judenburg nach Dietmar von Offenberg dem Otto von Liechtenstein [7]). In einem Majestätsbriefe von Wien, 19. Jänner 1277, bestätigte K. Rudolph I.

---

[1]) Dipl. Styr. II. 87 — 89. 141.

[2]) Stiftsurkunde. R. n. 14. „Ut nuncios ipsius Abbatis cum suis mercimoniis ad forum nostrum Weltz venientes adire sine teloneo permittas libere et abire.“

[3]) Reinerurkunde.

[4]) Dipl. Styr. II. 90.

[5]) St. Lambrechter-Saalbuch hat J. 1226 Chuno Mutarius im Bezirke Maria Grazzlupp, d. i. Neumarkt. — Caesar, Dipl. p. 545.

[6]) Landhandveſt. p. 4 — 10.

[7]) Archiv für Geogr., Geſch. u. ſ. w. Wien. Kaltenbäck. III. p. 204.

der Stadt Judenburg das alte Stappelrecht [1]) für das am Erzberge, zu Eiſenerz und Vordernberg erzeugte Roheiſen, und für alle von Venedig und aus Italien hergebrachten Waaren, mit Markt- und Zollrechten: „Wie von alten Zeiten her Gewohnheit „war, ſo darf auch künftighin das Roheiſen von Trofaiach her nur „bis Judenburg gebracht und dort allein zum Verkauf geſtellt wer„den. Die aus Italien kommenden Kaufleute (die Walchen oder „Venezianer) ſind verbunden, ihre Waaren nur den Bürgern von „Judenburg und keinem andern fremden Kaufherrn zu verkaufen, „bei einer Pön von fünf Silbermarken für Käufer und Verkäu„fer. Jeder fremde Handelsmann darf nur ein Vierteljahr hindurch „in Judenburg einkaufen, bei Verluſt der Kaufſummen und der ge„kauften Waaren. In ihren Handelsgeſchäften von Judenburg bis „Wien haben die Judenburger in allen gewöhnlichen Stadtzöllen „nichts weiter an Mauth zu bezahlen, als: für einen gebundenen „Saum 12 Denare, für einen Saum Oehl 3, für einen Saum „Feigen 3, für 100 Kuhhäute 12, für 100 Ziegenhäute 6, für 100 „Schaffelle 4, für einen Wagen Getreide 2, für einen Zentner „Wachs 4 Denare. Am Stadtthore in Wien zahlt jeder ihrer be„ladenen Wagen 5 Denare und an Marktgeld müſſen 12 Denare „bezahlt werden. Auf dem Rückwege nach Judenburg iſt ihnen „dann ſo viel abzurechnen, als ſie früher an Mauth bezahlt hat„ten [2]).“ — Den Bürgern der Stadt Bruck an der Mur ertheilte K. Rudolph I. gleicherweiſe das Stappelrecht, vorzüglich auf Salzverkauf in hölzernen Kufen mit dem gewöhnlichen Markt- und Mauthrechte, Wien 25. Auguſt 1277: „Zwiſchen Rotenmann und „Bruck darf keine Salzniederlagſtätte ſeyn. In Bruck allein darf „das Salz in Kufen eingeſchlagen und dann in ſolcher Geſtalt ver„kauft werden. Die Bürger von Bruck dürfen mit Waaren und „andern Sachen auf drei Tagreiſen (Raſten) von Bruck umher

---

[1]) Das Stappelrecht (Jus emporii, freie Niederlage, Schiffs- oder Anlandungszwang) war die Befugniß, die durch- oder vorüberziehenden Kaufleute zu nöthigen, ihre Waaren auf eine beſtimmte Zeit abzulegen und ſie nur den Bürgern allein zum Verkaufe anzubiethen. Dieſes Recht war gewöhnlich auch mit dem Straßenzwange verbunden, d. i. die freie Wahl der Straßen, auf welchen Handelsleute ihren Waarenzug einleiten wollten, wurde von den Regenten nicht geſtattet; ſondern es waren für Kaufleute des In- und Auslandes die Straßen genau bezeichnet, auf welchen ſie, bei Verluſt des Kaufmannsgutes, alle Waaren fortbringen mußten.

[2]) Leithner, Monographie von Judenburg. 1840. p. 5 — 7.

„mauth- und zollfrei zu Waſſer und zu Land Verkehr treiben [1]).“ — Auch die Stadt Grätz beſaß ſchon ſeit Ende des zwölften Jahrhunderts und von den Herzogen Leopold dem Glorreichen und Friedrich dem Streitbaren das Niederlagsrecht aller Kaufwaaren und die Mauthfreiheit in allen jenen Städten, deren Bürger auch zu Grätz Mauthbefreiung genießen; welche Privilegien K. Rudolph I., Wien 27. Februar 1281, beſtätigte [2]).

Auf dem Allodialgrunde ſeiner Saalherrſchaft Gallenſtein, zu Weiſſenbach am Ennsfluſſe, beſaß das Stift Admont von den Tagen ſeiner Gründung her eine Urfarſtätte, an welcher Reiſende und Wagen zu Schiffe über die Enns gegen mäßiges Fahrgeld befördert wurden. Die zunehmende Bevölkerung und der öffentliche Geſchäfts- und Handelsverkehr forderte nach zwei Jahrhunderten dringend die Herſtellung einer ordentlich fahrbaren Brücke. Abt Heinrich II. von Admont ſtellte an Kaiſer Rudolph I. von Habsburg, als Reichsoberhaupt und zeitweiligen Regenten der Steiermark, die Bitte, eine ſolche Brücke ſtatt der Kahnfahrt auf der Enns herſtellen und die Urfarmauth künftighin als Brückenmauth abnehmen zu dürfen. Der Kaiſer bewilligte, Wien 7. Jänner 1277, Beides [3]). Als ſeltenen Vorzug hatte Herzog Leopold der Glorreiche der alten Pfarrkirche und den Pfarrherrn in Piber und ihren Rückſaſſen eine allgemeine Mauthbefreiung gegeben und K. Rudolph I. dieſelbe gleicherweiſe beſtätigt [4]).

Von regelmäßigen Wochenmärkten für den kleinern alltäglichen Handel in Städten und Märkten, in welchen überhaupt jeder rückſäſſige Bürger zu allem Handel berechtigt war, finden wir in der Steiermark bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts keine urkundlichen Beweiſe. Es darf jedoch deren Beſtehen im zwölften Jahrhundert wohl nicht bezweifelt werden, ſo wie das Beſtehen und die Handhabung gewiſſer Polizeigeſetze durch obrigkeitliche Aufſicht des Handelsverkehrs ſowohl zwiſchen den Untertha-

---

[1]) Wartinger, Privilegien von Bruck. p. 1 — 3. Dieſe Urkunden beſtätigten Herzog Albrecht I., Grätz 21. April 1293, und Herzog Rudolph III., Grätz 13. Juli 1299. — Ibidem. p. 3 — 8.

[2]) Wartinger, Privilegien von Grätz. p. 1 — 3.

[3]) Saalbuch. III. p. 263 — 264. An jedem Ufer waren eigene Ueberführer angeſtellt, Verig, Verige, Voergen, Fery, Ferrich, Förgen genannt, welche das Ueberfuhrgeld, Vergen-Schas, Fergelt genannt, abnahmen. Siehe Glossar ad Hornеck. — Pets. III.

[4]) Urkunde im Saalbuch von St. Lambrecht, 10. Juli 1277, Wien.

nen ſelbſt, als auch zwiſchen dieſen und den ausländiſchen Kaufleuten, ungeachtet auch hierüber Urkunden mangeln.

Die Regalien. — b) Münzregal und Münze.

In der vorrömiſchen und während der römiſchen Epoche bis zum Ende des fünften Jahrhunderts waren in der Steiermark gemünzte Geldſtücke allbekannt, Geldſtücke aus Gold, Silber und Erz, auf Einer oder auf beiden Seiten geprägt; mit und ohne Inſchriften, Münzen aus dem zweiten und dritten Jahrhundert vor Chriſtus, von Fürſten und Städten Thraziens, Mazedoniens, Griechenlands, pannoniſche Münzen vom Könige Balanus, illyriſche Geldſtücke vom K. Gentius, Münzen aus den Werkſtätten der Römer von Julius Cäſar an bis auf die Geldſtücke der letzten Imperatoren, und der byzantiniſchen Kaiſer Anthemius, Anaſtaſius, Juſtinianus, welche noch lange und weit ins Mittelalter herab in der Steiermark getroffen worden ſind. — Eben ſo wie in Gallien fanden die auſtraſiſchen Könige auch in Baioarien und in deſſen öſtlichen Vorländern das Münzweſen noch von den Römern her als ein Staatsregal und Hoheitsrecht allbekannt; ſie übernahmen und übten es daher hier wie dort als ein willkommenes und ſchon mit dem Staatsleben innigſt verwebtes Erbtheil. — Im fränkiſch-germaniſchen Staate waren weder grobe Silbermünzen noch ſchwere Goldſtücke im Gange: meiſtens nur Talente oder Pfunde (Solidi), Schillinge und Pfennige (Denarii) [1]), Beide von reinem Silbergehalte; Silberſchillinge, Silberpfennige und ſpäter auch Haller oder Heller (Oboli). Zwölf Silberpfennige machten einen Schilling. Ein fränkiſches Silberpfund zu 24 Loth, oder zu 12 Unzen (Libra Francica) galt anfänglich 24, nachher aber 20 und 22 Schillinge. Es enthielt ſomit 240 (nämlich das karoliniſche Pfund) oder 264, oder 288 Pfennige. — Das altbajoariſche Geſetz nennt keine andere Münze als den Solidus oder das Pfund mit ſeinen Theilen (Semis, Trisemis. So auch der Schilling, wie Halbſchilling, Drittelſchilling, Tremisamia Triens); und die Zollordnung K. Ludwig des Kindes (J. 906) allein nur Solidos, Drachmen und Schildmünzen (Solidos, Drachmas, Scutatos). Eine Drachme hatte damals 3 Pfennige (Obolus, Saiga, Saica). Ein Skoter

[1]) Chron. Lunaelac. 4 — 70.

galt eine halbe Drachme, oder $1^1/_2$ Pfennige. Mit dem baioariſchen Geſetze kennen die baioariſchen Saalbücher der Hochſtifte und Abteien Salzburg, Freiſingen, Paſſau und Monſee Solidos aus Gold und Silber, ſo wie Goldpfunde und Silberpfunde (Solidos in auro et argento. Solidos auro adpretiatos. Auri libras. Argenti libras) [1]).

Der Werth des Silbers zum Golde ſtand damals wie Eins zu Zwölf.

In Städten und in Marktorten, wo ein bedeutender Handel zuſammenſtrömte, wurden nach und nach von den fränkiſchen Königen Münzſtätten erlaubt, welche jedoch die edlen Metalle zur Vermünzung erſt anderswoher einhandeln mußten. Wer gemünztes Gold zum Handel bedurfte, brachte alles Gold oder Silber in die Münzſtätte, wechſelte dafür geſchlagene Münze ein und ließ für jedes Pfund Silber einen Schilling als Schlagſchatz zurück. Alle Münzen ſolcher Münzſtätten waren öffentliches Geld, mit Bildniß und Namen des Königs, und mit jenem der Münzbank verſehen. Alle Münzwardeine, Münzmeiſter oder Hausgenoſſen (Monetarii) ſtanden in öffentlichem Amt- und Pflichtſchwur, und nirgend durfte andere Münze, als das Münzprivilegium vorſchrieb, geſchlagen werden.

Die ſich ausbildende Landeshoheit übte, gleich den übrigen Herrſcherrechten, auch das Münzregale aus; und mit ihren großmüthigen Spenden von Markt- und Zollrechten an die Kirche und weltliche Saalherren verbanden die deutſchen Reichsregenten gewöhnlich auch das Recht der Münze zur größten Verwirrung und zum Nachtheile des Handels durch unendlich vervielfältigte und ſchlechte Münzen. Salzburg und Freiſingen erhielten ſo, ſchon in den Jahren 996 und 1062, das Münzregale auf ihren ausgedehnten Saalgütern [2]). Die Kaiſer Otto II., J. 975, und Heinrich II. J. 1015, verliehen der karantaniſchen Edelfrau, Imma, und ihrem Sohne Wilhelm, Gaugrafen von Frieſach und im Saangaue der ſloveniſchen Steiermark, das Münzregale (Monetam construendam. — Cum Moneta) auf allen ihren Alloden in Karantanien und in der Steiermark [3]).

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 31. — Chron. Lunaelac. 4 — 70.

[2]) Juvavia, Anhang. p. 213. 254 — 255. — Resch, Aetas Millenar. p. 96 — 97.

[3]) Archiv für Süddeutſchland. II. 221 — 222. 225 — 226.

Die älteſten Münzen im Lande Steiermark waren, neben jenen des deutſchen Reichs und der landesfürſtlichen, die Bajuvariſchen, die Salzburgiſchen, die Aquilejer, die Venezianiſchen (Venezier, auch Perner genannt, von der Stadt Verona, Bern oder Dietrichsbern), ja auch Byzantiniſchen (Pesande, Pisand, Pysande). Es ſind jedoch Andeutungen vorhanden, daß in der ſüdlichen Steiermark vorzüglich die von Aquileja und Venedig vorherrſchend im Gange geweſen ſind [1]).

Nach einheimiſchen Urkunden waren die ſteiermarkiſchen Landesregenten ſchon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts in unbeſchränkter Ausübung des Münzregals [2]). Im öſterreichiſchen Landrechte wird daher die Münze auch als ein altbekanntes Hoheitsrecht der Landesherren von Oeſterreich und Steier beſprochen und verordnet, daß Niemand auf des Landesherrn Namen Pfennige ſchlagen ſolle, damit ihm nicht die Münze verfälſcht werde. Wer dawider handelt, ſoll als Falſchmünzer beſtraft werden [3]). Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß ſchon Herzog Leopold der Glorreiche der Stadt Judenburg eine eigene Münzſtätte erlaubt habe [4]). Der Beſtätigung der Ottokariſchen Urkunde vom Jahre 1186 fügte K. Friedrich II. zu Enns im April J. 1237 in ſeinem Majeſtätsbriefe für die Steiermark folgende Anordnung bei: „daß fürderhin die Münze, welche aus Habſucht zum Nachtheile „der Landesbewohner alljährig umprägt worden iſt, ohne vorher „gepflogene Berathung mit den höheren ſteieriſchen Miniſterialen „keineswegs erneuert werden dürfe, und daß jede ſolche jedoch im „alten Gehalte umgeprägte Münze ſodann fünf Jahre beizubehalten ſey [5])." Dieſe Beſtimmung iſt ſpäterhin gleicherweiſe in die beſtätigende Majeſtätsurkunde K. Rudolph I., J. 1277, und des Lan-

---

[1]) Leupold von Gonowitz ſagt in einer Urkunde von Seitz, J. 1296: pro XIII. Marcis denariorum usualium juxta Gretz et Marpurgam, et pro XV. Marcis den., quorum usum nostri territorii retinet consuetudo.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 156. Urkunde vom Jahre 1166.

[3]) Oeſterr. Landrecht. §. 45.

[4]) Urkunde bei Leithner. p. 5. „Cum Monetarii denarios novos cudunt, camsores in Civitate Judenburch sex septimanis soli cambient."

[5]) Urkunden im Landhandveſt. „Monetam quoque, quae singulis annis avaritia exposcente solebat renovari, in praejudicium commune habitatorum ejusdem terrae, ex nunc volumus sine consilio communi Ministerialium majorum Styriae nullatenus renovari et renovatam in primo pondere per quinquennium perdurare."

desregenten von Steier und Oesterreich Albrecht I., Jahr 1292, wörtlich aufgenommen worden [1]).

Die vorzüglichsten Münzstätten der steierischen Landesregenten waren uranfänglich in der Stadt Enns im österreichischen Traungaue, dann auch in Grätz, was viele Urkunden bewähren, welche darauf hindeuten, daß das Loth der Grätzer Münze Norm und Richtschnur im Lande gewesen sey [2]). Das steiermarkische Rentenbuch versichert, daß die jedesmalige Umprägung der Münze und der Schlagschatz in Grätz der landesfürstlichen Kammer ungefähr 350 Marken eingetragen habe (J. 1265). — In der Münzbank zu Enns arbeiteten großen Theils wälsche oder venezianische Münzer [3]). Die babenbergischen Landesherzoge scheinen ihre Münzstätten vorzüglich durch flamändische Münzmeister, welche sich in ihrem Lande niedergelassen, verbessert zu haben [4]). Ob auch in der Stadt Judenburg eine Privatmünzstätte, und seit welcher Zeit sie bestanden habe, ist nicht ganz zuverlässig und bestimmbar. Das Münzwesen daselbst betreffend enthält der bestätigende Majestätsbrief K. Rudolph I., Wien 19. Jänner 1277, Folgendes: „Wenn die Münzer neue Pfennige schlagen, so haben „die Wechsler in der Stadt Judenburg das ausschließende Recht, „durch sechs Wochen allein den Geldwechsel zu treiben und Niemand „anderer. Nach Verlauf dieser sechs Wochen mag jeder andere „Judenburger Bürger Wechsel treiben. Münzer und Wechsler dürfen auf Niemanden aus eigenem Antriebe gewaltsam Hand legen und ihn fortschleppen; sondern, was immer sich in ihren Geschäften für Streit ergibt, diesen hat der Stadtrichter zu untersuchen und zu entscheiden [5])."

Die Regenten der Steiermark hatten ihre eigenen Münzwardeine (Monetarii), von denen wir aus der Epoche der Traungauermarkgrafen namentlich kennen: 1166 den Münzwardein Eberhard und 1189 den Münzmeister Ortlieb von Vischa [6]). 1261

---

[1]) Landhandvest. Urkund. p. 5 — 8.

[2]) Dipl. Styr. I. 244. 251. 343., II. 42. 82. — Saalbücher von Admont und St. Lambrecht.

[3]) Pusch. II. 42. 61. „Acta apud Anisum in interiori domo Riovidi, qui tunc temporis monetam habebat.

[4]) Schrötter, Geschichte von Oesterreich. II. 368 — 372.

[5]) Urkunde bei Leithner. p. 5 — 7. — Dipl. Styr. I. 240 — 242.

[6]) Reinerurkunden. — Dipl. Styr. I. 156. — Admonterſaalbuch. IV. 280. Dies Saalbuch nennt auch J. 1190 Adalbertum magistrum Monetae de Frisaco — Friesacher Münzmeister.

den Grätzer Bürger und Münzmeiſter Otacher (quondam Monetarius civis) und Ditmar J. 1283 (Monetarius de Graetz).

Bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts war demnach in Steiermark gangbar Ennſermünze, Grätzermünze, Wienermünze, Friſachermünze, Salzburgermünze, Aquilejermünze, italieniſches- oder Venezianergeld, und Goldmünze [1]), und zwar inſonderheit als Mark und Talent nach Wiener- und Grätzer-Gewicht- (Ponderis Viennensis, Graecensis, Denarii, Nummi) Pfennige, und nach dem öſterreichiſchen Landrechte, Pfund, Schillinge, Pfennige, wobei man die Löthigkeit des Silbers im Gelde ſelbſt genau unterſchied [2]). Die ausgeprägten Münzſtücke waren größtentheils dünn, nur auf einer Seite mit dem Panther im Wappen, mit einem oder zwei Buchſtaben, ohne Inſchrift, ohne Jahrszahl. Aus der Epoche der Ottokare bewahrt das Joanneum in Grätz nur eine einzige Münze, weil ſich bei der ſtäten Umſchmelzung derſelben nur äußerſt Wenige erhalten konnten. Und gar groß mag die Maſſe der circulirenden Münze eben auch nicht geweſen ſeyn; in Oeſterreich berechnete man ſie auf 14 bis 18000 Talente, und es war gewiß ein Beweis von ſehr geldarmen Zeiten, daß Stifte vertragsmäßig ſchuldige Geldſummen oder den Ankaufspreis von Land und Hörigen in Kirchenkoſtbarkeiten, Goldkelchen, Silbergefäßen u. dgl. erſtatteten [3]). Die ſtäte Umprägung der Münze, wobei ſie ſo vielfältig ſchlechter gemacht und doch für vollöthig ausgegeben worden iſt, hatte im Lande Steier den Bewohnern ſo viele Nachtheile und Verarmung gebracht, daß dadurch die oben angeführten Geſetze der Kaiſer Friedrich II. und Rudolph I. veranlaßt worden ſind, die Münze nur

[1]) Dipl. Styr. I. 244. J. 1280, p. 251. 343; II. p. 82. — Admonterſaalb. p. 140.

[2]) Ein Admonterſaalbuch ſagt: „Quindecim marcas puri argenti, hoc est, Wizzes Silber.“ — Oeſterr. Landrecht. §. 4. — In andern Urkunden lieſt man folgende nähere Beſtimmungen: „Centum marcae Graecenses in pondere continebant argenti ponderati Viennensis ponderis marcas quadraginta minus una marca.“ Man rechnete auch Marcas 34, duabus marcis denariorum numeratorum pro una Marca argenti computatis. Und: Marca valere debet decem et septem Lot de moneta Graecensi. — Dipl. Styr. I. 251. 343. — Auch die Judenmünze, Scheckel, kömmt in einem Admonterſaalbuche J. 1150 vor: „Praedium ad Trieben sex Seclis emptum.“ — Eine Reinerurkunde vom J. 1261 gibt folgende Berechnung: „Summam 300 Marcarum argenti, ponderis Graecensis, attingentem, seu 450 Marcarum denariorum Graecensium tantundem valentium, talento denariorum pro Marca argenti supputato.“

[3]) Saalbuch von Admont. J. 1186. IV. p. 276.

alle fünf Jahre und mit Beiziehung der Landesministerialen und Stände umzuprägen. Als Abt Heinrich II. von Admont, als Landeshauptmann und Landschreiber in Steier, auch zugleich die Münzprägung in seine Gewalt erhalten hatte, ist Ottokar von Horneck geneigt, ihm wucherischen Gewinn und Bereicherung zum Nachtheile des Landes bei diesem Geschäfte zuzuschreiben [1]).

Die Regalien. — c) Das Forstbannsregale.

Sehr alt ist das Forstbannsregale im umfassendsten Sinne auf hohe und niedere Jagd, auf Fischfang und auf die Benützung der Weiden und des Holzes. — In den ältesten Zeiten celtisch-germanischer Verfassung war dies alles ein unzertrennliches Zugehör jedes freien Saalgutes; kein öffentliches Gesetz hinderte den freien Wehren, auf seinem Allodialgute zu jagen, zu fischen, Holz zu fällen und die Weiden für Vieh und Bienen zu benützen; so daß jeder Saalherr innerhalb der Gränzen seines Wehrgutes den umfassenden Forstbann zu Eigen besaß. Die großen Waldungen innerhalb eines oder mehrerer Gaue erscheinen im fränkisch-germanischen Reiche frühzeitig schon theils als Gesammteigenthum der Markgenossen und im freien, nur durch Markgewohnheiten beschränkten Gebrauche derselben; theils gehörten sie als herrenloser Boden dem königlichen Fiskus und nachher den landesherrlichen Kammern der einzelnen Reichsprovinzen.

In Benützung dieser Fiskalforste, so wie der Waldungen ihrer Privatsaalgründe standen die Könige, Fürsten und Landesregenten jedem anderen freien Eigner ganz gleich. Schon uralt waren die Gränzen dieser Privat- und der fiskalischen Wälder und Gebirge in den Markgenossenschaften der Gaue den Bewohnern wohlbekannt, nach natürlichen Bezeichnungen umgränzt und dadurch von selbst eingebannt. Die Unverletzlichkeit des Eigenthums dieser Forste und aller darauf befindlichen Gehölze von Waldbäumen, Fruchtbäumen und Gehege-Sträuchen bewahrte schon das altbajuvarische Gesetz vor jedem frevelhaften Angriffe, welchen es schwer verpönte [2]). Nach und nach, durch die Entvölkerung der Mark-

---

[1]) Horneck. „Sein Fraidichait den Abt lert, daz er die Munsze verchert nach sein selbs Willen. — Nu gewan der Abt von Admund gegen During einen Zorn, vnd jach, er hat verlorn an der Munsze dez Jares."

[2]) Lex Bajuvar. p. 301. 322 — 323.

genoſſenſchaften bis auf wenige Bewohner, fielen ſolche große Gemeindewälder und Gebirge von ſelbſt dem königlichen Fiskus anheim; auch fanden es oft die Könige ſelbſt für gut, andere derlei ausgedehnte Forſte, vorzüglich der allbeliebten ritterlichen Jagden wegen, für ſich zu ſchließen, einzubannen und fürderhin den bisherigen Geſammteigenthümern nur ein beſchränktes Benützungsrecht zu verſtatten, welches die Jagd ganz und gar nicht mehr in ſich ſchloß. Solche Wälder hießen dann vorzugsweiſe Forſte, und ſie wurden durch den Königsbann, den ein Jeder erlegen mußte, welcher ſich einen Eingriff in die dort vorbehaltenen königlichen Rechte erlaubte, eigentliche Bannforſte. Alle dergleichen auf fiskaliſchen Gründen, ſo wie auf eigenen Allodien gelegenen Bannforſte wurden von den fränkiſch-germaniſchen Kaiſern und Königen, und ſpäter auch von den einzelnen Regenten der Reichsländer, wie andere Eigengüter behandelt: an Adel und Kirche theils lehenweiſe verliehen, theils in ewiges Eigenthum als wirkliche Allode und Saale geſchenkt, ſo daß in der Regel immer auch das ausgedehnte Forſtrecht mit Holz-, Jagd-, Fiſch- und Weidebann damit verbunden geblieben und dieſes Geſammtregal ein Eigenthum der neuen Beſitzer geworden iſt. — Die Steiermark betreffend, war dies der Fall mit allem Grund und Boden, welcher an die Hochſtifte Aquileja und Salzburg, Freiſingen und Bamberg gekommen war [1]). — Aller Grund und Boden, welchen K. Ludwig der Deutſche, 10. October 860, dem Grafen Witagowo im Admontthale geſchenkt hatte, umfaßte zugleich alle darauf gelegenen Wälder [2]). — Alles früher von Salzburg als deutſches Reichslehen beſeſſene, nachher aber, 20. November 861, in deſſen freies Eigenthum übergangene Gut an Land und Leuten an der Pinka, zu Pettau, zu Ziſtanesfeld, von der Drau bis an die Dran, an der Mur, Raab, Laßnitz, Sulm, im Sauſale u. ſ. w. ſchloß auch alle Bannwälder und Forſte in ſich. — Dem Erzbiſchof Adalwin ſchenkte K. Ludwig, 2. October 865, große Landtheile in der pannoniſchen Steiermark an der Laffnitz und zu Wiſitendorf, zu jedem Gehöfte daſelbſt 90 Joch Grund und Boden, und von den Wäldern eine Strecke von einer deutſchen Meile rund umher [3]).

[1]) Juvavia, Anhang. p. 94.

[2]) Juvavia. p. 95. 96. 113—115.

[3]) Juvavia. p. 99—100: „Et de sylva undiquo in gyrum scilicet ac per omnes partes miliarium unum — cum terris et pascuis totum et integrum.“

— Die Beſitzung, welche K. Ludwig, 14. October 881, zu Mauthſtadt an der Mur von dem ſalzburgiſchen Erzbiſchofe Dietmar gegen andere Lehengüter zu Grätz an ſich getauſcht hatte, gingen ſammt allen Wäldern und Forſten in das wechſelſeitige Eigenthum über [1]). — Einem edlen Karantaner, einem getreuen Walthun, ſchenkte K. Arnulph, 29. Juni 895, königliches Fiskalgut zu Reichenburg, Videm und Gurkfeld an der Save mit allen Wäldern und Forſten [2]); und zu gleicher Zeit erhielt ein anderer Edler in Karantanien, Zwetboch, 31. Auguſt und 4. September 898, alles Wald- und Alpengebirge mit allen Gehöften und Forſten ſammt Jagd und Fiſchfang zwiſchen dem Gurkfluſſe in Kärnten und dem Murſtrome in der nordweſtlichen Steiermark [3]). Und als dieſe Beſitzungen zu Ende des zehnten Jahrhunderts in der Hand der edlen karantaniſchen Grafen von Frieſach und Zeltſchach, Gaugrafen an der Saan, erſcheinen und durch die großmüthigen Spenden an Land und Leuten an den ſloveniſch-ſteiriſchen Flüſſen und Bächen Save, Saan, Sottla, Kopriunike, Ogvanie, Chodingie und Nirine, und im Admontthale von K. Heinrich II. und K. Konrad dem Salier ſo anſehnlich vermehrt wurden, 16. und 18. April 1015 und 11. Mai 1025, ſo ſprechen die darüber erſchienenen Majeſtätsbriefe auch zugleich alle Regalrechte damit verbunden, wörtlich aus [4]). — Am 7. März 970 erhielt der Salzburger-Erzbiſchof, Friedrich, von Otto I. das große Gehöfte, Nidrinhof genannt, in der Gegend von Sauſal, ſammt dem nahe dabei gelegenen Wald Sauſal, die Stadt Ziub (oder Sulp) bei Leibnitz ſammt allen dazu gehörenden Land und Leuten mit den Bannwäldern [5]). — Eben ſo mit dem Forſtbannsregal erhielt Graf Rachwin königliche Güter zu Ratzwai und Zitilinesfeld auf der Pettauer Ebene in der untern Steiermark, 15. October 985, von K. Otto III. [6]). — Mit den Gütern Lutoldorf und Gumbrechtſtätten an der Laßnitz kam auch der, an dem Laßnitzbache gelegene Antheil des Sauſalerforſtes und andere dazu gehörige Wälder, 7. December 1045, 3. Juli 1056 und 1. Juni 1059, durch K. Hein-

---

[1]) Juvavia p. 104—105.
[2]) Archiv für Südd. II. 213—214.
[3]) Archiv ibid. p. 214—216.
[4]) Archiv ibid. p. 224. 226—227.
[5]) Juvavia p. 187.
[6]) Juvavia p. 210.

rich III. an das Hochſtift zu Salzburg [1]). — Die Majeſtätsbriefe K. Heinrich des Heiligen, 6. Mai 1007, über die königlichen Güter in der oberen Steiermark zu Oberwöls, Lind und Katſch an das Hochſtift zu Freiſingen lauten auch auf alle Hoheitsrechte des ausgedehnten Forſtbannes [2]). — Als K. Heinrich der Heilige, 13. April 1000, dem Markgrafen in der Karantanermark, Adalbero von Mürzthal und Eppenſtein, erlaubte, hundert Manſus von königlichen Fiskalgründen, wo er immer wolle, in Karantanien, auf der ſteiriſchen Mark und in ſeiner Grafſchaft als Eigengut ſich auszuwählen, waren natürlich die Hoheitsrechte über alle Wälder daſelbſt mit einbegriffen; ſo wie K. Konrad II. einer hochedlen Matrone, Beatrice, wahrſcheinlich aus der Sippſchaft der Grafen von Eppenſtein und Mürzthal, hundert Huben Königsgutes im Afflenz- und Mürzthale geſpendet hatte, 12. Mai 1025, wobei alle Wälderſtrecken mit ausgedehntem Forſtbanne eingeſchloſſen waren [3]). — Dieſer ausgedehnte Forſtbann haftete auch auf allen Saalgründen, welche die traungauiſchen Ottokare und Aribonen ſchon ſeit dem Jahre 904 um Göß und Leoben im Leobenthalgaue, im Lieſingthale und im Kraubathgaue des oberen Murthales beſaſſen, und welche nachher, J. 1000—1025, an das von ihnen gegründete Nonnenſtift zu Göß gekommen ſind [4]). — Dies war ſogar bei Spenden von geringerem Umfange der Fall; wie als K. Heinrich III., 8. November 1042, ſeinem getreuen Markgrafen Gottfried von Lambach, Wels und Pütten zwei Königsmanſus im Orte Göſting, in der Grafſchaft Hengeſt, mit Hörigen, Wäldern, Weiden, mit dem Rechte der Bienenweide und mit dem Ausrodungsrechte [5]), und bald darauf, 2. October 1048, dem Biſchof Hartwick von Bamberg das Gut Rotenmann im Paltenthalgaue mit allen Hoheitsrechten ſchenkte [6]). — Schon bei der Stiftsgründung erhielt das Stift St. Lambrecht, J. 1060—1096, allen Grund und Boden um das Stift ſelbſt herum im Thale Margeſtal, von Grafenſtein, von der Warguſtalpe und von der Quelle des Laſingbaches bis zu deſſen Ausmündung in die Mur

---

[1]) Juvavia p. 232. 242. 246.

[2]) Mon. Boic. XXVIII. I. 332. 333.

[3]) St. Lambrechterſaalbücher. Hormayr, Taſchenbuch. J. 1813. p. 219.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 3—18.

[5]) Mon. Boic. XXIX. I. 76—77. 94—95.

[6]) Dipl. Styr. I. p. 3—18.

mit ausgedehntem Forſtbannsrechte; im Afflenzthale alle Hoheitsrechte mit Wäldern und Weiden, und dergleichen im Piberthale an der Kainach und Deigitſch, den Wald, Forſt genannt, bis hinauf an die Höhen der Piberalpe. — Das ausgedehnteſte Territorium mit allen Hoheitsrechten auf Wälder, Gehölze und Weiden, auf Jagd und Fiſchfang hatte das Stift Admont vom Jahre ſeiner Gründung bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, J. 1070—1140, zu vollem Eigenthume erhalten: alles ausgedehnte Hochland vom Zelzthale am rechten und von der nördlichen Klauſe im Admontthale auf dem linken Ufer der Enns bis hinaus an die Gränzen von Ober- und Unteröſterreich in der Lauſſach, Fränz und gegen Mariazell, die beiden Herrſchaften Admont und Gallenſtein in einer Ausdehnung von mehr als 10 Geviertmeilen! [1]).

Da, wie wir ſchon bemerkt haben und noch umſtändlicher nachweiſen werden, mit dem Forſtbanne auch gewöhnlich das Hoheitsrecht auf Jagd und Fiſchfang verbunden geweſen war, ſo wurden die Eigenwälder frühzeitig unter ſtrenge Aufſicht und Beſorgung von Forſtmeiſtern und Jägermeiſtern geſtellt, welche mit ihren untergeordneten Gehilfen das Waldweſen zu hegen und zu pflegen hatten. Schon in den obengedachten admontiſchen Fundationsdiplomen (J. 1074—1140) wird in einem Theile des großen Waldlandes an der Enns ein Waldhüter Günther, welcher für ſeine Dienſtleiſtung ein eigenes Lehengut beſaß, namentlich angeführt [2]). Etwas ſpäter nennen die Admonterſaalbücher den Waldmeiſter Gerhoch [3]). Schon ehe die großen Waldungen an der Kainach und Deigitſch an das Stift St. Lambrecht gekommen ſind, wurden dieſelben durch eigene Waldhüter beſorgt [4]).

Die genaue Ausmarkung, Umgränzung und Bezeichnung der einzelnen Waldflächen, wie ſie ſchon im zwölften Jahrhunderte beſtanden hatte und gepflogen worden iſt, erſieht man vorzüglich in

---

[1]) Admonterſaalbuch III. p. 97—98. — Urkunde des Erzbiſchofs Konrad I., J. 1139, nachher wörtlich aufgenommen und beſtätiget in den Majeſtätsbriefen K. Friedrichs I., J. 1184, K. Friedrichs II., J. 1235 und K. Rudolphs I., J. 1276. — Saalbuch III. p. 206—246.

[2]) Saalbuch III. p. 97. Silvam in septemtrionali parte Anasi — Beneficium etiam ad eundem sylvam pertinens, unum scilicet mansum et dimidium, custodem quoque sylvae nomine Guntherum.

[3]) Saalbuch 10—11. Gerhoch, Procurator saltus.

[4]) Dipl. Styr. II. 273: „Saltum autem, qui Vorst vulgo dicitur, — cum saltuaribus, qui Vorstere dicuntur.

Admontiſchen Saalbüchern, bei den, zu einzelnen Salzſiedereien in Hall bei Admont und den Beſitzern derſelben gehörigen Waldtheilen, bis endlich zu Ende des zwölften Jahrhunderts alle Wälder des Admontthales mit den Salzpfannen in Hall ſämmtlich ein Eigenthum des Stiftes Admont geworden ſind. Eben da erſieht man, wie aufſichtig und genau man die Gränzen und Rechte ſeiner Bannforſte bewahrt habe [1]).

Die vorzüglichſte Hauptnutzung von den Saalwäldern zogen die Eigner von den Gehölzen derſelben theils für eigenes Bedürfniß, theils für Andere, welchen derlei Waldungen nicht zu eigen waren. Wer aus Bannwäldern Holz haben wollte, mußte dem Eigner Zins dafür bezahlen (Census), das iſt: nur gegen Kauf konnte er Bannholz erhalten. Dies ſprechen ſchon die älteſten Urkunden wortdeutlich aus [2]); und Kaiſer Rudolph I. ſetzte in ſeinem allgemeinen Landfriedensgebote, 6. Juli 1281 folgenden Artikel feſt: „Swer Holtz in den Vorſten und in den Pan„holtzen über des Hüters Willen nimpt, der ſol ez gel„ten mit der Zwigult, vnd ſol dem Richter dannoch „wandeln!“ [3]).

Daß die ſteiriſchen Markgrafen und Herzoge nicht bloß auf ihren Privatalloden eigenthümliche Saalwälder beſeſſen hatten, erhellt aus der Sache ſelbſt und aus ungemein vielen Spenden von Land und Leuten an Kirche und weltliche Herren ihrer Gewogenheit und Miniſterialität. Nicht minder ausgedehnt war ihr Beſitz fiskaliſcher Kammerbannforſte. Es mangeln Urkunden, um daraus ein Verzeichniß ſolcher Kammerforſte der ſteiriſchen Landesregenten auf ſteiermarkiſchem Boden ſelbſt herzuſtellen [4]). Wir wiſſen nur aus dem ſteiriſchen Rentenbuche vom Jahre 1265, daß damals zur Verwaltung und fruchtbaren Hegung der landesfürſtlichen Kammerwaldungen ein eigenes Forſtamt (entweder am Erz-

---

[1]) Saalbuch IV. p. 85—87. In Streitigkeiten über Wäldergränzen mit den Salinenbeſitzern Wernher von Menninghofen, Stift St. Lambrecht, Hochſtift Bamberg. — St. Lambrechterſaalbuch. — Admonterurkunde. XXX. 114 ungefähr vom Jahre 1130.

[2]) Paſſauerurkunden. — Hansiz. Germ. Sacr. I. 180. — Mon. Boic. XXVIII. I. 77—78. — Beiträge zur Löſung der Preisfrage II. 165—166. — Das älteſte Urbar des Stiftes Admont, vom Jahre 1290, enthält ausdrücklich auch den Census lignorum.

[3]) Pertz, IV. 428.

[4]) Dem Stifte zu Steiergarſten ertheilte Markgraf Leopold der Starke das Holzungsrecht in allen landesfürſtlichen Bannwäldern: Jus habeant — de caesione lignorum. Caesar, Annal. I. 742.

berge in Eiſenerz oder in Vordernberg) beſtanden habe. — Der Stadt Judenburg hat K. Rudolph I., Wien, 19. Jänner 1277, den Beſitz und die Benützung ihrer Banngehölze in der Muſchnitz, Feiſtritz und den ſogenannten Judenburgeralpen beſtätigt [1]).

Die Regalien. — d) Hoheitsrecht auf Jagd und Fiſchfang.

Nach dem ausgedehnten Begriffe faßte das Forſtbannsrecht auch den Wild- und Fiſchbann, die Jagd und Fiſcherei (Venatio, Piscatio, Wildbannus, Banus ferinus, Bannus bestialis) in ſich. Bei allen Spenden fränkiſch-germaniſcher Kaiſer und Könige mit Kammergütern oder Privatalloden an Kirche und weltliche Herren, oder der Letzteren und gemeinfreien Wehren mit ihren Eigengütern, verſtanden ſich auch von ſelbſt ſchon alle Theile des ganzen Forſtbannes darunter, oder ſie wurden in den Schenkungsurkunden oder Vertragsbriefen ausdrücklich als wirklich mitgegeben, oder als vorbehalten bezeichnet. Schon das altbajuvariſche Geſetz enthält über Wildbann und Jagd mit Hunden, Habichten und Sperbern mehrere umſtändliche Beſtimmungen und beſondere Vorſchriften für die unverletzliche Wahrung aller, zu Wildbann und Jagd nothwendigen Hundearten, der Leithunde, Treibhunde, Spürhunde, Dachshunde und der mächtigen Doggen zum Jagen der Wölfe, Bären, Auerochſen u. dgl., ſo wie der Sperber und Falken, der Kranichhabichte, der Gänſehabichte, Entenhabichte u. ſ. w. [2]).

Seinen Jagd- und Fiſchbann ſuchte jeder freie Saalherr ſorgfältigſt zu bewahren; und wie ſehr man dieſe mit dem allodialen Grunde und Boden weſentlich verbundenen Rechte feſthielt, erweiſen die früheſten Urkunden ſchon über Streitigkeiten, Verträge und Vergleiche, den Jagd- und Fiſchbann betreffend [3]).

Mit allen Privat- und Kammerforſten ſtanden hierin die fränkiſch-germaniſchen Reichsregenten und alle anderen fürſtlichen Herrſcher und Adeligen in gleichem Rechte mit allen anderen freien

---

[1]) Leithner, p. 6.: „Item in alpibus, quae dicuntur Judenburgeralben, nullus habet vel habere debet quidquam juris, nisi sola civitas in Judenburg, excepta sola curia, quae dicitur Schaflehen, quam ibidem habent Monachi Seccovienses. Item nemus in der Muschonitz et in Vusteritz debet tantum utilitati Judenburch.

[2]) Lex Bajuvar., p. 320—324.

[3]) Hund. Metrop. I. 164. 243. 245. 365. — Chron. Lunaelac. p. 70—80.

Wehren und deren Wehrgütern. K. Karl der Große mußte im Jahre 802 seine eigenen Bannforste gegen fremde Eingriffe durch ein eigenes Kapitular verwahren [1]). Vom Kaiser und Reich, von den agilolfingischen Herzogen und von allen anderen fürstlichen und adeligen Saalherren besaßen seit ihrer Gründung die Hochstifte Aquileja, Salzburg, Freisingen und Bamberg auf allen ihren Gütern in Steiermark den ausschließenden Jagd- und Fischbann, eben so wie die weltlichen Fürsten und Herren, die traungauischen Ottokare, die Grafen von Mürzthal und Eppenstein, jene von Lambach, Wels und Pütten, die Grafen vom Saangaue und jene von Neuburg und Formbach [2]). Dieser Jagdbann gab das ausschließende Recht innerhalb der Bannforste auf alles wie immer genannte Wild, auf Auerochsen, Bären, Wölfe, Eber, Hirsche, Hündinnen, Rehe, Gemsen, Biber, Marder, Luchse u. s. w., wie der Fischbann auf alle Fische der Bannwässer, Seen, Bäche und Flüsse, Beider durch alle Künste und Weisen der Jagd sich habhaft zu machen und sie zu erlegen [3]).

Aus allen oben schon für den ausgedehnten Waldbann angeführten Urkunden sieht man, daß die fränkisch-germanischen Monarchen großentheils sehr ausgedehnte und in Länge und Breite mehrere Meilen in sich fassende Territorien mit eingebanntem Jagd- und Fischregale besessen und gespendet hatten. Aus der Sache selbst erhellt, daß diese Länderstrecken nicht bloß königliches Patrimonialgut oder fiskalischer Boden gewesen sey. Derlei Territorien waren nur durch Königsrecht zu ausgedehnten Bannforsten mit dem Königsbanne geschlossen und eingebannt worden, so daß dadurch alles frühere auf den Privatsaalgründen haftende Jagdrecht entweder sehr beschränkt worden war oder gänzlich hatte aufhören müssen. Nur der reichere und mächtigere Adel behauptete hierin seinen mit freiem Herrschaftsbesitze uralt verbundenen Wildbann. Dieser erlaubte es sich jedoch nach und nach, selbst auch gleiche

---

1) Pertz, III. 96.

2) Alle oben angeführten Urkunden über den Wälderbann enthalten auch die Belege über das Hoheitsrecht auf Jagd und Fischfang.

3) Die Urkunde K. Heinrichs III. für Salzburg, J. 1049, erklärt den Jagdbann mit folgenden Worten: ut nullus praeter licentiam praefati Archiepiscopi Baldwini in praedicto foresto cervos vel cervas, capreas, apros, seu quodlibet genus ferarum, sub bani lege jure publicandum canibus venari, arcuque figere, plagis, laqueis, pedicis, aut qualibet venatoriae artis industria capere vel decipere praesumat. — Juvavia, Anhang. p. 283.

ausgedehntere Bannforste über alle innerhalb seiner größeren Hofmarken befindlichen oder ihnen nahe gelegenen kleineren freien Saalgehöfte zu erweitern und einzufrieden, so daß schon K. Ludwig I. diesen Umgriffen durch eigene Kapitularien Einhalt thun mußte. Die deutschen Herrscher aber bedachten frühzeitig schon die Beeinträchtigung der allodialen Rechte durch Unterdrückung oder Beschränkung des altbefugten Wildbanns auf den Saalgründen kleinerer und gemeinfreier Wehren, bei Ausdehnung großer Bannreviere durch Königsrecht; sie suchten daher ordentlicher Weise in solchen Fällen theils Einzelne, oder auch ganze dadurch beeinträchtigte Gemeinden und Genossenschaften durch andere Forstbegünstigungen zu entschädigen, theils aber nur mit Willen und Zustimmung aller betroffenen Edlen und gemeinfreien Wehren ihre Forste auszudehnen und in große Bannterritorien zu schließen [1]).

Das Hoheitsrecht auf Jagd und Fischfang [2]) in Steiermark betreffend, führen wir hier folgendes Einzelne noch an. Auf dem großen salzburgischen Saalterritorium auf dem Leibnitzerfelde, an der Mur, Sulm und Laßnitz und im Sausale haftete das Hoheitsrecht der Jagd, und insbesondere drei Wochen vor der Herbst-Tag- und Nachtgleiche bis Martini der Jagd auf Bären und Eber, unter Königsbann, worüber die ganze Bewohnerschaft, 20. November 890, das eidliche Bekenntniß gethan hatte [3]). — In den ersten Jahrzehenten seit seiner Entstehung, J. 1074—1140, vereinigte das Stift Admont das vollständige Hoheitsrecht auf ausschließenden Jagd- und Fischbann in allen Bächen, Flüssen und Seen in der Herrschaft Admont und im weit ausgedehnten ehemaligen Waldlande der heutigen Herrschaft Gallenstein [4]). — Gleichfalls bei der Gründung schon, J. 1060—1096, erhielt das Stift St. Lambrecht auf allem Saalboden in den Thälern der Kainach und Deigitsch, zu St. Lambrecht selbst, im Afflenz- und Mürzthale und auf den Territorien einzelner Pfarren herrschaftliche Jagd-

---

[1]) Wie z. B. K. Heinrich III. im Jahre 1048 gethan hat in Chiemgaue. — Juvavia, p. 233.

[2]) Der altberühmte Hausenfang auf der Donau im dreizehnten Jahrhunderte noch gewöhnlich. Ulrich von Liechtenstein p. 577.

[3]) Juvavia, p. 112—115.

[4]) Saalbuch III. 98. Nachdem in der Urkunde des Erzbischofs Konrad I. von Salzburg die Territoriengränzen umständlich bezeichnet wurden, heißt es: „quidquid igitur infra praedictos terminos in omni genere venationum et piscationum, vel cujuslibet quaestus — donamus.“

und Fiſchrechte, insbeſondere auf den Marder- und Biberfang [1]). — Auf den Saalgründen des Nonnenſtiftes zu Göß ward ſchon ſeit den erſten Zeiten der traungauiſchen Ottokare, J. 904, und der Stiftsgründung, J. 1000—1025, das Hoheitsrecht des Fiſchbannes und der Jagd ausgeübt [2]). — Das große Territorium zwiſchen der Palte, Lieſing und Mur ſammt allen Bächen und Wäſſern erhielt das Stift Seckau mit allen Hoheiten auf Jagd und Fiſcherei geſichert von Herzog Ottokar VIII. im J. 1174 [3]). — Das Fiſchrecht auf den Wäſſern ihrer Stiftsgründe, und den Jagdbann daſelbſt beſaſſen die Mönche auf Oberburg im Saanthale ausſchließlich bis auf die Hegung der Habichte und Sperber [4]), 1140. — Zum heiligen Zwecke der Gründung eines ſtummruhigen Karthäuſerkloſters im Johannesthale zu Seitz wollte Markgraf Ottokar VII. ſein fürſtliches Jagdrecht in den Bannwäldern um Gonowitz ſo beſchränkt wiſſen, daß der Jagd und des Fiſchfangs wegen keines Menſchen Fuß die geheiligte Gränze des den Karthäuſern geſpendeten Saalbodens überſchreiten ſollte; das Fiſchrecht aber gab er dem Kloſter in allen Wäſſern ihres Territoriums, ſo wie in der Oplottnitz und Dran [5]). — Das Hoheitsrecht auf den Wildbann begünſtigte Herzog Ottokar VIII., J. 1186, dem Stifte Admont ſolchergeſtalt, daß er dem Stifte erlaubte, allem Gewilde, was von Hunden gehetzt im Fliehen aus des Stiftes Wäldern in die landesfürſtlichen Bannforſte übergehe, ungehindert nachzuſetzen und desſelben ſich zu ergewaltigen [6]). — Herzog Fried-

---

[1]) Dipl. Styr. I. 272. — St. Lambrechterſaalbuch. — Ulrich von Liechtenſtein kennt die Mürz als ein fiſchreiches Waſſer p. 212.: „das ist ein Wazzer vische rich.“

[2]) Dipl. Styr. I. 3—18. Im Jahre 1123 ertheilte Markgraf Leopold der Starke dem Stifte Steiergarſten das Fiſchrecht auf allen Bannwäſſern der Markgrafen von Steier. — Caesar, I. 742.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 162—165.

[4]) Dipl. Styr. II. 288.: „Plenam facultatem habeant Monachi — piscandi, venandi, pelles cervorum sive aliarum bestiarum, nec non accipitres, nisos sine omni contradictione accipiendi in nemore sive forestario. Schon im Jahre 1123 hatte Markgraf Leopold der Starke dem Stifte Steiergarſten das Recht ertheilt, von allen in landesfürſtlichen Bannforſten gefangenen Wildſtücken den rechten Vorderbug zu erhalten (ut semper — dexter armus illis — adsignetur). — Caesar, Annal. I. 742.

[5]) Dipl. Styr. I. p. 51—59.

[6]) Saalbuch III. 223: „In venationibus liberam insecutionem canum suorum post feras de suis saltibus in nostros fuga aberrantes indulgemus.“

rich der Streitbare überſchreitet die Stift Lambrecht'ſchen Bannforſte in der Feitſch und Dobryn im Mürz- und Afflenzthale. Der Stiftsabt, Bermann, erhebt Beſchwerde dagegen, und der Herzog erkennt ſein Unrecht und ſichert dem Stifte ſein verletztes Gebiet mit allen Hoheitsrechten in einer eigenen Urkunde, Frieſach J. 1243. Eben ſo entſagte im Jahre 1270, am 29. Jänner, auf der Verſammlung in Wien, Wikhard vom Ramſtein allen widerrechtlich erhobenen Anſprüchen auf Jagd und Fiſcherei auf dem Mariazeller Saalterritorium des Stiftes St. Lambrecht [1]).

Von der am Ende des zwölften Jahrhunderts in Steiermark üblichen Jagdbeluſtigung mit Falken und Habichten (Paizzen, Bederſpil) haben wir Belege in einem admontiſchen Saalbuche, wo unter angeführten Zeugen auch Yo der Falchnar genannt wird, und im Ulrich von Liechtenſtein [2]).

Um nun aber auch das Eigenthumsrecht des regalen Jagd- und Fiſchbanns nicht nur nach Gewohnheitsrechten, ſondern auch nach wirklich beſtehenden Stiftskapitularien und Provinzialgeſetzen zu üben und zu bewahren, hatten ſowohl Könige und Fürſten, als auch andere reiche Saalherren ihre eigenen Jäger und Fiſcher (Venatores, Piscatores; auch Forestarii und Nemorarii dominici) in ausgedehnteren Bannforſten unter einen Oberleiter (Princeps Venatorum) geſtellt, welche ſämmtlich hinſichtlich königlicher Fiskal- und Allodialforſte den Gaugrafen, alle anderen aber ihren Herrn untergeben und über die Hegung des Wildes in Forſten und Wäſſern verantwortlich waren [3]).

Als ein beſonderes Benützungsrecht ausgedehnter Saalgründe erſcheint auch in den früheſten Urkunden das Weiderecht für Vieh, vorzüglich das Weiderecht auf Maſtung des Viehes,

---

[1]) St. Lambrechterſaalbuch-Urkunden, Jahr 1243 und 1270. Auch die Deutſch-Ordensherren genoſſen auf ihren Saalgründen durch Herzog Friedrich den Streitbaren das volle Jagd- und Fiſch-Regale. — Dipl. Styr. II. p. 177 —180. J. 1233.

[2]) Saalbuch IV. 296. Man jagte dabei die Vögel mit Hunden auf. Daher Vogelhunde, Bederſpil. — Ulrich von Liechtenſtein, p. 540 — 93. „Recht als ein Valke durch die Schar prach er mit hurt gar al den tac von sinen Stoèsen nider lac fur wâr dâ manic ritter guot."

[3]) Rettenpach. Annal. Cremifan. p. 38. 39. — Dipl. Styr. II. 272. — Im admontiſchen Saalbuch IV. kommen unter urkundlichen Zeugen von verſchiedenen Gegenden vor, um das Jahr 1170: Gerhart, venator, Arbo, venator, p. 230. Chunrat, piscator, p. 249. Wolfher, venator, p. 250. Walprun, Gerhart, venatores, p. 255. Otto, venator, p. 268. Engilbert, piscator, p. 287. Engilbert, venator, p. 295. — Im ſteiriſchen Rentenbuche: In der Sedinge Vorstarius.

beſonders der Schweine in Eichenforſten und Buchenwäldern, und die Weide für Bienen. Wenn ſchon das altbajuvariſche Geſetz anordnet, daß die Hinterſaſſen auf Kirchenalloden ein Weiderecht (Pascuarium. Cellarinsis) bezahlen ſollen [1]); ſo darf man dies Recht auf Weidezins als auf allen anderen ausgedehnteren Saalgründen und herrſchaftlichen Territorien weſentlich haftend und altgewöhnlich annehmen. Uralt wohl iſt im landwirthſchaftlichen Leben der celtiſch-germaniſchen Völker die Schweinmaſt, und daher ein natürliches Recht der Saalherren, dieſelbe auf ihren Eigenthumsgründen, Eichen- und Buchenwaldungen auch Anderen zuzulaſſen oder nicht. Das Hochſtift Salzburg erhält in Inneröſterreich frühzeitig ſchon Grund und Boden mit dem Maſtungsrechte (cum saginatione in monte querceto. — Saginationem in omni valle. — Silvam pascualem porcorum). Zuverläſſig alſo iſt in den älteſten Urkunden ſchon unter den Ausdrücken Weide, Wieſen und Weiden, Viehweiden (Pascua, Prata et Pascua. Pascua pecorum) dies uralte Weiderecht, Maſtungsweiderecht, insbeſondere auf den ſalzburgiſchen Saalländereien in der pannoniſchen, eichenreichen Steiermark zu verſtehen [2]). — Die als ein beſonderer Zweig landwirthſchaftlicher Pflege ſchon im altbajuvariſchen Geſetze erſcheinende Bienenzucht wird daſelbſt ſogar durch eigenes Wehrgeld vor allfälligen Verletzungen geſichert [3]). Aus allen Urkunden erhellt, daß die Bienenzucht in Bajuvarien und in allen bajuvariſchen Vorlanden ungemein verbreitet und mit Sorgfalt betrieben worden ſey. Bienenzüchter oder Zeidler (Zeidlarii, Cidelarii) und Bienengärten oder Bienenhütten (Horti apum. Zeidlarii horti apum) erſcheinen überall [4]). Für das in der Steiermark ehemals beſtandene und ausgeübte Recht der Bienenweide, das iſt, von allen auf herrſchaftlichem Saalgrunde rückſäſſigen Bienenzüchtern einen Zins oder Zehent dafür zu fordern, haben wir eine Urkunde K. Heinrich III., Neuburg 8. November 1042, in welcher derſelbe ſeinem getreuen Markgrafen Gottfried, Grafen von Lambach, Wels und Pütten, zwei Königsmanſus im Hengſtgaue, im Orte Göſting bei Grätz, ſammt den Hoheitsrechten auf Jagd und Fiſchfang, Wald und Ge-

---

[1]) Lex Bajuvar. 262—263.

[2]) Juvavia p. 112—114. 172. 173.

[3]) Lex Bajuvar. p. 322—324.

[4]) Hund. Metrop. I. 93. 94. — Chron. Lunaelac. p. 3—80.

ſtrüppe auszurotten und Gründe urbar zu machen, endlich der Bienenweide (Cidelwaida) ſpendete [1]).

Die Regalien. — e) Die Bergwerke auf Metalle und Salze.

Im erſten Theile dieſer Geſchichte haben wir dargethan, wie in den Schriften der Alten nichts berühmter und beſprochener erſcheint, als der uralte Eiſenbau und die uralte vortreffliche Eiſen- und Stahlbearbeitung in dem noriſchen Hochlande, von welchem auch das Steireroberland ein bedeutender Theil geweſen, und welches heut zu Tage noch im Beſitze eines unerſchöpflichen Haupteiſenberges und vieler uralten Eiſenlager im oberen Ennsthale, im Admontthale, im Johnsbacherthale, in der Lobming, in der weiten alten Waldmark im Thörlgraben, bei Afflenz und Mariazell, in Neuberg, im uralten Zerewalde am Semmering und am nördlichen Abhange jener Gebirge in der Reichenau iſt; wie die Mythen ſelbſt von der erſten Auffindung des Eiſenſchatzes am Erzberge zwiſchen Vordernberg und Eiſenerz auf das graue celtiſch-germaniſche Alterthum zurückführen; wie daher der Anbeginn des Eiſenbaues an dieſem Gottesberge, der ſegenſtrömenden Mutterbruſt des Steireroberlandes, in und über die Römerepoche, in die altgraue Vorzeit hinaufzurücken ſey; wie der Ruhm von dem übergroßen Reichthum des noriſchen Hochlandes an naturgutem Eiſenmetall durch die lange Zeit des römiſchen Beſitzes, von dem dreißigſten Jahre vor, bis zum Jahre 500 nach Chriſtus, aus dem Munde der würdigſten Alten Strabo, Horatius, Ovidius, Plinius, Petronius Arbiter, Martialis, Rutilius, Rumantianus und Sidonius Apollinaris ununterbrochen erſchollen iſt; wie die Bewohner des nordöſtlichen noriſchen Hochlandes eben von ihrer Hauptbeſchäftigung und der ausgezeichneten Bearbeitung des Eiſens und Stahles vorzugsweiſe die Benennung Noriker oder Eiſenmänner, Bearbeiter der Eiſenſchachte und Gruben, der Eiſenerzberger, Eiſenerzer, Eiſenbläher, Eiſenſchmelzer (Cathmiarii) erhalten haben; und wie auch der thätige Handel des ſteiriſchen Oberlandes mit Eiſen und Stahl die Marktplätze zu

---

[1]) Mon. Boic. XXIX. I. 76—77.

Aquileja und Trieſt, die pannoniſchen Waffenfabriken zu Sirmium und Acinkum im Süden, endlich jene in den Donauſtädten Laureakum und Carnuntum im Norden belebt habe.

Mit dem Ende der römiſchen Epoche und insbeſondere ſeit dem Jahre 487 tritt der Eiſenbau des ſteiriſchen Oberlandes in tiefes Dunkel zurück. Alles noriſche und pannoniſche Land war jetzt anfänglich eine Beute raubziehender Barbaren, der Rugier, Heruler und Alemannen, nachher von dem Jahre 495 bis 526 zwar im ruhigen Beſitze der Oſtgothen, und endlich bis zum Anbeginne des achten Jahrhunderts unter Hunnavaren, Slovenen und auſtraſiſche Baioarier getheilt. Es bleibt, wiewohl nicht unwahrſcheinlich, doch unentſchieden, ob die Verhaltungsbefehle des oſtgothiſchen Königs Dietrich an alle Waffenſchmiede ſeines Reiches (Armorum Factores) und andere Anordnungen dieſes merkwürdigen Königs Eiſenbergwerke betreffend, auch auf den noriſch-ſteiriſchen Eiſenbau bezogen werden dürfen [1]), und ob die vortrefflichen Waffenſchmiede der Longobarden unter König Alboin, während der Epoche ihrer längeren und unmittelbaren Verbindung mit den Bewohnern des noriſchen Hochlandes, in den ſteiermärkiſchen Eiſenſtätten gearbeitet haben [2])?

Erſt um das Jahr 712 treffen wir wieder auf eine Nachricht, welche auf den Erzberg des Steireroberlandes bezogen werden kann. Nach alter Tradition verſichern ältere Schriftſteller, daß in der Pfarrkirche zu Eiſenerz an der linken Seite des Hochaltars folgende, nun vorlängſt ſchon verwiſchte Inſchrift geſtanden ſey: Dies löbliche, edle und weit berühmte Erzbergwerk des innerbergeriſchen Eiſenſteines iſt erfunden worden nach Chriſti Geburt im 712. Jahre; und dieſem zu ſtäten Gedächtniß wurde dieſe Renovation (wahrſcheinlich das Innere der Kirche und dieſer Inſchrift ſelbſt) im Jahre 1632 als ſeiner Erfindung im 920. Jahre geſtellet. Gott ſey für ſeine reiche Gnade und Gabe ewig Lob, Ehre, Preis und Dank geſagt. Amen! Weiters ſoll ſich in dem Archive der Stadt Steier an der Enns eine uralte deutſche Schrift befunden haben, welche im Jahre 1491 bei der Ausbeſſerung des Stadtpfarrthurms in deſſen hohlen Knopfe iſt gefunden worden,

---

[1]) Cassiodor, Variar. III. 25. 26. VII. 18. 19.

[2]) Paul. Diacon. Hist. Longob. I. 27. „Arma quaeque praecipua sub rege Alboino fabricata fuisse a multis hucusque narratur.“

folgenden Inhalts: „Es ist sonderbar notabl, daß das Ei„senerzerbergwerk im Jahre 712 ist erfunden und seit„her ohne Abgang und Mangel bearbeitet worden, und „noch bearbeitet wird!“ Diese Nachrichten sind wohl nichts anderes, als die in Schrift gestellte ungewisse Sage selbst, welche keine historische Gewißheit gibt, selbst kaum über einen Wiederbeginn der Arbeiten am steirischen Erzberge nach einer dunkeln Epoche barbarischer Raubzüge, Zerstörungen und allgemeiner Unsicherheit von Personen und Eigenthum in einem schutzlosen Lande!

Die Wiederaufschließung des Erzbergs schreibt man nun auch nebenbei noch den Slovenen zu, welche zu Ende des sechsten und zu Anfang des siebenten Jahrhunderts in die steirisch-karantanischen Länder zwischen der Save und Mur eingewandert sind und sich bis gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts auch weiter nordwärts ausgebreitet haben. Allein — wer des norischen Eisens und Stahles allgemeine Verbreitung und den Ruhm der taurisziſchen Eisenstätten, der norischen Stahl- und Eisenerzeugnisse lange schon vor Christus und in der Römerepoche von 500 Jahren aus den übereinstimmenden Versicherungen der Alten kennt; wer weiters von dem Culturszustande der Slovenen nach den Schilderungen gleichzeitiger Beobachter, wie Procopius und Jornandes, und aus der inneröſterreichischen Slovenengeschichte nach Paul Diakonus richtige Vorstellungen hat; wer ferners erwägen will, daß außer einigen wenigen, dem slovenischen Sprachenstamme ähnlichen oder ähnlich klingenden Namen, alle topographischen Benennungen von Ortschaften, Flüssen, Bächen, Bergen, Thälern, Berg- und Waldtheilen u. s. w. am Erzberge und um denselben her rein deutsch sind; und wenn nun sowohl dadurch, als auch durch die ältesten Urkunden und Saalbücher von Salzburg, Göß, Admont, Traunkirchen, Seckau, und durch so viele Briefe der steiermarkischen Landesregenten eine allgemein verbreitete Bewohnung und der Landbau im Liesing- und Murthale mit allen Seitenthälern, und insbesondere des hart am Erzberge gelegenen Trofaiacherthales als uralt und weit über das neunte Jahrhundert hinaufreichend verbürgt werden, ohne die geringste Andeutung oder Erwähnung von slovenischen Einwanderungen: so wird wohl nicht leicht in Abrede gestellt werden können, „daß Bewohnung und Eisen„bau am steiermarkischen Erzberge seit grauer Vorzeit „bis in das Mittelalter herab nie ganz unterbrochen „und aufgegeben, sondern von den taurisziſchen Urbe-

„wohnern des Steiereroberlandes und von deren Nach„kommen nach Verhältniß der Zeiten bald ausgedehn„ter, bald beſchränkter betrieben worden ſey!“

Die erſten Bearbeiter dieſes Eiſenberges waren freie, bergbaukündige und ſchmelzverſtändige Männer, welche an verſchiedenen Stellen des Berges Erzgruben und Schächte als Eigenthum bebauten, und deren Nachkommen und Familien ſich durch Jahrhunderte auf ihren Gehöften um den Berg, und im Beſitze der dazu gehörigen Erzantheile ungeſtört erhielten, ſelbſt dann noch, als die ſteiermarkiſchen Markgrafen und Herzoge das landesfürſtliche Bergregale auch am Erzberge geltend einführten und aufrecht erhielten.

Urkundliche Nachrichten verbürgen es, daß der Ort Troſaiach ſchon im zwölften Jahrhunderte beſtanden habe, und daß er als geſchloſſene Ortſchaft früher als Eiſenerz in Diplomen erſcheine. Der älteſte Pfarrſprengel von Troſaiach begriff Vordernberg, den Erzberg und den Ort Eiſenerz in ſich. Auch verbürgt die Sage den Bewohnern von Troſaiach die urälteſten Verſuche, den Eiſenſtein des Erzberges zu ſchmelzen. Aus allen mündlich überlieferten und urkundlichen Andeutungen erhellt demnach, daß die einheimiſche Gewerbsthätigkeit am Erzberge im Laufe der Zeit zwei ſelbſtſtändigen Ortſchaften, Eiſenerz und Vordernberg, ihr Beginnen gegeben habe. Es iſt nun zwar nicht möglich, das eigentliche Entſtehungsjahr derſelben urkundlich nachzuweiſen; indeſſen führt doch die Lage gegen den Erzberg ſelbſt darauf hin, daß Eiſenerz als geſchloſſener Ort älter als Vordernberg ſey. Eiſenerz liegt hart am Fuße des Erzberges, Vordernberg aber noch drei Stunden von dem oberen Theile desſelben entfernt. Die Bewohner an der Südoſtſeite des Berges ſchmolzen in ſehr alter Zeit den Eiſenſtein desſelben theils auf dem entfernten Berge ſelbſt, theils auf der Höhe und auf den oberen Abhängen des Präbühels. Die vielen unter grünen Bergmatten und ſelbſt auf mit Waldung bewachſenen Stellen vorgefundenen Schlacken, die Spuren von ehemaligen Schmelzöfen oder Feuerſtätten, wie bei dem ſogenannten Steinhauſe und Grabenbauer, die Ueberlieferung von den Häuſern auf den Höhen des Präbühels, daß viele derſelben als Burggehöfte zum Markte Vordernberg einbezogen, Bürgershäuſer dieſes Marktfleckens, und daß das Haus an der Mauth auf dem Präbühel das einſtmalige Vordernberger-Rathhaus geweſen ſey, verbürgen unſere Anſicht. Im Laufe der Jahrhunderte machte der mit wachſender Bevölkerung auch zunehmende Bedarf,

der ſich erweiternde Handel und Gewerbsfleiß in den Eiſenſtätten der Länder Steier und Oeſterreich einen regeren und vermehrten Betrieb der Rauheiſenerzeugung am Erzberge nothwendig. Dieſer forderte ſogleich größeren und bequemeren Raum für die Werksgebäude, mehr und in ſtärkerem Falle ſtrömendes Waſſer. Dieſe Verhältniſſe zwangen nach und nach die uralteſten Bewohner des Erzberges diesſeits desſelben von dem Gipfel des Präbühels und von ſeinen nahen Höhen tiefer herabzuſteigen, thalauswärts ſich auszudehnen und ſo Eiſenerz vor dem Berge, oder überhaupt den Ort vor dem Berge zu gründen. Jenſeits, im Nordweſten des Berges, wo der Eiſenſchatz, der uralten Mythe nach, zuerſt aufgeſchloſſen worden war, blieb man gleicherweiſe theils auf dem Berge ſelbſt, theils hart am Fuße desſelben, in der Ortſchaft inner dem Berge, in Eiſenerz inner dem Berge.

In einem Diplome Herzog Leopold des Glorreichen, J. 1205, erſcheint der ſteiriſche Eiſenberg zum erſten Male unter der Benennung Eiſengrube, Eiſenſchacht [1]); zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, 1291, war dieſer auch ſchon in Ungarn, unter der Benennung „die Eiſenwurzel“ bekannt; Admontiſche Urkunden und das ſteiriſche Rentenbuch nennen ihn dazumal auch Erzberg vorzugsweiſe (Mons Cathmiae, Minera ferri. Cathmia ferri — Aerzberch), von woher dann die Benennung Eiſenerz (Minera, Cathmia ferri) [2]) auf beide Orte vor dem und inner dem Berge übergegangen iſt; ſo wie ſpäter, J. 1313, der Berg nach ſeinen zwei Seiten nach dieſen Ortſchaften ſelbſt der vordere und der innere Berg (Mons anterior, Mons interior, Interior mons Cathmiae) genannt wurde. Denn die Urkunden aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts fügten auch ſchon zur Benennung Eiſenerz, Eiſengrube die nähere Beſtimmung bei: inneres Eiſenerz und vorderes Eiſenerz (Interior Eisenerz, alſo auch anterior Eisenerz) [3]).

So erſcheinen nun im Mittelalter wieder die Bergleute und Eiſenarbeiter unter den Benennungen Eiſenerzer, Erzberg-

---

[1]) Dipl. Styr. II. p. 17.

[2]) Admontiſches Urbarbuch. C. 4. 572. „Heba in Cathmia ferri.“ — Fejer, Cod. Dipl. Hung. VI. I. 119—121.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 106. „Mansum in interiori Eisenerzt apud villam sitam“ (J. 1293). — Admonterurkunde A. n. 28. (J. 1282.)

leute, Eisenbläher (Manuarii, Cathmiarii), und zwar urkundlich im Jahre 1313 [1]).

Es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß man in der Urzeit und durch lange Zeit fort bis zu dem ausgedehnteren Eisenbedarfe und Handel den reifen Eisenstein am Erzberge zum großen Theile auf der Oberfläche (am Tage) der höheren Bergseiten gewonnen, denselben in ausgehöhlten Gruben, und später erst in leicht erbauten und übersetzbaren, nur mit Einem Blasebalge ausgestatteten Oefen (daher hieß im Jahre 1205 ein solcher Schmelzofen am Erzberge geradezu nur Follis) [2]) zu mittelmäßigen Klumpen oder Brocken geschmolzen habe. Diese Klumpen geschmolzenen Roheisens hießen noch im Jahre 1182 geradezu Meeß, Maß (Massae ferri) und zwar größere und kleine Massen.

Der vermehrte Bedarf an Eisen forderte jedoch bald am Erzberge auch größere Schmelzstätten, Oefen, sogenannte Maßöfen oder Stucköfen, endlich auch Hochöfen; und diese bedurften zum stärkeren Balggebläse nun auch des Wasserrades und höhern Wassergefälls; und von dieser fortbleibenden Einrichtung der Oefen hießen nun alle Eisenschmelzstätten am Erzberge Radwerke, und ihre Besitzer Radgewerken. Die Benennung Radmeister am Erzberge erscheint urkundlich zuerst im Jahre 1439, wornach in den Ordnungen K. Friedrichs IV., 1448 und 1449, auch die Benennung Pleehäuser, Blahhäuser, und die Erzeugnisse des Schmelzprozesses als Rauheisen, und Meiler des Rauheisens gelesen werden und bleibend sich erhalten haben.

Wie viele solche Schmelzöfen dies- und jenseits des Erzberges bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts bestanden haben, läßt sich aus Mangel urkundlicher Nachrichten nicht mehr angeben. Bis zu jener Zeitepoche hin hieß alles diesseits des Erzberges erzeugte Eisen Rauheisen von Leoben, und Rauheisen von Trofaiach, das leobnische und trofaiacherische Eisen [3]); diesem entsprechend wird gleichfalls auch schon im drei-

---

[1]) An den Eisengruben bei Friesach in Kärnten erscheint die Benennung Cathmiarius schon um das Jahr 1160. Admonterfaalbuch. IV. 225. „Wezil, cathmiarius. Rudbert, cathmiarius.

[2]) Dipl. Styr. II. p. 17. 68. 141.

[3]) Dipl. Styr. II. p. 68. Im Jahre 1163 sagt Ottokar VIII. in einer Schenkungsurkunde: „Pater meus dederat XX Massas ferri in Leuben.“ — Leithner. p. 5 — 8. im Judenburgerdiplome 1277: „Rom ferrum de Trevaiach debet duci tantum ad civitatem Judenburch ibique venu-

zehnten Jahrhunderte das im Innerberg gewonnene Eisenmetall das Innerbergereisen, das Eisen von Eisenerz inner dem Berge genannt worden seyn.

Nördlich und nordwestlich um den Erzberg, im weiten Waldlande der Herrschaft Gallenstein des Stifts Admont (seit dem Jahre 1074) waren Hirten, Köhler und Eisenarbeiter die ersten Bewohner. Die Entstehungszeit der einzelnen Hammerstätten an der Buchau, zu St. Gallen, in der Fränz, Lausach, Oeßling, Mandling, zu Weissenbach, Laimbach und Reisling des St. Gallnerwaldlands läßt sich nicht mehr genau nachweisen; die ersten Hämmer erscheinen dort urkundlich um das Jahr 1250. Eben so alt als alle diese Eisenwerkstätten sind auch die über den Nordgränzen des Steirerlands in Ober- und Unterösterreich gelegenen verschiedenartigsten Eisenwerkgaden am Forsten, zu Weyer, Gafflenz, in Kleinreifling, Hollenstein, am Kessel, am Bodenberg, zu Aschach, in der oberen Raming u. s. w.

Uralt und urkundlich um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in admontischen Urbarbüchern erscheinend ist die Wasserfahrt mit Plätten, Kähnen und Flössen auf der Enns, dem Hauptflusse im St. Gallnerwaldlande. Man überführte hier nach Oesterreich hinab theils Rauheisen, vom Erzberg hergebracht, theils die Eisenfabrikate aus den uralten Hammerstätten dieses Hochlandes. In Reisling und Weissenbach waren Haupturfarstätten, Ladungsstätten und Flößmeister an der Enns. Die Kirchen und Pfarren zu St. Gallen im Walde und zu St. Bartholomä im Holzlandl an der Enns entstanden schon in den Jahren 1154 und 1272 [1]). Dem immer mehr erhöhten Eisen- und Kohlenverkehre genügten nun bald die bloßen Urfarstätten in Weissenbach und Reisling nicht mehr; der unternehmende Abt Heinrich III. von Admont mußte daher eine starke Brücke über den Ennsfluß zu Weissenbach schlagen lassen, wozu K. Rudolph I. im Jahre 1277 nicht nur seine Bewilligung gegeben, sondern dem Stifte Admont auch das Recht bestätigt hat, das uralt gewöhnliche Urfargeld künftighin als Mauthgebühr an dieser Brücke von Jedermann einzuheben.

---

litati exponi. — Zwischen den Jahren 1164 und 1170 hatte die Markgräfin Kunegunde dem Stifte zu Borau (Forowe) geschenkt: „Mansum unum apud Leuben, ubi foditur ferrum.“ Caesar. I. 698.

[1]) Admonter-Saalbuch. IV. p. 153.

Aller Verkehr mit Eiſen und Holz auf dem Ennsfluſſe vereinigte ſich nun von Alters her in der Stadt Steier an der Enns. Es ließen ſich daher die Bürger dieſer Stadt am 22. November 1287, als der Landesherzog Albrecht I. dort anweſend war, nebſt anderen Stadtprivilegien, auch ihr uraltes Recht beſtätigen, daß gegen Jedermann, welcher Eiſen oder Holz auf der Enns ihrer Stadt zuführt, drei Tage nach einander den Stadtbürgern das Kaufsrecht vorbehalten bleibe, und ſodann erſt den Eiſen- und Holzflöſſern und jedem Anderen geſtattet ſeyn ſolle, die noch vorhandenen Waaren zu verſchleißen, oder dieſe anzukaufen [1]).

Vom Erzberge aus nach Nordoſt, Oſt, Süd und Weſt zu verbreitete ſich ein nicht geringeres Leben über Gewerbfleiß und Handel mit Eiſen, wie im Norden und Nordweſten. So wie in Eiſenerz wurde auch im Vordernbergerthale, in der nächſten Umgebung der älteſten Schmelzgruben und Oefen das Rauheiſen des Berges größtentheils aufgearbeitet. Nach und nach zwang der erhöhtere Eiſenbedarf und der Kohlenmangel, die Hämmer auch von hier weiter hinweg und an entfernte Waldbäche zu rücken, wo dieſe und alte Wälder um Leoben und Bruck, an der Lieſing, Palte, Teichen, Laming, Mürz, Stainz, an den Afflenz- und Thörlbächen, an der Lobming, Ingering, Pöls u. ſ. w. in ſchönen fruchtbaren Thälern voll Wald, Weiden und Saatfeldern, größere Bequemlichkeit und zahlreichere rüſtige Hände darboten. Hart bei der Stadt Leoben und in ihrer nächſten Umgebung beſtanden 18 Hammerſtätten ſo frühe ſchon, daß ihre Entſtehungszeit gar nicht mehr urkundlich nachgewieſen werden kann; und deren zahlreiche, verſchiedenartige Fabrikate aus Erzbergereiſen zur früheſten Benennung „Leobniſches Eiſen, Eiſen zu Leoben“ mit beigetragen haben.

Zuverläſſig ſind die meiſten Hämmer in dieſen nahen und entfernten Gegenden des Erzberges eben ſo uralt, als jene an der Nord- und Nordweſtſeite des Erzberges. Im Jahre 1170 erhielt das Stift Vorau eine Beſitzung in der Trofaiacherpfarre nahe am Erzberge, wo man Eiſen grub, gelegen, von Kunigunde, der Witwe des Markgrafen Ottokar VII. [2]). Eben dieſer Markgraf

---

[1]) Beſtätigung im J. 1384.

[2]) Das Stift Vorau vertauſchte nachher dieſe Hube: Hobam unam solventem sex solidos denariorum in Parochia Trafayach in interiori monte Cathmiae apud S. Oswaldum — an das Stift Admont im Jahre 1282. Urkunde A. n. 28.

hatte den Karthäusern zu Seitz im Jahre 1164 schon jährlich zwanzig Massen Eisen in Leoben [1]), offenbar Rauheisen aus den Frohngefällen des Landesherzogs zu erheben gegeben. Zu gleicher Zeit war das Stift Seckau zu wirklichen Antheilen am Vordernberger Erzberge durch Herzog Leopold dem Glorreichen gelangt [2]). Eben dieser Landesregent hat auch dem Stifte zu Rein aus seinem Eisenerzberge so viel Eisen gegeben, als durch vier Blasbälge erzeugt werden kann [3]) (J. 1205). Bei der Wiedererhebung des Karthäuserklosters zu Geyrach in der slovenischen Steiermark im Jahre 1209 hat Herzog Leopold der Glorreiche weiters dieser Karthause 10 Maß Rauheisen alle Jahre in Leoben zu beheben angewiesen [4]). Zu Windischgrätz im Jahre 1270 veränderte K. Ottokar von Böheim das jährliche Eisenquantum der Karthäuser in Seitz dahin, daß sie künftig für die bisherigen 30 Massen Eisen in Leoben 8 große Massen beheben sollten.

Aus diesem Allen ergibt sich nun Folgendes: Schon im dreizehnten Jahrhunderte hatte sich aus langer Gewohnheit der graueſten Vorzeit her der Handelsgang mit Rauheisen vom steiermarkischen Erzberge aus nach zwei Hauptrichtungen tiefe Geleise gefurcht, sich in denselben festgehalten und ein bedeutendes Gewerbsleben im ganzen Lande umher und im Lande Oesterreich ob und unter der Enns verbreitet und unterhalten. Im Norden war vorzüglich die Stadt Steier, und im Süden und Südwesten des Erzbergs waren die Städte Leoben und Judenburg die Hauptplätze für Niederlage und Ankauf des Erzbergereisens geworden; so daß alles innerhalb des Berges im inneren Eisenerz erzeugte Rauheisen in die große admontische Waldmark und nach Oesterreich in der Stadt Steier seinen Verschleiß, alles vor dem Berge, im Trofaiacherthale und um Leoben nicht selbst schon verarbeitete Rauheisen in die

---

[1]) Dipl. Styr. II. 68. „Pater meus dederat (sagt Ottokar VIII. in einer Urkunde des Jahres 1182) XX Massas ferri in Leuben.“

[2]) Dipl. Styr. I. 189: „Ex dono Leopoldi Ducis — silvam Mällwald, et partem in fodina ferri Leuben“ in dem Bestätigungsbriefe des Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg, J. 1208.

[3]) Dipl. Styr. II. p. 17—18. „Quod fratribus de Rana dedimus in fodina ferri nostri, quantum eis utilitatis provenire potest ex quatuor follibus.“ — Joanneumsurkunde 7. Nov. 1212: „in officio de Luiben in perpetuum decem Massas ferri.“

[4]) Dipl. Styr. II. 141. Im Bestätigungsbriefe vom J. 1269. Nach dem steirischen Rentenbuche bekamen die Karthäuser alljährig für ihr Eisenquantum am Erzberge: Carthusienses pro ferro accipiunt X Marcas.“

Niederlagen zu Leoben und Judenburg ſeinen Ausgang hatte, und von dort gehoben in den Hammerſtätten an der Palte, Lieſing, Teichen, Lobming, Laming, Mürz, Stainz, Feiſtritz, Ingering, Pölſen u. ſ. w. verarbeitet worden iſt. Der ſehr alten Münz-, Wechſel- und Handelsſtadt Judenburg, dem Hauptſtappelplatze der durch den lombardiſchen und venetianiſchen Handel über die ſüdlichen Alpen heraufgebrachten Waaren, beſtätigte K. Rudolph I. im Jahre 1277 das uralte, und wohl ſchon aus den Tagen der Ottokare herſtammende Recht der Niederlage des Trofaiachereiſens [1]). Als gegen dieſe altgewohnten und feſtgeſtellten Handelsrichtungen und Rechte gefrevelt werden wollte, fand es Herzog Friedrich der Schöne, zu Grätz im Jahre 1313, für nöthig, die genaue Beobachtung der alten Gewohnheiten und Rechte einzuſchärfen und brieflich zu befehlen, daß die Radmeiſter in Vordernberg ihr Rauheiſen ja nicht über den Präbühel hinaus und nach Rottenmann hin verführen, ſondern allein nur in der Stadt Leoben zum Verkaufe einlegen ſollen [2]).

Urkundlich zeigt ſich demnach die thätigſte Bearbeitung der Eiſengruben am oberländiſchen Erzberge im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, ſo daß die Traungauer Markgrafen ſchon die finanzielle, induſtrielle und landesthümliche Wichtigkeit ihres Erzberges erkannt und den Betrieb des, ihrer landesfürſtlichen Kammer ſo einträglichen Eiſenweſens daſelbſt durch eigene Anordnungen geregelt und feſtgeſtellt hatten. In dieſem Geiſte beurkundete auch K. Rudolph I. ſeine Geſinnungen, als er im Jahre 1279 die uralte, ſeit dem Jahre 1016 beſtandene und von dem Papſte Benedikt VIII. eingeweihte (?) St. Oswaldkirche in Eiſenerz erweitern ließ [3]).

Neben dem ſteiriſchen Haupteiſenberge zwiſchen Vordernberg und Innerberg iſt aber Eiſenerz und Eiſenbau noch an vielen anderen Stellen des Landes länger, ſchon vor dem dreizehnten Jahrhunderte, aufgeſchloſſen und betrieben worden. — In der umfaſ-

---

[1]) „Item ferrum de Trofayach debet duci tantum ad civitatem Judenburch, ibique venalitati exponi, ut ab antiquis temporibus est consuetum.“ Leithner. p. 5 — 8.

[2]) „Universis in fore Trofayach in Minera ferri residentibus quatenus ferrum sive mineram ferri ultra montem Prepühel vel Rottenmann traducere, et in aliis locis quibuscunque vendere — non in oppido nostro Leuben nullatenus debeatis.“

[3]) Nach Angabe der Urkunden K. Leopold I. in den Jahren 1702, 1703.

ſenden Beſtätigungsurkunde der hochſtiftiſchen Beſitzungen gab K. Arnulph dem Erzſtifte zu Salzburg im Jahre 890 das Recht, eine Erzgrube am Gamanoronberge oder am Gammeringberge im oberen Ennsthale Ein Jahr lang ausſchließlich zu bearbeiten; und im Jahre 931 kam eben dieſe Erzgrube, wie es ſcheint, durch Tauſch um eine Salzquelle im Admontthale aus dem Eigenthume des Grafen Albrich in den allodialen Beſitz des Hochſtifts, und zwar mit Befreiung von aller Zinsgabe [1]). — Weit hinauf in den Anbeginn des eilften Jahrhunderts reicht der Eiſenbau in der oberſteiriſchen Waldmark, in den Gegenden zwiſchen Afflenz und Mariazell. Schon im Jahre 1025 hatte eine Edelfrau, Beatrix, von K. Konrad I. in jenen Gegenden hundert Huben königlichen Saalbodens ſammt dem Rechte auf Eiſenbau [2]); welches Alles ſpäter in das Eigenthum des Stiftes St. Lambrecht (Z. 1060 — 1096) übergegangen iſt. — Gleich alt iſt der Bau auf Eiſen im Admonter- und im Johnsbacherthale und, wenn nicht früher, doch ſehr wahrſcheinlich von den Grafen von Frieſach und Zeltſchach und Gaugrafen an der Saan zuerſt aufgeſchloſſen worden; weil ſchon im Jahre 1015 K. Heinrich II. dem Grafen Wilhelm und ſeiner Mutter Hemma neben einem Salzwerke im Admontthale auch noch die Bergwerke auf allen ihren Beſitzungen verliehen hatte [3]). In einem Admonterſaalbuche erſcheinen gleichzeitig um das Jahr 1130 die Eiſenbauten im Johnsbache und am Plahberge im Admontthale [4]). Die Benennung Plahberg ſelbſt ſchon deutet auf uralte Eiſenſchmelzwerke daſelbſt. Nun berichtet auch die alte, gleichzeitig bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts fortgeſetzte Chronik von Admont, daß Abt Wolfold von Admont, im Jahre 1130 ungefähr, ſeine, durch den oftmaligen Beſuch des Nonnenkloſters in Admont verdächtige Unſchuld im Schmelzhauſe am Plahberge durch die Ordalie mit glühender Eiſenſcholle bewährt habe [5]).

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 112 — 114. 132.

[2]) St. Lambrechter Saalbuch: „Cum usu salis et rudere, quod Arz dicitur!“ — Pez, Anecdot. VI. p. 285.

[3]) Archiv für Süddeutſchland. II. 225 — 226: „Et omnes fodinas cujuscumque metalli et salinas, quae in bonis suis reperientur.“

[4]) Saalbuch. IV. p. 91: „Decimam ferri de Jonispach elemosinario dari decrevimus; decimam autem ferri de Placperge sacrista ad continuam illuminationem altaris S. Blasii.

[5]) Chron. Admontense.

Ueberhaupt iſt der Reichthum des Erzbergs und die Vortrefflichkeit der Eiſenfabrikation in der Steiermark und im Lande unter und ober der Enns ſchon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts im fernen Ungarn ſo bekannt geweſen, daß Eiſenſchmelzer und Eiſenfabrikanten aus Oeſterreich und Steiermark nach Ungarn und Siebenbürgen berufen und dort mit den einheimiſchen Privilegien und Rechten ausgezeichnet und ſeßhaft gemacht worden ſind. K. Andreas erneuerte dieſen in der Stadt Tuutzko ſeßhaften öſterreichiſchen Eiſenarbeitern (Hospites, Magistri, Ferri fusores et cultores) ihre Privilegien im J. 1291, weil die früheren Handveſten beim Tartareneinfall verbrannt waren [1]).

Auf Kupfer baute das Stift St. Lambrecht lange ſchon im zwölften Jahrhunderte, bevor es vom K. Friedrich I. das Regalrecht darauf erhielt [2]).

Schon in ſeinem Stiftungsbriefe hatte Admont das Recht, im Fritzbache des ſalzburgiſchen Pongaues Goldgewinn zu treiben, und alles daſelbſt durch Waſchen erbeutete Gold iſt mit gemeinſamen Rathe der Stiftsherren und des Abtes Wolfold zu Admont dem Nonnenkloſter als jährliche Rente zugetheilt worden [3]).

An den Silberſchachten in Zeiring hieß noch im Jahre 1294 eine Schacht, die Römerin: eine Andeutung, daß der Bergbau daſelbſt der Römerzeit angehöre; ungeachtet aber ein großer Theil derſelben durch plötzlich hereingebrochenes Bergwaſſer im Jahre 1159 erſäuft worden iſt, wurde der Bergbau doch fortwährend noch und bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts getrieben. Im Jahre 1294 verkauften nämlich Bertha und Heinrich Prentil alle ihre Bergantheile an den Bergſchachten, der Knappengrube, am Kloſtermanne, am oberen Funde, an der Weizzinne, am Freudenthal, am Scherm und an der Römerin auf dem Berge der Zeyrich dem Abte Heinrich III. und ſeinem Stifte zu Admont [4]).

---

[1]) Fejer, Cod. Dipl. Hung. VI. I. 119—121: „proinde iisdem hospitibus austriacis, pro ferri fabriciis e loco Eisenvurózel cum affidatione in has terras Transylvanas vocatis. (Ferri fodinarum cultores, ferri fabri, Urburarii, Carbonarii etc.)

[2]) St. Lambrechter Saalbuch. J. 1184.

[3]) Saalbuch. IV. p. 109: „Quidquid est quaestus in flumine Frize sive in auro colligendo, sive in molendinis instituendis.“ p. 91: „Ego Wolvoldus — communi consilio decrevi — ad hoc aurum de Rastat et de Bongowe illis (incarceratis sororibus) dari decrevimus.“

[4]) Admonter-Urkunde. O. 26.

Uralt endlich iſt noch der ſteiermarkiſche Ort Schladming; die dort aufgefundenen Inſchriftſteine, die Nähe von Radſtadt und die dort vorübergehende Römerſtraße u. ſ. w. beweiſen es. Wir zählen die Silberbergwerke zu Schladming den älteſten des Steirerlandes bei. Jedoch keine Urkunde geht mehr über das dreizehnte Jahrhundert hinauf, um es zu beweiſen und umſtändlicher hier davon zu ſprechen.

Ueber die Art und Weiſe, wie in dieſer Epoche der Bergbau getrieben worden iſt, mangeln, leider! alle Nachrichten und Schilderungen. Aus einer Admonterurkunde jedoch darf man auf regelmäßige Vertheilung und Benennung der Arbeiten an Berge und in den Schmelzhütten ſchließen [1]).

Das erſte Auffinden und Bearbeiten der ſteiermarkiſchen Salzberge und Salzquellen gehört der celtiſch-germaniſchen Vorzeit an. Das hohe Alterthum der Salzſiedereien in Auſſee verbürgen die Gebilde eines römiſchen, dort noch beſtehenden Steindenkmales; jenes der Salinen zu Hall bei Admont im Ennsthale aber bewähren Urkunden des früheſten Mittelalters. Umſtändlicher können wir von den Letzteren, als von den Erſteren ſprechen.

Die früheſte urkundliche Benennung aller Stellen, wo Salinen, Salzberge und Salzquellen waren und bearbeitet wurden, iſt Hall, Halle, wie die Namen Hallein (Halla, Halle), Reichenhall, Hallſtadt, Hall in Auſſee, Hall bei Kremsmünſter, Hall bei Admont, Hall und Hallthal bei Mariazell bewähren; von dem Worte Hall, deſſen uralter Begriff Salz iſt. Daher finden wir die noriſchen Bewohner der bezeichneten Gegenden im früheſten Alter ſchon, wie in der Geographie des Ptolomäus, Alauner, Hallauner (Ἀλαυνοι) genannt; welcher Name ſelbſt ſchon auf Menſchen, an Salzbergen und Salzquellen ſeßhaft und dieſe bearbeitend, hindeutet. Und nicht nur bewähren die älteſten Siegelbriefe und Saalbücher der Erzkirche zu Salzburg, des Bisthums zu Bamberg, zu Gurk, und der Stifte zu Mondſee, Kremsmünſter, St. Lambrecht, Admont, Steiergarſten, Rein, St. Peter in Salzburg u. v. a. einen vom früheſten Mittelalter an und durch alle folgenden Jahrhunderte ununterbrochen fortdauernden Salzbau in allen genannten Gegenden und Orten, ſondern auch die alten Bewohner derſelben, die Hallauner des

[1]) Saalbuch. II 178. J. 1180: Reginbert Cathmiarius, — Ondalricus Wiltwercar, — Chunrat Schrotar.

Ptolomäus, erſcheinen gleichzeitig und urkundlich im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte wieder daſelbſt als Haller, Hallinger, Hellinger, Salzpfanner, Pfanner, Salzberge- und Salinenarbeiter, Hauptſieder des noriſchen Salzes. In admontiſchen Urkunden und Saalbüchern erſcheinen bei Gelegenheiten, wo es ſich um Beſitzungen im oberen Ennsthale und zu Hall im Admontthale handelte, als Zeugen: Konrad, der Bambergiſche Haller, J. 1189, das iſt Hallinger oder Hellinger (Hallarius); Hartwick, der Salzſieder (Salinarius oder Hallinger) um das Jahr 1100; die geſammten Salzmeiſter oder Hallinger an den Salinen zu Hall bei Admont lieſt man unter der Benennung: Pfanner, Salzpfanner (Patellarii in Halle) [1].

Ueber die noriſch-ſteiriſchen Hauptſalinen zu Auſſee ſind uns bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts nur gar wenige Urkunden bekannt. Aus wenigen Nachrichten jedoch erhellt, daß ſowohl der Landesregent von Steiermark im zwölften als auch das Hochſtift Salzburg im dreizehnten Jahrhunderte daſelbſt Salzantheile beſeſſen hatten. Im Jahre 1146 ſchenkte nämlich der Markgraf Ottokar VII. dem Stifte zu Rein zwei Salzpfannen im Ennsthale zu Ahorn oder Auſſee [2]. Im Anbeginne des dreizehnten Jahrhunderts begannen die Salzquellen dieſer Salzwerke in Auſſee zu ſchwinden und das Stift Rein ließ daſelbſt nach neuer Sohle graben; es kam jedoch dabei mit den landesfürſtlichen Salzarbeitern in Streit, wobei das Stift der Gewalt weichen mußte und ſeinen bisherigen Salzbedarf dort nicht mehr erzeugen konnte. Die Beſchwerden darüber kamen endlich an Herzog Leopold den Glorreichen, welcher den Streit dahin entſchied, J. 1211, daß dem Stifte zu Rein für ſeine bisher beſeſſenen Salzantheile jährlich vom landesfürſtlichen Salzamte in Auſſee 100 Metzen Salzes und von dem übrigen landesfürſtlichen Salzgewinn daſelbſt die zehnte Mark, theils zu Michaeli, theils zu Georgi, ausbezahlt werden ſollten [3]! — Ein ſehr altes Verzeichniß ſalzburgiſcher Lehen in der

---

[1]) Saalbuch. IV. p. 87. 287. — Aelteſtes Urbarbuch von Admont: „Sciendum est, quod Patellarii in Halle numero IV. solvunt XIV. marcas denariorum et XII. boves pro vectura vini.“

[2]) Dipl. Styr. II. p. 9: Tradidi confirmatione perpetua duas patellas salis in Enstale ad Ahorn.“

[3]) Dipl. Styr. II. p. 20 — 22. Beſtätigungen und Einſchärfungen dieſes Vertrags geſchahen in den Jahren 1275 datum in Aychorn 30. Auguſt, 1312 u. 1320. ibid. p. 29. 32.

Grafſchaft des Ennsthales, deſſen Angaben mit dem Inhalte anderer Urkunden von den Jahren 1242 und 1277 übereinſtimmen, zählt auch den Salzberg in Auſſee als ſalzburgiſches Hochſtiftslehen in den Händen der Landesregenten von Oeſterreich und Steier [1]). — Neben dieſen, ſeit hoher Urzeit ſchon, bauten einzelne, des Bergbaues und des Salzweſens kündige Männer, insgemein die Haller, die Hallinger, die Hellinger zu Auſſee genannt, auf Salzkernſtein und ſotten Salz an den Bergen um Auſſee; und ſie erhielten ſich als freie Männer in ihrem Eigenthume ſelbſt neben den Landesfürſten, den Traungauer- und Babenberger-Markgrafen und Herzogen, ſogar als dieſe bereits das Salzregalrecht genoſſen und an dieſen Bergen ausübten, ſo daß, wie wir im Verlaufe dieſer Geſchichte ſehen werden, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte mehrere eigenthümliche Salzwerke und Salzrechte von dieſen Hallingern an die landesfürſtliche Kammer verkauft worden ſind. Indeſſen ging der Betrieb der Salzwerke in Auſſee durch das ganze dreizehnte Jahrhundert ſo lebhaft fort, daß nach dem ſteiriſchen Rentenbuche das landesfürſtliche Kammergefälle jährlich 1200 Marken Denare davon betrug.

Da die meiſten Salzbergtheile und Pfannſtätten damals in den Händen von Privathellingern waren, ſo ſuchte Herzog Albrecht I. um das Jahr 1295 ein eigenes Salzwerk für die landesfürſtliche Kammer im Goſſauthale (damals Kuſenthal genannt) zu gründen. Dieſes Unternehmen war ſo wichtig und beeinträchtigte die ſalzburgiſchen Kammergefälle dermaſſen, daß ein blutiger Krieg darüber entſtand, und daß Herzog Albrecht das neue Salzwerk gänzlich wieder abthat, von Salzburg aber dafür 3000 Marken Silber, 264 Huben in Luttenberg mit jährlichem Erträgniſſe von 132 Marken, den ſalzburgiſchen Marchfutterdienſt in der unteren Steiermark, jährlich 20 Marken geltend, und die halbe Mauth in Rottenmann erhielt.

Die urkundliche Geſchichte der uralten Salinen zu Hall bei Admont beginnt mit der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts. Uralt iſt die Bewohnung des Admontthales, wie es die Benennung der Salzgegend Hall, und die dort aufgefundenen Römerſteine und plaſtiſchen Antiken bewähren. Die erſte urkundliche Meldung

---

[1]) „Allein ausgenommen die ſtat Rotenmann mit der Mawt. Auſſee mit dem Acrzt vnd alle Beſt in der Grafſchaft.“

von Admont kommt im Jahre 860 vor. Dieſe Urkunde [1]) und viele andere Schenkungsbriefe der nachfolgenden deutſchen Kaiſer an die Hochſtifte Salzburg, Bamberg und Gurk, an die Stifte St. Lambrecht, Admont, St. Peter in Salzburg, Steiergarſten, und an viele Landesedle Karantaniens erweiſen es, daß ein großer Theil jenes Thales kaiſerlich deutſches Fiskalgut geweſen ſey. Eben aber in jenen Tagen ſchon theilte das Erzſtift Salzburg mit der kaiſerlichen Kammer den Grundbeſitz im Admontthale. Am 27. Juni 931 trat Graf Alberich (wahrſcheinlich der Gaugraf des Enns- und Paltengaues) an die Erzkirche eine Hube am Gameringberge im oberen Ennsthale mit Eiſenminen daſelbſt ab, ſo daß jeder Dienſtmann des Erzſtifts ohne einige Zins- oder Frohnabgabe dort Erze gewinnen und ſchmelzen mochte. Dagegen überließ Erzbiſchof Adalbert von den Säalgründen ſeiner Kirche im Admontthale dem Grafen Alberich eine Salzſtelle oder Salzpfanne, welche der Graf ohnehin ſchon von dem Erzſtifte zu Lehen getragen, zu Eigenthum, und den dritten Theil alles ſalzburgiſchen Saalbodens daſelbſt [2]). Die hier bezeichnete Salzſtelle konnte, zu Folge der uralten Tradition und aller ſpäteren admontiſchen Saalbücher und Diplome, in keiner anderen Gegend, als zu Hall bei Admont (ad Adamuntom!) geweſen ſeyn. Da Salzburg damals ſchon ſeine Salzſiedereien im Admontthale nicht ſelbſt betrieben, ſondern lehenweiſe an Andere übertragen hatte, ſo deutet auch dieſes auf viel früheres Ueberkommen dieſer Salzſtellen und auf den uralten Salzbau zu Hall bei Admont weit über das zehnte Jahrhundert hinauf. Dem beſonders hochgeachteten Salzburgeroberhirten, Hartwick, ſchenkte K. Heinrich II. der Fromme, 7. December 1005, den kaiſerlichen Kammerhof Adamunta im Ennsthalgaue ſammt allen dazu gehörigen Salzpfannen, Salzſtellen, Rechten, und den dort rückſäſſigen Hörigen beiderlei Geſchlechts [3]). Eben dieſes Hauptgehöfte wurde 69 Jahre ſpäter zur Gründung und Erbauung des St. Blaſienſtiftes Admont verwendet. Gleichzeitig gründete K. Heinrich II., J. 1006, das Hochſtift zu Bamberg und beſchenkte es unter anderen auch mit Saalgründen im Paltenthale bei St. Georgen und Rottenmann, und im Ennsthalgaue nicht nur zu

---

[1]) Juvavia. p. 94.

[2]) Juvavia. p. 132.

[3]) Juvavia. p. 215: „Praedium Adamunta dictum, in pago Ensitala, in comitatu Adalberonis situm, cum patellis scilicet patellariis locis et cum familia utriusque sexus.“

Rudindorf am Fuße des Röthelſteinerbergs bei Admont, ſondern auch noch mit einer Salzpfanne in Hall mit Eigenleuten, Feld und Wäldern [1]). Mit dieſem war das kaiſerliche Kammergut im Admontthale noch nicht erſchöpft. K. Heinrich II. ſchenkte, am 15. April 1015, dem Grafen Wilhelm von der Soune und der Mutter desſelben, Hemma, den dritten Theil einer kaiſerlichen Salzpfanne zu Hall bei Admont mit ausgedehnten liegenden Gründen an Feld und Wald und mit fürſtlichen Vorrechten [2]). Höchſt wahrſcheinlich waren die zwei anderen Drittheile an der genannten Saline lange ſchon im Beſitze der Grafen von der Soune. Aus dem, für das im Jahre 1074 gegründete St. Blaſienmünſter zu Admont von dem Erzbiſchofe Konrad I. von Salzburg um das Jahr 1105 wieder errichteten Stiftungsdiplome erhellt Folgendes. Am Stiftungstage ſelbſt überantwortete der Erzbiſchof Gebehard dem St. Blaſienkloſter in vollkommenes Eigenthum eine Salzpfanne im Admontthale gelegen, wo Salz geſotten wird, und welche Salzpfanne ſchon die edle Gräfin Hemma nebſt anderen Gütern im Admontthale beſeſſen und in ihrem Teſtamente dem ſalzburgiſchen Oberhirten Balduin, J. 1049, mit der ausdrücklichen Beſtimmung überantwortet hatte, auf daß im Admontthale ein Kloſter geſtiftet und erbaut werden ſolle [3]). — Weiters ſagt jener Stiftbrief: „Erzbiſchof Thiemo von Salzburg, Gebhards unmittelbarer Nachfolger, hat den Kloſterbrüdern von Admont im Jahre 1093 geſchenkt eine Salzpfanne, das Salzrecht und das Gericht über alle Salzarbeiter an den Salzöfen zu Hall [4]). Gericht und Salzrecht in Hall beſtanden aber darin, daß alle Bewohner der Gegend Hall, Bauern ſowohl als Salzarbeiter, dem dort beſtellten admontiſchen Richter untergeben, und daß alle Knechte bei den Salzpfannen, ſo wie auch alle Ochſenhalter im Bezirke Hall alle Jahre an gewiſſen Feſttagen jeder einen Sack Salz (was einer alten Aufſchreibung zu Folge jährlich 54 Gorz Salzes betrug), eine gewiſſe Anzahl Eier entrichten, und die in den Hallerförſten von den ſtiftiſchen Jägern gefällten Hirſche zu Wagen in die Stiftsküche bringen mußten [5])." Endlich verſichert der ange-

---

[1]) Hoffmann, Annal. Bamb. ap. Ludewig. script. Germ. I. 43.

[2]) Archiv für Süddeutſchl. II. 225 — 226.

[3]) Saalbuch. IV. p. 107.

[4]) Saalbuch. IV. p. 114 — 115: „Patellam unam et praeconium illud in Hall, totumque jus salinae et ejus focariorum."

[5]) Saalbuch. IV. 121 — 122.

führte Stiftungsbrief noch: „daß auch Thiemos Nachfolger, der „Erzbiſchof Konrad I., ſich gegen Admont beſonders wohlthätig „bezeugt und demſelben Stifte fünf größere und kleinere Salzpfan„nen in Hall eigenthümlich geſchenkt habe“ [1]).

Im zehnten und eilften Jahrhunderte wurde zu Hall im Admontthale der Salzbau ſo eifrig betrieben, und die dort aus den Vorgebirgen der Felſenketten des Natterriegls und des Hexenthurms, wie die am Fuße des waldreichen Leichenbergs hervorſprudelnden Salzborne waren ſo ergiebig, daß nicht bloß das Stift Admont allein, ſondern auch die Hochſtifte Gurk und Bamberg, die Stifte St. Lambrecht, Steiergarſten und St. Georgen am Längſee in Kärnten, ja ſelbſt viele andere reiche weltliche Dynaſten und Saalherren bedeutende Renten von jenen Salzſtätten bezogen hatten. Es läßt ſich jedoch nicht mehr urkundlich nachweiſen, durch wen und wann jeder einzelne Beſitzer zu ſeinen Salinenantheilen und Salzrechten in Hall gekommen ſey.

Das Hochſtift Gurk hatte ganz ſicher ſeine Salzpfanne zu Hall aus dem Vermächtniſſe der reichen Stifterin, Gräfin Hemma, erhalten. Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts war der Erzbiſchof Konrad I. mit dem Karantaner-Herzoge, Heinrich II., Grafen von Mürzthal und Eppenſtein, in blutiger Fehde begriffen. Herzog Heinrich II. verweigerte nämlich der ſalzburgiſchen Erzkirche alle Zehenten auf ſeinen allodialen Gütern; und nur mit Bannfluch und Waffengewalt vermochte Konrad den Herzog zu ſeiner Pflicht zu zwingen.

Solche herzogliche Zehentgründe befanden ſich auch in der Nähe des Kloſters St. Lambrecht zwiſchen Teufenbach und Schwarzenbach bis an den Grafenſtein. Erzbiſchof Konrad I. ſchenkte ſie nun dem Stifte Admont. Zu eben der Zeit aber beſaßen die Konventherren von St. Lambrecht ein kleines Gehöfte am Leichenberge im Admontthale und an einer Saline in Hall ein Salzrecht von anderthalb Metzen Salzes wöchentlicher Rente. Dies Gut mit der Salzrente vertauſchte nun Abt Ulrich von St. Lambrecht an das Stift Admont um deſſen Zehenten an der obern Mur [2]).

Auch ſchon ſeit Anbeginn des zwölften Jahrhunderts war das Benediktinerſtift Steiergarſten im Beſitze einer Salzpfanne zu Hall,

---

[1]) Saalbuch. IV. 105. 115.

[2]) Admonterſaalbuch. IV. 13. 123.

welche die Mutter eines edlen Dynaſten des obern Ennsthales, Herrand von Hachenberg, dahin geſpendet hatte. Damals beſaß jede Salzpfanne im Admontthale auch einen eigenen zugetheilten Wald in den ausgedehnten Forſten des Hallergebirgs. Wegen der in Folge des allgemeinen Salzrechts an Admont zu leiſtenden Salzabgabe und wegen Ueberſchreitung der Wald- und Holzungsgränzen ſtanden Admont und Steiergarſten in unaufhörlichem Streit; welcher endlich zur Folge hatte, daß Admont in den Jahren 1231 und 1243 die ſteiergarſten'ſche Salzpfanne an ſich kaufte und mit den andern eigenthümlichen Salinen in Hall verſchmolz [1]).

Einen nicht unbedeutenden Antheil an einer dem Hochſtifte zu Salzburg gehörigen Saline in Hall hatten endlich auch noch die Nonnen des Kloſters St. Georgen am Längſee in Kärnten, welchen ihnen der Erzbiſchof Konrad I. im Jahre 1134 geſchenkt hatte [2]).

Die Saline des Stifts Gurk im Admontthale betreffend ſchloſſen J. 1147 der allthätige Biſchof Roman I. und der gelehrte Admonterabt Gottfried I. folgenden Vertrag ab: „Das Hochſtift Gurk „überläßt dem St. Blaſienkloſter zu Admont ſeine Saline zu Hall „mit Wäldern, Aeckern und Wieſen auf unbeſtimmte Zeit pachtweiſe zur freien Bearbeitung und Benützung. Dagegen nimmt „Admont die Verbindlichkeit auf ſich, dem Biſchofe zu Gurk jährlich 60 Metzen Salz in Straßburg oder Motinz anzuweiſen, ſo „daß dieſes Salzquantum ohne alle weitere Unkoſten dort für das „Hochſtift zum Empfange bereit ſtehen ſolle“ [3]).

Im Jahre 1163 verpfändete der Erzbiſchof Eberhard I. dem Stifte Admont eine hochſtiftiſche Salzpfanne in Hall um 80 Marken löthigen, und um 20 Marken Bergſilbers, welche ſo eben aus den Lehen des ſalzburgiſchen Dienſtmanns, Wiſint von Pongaue, ledig geworden war. Dieſe Salzpfgnne ging im Jahre 1196 bei dem Vertauſche des admontiſchen Hoſpitals zu Frieſach in Kärnten mit allen dazu gehörigen Gründen um die oberſteiriſche Pfarre St. Michael an der Lieſing, in das immerwährende Eigen-

---

[1]) Saalbuch IV. p. 85, 86. — Kurz, Beiträge II. p. 527, 533. N. 49. 63. Tradidit ad altare S. Mariae Garsten partem salis ad Admunti, quae sui juris erat. Saalbuch III. p. 148.

[2]) Eichhorn, im Archive für Geſchichte ꝛc. Jahrgang 1821, p. 377: „De patrimonio Salzburgensis ecclesiae — de valle Salinae, quae vocatur Hall in loco Admontensi.“

[3]) Idem, ibidem. p. 370.

thum des Stifts über [1]). Zu Ende des zwölften Jahrhunderts erhoben hierauf die Klosterherren zu Admont auf ihrem Saalgrunde der großen Waldmark zu Weissenbach bei St. Gallen im Walde ein ergiebiges Salzwerk an einer nahe an dem Ennsflusse hervorsprudelnden Salzquelle, mit solchem Vortheile, daß in dem ältesten Rentenverzeichnisse des Stifts aus dem dreizehnten Jahrhundert schon ein jährliches Gelderträgniß von der Saline zu St. Gallen im Walde erwähnt wird.

Ueber den Werth, welchen man auf den Besitz einer Saline zu Hall im Admontthale legte, gibt das Hochstift Bamberg einen besondern Beweis. Bamberg betrieb die ihm daselbst eigenthümliche Saline noch in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. In der Salzgegend Hall jedoch hatte der Bischof keinen Flecken Grundes, weder Feld noch Gehölze zu eigen. Aller zu dieser Saline gehörige Saalboden war am rechten Ufer des Ennsflusses zu Rudendorf am Fuße des Rötelsteinerberges bis an den Wolfsbach hin gelegen. Hier standen damals auch die bambergischen Pfannhäuser, und bis hierher mußte die Salzsoole aus Hall auf Saumthieren gebracht und versotten werden, was viele Beschwerde machte. Auf Bitten des Bischofs tauschte nun das Stift Admont die bambergischen Huben und Gehölze südlich an der Enns an sich, trat andern Grund und Boden zu Pfannstellen und Sudhäusern am linken Ennslande am Oeßlingbache ab und wies den bambergischen Salzarbeitern Brennholz in stiftischen Forsten am Leichen- und Hallergebirge an; und weil auch die neuen Sudhäuser noch zu weit von der Salzquelle gestellt waren, ließ das Stift Admont den Bambergern sogar zu, im Dorfe Hall selbst derlei Gebäude zu errichten [2]). Im Laufe der Zeit löste Admont auch dieses bambergische Salzwerk an sich, so daß sich dieses Stift, nachdem auch im Jahre 1303 die bisher gepachtete Gurkische Saline mit allem zugehörigen, beweglichen und unbeweglichen Gute in das Eigenthum von Admont übergegangen war, bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts zum alleinigen und ausschließlichen Herrn und Eigenthümer aller Salzquellen und Salzwerke des Admontthales gemacht hat. Bis zum vollendeten ersten Jahrzehente des vierzehnten Jahrhunderts besaß demnach das Stift Admont folgende zwölf Salzwerke im Admontthale: Alle zum Hauptgehöfte

[1]) Saalbuch IV. p. 64.
[2]) Saalbuch IV. p. 86—87.

Adamunta gehörigen Salzſtellen und Salzwerke, J. 1005; die von der Gräfin Hemma geſpendete Salzpfanne, J. 1049; das Salzwerk, welches der Erzbiſchof Thiemo dem St. Blaſienmünſter geſchenkt hatte, J. 1093; die Salzpfanne des Erzbiſchofs Konrad I., J. 1095; zwei kleinere Salzſtätten, welche eben dieſer Oberhirt im J. 1139 gegeben hatte; das Salzwerk des edlen Wernher von Memminghofen, welches zuerſt für Löſung vom Bannfluche an das Hochſtift, dann durch Erzbiſchof Konrad I. an Admont gelangt iſt, J. 1139; die hochſtiftiſche, anfänglich J. 1163 verpfändete, dann J. 1196 in gänzliches Eigenthum gegebene Saline; die Salzpfanne des Kloſters zu Steiergarſten, früher Eigenthum der edlen Dynaſten von Hachenberg im obern Ennsthale, J. 1230 und 1243; die Salinen des Hochſtifts zu Bamberg aus den kaiſerlichen Kammergütern dahin geſpendet und von Admont an ſich gelöst um das J. 1290; das Salzwerk des Bisthums Gurk, anfänglich kaiſerliches Kammergut, dann ein Eigenbeſitz der Gaugrafen von Frieſach und Zeltſchach, J. 1015, ſeit J. 1070 Eigenthum des Bisthums, J. 1147 von Admont pachtweiſe bearbeitet, endlich J. 1303 völliges Eigenthum des Stiftes; die Salzantheile des Stiftes St. Lambrecht, J. 1125 — 1140. Von dieſen Salzbornen waren einige ſchon uranfänglich nur mäßig fließend, und einige verloren ſich nach und nach faſt gänzlich, ſo daß mehrere zuſammen in eine einzige ſtärkere und zu den Sudſtellen leitbare Quelle gefaßt werden mußten [1]). In ſtreitigen Beſitzesfällen wurde mancher Salzborn von zwei ſtreitenden Parteien abwechſelnd benützt [2]).

Mit jedem einzelnen Salzwerke zu Hall im Admontthale war immer auch angemeſſener Grund und Boden, Aecker, Wieſen und Waldungen, theils als Saalboden, theils vom Stifte Admont zu Lehen genommen, verbunden geweſen; von welchen einige Feldſtücke heut zu Tage noch den Namen Salzgründe tragen. Mit den Salzwerken ſelbſt ſind auch alle dieſe Gründe ein Eigenthum des Stiftes Admont bis zum Eingange des vierzehnten Jahrhunderts geworden, ſo daß im ganzen Umfange der Herrſchaft Admont kein Jauchart Ackerland, Wieſe, Weide und Waldung mehr

---

[1]) Saalbuch IV. p. 124. Um das Jahr 1150 ſchon: Inde est, quod patellae illae perparvae et non adeo magni pretii fuerunt, quae postea simul collectae tres tamen patellas majores reddiderunt, in quibus et salina Gurcensis Episcopi est annumerata.

[2]) Saalbuch IV. p. 85: „Salina ipsa vero uno sabbato nobis (Admontensibus), altero illis (Garstensibus) decurrit.“

war, der einen andern Grundeigenthümer, als das Stift Admont ſelbſt gehabt hätte. Dieſe zahlreichen Salzwerke zu Hall und jenes zu Weiſſenbach bei St. Gallen im Walde verſchafften dem Stifte bei dem allodialen Holzbann auf allen ſeinen Gründen nicht nur die dem großen Hausbedarf bis zum Ueberfluſſe hinreichende Bedeckung mit Koch- und Kernſteinſalz, ſondern auch eine ſehr ergiebige jährliche Geldrente [1]). Auf allen Salzgründen, welche bei dem vereinigten Betriebe der Salzwerke an das Stift gezogen worden ſind, ſaßen jetzt ſtiftiſche Eigenleute (de Familia S. Blasii) und Freie, als Rückſäſſige, oder auch als Salzarbeiter (Focarii), welche alle gleichfalls einen bedeutenden Urbardienſt jährlich zu leiſten gehalten waren [2]).

Wir haben oben angeführt, wie eine hochedle Matrone Beatrix, J. 1025, mit dem Rechte auf Eiſenbau auch das Recht auf Salinen und Salzgruben in den Gegenden der großen Waldmark zwiſchen Afflenz und Mariazell von K. Konrad dem Salier erhalten habe. Seit jene Landtheile mit allen dazu gehörigen Rückſäſſigen und Rechten ein Fundations-Eigenthum des Stiftes St. Lambrecht (J. 1060—1096) geworden waren, begannen oder betrieben die Konventherren von Lambrecht den Salzbau an einer ergiebigen Saline im Hallthale bei Mariazell ſehr thätig, ſo daß der St. Lambrechter Salzbau daſelbſt, öfters vergeblich von benachbarten Dynaſten angefochten, bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts im vollſten Gange geblieben iſt. Im Jahre 1243 klagte Abt Bärmann von St. Lambrecht über die Eingriffe der herzoglichen Leute in das Beſitzthum ſeines Stifts in der Veitſch und zu Dobrin, wo durch die herzoglichen Jagden die ſtiftiſchen Neubrüche und Jagdgerechtſamen verletzt wurden (In nemoribus et novalibus — in Vitscha et Dobryn, — in cultura novalium propter venationes ibidem exercendas). Herzog Friedrich der Streitbare ließ dem Abte ſogleich Recht widerfahren und erklärte allen Boden daſelbſt, ſo wie alle Gegenden um Mariazell ſammt den Eiſengruben und der dortigen Salzquelle, für des Stifts ſelbſt-

---

[1]) Nach dem uralten Urbarbuche C. 578 zahlten die 4 Hauptpfannſtätten in Hall blos an Grundzinſen alle Jahre: XIV Marcas denariorum et XII boves pro vectura vini.

[2]) Urbarbuch C. 578: Vier Pfanner, Patellarii, in Hall waren im dreizehnten Jahrhunderte jährlich dem Stifte zu leiſten verbunden: „Solvunt quatuordecim marcas denariorum, und an Robothfuhren: duodecim boves pro vectura vini.“

ſtändiges Eigenthum [1]). Im Jahre 1296 wurden, bei Gelegenheit einer Streitigkeit zwiſchen den Stiften Lilienfeld und St. Lambrecht um Waldungen und den Erlaſſee bei Mariazell, auch die dortigen Salzwerke in Anſpruch genommen. Beide Theile überließen die Entſcheidung dem Ausſpruche der erwählten Schiedsrichter: Bernhard, Biſchof von Seckau, Heinrich, Prior zu Rein, und Konrad, Pfarrer von Neuſtadt; welche dann in der Sanct Egidienkirche zu Grätz, am 17. Mai 1269, den Spruch dahin fällten, daß alle von Lilienfeld gemachten Anſprüche auf Wälder und Saline ungegründet und Beide ein urvordenkliches Eigenthum des Stifts St. Lambrecht ſeyen, und daß Lilienfeld künftighin nur zwei Fiſcher am See bei Zell halten dürfe; dagegen habe das Stift Lambrecht dem Abten Berthold von Lilienfeld hundert Pfunde Geldes Wienergewicht zu leiſten [2]). Bald darauf hatte ein Anderer, Wikard von Ramenſtein, Jagd und Fiſcherei um Mariazell und eine jährliche Rente von acht Metzen Salzes an dem dortigen Salzwerke gerichtlich angeſprochen. Nachdem bereits der ſteiriſche Landrichter, Otto von Haslau, die Richtigkeit dieſer Forderungen zurückgewieſen und der Ramenſteiner die Gerechtigkeit dieſes Richterſpruches auch anerkannt hatte, beſtätigte K. Ottokar von Böheim, Wien 1. Februar 1270, den gefällten Urtheilsſpruch auf Bitten des St. Lambrechter-Abtes Gottſchalk [3]).

Noch von einer einzigen Salzquelle auch nur eine einzige urkundliche Andeutung haben wir in der Steiermark. Um das Jahr 1150 nämlich hatte der Salzburger-Erzbiſchof Eberhard I. dem Chorherrenſtifte zu Seckau eine Salzquelle am Hartberge und einen halben Manſus Grund und Boden dabei geſchenkt. Ueber die frühern und ſpätern Geſchicke dieſes Salzborns wiſſen wir nichts weiter, ſo wie wir auch nicht mehr mit Beſtimmtheit anzugeben

---

[1]) St. Lambrechter-Saalbuch: Non tantum in locis illis, verum etiam in silva sua, quae praedium suum, hoc est vallem Avelantensem contingit, quae Cella vocatur, in salina et rudere, quod arta dicitur — nunc juste et rite possideant.

[2]) St. Lambrechter-Saalbuch: „Lis exorta super quodam circuitu nemoris circa Weissenbach, Cella, lacu et salina aliisque ibidem terminis adjacentibus.“

[3]) St. Lambrechter-Saalbuch. Des Ramenſteiners Abſagebrief iſt vom 1. Febr. 1272. — Um das Jahr 1278 kennen wir aus Urkunden einen gewiſſen Rapoto de Aussee — als Hellinger oder Bearbeiter der Salzquelle bei Mariazell.

vermögen, wo dieſe Salzquelle und an welchem Hartberge ſie beſtanden habe [1]).

Auch das Stift zu Vorau hatte zwiſchen den Jahren 1160 und 1170 einen Salzborn bei Wilhelmsburg von der Markgräfin Kunegunde erhalten (Fontem apud Willehalmesburc, ubi ſit sal), welcher jedoch auf das ſteiermarkiſche Salzweſen keinen Bezug hatte [2]). Gleicherweiſe gibt die Vorauer-Chronik Nachricht, daß Propſt Konrad II. Silberadern aufgeſchloſſen, Bergbau auf Silber getrieben und dadurch Reichthum erworben habe, J. 1282 [3]); wo aber dieſe Silbererze in der Umgegend von Vorau beſtanden hatten, iſt nicht verzeichnet.

Dies ſind nun alle urkundlich bekannten ſteiermarkiſchen Bergwerke und Bergbauten, insbeſondere auf Eiſen und Salz, bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts.

Hinſichtlich der Bergregalien, welche entweder bei der erſten urkundlichen Erwähnung ſchon darauf hafteten oder ſpäter erſt dazu gekommen ſind, ergibt ſich aus allem bisher Dargeſtellten Folgendes. Eiſen-, Blei- und Silbergruben kennen zwar die fränkiſchen Kapitularien; es finden ſich jedoch von Staatswegen keine beſondern Verfügungen darüber ausgeſprochen, außer über ſolche, welche auf fiskaliſchem Saalboden und königlichen Kammergründen gelegen waren und bearbeitet worden ſind. Das ſteiriſche Oberland, wo, nach dem Geſagten, Eiſen- und Salzgruben und Quellen beſtanden hatten und ſeit der Urzeit ſchon bearbeitet worden ſind, war ein Theil des römiſchen Norikums und eine Römerprovinz geweſen. Unter den Römern mußte von Salz- nnd Golderwerb ein Zins oder ein Zehent an den kaiſerlichen Fiskus oder an die Kammer (in Dominicum) abgegeben werden; auch ſcheinen die agilolfingiſchen Herzoge in Bajoarien und in deſſen auſtraſiſchen Vorländern am früheſten und größtentheils im Beſitze der Salinen zu Reichenhall und Hallein geweſen zu ſeyn. Daraus läßt ſich vermuthen, daß dort überall die Salze und edlen Metalle nach römiſchen Geſetzen und nach der aus der Römerepoche herabgeerbten Gewohnheit behandelt worden und der Kammer der fränkiſch-germaniſchen Reichsregenten zinspflichtig geblieben ſind.

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 150: Dedi canonicis — apud Secowe — fontem aquae salsae prope montem Hartberg nominatum, et dimidium mansum fonti vicinum, jure quo mihi serviebat.

[2]) Caesar. Annal. I. 879.

[3]) Caesar, II. 333: Hic etiam auri seu argenti fodinis ditatus est.

Die Salz- und Goldzinſe zu Reichenhall und Hallein kamen nachher, 17. December J. 908, durch K. Ludwig IV. an das ſalzburgiſche Hochſtift und wurden demſelben von K. Otto I., 8. Juni 940, beſtätigt [1]). Offenbar liegen hierin ſchon die erſten Andeutungen eines Regal- oder Königsrechts auf Salz, Gold und Silber. Als K. Arnulph, 20. November 890, in ſeinem großen Beſtätigungsdiplome dem Hochſtifte Salzburg das Recht gab, die königliche Fiskalerzgrube am Gameringberge im obern Ennsthale ausſchließlich ein ganzes Jahr hindurch zu bearbeiten, geſchieht noch keine Erwähnung einer Zinsleiſtung dafür [2]). Dagegen als dieſe nämliche Erzgube, wie es ſcheint im Jahre 931, durch Tauſch um eine Salzquelle im Admontthale aus dem Beſitze des Grafen Alberich in das allodiale Eigenthum des ſalzburgiſchen Hochſtifts übergegangen war, ſagt die Vertragsurkunde, daß jener Eiſenſchacht ohne alle Zinsabgabe bearbeitet werden könne (Flatum ferri fodere sine censu). Bei der erſten urkundlichen Andeutung des Salz- und Eiſengewinns in der oberſteiriſchen Waldmarch im J. 1025 geſchieht zwar keine Meldung von einem Zinſe dafür; daß jedoch hundert Manſus Saalgrundes in jenen Gegenden mit dem ausdrücklichen Beiſatze gegeben wurden: „mit der Salzgrube und mit dem Eiſenbergwerke“ (cum salino et rudere, quod Ariz, Artz, dicitur), ſcheint nicht undeutlich auf ein bereits deutlicher ausgebildetes und übliches Königsrecht auf alle Metalle und Salze überhaupt hinzuweiſen; um ſo mehr, da wir aus eben dieſer Zeit noch eine andere Urkunde beſitzen, in welcher, J. 1015, K. Heinrich II. einem karantaniſchen Grafen und ſeiner Mutter, Hemma, nebſt einem Salzwerke im Admontthale, auch noch das Recht auf den Bau und die Benützung aller Metallerze und Salzquellen auf den allodialen Gründen dieſes edlen Dynaſten ertheilte [3]). Als im Jahre 1074 alles Saalgut der Gräfin Hemma von Frieſach und Zeltſchach in dem Admontthale des Steirerlandes ſammt einer Salzpfanne in Hall an das Stift Admont gelangte, war dieſes Recht auf Metalle und Salze im Admontthale ſchon mit einbegriffen. Ueber alle Salzwerke und Salinen zu Hall übte damals das Hochſtift Salzburg offenbar ſchon ein Regalrecht

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 119, 176.

[2]) Juvavia p. 112—114.

[3]) Archiv für Süddeutſch. II. 225—226: „Et omnes fodinas cujuscumque metalli et salinae, quae in bonis suis reperiantur.“

aus; denn Erzbiſchof Thiemo von Salzburg gab im Jahre 1093 dem von ſeinem Vorfahrer, Erzbiſchof Gebhard, gegründeten Stifte Admont mit einer Salzpfanne auch noch das Salzrecht und das Gericht über alle Salzarbeiter an den Salzpfannen zu Hall [1]).

Daraus darf man nun ſchließen, daß der Begriff von einem Regale oder Königsrechte (Regale Imperii) auf alle Metalle und Salze bis zum Ende des eilften Jahrhunderts ausgebildet und auch in der Steiermark angewendet worden ſey. Im Jahre 1160 ertheilte Erzbiſchof Eberhard I. von Salzburg, in Folge der eigenen von Kaiſern und Reich von Alters her dem Hochſtifte verliehenen Regalien, und mit beſonderer Zuſtimmung K. Friedrichs I., dem Stifte Admont auf allen deſſen Gründen das vollſtändigſte Regalrecht auf alle Salze, Eiſen, Silber und auf alle Metalle [2]). Die hier ausgedrückte wörtliche Berufung auf ſeine kaiſerliche Erlaubniß und Billigung erwähnte K. Friedrich Barbaroſſa auch wirklich in ſeinem für alle admontiſchen Güter, Rechte und Freiheiten im Jahre 1184 erlaſſenen Majeſtätsdiplome [3]). Auch dem Stifte St. Lambrecht ertheilte K. Friedrich I. ein umfaſſendes Regalrecht auf alle Metalle und Salze, insbeſondere aber auf die Kupfergruben im Piberthale, zu Regensburg 6. Juli 1184 [4]). Nach dem

---

[1]) Patellam unam et preconium illud in Halle totumque jus salinae et ejus focariorum! Admontiſche Saalbücher erklären dieſes Salzrecht, Jus salinae, oder Justitia salis (Antiquissimum Directorium Admontense, C. 4. 381) dahin: Jus salinae, hoc est: servi administrantes ignem patellis et omnes boum minatores (nach Du Cange, vox: Minare, Pastores boum; daher heute noch in dem Volksdialekte Mähner, Männer, Menner, d. i. Ochſenführer, Ochſenleiter, Ochſenhalter) in festivitatibus ova cellerario dare debent; et unusquisque eorum saccum unum salis per annum; carnes cervorum captorum ad coquinam deferre. IV. p. 121—122.

[2]) Saalbuch III. p. 121: „Inter quae in valle Admuntina patellas salis, quas praedecessores nostri contulerunt, sed et ubicumque in possessione coenobii venae salis seu ferri aut argenti vel cujuslibet metalli fodinae reperiri poterant, quae de regalibus Imperii Salzburgensis ecclesia hactenus quiete possedit, sicut ex concessione pontificum praescriptorum primitus ea fratres Admuntenses possederunt, et nos eis ex assensu Domini Imperatoris nostri Friderici concedimus et stabilimus. IV. p. 51—52.

[3]) Saalbuch III. p. 206—219: „Sub alis et aquilis Imperatoriae majestatis conservanda suscipimus et defendenda, constituentes, ut debita unum integritate possideant, quae de regalibus Imperii a Salzburgensi ecclesia susceperunt et possidere dignoscuntur — fratres Admontenses.

[4]) St. Lambrechter-Saalbuch: Omne genus metalli et nominatim cuprum in Piberthale, — cum omnibus salinis.

Vorgange mit dem Hochſtifte zu Salzburg, und nach dem Beiſpiele ſogar an geringeren weltlichen Dynaſten, den Grafen von Frieſach und Zeltſchach und im Saanthale, wird man es ganz begreiflich finden, daß auch die traungauiſchen Markgrafen und Landesherren von Steiermark eben ſo wie zum Fahnenlehen des Landes ſelbſt, auch zum Beſitze der Reichsregalien und Königsrechte frühzeitig und ſchon in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gekommen ſeyen [1]). So wie das Hochſtift zu Salzburg dem Stifte Admont, eben ſo hat faſt zu derſelben Zeit (J. 1182) Markgraf Ottokar VIII. den Kanonikern zu Seckau auf all ihren ſtiftiſchen Saalgründen das vollſtändigſte Salz- und Metallregale gegeben, und der ſalzburgiſche Erzbiſchof Adalbert II. ſonderheitlich noch im Jahre 1197 beſtätigt, nachdem dieſes ſo eben erſt, 6. Mai 1194, alle ſeine Regalienrechte auf Salze und Metalle auf allodialem Boden vom K. Heinrich VI. beſtätigt erhalten hatte [2]). Herzog Leopold der Glorreiche beſtätigte dem Stifte Seckau neuerdings, J. 1207, dieſe Regalien, jedoch mit dem Vorbehalte einer gewiſſenhaften Schätzung und der Einlöſung aller ſeckauiſchen Metall- und Salzbauten zur landesfürſtlichen Kammer [3]). Und überhaupt liefern viele Spenden der letzten beiden ſteiermarkiſchen Landesherren mit Roheiſen vom Erzberge an die Stifte zu Rein, Seitz, Geyrach und Seckau, und inſonderheit noch das Rentenbuch des Notarius Hellwick vom Jahre 1265 den vollſtändigſten Beweis, daß die Markgrafen und Herzoge von Steier ſeit der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts über alle Salze und Metalle das Reichsregale und inſonderheit über den Haupteiſenbau am Erzberge des Oberlandes das Königsrecht befeſtigt und ausgeübt hatten. Nach Angabe des Rentenbuchs darf man mit Beſtimmtheit annehmen, daß die Gerichts- und Frohngefälle am Erzberge dem Landesherrn damals ſchon alle Jahre über 2000 Marken Silbers eingetragen hatten.

Mit der Ausbildung des Bergregalienbegriffs gleichmäſſig, wenn nicht etwa zum Theile ſchon aus der Urzeit hergebracht, muß ſich auch der Salz- und Metallbau nach regelrechter Weiſe und

---

[1]) Seckauerurkunde. — Dipl. Styr. I. 167, wo Herzog Ottokar VIII. dieſe Regalien als von Kaiſer und Reich erhalten ſeinem Vater zuſchreibt..

[2]) Dipl. Styr. I. p. 165. 185., J. 1202. Saalbuch III. 145—150. Urkunde Z. a. 1.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 185.

zu einzelnen daran hangenden beſondern Gerechtſamen ausgebildet haben. Dies jedoch von der früheſten Zeit und bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts im Einzelnen darzuſtellen nnd nachzuweiſen, mangeln durchaus einheimiſche Urkunden. Wir geben folgende Andeutungen, um daraus auf die ſteiermarkiſchen Bauweiſen und Rechte an Bergbauten ſchließen zu können. Seit der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts beſaß das Stift Admont Erzbau auf Silber und Schmelzwerk am Berge Zozzen und in deſſen Umgebung, Zozzia, Loſin und Rettin, bei Frieſach in Kärnten. Später entſpann ſich zwiſchen dem Hochſtifte Salzburg und dem Stifte zu Admont ein langwieriger Streit über das Schmelz- oder Pährecht daſelbſt (Jus cathmiarium); welchen der Erzbiſchof Adalbert II. im Jahre 1193 dahin entſchied und endigte, daß Admont für immerhin die Hälfte des Zehenten von allen Metallen, vom Bergrechte und von den Gerichtseinkünften in jenen Bergbauten innerhalb der Gränzen der Pfarre Gutaring einzufordern haben ſolle [1]). — Ein anders Admonter-Diplom vom Jahre 1294 bewährt durch die Anführung des auch beim uralten Silberbergbau an der Zeiring geltenden Spitzrechts, daß nicht nur alle andern eben genannten Rechte und Weiſen auch am ſteiermarkiſchen Bergbaue üblich geweſen ſind, ſondern daß damals ſchon einzelne Männer die Erzgruben nach verſchiedenen Antheilen beſeſſen und gebaut hatten [2]).

---

[1]) Admonterurkunde Z. n. 2: „Perpetualiter conferentes, ut in fundo praedicti montis Zezzin — in argenti seu cujuslibet metalli venis mediam portionem decimae et custodiae et cumuli publicati et bannorum et aquisitionum pro qualibet litis compositione et montani juris, et in hac quod dicitur Spitzrecht, et Garrenrecht et Hutschicht cum omnibus cathmeariorum pertinentiis quiete et proprie deinceps ad suos usus accipiat.

[2]) Admonterurkunde O. n. 26: daz wir allen deu tail uf der Geyrich, als ſen hin geſchrieben ſtent, an der Chnappen Gruebe ainen drit tail, an ainem ſechs vnd dreizgiſten, vnd ain holbes Spitzerecht, an der Chloſtermannes ainen aintaften, an dem oberem Funde ainen ſechs tail, an der Weizzinne ainen zwelftail, und ainen halben gemainen, vnd ain halbez ſpitzerecht, an der Wimmelrinne ainen drit tail, an dem vreudental ainen achtzehenten, an dem ſherme ainen achtzehenten, an der Romerinne ainen achtzehenten, vnd aller deu tail, di wir haben vf dem Perge der Geyrich.

Die Landeskultur und die landwirthschaftlichen Verhältnisse. — Werth der Güter und landwirthschaftlichen Erzeugnisse. — Lasten und Leistungen der Güter.

Im ersten Theile dieses Werks haben wir nachgewiesen, daß umfassender Ackerbau in Verbindung mit besonders blühender Viehzucht die Hauptbeschäftigung und Nahrungsquelle der celtisch-germanischen Bewohner des steirischen Oberlandes und der mittleren und südlichen Theile der pannonischen Steiermark gewesen seyen. Diesen überall im Lande befestigten, dem Klima und Boden angemessenen vervollkommneten Acker-Feldbau mit Viehzucht und Alpenwirthschaft haben die Römer, hier eben so wie in ihrem gesegneten Italien, in staatskluger Weisheit als Haupt- und Grundverhältniß alles Staatslebens und aller bürgerlichen Institute hochgeachtet und mit Sorgfalt gehütet.

Zuverlässig sind während des langen Todeskampfes einer allmähligen Auflösung des römischen Westreichs und bei so vielen Heerzügen germanischer, sarmatischer und hunnischer Völkerhorden nicht nur viele altsteirische Städte und Ortschaften gänzlich zerstört, sondern vorzüglich in der südlichen und östlichen pannonischen Steiermark bedeutende Landtheile völlig verheert und menschenleer geworden, dadurch aber der Verödung und Verwilderung anheim gefallen. Dieser Erschütterungen ungeachtet haben sich jedoch die Landwirthschaft und die Bewohner in dem bei weitem größten Theile des Landes unverrückt und in ihrem Wesen ungefährdet in die Jahrhunderte des Mittelalters herab erhalten. Wiederum liefern die frühesten Urkunden der Hochstifte und Stifte Aquileja, Salzburg, Freisingen, Bamberg, Göß, St. Lambrecht, Admont, Rein, Seckau, wie der urältesten Edelgeschlechterder Grafen von Traungau und Leoben, von Lambach, Wels und Pütten, von Mürzthal und Eppenstein, von Friesach und Zeltschach und von der Saune die unwiderleglichsten Beweise dafür. Ueberall erscheinen in denselben bedeutende Landbewohnung und so viele bis auf den heutigen Tag noch gleich fort erhaltene geographische und topographische Einzelnheiten, selbst in weniger bevölkerten und bebauten Theilen des steirischen Oberlandes, daß dergleichen von gänzlich verwilderten und menschenleeren Landstrecken niemals zu erwarten wären [1]).

[1]) Wir verweisen hierüber auf alles oben von den ältesten Grundbesitzern und über das Forstbannsregale im ausgedehnteren Sinne Gesagte.

Ueber die Landesbeſchaffenheit im Einzelnen können wir Folgendes anführen. Von dem Afflenzthale und dem Cerewalde am Semmering angefangen bis gegen Admont und auf die Höhen jener Gebirge hinan, welche heute noch die Steiermark von Unteröſterreich trennen, war am wenigſten bebautes Land, ſondern größtentheils Waldung; dieſe Landſtrecke ward daher noch im fünfzehnten Jahrhunderte die Waldmarch genannt, und die noch im zwölften Jahrhunderte vorzugsweiſe geltende Benennung des Ortes „St. Gallen im Walde“ bei Admont bewährt die damalige Hauptbeſchaffenheit jenes Landtheils. Deſſenungeachtet aber erſcheinen ſchon im eilften Jahrhunderte die Benennungen der Gebirge und ihrer Höhen, der Thäler, der Bäche und Flüſſe im Umkreiſe dieſes weit ausgedehnten Waldlandes urkundlich und als allbekannt. Auch im Thale der Thaja um St. Lambrecht ſcheint noch bei der Stiftsgründung größtentheils Urwald geweſen zu ſeyn, weil es die Benennung St. Lambrecht im Walde getragen hatte. Das Waldland um Dechantskirchen, zwiſchen dem Pöllaubache und der Pinka iſt wohl erſt zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ausgerodet worden [1]). Unter den Waldbäumen der oberen Steiermark ſcheint damals die Eiche weit zahlreicher geweſen zu ſeyn, als heut zu Tage [2]). Im ſchönen Ennsthale überbathen noch im zwölften Jahrhunderte die Sümpfe dergeſtalt die Flächen fruchtbaren Bodens, daß zwiſchen Hachenberg und Irdning ein Seegewäſſer bedeutenden Raum eingenommen hat; da Urkunden ausdrücklich davon Meldung thun und das ſteiriſche Rentenbuch eine halbe Mark als jährliches Erträgniß für die landesfürſtliche Kammer von dieſen See anführt [3]). Die Eichenforſte an der Laßnitz und Sulm und in den Gegenden um Sauſal bis Leibnitz (damals eine Hauptſtätte für Wildſchweine) müſſen im zehnten bis zum dreizehnten Jahrhunderte noch ſehr ausgedehnt und dicht geweſen ſeyn, wegen der urkundlich dem Hochſtifte Salzburg dort verſicherten Jagd auf Schwarzwild, Eber und Bären, J. 890, 970, 978 [4]); wiewohl

---

[1]) Caesar. I. 675. J. 1161 Erbauung einer Kapelle im Walde, wo jetzt Dechantskirchen iſt.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 109. Vom Grunde und Boden des Melhofes bei Trofaiach bemerkt eine Urkunde vom Jahre 1293: „in quo plures sunt quercus.

[3]) Steier. Rentenbuch: De stagno dimidiam marcam! — Admonterſaalbuch IV.: Sewen cum molendinis excepto dimidio manso juxta lacum sub eodem monte Hagenberge.

[4]) Juvavia, Anhang. p. 114. 187. 202. u. ſ. w.

die Hetzen auf letztere Ungethüme mehr die Gebirgsgegenden an den Schwambergeralpen, den Quellen der Sulm und Laßnitz, betroffen haben mögen.

Der oben in der Gauentopographie gegebene Ueberblick des Landes zeigt von der Mitte des neunten bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts in mehr denn tausend namentlich angeführten Gegenden, Ortschaften, Städten, Märkten, Weilern (Villae), Pfarren und Burgen eine vollständige und uralte Bewohnung aller Flächen, Thäler und Höhen des steirischen Ober- und Unterlandes. In Urkunden und Saalbüchern erscheint da überall aller Grundbesitz regelmäßig abgeschieden und eingetheilt in Wald, Weide, Wiese, Bau- oder Ackerfeld, Weingärten (silvae, pascua, prata, agri, campi), und im Oberlande auch in Alpen (Alpes) für Hornvieh und für Kleinviehheerden.

Die einzelnen Saalgründe trugen die verschiedensten Benennungen, Höfe, Mayerhöfe (Curia, Curiae villicales) mit mehreren dazu gehörigen Vorwerken oder Huben (Curiae cum duabus hubis) [1]), Stadelhöfe (Curtes stabulariae), Meyereien (Villicationes), Ansitze oder Rücksitze, Bauerngüter (Praedia, Arcae, Loca), Huben, Waldhuben, Stiftshuben (Hubae, Praedia, quae vocantur Waldhubae um Uebelbach, Stiftshuben im Kainachthale und um Voitsberg), Mansen (Mansi im Ennsthale, Murthale und in den Gegenden des Weinbaues), Schwaigen (Swaigae, und die Rückfäßigen darauf Swaigarii, Schwaiger, besonders im Ennsthale), Lehen (Beneficia, Feoda) [2]). Auf dem großen Saalboden, welchen das Hochstift Salzburg, 6. October 865, von K. Ludwig dem Deutschen zu Wistendorf und an der Laffnitz in der östlichen Steiermark erhalten hatte, lagen große Gehöfte, ein jedes zu 90 Joch Ackerlandes nebst ausgedehnter Waldung [3]). Zu Anfang des eilften Jahrhunderts, J. 1025, mochte eine hochedle Matrone, Beatrix, hundert Königsmansus Saalboden im Aflenzthale mit allen Hörigen und Renten nach K. Konrads I. großmüthiger Spende in Besitz nehmen [4]); und aus dem zersplitterten Erbe der letzten Stammessprossen der Grafen

---

[1]) Einen solchen Hof besaß zu Lehen der Sagittarius Principis Styriae auf dem Jägerberge.

[2]) Vorzüglich im steierischen Rentenbuche.

[3]) Juvavia, p. 99.

[4]) St. Lambrechtersaalbuch.

von Leoben kamen blos an die Dynaſten von Reichersberg am Innfluſſe und an das von ihnen J. 1084 gegründete Stift, dreißig Manſus Saalbodens mit Hörigen zu Kraubath, und eben ſo viel zu Radlach am Radelberge in der Steiermark [1]). Schon bei der Gründung des Stiftes zu Oberburg, J. 1140, erhielt daſſelbe von dem Stifter, dem hochedlen Diebold von Chagern, als Fundationsgut Saalboden im Saanthale mit beinahe hundert Hörigen, mit ihren Anſitzen und mit allem dazu gehörigen Boden; und aus anderen Spenden daſelbſt weiters noch fünf hundert leibeigene Familien [2]). Nach Inhalt des ſteiriſchen Rentenbuches beſaß um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die landesfürſtliche Kammer, wohl ſchon aus den Tagen der traungauiſchen Ottokare her, gegegen fünfthalbtauſend Güter verſchiedener Größe und Benennung, dienſtbar in allen Gegenden der Steiermark, welche in dem genannten Rentenbuche einzeln verzeichnet zu leſen ſind. Eben ſo finden ſich im älteſten admontiſchen Urbarbuche aus dem dreizehnten Jahrhunderte folgende Zahlen von namentlich genannten Stiftsgütern: 15 Huben und Höfe am Johnsbache, im Admontthale, auf der Buchau, in Ardning und im Reitthale mehr dann 260 Rückſäſſige, im Zelzthale 21 Anſitze und in der heutigen Herrſchaft Gallenſtein 148 Huben und Höfe.

Wir führen die Bewohnung dieſer Gegenden im dreizehnten Jahrhunderte vorzüglich deswegen an, weil damals aller Grund und Boden dieſer oberſteieriſchen Landtheile dem Stifte Admont ausſchließend eigenthümlich zugehört hatte, und keine anderen Rückſäſſige, als nur admontiſche Hörige und Eigenleute darin zu finden geweſen ſind.

Einen eben ſo ſprechenden Beweis von durchgeführtem Anbau und von einer Bevölkerung, faſt wie heut zu Tage, gibt das gedachte admontiſche Urbarbuch auch von allen anderen Gegenden des Landes, vom Ennsthale, Paltenthale, Lieſingthale, vom oberen und mittleren Murthale, vom Rotenmannertauern, Pölsthale und Zeiring, zu Mainhardsdorf, um Judenburg, Weißkirchen, Buch, Obdach und Admontbüchel, St. Martin bei Grätz, im Freilande,

---

[1]) Mon. Boic. III. p. 399.

[2]) Ministeriales utriusque sexus proprie centum, qui legem et jus Aquilejensium. Dienstmannierum eorum collaudatione debent habere cum omnibus possessionibus suis — cum quingentis fere aliis donationis mancipiis cum suis maioribus ac natis. Dipl. Styr. II. 287.

im Saufale, um Marburg und in den windiſchen Büheln, wo auch das Stift Admont neben ſo vielen anderen geiſtlichen und weltlichen Saalherren ſo zahlreiche Güter und Hörige beſeſſen hat [1]).

Die feſte Stellung des Grundeigenthums, die Werthſchätzung des ackerbaulichen Lebens auf demſelben und die nach und nach zunehmende Bevölkerung veranlaßten bald eine Erweiterung desſelben, ſo daß ausgedehnte Landſtrecken, welche theils durch die früheren Verheerungen menſchenleer geworden und mit wildem Geſtrippe bewachſen waren, oder welche noch aus dem Alterthume her herrenloſe Urwaldung bedeckt hielt, ausgerodet und urbar gemacht worden ſind [2]). Für die Steiermark gebührt hierin wohl das vorzüglichſte Verdienſt dem Hochſtifte Salzburg und den übrigen Stiften des Landes [3]). Auf allen zu Eigen geſchenkten Saalgründen mochten die kirchlichen Leute Geſtrippe und Waldungen nach Belieben ausroden und in fruchttragenden Boden umſtalten. Um außer den Gränzen ſolcher allodialen Gründe dies zu vollbringen, wurde ihnen das Ausrodungsrecht noch insbeſondere ertheilt, wie wir dies urkundlich von den Mönchen in Admont und in Oberburg wiſſen [4]). In beiden Fällen zeigten ſich die älteſten Mönche in der Steiermark ſehr thätig, und dieſe Arbeit war auch ihr vorzüglichſtes Geſchäft. Außer den Gegenden der Salzſiedereien in Hall und in den beiden Weilern Ober- und Unterardning ſchuf ſich das Stift Admont den größern Theil ſeiner Bauerngehöfte und Höfe ſelbſt bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Dasſelbe geſchah auch in dem weiten Waldlande der Herrſchaft Gallenſtein, wo die oben angeführte Zahl der Anſiedlungen auf urbaren Gründen bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts durch die fleißigen Mönche geſchaffen war und gleich vom Anbe-

---

[1]) Urbarbuch C. 578.

[2]) Die ſalzburgiſchen Documente geben hiervon die früheſten Beweiſe. Juvavia, Anhang p. 22. 24.

[3]) Auf ſolche Bemühungen des Hochſtifts zu Salzburg in den Gegenden des Rotenmannertauerns und im Pölsthale deuten noch im Jahre 1344 Admonterurkunden hin. XX. 7.

[4]) Omnem justitiam et jurisdictionem in valle Admuntina, ſagt Erzbiſchof Konrad I. plenarie et potestative coenobio S. Blasii confirmamus, inter quae, ut nemini praeter monasterii colonos liceat in valle eadem aliquid novalium de quacumque inibi adjacente silva runcare; sed quae saltibus excisis ad aliorum quorumlibet sartagines (Salzſiedereien) deputatis terra excolenda in jus et potestatem monasterii libere revertatur. Saalb. IV. p. 116—117.

ginne das Ausrodungsgeschäft so thätig betrieben worden ist, daß um das Jahr 1252 das auf dem ausgerodeten Waldboden so eben erst erbaute Kirchlein zu St. Gallen im Walde zu einer Pfarrkirche hatte erhoben und mit mehreren der Seelsorge in einem so ungemein weit ausgedehnten Territorium obliegenden Stiftsgeistlichen von Admont besetzt werden müssen [1]). Eben so fleißig rodeten die Admontermönche Gestripp und Waldung auf ihren Gründen im Paltenthale aus; und als der emsige Mönch Ulrich bei diesem Geschäfte zu Bärndorf am Dietmarsberge durch Hartnid von Ort gehindert werden wollte, behauptete das Stift Admont das Ausrodungsrecht daselbst aus dem Richterspruche des Markgrafen Ottokar VII. selbst, J. 1150 [2]). Dasselbe geschah auch in noch entfernteren Gegenden des Landes, zu Lesach in der Gegend von St. Lambrecht, und zwischen Norluch und Eberbach im Laßnitzthale, wo die admontischen Stiftsbrüder überall Neubrüche gemacht und Wohnungen für hörige Rücksässige auf denselben erbaut hatten [3]). Eben in diesen Gegenden des Unterlands, zwischen Kamniz, Vohir und Laßnitz, haben die Admontermönche lange vor dem Jahre 1180 so viel Waldland urbar gemacht und Gehöfte darauf erhoben, daß sie vierzig Unterthanen daselbst seßhaft einführen konnten. — Um das Jahr 1170 geriethen die Mönche von St. Lambrecht mit dem steirischen Ministerialen Adalbert von Eppenstein in Streit, weil beide Theile bei Herstellung von Neubrüchen und Ausrodungen unwirthbaren Bodens die Besitzesgränzen überschritten zu haben sich beschuldigten. In der Gegend von Maria-Hof hatten die Mönche zu St. Lambrecht bis zum Jahre

---

[1]) Admonterſaalbuch IV. p. 153. In sylva coenobio propinqua et propria ecclesiam in novalibus ejusdem silvae noviter constructam dedicavit Archiepiscopus Eberhardus, dedicatam omnibus decimationibus cunctorum novalium, quae tunc ibi facta erant vel per secula circum circa longe vel prope in eadem silva fieri possent dotatam baptismalem constituit, atrium quoque ejus polyandrium fecit.

[2]) Saalbuch IV. p. 66. Mansum apud Perendorf — ad quem Dominus Udalricus, ecclesiae nostrae custos, de monte superjacente novalia runcare coepit, sed Hartnidus de Orte — violanter runcationem illam prohibuit. — Sed Udalricus in judicio coram Marchione jus runcationis in monte, illi manso opposito, per sententiam obtinuit.

[3]) Saalbuch IV. Ad Lesach — quidquid tunc novalium a temporibus Gebehardi Archiepiscopi runcatum ibi fuit et usque in finem fieri poterit (circiter 1130). — Inter Norlack et Eberpach — und aus der Waldung — ad villam ibi faciendam.

1220 drei neue Bauerngehöfte geſchaffen [1]). — Viel urbaren Boden mit neuen Rückſitzen im Laßnitzthale bei St. Lambrecht hat das Hochſtift zu Freiſingen um eben dieſelbe Zeit (J. 1187) geſchaffen [2]). — Dieſes Verdienſt in der untern Steiermark theilen auch die Deutſchordensbrüder zu Großſonntag. Als der Dynaſt Friedrich I. von Pettau den Ungarn das untere Thal der Pösnitz abgejagt hatte (ungefähr 1160—1170), war daſelbſt noch alles unbebaut und menſchenleer (Terram de manibus Ungarorum eripiens, licet vacuam adhuc et inhabitatam, primum suae subjugavit potestati). Da dieſe Landesſtrecke nachher der Kommende zu Großſonntag geſchenkt worden iſt, ſo darf man nicht zweifeln, daß die Pettauer-Edelherren und der deutſche Ritterorden ſich in das Verdienſt theilen, die Thalniederungen in fruchtbare Wieſen und Felder, die Abhänge der Hügel aber in üppige Weingärten umſtaltet zu haben [3]). — Urkunden des Stifts Rein zufolge waren die Ciſterzienſerbrüder desſelben auf ihren allodialen Stiftsgründen für Ausdehnung des Feld- und Weinbaues mit eigenen Händen im zwölften Jahrhundert eben ſo unermüdet, wie in den Gegenden um Rein, im Söding thale und zu Stangersdorf (Propriis manibus laboraverunt, — plurima edificia erexerunt. — Vinitores in Stangersdorf ponerent, sive agros propriis manibus colerent, J. 1140). Die Wälderausrodungen an der Laffnitz bei Dechantskirchen ſcheint erſt um das Jahr 1160 der Erzdiakon Ottokar veranlaßt zu haben [4]). — Auch im Thale der Glein und Lobming auf den nördlichen Abhängen der cetiſchen Gebirge war zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts viel Waldgebiet. Da veranlaßte das Stift Seckau ausgedehnte Bodencultur. Denn im Jahre 1222 erhielt von ihm Berthold, der Vikar von St. Margarethen, die Zehenten zwiſchen den Bächen Predigoi und Lobming zum lebenslänglichen Genuſſe auf die Bedingung, daß er den Wald im Thale der Glein (Cleyn) urbar legen, fruchtbringend machen und mit Anſiedlern beſetzen ſolle. — Ohne Zweifel haben auch im Unterlande die Mönche zu Oberburg das ihnen ſchon

---

[1]) St. Lambrechter-Saalbuch: „Tres curtes circa monasterium sitas, quas donationis tempore Monachi ejusdem loci excolere propriis sumptibus consueverunt.“

[2]) St. Lambrechter-Saalbuch: „Septem mansus juxta Lasnich propter novitatem Gereuth adpellatos.“

[3]) Dipl. Styr. II. 207.

[4]) Caesar, I. 675.

im Stiftungsbriefe ertheilte Ausrodungsrecht auch außerhalb ihrer Beſitzesgränzen thätig benützt [1]). Das ſteiriſche Rentenbuch ſpricht um das Jahr 1265 von mehreren Neubrüchen am Pirnberge und im Chaſerwald im Ennsthale; und die eben in demſelben Rentenbuche angeführten Rückſäſſigen, auf fünfundſiebenzig Manſus Ackerlandes unter der beſondern Benennung Reutarier (Reutarii) in den Gegenden von Kindberg im Mürzthale, halten wir eben nur für ſolche Rückſäſſige, welche jene Gründe ſelbſt erſt urbar gemacht haben [2]). — Eben ſolche umfaſſende Arbeiten zur Ausrodung des Urwaldes und Geſtrippes, wie zur Erweiterung des Feldbaues hatte das Stift Admont im ganzen Umfange ſeiner Beſitzungen zu Admontbühel veranlaßt, weil 145 derlei von Ausrodern (Reutarii) bebaute Stiftsgüter in einer aufbewahrten Urkunde [3]) ſich verzeichnet finden.

Die Stifte wurden um ſo mehr aufgemuntert, Landtheile mit Wald und Geſtrippen auszuroden und in Felder zu umſtalten, als ihnen auch die, den Metropoliten zu Salzburg und Aquileja gehörenden Zehenden aller Neubrüche zu eigen geſchenkt worden ſind; wie zahlreiche Urkunden von den Stiften St. Lambrecht, Admont, Rein bewähren.

Das ganze altbajoariſche Geſetz ruht auf feſtgegründetem und geregeltem ackerbaulichem Leben; es ſpricht laut ſeine hohe Schätzung desſelben durch ſo viele Anordnungen aus, in welchen es nicht nur die Unverletzlichkeit jeder allodialen Feldmark ſichert, ſondern auch die darauf befindlichen Aecker, Wieſen, Weiden, Wälder, Gärten, Gehege, alle Feld- und Baumfrüchte und alles landwirthſchaftliche Vieh mit allen Gebäuden, Brunnen und Quellen in ſeinen Schutz nimmt und jeden Frevel dagegen unter hohes Wehrgeld ſtellt. Ja ſogar auch für den Kauf und Verkauf von ackerbaulichem Viehe enthält dieſes Geſetz vorſichtsvolle Beſtimmungen [4]).

Ein celtiſch-germaniſches großes landwirthſchaftliches Hauptgehöfte (Curia, Curtis, Sala regalis, Domus regalis), aus meh-

8 *

[1]) Dipl. Styr. II. 288.

[2]) Eben nach Inhalt des ſteiriſchen Rentenbuchs waren nicht ſtets alle Güter und Gehöfte von Rückſäſſigen bewohnt und baulich gehalten. So heißt es dort: Ex 355 praediis circa Ratgerspurch sunt inculta 83!

[3]) Codex Praediorum. C. 578.

[4]) Lex Bajuvar. 288, 301, 303, 322—324, 306, 312.

reren Theilen beſtehend, hatte ungefähr folgende Einrichtung. Von Auſſen her war es mit einem Gehege oder Zaun, oder mit einer Mauer umſchloſſen (Curtis tumino, sepe, muro strenue munita), wenigſtens die Eingangsöffnung aus feſtem Mauerwerke gebaut (cum porta lapidea. — Suam quisque domum spatio circumdat — ſagt ſchon Tazitus), und über dem Eingangsthore eine Sonnenuhr angebracht (Solarium ad dispensandum), dergleichen überhaupt mehrere an den innern Wänden der Gebäude aufgezeichnet ſtanden. Dieſe Umfriedung der einzelnen größern, nicht moderniſirten Bauerngehöfte findet ſich in der Steiermark vorzüglich in den öſtlichen Gegenden von der obern Andritz bis über Friedberg hinaus. Das Gehöftehaus innerhalb war wenigſtens in den Haupttheilen aus gutem Mauerwerke, wenn gleich im Innern von Holz, oder wohl auch ganz aus Holz regelmäßig aufgebaut (Domus ex lapide facta; — oder exterius ex lapide, interius ligno bene constructa; — oder auch totum ex ligno ordinabiliter constructum). Dieſes Haus umfaßte Kammern und Kabinete zu Wohnungen für die männlichen Hausbewohner (Camerae, Caminatae, Mansiones virorum), Hallengänge oder Söller (Porticus), unterirdiſche Gemächer (Screones) nebſt dem Keller und einer Küche. Innerhalb der Umfriedung und neben dem Hofhauſe beſtanden dann weiters mehrere andere kleinere Gebäude, und zwar: ein Wohnhäuschen für das weibliche Hausgeſinde (ancillae vestiariae, puellae de Ginecio), welches in freien Stunden Wolle ſpann und Kleider verfertigte, auch Frauengemach (Gynaeceum, Genitium, Genetium, Mansio feminarum) genannt; ein gemauertes Hof- oder Hauskapellchen (Capella e lapidibus bene constructa), eine Pfiſterei oder ein Backhaus (Pistrinum), eine Hausmühle (Molina), eine Kelterpreſſe (Tordularium), ein Brauhäuschen, mit Taferne oder Trinkſtube (Cambum, Domus cerevisiae conficiendae vendendaeque), eine Schmiede (Officina ferraria) zur Herſtellung und Ausbeſſerung der Acker- und Hausgeräthe, ein Speicher- oder Getreidekaſtenhaus (Spicaria, Graneca), ein Stadelgebäude oder Scheuer (Horreum, Scura), ein Stallgebäude mit mehreren Abtheilungen für das Wirthſchaftsvieh (Stabulum, und zwar: Vaccaritia, Porcaritia, Capraritia, Hircanitia, Berbicaritia u. ſ. w.). Innerhalb der großen Umfriedung befand ſich auch noch der Küchengarten (Hortus) und der Obſtgarten (Pomarium). Auf einem ſolchen Hofe hatte jeder freie Eigner nebſt ſeinen Angehörigen zahlreiches Haus- oder Dienſtgeſinde (Familia), Knechte und Mägde

für Pferde, Horn- und Kleinvieh (Poledarii, Bubulci, Pastores), einen Zeidler oder Bienenwärter (Cidaralius, qui apes provideat), einen Kellner (Cellerarius), einen Brauer (Magister, qui cerevisiam bonam facere debet), einen Müllner (Molinator, Farinator), einen Fiſcher (Piscator), Förſtner und Jäger (Forestarios et Venatores, qui feramina inter forestas bene custodiant), worunter auch die Falkner und Rüdenwärter begriffen waren (Falconarii, qui canes et accipitres, spervarios provideant), endlich nach Verhältniß der Gegenden auch einen oder mehrere Winzer (Vinitores, Cepatici), denen die Wein- und Obſtmoſtbereitung und Beſorgung oblag. Ueber die einzelnen Abtheilungen der Gebäude und des Geſindes waren eigene Aufſeher beſtellt. — Ein wohleingerichtetes Hauptgehöfte beſaß folgende, für landwirthliche Gemächlichkeit, für die Zwecke des Feldbaues und der Viehzucht, endlich auch für Selbſtvertheidigung und Heerbannsfälle nöthigen Werkzeuge und Stücke: Bettſponden (Lectaria), Bettgewand (Lectum) mit Kiſſen, Pfühlen mit Federflaum gefüllt, Decken, Leintücher und Leinwäſche (Culcita, Plumarium, Coopertoria, Lintei oder Batliniae), in Edelhäuſern auch Matrazen, Betten mit Baldachin, mit ſeidenen Ueberzügen und Bettüchern [1]), Decken und Polſter für Stühle und Bänke (Bancalia), Tiſchwäſche (Mappae, Drappos ad discum parandum, Mantilia), Geräthſchaften aus Holz, Stein und Metallen, kupferne Schalen und Schüſſeln (Concas aereas), Becher und Humpen (Pocularia), Keſſelchen (Baccinas), Keſſel aus Eiſen und Kupfer (Caldaria aerea, ferrea), Pfannen (Sartagines), Zinnſchüſſelchen oder Teller (Patellas plumbeas), Schüttſteine (Fusoria), Herd- und Feuergeräthe (Cramalia oder Cramaculos, Andedas, Sustentacula ferrea ligni comburentis), hängende Lampen, an Ketten hängende Lichter, Kerzenſtöcke zu Unſchlitt- und Wachskerzen [2]), Kellergeräthe, Fäſſer und Kufen mit Eiſenreifen (Ferreala, Barricula, Buttes), Beile, Aexte (Ascias), Schneidemeſſer (Scalpra), Bohrer (Terrebros, Taradros), Eiſenketten, Hacken (Secures), Spitzhauen oder Karſten und Pickel (Cuniadas, Runcinas), eine Schreiner- oder Hobelbank (Dolatura), Hobel (Planas), Sicheln und Hibben (Falces, Falcicolas), Schaufeln, Wurfſchaufeln und Spaten (Palas ferro pa-

[1]) Ulrich von Liechtenſtein, p. 340—348.

[2]) Derſelbe, ebendaſelbſt, und p. 294.

ratas), anderes Eiſenzeug (Ferramenta), Schellen für Hornvieh und Pferde (Tintinabula), Karren und Wagen (Carros, Carradus), allerlei Geſchirre aus Holz (Haticas i. e. Cistas majores, Coffines, id est, Scrinias), endlich Lanzen, Speere, Pfeile, Armbrüſte, Harniſche, Helme, Schilder, allerlei Kriegswaffen mit Heerwagen zu Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen [1]). — Ein wohlbeſtellter Hof nährte folgendes Acker-, Haus- und Geflügelvieh: Pferde in ordentlicher Zucht nach dem Alter, mit eigenen Springhengſten (Poledros, bimos, anatinos, Emissarios); Eſel und Maulthiere (Asinos, Burdones, Waraniones); Hornvieh, Farren, Kühe, Kälber, Ochſen nach jedem Alter; Borſtenvieh, Eber, verſchnittene Eber oder Borgen, Milchſchweinchen (Porcos majores, Porcellos oder Pogales, Verres); Schafvieh mit Lämmern, Widdern, Schöpſen oder Hammeln (Agnos, Arietes, Multones, Vervices, agnos annatinos); Geisvieh, Ziegen, Böcke und Böcklein; und an Federvieh: Gänſe (Ancas), Enten (Anates), Hühner, Tauben, Pfauen, Faſane, Edelhühner (Etlehas, Perdrices, Enecas, vielleicht Schwäne, wilde Enten, Feldhühner?), Turteltauben, Sperber, Falken und Jagdhunde jeder Art, endlich Bienen. Aus einzelnen Urkunden, aus dem ſteiriſchen Rentenbuche und aus admontiſchen Saal- und Urbarbüchern wird erſichtlich, daß man in allen Höfen und Anſitzen an Acker- und Hausvieh, Pferde, Farren, Kühe, Kälber, Ochſen, Schweine, junge Schweine oder Friſchlinge (Fertones Frixlingi), Schafe, Lämmer, Widder, Böcke, Ziegen, Böcklein (Kitze), Hühner, Gänſe, Enten, ja auch an manchen Orten Maulthiere hielt [2]).

Ungemein ausgedehnt im Lande war die Schweinezucht, ſelbſt im Oberlande, insbeſondere aber in den ſloveniſchen Landtheilen.

Nicht minder bedeutend war die Schaf- und Ziegenzucht im Steiereroberlande [3]).

Uralt und ausgedehnt über das ganze Oberland war die ſteiermarkiſche Alpenwirthſchaft, ſowohl mit Horn- als auch mit Kleinvieh; und die älteſten Urkunden ſchon enthalten umſtänd-

---

[1]) Pertz, III. p. 178.

[2]) Saalbuch von St. Lambrecht: Mulam, VIII marcis comparatum (J. 1183).

[3]) Dipl. Styr. I. p. 108. Auf den Alpengebirgen um Göß und Praunleb; Admonterſaalbuch, IV. p. 91. in den Gegenden Werg im Admontthale und im Waldlande St. Gallen. — St. Rentenbuch — in allen Gegenden des Landes.

lich bezeichnet die zu den großen Saalterritorien des Hochſtifts Salzburg und der Stifte Admont, St. Lambrecht, Seckau Oberburg u. ſ. w. gehörigen ungemein ausgedehnten Alpengebirge, der Schwambergeralpen von ihren Höhen und den Quellen der Sulm und Laßnitz bis auf das ebene Land hinab, die Piberalpengebirge, die Seethaler- und Schwalbenthaleralpen auf dem Hochgebirge bei Judenburg, die große Schoberalpe von Eppenſtein bis an die Gränzen Kärntens, das ungemein große Alpenland zwiſchen der Lieſing und Palten und dem Murthale an der Geilerfelſenkette, die Koniken- und Ennsthaleralpen zwiſchen der Enns und Mur auf den hohen Muraueralpenbergen, und die ununterbrochen ausgedehnte Alpenwelt von der Mündung der Palte in die Enns bis in die Lauſſach, Fränzt, Mariazell und an die ſüdlichen Gebirge des Lieſingthales hin, das ganze Sulzbacher-Alpengebirge [1]).

Die Benennung gewiſſer landwirthlichen Gehöfte, Schwaigen, kömmt zwar auch von Gegenden der unteren Steiermark [2]), vorzugsweiſe aber im Oberlande im Paltenthale, im Zelzthale und vom Ennsthale vor. Im ſteiriſchen Rentenbuche erſcheinen einige Schwaiger insbeſondere zu Frieſach, auf der Ramſau, zu Stuttern, Mirthſcharn, Wolkenſtein, Lietzen und an der Ennsbrücke, welche eine beſtimmte Anzahl Kühe halten mußten und welchen aus der landesfürſtlichen Kammer ein gewiſſer Jahreslohn bezahlt worden iſt [3]). Nach urkundlichen Anzeigen erſcheint es nicht undeutlich, daß ſich auf ſolchen Schwaigen und Schwaighöfen, wenn gleich auch einigermaſſen auf den meiſten anderen Gehöften, vorzugsweiſe auf Alpen, die landwirthliche Thätigkeit auf Viehzucht und

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 114: Et ut Lucanuiza et Sulpa de alpibus fluunt, quidquid inter hos duos amnes habemus. — Admonterſaalbücher. III. p. 97—98, IV. p. 107—108, 271—272.

[2]) Im ſteiriſchen Rentenbuche heißt es: „De officio Tyver — sunt praedia 519, de quibus XI redacta sunt in octo Sweigas.

[3]) Ista dabuntur Swaigariis in Easthal. — Chounradus de Stuetarn cum magnis caseis, et debet habere X vaccas, et huic dabuntur VIII marcae. — Item in Mierchsarn dabuntur VIII marcae, et illi debent habere X vaccas. — Item in Luenzen. Engelbertus habebit X vaccas, et dabuntur VIII marcae. — Chunradus ibidem habebit X vaccas et dabuntur IX marcae. — Item Wolflinus de Stekelstige habebit X vaccas et dabuntur IX marcae, — Item Ulricus an der Prukke habet X vaccas et dabuntur VIII marcae. Item pro minoris ovibus videlicet et aliis ad Swaigas pertinentibus dabuntur VIII marcae. In officio Judenburch de tribus swaigis mille et quingentos caseos!

auf Käſeerzeugung verwendet habe [1]); indem das jährliche Erträgniß ſolcher Höfe an großen und kleineren Käſen ſich wirklich auffallend groß bewährt; und der Begriff der Benennung Schwaige in Urkunden durch das Wort Käſerei erklärt wird [2]). Das Käſe-Erträgniß vom Amte Ennsthal wird auf 3600 Stücke angegeben. — Die Lehen Ottokars von Wolkenſtein daſelbſt lieferten alljährig 1100 Käslaibe. — Eine Ennsthaler Schwaige lieferte jährlich 1080 Käſe. Uebereinſtimmend ſind die Angaben in anderen Urkunden von Schwaigen in der Einöde, in der Lobming, in Kallwang und im admontiſchen Zelzthale [3]).

Vorgezogen in der älteſten Zeit ſchon und beliebt im noriſchen Steireroberlande war das noriſche Hornvieh wegen ſeiner mäßigen Größe und wegen leichter Gelenkigkeit und eben dadurch wegen ſeiner örtlichen Anwendbarkeit auf den oft ſehr ſteilen Alpen und abhängigen Gründen der Gehöfte im Oberlande, welche Eigenheit ſchon die Aufmerkſamkeit des oſtgothiſchen Königs Dietrich auf ſich gezogen und eine eigene Anordnung veranlaßt hat (J. 496 und 510 ungefähr) [4]).

Die in den bajoariſchen Vorländern uralte Schwein- und Schafzucht würdigte ſchon das bajuvariſche Geſetz einer beſonderen Aufmerkſamkeit [5]).

Auch die Bienenzucht, die eigenen Zeidler auf den Hauptgehöften, die Bienengärten und das Recht auf Bienenweide berückſichtigt dieſes Geſetz mit den früheſten Urkunden in allen baioari-

---

[1]) Daher heut zu Tage noch die Alpen- oder Sennhütte Schwaighütte, die Schwaig, — die Sennerin, die Schwaigerin, und, auf die Alpe gehen: Schwaigen gehen, im gewöhnlichen örtlichen Volksdialekte genannt wird.

[2]) Als Herzog Ottokar VIII. im J. 1191 dem Stifte Seckau das große Gehöfte Waltensdorf im Thale der Pöls ſchenkte, erlaubte er den Kanonikern auch auf ſeiner Alpe bei Judenburg, auf der Seealpe, eine Schwaige zu errichten. Dipl. Styr. I. 169—170. — Im ſteiriſchen Rentenbuche lieſt man von der Käſeerzeugung der Schwaigen im Amte Leoben: Item de VI Schalchhofen MMMM et CCC. (Casei). In officio Judenburch de tribus Schwaigis mille et quingentos caseos.

[3]) In der Gams in der Herrſchaft Gallenſtein: Swaiger super montem DC caseos. — Im Admontthale: Rauftenswaig CCCC Cas. vacc. III boves, scaphum sagiminis. Altero anno taurum, et canem nutrire debet. — Im Zelzthale: Swaiga juxta Elblinum solvit CCC caseos magnos, et XII caseos et sagimen. — Una Swaiga apud Zedilta, in qua residet Elblinus, solvit CCC caseos vaccinos, et XII caseos et sagimen.

[4]) Cassiodor. Var. Epist. III. 50.

[5]) Lex Bajuvar. p. 277. 302. 321. Auch in ſalzburgiſchen Urkunden. — Juvavia p. 113—114. 172.

ſchen Vorländern [1]); wie dann auch einheimiſche Urkunden eine im ganzen Lande verbreitete und mit Sorgfalt gepflegte Bienenzucht verbürgen. Die Karthäuſer in Seiz bezogen alle Jahre 19 Krüge Honig aus dem landesfürſtlichen Amte Tüffer durch die Erhöhung ihrer Fundationsrenten (J. 1182) [2]); und das ſteiriſche Rentenbuch enthält unter den landesfürſtlichen Kammerrenten auch vorzüglich aus der ſüdlichen Steiermark und aus dem Amte Marburg mehr denn anderthalb hundert Krüge und Töpfe Honig [3]).

Aus den Erzeugniſſen des Feldes und Hauſes (de collaboratu) eines vollſtändigen Gehöftes in Steiermark kennen wir urkundlich, wie von jedem anderen celtiſch-germaniſchen Haupthofe, folgende Gegenſtände: **Weiz, Korn** (Triticum, siligo, frumentum), **Gerſte, Hafer, Hirs, Heidekorn** (Pultus), **Klee** [4]), **Bohnen, Fiſolen, Erbſen** (Fabae, Ciceres, Pisae), **Mohn** (Papaver), **Hanf** (Cannabis), **Flachs, Kohlkraut** (Brazium, Brassicum), **Rüben** (Radices), **Stockrüben** (Rapulae), **Bier, Aepfelmoſt** (Pomatium), **Wein, eingeſottenen Weinmoſt** (Vinum coctum), **Meth** (Medum), **größere und kleinere Käſe** (Casei majores, magni et minores), **Butter** (Butyrum), **derlei Würſte** (Sulzia), **Schweinsſchinken geräuchert** (Scapulae), **Speck** (Laudum), **Speckſeiten** (Baccones), **Schweinfette und Schmer** (Sagimen, Soccia, Adeps a saginando parata, und im ſteiriſchen Rentenbuche, vorzüglich im Unterlande, Chmer), **Unſchlicht** (Unctum), **getrocknetes und geräuchertes Fleiſch** (Sicamen), **Wachs, Honig, Senf, Kohl- oder Sauerkraut, allerhand Mehlſorten** (Farina) **eingeſottene Sulzen aller Art** (Garum), **Thierhäute, Wildfelle und gearbeitetes Leder** (Coria, Pelles), **Wolle** (Lana), **Decken und Teppiche** (Culcitra), **Bretter** (Asseres) **und Schindelbretter zu Ausbeſſerungen der Dachungen** (Axiles), **Flutterholz zum Waſſer- und Mühlbau** (Fludrones lignorum) [5]).

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 323. -- Juvavia p. 181, 214. — Mon. Boic. XXIX. I. 76.

[2]) Dipl. Styr. II. 68. Pater meus, ſagt Ottokar VIII., dederat decem et novem mensuras mellis in Tyver.

[3]) In officio Marchpurch — 59 Vdriae mellis, quarum sex faciunt unum Redember. — In 6 anderen Aemtern machte die jährliche Honigrente: summa mellis XCIII urnae, quarum tres faciunt Redember.

[4]) Ulrich von Liechtenſtein, p. 475.

[5]) Steiriſches Rentenbuch. — Admonterſaalbuch IV. 91. — Urbarbuch C, n. 578.

Von den Obſtſorten, welche der landwirthliche Fleiß in der älteren Zeit an den ſteiriſchen Gehöften gehegt und veredelt hat, ſind wir im Einzelnen am wenigſten unterrichtet. Wir haben eine einzige urkundliche Andeutung, daß um die Mitte des zwölften Jahrhunderts bei dem Stiftsmaierhofe in Admont ein großer Obſtgarten beſtanden habe [1]). Wir werden dennoch an der allgemeinen Verbreitung und Hegung verſchiedener Gattungen und Arten von Aepfel- und Birnbäumen, von Nuß-, Pfirſich-, Zwetſchken-, Pflaumen- und Mispelbäumen neben den einheimiſchen Kirſchbäumen, Arlesbeerbäumen (Sorbarios), Zirmenbäumen und Haſelſtauden (Avelenarios), in der Steiermark nicht zweifeln dürfen. — Sehr mangelhaft ſind auch urkundliche Angaben über Anlage und Inhalt der Küchengärten in der mittelalterlichen Steiermark. Gleichwie bei allen anderen celtiſch-germaniſchen Höfen, und wie heut zu Tage noch in den Gärten größerer Bauerngüter, pflegten auch die ſteiriſchen Hausfrauen in ihren Hausgärten nicht nur alle gewöhnlichen Gemüſe und Küchenkräuter, ſondern auch, neben Blumen, allerlei zur Heilung von Krankheiten und Linderung der Schmerzen bei Menſchen und Hausthieren nützliche Kräuter, als da ſind: Kohlgewächſe (Caules), Kürbiſſe (Cucurbitae), Gurken (Cucumeres), Zwiebel (Cepae), Peterſilie, Schnittlauch, Schalotten (Ascalarii), Vietzbohnen (Fascola), Kümmel oder Karbe (Careia), Endivie (Intuba), Lattich oder Gartenſalat (Lactuca), Eppich (Apium), Mangold (Beta), Stabwurze (Abrotonum), Saturei, Koſtwurze (Costum), Liebſtöckel (Levisticum oder Ligusticum), Münze (Menta), Katzenmünze (Nepeta), wilde Münze (Mentastra), Salbei (Salvia), Sädenbaum (Sabina), Koriander (Coriandrum), Rauten (Ruta), Malven, wilde Malven oder gemeiner Eibiſch (Mismalva, Althea seu Ibischa), Carottenwurzel, Erdbeermelde (Blida), Krapp (Warentia), Kerbel (Ceefolium), Springwurz (Lactorida), Bockshorn (Fenigrecum), Gartenkümmel (Ciminum), Rosmarin, Meerzwiebel (Squilla), Schwertel oder Siegwurze (Gladiolum), Dragun oder Schlangenwurze (Dragantea), Bärenwurze (Ameum), Seſſelkraut (Silum), weißer Gartenſenf (Eruca alba), Flöhkraut (Peludium), Roßeppich (Olisatum), Dill (Anetum), Brunnenkreſſe (Sisimbrium), Kleintauſendguldenkraut oder Fieberwurz (Febrifugium), Koloquinten und

[1]) Saalbuch IV. p. 91: Pomarium domui operariae adjacens!

noch viele andere heilsame Kräuter [1]). Alle Küchen- und Obstgärten nimmt das bajoarische Gesetz in besonderen Schutz und verpönt jede Beschädigung derselben mit schwerem Wehrgelde [2]).

In den frühesten einheimischen Urkunden finden wir insbesondere den althergebrachten steirischen Weinbau wieder, und selbst in solchen Gegenden des Landes, aus welchen er heut zu Tage und schon vorlängst gänzlich verschwunden ist. Wieder enthält schon das bajoarische Gesetz besondere Anordnungen über die Anlage, Umzäunung, Behauung, Fortpflanzung, Beschneidung der Weinreben und über die Weinlese selbst [3]). Die Salzburgerdocumente setzen bei den innerösterreichischen Slovenen einheimischen Weinbau voraus [4]). Eben diese Urkunden verbürgen ausgedehnten Weinbau im neunten Jahrhundert (J. 860, 888, 891) in der untern Steiermark in der Gegend von Pettau (ein Mal 10, dann wieder 50 Weinpflanzungen daselbst), der Pinkau und Laffnitz [5]). Am 7. März 970 erhielt das Hochstift Salzburg von Kaiser Otto I. neben andern Besitzungen auch Weinberge an den Hügeln bei Leibnitz und an der Laßnitz, und zwischen den Jahren 1040 und 1060 Weingärten bei Radlach am Radelberge [6]). Um dieselbe Zeit gab Waldfried, ein edler karantanischer Saalherr, dem Hochstifte sein Gut Kapellen an der Laßnitz und kaufte dadurch die kirchlichen Zehenten von seinen andern Besitzungen zu Rein und Kraubath und den Weinbergen zu Hengist für immer los [7]). Wieder in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts kennen die St. Lambrechterurkunden Weinpflanzungen in den mittelsteirischen Thälern der Kainach und Deigitsch [8]). Man darf daraus mit Grund schließen, daß das Stift Admont seine ersten Weinberge zu Jah-

---

[1]) Pertz, III. 178—181.

[2]) Lex Bajuvar. p. 291. 321.

[3]) Lex Bajuvar. p. 263, 306. Allen auf Kirchenalloden Rückſäſſigen werden folgende Verpflichtungen vorgeſchrieben: Vineas plantando claudere, fodere, propaginare, praecidere, vindemiare.

[4]) Juvavia, Anhang. 13. Wein bei der Slovenen-Woiwoden Gaſtmahl.

[5]) Juvavia, p. 95—96. 113. 117: Ad Petteviam civitatem — in inferiori civitate — curtilia loca — cum vineis X. — in der Urkunde v. 18. Mai 982 heißt es: cum vineis L (Quinquaginta) p. 207: Ad Pennichaham — beneficio cum curtibus — vineis — vinitoribus (9. März 891).

[6]) Juvavia, 253.

[7]) Juvavia, Anhang. p. 251.

[8]) St. Lambrechterſaalbuch: Sedernica — Curtis stabularia — cum omni jure — et vineas ibidem ex toto inferiores et superiores. — Dipl. Styr. II. p. 273.

ring in den windiſchen Bühein mit dem Saalgute Jahringhof ſelbſt von der Quelle des Jahringbaches bis an die Peßnitz, ſchon bei ſeiner Gründung (J. 1074) erhalten habe [1]). Um das Jahr 1190 ungefähr bewähren Urkunden des Nonnenſtifts zu Göß feſtgegründeten Weinbau in den Gegenden von Praunleb bei Leoben [2]). Ein von frommen Gläubigen erhaltenes Geldgeſchenk von 18 Marken Silbers verwendete die Gößerähtiſſin Kunigunde II. im Jahre 1263 zur Erweiterung und beſſeren Pflege der Stiftsweingärten, um ihre Mitſchweſtern wöchentlich dreimal mit Tafelwein erheitern zu können [3]). Urkunden der Stifte zu Rein und Vorau geben Nachricht von den Weinrebenpflanzungen um Gradwein, Stübing, Feiſtritz und Semriach [4]). Feſtgegründet erſcheint der Weinbau um Grätz in den Gegenden der Weinzierlbrücke, St. Veit und Andritz in den St. Lambrechterurkunden, J. 1290, und das ſteieriſche Rentenbuch zeigt blos aus den jährlichen Bezügen des Landesfürſten die ausgedehnteſte Weinkultur in allen Theilen des Landes von den Gegenden um Leoben bis an die Save hinab. Nach Angabe dieſes Dokuments hatte der ſteiermarkiſche Landesregent um Radkersburg 38, im Amte Tiffer 91, in Klagmos 32, zu Marburg 10 dienſtbare Weinberge; im ganzen Amte Marburg bezog er von 368 Bergrechtstheilen ungefähr 17 Wagen (Carradas) Zehentwein; um Voitsberg betrug das herzogliche Bergrecht 82 und im Amte Grätz 260 Eimer; und um Göſting waren 23 Weinpflanzungen, ſo daß die geſammte jährliche Bergrechtsrente von den bergrechtlichen Weingärten, ohne die allodialen Weinberge zu rechnen, ungefähr 80 Fuder Wein erreichte [5]).

---

[1]) Saalbuch IV. p. 112. 118: Praedium ad Jaringen inferius, cum ecclesia et omnibus suis attinentiis — ab exortu — fluvii Jaringen usque in Pesnik. Wahrſcheinlich haben ſich die erſten Admontermönche in Pflanzung neuer Weinberge in den vaterländiſchen Gegenden eben ſo thätig bewieſen wie auf ihren Beſitzungen zu Arnſtorf und Ruſt in Oeſterreich, worüber wir im genannten Rentenbuche mehrere Andeutungen haben: Reliquum agrum Monachi Admontenses Vineta fecerunt. Admont beſaß auch Weinberge in Kremś, Potſchach, Würflach und andere Orten unter der Enns, wo die Urkunden des eilften Jahrhunderts überall ausgebreiteten Weinbau zeigen. Saalbuch IV. p. 222, 228 — 229. Henricus de Putine tunc magister montanarum vinearum!

[2]) Dipl. Styr. I. 28.

[3]) Dipl. Styr. I. 84.

[4]) Caesar II. 216.

[5]) Rationar. Styriae: Summa vini de Perohrecht LXXX carradae minus XIII Urnis, praeter vineta certa, quarum aestimatio haberi non potest,

Unter den landwirthſchaftlichen Gebäuden in Steiermark, welche theils mit den großen Gehöften ein Ganzes ausmachten, theils für ſich allein im Betriebe ſtanden, waren auch Mahl- und Stampfmühlen. Als K. Otto I., 7. März 970, dem Hochſtifte Salzburg den Nidrinhof mit 50 Huben, den Forſt Sauſal und alle kaiſerlichen Allode in der Stadt Zuib und in Leibnitz ſchenkte, waren darunter auch Stellen, um neue Mühlen zu erbauen, begriffen [1]). Das Gleiche war auch in der Spende von königlichen Fiskalgütern zu Ratzwein und Zitilinesfeld an den Grafen Rachwin durch K. Otto III., 15. October 985, mit allen Mühlen der Fall [2]), ſo wie bei der Schenkung des Gutes Leitoldsdorf und des Forſtes Sauſal an der Laßnitz, 7. December 1045, der Kirche und des Guts zu Straßgang, 6. März 1055, und acht königlicher Güter in Gumbrechtſtätten an der Laßnitz, 1. Juni 1059. Unter den Rentengütern des ſteiriſchen Landesregenten im Rentenbuche, J. 1265, finden ſich auch mehrere Mühlen, insbeſondere im Raabthale zu Feldbach, zu Fehring, zu Fürſtenfeld, zu St. Marein, zu Weißkirchen bei Judenburg, zu Neuhaus, zu Lieſing und in Ausſee im Oberlande, mit ihren jährlichen Leiſtungen an die Kammer verzeichnet. In einem admontiſchen Saalbuche geſchieht Meldung von einer Stampfmühle [3]).

Aus dem ſteiriſchen Rentenbuche entnehmen wir auch den Geldwerth einiger landwirthlichen Erzeugniſſe im dreizehnten Jahrhunderte. So werden dort angegeben: Ein Schwein zu 20 bis 40 Denare oder Kreuzer, ein Lamm zu 5 Denare, 363 Schweine zu hundert Marken Silbers, 1 Käsleib zu 1 Pfennig, 1 Gorz Brein zu 12 Denare, 3 Haarzechling zu 3 Denare. — In dem Verzichtbriefe der Herzogin Agnes, Witwe Herzogs Ulrich von Kärnten und Gemahlin des Grafen Ulrich von Heunburg, auf alle Anſprüche, welche ſie ſowohl von ihren Aeltern, als vorzüglich von Herzog Friedrich dem Streitbaren, Bruder ihres Vaters, auf

---

quia qualibet anno non equaliter afferunt fructus. Bemerkenswerth iſt, daß in dieſem Rentenbuche die Weinpflanzungen alle nach Manſus gemeſſen erſcheinen: In officio Marchpurch Dux habet X et dimidiam vineas, quae habent XX Mansos. — In Gladmous XXX vineae, quae habent XXXI mansos.

[1]) Juvavia, p. 187: Cum mancipiis utriusque sexus — molendinorumque locis.

[2]) Juvavia, p. 210. 232. 239. 242. 246.

[3]) Saalbuch IV. 91: Molendinum quoque unum, et Stampf unum. J. 1170.

Güter und Renten in Steiermark hatte, (J. 1279), wird versichert, daß sie damals in den vier Schephonenämtern von Tüffer 524 und eine halbe Hube, mit Ausnahme von 102 Suppanen, zinsbar gehabt und von demselben jährlich 352 Metzlein Weizen, 529 Metzen Hafer, 173 Schweine, 166 Schafe mit eben so vielen Lämmern, bezogen habe [1]).

Ueber Bewohnung, Landbau und landwirthschaftlichen Wohlstand in der untern Steiermark giebt ein gleichzeitiger Schriftsteller zu Ende des zwölften Jahrhunderts folgende Schilderung: „Bei „Gelegenheit und im Vertrauen einer solchen Einigkeit zwischen „dem König von Ungarn und dem Erzbischofe von Salzburg sind „diese Landtheile der Mark nicht nur der alten Pflege wieder zu„rückgegeben, sondern die Mark ist durchaus mit Flecken, Burgen „und Bewohnern so erfüllt, wie sie dermalen sich darbietet, so daß „sie sich in einem weit blühenderen Zustande, als in allen Zeiten, „befindet; da sie auch an Fruchtbarkeit und an aller Art nützlicher „Erzeugnisse dem Lande Oesterreich wenig nachsteht; und auch die „Verschleppung und der Verkauf von Leibeigenen beiderlei Ge„schlechts, wie sie vor Alters gewöhnlich gewesen, nunmehr äußerst „selten, ja fast etwas Unerhörtes ist [2])."

Wie heut zu Tage noch war auch in allen früheren Jahrhunderten das landwirthschaftliche Leben der Steirer, besonders im Oberlande, im Ganzen ein unaufhörlicher Kampf mit der Natur, mit dem winterlichen Klima und mit den zerstörenden Elementen derselben; und ehedem wohl mit mehr Resignation und Anstrengung verbunden, weil eine wirkliche und regere Theilnahme an einem ausgebreiteteren Verkehre des Handels und der Industrie noch nicht ein stehendes Verhältniß des bürgerlichen und ländlichen Lebens geworden war. Das Gewöhnliche daher nicht berührend, thun die heimischen Chroniken nur Meldung von außerordentlichen Ereignissen und deren verderblichen Folgen für das bürgerliche und ackerbauliche Leben: von schauriger Kälte, von riesigen Schneemassen, von auszehrender Sonnenhitze, Trockenheit und Dürre, von unermeßlichen Regengüssen, vom Aufschwellen aller Gießbäche, Flüsse und Ströme zu weithin zerstörenden Ueberfluthungen, von Fehlerndten, grauenvoller Hungersnoth und Theurung, von hinraffenden Krankheiten und Pestilenzen unter

---

[1]) Lambacher, Anhang. p, 176—177.

[2]) Vita B. Conradi. Pez, Anecdot. II. P. III. p. 245—248.

Menſchen, Vieh und den Vögeln der Luft — in den Jahren 762, 778, 821, 897, 943, 987, 1005, 1022, 1093, 1118, 1145, 1166, 1168, 1187, 1193, 1194, 1195, 1210, 1211, 1223, 1224, 1325, 1336, 1244, 1252, 1355, 1262, 1263, 1270, 1272, 1275, 1376, 1281, 1286, 1289, 1292 und 1295 [1]).

Handel, und Flußſchiffahrt auf der Save, Drave, Mur, Enns und Traun, bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Jahrhunderte ſchon vor Chriſtus, noch mehr aber in der, fünfhundert Jahre währenden Römerepoche war die Steiermark in das große Netz des regen altillyriſchen Handels gezogen und in deſſen lebhaftem Zuge von Nord nach Süd, von Oſt nach Weſt und umgekehrt feſtgehalten worden; wie wir dieſes ſchon im erſten Theile unſerer Geſchichte dargethan haben. Sind nun auch die, um die Mitte des fünften Jahrhunderts eingetretenen Ereigniſſe für alle Verhältniſſe eines ruhigen Lebens erſchütternd und für den Handel in den Landtheilen der Save, Drave, Mur und Enns von zerſtörenden Folgen geweſen, ſo darf man daraus doch nicht ſchließen, daß der uralte Handelszug von Nord und Süd her durch die Steiermark hin gänzlich aus ſeinen tiefgefurchten Geleiſen hinausgeworfen worden ſey. Aber, wenn gleich über den Gang und die Verhältniſſe des Handels in und mit der Steiermark während der erſten zwei Jahrhunderte nach der römiſchen Epoche in großer Dunkelheit, werden wir doch in dieſer und in den nachfolgenden Zeiten einige Lichtfunken in Zeitbüchern und Urkunden erblicken, welche uns nach und nach über das mittelalterliche Handelsleben in der Steiermark ein deutliches Bild erhellen.

Aus einigen Verordnungen des oſtgothiſchen Königs Dietrich ergibt ſich, daß der Handel aus Iſtrien, Venetien und aus den Häfen des adriatiſchen Meers in die Länder an der Save, Drave, Mur und bis an die Donau hin, daß insbeſondere der Bernſteinhandel von den Küſten der Oſt- und Nordſee herab ſich in den Donauſtädten bereits wieder eingefunden habe [2]). Daß zwi-

---

[1]) Siehe die verſchiedenen Chronikken in Pez, Script. Rer. Austr. I. II.

[2]) Cassiodor. Var. V. 2. VII. 32. XII. 4. 23. 24.

ſchen den auſtraſiſch-bajoariſchen Vorländern und den Landtheilen der weithingedehnten Slovenen- und Avarengränze ober- und unterhalb der Donau immerfort Handel getrieben worden ſey, verbürgen einige, wenn gleich ſchwache Andeutungen [1]). Dieſer Handelsverkehr erſchien K. Karl dem Großen doch ſo wichtig, daß er für denſelben die Städte Regensburg an der Donau, und Lorch an der öſterreichiſchen Enns als Hauptmarktplätze anwies, den Hunnavaren jede Gattung von Waffen zu verhandeln ſtrenge verboth, J. 805, und dieſen Handel unter die Aufſicht eines eigenen Handelsgrafen ſtellte [2]). Bis an den Zuſammenfluß der Drau mit der Donau und über Liburnien und Dalmatien war ſeit dem Jahre 800 alles Land unter Gewalt und Herrſchaft K. Karl des Großen. Seine weitausſehenden Plane auf die noch weiter im Oſten gelegenen Länder und ſeine freundſchaftlichen Verbindungen mit dem byzantiniſchen Reiche ſchafften von nun an durch Jahrhunderte dem Handel in den Ländern der Enns, der Mur, Drave und Save Raum und Kraft, ſich in den althergewöhnten Geleiſen nach Süd und Oſt neuerdings einfinden und mit erhöhterem Leben bewegen zu können [3]). Die oben nach ſo vielen hundert Einzelnheiten des ſteiriſchen Ober- und Unterlandes dargeſtellte Gauengeographie verbürgt unwiderſprechlich das Fortbeſtehen der uralten Hauptſtraßen und Seitenwege nach allen Theilen und topographiſchen Punkten. Oeffentliche Sicherheit für Perſonen und Eigenthum, ſelbſt der das Land durchziehenden Fremden, und den regen Handel auf den Flüſſen der Länder nimmt das altbajoariſche Geſetz in ausdrücklichen Schutz [4]).

Wie wir oben geſehen haben, beſtanden in den bajoariſchen Vorländern des Hochſtifts zu Salzburg ſchon bei deſſen Gründung, J. 696 bis 740, Märkte und Zollſtätten; und wohl ſchon ſeit dem Jahre 861 war dies Hochſtift im Beſitze der Zollſtätte und Brückenmauth in der Stadt Pettau [5]).

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 10—11. (Ohne den berechtigten Samo in die Länder unterhalb der Donau zu ſetzen.) — Fredegar. Chron. Cap. 67. — Theophylact. De Legg. 190. — Suidas, in voce: Bulgari.

[2]) Pertz, III. 133.

[3]) Monach. S. Galli de gest. Carol. M. — Du Chesne II. 118. — Const. Porphyr. De Administ. Imper. 98.

[4]) Lex Bajuvar. p. 320.

[5]) Juvavia p. 31. 31—114. 176. 212—213.

Die Zollordnung K. Ludwig des Kinds, vom Jahre 906, vorzüglich für die Salzschiffe auf der Donau und Traun, weist nicht undeutlich auf den aus der Steiermark nach Oesterreich und dem Norden zu lebhaft gehenden Salzhandel [1]).

Schon um die Mitte des eilften Jahrhunderts hatte Judenburg Markt-, Zoll- und Mauthstätte, und eben wegen des einträglichen lebhafteren Handelsgangs in der Steiermark haben wir schon bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts neben den Städten Pettau, Marburg, Leibnitz, Voitsberg, Landsberg, Schwamberg, Eibiswald, Grätz, Bruck, Kinberg, Judenburg und Leoben, die geschlossenen Ortschaften Tüffer, Sachsenfeld, Windischgrätz, Marburg, Wildon, Hartberg, Luttenberg, Uebelbach, St. Marein, Weitz, Neumarkt, Knittelfeld, Zeiring, Murau und Rotenmann als Marktplätze, größtentheils mit Mauth- und Zollbann begabt, wo überall der durchziehende Handel feste Ankerpunkte gefunden und ergriffen hat.

Urkunden des Stifts Rein nennen im Jahre 1147 einen Kaufmann Wetilo (Mercator), die Admonter Diplome einen Bürger und Kaufmann Perthold von Grätz, J. 1150 [2]), und um dieselbe Zeit auch einen Wechselherrn, Ellenhard (commutator), in der der Steiermark nahe gelegenen Neustadt.

Zur Begünstigung der Bürgerschaft und des Handels überhaupt erhielten frühzeitig auch einzelne Bewohner der geschlossenen Orte, wie das Stift Rein im Jahre 1164 von Markgrafen Ottokar VII., das Recht freien Verkaufs von Wein und anderen Feilschaften [3]).

Nach Norden zu scheint sich schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts der die Steiermark durchziehende Handel theils in Wien, theils in den Städten Enns und Steier an der Enns in Oesterreich besondere Stappelplätze auserwählt zu haben. Die Ertheilung der älteren, von den Markgrafen von Steier, Leopold und Ottokar VII., herrührenden Marktrechte des Ortes Enns, welche Herzog Ottokar VIII. von Steier um das Jahr 1190 bestätigt hatte, läßt das regste Handelsleben in jener Stadt erblicken, indem gewöhnlich und schon seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts (renovavi jura — a primo institutionis tempore ordinatione patris

---

[1]) Mon. Boic. XXVIII. I. 137. II. 203—205.

[2]) Saalbuch IV. 142. Er war zugleich Besitzer eines Saalguts zu Ponigl.

[3]) Reinerurkunde.

mei, felicis memoriae, Otacheri, Marchionis, eis imposita fuerunt) Handelsmänner aus Maſtricht, Aachen, Köln, Ulm, Regensburg und aus noch entferntern nördlichen Ländern (Plaustra in Ruziam vel de Ruzia tendentia) von Breslau und Kiew, von Nowogrod und aus der Tatarei dort zum großen Markte zuſammengeſtrömt waren, der gewöhnlich am erſten Bitt-Tage begann und bis zum Abende vor Pfingſten dauerte [1]). Herzog Leopold der Glorreiche erhob insbeſondere die Stadt Wien (J. 1200) zum Hauptſtappelplatze des Handels von Norden und Süden her, und ertheilte ihr beſondere Handelsprivilegien. Er gab aber eben zum Behufe des Binnenhandels, vorzüglich durch die Steiermark her, den Städten Grätz, Bruck an der Mur und Judenburg beſondere Freiheiten und Rechte für Handel und Wandel, welche wir ſogleich anführen werden. Am 23. Juli 1224 veröffentlichte K. Heinrich VII. den auf Veranlaſſung des Erzbiſchofs von Salzburg gefaßten Gerichtsſpruch der Reichsfürſten, daß keinem Landesfürſten erlaubt ſey, auf öffentlichen Reichs- und Heerſtraßen den Verkehr der Unterthanen eines anderen Reichsfürſten, des Handels oder anderer Geſchäfte wegen zu hindern [2]).

Seit undenklichen Zeiten ſchon ſtanden alle baioariſchen Länder und mit dieſen auch Karantanien und deſſen obere und untere ſteiriſche Mark mit den italiſchen Ländern unterhalb der ſüdlichen Alpenkette in ununterbrochener Handelsverbindung [3]). Um dieſen Handelszug zu erleichtern und den Gang desſelben durch die untere Mark zu beleben, ließ H. Leopold der Glorreiche auf eigene Koſten eine ſteinerne Brücke über die Save nahe am Einfluſſe der Saan in dieſelbe, erbauen und gab dann auf einer großen Verſammlung in Marburg, 8. Februar 1224, einen beſondern Emunitätsbrief für dieſelbe. Viele wälſche, vorzüglich venetianiſche Kaufherren kamen daher theils jährlich und regelmäßig in die Steiermark herauf, theils hatten ſich ſolche in Städten und Märkten wirklich als Kaufleute und Krämer ſeßhaft gemacht.

---

[1]) Beiträge zur Löſung der Preisfrage. II. p. 145—147.

[2]) Kurz, Albrecht I., I. II. 313. Dictavit igitur sententia Principum, quod nulli liceat nec aliquis debeat — alicujus iter et actus et viam in stratis regalibus et publicis ad mercimonia sua deportanda et alias negotiationes faciendas — impedire.

[3]) Venedi in Baioaria incolentes, ementes et vendentes — beſagen alte Documente.

Um den belebten Tranſitohandel zu begünſtigen und zu erhöhen, ertheilte Herzog Friedrich der Streitbare ſeiner getreuen Neuſtadt und ihren Handelsleuten anſehnliche Privilegien für Wandel, Mauth und Zoll, insbeſondere in Hinſicht des Venedigerhandels [1]); welche K. Rudolph I., 22. November 1277, für allen Handel zu Waſſer und zu Lande beſtätigt, 1. December 1277 mit Mauthfreiheit in Oeſterreich, Steier und Kärnten vermehrt und jeden Stadtbürger zum Ritterlehensfähigen Mann erhoben hat [2]).

Am 22. November 1287 ertheilte Herzog Albrecht I. zu Stadt Steier dieſer Stadt das Niederlags- oder Stappelrecht auf alles dieſem Orte zugebrachte Holz und Eiſen zu freiem und alleinigem Einkauf der Stadtbürger auf drei Tage, und beſtätigte alle anderen frühern Privilegien auf Mauth und Zoll.

Am 9. September 1276 ertheilte K. Ottokar von Böheim, als Landesregent der Steiermark, für die Stadt Judenburg die Anordnung, daß die lombardiſchen und italiſchen Handelsleute ihre herbeigebrachten Waaren in der Stadt Judenburg nur den Bürgern dieſes Orts und keinem Fremden verkaufen dürfen, bei einer Pön von 10 Marken Silbers [3]). Judenburg erſcheint daher, und zwar wohl ſchon ſeit Anbeginn des zwölften Jahrhunderts, als einer der Hauptſtappelplätze des ſteiriſchen Handels, vorzüglich aus dem Majeſtätsbriefe K. Rudolphs I. vom 19. Jänner 1277, in welchem der alte Straßenzwang und die freie Niederlagſtätte daſelbſt beſtätigt und verordnet wird: daß nur die Wechsler zu Judenburg das Verwechslungsrecht aller neu erſcheinenden Münze durch 6 Wochen, und erſt nach Verlauf derſelben auch die übrigen Stadtbürger ausüben dürfen; daß das Wechſelgericht nur dem Stadtgerichte zuſtehen ſolle; daß alles Eiſen aus Trofaiach oder Vordernberg und vom Erzberge her nach uralter Gewohnheit nur bis Judenburg gebracht und dort zum Verkaufe niedergelegt werden müſſe; eben ſo, daß die italiſchen Handelsleute ihre Waaren nur in Judenburg ausſtellen und durch ein Vierteljahr den Stadtbürgern, nachher erſt fremden Kaufherren, die früher bei Pön nicht kaufen durften, verkaufen ſollen; daß Bürger und Kaufleute von

[1]) Hormayr's Taſchenbuch, J. 1812. p. 74—80.

[2]) Lichnowsky, Geſch. Oeſt. I. LX. — Pez, Cod. Dipl. II. 132.

[3]) Leithner, p. 4—5: quod Lombardi seu Latini, ad dictam civitatem in Judenburch mercimonia deferentes, eadem nulli hospitum vendere audeant, sed solummodo civibus supradictis.

Judenburg auf ihren Geschäftsreisen für Leute, Zugvieh und Waaren bis Wien und von dort zurück ansehnliche Mauth- und Zollvergünstigungen zu genießen haben; wie all' diese Rechte und Freiheiten schon von den Herzogen Leopold dem Glorreichen und Friedrich dem Streitbaren gegeben und bestätigt worden sind [1]).

Den Bürgern von Bruck an der Mur versicherte K. Rudolph I., Wien, 25. August 1277, neuerdings den von Herzog Friedrich dem Streitbaren schon ertheilten stappelmäßigen Vorzug für den Salzhandel, so daß nach Rotenmann im Paltenthale nur in Bruck eine Hauptniederlage des Aussеersalzes seyn, und daß dies Salz nur in dieser Stadt in hölzerne Kufen eingestoßen und unter dieser Form weiter veräußert werden dürfe. Was Handel und Wandel betraf, sollen auch die Bruckerbürger mit allen übrigen steirischen Städten gleiche Rechte und Freiheiten theilen, und für sich und alle ihre Waaren auf drei Tagreisen von Bruck umher Mauth- und Zollfreiheit genießen [2]).

Auch Handel und Wandel in Grätz sicherte und belebte K. Rudolph I., Wien, 27. Februar 1281, durch einen Majestätsbrief, in welchem neben allen schon vorlängst durch die babenbergischen Herzoge Leopold und Friedrich ertheilten und bestätigten Rechten und Freiheiten, Grätz als ein Hauptstappelplatz für alle wie immer Namen habenden Kaufmannswaaren erklärt, den Grätzerbürgern Mauth- und Zollfreiheit in allen jenen Städten, deren Bewohner auch zu Grätz zollfrei sind, versichert und das Recht ertheilt wird, alle zu Grätz geschlossenen Geldgeschäfte auch nur in dieser Stadt allein bei der Zahlungsforderung auszutragen [3]).

Bald darauf, Wien, 9. Mai 1281, gab der Kaiser auch dem Orte Kinnberg im Mürzthale einen Jahrmarkt zu St. Peter und Paul, ganz mit den Rechten der Stadt Grätz und für 14 Tage vor und 14 Tage nach dem Marktage selbst.

Der althergebrachte Handelszug durch die Steiermark über Judenburg und von da theils über Bruck an der Mur nach Neustadt und Wien, theils über die Zeiring, den Rotenmannertauern nach Rotenmann und Klaus, oder auch über den Dietmarsberg und

---

[1]) Leithner, p. 5—7.

[2]) Wartinger, Privil. d. Stadt Bruck. p. 1—3. — Bestätigungsbriefe, Grätz 21. April 1293, und Grätz 18. Juli 1299. p. 8.

[3]) Wartinger, Privil. der Stadt Grätz. p. 1—2: „Concedimus depositionem omnium rerum, quae vendi solent, quae Niderlege vulgariter nuncupatur."

über Admont nach Stadt Steier, Enns und an die Donau iſt in dem oben angeführten Majeſtätsbriefe K. Rudolphs I. und in andern Urkunden für den öſterreichiſchen Venedigerhandel klar und beſtimmt angedeutet [1]; und die ausgezeichneten Freiheiten, welche K. Rudolph I. der Stadt Wien theils beſtätigt, theils erſt gegeben hat, wie das Hauptſtappelrecht für alle von allen Seiten herzukommenden Handelswaaren, das Recht, zwei Hauptmärkte, zu Jakobi und zu Maria Reinigung, jeden zu 14 Tage Dauer zu halten, die Sicherheit aller fremden Kaufleute und ihres Eigenthums unter öffentlichem und des Reichsfriedens Schutz, die Befreiung aller zu den genannten Märkten mit Waaren erſcheinenden Handelsleute von Abgaben, Mauth und Zoll u. ſ. w. haben auf die Belebung dieſes Handels ohne Zweifel auch einen für die Steiermark günſtigen Einfluß bewährt [2].

Der Handel in und durch die Steiermark bewegte ſich jedoch nicht nur auf den altherkömmlichen und bekannten Landſtraßen auf leichtem und ſchwererem Fuhrwerke mit Pferden und Ochſen und, wo der Straßenzwang nicht gänzlich hinderte, auf Neben- und Gebirgswegen mit Saumthieren (Clitellis), ſondern auch auf den vaterländiſchen Flüſſen Save, Drave, Mur und Enns, mittels großer Kähne, Flöße und Pletten. — Zur Sicherung der Flußfahrt auf Kähnen und Flößen enthält das altbajoariſche Geſetz beſondere Verordnungen [3].

An der von Alters her nie unterbrochenen Stromfahrt auf der Save und Drau darf um ſo weniger gezweifelt werden, als auch ſogar der eben erſt in die Länder unterhalb der Donau hereinbrechende Avarenchan, Baianus, in der zweiten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts dieſen Umſtand zu benützen wußte und zur Belagerung und Einſchließung von Singidunum zahlreiche Schiffe von bedeutender Größe an den Flüſſen der oberen pannoniſchen, alſo wahrſcheinlich auch der ſteiriſchen Landtheile an der Save und Drave aufbringen ließ [4]. — Die uralte Beſchiffung des Donauſtromes erſcheint in der Zollordnung K. Ludwig des Kindes im

---

[1] Franz Kurz, öſterr. Handel. p. 352 — 353. 356 — 357. 388. — Anmerk. aus Prevenhuber: „In Clusa de rebus his — nullum solvant teloneum, sive mutam, in Rotenmanno vero, in Kazling (?) et apud Dietmansperge — solvere teneantur.“

[2] Lambacher, Interregnum. Anhang. — Urkunden p. 146 — 167. J. 1278, und p. 189 — 193. J. 1281.

[3] Lex Bajuvar. p. 320.

[4] Menander, de Legat. p. 127.

geregelten Gange und im beſonderen Antheile an dem Salzhandel aus dem Hochlande her; ſo daß unter den dort mehrfach genannten Salzſchiffen (Naves Salinariae) gar wohl auch Salzpletten und Flöße auf der Traun und Enns verſtanden werden dürfen. — Die alte Urfahrſtätte zu Weiſſenbach an der Enns bei St. Gallen iſt aus admontiſchen Urkunden bekannt, und wie der regere Verkehr um das Jahr 1276 eine Brücke nothwendig gemacht hatte [1]). Nun findet ſich aber auch im gleichzeitigen älteſten Urbarbuche von Admont die beſtimmteſte Hinweiſung auf die damals ſchon altgewöhnliche Beſchiffung des Ennsfluſſes [2]). — Holz aus den unermeßlichen Urwäldern der admontiſchen Herrſchaft Gallenſtein und rohes wie verarbeitetes Eiſen vom ſteiriſchen Erzberge her und aus den Eiſenhammerſtätten in der weſtlichen Waldmark waren die Gegenſtände dieſer Floßfahrt auf der Enns. — Von der oberen in die untere Steiermark war der Murſtrom eine ſehr belebte Handelsſtraße. Salz und Eiſen, vorzüglich aber Brenn- und Bauholz ward da der mittleren und der unteren Mark zugeführt und allerlei Holzfabrikate, insbeſondere Pfeil- und Speerſchäfte u. dgl. Ottokar von Horneck gibt in einer Erzählung ungefähr vom Jahre 1230 Hindeutung auf die belebteſte Beſchiffung der Mur [3]).

Ueber die verſchiedenen Handelsartikel, welche entweder von der Steiermark ſelbſt ausgeführt wurden, oder welche die Gegenſtände der Einfuhr und des Durchfuhrhandels gebildet hatten, finden ſich in einigen Urkunden, vorzüglich aber in Ottokar von Horneck und in Ulrich von Liechtenſtein folgende Winke: Waaren aus Italien, von Deutſchland, von den Rheingegenden, aus Flandern und den Niederlanden, Regensburg, Ulm, Kölln, Aachen, Gent, Ypern, Maſtricht u. ſ. w. waren wohl die koſtbarſten und beſonderſten, ſodann Wein, Oel, Feigen, Pfeffer [4]), Seife, Häringe, Hauſen, Gewürze, Glas, Gold, Silber, Getreide, Wachs, Salz, Thierfelle, Häute von Rindvieh, Häute und Felle von Kleinvieh, Käſe, Vieh, hölzerne Geſchirre, Pfeile und Speerſchäfte, Pfähle für Weinpflanzungen, Pech, Terpentin, Tücher (koſtbare lombardiſche Tücher, Panni lombardici, latini) von allen Farben, vorzüglich

---

[1]) Admonterſaalbuch. III. 263 — 264.

[2]) Codex Praediorum. C. n. 578.

[3]) Horneck. p. 245.

[4]) Größtentheils in Saumgebinden, Sauma circumligata.

Scharlach, Purpur (Phele), Leinwand, Wollzeuge, Seidenzeuge von aller Art und Farbe, reiche Zeuge mit Gold und Silber durchwebt (Paltikein), geſtreift, Zendal (Taffet), Zarnim (Atlas-ornate), Pukeran, Plias, Siglat, Sammt (größtentheils aus Italien, aus Flandern und den Niederlanden), allerlei ſeltenes Pelzwerk (Ziſel, Eichhorn, Hermelin), Prachtfedern, Gold- und Silbergeſchmeide, Perlen, Edelſteine, Silber- und Goldborten, Schleierzeuge, koſtbare Stickereien, koſtbare Frauen- und Männerkleider, Prunkgeräthe für Kirche und Haus, Pferdegeſchirre, Sättel und Pferddecken von kunſtreicher Arbeit, vorzüglich aus Venedig u. ſ. w. rohes Eiſen, Queckſilber, Blei, Zinn, Kupfer, Harniſche, Schilde und allerlei Eiſenfabrikate [1]).

Vom ſteiriſchen Erzberge oder von den Haupterzeugungsſtätten des Roheiſens im Innerberg oder in Eiſenerz und in Vordernberg nahm der Roheiſenhandel ſeine Richtung vorzüglich nach Norden und nach Süden. So ſparſam auch die Urkunden darüber überhaupt und beſonders über die Einzelnheiten dieſes Eiſenhandels ſind, ſo kennen wir doch die Stadt Judenburg (Jahr 1277 oder wohl gar ſchon vom Ende des zwölften Jahrhunderts her), und in Oeſterreich die Orte Stadt Steier und Agsbach als Hauptſtappelplätze für den ſteiriſchen Eiſenhandel [2]). Da aber der Gang dieſes Handels von dem oben ſchon geſchilderten lebhaften Betrieb des Eiſenbauregales am Erzberge abhängig war, ſo mag über Leben und Richtung des Eiſenhandels bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts das Weitere aus dem, was wir oben dargeſtellt haben, erſchloſſen werden.

Für die Erhöhung des Verkehrs mit Salz und Eiſen waren aber nicht nur die Landesregenten, ſondern auch die geiſtlichen Saalherren in der Steiermark thätig; und die Hochſtifte Aquileja, Salzburg und Freiſingen ſuchten durch Freiheiten und Privilegien ihren Ortſchaften Wels, Leibnitz, Rann, Reichenburg u. ſ. w. dieſen Handel, von deſſen lebhaftem Gange ihre Kammergefälle durch Mauth- und Zollſtätten an den Gränzen ihrer Territorien am meiſten gewannen, nach Möglichkeit zu erleichtern, zu ſichern und zu erhöhen.

---

[1]) Beitr. zur Löſung der Preisfrage. II. 145—147. — Dipl. Styr. I. 241 — 243.

[2]) Leithner. p. 5—8. — Meichelbeck, Hist. Frising. T. II. P. II. p. 84. n. 139.

Darf man aus einer Andeutung in einem ſalzburgiſchen Documente ſchließen, ſo war bis zum Anbeginne des zwölften Jahrhunderts der Handel mit Leibeigenen auch in der Steiermark nicht ungewöhnlich. Von dieſer Zeit an, wo er ſchon zu den faſt unerhörten Begebniſſen gehörte, verſchwand er gänzlich aus dem Lande [1]).

In Ungarn war deutſchen Handelsleuten volle Handelsfreiheit geſtattet, wofür ſie nur den Dreißigſten und den altgewöhnlichen Tribut zu bezahlen hatten. K. Ladislaus beſtätigte die alte Handelsfreiheit im J. 1277 [2]).

Daß die Juden auch in der Steiermark, ſo wie in Oeſterreich, an dem Handel im Innern und nach Außen zu großen Antheil gehabt haben, iſt nicht zu bezweifeln. Schon die Zollgeſetze des K. Ludwig im Jahre 906 deuten auf thätigen Antheil der Juden an dem Handel in den Ländern unterhalb der Donau, durch die Beſtimmung: daß auch die Juden, ſie mögen woher immer kommen, von Waaren und Sklaven billigen Zoll zu entrichten haben [3]). Die Anſiedelungen der Juden in Inneröſterreich ſind uralt. In einheimiſchen Urkunden erſcheint ſchon um das Jahr 1146 zwiſchen Grätz und Rein eine Gegend und Ortſchaft „zu den Juden“ ad Judaeos, heut zu Tage „Judendorf bei Straßengel“ genannt [4]). Die früheſte Erwähnung der Stadt Judenburg geſchieht ſchon in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts, in den Saalbüchern von St. Lambrecht und vorzüglich im Stiftungsdiplome vom Jahre 1104, und zwar mit Beiſätzen, welche auf einen, durch Markt, Mauth- und Zollſtätte damals ſchon bedeutenden Handelsplatz hinweiſen [5]). In den Schenkungsbriefen des Erzbiſchofs Konrad I. von Salzburg, Jahr 1130 ungefähr, mit dem Hoſpitale zu Frieſach an das Stift Admont, wird in den Gegenden des Mötnizthales ausdrücklich eine Straße der Juden bezeichnet [6]). Niemand vermag nachzuweiſen, zu welcher

---

[1]) Vit. Chunradi. I. apud Pez. Anecdot. II. P. III. p. 245 — 248.

[2]) Fejer, Cod. Ung. V. II. 387.

[3]) Oeffele. S. B. I. 718.

[4]) Dipl. Styr. II. p. 9: „Vom Markgrafen Ottokar VII. erhält das Stift Rein (1146) drei Villen, Rötz, Straßengel und Villam quae nuncupatur ad Judaeos.“

[5]) Dipl. Styr. II. p. 271 — 273.

[6]) Saalbuch. IV. p. 131. „Praedium, quod incipit ab aqua quae dicitur Muotniz, et extenditur usque ad illum locum, qui dicitur Via Judaeorum.“

Zeit andere Ortſchaften und Gegenden der Steiermark, Judenberg im Bezirke Horneck, Judendorf, Gegend der Herrſchaft Landsberg, Judendorf in dem Stadtpfarrsbezirke Leoben, und Judendorf bei Judenburg, dieſe ihre Benennungen erhalten haben. Der zu Grätz in der ſogenannten Karlau aufgefundene Grabſtein mit hebräiſcher Inſchrift vom Jahre 1287, gleiche inſchriftliche Denkſteine zu Waldſtein oberhalb, und in Marburg [1]) unterhalb Grätz, erweiſen die Anſiedelungen der Juden in allen genannten Gegenden. Daran aber läßt ſich nicht zweifeln, daß in den oben zuerſt bezeichneten und urkundlich bewährten Orten und Gegenden Anſiedelungen von Juden in der Steiermark zu erblicken und daß ſomit die Juden als Theilnehmer an dem ſteiriſchen Handel ſchon ſeit der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts zu erkennen ſeyen. Hiermit ſtimmen auch die hiſtoriſch-gewiſſen Verhältniſſe im Lande Oeſterreich unter und ob der Enns überein. — In Deutſchland war von Alters her der Reichsregent, der Kaiſer, der alleinige Richter und Beſchützer der Judenſchaft, und die Juden waren des Kaiſers Kammerknechte (Servi Camerae). Alle Fürſten und Provinzen mußten alſo eigentlich kaiſerliche Freiheitsbriefe haben, die Juden in ihren Provinzen aufzunehmen und darin als ihre Kammerknechte zu halten. Im Freiheitsbriefe, welchen K. Friedrich I. den Herzogen von Oeſterreich im Jahre 1156 verliehen und K. Friedrich II. im Jahre 1245 beſtätigt hatte, erſcheinen jene Landesregenten ſchon in dieſem wie in einem von Alters hergekommenen Rechte [2]); weßwegen auch in allen ſpätern Majeſtätsbriefen für die Stadt Wien (J. 1237, 1247 von K. Friedrich II., J. 1278 von K. Rudolph I.) die Juden ſchon als altbekannte Inwohner in Wien und im Lande unter der Enns vorausgeſetzt werden, wenn ſie in jenen Diplomen für unfähig erklärt werden, die Amtswürde eines Vorgeſetzten zu bekleiden [3]). Und wenn gleich ſie es auch bald wieder dahin gebracht hatten, zu öffentlichen Aemtern erhoben zu werden, ſo laſtete doch allgemeiner Haß und Verfolgungsſinn auf ihnen. Daher hatte ſchon

---

[1]) Zwiſchen den Jahren 1274 und 1296 hatte Abt Heinrich II. von Admont von einem Juden bei Marburg einen Weingarten um 22 Mark reinen Silbers erkauft. Saalb. III. p. 40.

[2]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 7: „Et potest (Dux Austriae) in terris suis omnibus tenere Judaeos, et usuarios publicos, quae vulgus Gawertschin vocat, sine Imperii molestia et offensa.“

[3]) Lambacher, Anhang. p. 12 und 158.

K. Friedrich II. in einem Majeſtätsbriefe für die öſterreichiſchen Juden, J. 1238, folgende Anordnungen gemacht: Die Juden ſollen nicht gezwungen werden, Gäſte in ihre Häuſer aufzunehmen. Geſtohlene und von Juden gekaufte Sachen ſollen gegen Erlag des Kaufpreiſes wieder herausgegeben werden. Niemand darf Judenkinder heimlich fangen und taufen. Ein Jude, der getauft werden will, ſoll vorerſt drei Tage geprüft und über den Ernſt ſeines Vorhabens beobachtet werden. Mit der Taufe verliert er Geſetz und Erbe ſeiner Väter. Heidniſche Leibeigene der Juden darf ihnen Niemand zur Taufe abtrünnig machen. Die Juden ſind in Gerichten von den Ordalien des Eiſens, heißen oder kalten Waſſers befreit, dürfen nicht gegeißelt, nicht in Kerker geworfen werden. Sie ſchwören nach ihrem Geſetze nach 40 Tagen. Gegen Juden dürfen nicht lauter Chriſten allein, auch jüdiſche Zeugen müſſen in Gerichten da ſeyn. Jedem Juden ſteht die Appellation von den untern Gerichten an den Kaiſer ſelbſt offen; während welcher Zeit aller weitere Vorgang gegen ihn zu ruhen hat. — Herzog Friedrich der Streitbare ſorgte in eigenen Urkunden für die Sicherheit der Juden und ihres Eigenthums; wenngleich auch er ſie für untauglich zu öffentlichen Aemtern erkannte (J. 1244). — K. Rudolph I. beſtätigte dieſe Anordnungen im Jahre 1277 [1]). — Ganz beſonders ſtrenge und umſtändliche Vorſchriften in Betreff der Juden ließ die Synode zu Wien 1267 in allen inneröſterreichiſchen Kirchenſprengeln kund machen und in Geſetzkraft ſtellen. Allen Chriſtgläubigen ward darin verboten, mit Juden zu eſſen und zu trinken, ſie zu Gaſt zu laden, an ihren Hochzeiten, Feſten und Unterhaltungen Theil zu nehmen, von ihnen Fleiſch und andere Eßwaaren zu kaufen (um nicht allfällig vergiftet zu werden), wegen der übermäßigen Zinſen nicht Handelsgemeinſchaft mit ihnen zu haben. Die Juden werden verhalten, auf allen Straßen, wo das Altarsſakrament getragen wird, ſich ſogleich in ihre Häuſer zu begeben, und Thüren und Fenſter zu ſchließen; dagegen wird ihnen ſtrenge verboten, mit Katholiken Glaubensſtreitigkeiten zu pflegen; Weiber und Kinder, die ſich zum katholiſchen Glauben bekehren wollen, daran zu hindern; Chriſten zum Judenthume zu locken oder gewaltſam zu beſchneiden; Kranke zu beſuchen und ſie ärztlich zu behandeln; neue Synagogen zu erbauen oder bei Ausbeſſerung alter Synagogen dieſelben zu erweitern, zu erhöhen oder zu

[1]) Die Urkunden im Lambacher, Kurz und Hormayr's Taſchenbuch. J. 1812.

verſchönern; während der chriſtlichen vierzigtägigen Faſtenzeit Fleiſch feil zu haben oder offen über die Gaſſen zu tragen. Endlich ward den Juden auch geboten, ſich durch beſondere Kleidung von den Chriſten kenntlich zu machen und ſtets den eigengeſtalteten Judenhut (Pileus cornutus) zu tragen. — Solchen Verordnungen lagen offenbar nicht nur die Vorurtheile der finſteren Zeit, ſondern auch die wirklichen Verhältniſſe und Vorgänge der Juden zum Grunde und die Erſcheinung allgemeiner Judenverfolgungen, welche ſich vorzüglich über Oeſterreich von Deutſchland her verbreitet hatte, kann nicht befremden. Man warf den Juden vor, ſie hätten Chriſtenkinder geſtohlen und ſtatt des Oſterlammes geſchlachtet, Cruzifixe angeſpien, mit Füßen getreten, heilige Hoſtien mit Meſſern durchſtochen, ſo daß Blut daraus gefloſſen ſey; dergleichen Trughoſtien man zu Kloſterneuburg vorzeigte. — — Geld gegen Zinſen von Juden zu leihen, verboten die Kirchengeſetze bei Bannfluch; Unglücksfälle, Handel, Induſtrie forderten aber doch vielfache Geldaufnahme, und die Juden waren durch chriſtliche Kirchengeſetze nicht gebunden. Der Juden Geld benöthigten aber am allermeiſten die Fürſten und Landesherren ſelbſt; ſie waren ihre Säckelmeiſter. So fiel alles, Fürſt und Volk, in die Hände der Juden, welche durch ihren unwiderlegbaren Wucherſinn nach und nach unerlöſchlichen Haß auf ſich luden und allgemeine Empörungen hervorriefen [1]).

Mit Handel und Wandel unmittelbar verbunden ſind Maße und Gewichte, ſowohl für flüſſige als auch für feſte Stoffe, welche die Gegenſtände des Handels bilden. Vorſchrift für Maße und Gewichte enthält ſchon das alte Geſetzbuch der Baioarier [2]). Zum Behufe des Handels im Innern des Reichs ſowohl, als nach Außen, hat K. Karl der Große eine beſondere Anordnung für die allgemeine Gleichſtellung der Maße und Gewichte erlaſſen. Richt- und Prüfungsſtücke aller Maße und Gewichte nach allen Abſtufungen bis zum kleinſten Theile waren bei jedem Gaugrafendinge im ganzen Reiche hinterlegt, an welche zu halten Alle verbunden waren, und nach welchen die Berichtigung aller privaten Maße und Gewichte vorgenommen werden mußte. Man hatte daſelbſt als Cimentmaße der Länge Ruthe und Stab

---

[1]) Kurz, Oeſterr. unter K. Ottokar. II. 31 — 41.

[2]) Andecinga, i. e. pertica decem pedes habens. Virga (Ruthe), Fustum (Stab).

(Pertica, Virga, Fustum), für hohle Maße Metzen (Modius), Sechstelmetzen (Sextarius), Scheffel und Korb (Situla, Corbus oder Corbis), nach welchen Getreidearten und Salz abgemessen wurden. Für Honig und Butter waren Gewichte (Siclus, siclus dimidius) vorhanden. Das Maß für Wein hieß Pictura und für Mehl Pensa [1]). Jedoch konnte weder Kaiser Karl der Große, noch ein Anderer seiner Nachfolger im Reiche es hierin zu einer allgemeinen Gleichheit bringen. Nach Inhalt vieler einheimischen Urkunden und des landesfürstlichen Rentenbuches waren noch im dreizehnten Jahrhunderte die verschiedensten Maße und Gewichte für feste und flüssige Stoffe in Uebung, so daß man in verschiedenen Gegenden von den allgemeinen Normen wieder bedeutend abgewichen war. Flüssige Stoffe, wie vorzüglich Wein (zum Theile auch Honig) wurden nach Fudern, Eimer, Wassereimer, Redeimer, Krügen, Maßen gemessen (Carrada, dimidia Carrada, Urna, Wazzerember, Redember, Mensura, Ydria, Hydria [2]). Für trockene Gegenstände, insbesondere für allerlei Getreidearten, hatte man Metzen (Modius), große und kleine Muth (Muta, magna, parva), Vierling (Virling), Gorz, Görz, Zinsgorz (Gorz, Goerz), Viertl (Quartale), Schaff (Scafa, Scafia), gegupfte, gegipfelte oder gehäufte Metzen (Choufmezen), österreichischer Metzen und Maßl (Modius, Metreta Australis), Hartberger Metzen (Metreta Hartpergensis mensurae), Oesterreicher Muth (Mutta Australis), Rotenmanner Marktmetzen (Metreta forensis Rotenmanne), Voitsberger Maß (Voitsbergensis Mensura), Grätzervierling (Virlingus Graecensis), Voitsbergerviertl (Virlingus Voitsbergensis), landesfürstliches Kastenmaß (Mensura Granarii), Oesterreicher Maß (Mensura Australis) [3]). Das steiermarkische Kammerrentenbuch bemerkt selbst, daß

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 263. — Perts. III. p. 175 — 187: „Ut mensurae et pondera ubique aequalia sint et justa.“ — Chron. Lunaelac. p. 63. — Mon. Boic. VII. 373 — 376. Es kam aber niemals hierin zur gewünschten Gleichheit; und noch das späte österr. Landrecht mußte vorschreiben, daß Alle sich eines gleichen Metzens, Eimers und einer gleichen Elle bedienen sollten.

[2]) Eine Admonterurkunde sagt im Jahre 1296: „Sex Vasa vini ad S. Petrum in Tepsowe, quorum quodlibet viginti urnas de mensura Marburgensi continet.“

[3]) Auch das österr. Maß war sehr verschieden: Große und kleine Metzen, Burgmetzen, Kastenmetzen. — Metzen nach Tulner-, St. Pöltner-, Kremser-, Neuburgermaß. — Ein Muth enthielt 30 gewöhnliche Metzen. Ein Schaff

es fünferlei Maße angebe, in welchen das alljährige Marchfutter dem Landesherrn entrichtet werden müſſe, nämlich: Vierling, Schaff, kleine Muth, große Muth und Weitzermetzen; und es beſtimmt deren Gehalt folgender Maßen: Ein Kaſtenſchaff macht zwei Vierling weniger ein Viertl; eine kleine Muth macht zwei Kaſtenſchaffe, und eine große Muth vier Kaſtenſchaffe; ſechs Weitzermetzen machen Ein Schaff [1]! Die Stadt Judenburg hatte von Alters her ihre eigenen Maße für Getreide und Mehl, und ihre eigene Elle [2]. Eine Saumlaſt oder ein Saumbündel, von was immer für einer Waare, ſcheint eine beſtimmte Schwere gehabt zu haben [3]. Eben ſo ſcheint es, daß man am ſteiriſchen Erzberge ſchon von der früheſten Zeit her Klumpen Roheiſens von beſtimmter Größe und ſo ziemlich gleichem Gewichte geſchmolzen, und unter der Benennung Maaß, Maß, Massa ferri (ſchon im Jahre 1182 ſo benannt) von den Schmelzöfen am Erzberge weg in Handel gebracht habe [4]. Ueber die bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in der Steiermark üblich geweſenen Gewichte gibt uns keine Urkunde Aufſchluß. Aus ſpäteren Rechnungen kennt man: Zentner, Pfund, Loth, und die Gewichtenamen: Meiler, Ster, Meder, Karg. Durch den Handel mit Venedig, vorzüglich auf dem Judenburgerſtappelplatze, lernte man auch die venetianiſchen Maße, Gewichte und Ellen kennen. Die Letzteren hießen in Oeſterreich Bretſchen (von Braccio).

---

beſtand aus ſechs Metzen. Es gab aber doch bei dieſer Verſchiedenheit einen geſetzlichen Stadt-, Markt- und Schloßmetzen, der den einzelnen Hausbeſitzern zur Richtſchnur diente. Franz Kurz, öſterr. Handel. p. 258—272.

[1]) Rationarium Styriae: „Notandum vero, quod quinque mensurae pronuntur in hoc libro, eum quibus ipsum Marchfutter debet praesentari in granarium Domini nostri regis; quia una huba plus, una minus de ipsa avena, quod dicitur Marchfutter, administrat, juxta quod ab antiquo tempore usque nunc tenuit et consuevit. Haec videlicet sunt mensurae: Virlingus. Scafflum, parva Mutta, magna Mutta, et Metreta de Weides. Jam Virlingus Graecensis intelligitur. Scafflum granarii facit duos Virlingos praeter quartale. Parva Mutta facit duo Scaffia, magna Mutta facit quatuor Scaffia sicut priora. Sex Metretae de Weides faciunt unum Scafflum.“ — Lambacher, Anhang. p. 176—178. — Dipl. Styr. I. 243. — In der Verzichtsurkunde der Herzogin Agnes (J. 1279) auf die ihr in der Steiermark in den vier Schephonaten zu Tüffern zugewieſenen Renten werden inländiſche Maße auf öſterreichiſche zurückgerechnet. — Lambacher, Anhang. p. 177.

[2]) Im Beſtätigungsbriefe K. Rudolph I. vom J. 277. — Leithner. p. 5—8. — Dipl. Styr. I. 242.

[3]) Summa circumligata. Ibidem.

[4]) Dipl. Duc. Styr. II. p. 68.

Aus dem bisher Geſagten kann man ziemlich klar erſehen, daß man eben nicht die richtigſten Grundſätze für Handel und Wandel bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts beobachtete. Nicht thätlich und allgemein ermunterte und förderte man Fleiß und Kunſtfertigkeit, ſondern man hemmte Beide vielmehr; man begünſtigte nicht die allfällige Ausfuhr einheimiſcher Produkte, ſondern erſchwerte ſie nur. Man wollte durch anſehnliche Mauthen und Zölle viel gewinnen, und ſuchte daher, dieſe Einnahme möglichſt zu ſichern. Städten und Märkten ertheilte man, wie wir von Judenburg, Rotenmann, Bruck an der Mur und Grätz gemeldet haben, das Stappelrecht, das Recht freier Niederlagen, mit welchen natürlich auch der Straßenzwang verbunden war. Wir haben zwar hiefür erſt mit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Beweisurkunden; allein aus dem Straßenzwange und Stappelrechte ſelbſt, und aus dem urkundlichen Erſcheinen des Meilenrechts, des Befangs oder Bifangs (Banleuca, Bannileuca) erhellt zuverläſſig das frühere Beſtehen desſelben an Städten und Märkten in Steiermark. Dieſem Vorrechte zu Folge waren aus der Umgegend gewiſſer Städte und Märkte auf mehrere Meilen weit aller Handel mit gewiſſen Waaren, Salz, Eiſen, Holz, auch die Gerechtſame von Fleiſchern, Bäckern, Wirthen u. dgl. weggebannt. Dadurch ward nur für beſtimmte Orte geſorgt, alles Land mit den Bewohnern umher vernachläſſigt. Dieſe Stappelrechte erzeugten nur ein Monopol zur Beeinträchtigung allgemeiner Bequemlichkeit und Wohlſtandserhöhung, und zum Zwange, meilenweit zu reiſen, um gewiſſe und um gute Waaren zu finden. Dieſe Anordnungen waren nicht nur der, den Handel und die Gewerbsthätigkeit allein fördernden Freiheit zuwider, ſondern auch gegen Land und Bewohner ungerecht und ſelbſt den Beſitzern von derlei Vorrechten mit der Zeit nachtheilig. Daher baten auch Viele derſelben ſogar um Aufhebung ſolcher Privilegien. Der Handelsgeiſt von Venedig, Genua, Piſa war noch nicht über die Alpen heraufgedrungen. Nach dieſen Vorrechten galt auch im Lande die allgemeine Regel: Die Jahrmärkte ausgenommen, durfte auf dem Lande kein anderer Handel, als nur mit den täglichen Lebensbedürfniſſen getrieben werden; alles Uebrige mußte man ſich aus einer Stadt oder aus einem privilegirten Markte, deren es eben noch nicht viele gab, herbeiſchaffen und es dort nur ganz allein von Bürgern kaufen. Selbſt Bürger, die ſich in einer anderen inländiſchen Stadt mit Waaren verſehen wollten, waren an dieſe Regel gebunden und

durften nur mit dortigen Bürgern Kaufsverträge ſchließen. Eine Dorfgemeinde mochte noch ſo zahlreich ſeyn, ſo war ihr doch aller Handel unter ihren Mitgliedern, ja auch alle Ausübung eines Gewerbes, auf das ein Bürger nur den entfernteſten Anſpruch machen konnte, ſtrenge verboten.

Von anderen Hemmungen des Handels, von welchen in Oeſterreich in der früheren Zeit Spuren vorkommen, und welche im ſpäteren Mittelalter gang und gebe geworden ſind, haben wir für die Steiermark bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts keine urkundlichen Belege, wie: vom Wildfangsrechte (Jus Wildfangiatus, Attractus), vermöge deſſen ein Fremder, der ſich ein ganzes Jahr auf dem Gebiete eines Grundherrn aufgehalten hat, deſſen Höriger geworden iſt; vom Strandrechte, oder von der Grundruhre (Laganum), oder der Befugniß des Grund- und Eigenthumsherrn eines Ufers, die an demſelben geſtrandeten Menſchen, Güter und Schiffe als ſein Eigenthum anzuſehen und zu behalten; von dem Pfändungsrechte und den Repreſſalien (Jus repressaliorum, talionis, diffidationis), oder der Befugniß, ſich, wegen der, von der Obrigkeit verweigerten oder verſpäteten Genugthuung, ſelbſt Recht zu verſchaffen durch Ergreifung aller Perſonen und Güter, welche, wie der Schuldner oder Beleidiger, zur nämlichen Herrſchaft oder Gemeinde gehörten; von der Einſchränkung des Handels nach Venedig bloß auf die Großhändler mit Ausſchließung der Krämer; von der Feſtſetzung der Waarenpreiſe; und endlich von der ſo oftmals gefährdeten Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums [1])!

So ſehr nun auch dieſe zwar gut gemeinten Vorrechte und Freiheiten dem freien Aufſchwunge und dem wahren Geiſte des Handels hinderlich geweſen ſind: ſo hat man ſich doch auch bemüht, durch polizeiliche Geſetze und eigene Obrigkeiten zur Aufſicht und Handhabung derſelben auf Jahr- und Wochenmärkten dem Handel und Verkehr Ruhe, Ordnung, Recht und Gerechtigkeit wirklich zu ſichern. Für das Wohl einer Stadtgemeinde, für Ruhe, Sicherheit und Ordnung innerhalb einer geſchloſſenen Ortſchaft hatte der Stadtrichter mit ſeinen Räthen zu ſorgen. In der Claſſe des äußern Stadtraths erſcheinen nun frühzeitig ſchon die ſogenannten Genannten, auserwählte ärmere und minder angeſehene

[1]) Franz Kurz, öſterr. Handel. p. 18 — 191.

Bürger, welchen es zur Amtspflicht auferlegt war, für Treue und Glauben zwiſchen Käufern und Verkäufern Sorge zu tragen, allen Betrug zu beſeitigen, in zweifelhaften Fällen als Zeugen aufzutreten und beim täglichen Handelsverkehr die geſetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieſe Obliegenheiten der Genannten gingen nach und nach in das ſogenannte Hansgrafenamt über. Ein Hansgraf mit Unterbeamten und Aufſehern (den ſogenannten Zimentirern) kömmt im Lande Oeſterreich ſchon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts vor [1]). Er war, nach unſerer Ausdrucksweiſe zu reden, Polizeidirector in Handelsgegenſtänden, und ſeines Amtes war es daher: als Handelsrichter die Streitigkeiten zwiſchen Käufern und Verkäufern zu unterſuchen und zu entſcheiden; die Richtigkeit der Maße, Gewichte und Ellen aufrecht, und alle Betrügereien hierin ferne zu halten; für die Beobachtung der beſtehenden Handelsgeſetze und für die Sicherheit der Kaufleute an Perſon und Eigenthum zu ſorgen. Was hievon bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts in der Steiermark, und ob auch damals ſchon in Grätz ein Hansgraf und Hansgrafenamt beſtanden habe? — darüber mangeln beweiſende Urkunden [2]).

Induſtrie und Handwerke in der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Römiſche Cultur, Induſtrie, Sprache und Schrift waren in der Steiermark, als einer Römerprovinz, während einer Epoche von fünf hundert Jahren faſt allgemein verbreitet und durch die Anſiedlung italiſch-römiſcher Familien vorzüglich in Städten und größeren Orten fortgepflanzt worden. Durch die raubziehenden Barbaren im fünften Jahrhundert iſt jedoch Vieles davon gänzlich wieder zertrümmert worden, und in der dunklen Epoche vom ſechſten bis zum Anbeginne des achten Jahrhunderts eben ſo Vieles von ſelbſt wieder erloſchen und für immer verſchwunden; ſo daß am Ende alles das wieder vorherrſchend ſich zeigte, was aus

---

[1]) Fejer, Cod. Hungar. V. II. 549: „Rector mercatorum de Vienna et de Austria: Hansgravius.“

[2]) Franz Kurz, öſterr. Handel. p. 238 — 258. 279 — 281. Das alte Wort Hanſa oder Hanſe bedeutete überhaupt eine Geſellſchaft und auch einen Bund. Späterhin wurde es bloß von dem Bunde der Handelsſtädte und von einzelnen Handelsgeſchäften gebraucht. Das Wort Graf bezeichnete einen Richter über einen gewiſſen Bezirk. Hansgraf iſt alſo ein Richter, der die Streitigkeiten in Handelsſachen unterſucht und entſcheidet.

der celtiſch-germaniſchen Vorzeit bei dem größeren Theile der Bevölkerung feſtgehalten und fortgepflanzt worden iſt.

Aus der Schilderung der innern Einrichtung eines celtiſch-germaniſchen Hauptgehöftes oder Hofes (Curtis) erhellt, daß man innerhalb der Haupthürde desſelben für alle Erforderniſſe des Hauſes und Hofes, für Lebensunterhalt, Kleidung, Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Vogelfang u. ſ. w. beſondere Werkſtätten gehabt hatte, und Alles in denſelben durch die eigenen Leute erzeugt worden iſt. In das Frauengemach (Pisita) mußte für die nöthige Bekleidung des Herrn, ſeiner Familie und des ganzen Hofgeſindes nicht nur der erforderliche Theil des jährlich erbauten Flachſes, Hanfes und der gewonnenen Wolle, ſondern auch aller dazu nöthige Farbeſtoff, z. B. Waid und Krapp (Lana, Linum, Canabis; — Waisdo, Glastum, Warentia, Vermiculum u. dgl.) abgeliefert werden.

Dadurch jedoch war noch nicht für die Bedürfniſſe aller Uebrigen geſorgt. Daher war es jedem Gaugrafen durch die Staatsgeſetze zur ſtrengen Pflicht gemacht, für das ſtäte Daſeyn und für Thätigkeit kundiger Handwerker und Meiſter im ganzen Gaue zu ſorgen, und zwar für Bäcker, Fleiſcher, Schneider, Schuſter, Schreiner, Schmiede, Zimmerleute, Drechsler, Maurer, Seifenſieder, Brauer, Waffenſchmiede (Harniſch-, Schwertſchmiede), Pfeilſchifter, Speermacher u. ſ. w. [1]).

Nach Auflöſung der Gauenverfaſſung erſcheint in keiner Gegend des Steirerlandes, auf dem Lande ſo wie in geſchloſſenen Orten, ein Mangel an Handwerkern aller Art, und zwar theils aus Hörigen, theils aber aus freien, ſelbſtſtändigen Leuten. In admontiſchen Urkunden kommen vor: J. 1094 Ottokar der Kirſchner (Pellifex), Walchun der Schuſter (Sutor), Lanzo der Schmied in Schwarzenbach; J. 1139 Reginhard der Zimmermann (Carpentarius); J. 1160 Engelbert der Fiſcher (Piscator), Witmann der Bäcker (Pistor), Konrad der Jäger; J. 1170 Ulrich der Schreiner (Faber lignarius), Engelbert der Maurer (Cementarius), Engelbert der Böttticher (Binder, Dolarius), Konrad der Pfeilſchifter (Sagittarius); J. 1180 Luitold und Gerloch die Drechsler (Tornatores), Thiemo der Kalkbrenner (Calcifex); J. 1180 Heinrich der Seifenſieder (Saifsiedare); J. 1259 in Judenburg Otmar der Krämer (Institor), Heinrich

[1]) Pertz. III. 184.

der Sattler (Sellator), Wiſant der Fleiſcher (Carnifex); zu Voitsberg J. 1249 Walther der Schneider; J. 1272 Petrus und Leutold die Pfeilſchifter (Sagittarii); J. 1287 Heinrich der Schneider zu Neumarkt (Sartor in novo foro) [1]). Ja wir haben ſogar Andeutungen, daß italiſche Handwerksleute die Steiermark beſucht und ſich darin angeſiedelt haben. Im Jahre 1180 leſen wir einen Weciletti de Italia, Homo liber, Cementarius [2]).

Die uralt verſchiedene männliche und weibliche Kleidung hat ſich forterhalten und vorzüglich im Haargeflechte und in der Kopfbedeckung unterſcheidend bewährt. Schon im bajoariſchen Geſetze finden ſich beſtimmte Hinweiſungen darauf [3]). Von kunſtgemäßeren Arbeiten und Beſchäftigungen des weiblichen Geſchlechts in Stickereien und Webereien geben uns die in der Pfarrſakriſtei des ehemaligen Nonnenkloſters zu Göß aufbewahrten prieſterlichen Kirchenkleider und die noch erhaltene Infel des ſalzburgiſchen Erzbiſchofs Gebehard aus dem Anbeginne und dem Ende des eilften Jahrhunderts ſprechende Belege; wenn gleich daran kein Kunſtwerth geprieſen werden kann. Gebehards kleine unanſehnliche Infel zeigt heilige Geſtalten auf Goldſtoff mit der Nadel eingearbeitet, und ſein Krummſtab aus Holz und Elfenbein die Schnitzkunſt in ihrer Kindheit. Merkwürdiger, wiewohl nicht mehr ſo gut erhalten, iſt der bereits über 800 Jahr alte Prieſterornat, Meßkleid, Veſpermantel ſammt Levitenröcken zu Göß, voll Ezechieliſcher und apokolyptiſcher Thiergeſtalten, aus bunter Seide geſtickt und ſowohl von dem ehemaligen Glauben an Myſterien der Religion, als auch von der Beſchäftigung adeliger Matronen und Jungfrauen Zeugniß gebend durch folgende eingenähte, noch lesbare Inſchriften: Rogo te ecce mortalis pro te datur hostia talis † In cruce sum pro te, cessa peccare rogo te. — Majestas Amor et divina potestas nos locat in coelis — — — Coeli Matrona Chunegundis suscipe dona, — Casula cum cappa placeat tibi coelica m — — — (appa). — Chunegundis Abbatissa hoc opus est operata. — Chuneginne gezîret hât mit der Siden wat den!

Daß ſich edlere Handwerksbeſchäftigungen aus dem Lande gänzlich verloren haben ſollten, iſt nicht glaublich. Silber- und

---

[1]) Saalbuch IV. 11. 39. 85. 91. 205. 248. 249. 251. 272. 273. — St. Lambrechterſaalbuch.

[2]) Admonterſaalbuch.

[3]) Lex Bajuvar. p. 284.

Goldarbeiter fanden immerfort Beſchäftigung durch die Gewohnheiten, Bedürfniſſe und den ſtandesbürtigen Aufwand und Luxus der Markgrafen, Herzoge, Grafen, der anderen reichen Dynaſten und Ritter, der Stiftsäbte, der Kanoniker und der Kirchen. Die agilolfingiſchen Herzoge trugen koſtbare Ringe, Sigille, kunſtreich gearbeitete Stäbe; und, wie dieſe ganz von Silber und Gold, eben ſo hatte in dem Landtheile zwiſchen der Mur und Save auch der Slovenenwoiwode Inguo vergoldete Trinkgefäße auf ſeiner Tafel (Stampis deauratis) [1]). Markgraf Ottokar VII. war reich an goldenen und ſilbernen Geräthſchaften. In ſeinem Teſtamente verordnete er, daß ſein Goldbecher, ſechs Marken ſchwer, zertheilt und in verſchiedene Klöſter als Seelgeräth geſchenkt werden ſolle. Dem Stifte zu Seckau hatten Burkhard von Mureck und ſeine Gemahlin Judith einen Gürtel geſchenkt, eine Mark Goldes ſchwer, mit ungemein vielen edlen Steinen beſetzt und zu ſechzehn Marken Silbers geſchätzt [2]). Die koſtbaren ſilbernen und goldenen Kirchengeräthe ſtellt ſchon das bajoariſche Geſetz unter ein erhöhtes Wehrgeld; ſo wie dieſes Geſetzbuch ſchon von derlei koſtbarem Hausrathe privater Dynaſten ſehr ſprechende Andeutungen gibt [3]). Bei der Gründung des Stifts Admont, im Jahre 1074, hat der Salzburgererzbiſchof Gebehard dasſelbe mit vielen koſtbaren Kirchenornamenten und prieſterlichen Kleidungen ausgeſtattet [4]); und bei der Plünderung dieſes Kloſters im Jahre 1078 raufte ſich die Räuberhorde Bertholds von Mosburg insbeſondere um ein goldenes, mit Edelſteinen reichbeſetztes, auf 1000 Marken geſchätztes prieſterliches Ornament, mehr als um alle andern koſtbaren Gefäße, auf Leben und Tod [5]). Bei mehreren Gelegenheiten erkaufte das Stift Admont vortheilhafte Saalgründe und gab dafür, ſtatt Baar-

[1]) Lex Bajuvar. 270. — Einhardi, Annal. Anno 787. — Juvavia, Anhang. p. 13.

[2]) Dipl. Styr. I. 155. (J. 1166.)

[3]) Lex Bajuvar. p. 256. 307.

[4]) Admonterſaalbuch. III. p. 4: Dedit et ornamenta complura, auro, argento et serico valde pretiosa, vestimenta scilicet sacerdotalia, calices et quaeque divinis ministeriis necessaria.

[5]) Saalbuch. III. p. 11. In vita B. Gebehardi: „Pertholdy — multa nostrae ecclesiae ornamenta — diripuit, — inter caetera praetiosa ornamenta — nobis abstulit Rationale unum ex auro et gemmis praetiosis intextum, aureis catenulis dependens, pene mille marcarum pretio aestimatum.“

geld, goldene und ſilberne Kirchengefäße [1]). Zu dieſem Allen kommen noch die Beweiſe admontiſcher Urkunden, in welchen (J. 1170) unter den Zeugen auch einheimiſche Goldſchmiede und Silberarbeiter namentlich angeführt werden [2]). — Wir dürfen nun daraus gar wohl auf gleiche, mit ſchön gearbeiteten Gefäßen und koſtbaren Ornamenten verſehene, reiche Kirchenſchätze an allen anderen Abteien und beſſer ausgeſtatteten Kirchen ſchließen. Wir verweiſen endlich hier inſonderheit noch auf das, was weiter unten von Sitten und Luxus geſagt wird.

Erwägt man Alles, was allein in Beziehung auf Kleidung und Schmuck in den zahlreichen Edelfamilien des Landes von Ulrich von Liechtenſtein und Ottokar von Horneck angedeutet wird — Leinen, Wolle, Sammt, Seide, Schleierſtoffe (Slogir), Leder von allerlei Farben, buntgefleckt, geſtreift, mit Gold und Silber durchwebt oder geſtickt, Hüte mit koſtbarem Gefieder, Kappen, Gürtel mit Stickerei, mit kunſtreichen Schnallen und Heften aus edlen Metallen, Handſchuhe, Halsgeſchmeide, Ringe, Armbänder, koſtbar ausgeſtattete Prunkzimmer und Frauengemächer, Perlen und Edelgeſtein u. ſ. w. und Alles dieſes an Kleidungen edler Frauen und Ritter, ſtattliches und reiches Pferdegeſchirr, eine bedeutende Mannigfaltigkeit in Blas- und Streichinſtrumenten zu Muſik, — was doch nicht bis zu jedem einzelnen Stücke vom Auslande herbeigebracht worden ſeyn konnte: ſo darf man wohl mit Grund behaupten, daß in allen auf dieſe Gegenſtände ſich beziehenden Handwerken und Künſten der Gewerbefleiß in der Steiermark mit den Bedürfniſſen der Zeit ſo ziemlich gleichen Schritt gehalten habe.

Eben ſo alt als alle anderen zu den Lebensbedürfniſſen nothwendigen Handwerke iſt der Mühlenbau in der Steiermark, durch das bajoariſche Geſetz ſchon ſo wie durch ſo viele uralte Urkunden verbürgt, ſo daß Mühlen und Schmiedeſtätten in jenem Geſetze ſogar unter höheres Wehrgeld gegen alle Beſchädigungen geſtellt wurden [3]).

Wie viele mechaniſche Leiſtungen und Fabrikate bedurfte nicht der uralte ſteiermarkiſche Bergbau auf Metalle und Salze? Die

---

[1]) Saalbuch. IV. p. 66. (J. 1140, 1184 und 1198): „Aureum calicem tres marcas auri uno fertone minus habentem dedimus. — Calices — unum aureum, duos argenteos, et capitellum argenteum — dedimus.“

[2]) Saalbuch. IV. p. 214. 216: „Fridericus aurifex. — Fridericus argentarius.“ — In einer Reinerurkunde vom J. 1164: „Factum in urbe Graece — Rudolfus aurifex ex Anno — als Zeuge.“

[3]) Lex Bajuvar. p. 288.

einheimiſche Verarbeitung des Eiſens vom Erzberge und von andern Eiſenſchachten in allen Gegenden des Steirerober- und Mittellandes, das Verbot K. Karl des Großen, Waffen und Harniſche den im Oſten des fränkiſch-germaniſchen Reichs ſeßhaften Barbarenvölkern zu verkaufen, die vielfach verſchiedenen Eiſenwaffen im Landesheere, zahlreiches und mannigfaltiges Ackergeräthe und verſchiedene Metallarbeiten für Fuhrwerke und Zugvieh (Frena, Capistra, Feltra, Bruniae, Tintinabula u. ſ. w), die Verordnung des bajoariſchen Geſetzes, die Ermordung eines Biſchofs mit ſo vielem Golde zu büßen, als ein Rock aus Blei gegoſſen wägen würde, und viele andere urkundliche Anzeigen [1]) bewähren, daß in allen Theilen der mittelalterlichen Steiermark Metallarbeiter, Schmiede und Mechaniker, gewandt in ihren Erzeugniſſen und angemeſſen dem Stande der Bildung und der Bedürfniſſe dermaliger Zeiten, anſäſſig geweſen ſind.

Ueber den Stand, die Art und Weiſe der Baukunde und über die Beſchaffenheit der ſteiermarkiſchen Gebäude bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts werden uns ohne Zweifel die alten Burgen und Schlöſſer, die Mauern der Städte und geſchloſſenen Orte und endlich die älteſten Pfarrkirchen des Landes, deren Beſtehen ſchon in der Epoche vor dem dreizehnten Jahrhunderte urkundlich erwieſen werden kann, den vollkommenſten Aufſchluß geben. Wir haben uns im erſten Theile dieſer Geſchichte für das Beſtehen vieler Burgen der Steiermark in der celtiſch-germaniſchen Vorzeit ausgeſprochen. Viele ſteiermarkiſche Burgen, welche ſchon vor dem dreizehnten Jahrhunderte beſtanden hatten, ſind nun bis auf die letzte Spur verſchwunden; Moos, Geſtrippe und Waldbäume bedecken jetzt das tief in die Erde geſunkene Geſtein derſelben, wie: Saurau, Maſſenberg, Leoben, Grauſcharn oder Gruſcharn im Oberennsthale, Stadeck, Helfenſtein, Trewenſtein, Lueg, Lemſitz, Hengſt oder Hengiſt, Marburg, Friedberg, Hoheneck, Peilenſtein, Rabenberg und viele uralte Burgen auf dem Bacher; viele ſind Trümmer unbewohnter Ruinen, wie: Saanek, Schönſtein, Forchteneck, Cilli, Gonovitz, Lindeck, Waldek, Schalleck, Weitenſtein, Neuhaus, Königsberg, Tüffer, Rohitſch, Drachenburg, Stattenberg, Luttenberg, Mahrenberg, Schmielenberg, Seldenhofen, Wildon, Deutſchlandsberg, Arnfels, Limberg, Leonrode, Trautmannsdorf, Voitsberg, Kainach, Krems, Gleichenberg, Klöch, Göſting, Rein, Waldſtein,

[1]) Lex Bajuvar. p. 260. 267. 277. 291.

Rabenſtein, Peckau, Pfannberg, Stübing, Klamm bei Radigund am Schöckl, Wachſeneck, Sturmberg, Neuhaus an der Feiſtritz, Volkenberg oder Schielleuten, Stubenberg, Bärneck, Kapfenberg, Hohenwang, Kaiſersberg, Kamerſtein, Ernfels, Wolkenſtein, Gallenſtein, Kaiſersberg, Eppenſtein, Lichtenſtein, Vansdorf, Reifenſtein, Offenburg, Frauenburg, Stein, Katſch, Pux, Teuffenbach, Schallun, Dürnſtein; wenige ſtehen noch nach ſpäter Erneuerung und nach vielem Ueberbaue an die alte Majeſtät erinnernd da, wie: Herberg, Windiſchlandsberg, Plankenſtein, Ponikl, Montpreiß, Reichenburg, Wiſell, Pettau, Bertholdſtein, Kapfenſtein, Feiſtritz, Wildhaus, Mureck, Radkersburg, Leibnitz, Herbersdorf, Poppendorf, Horneck, Wildpach, Holleneck, Purkſtall, Greiſeneck, Pack, Piber, Freiberg, Gutenberg, Kirchberg, Waldeck, Waſen, Reitberg, Herbordſtein, Weiſſeneck, Spillberg, Schönberg, Plankenwart, Kinberg, Strechau, Sölk, Prank, Murau, Lind, Lobming, Tann, Forchtenſtein.

Ohne auf dieſe Letzteren Rückſicht zu nehmen, bewähren die bereits in Trümmern daliegenden Burgen großentheils einen ungemeinen Scharfſinn in Auswahl der trefflichen Puncte zur Rund- und Fernſchau für die zu erbauenden Burgen und Schlöſſer, neben der beſonderen Rückſicht, welche man dabei feſthielt, nahe an uralten Straßen und Saumwegen ſich auf den Höhen zu lagern. Man baute ungemein kühn und verwegen vom äußerſten Rande jäh abſtürzender Felſenwände und Felſenzacken empor, ſo daß man jetzt den dazu nöthigen Gerüſtebau außenumher kaum mehr begreifen kann. Bewunderungswürdig bleiben die Kraft des Mörtels, die Dichtigkeit der Mauern, die feſte Spannung der Gewölbe und die Rieſenmaſſen der runden und eckichten emporſteigenden Thürme, und wie dies alles den Jahrhunderten ſammt allen Stürmen der Elemente Trotz bietet. Alles bewährt einen gewaltigen Sinn, dem keine Beſchwerde zu unüberwindlich, keine Beharrlichkeit zu ermüdend, kein Hinderniß ſchreckend und keine Gewalt zu groß war.

Auf die innere Einrichtung dieſer Urburgen dürfte man zwar aus der Beſchaffenheit der noch Beſtehenden ſchließen. Allein die Neuerung hat hier ſchon zu viel und zu weſentlich verändert und in den Alten liegt Alles ſo ſehr in Schutt verfallen und in Trümmern umhergeworfen, daß man auf jede klare Vorſtellung davon verzichten muß. Auf beſondere regelgerechte Eintheilung und auf Bequemlichkeit nach unſeren Gefühlen und Vorſtellungen darf man dabei durchaus nicht denken. Auf den Höhen vieler dieſer Burgen hat man römiſche Inſchriftſteine, antike Plaſtikgebilde und Mün-

zen aufgefunden, wie auf Freiberg, Gleichenberg, Pfannberg und Eppenſtein; die Hunderte von Römer-Steinen und Gebilden im uralten Thurme auf dem Schloſſe Seckau bei Leibnitz ſind jedoch aus den Trümmern der, auf der nahen Ebene gelegenen Stadt Solva auf jenen Hügel gebracht worden. Die Stadtmauern von Leoben, Voitsberg und Cilli, deren Bau man urkundlich aus dem dreizehnten Jahrhunderte weiß, geben ebenfalls kein ſprechendes Zeugniß von beſonderem Kunſtbaue: rohe Feſtigkeit allein war das Ziel des Baues, der dabei ſelbſt der römiſchen Schriftſteine und antiken Trümmer nicht ſchonte, und ſie mit den unbehauenen Bruchſteinen, wie's der Zufall wollte, zuſammenfügte. Endlich erſcheint in Burgen und Stadtmauern aller Bau allein nur aus Steinen.

Die älteſten, und weit in die Epoche vor dem vierzehnten Jahrhunderte gehörenden Kirchen ſind urkundlich erwieſen J. 1140 zu Oberburg im Saanthale, J. 1120 zu Fraßlau, J. 1173 zu Gonovitz, J. 1265 in Trifail, J. 1173 zu Peilenſtein, J. 1260 zu Studenitz, J. 1220 zu Großſonntag, J. 860 — 890 Pettau, J. 1165 Seitz, J. 1265 Kötſch, J. 1265 Schleunitz, J. 1280 St. Peter in Tepſau bei Marburg, J. 1074 Jahring in den windiſchen Büheln, J. 1200 Marburg, J. 1251 Mahrenberg, J. 940, 970 Leibnitz, J. 1194 St. Veit im Bogau, J. 1150, 1160 St. Nikolaus im Sauſale, J. 1200 St. Georgen an der Stiffing, J. 1241 St. Maria in Tobel, J. 1190 St. Florian, J. 1160 Piber, J. 1200 St. Stainz, J. 1265 Mooskirchen, J. 1265 St. Lorenzen am Hengſtberg, J. 1140 St. Egydi und St. Bartholomä bei Hollneck, J. 1025 und 1055 St. Georgen bei Straßgang, J. 1055 St. Martin bei Straßgang, J. 1130 Feldkirchen, J. 1140 Grätz, J. 890 Gleisdorf und St. Ruprecht an der Raab, J. 890 Reſſelbach, J. 1180 Weitz, J. 1260 Stubenberg, J. 1161 Dechantskirchen, J. 1194 Hartberg, J. 1164 Vorau, J. 890 Waltersdorf, J. 1194 Gradwein, J. 1160 Adriach bei Frohnleiten, J. 1187 St. Dionyſen bei Bruck, J. 1200 St. Veit zu Praunleb, J. 1000 Göß, J. 1255 Tragöß, J. 890, 922, 1194 St. Marein im Mürzthale, J. 1273 Kinberg, J. 1060 Afflenz, J. 1270 Mariazell, J. 890 Bruck an der Mur, J. 1190 Trofaiach, J. 890 Leoben, J. 890, 922 St. Michael an der Lieſing, J. 1150 St. Stephan bei Kraubath, J. 1140—1150 St. Maria zu Feiſtritz und Seckau, J. 1270 St. Margarethen an der Glein, J. 860 — 890 Kobentz, J. 1197 St. Lorenzen bei Knittelfeld, J. 860 — 890 Knittelfeld, J. 1296 St. Marein bei Prank,

J. 1060 Lind, J. 1207 Vonſtorf, J. 1239 St. Peter bei Judenburg, J. 1148 Judenburg, J. 922, 1214 Weißkirchen, J. 1194 Zeiring, J. 860 — 890 Pöls, J. 1060 — 1096 St. Lambrecht, J. 860 — 890 Schäufling, J. 860 — 890 Teuffenbach, J. 1215 Froiach, J. 1007 Oberwöls, J. 1060—1096 Mariahof, J. 1148 Neumarkt, J. 1190 St. Waldburgen bei Michel, Traboch, Seitz, Kammern, Mautern, J. 1290 Kallwang, J. 1290 Wald, J. 1180 Gaishorn, J. 1169 St. Lorenzen bei Rotenmann, J. 1042 Rotenmann, J. 1074 St. Amand zu Admont, J. 1280 die Stiftskirche in Admont, J. 1094 Hall, J. 1130 Lietzen, J. 1190 Laſſing, J. 1200 Irdning, J. 1196 Grauſcharn oder auf der Birk, J. 1140 Gröbming, J. 922 und 1074 Haus u. ſ. w. [1]). — Jedoch an allen dieſen Kirchen haben Wiederherſtellungen, Ueberbauten und Erweiterungen gleicherweiſe ſo viele Veränderungen hervorgebracht, daß faſt keine derſelben die urälteſte Geſtalt vor dem vierzehnten Jahrhunderte mehr darbietet.

Das älteſte kirchliche Gebäude der Steiermark mag wohl der ſogenannte Karcher oder die Kapelle neben der Stadtpfarrkirche in Hartberg ſeyn, welche ſich auch wirklich mehr dem Style der vergangenen beſſeren Kunſtzeiten, als dem rohen Geſchmacke des eigentlichen Mittelalters nähert. Dieſer Kapelle zunächſt kömmt wohl das uralte Kirchlein auf dem Tabor zu Weitz, deſſen rückſeitige Ringmauer aus großen Quadern den Bau der älteſten Zeit verräth. Eben ſo im älteſten Baue noch erſcheint die Kirche in Tobl. — Indeſſen geben doch noch die ganze Geſtalt vieler derſelben und insbeſondere uralter Kapellen und Filialkirchen, von welchen ſchon in Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts Meldung geſchieht und welche zuverläſſig durch Ueberbauten nicht mehr verändert worden ſind, ſprechende Beweiſe von der hohen Einfalt und ſchmuckloſen Weiſe des älteſten Kirchenbauweſens in der Steiermark. Viele der erſten, älteſten Kirchen waren gar nur aus Holz erbaut, wurden vielleicht Jahrhunderte in dieſer Geſtalt belaſſen und ſind erſt im zwölften Jahrhunderte in Steingebäude umſtaltet worden, wie wir dies von der urälteſten Landeskirche in Kobentz bei Knittelfeld wiſſen; und ſo hatte noch Erzbiſchof Konrad I. von Salzburg, ungefähr in der Zeit J. 1120

[1]) Sehr zu bedauern iſt es, daß viele dieſer älteſten Gebäude dem gänzlichen Verfall in Trümmer und Schutt ſind Preis gegeben worden, wie in Studenitz, Mahrenberg, Seitz, Göß, die Johanniskapelle auf Seckau.

— 1130, am Hoſpitale zu Frieſach eine Kirche aus Holz erbauen laſſen [1]). Demungeachtet aber bewähren auch Kirchen, deren Hauptformen ſich aus der Zeit vor dem vierzehnten Jahrhunderte noch erhalten haben, höheren Baugeiſt, größere Anſtrengung und Kühnheit mit einiger Annäherung zu Geſchmack und Kunſtbau. Von dem älteſten Kirchen- und Stiftsgebäude in Admont, vor dem Brande im Jahre 1152, verſichern einheimiſche Urkunden, daß dasſelbe, vorzüglich durch die Großmuth des Erzbiſchofs Konrad I., mit verſchiedenartigen ſchönen Marmorſteinen und mit Marmorſäulen ausgeſtattet und geſchmückt geweſen ſey [2]). Eben ſo verwendeten auf einen würdigen Aufbau und ſchönere Ausſtattung der St. Johanniskapelle im Stifte zu Seckau Ulrich und Otto von Liechtenſtein, Vater und Sohn, ſehr viele Koſten und wieſen zur Vollendung dieſes Gebäudes, insbeſondere zur Anſchaffung von gefärbtem Glaſe für die Fenſter der Kapelle, dem Propſte Ortolf und dem Stiftskapitel (J. 1277) eigene Güter mit jährlicher Rente von 10 ½ Mark Silbers zu [3]). Die heutige Stiftskirche in Admont, in der Hauptform noch aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts erhalten, bewährt ſchon einen höheren Aufſchwung, den die damalige Baukunde zu nehmen begann. Sehr wahrſcheinlich darf man hiezu auch noch die Kirchen in Göß, in Seckau, in Murau, die ehemalige Dominikanerkirche in Leoben, die Kirche am Leeh zu Grätz, und die Kirche auf dem Pöllauberge rechnen. Die letzten noch ſichtbaren Spuren in den Trümmern des Kloſternonnengebäudes in Studenitz zeugen noch von größerem Aufwande und von den Anfängen des ſpäteren rein gothiſchen Geſchmacks. Wir ſind endlich auch ſehr geneigt, bei jenen Kirchen ihre älteſte Form vor dem vierzehnten Jahrhunderte auf unſere Zeit herab erhalten zu glauben, an deren Mauern römiſche Inſchriftſteine und andere antike Trümmer ſchon beim Baue ſelbſt eingefügt worden ſind, wie an den Kirchen zu Pettau, Heidin, St. Johann am Draufelde, Windiſchfeiſtritz, Teinach bei Windiſchfeiſtritz, St. Martin am Bachern, Schleunitz, St. Margarethen an der Pößnitz, Gamlitz, Eibiswald, Frauenberg bei Seckau, Hengsberg, St. Margarethen

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 177. — Admonterſaalbuch. IV. p. 131.

[2]) Venerab. Irimberti, Monachi Admontensis, narratio de lugubri incendio monasterii sui. — Pez, Bibl. Ascet. T. VIII. p. 455 — 464.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 239 — 240. Dieſe ſchöne Kapelle liegt jetzt in Schutt und Trümmern.

bei Voitsberg, Piber, St. Johann bei Hohenberg, Mooskirchen, Tobl, St. Ruprecht an der Raab, Bischelsdorf, Grafendorf, Eggersdorf, Hartberg, St. Johann bei Stubenberg, Tabor in Weitz, Straßgang, Stallhofen, Geisthal, Semriach, Waltendorf, Adriach, St. Margarethen an der Glein, Weißkirchen, Frojach, St. Martin im Greuth, Mariahof und Lietzen im obern Ennsthale, so wie sich gleicherweise antike Steintrümmer mit Inschriften oder plastischen Gebilden in den Mauern der uralten Burgen des Landes zu Lichtenwald, Pettau, Gleichenberg, Seckau, Burg in Grätz und auf dem ehemaligen Schlosse zu Grätz, Krems, Ruen und Pfannberg, beim Baue verwendet finden. Auch diese Alle bestätigen unsere, oben über die Bauweisen in der Steiermark vor dem vierzehnten Jahrhunderte ausgesprochene Ansicht.

Fortdauer des Christenthums in der Steiermark über die Römerepoche herab. Wiederbelebung desselben in einigen Gegenden, und neue Gründung der christlichen Religion und Kirche unter den slovenischen Wenden.

Wie wir im ersten Theile dieser Geschichte dargethan haben, lebten die celtisch-germanischen Steiermarker bis in das Heidenthum hinauf nicht als verworrene, ungebändigte Horden, sondern sie pflogen eines althergebrachten, sinnvollen Rechts in freiem Bunde und kräftig blühender Sitte. Ihre Herzen waren des Glaubens an Gott und Götter voll; heitere und großartige, wenn gleich unvollkommene Vorstellungen von höheren Wesen erfüllten sie; Siegesfreude und Todesverachtung beseeligten ihr Leben und richteten es auf; weit ferne stand ihrer Natur und Anlage ein dumpfbrütendes Niederfallen vor Götzen oder Klötzen, im ungereimten Ausdrucke Fetischismus genannt. Auf diesen Grundlagen, vielfach veredelt durch römische Bildung und Sitte, bezeugt die älteste Geschichte der Steiermark und ihrer Bewohner von der Urzeit bis zum Schlusse des fünften Jahrhunderts nach Christus bürgerliche und religiöse Tugenden des öffentlichen und häuslichen Lebens, heilige Anbetungsstätten des Einen höchsten Urwesens, Priester, Wahrsager, Opfer, Ceremoniendienst, heilige Loose, Gebete, religiösen Bann, Eide, Glauben an Unsterblichkeit der Seele und an ein künftiges besseres Leben in Gesellschaft der Gottheit, Werthschätzung weiblicher Tugenden und edler Mannessitten, Heiligkeit

des Ehebundes, Hochschätzung mütterlicher Häuslichkeit, Ehrfurcht vor Obrigkeiten, Prieſter, Alter und Aeltern, Liebe gegen Kinder und Angehörige, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, Gerechtigkeit nach Gewohnheitsrechten — öffentlich und innerhalb jeder Feldmark u. ſ. w.; ohne welchen weder in einer einzelnen Völkerſchaft, noch bei Allen untereinander jemals ein ordentliches Gemeinweſen hätte beſtehen können.

Schon zu Ende des dritten Jahrhunderts fanden wir die Lehre des heiligen Evangeliums auf unterſteiriſchem Boden gegründet, an Chriſtengemeinden und deren Aufſeher und Lehrer gebunden; und wir haben hinreichende Gründe zu behaupten, daß damals auch ſchon im ſteiriſchen Oberlande einzelne Kirchengemeinden beſtanden hatten. Zuverläſſig ſind nun alle früheren Vorzüge und Tugenden der celtiſch-germaniſchen und römiſchen Steirer geſteigert und vermehrt worden durch das Chriſtenthum, durch deſſen klare und wohlwollende Vorſtellungen von einem einzig wahren Gott und Vater aller Menſchen, durch deſſen einfache, allen Menſchenbedürfniſſen entſprechende, jedem Menſchenverſtande faßliche, in ſich ſelbſt vollkommene und über allen Widerſpruch erhabene Liebes- und Friedenslehre, und insbeſondere durch die heiligen Bücher des neuen Bundes, durch fromme, brüderliche Oberaufſeher chriſtlicher Gemeinden, durch fromme und thätige Prieſter, durch regelmäßige Chriſtenverſammlungen zu religiöſen Ceremonien, zum Gottesdienſte und zum einigen heiligſten Opfer der Liebesreligion, durch öffentliche Lehrvorträge und Kirchengeſänge und durch den dadurch allſeitig verbreiteten und feſtgegründeten Geiſt reinerer Erkenntniß und einer innigeren, auf das Leben ſelbſt rückwirkenden Verehrung des höchſten Weſens, des Vertrauens und der Hingebung in höhere Fügungen, der jetzt höherverbürgten Hoffnung eines ewigen, ſeligen Lebens als künftiger Belohnung für untadelhaften Wandel im irdiſchen Leben, der allgemeinen Bruderliebe unter allen Menſchen und der Gleichheit derſelben vor des ewigen Gottes und Vaters gerechtem Richterſtuhle.

Auch über die chriſtlichen Inſtitute in der Steiermark tritt jetzt vom Anbeginne des ſechsten bis zum Ende des ſiebenten Jahrhunderts große Dunkelheit ein. Vorerſt aber iſt kein Grund vorhanden, ein gänzliches Erlöſchen des bereits ſo feſtgegründeten Chriſtenthums in der Steiermark anzunehmen; vielmehr erweiſen zahlreiche Begebniſſe und Andeutungen die ununterbrochene Fortdauer desſelben. Unter der ſtaatsklugen Herrſchaft des oſtgothi-

ſchen Königs Dietrich fanden die chriſtlichen Inſtitute in der noriſch-pannoniſchen Steiermark, als Provinz ſeines großen Reichs, eben denſelben Schutz, wie in Italien.

Nach der gothiſchen Epoche war der Geiſt der Herrſcher im großen Frankenreiche, insbeſondere im auſtraſiſchen Königsſtaate und in deſſen bajoariſchen Vorländern nicht nur ganz chriſtlich, ſondern ſo ſtrenge rechtgläubig, daß kirchliche und politiſche Verhältniſſe, innigſt mit einander verflochten, als ein einziges und ungetheiltes Ganze mit Hofgeiſtlichkeit, mit Reichsſtandſchaft der Oberhirten und mit dadurch offen begründetem Einfluſſe der Geiſtlichkeit auf die Reichsgeſchäfte und Staatsverwaltung, im ganzen Reiche und deſſen Vorländern feſtgegründet und aufrecht erhalten worden ſind. Das alte, von den auſtraſiſchen Frankenkönigen Theodorich, Chilperich, Clothar und Dagobert I. (J. 534 bis 638) ſchriftlich befeſtigte und verbeſſerte bajoariſche Geſetz liefert dafür den erſten und vorzüglichſten Beweis. Setzt doch dieſes Geſetz das Beſtehen des Chriſtenthums in geregelten und ausgebildeten Verhältniſſen in Baioarien und in deſſen öſtlichen Vorländern ſchon voraus; und ſind doch dieſe Geſetze, vorzüglich in der Abſicht, um ſie mit dem Chriſtenthume in Einklang zu bringen, ſchriftlich aufgenommen worden, ſo daß im bajoariſchen Geſetzbuche der erſte Titel ſchon der chriſtlichen Kirche, den Kirchengütern, dem Kircheneigenthume und allen kirchlichen Perſonen gewidmet iſt, und die Rechte derſelben im Staatsleben durch dasſelbe ſichergeſtellt werden.

Nun bewähren die Fortdauer des Chriſtenthums in der Steiermark noch andere Thatſachen. Die erſte Pflanzung des Chriſtenthums in den Ländern an der Save und Drave war, wie wir dargethan haben, von Aquileja ausgegangen; und Aquileja behauptete auch immer den Ruhm und das Verdienſt einer Mutterkirche für jene Landtheile. Die Patriarchen von Aquileja ließen daher die chriſtlichen Pflanzungen in Krain, im ſüdlichen Kärnten und in der unterſten Steiermark nie mehr aus ihrer Sorge; wenn uns gleich auch die hiſtoriſchen Belege mangeln, dies nach allen Einzelheiten nachzuweiſen. Indeſſen vermögen wir doch Einen, aber ſehr gewichtigen Hauptbeweis vorzuführen. Im Jahre 579 berief der Aglajerpatriarch alle ſeine Sprengelsbiſchöfe nach Gradus zu einer Synode, um durch gemeinſamen Synodalbeſchluß die Uebertragung des Patriarchenſitzes von den Ruinen Aquilejas auf die Inſel Gradus berathen und bekräftigen zu laſſen. An dieſer Synode hatten auch die Biſchöfe Patrizius von Aemona oder Lai-

bach und Johannes von Celeia oder Cilli perſönlichen Antheil genommen. Dies bewährt die Fortdauer des Chriſtenthums und geregelten Kirchenweſens in der Steiermark ſo weit, als von Süden herauf ſich die Metropolitangewalt der Aglajerpatriarchen erſtreckt hatte. Wenn wir nun auch nicht weiters fort angeben können, was Aquileja zur Chriſtianiſirung der nachher eingedrungenen ſlovenischen Wenden in der untern Steiermark gethan habe, ſo bewährt es doch der Gang der Dinge im Allgemeinen, daß die Aglajer-Patriarchen die Pflanzung des Evangeliums und der Kirche unter einem Theile der ſüdlichen Slovenen begonnen und durchgeführt hatten. Denn kaum begann in der zweiten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts (J. 579, 589 und 591) ſich die apoſtoliſche Wirkſamkeit der fränkiſch-auſtraſiſchen Biſchöfe für Chriſtenthum und Kirche in den noriſch-karantaniſchen Landtheilen geltend zu machen und [1]) um die Mitte des achten Jahrhunderts von Salzburg her durch Biſchof Virgilius über das ſüdliche Karantanien unter den dortigen Slovenen auszubreiten und in kirchlichen Formen und Einrichtungen ſich thätig zu bezeigen, ſo ſahen es die Aglajer-Patriarchen nur mit Widerwillen an und erklärten es für Verletzung uralter kirchlicher Rechte [2]). Und ſie beharrten auf den altgegründeten Rechten ihrer Mutterkirche, weit in die Länder Norikums und Pannoniens, über den Alpen, der Save und Drave gelegen, ſo feſt, daß K. Karl der Große ſelbſt den Diözeſen-Gränzſtreit zwiſchen Aquileja und Salzburg (J. 810) entſcheiden mußte und den Lauf des Drauſtroms als Gränzlinie zwiſchen beiden Erzkirchenſprengeln feſtgeſtellt hat. Hierin ſelbſt liegt nun der Beweis, daß auch von den eingewanderten heidniſchen Slovenen die chriſtlichen Inſtitutionen in den Ländern zwiſchen der Save und der Mur nicht gänzlich vernichtet worden ſeyen, und daß Aquileja früher als Salzburg an der Chriſtianiſirung der inneröſterreichiſchen Wenden gearbeitet habe. Nebenbei aber kam theils die Wiederbelebung des verlaſſenen Chriſtenthums in dem ſteieriſchen Berglande, theils die gänzlich neue Pflanzung des Evangeliums unter den ſteiriſchen Wenden an der Mur und Drave auch noch von Norden, von Salzburg her. Das hohe Verdienſt dabei gebührt einzig nur dem Gründer des ſalzburgiſchen Hochſtifts, dem

---

[1]) S. S. Concil. Tom. VI. p. 651 — 655. 1327.

[2]) Juvavia. p. 61 und abermalige kaiſerliche Beſtätigung vom J. 820. p. 76.

H. Rudpert, dem unermüdeten Biſchof Virgilius, und dem erſten Erzbiſchofe jenes Hochſtifts, Arno (J. 695 — 800) [1]).

Es iſt merkwürdig und wieder ein Beweis für unſere Anſicht, daß die ſalzburgiſchen Documente immer nur von der Bekehrung der karantaniſchen Slovenen, keineswegs aber von einer neuen Pflanzung des Chriſtenthums in den celtiſch-germaniſchen Ländern der Steiermark und Kärntens ſprechen. Und wirklich erſcheinen auch ſchon in den früheſten hiſtoriſchbewährten Documenten des neunten Jahrhunderts Chriſtenthum und kirchliche Inſtitutionen im ganzen Lande der Steiermark, von Pettau und von dem Einfluſſe der Peßnitz in die Drau bis über das Murthal und das Ennsthal an die Gaue der ſalzburgiſchen Mutterkirche von Alters her ſo feſt gegründet, daß nicht ein Mal eine leiſe Hindeutung auf Heidenthum und römiſchen Götterdienſt mehr vorkömmt [2]). Dieſe Erſcheinung könnte auf keine Weiſe Statt haben, wenn das Chriſtenthum ſogleich auch mit der römiſchen Herrſchaft in dieſem Landtheile vom Grunde aus wieder zerſtört worden wäre, und ſich nicht viele chriſtliche Pflanzungen in das achte Jahrhundert herab feſtbeſtehend erhalten hätten.

Wir wollen jetzt Geiſt und Formen von Chriſtenthum und Kirche in der Steiermark von dem Untergange der Römerherrſchaft bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſo darſtellen, wie bewährte und auf die Steiermark unmittelbaren Bezug habende Documente uns dazu die erforderlichen Aufſchlüſſe geben.

Das canoniſche Recht als Hauptnorm der Einrichtung und der geſetzlichen Leitung der kirchlichen Inſtitute in der Steiermark.

Die Steiermark hat ihre erſten kirchlich-poſitiven Geſetze oder Canons von der fränkiſch-auſtraſiſchen, nachher fränkiſch-germaniſchen Regierung, von Bajoarien und von den Hochſtiften zu Aquileja und Salzburg erhalten. In den erſten Jahrhunderten des fränkiſchen Staats und aller dazu gehörigen Vorländer erſchei-

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 7 — 14.

[2]) Juvavia, Anhang. J. 860, 861, 865, 881, 890, 922 — 924, 970, 985 u. ſ. w. p. 94. 95. 99 — 100. 104. 112 — 115. 126. 129 — 130. 132. 141. 166. 175. 187. 210.

ren als kirchliche Geſetzesnormen neben den heiligen Schriften, kirchlichen Gewohnheiten und Ueberlieferungen, vorzüglich das Theodoſianiſche Geſetzbuch, die ältern Canonſammlungen mit den Beſchlüſſen der erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen zu Nicäa J. 325, Conſtantinopel J. 389, Epheſus J. 431 und Chalcedon J. 451; die Satzungen anderer orientaliſchen, galliſchen und ſpaniſchen Provinzialconzilien; die Dekretalen einiger Päpſte an Biſchöfe in Spanien und Gallien und die Beſchlüſſe der neuern fränkiſchen Synoden.

Alles dieſes mit den neueren Dekretalen war ſchon zu Anfang des ſechsten Jahrhunderts als ein Ganzes im Abendlande bekannt. Nebenbei verbreitete ſich ſeit dem Jahre 633, und brachte ſich im Frankenreiche in Anſehen die ſpaniſche Canonſammlung des Biſchofs Iſidor von Sevilla († J. 636), die Iſidoriſche genannt. Dieſe Canons nun erkennt ſchon das bajoariſche Geſetz als die Norm in Gerichten über Biſchöfe und Landklerus [1]. Bei der Feſtſtellung der kirchlichen Verhältniſſe in Bajoarien und in deſſen öſtlichen Vorländern unter dem H. Bonifazius beriefen ſich die Päpſte Gregor II., Gregor III., Zacharias und Stephan immerfort auf die Canons, die canoniſchen Statuten, die canoniſche Regel, die canoniſchen Rechte der Kirche, die Anordnungen der Väter oder der Canons, auf das Buch der Canons der heiligen Apoſtel, auf die Dekretalen der Päpſte Gelaſius, Leo, Innocenz, Sirizius und Anderer. Sie wollten alles ſtrenge nach dieſen Vorſchriften gethan und eingerichtet wiſſen, — freilich nicht ohne Widerſpruch des ſeit früher ſchon beſtandenen Clerus [2]. Von jetzt an aber blieben dieſe canoniſchen Normen in den bajoariſchen Ländern befeſtigt, und ſie gingen von daher, durch Salzburg vorzüglich, auch in die kirchlichen Inſtitute in der Steiermark über. Der Salzburger-Oberhirt Virgilius richtete in ſeinem Sprengel, und insbeſondere unter den karantaniſchen Slovenen alles nach Vorſchrift der Canons ein (juxta canonum statuta) [3]. Kaiſer Karl der Große führte nun auch noch die vom Papſte Hadrianus I. erhaltene Canonſammlung Dionyſius des Kleinen als Kir-

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 361. 362.

[2]) S. S. Concil. VIII. 181 — 189. 201. 207. 228. 230. 232 — 233. 242 — 244 — 249. 302.

[3]) Juvavia. p. 11. 38 — 39.

chengesetzbuch im fränkischen Reiche allgemein ein, und empfahl das Studium dieser Canons in einem eigenen Kapitulare [1]).

Bei der Gründung und Wiedererweckung der christlich-kirchlichen Institute in den pannonischen Ländern zwischen der Donau und Drau (J. 796 — 810) hielt sich der salzburgische Oberhirt, Arno, ganz genau nach Anweisung des Kaisers und Papstes an die Vorschriften der Canons [2]). Ueberdies führte der Erzbischof Arno auch noch jene Canons, welche auf der Synode zu Aachen im Jahre 816 nach dem Entwurfe des Diakonus Amalerius festgesetzt und ihm mitgetheilt worden waren, in seinem ausgedehnten Kirchensprengel ein. In einigen Verträgen des Erzbischofs Balduin, J. 1040 — 1060, mit einem steiermarkischen edlen Saalherrn Waltfrid werden die Zehenten als eine nach kanonischen Gesetzen schuldige Leistung bezeichnet [3]).

Da mit der Sammlung Dionysius des Kleinen auch die Isidorische und diese Aachener-Canons nach und nach zusammenflossen, so benützte diesen Umstand der planmäßige Betrüger Pseudo-Isidor und sendete um die Mitte des neunten Jahrhunderts unter dem berühmten Namen der Isidorischen Canonsammlung seine unechten Canons und insbesondere seine falschen Dekretalen in die christliche Welt.

Aus den seit dem zehnten Jahrhundert bis zum Erscheinen des Corpus Decretorum, oder der Concordantia discordantium canonum des Benediktiners Gratianus von Chiusi im Jahre 1151, chronologisch und systematisch zusammengestellten Sammlungen kirchlicher Canons und Handbüchern des kirchlichen Rechts ist endlich das Corpus juris canonici gebildet und in der ganzen christlichen Welt eingeführt worden.

Wie weit man nun in der Anwendung dieser frühern, theils echten, theils falschen Kirchengesetze und Dekretalen gegangen sey und wie tief sie auch wirklich in die öffentlichen Ereignisse in der Steiermark eingegriffen haben [4]), erhellt überzeugend aus der Hal-

---

[1]) Pertz. III. 62. — Harzheim, Collect. Concil. I. 231 — 234 — 347.

[2]) Juvavia. p. 13 — 14.

[3]) Juvavia. p. 251: „Redimens ab Episcopo sibi suisque posteris in propriam justam decimationem, quam secundum canonum jura dare debuit — de praediis suis Chrowata et Runa et de vineis suis ad Hengista.

[4]) Viele Gegenstände sind noch im zwölften Jahrhundert durch geistliche Gerichte untersucht und entschieden worden, wie z. B. im J. 1151 die Ansprüche der Gräfin Sophia von Skalach auf Güter des Stifts St. Lambrecht

tung und Handlungsweiſe des Metropoliten und Salzburger-Erzbiſchofs Gebehard, welcher, als einer der Hauptcoryphäen der päpſtlichen Partei im erſchütternden Inveſtiturſtreite, auch nur die bis zu ſeiner Zeit bekannt geweſenen Sammlungen von Canons und Dekretalen zur alleinigen Richtſchnur ſeiner Handlungen gemacht hatte [1]).

Die Kirche.

Wie die Begriffe von Kirche und von Kirchenthum bei den ſteieriſchen Chriſtengemeinden in der Epoche vom ſechsten bis in die erſte Hälfte des achten Jahrhunderts beſchaffen geweſen ſind, kann wegen gänzlichen Mangels an geſchichtlichen Quellen nicht deutlich und beſtimmt nachgewieſen werden. Aus dem bajoariſchen Geſetze jedoch läßt ſich der Begriff von Kirche als einer moraliſchen Perſon, eines einigen Körpers, einer geſchloſſenen Gemeinſchaft und Gemeine in den oft wiederkehrenden und beſtimmt hingeſtellten Ausdrücken „Kirche, Kirche Gottes“ deutlich genug entnehmen [2]).

Klarer und beſtimmter noch treten Begriffe und Anſichten von Kirche und Kirchenthum nach den Reformen und nach der Anordnung des bajoariſch-noriſchen Chriſtenthums und Kirchenweſens durch den heiligen Bonifazius in der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts hervor; und ſie ſind nach und nach auch in der ſteiermarkiſchen Kirche für immer einheimiſch geworden [3]). Wir erinnern aber vorläufig Folgendes. Aquileja und Salzburg, die zwei Metropolitankirchen, deren kirchliche Macht und Oberleitung ſich in die ganze Steiermark getheilt hat, ſind hierüber die einzigen und die Hauptquellen; von Beiden ſind Anſichten und Begriffe auf das ganze deutſche und wendiſche Land übergegangen. Weiters iſt durch die Reformen des H. Bonifazius in bajoariſch-noriſchen Kirchen-

---

durch ein geiſtliches Gericht in der St. Stephanskirche bei Diernſtein. — St. Lambrechterſaalbuch.

[1]) Juvavia, Abhandlung. p. 140 — 143. Anhang p. 263 — 281.

[2]) Lex Bajuvar. p. 255 — 264.

[3]) In einem Admonterdiplome vom J. 1234 ſagt der Salzburger-Erzbiſchof Eberhard II.: „Cum omnes simus unum corpus in Christo, volentes unanimitati providere, vigilanti cura discordantium animos, ut sint cor unum et anima una, in unum studuimus revocare.“

dingen, gegen die ältere Zeit, eine große Veränderung vorgegangen. Es wurde dabei allein der Zweck verfolgt und auch erreicht, das sämmtliche Kirchenwesen in Bajoarien und dessen östlichen Vorländern nicht nur mit der römischen Kirche auf das Innigste zu verschmelzen, sondern auch von derselben gänzlich abhängig zu machen und es ihr vollständig für alle Zukunft zu unterwerfen [1]). Die Päpste Gregor II., Gregor III. und Zacharias sprechen sich in allen ihren Briefen an die fränkisch-germanischen Herrscher und an Bischof Bonifazius wortdeutlich aus, daß Bonifazius ein zur Kirchenreform in Bajoarien und Deutschland in der Lehre der römischen Kirche vollständig unterrichteter Mann sey, und daß in Deutschland und Bajoarien alles kirchliche Wesen so gestellt und gegründet werden solle, wie es in der römischen Kirche gebräuchlich sey; auf daß alle gallischen, deutschen und bajoarischen Kirchen mit der römischen Mutterkirche zu einem einzigen geistlichen Leibe Einer apostolisch-römischen Kirche verschmolzen und gebildet werden; daß man zur Gestaltung dieses Körpers einer allgemeinen Kirche alle von Bonifazius nach Norm der römischen Kirche zu treffenden Einrichtungen und zu gebenden Weisungen willig annehmen und genau befolgen solle; weil Bonifaz im katholischen und apostolischen Glauben und im Kirchenthume der römischen Kirche vollkommen unterrichtet sey. Bonifazius selbst endlich unterwarf alle seine Zweifel und Alles, was er gelehrt und eingerichtet hatte, dem Gutachten und der Billigung des römischen Stuhls und nannte seine apostolischen Arbeiten in Deutschland und Bajoarien durch 36 Jahre geradezu nur eine römische Gesandtschaft (Legationem Romanam) [2]).

Eben dies geschah auch in der südlichen Steiermark von Aquileja aus. Papst Eugenius IV. nannte die Aglajerkirche eine Schülerin der Römischen, deren Stellvertreterin sie in ihrem weiten Sprengel gewesen sey; und auf der Synode zu Mailand im Jahre 828 ward diese Behauptung als historisch erwiesen und wahr anerkannt [3]). Daraus und aus den Synodalakten von Aquileja, J. 579, 589 und 591, erhellt, daß auch dort derselbe Begriff einer einzig wahren und allgemeinen, mit der römischen innigst verschmol-

---

[1]) Juvavia, Abhandlung. p. 140 — 143.

[2]) Sacrosanct. Concil. T. VIII. p. 168. 169. 173. 177. 181. 203. 204. 207. 234. 256. 258. 251. 281. 423.

[3]) S. S. Concil. IX. 659.

zenen Kirche vorwaltend und im weiten Aglajerſprengel über die ſloveniſchen Länder in Kärnten und der Steiermark verbreitet geweſen ſey [1]).

Und von nun an blieb dort überall die Idee von der Einen, allein ſeligmachenden Kirche, als einer moraliſchen Perſon und Mutter aller Gläubigen, und mit der Vorſtellung von der apoſtoliſchen Kirche in Rom als Repräſentantin der allgemeinen Kirche innigſt verſchmolzen, für alle nachfolgenden Zeiten feſtgeſtellt [2]). In einem Schreiben an Papſt Johann IX. im Jahre 900 in Angelegenheiten der bajoariſchen Biſchöfe und Kirchen ſagte der Mainzer-Erzbiſchof Hatto: „Keine Brüdervereinigung, der allgemeinen und apoſtoliſchen römiſchen Kirche untergeben, iſt getreuer, ergebener und unterwürfiger, als wir, die wir Eurer Herrlichkeit und dem Haupte aller Kirchen mit aller Hochachtung untergeben ſind [3])!“

Chriſtkatholiſche Hierarchie und ihre Verhältniſſe im Allgemeinen.

Die in der chriſtlichen Kirche gepflogenen Weihen oder feierliche Abſonderungen und Widmungen führten einzelne Chriſtgläubige zur Fähigkeit verſchiedener gottesdienſtlicher Verrichtungen oder Funktionen; aus welchen ſich dann die Hierarchie (Hierarchia ordinis et jurisdictionis), eine, die allgemeine Kirche in allen ihren Theilen leitende geiſtliche Körperſchaft in folgender Stufenreihe gebildet hat: Thürhüter (Ostiarius), Vorleſer (Lector), Beſchwörer (Exorcista), Akolythe, Subdiakon, Diakon und Erzdiakon, Prieſter und Erzprieſter, Biſchof, Erzbiſchof oder Metropolit, und Papſt in Rom. Das Presbyterat und Episkopat ſind die ſogenannten höhern Weihegrade (Ordines Majores), denen ſpäter das Diakonat beigezählt worden iſt.

---

[1]) S. S. Concil. VI. 651 — 655. 791.

[2]) In ſeinem Schreiben an die bajoariſch-noriſchen Biſchöfe im J. 798 ſagt Papſt Leo III. „Sancta catholica et apostolica Romana Ecclesia.“ — Juvavia, Anhang. p 52. — Eben dieſelben Ideen von der allgemeinen Kirche als einer moraliſchen Perſon finden ſich ausgeſprochen von K. Karl dem Großen im J. 802, 803, in der Aachenerſynode J. 816, und von K. Ludwig I. — Pertz. III. 102.

[3]) Juvavia, Anhang. p. 69. 79.

In Bajoarien und in deſſen öſtlichen Vorländern erſcheint nach der römiſchen Epoche frühzeitig ſchon die ausgebildete chriſtkatholiſche Hierarchie. Das altbajoariſche Geſetz kennt alle hierarchiſch-kirchlichen Grade bis zum Biſchofe, mit beſonderer Unterſcheidung zwiſchen den Dienern des Altars und den andern Clerikern (Ewart, d. i. Prieſter; Phapho, Pfaff, d. i. Geiſtlicher Ministri altaris et alteri clerici) [1]). Desgleichen führen die ſalzburgiſchen Hochſtiftsurkunden von den Zeiten des H. Rudperts bis auf den Oberhirten Arno alle hierarchiſchen Perſonen, mit dem beſondern Beiſatze an, daß viele derſelben ſich durch Begründung des Evangeliums unter den noriſch-pannoniſchen Slovenen, durch Erbauung von Kirchen und durch Spenden an das Hochſtift ſelbſt verdienſtlich gemacht hatten [2]).

Ueber die Beſchaffenheit und die Eigenſchaften jener Perſonen, welche durch die heiligen Weihen der chriſtlichen Hierarchie gewidmet und einverleibt werden ſollen, findet ſich weder in früheſten Salzburger-Documenten, noch im bajoariſchen Geſetze etwas Beſtimmtes ausgeſprochen. Im achten Jahrhundert aber ſind durch den H. Bonifazius, nach Anordnung der Päpſte, umſtändlichere Vorſchriften darüber gegeben worden, daß nämlich jede zur Hierarchie einzuweihende Perſon gewiſſe, theils durch bibliſche Vorſchriften, theils durch canoniſche und ſtaatsgeſetzliche Beſtimmungen bezeichnete Eigenſchaften haben müſſe. Jede Ordination zum Cleriker und Prieſter ſoll nur nach canoniſchen Vorſchriften (Canonica, — approbata solemnitate canonicae ordinationis), nach erprobter Rechtgläubigkeit des zu Weihenden (recta fidei ratione), nicht vor einem Altar von 30, und im ſtrengſten Nothfalle nur mit 25 Jahren geſchehen [3]). Weiters ſolle Keiner, der zweimal ſich verehelicht, der nicht eine Jungfrau zur Ehe genommen hat, kein Ungebildeter, kein körperlich Mißgeſtalteter, kein in öffentlicher Buße Geſtandener, kein in üblem Leumunde Stehender zum Cleriker geweiht werden [4]). — In demſelben Geiſte reden auch die Kapitularien K. Karl des Großen und verordnen nebenbei, daß Jeder nur für einen beſtimmten Ort und für eine beſtimmte Stelle geweiht werden ſoll; ſie ſchreiben vor, mit welchen Kennt-

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 359.

[2]) Juvavia, Anhang. p. 11 — 12. 23. 25. 36. 37. 40. 43. 44. 45. 150. 154.

[3]) S. S. Concil. VIII. 181. 207. 261.

[4]) Ibidem. p. 172 — 173. 182.

niſſen jeder zu Weihende ausgeſtattet ſeyn müſſe [1]). — Dieſen Geiſt und Sinn athmen auch die Vorſchriften Papſt Leo's III. an den Salzburger-Erzbiſchof Arno [2]). — K. Ludwig I. verbietet auch dem ſalzburgiſchen Metropoliten, Adalbert I., ohne Vorwiſſen des Clerus, der chriſtlichen Gemeinde und des Herrn irgend einen Leibeigenen zum Prieſter zu weihen; und ſollte dieſes doch einmal der Nothfall erheiſchen, ſo ſoll früher die förmliche Freilaſſung vor ſich gehen und urkundlich erklärt werden [3]).

In den päpſtlichen Briefen an den H. Bonifazius werden die Amtsverrichtungen eines Clerikers und Prieſters in der chriſtlichen Kirche bezeichnet mit Opfern, Kirchendienſt und Pſalmenſingen, ſo wie es Ordnung in der römiſchen Kirche ſey; und für die Ertheilung der Weihen zum Diakonate und Presbyterate werden beſtimmte Zeiten vorgeſchrieben [4]).

Mit Wort und That ſtrebte K. Karl der Große und ſein Sohn, Ludwig der Fromme, dahin, im fränkiſch-germaniſchen Reiche einen Clerus zu bilden, der an Wiſſenſchaft und Tugenden weit über die Zeitgenoſſen erhaben ſtünde; und Erſterer ſprach den Wunſch aus, in ſeinem Reiche nur zwölf ſo wohlunterrichtete Cleriker, wie der H. Hieronymus und der H. Auguſtinus geweſen, zu beſitzen [5]).

Der eheloſe Stand gehörte anfänglich keineswegs zu den Eigenſchaften desjenigen, welcher für die chriſtliche Hierarchie geweiht werden ſollte; ein allgemeines Cölibat iſt unerweislich. Man betrachtete es aber in der chriſtlichen Kirche frühzeitig ſchon als eine Pflicht des Clerikers, nach erhaltener Ordination, vom Subdiaconate angefangen, nicht mehr zu heirathen; und wenn er verheirathet geweiht ward, nachher enthaltſam zu leben. Das Zuſammenleben mit der Ehefrau war indeſſen nicht verſagt; daher in der fränkiſchen Geſchichte ſogar noch verheirathete Biſchöfe erſcheinen. Auf dieſe ſtrengern Vorſchriften und Weiſen deutet auch ſchon das bajoariſche Geſetz hin. Es erlaubt einem Prieſter und Diakon nicht,

---

[1]) Pertz. III. 54. 58. 107.

[2]) Juvavia. p. 54: „Ille ad hoc officium perducatur, quem actiones et morum gravitas commendat.“

[3]) Juvavia. p. 79.

[4]) S. S. Concil. VIII. p. 181: „Sacrificandi, ministrandi, sive etiam psallendi, ex figura et traditione sanctae et apostolicae et Romanae sedis ecclesiae ordine tradetis potestatem.“ p. 173.

[5]) Monach. S. Gall. in vita Caroli M. — Pertz. II. 734, III. 231.

eine auswärtige Frauensperſon bei ſich im Hauſe zu haben, nur Mütter, Töchter, Schweſtern; und von einem Biſchofe kennt dieſes Geſetz keine größere Schuld (Culpa), als Unenthaltſamkeit (Fornicatio) [1]. Dennoch finden ſich zur Zeit des H. Bonifazius in den bajoariſchen Ländern verheirathete Prieſter, Diakone und Biſchöfe, was auch die ſalzburgiſchen Documente beſtätigen [2]. Durch die Umſtaltung und neue Ordnung des Kirchenweſens in Bajoarien und deſſen öſtlichen Vorländern ſind aber von dem H. Bonifazius, nach den gemeſſenen Aufträgen des römiſchen Stuhls und nach Norm und Vorbild der römiſchen Kirche, auch die ſtrengeren Anſichten und Grundſätze eingeführt und verbreitet worden [3], wiewohl nicht ohne großen Widerſtreit und Kampf, in welchen man die neuen Satzungen als ungerecht und der altteſtamentlichen Tradition widerſprechend geſcholten hatte [4]. Zwar vernichteten die wiederhohlten päpſtlichen Ausſprüche alles Widerſtreben; wie wenig allgemein jedoch die römiſchen Grundſätze und Verordnungen im fränkiſch-germaniſchen Reiche durchgreifen wollten und konnten, erweiſen die vielen, durch Jahrhunderte und faſt auf jeder Synode, ſelbſt unter Androhung von Kerker, körperlicher Züchtigung und Abſetzung unenthaltſamer Cleriker, wiederholten Cölibatsgebote [5]. Schon nach dem bajoariſchen Geſetze und nach dem Geiſte der römiſchen Kirche gründete man dieſe ſtrengeren Begriffe und Grundſätze auf die Anſicht, daß der Eheſtand mit dem Weſen der höhern Weihen unverträglich ſey und auf die Furcht, daß Uebertretungen hierin Gottes Strafe über ein ganzes Volk herbeiführen müßten [6].

Den ſtrengeren Anſichten über Hierarchie gemäß erſcheinen in Bajoarien und deſſen öſtlichen Ländern frühzeitig ſchon die Geiſtlichen im Genuſſe beſonderer Rechte und Privilegien vor den übrigen Staatsbewohnern. Das bajoariſche Geſetz verbürgt allen Geiſtlichen und allem Kirchengute das Privilegium höherer Achtung und Sicherheit. Neben anderer ſchwerer Verpönung ſetzt es für al-

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 261. 262.

[2]) S. S. Concil. VIII. 228. 231. — Juvavia. p. 36.

[3]) S. S. Concil. VIII. 172 — 173. 231 — 245. 249.

[4]) S. S. Concil. VIII. 237. 302.

[5]) Pertz. III. p. 17: Incarceratos, Flagellatos, Scorticatos. 78 — 80. 55. — S. S. Concil. IX. 338, X. 437. Auch in ſolchen Synoden, wo die Salzburger-Metropoliten zugegen geweſen ſind und eingeſtimmt haben.

[6]) Lex Bajuvar. p. 262. — S. S. Concil. VIII. 232.

len Clerus ein höheres Wehrgeld feſt. Die Wehrleiſtung für Mord, an einem Biſchofe verübt, ſolle ein nach der Körpergröße des Mörders aus Blei verfertigter Rock ſeyn, welcher dann mit Gold aufgewogen werden müſſe. Vor allen andern Gegenſtänden räumt dieſes Geſetz den Kirchenperſonen und dem Kircheneigenthume die erſte Stelle ein, wozu ihm das Weſen des mit der Gottheit unmittelbar zuſammenhängenden Heiligen, und die Feſthaltung der Ehrfurcht vor demſelben der Hauptbeweggrund iſt [1]). Hochachtung und Gehorſam gegen den Clerus befehlen die karolingiſchen Kapitularien [2]). Die Päpſte Leo III. und Gregor IV., in ihren Schreiben an die Biſchöfe der bajoariſchen Länder (20. April 798) und an den ſalzburgiſchen Oberhirten, Liupram, (20. Mai 837), geben folgende allgemeine Anſicht über die wichtige Stellung und das hohe Ziel des chriſtkatholiſchen Prieſterthums: „Die Geiſtlichen „aller Grade ſind die Hirten, die Leiter und die Beſchützer aller „Gläubigen der ganzen Kirche, welchen die Sorge für die ihnen „von Gott und Jeſus Chriſtus ſelbſt anvertrauten Seelen, die „einſtige Vereinigung derſelben im Himmel, und die Rettung der„ſelben von der ewigen Verdammniß anvertraut iſt. Sie haben „daher mit wachſamſter Sorgfalt und mit unbeſiegbarer Kraft zu „kämpfen gegen die unaufhörlichen Anfälle des Teufels, welcher „die chriſtliche Heerde zu zerreiſſen und die Kirche Gottes zu zer„ſtören bemüht iſt; und über dieſes ihr hochwichtiges Amt werden „ſie Alle einſt vor Gott die ſtrengſte Rechenſchaft geben müſſen [3])."

Die päpſtlichen Schreiben an den H. Bonifazius deuten mehr auf die Unveränderlichkeit des einmal angenommenen hierarchiſchen Standes, als auf eine Perſonalfreiheit von öffentlichen Laſten und Staatsdienſten hin durch das Verbot, daß weder Geiſtliche noch Mönche ſich dem Soldatenſtande, noch anderen weltlichen Bedienſtungen widmen dürfen. Das bajoariſche Geſetz endlich weiſet auf eine befreite Gerichtsform über Geiſtliche dadurch hin, daß es die Canons als Geſetzkodex für geiſtliche Gerichte anerkennt und auf den Biſchof in den meiſten Fällen das Gericht über Prieſter, Diakone und andere Cleriker überträgt. Erhebt ſich jedoch wider einen Biſchof Klage auf Mord, Unenthaltſamkeit, Hochverrath, Einverſtändniß mit auswärtigen Feinden, ſo iſt der Landesherzog

---

[1]) Lex Bajuvar. 255 — 264.

[2]) Georgisch. p. 711 — 714.

[3]) Juvavia. p. 51 — 52. 53. 57. 83.

oder die Nation der Bajoarier der rechtmäßige Richter. Metropoliten und Papst kennt das alte Gesetz der Bajoarier nicht [1]).

Die Gefühle besonderer Hochachtung und Ehrfurcht vor Kirche und Hierarchie finden sich in allen Eingängen der Urkunden über fromme Spenden, als eine feststehende und gewöhnliche Sache, bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts ausgedrückt. Ulrich von Liechtenstein wollte auf seiner abenteuerlichen Fahrt mit dem Kärntner Ulrich von Himmelberg aus dem Grunde nicht turnieren, weil dieser im Mönchskleide (Wat) gegen ihn gekommen war [2]).

Verhältniß zwischen Kirche und Staat, oder zwischen der Landesregierung und der kirchlichen Gewalt in der Steiermark.

Im Gesetzbuche der Bajoarier erscheint die fränkische Staatsregierung, ja selbst die Herrschaft der bajoarischen Agilolfinger als die obenan stehende, rechtmäßig gebietende und in diesem Rechte allgemein anerkannte Macht, und die Kirche mit ihrer Hierarchie als das untergebene und gehorchende Element. Dieses von der freien Nation der Bajoarier ausgegangene und von der christlich-rechtgläubigen fränkischen Königsgewalt nach dem Geiste des Christenthums verbesserte und vervollkommnete Gesetzbuch sichert aber durch eigene Vorschriften der Kirche und Hierarchie Sicherheit, Schutz, Hochachtung und Ehrfurcht für Personen und Eigenthum zu; und indem es die Bischöfe dem Königs- oder Herzogsgerichte unterstellt, gestattet es, sie nach den Kirchengesetzen zu richten; so wie es auch den Bischöfen erlaubt, ihrem Clerus nach eben diesen Gesetzen Recht zu thun. Dieses Gesetz tritt zwar der Urfreiheit germanischer Wehren und Allodialherren bei Verwendung ihrer Saalgüter zum Wohle der Kirche keineswegs zu nahe: es weiset aber derlei Spenden doch an die genaue Befolgung schon bestehender gesetzlicher Vorschriften, an förmliche Verbriefung und an feierliche Uebergabe auf dem Altare und vor gerichtlichen Zeugen. — Nur mit ausdrücklicher Bewilligung des Landesherzogs durfte der heilige Rupert in den östlichen Ländern Bajoariens umherwandern,

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 261 — 262.

[2]) Ulrich v. Liechtenstein. p. 199 — 300.

lehren, Kirchen erbauen; die Gründung des salzburgischen Hochstifts geschah ausdrücklich nur mit Willen und Zustimmung der agilolfingischen Herzoge; und der Bischof Virgilius war bei der Wiedererweckung und Pflanzung des Christenthums und der Kirche in Karantanien und unter den Slovenen an dieselbe Abhängigkeit von den agilolfingischen Baierherzogen gebunden [1]). — Nicht anders war es unter dem heiligen Bonifazius. Alle von ihm durchgeführte Regulirung und neue Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse in den bajoarischen Ländern geschah mit gänzlicher Unterordnung der Kirche und ihrer Hierarchie gegen die fränkisch-austrasische Königsgewalt, und mit deren und der agilolfingischen Landesherzoge förmlich erklärten Erlaubniß, Billigung und Bestätigung; wie denn der heilige Bonifazius selbst nach Rom berichtete, daß er mit solcher Bewilligung und Bestätigung auch Bajoarien in vier Kirchensprengel getheilt und über jeden einen Bischof eingesetzt habe [2]).

Nach diesen Grundsätzen blieben nun alle alten und alle neuzugründenden kirchlichen Institute abhängig von der Machtvollkommenheit des Reichs und des Reichsoberhaupts. Kaum war die herzogliche Gewalt in den bajoarischen Ländern abgethan, eilte der Salzburgermetropolit Arno nach Regensburg (J. 788), mit allen Urkunden und mit dem daraus verfaßten Urbarbuche seines Hochstifts, um von K. Karl dem Großen die feierliche Bestätigung der salzburgischen Gesammtfundation zu erbitten; und alle Nachfolger an der salzburgischen Hochkirche sahen sich verpflichtet, Arnos Beispiele zu folgen [3]). Und als K. Karl der Große Arnos Bitte erfüllte (J. 791), that er es in Folge königlicher Machtvollkommenheit, und Arno nannte sich: „durch Gottes Barmherzigkeit und durch das Verdienst K. Karl des Großen Bischof von Salzburg [4]).“ Die Erhebung der Bischofskirche zu Salzburg zur Metropolitankirche über Bajoarien und alle Länder bis an den Zusammenfluß der Drave mit der Donau war nur nach dem ausdrücklich erklärten Willen K. Karl des Großen und mit seiner Zustimmung geschehen (J. 798 — 800), wie Papst Leo III. selbst kund gethan

---

[1]) Juvavia. p. 11 — 13. 23. 29. 31.

[2]) Sacrosanct. Concil. VIII. 168. 181. 176. 207. 226. 237. 241. 270. 281.

[3]) Juvavia, Anhang. p. 50. 65 — 246.

[4]) Juvavia. p. 19 — 20. 50.

hat [1]). — Weiters ſind die Begründung des Chriſtenthums und die Wiedererhebung der kirchlichen Inſtitute unter den pannoniſchen Slovenen, welche vom Joche der Avaren befreit wurden, auf Befehl des K. Karl des Großen und nach ſeinen Anordnungen vom Salzburgeroberhirten Arno vollbracht worden, J. 799 [2]). — Den langwierigen und hartnäckigen Streit zwiſchen Salzburg und Aquileja wegen der Sprengelsgränzen in Karantanien entſchied allein K. Karl als Reichsoberhaupt (J. 810) und ließ die Entſcheidung ſogleich brieflich feſtigen und ins Werk ſetzen [3]). Der lange Streit zwiſchen dem Aglajerpatriarchen Andreas und Venerius, Biſchof von Gradus, endigte vor dem Throne K. Ludwig des Deutſchen (J. 850), welcher Aquileja für immer als das Haupt und als die Metropolitankirche von Iſtrien, Forumjulium, Venetien u. ſ. w. erklärte [4]). Zur Verbeſſerung des Kirchenweſens und der kirchlichen Inſtitute berief K. Ludwig der Fromme aus eigenem Antriebe die Synode zu Aachen im Jahre 816, ſendete die dort feſtgeſetzte Regel für canoniſches Leben allen Metropoliten zur Einführung im ganzen Reiche zu, und forderte alle ſich dagegen Sträubenden vor ſein eigenes Gericht. Zur Reiſe nach Rom erbitten ſich die Salzburgermetropoliten Adelram und Liupram die kaiſerliche Erlaubniß [5]). Das ſtaatskluge Inſtitut der königlichen Kammerboten, wodurch K. Karl der Große Einheit, Seele und Nachdruck in die Verwaltung des ausgedehnten Reichs brachte, durchdrang das ganze Weſen der Einrichtungen. Die königlichen Kammerboten unterſuchten bei ihren jährlichen Bereiſungen der Reichsprovinzen den kirchlichen Zuſtand der Diözeſen eben ſo, wie den bürgerlichen oder weltlichen; die Amtsführung und das Benehmen der Biſchöfe eben ſo, wie jenes der Gaugrafen und aller Untergeordneten Beider; und ihre Hauptberichte über den kirchlichen Zuſtand der Dinge wurden dann auf den jährlichen Reichsverſammlungen eben ſo gut Gegenſtände der Berathungen und Beſchlüſſe

---

[1]) Juvavia. p. 51.

[2]) Juvavia. p. 13 — 14: „Missus Karoli cum epistola sua, mandans illi, ipso itinere in partes Sclavorum ire et exquirere voluntatem populi illius et praedicare verbum Dei etc. — Ipse Imperator praecepit Arnoni pergere in partes Sclavorum et providere illam regionem, ecclesiasticum officium more episcopali colere.“

[3]) Juvavia. p. 61 — 62.

[4]) Ughelli, Ital. Sacr. V. 69 — 40.

[5]) Juvavia, Abhandlung. p. 161. b), Anhang. p. 66 — 69.

mit den Reichsſtänden, als jene über die bürgerlichen und allgemeinen Reichsangelegenheiten. Alles Kirchengut unterſtand fortwährend der Oberaufſicht des Reichsoberhaupts; daher alle Veränderungen mit demſelben durch Käufe, Verkäufe, Verträge u. ſ. w. nur mit Vorwiſſen und mit Zuſtimmung desſelben als rechtskräftig und geltend anerkannt wurden, ſo daß ſich die Hochſtifte hierüber von den deutſchen Reichsregenten Generalprivilegien ertheilen laſſen mußten, wie der Erzbiſchof Liupram von Salzburg, 15. November 851 [1]). Die Gründung des Nonnenkloſters zu Göß geſchah mit Vorwiſſen, Zuſtimmung und ausdrücklicher Beſtätigung von Seite des Reichsoberhaupts K. Heinrich II., ſogar auch hinſichtlich einzelner Spenden von Saalgütern [2]) (J. 1020—1023). Um in ſeinem ungemein ausgedehnten Erzſprengel ein neues Bisthum gründen zu dürfen, mußte der Salzburgermetropolit, Gebehard, vorerſt auch die Erlaubniß von Kaiſer und Reich erhalten, welche K. Heinrich IV., 4. Februar 1072, ſodann dahin ertheilte: „in Karantanien, im Orte Gurk und aus den Gütern des dortigen Nonnenkloſters, ſo wie des ſalzburgiſchen Hochſtifts ein neues Bisthum mit geſicherten Renten zu gründen, und für dasſelbe jedesmal einen Biſchof ernennen zu dürfen [3]).“ — Eben dieſer Kaiſer hat mitten in der allgemeinen Erſchütterung des Inveſtiturſtreits die Gründungen neuer Stifte in der Steiermark, zu St. Lambrecht und Admont, in der Machtvollkommenheit eines Reichsoberhauptes bewilligt und beſtätigt [4]); und bei der Einweihung des Stifts Admont war der Landesregent, Markgraf Ottokar von Styre, ſelbſt perſönlich anweſend [5]).

Indeſſen, und in Folge der verhängnißvollen Krönung K. Karl des Großen durch Papſt Leo III., J. 800, in Rom, zeigten ſich ſchon zu Anfange des zehnten Jahrhunderts die erſten und ernſtlichen Regungen der Kirche und Hierarchie gegen die weltliche Regentengewalt in Baiern und in deſſen öſtlichen Ländern unter Herzog Arnulph I. (J. 911—935), welcher Landesfürſt eben wegen ſeiner Strenge, womit er die tiefgefühlte Machtvollkommenheit eines Landesregenten gegen Kirche und Geiſtlichkeit ausübte,

---

[1]) Juvavia. p. 63 — 64. 91.
[2]) Dipl. Styr. I. 8 — 15.
[3]) Juvavia. 275 — 359.
[4]) Dipl. Styr. I. 274 — 277.
[5]) Saalbuch. IV. p. 113 — 114.

ſich den Beinamen des Böſen zugezogen hat. In dem welthiſtoriſchen Kampfe zwiſchen Papſt Gregor VII. und K. Heinrich IV. ſtand der Erzbiſchof Gebehard von Salzburg an der Spitze des ſtrenghierarchiſchen Theils in ſeinem ausgedehnten Kirchenſprengel. Zu welchen Anſichten man nun damals fortgeſchritten und zu welchen Behauptungen man von hierarchiſcher Seite übergangen ſey, zeugen ſehr beſtimmt die Aeußerungen dieſes Kirchenfürſten über den dem Kaiſer, als Reichsoberhaupte, von den Kirchenhirten geleiſteten Unterthanseid, in ſeinem Sendſchreiben an den Biſchof Hermann von Metz (J. 1082); und aus Gebehards Munde und Feder floß damals zuerſt das allgemeine Loſungswort: Einigkeit der weltlichen Herrſchaft mit dem höchſten Prieſterthume! (Concordia inter regnum et summum sacerdotium) [1]). Ungeachtet nun durch dieſe ſtrengeren, von Gregor VII. auf ihren Höhepunct getriebenen und von ſeinen Nachfolgern auf dem päpſtlichen Stuhle in allen Einzelnheiten durchgeführten Grundſätze die Ideen von einer vorzüglichen geiſtlichen Macht und Gewalt des römiſchen Papſtes auch in weltlichen Dingen neben der des deutſchen Reichsoberhaupts und der anderen Regenten der einzelnen Reichsländer immer mehr verbreitet und befeſtigt worden ſind, ſo ſahen ſich doch Kirche und Hierarchie in der Steiermark, eben ſo wie in allen anderen Ländern, fortwährend noch an die Oberherrſchaft und Abhängigkeit vom Reichsoberhaupte und Reiche und deren Geſetze unauflöslich feſtgebunden. Zahlreiche Urkunden geben hievon den ſprechendſten Beweis, in welchen nicht nur Bewilligung und Beſtätigung der Gründung kirchlicher Inſtitute von den Regenten des deutſchen Reichs und von den Beherrſchern einzelner Reichsprovinzen ausgeſprochen ſind, ſondern auch viele andere kirchliche Verhältniſſe als vollkommen abhängig von Willen und Zuſtimmung derſelben erſcheinen; wie die Majeſtätsbriefe der Kaiſer Heinrich III., Heinrich IV., Konrad I., Friedrich I., Friedrich II., Rudolph I., und die Diplome der ſteiermarkiſchen Landesregenten Ottokar VII., Ottokar VIII., Leopold des Tugendhaften, Leopold des Glorreichen, Friedrich des Streitbaren, Albrecht I. für das Hochſtift Salzburg und das Bisthum zu Seckau, für Göß, Admont, St. Lambrecht, Seckau, Vorau, Seiz, Geirach, Oberburg, Rein, für das Hoſpital im Cerewald, für Stainz, Mahrenberg und für den deutſchen Orden — in den Jahren 1042, 1043,

[1]) Juvavia. p. 279. 280.

1057, 1142, 1144, 1146, 1158, 1170, 1172, 1173, 1182, 1184 — 1187, 1192, 1202, 1206, 1210, 1214, 1218, 1230, 1235, 1242, 1260, 1265, 1274, 1276 — 1279, 1281, 1290 [1]) bewähren.

Dieſe Machtvollkommenheit des deutſchen Reichsoberhaupts haben übrigens nicht bloß die Regenten ſelbſt, ſondern auch denkende Männer des Vaterlands noch im dreizehnten Jahrhunderte in lebendiger Idee in ſich getragen und die ungemeſſene Erhebung ſowohl als die Uebergriffe der Hierarchie mit deren ſchrecklichſten Folgen eben ſo innigſt bedauert. Auf den uralten auſtraſiſch-germaniſchen Grundſatz: Da das iſt erkannt nun und zu aller Friſt, daß der König von Rom iſt an Gewalt, Reichthum und Ehren aller Könige und Herren oberſter König und Herre! [2]) hindeutend, enthüllt Ottokar von Horneck den Urgrund und beklagt die grauſen Folgen des Zerwürfniſſes zwiſchen Kirche und Staat: „Ey, Kaiſer Conſtantin! wo het du dein „Sinn, do du den Pfaffen geb die Gewalt und das Vrleb, daß „Stet, Burger und Land unterthänig ihrer Hand und irem Ge„walt ſollt weſen? Geiſtlicher Zuchtbeſen iſt nu zu ſcharf worden. „Du ſollteſt in dem Orden die Pfaffen haben lan als ſein St. „Peter begann, das wär hoher Miethe werth. Was wollteſt du „das Schwert den Pfaffen zu der Stola geben, die damit nicht „können leben, noch zu Rechten können walten laſſen und behalten „als man mit dem Schwert ſoll? — Das können ſie nicht wohl. „— Sie haben das Reich verirrt mancher Ehr und Gewalt, die „ihm vor was bezahlt. Conſtantin! nu ſieh an, hätteſt du zu La„teran den Papſt den Pſalter laſſen leſen und den Kaiſer gewal„tig weſen, als er vor deiner Zeit was, ſo wär.“ — Eben dieſe Sprache führten alle Freimüthigen des dreizehnten Jahrhunderts, insbeſondere Walther von der Vogelweide in faſt wörtlich gleichen Ausdrücken mit Ottokar von Horneck [3]): „König Conſtantin der „gab ſo viel, als ich es euch beſcheiden will, dem Stuhl zu Rom „Speer, Chruz und Krone. Zehand der Engel lute ſchree: O „weh, o weh, zum dritten Weh! Es ſtund die Chriſtenheit mit

---

[1]) Dipl. Styr. I. 15 — 18. 22. 24 — 26. 28 — 30. 34. 143. 149. 161. 171. 194. 218. 227. 238. 281. 305, II. 8. 11. 18. 19. 25. 67 — 71. 73. 75 — 80. 94. 278. — Juvavia, Anhang. p 243. — Admonterſaalbuch. p. 206 — 211. 212 — 219. 220 — 224. 230. 236 — 246 — 250 — 255. 256 — 260. — Bauernurkunde. Wien 22. Jänner 1278.

[2]) Ottok. v. Horneck, Kap. 674.

[3]) Derſelbe. Kap. 448.

„Zachten ſchone; den iſt ein Gift nu gefallen, ihr Honig iſt wor„den zeiner Gallen, das werd der Welt hernach viel leid. Alle „Fürſten leben nu mit Ehren, wenn der Höchſte iſt geſchwachet, „das hat der Pfaffen Wahl gemachet; das ſei dir ſüßer Gott ge„kleit, die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren. Der Engel hat „uns wahr geſeit!“

Die Kirchenregierung im Beſonderen. — Metropolitanſprengel. — Diözeſen und älteſte Pfarren in der Steiermark.

Die Kirchenregierung wird durch die in beſtimmter Kirchengewalt ſtehenden Geiſtlichen, durch die gewalttragende Hierarchie (Hierarchia jurisdictionis) geführt. Die Kirchengewalt aber umfaßt alle Rechte, welche zur Erhaltung des Lehrbegriffs, der Verbindung, der Einheit und Ordnung in der Kirche nothwendig ſind. Man bezeichnet dieſe Rechte mit der geſetzgebenden, oberaufſehenden und vollziehenden Gewalt, welche die Kirchenvorſteher, die Biſchöfe, von Gott erhalten. Dieſe Kirchengewalt aber ruht in der Verſammlung aller Biſchöfe auf allgemeinen Kirchenverſammlungen (Synodus oecumenica), welche durch den Beiſtand des heiligen Geiſtes in Glaubensſachen untrüglich ſind. In der Hierarchie des Kirchenregiments nimmt daher die allgemeine Kirchenſynode die oberſte Stelle ein. In den Kirchengemeinden der bajoariſchen Länder galten frühzeitig ſchon, wie wir oben aus dem altbajoariſchen Nationalgeſetze angegeben haben, die kirchlichen Canons, welche am früheſten vorzüglich die Beſchlüſſe der erſten allgemeinen Concilien von Nicäa, Epheſus, Chalzedon und Konſtantinopel umfaßten und daher auch in den bajoariſchen Ländern die vorderſte Stellung in der Hierarchie des Kirchenregiments behauptet haben, alsbald aber auch in den Synoden des Aglajerpatriarchats (J. 579, 589, 591) anerkannt worden ſind. Unter dem oberſten Kirchenregimente erſcheint nun jeder Biſchof mit einem beſonderen Diſtrict, mit ſeiner Diözeſe oder mit ſeinem Kirchenſprengel (Diocesis) und mit der über die chriſtkatholiſchen Bewohner desſelben auszuübenden Kirchenregierung (Lex Diocesana).

Der Umfang und die genauen Gränzen der urälteſten Diözeſen in der Steiermark während der römiſchen Epoche, der Biſchöfe zu Pettau und Cilli, ſind uns gänzlich unbekannt. Von dem

Biſchofsſitze zu Pettau iſt ſchon ſeit dem Anbeginne des fünften Jahrhunderts alle hiſtoriſche Spur verloren. Das Bisthum in Celeja beſtand noch zu Ende des ſechsten Jahrhunderts. Biſchof Johannes von Celeja erſchien noch mit Biſchof Patrizius von Laibach auf der Synode zu Gradus im Jahre 599. Später erſcheint er, wahrſcheinlich vor dem Andrange der Slovenen flüchtig, in Iſtrien; von wo er in die Steiermark nicht mehr zurückgekehrt iſt [1]). Von dieſer Zeit an verſchwindet auch das Bisthum in Celeja gänzlich. Gleicherweiſe liegt es in tiefem Dunkel, wie weit in die Steiermark herauf von der ſloveniſchen Epoche an die biſchöfliche oder auch die metropolitane Kirchengewalt der Patriarchen von Aquileja gereicht, ob und wann ſie durch die eingewanderten Slovenen gänzlich unterdrückt, aufgehört habe? — Hiſtoriſch erwieſen iſt es, daß in der Stadt Lorch an der Enns im noriſchen Lande Oberöſterreichs Biſchöfe beſtanden haben, welchen man ſeit dem Jahre 498 ſelbſt erzbiſchöfliche Gewalt mit einem Erzſprengel zuzuſchreiben geneigt iſt. Ob ſich nun die Lorcherdiözeſe und wie weit ſie ſich über die obere Steiermark erſtreckt habe? — läßt ſich aus Mangel an allen hiſtoriſchen Documenten nicht entſcheiden; und das Kirchenregiment der Lorcherbiſchöfe über die obere Steiermark iſt, als wenn es gar niemals beſtanden hätte. Und eben dieſes gilt noch mehr von der vorgeblichen Ausdehnung des Lorcher-Metropolitanſprengels über die obere Steiermark gegen die Ausdehnungen von Aquileja [2]). Nachdem zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts in Salzburg ein neues Bisthum gegründet war; und nachdem bei der neuen Geſtaltung der kirchlichen Verhältniſſe unter den Baierherzogen Theodo, Theodebert und Otilo, der heilige Bonifazius die bajoariſchen Länder in vier Kirchenſprengel getheilt hatte, ſind alle öſtlichen Vorländer den Salzburgerbiſchöfen untergeben worden. Die ſchnelle und eifervolle Thätigkeit dieſer Kirchenhirten in ihren Sprengelspfarren [3]) veranlaßte nun Streitigkeiten mit dem Patriarchen von Aquileja, welche durch die Ausdehnung der ſalzburgiſchen Kirchengewalt über Karantanien herab ihre Sprengelsgränzen verletzt glaubten. Nach der Ent-

[1]) S. S. Concil. VI. p. 651 — 655. 1034 — 1036.

[2]) Mein: Röm. Norikum. II. Thl. p. 288 — 303.

[3]) In fränkiſchen Kapitularien heißt eine Diözeſe: „Parochia Episcopi.“ Pertz. III. 17. anno 742.

ſcheidung K. Karl des Großen, 14. Juni 810 [1]), ward der Lauf des Draveſtromes als Gränzlinie zwiſchen den Kirchenſprengeln von Aquileja und Salzburg feſtgeſetzt, wodurch das Land Steier unterhalb der Drau für immer der kirchlichen Leitung der Aglaierpatriarchen zugetheilt worden und bis in die letzten Jahrzehente des achtzehnten Jahrhunderts auch unter derſelben geblieben iſt [2]).

Die ungemein weite Ausdehnung des Salzburgerſprengels, vom Innſtrome bis zum Einfluſſe der Drave in die Donau, veranlaßte ſchon den Erzbiſchof Gebehard in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts im Orte Gurk in Kärnten mit Zuſtimmung des Kaiſers und Papſtes ein neues Bisthum zu gründen (J. 1070 — 1072). Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß von jener Zeit an wenigſtens das Mittelland der Steiermark ober der Drau der Amtsgewalt der Gurkerbiſchöfe, als Stellvertreter oder Vikarien des Metropoliten, untergeſtellt geweſen ſey. Weil jedoch die Gränzen des Gurkerſprengels damals keineswegs noch geographiſch genau feſtgeſetzt worden waren: ſo läßt ſich auch für die Steiermark hierüber nichts Beſtimmtes ausſprechen.

Nach anderthalb hundert Jahren ſah der ungemein verdienſtvolle Metropolit Eberhard II. ſeinen Erzſprengel und deſſen Bewohner für zwei kirchliche Oberhirten abermals zu ausgedehnt und zu zahlreich. Er gründete daher mit Vorwiſſen und Zuſtimmung des Kaiſers Friedrich II. und Papſts Honorius III. im Jahre 1218 das Bisthum Seckau, und ſchrieb demſelben im Jahre 1220 folgende Sprengelsgränzen oder die Pfarre eines jeweiligen Biſchofes [3]) von Seckau, nach dem Ausdrucke der fränkiſchen Kapitularien (Parochia Episcopi) vor: „den ganzen Bezirk der Pfarre Kobenz, in welchem die Kirche von Seckau ſelbſt liegt, bis zu den Gränzen der Pfarre St. Lorenzen (Pfarre St. Stephan bei Stainz) nach der Länge, und die Kirche der heiligen Maria in Brank (Pfarre St. Marein), bis zu den Gränzen der Pfarre Lembsniz in der Breite, mit allen innerhalb dieſes Umfangs gelegenen Kirchen, deren Zugehör und Kapellen innerhalb ihrer Gränzen [4])!“

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 61.

[2]) Juvavia, Abhandlung. p. 143 — 148. Anhang. p. 13. 14. 16.

[3]) Dipl. sacr. Duc. Styr. I. p. 299 — 307. Der Ausdruck des Stiftsbriefs über die Sprengelsausdehnung: una diaeta et dimidia, bedeutet eine ſolche Strecke der Länge nach, welche man in anderthalb Tagen bereiſen kann.

[4]) Terminos novae Dyoecesis extendi usque ad diaetam et dimidiam invenerunt: Parochiam videlicet Chumbenza, cum omnibus suis pertinen-

Auch wies er dem neuen Biſchofe die Erträgniſſe der Kirchen zu Vonſtorf, Leibniz, Vogau und St. Ruprecht an der Raab, ſo wie auch eine Waldung von dreißig Manſus am Bache Gail, einen Zehenthof in Sakkach, ein Haus zu Frieſach und ein Haus in Salzburg als immerwährende Renten an, welche jährlich zu 300 Marken angeſchlagen (ungefähr 3600 Gulden in Conventionsmünze) und zum würdigen Unterhalte eines Biſchofs hinreichend befunden worden ſind [1]). Nach dem Tode des Herzogs Friedrich des Streitbaren beeilte ſich der Erzbiſchof Eberhard II. im Jahre 1246, auch noch alle dadurch ſeinem Hochſtifte ledig gewordenen Lehengüter und Renten diesſeits des Semmerings zu Kirchberg, weiters alle ſalzburgiſchen Lehen und Zehenten im Saggathale und an der Sulm nach dem Tode Remberts von Murek dem neu erwählten Biſchof Ulrich von Seckau zum Erſatze der Zehenten in Paſſail zu übergeben [2]).

In dem Stiftungsbriefe des Bisthums Lavant (J. 1228) findet ſich die dem erſten Biſchofe, Ulrich I. (ehedem Pfarrer zu Haus im oberen Ennsthale), zugewieſene Diözeſe nach ihrem Umfange nicht bezeichnet. Die enge Gränze derſelben wird erſt in den ſpäteren Urkunden des Erzbiſchofs Eberhard II., J. 1244, und Friedrichs II., 13. April 1280, ſo angedeutet, daß in Kärnten nur die Pfarren und Kirchen St. Andrä, Lavamünd und Unterdrauburg mit ihren Kapellen, in der Steiermark aber die Pfarren und Kirchen zu Remſchnik, Großflorian, St. Peter bei Lin-

---

tiis, in qua sita est ecclesia Seccoviensis, usque ad finem parochiae S. Laurentii in longum, ecclesiam vero S. Mariae in Branck usque ad finem parochiae in Lembsniz in latum, cum omnibus ecclesiis mediis et earum pertinentiis et capellis, quae sunt in earum terminis constitutae.

[1]) Dipl. Styr. I. p. 301: „Redditus autem futuro Episcopo assignandos invenerunt Ecclesiam Vonstorf, et XXX mansus de nemore, quod est apud fluvium, qui vocatur Gawl, Ecclesiam Leibenz, Ecclesiam Vogan, Ecclesiam Rabe, cum omnibus pertinentiis earundem, salvo tamen jure personarum, quae ibi hactenus domino servierunt. Curiam quoque decimalem in Saccach et domum in Frisaco, quam a nobili muliere Hemma, et domum in civitate Salzburg, quam ab Heinrico, cive Salzburgensi, emisti.“

[2]) Dipl. Styr. I. 317: „omnes decimas tam in grano, quam in vino, et alias possessiones, quocunque titulo vel nomine censeantur, quae per mortem D. Remberti de Moureke — coeperunt in Sackatall, et circa fluvium, dictum Sulba, vacare nobis et ecclesiae Salzburgensi — — pro recompensatione decimarum in Poseyle de consensu capituli nostri. — Decimas nostras in Chirchperg ultra montem Semeringh, quae ex morte — Ducis Austriae nobis vacare coeperunt. — —“

brecht im Walde, — in den Jahren 1040 bis 1070 die Kirche im Schloſſe Heingiſt (Wildon), — J. 1065 auf dem Weizberge, — J. 1074 die Stiftskirche St. Maria und Blaſius in Admont, — J. 1090 die Kirche zu Windiſchgraz im Mießlingthale der untern Steiermark, — J. 1095 Heil. Kreuz zu Hall im Admontthale, Pfarr und Pfarrkirche zu Haus im obern Ennsthale, — J. 1074 bis 1100 Hauptpfarrkirche zu Feldkirchen bei Graz, — J. 1100 St. Martin in Riegersburg, Pfarre und Pfarrkirche zu Jahringen in den windiſchen Büheln, St. Margareten bei Voitsberg, — J. 1110 St. Radigund in Hartmannsdorf, — und Feldbach, — J. 1130 St. Maria in Rein oder in Ruen, — J. 1115 — 1137 St. Lorenzen im Paltenthale, — J. 1136 Großflorian, — J. 1140 Kirche und Pfarre in Gröbming, St. Egydi und St. Bartholomä zu Holneck, — J. 1148 zu Judenburg, — 1149 St. Thomas zu Vorau, — J. 1150 zu Lietzen im Ennsthale, — J. 1160 St. Nikolaus im Saufale und Leibnitz als Mutterkirche, St. Georgen an der Stiefen, zu Dechantskirchen, St. Stephan oder die Hezilospfarre bei Kraubat, — J. 1170 die Pfarrkirche in der Pöllan bei Neumarkt, die Kapellen St. Agatha zu Weng bei Zeiring und St. Andrä zu Trieben im Paltenthale, — J. 1168 Laſſing bei Strechau, — J. 1170 Hartberg, Pöllau, St. Johann an der Feiſtritz, — J. 1160 bis 1170 Ponikl, Cilly, Kötſch, Schleinitz, Koſtriuniz, Johannesthal bei Seiz, St. Dyoniſen bei Bruck, St. Gallen im Walde bei Admont, Seckau, St. Peter zu Irdning, — J. 1172 die Stadtpfarrkirche St. Egyden in Graz, — J. 1173 St. Georgen in Gonowitz, St. Jakob im Geisthal, St. Nikolaus zu Traboch, St. Benedikt zu Seiz, — J. 1174 Luttenberg, die Kirche in Peilenſtein, — J. 1190 St. Viet und St. Martin in Praunleb, St. Oswald in Eiſenerz, — J. 1194 Vogau, Gradwein, St. Marein bei Erlachſtein, — J. 1194 Pfarre und Pfarrkirche in Zeiring, — J. 1196 zu Bürk oder zu Grauſchern im obern Ennsthale, die jetzt ſelbſtſtändig gewordenen, bisher zur Mutterkirche St. Michael an der Leßing gehörigen Kirchen und Pfarren, St. Nikolaus in Mautern, St. Johann der Täufer in Kammern, St. Rupert zu Trofaiach, St. Georgen zu Kraubat und die Kapelle St. Waldburgen bei St. Michael, St. Peter und St. Jakob zu Leoben, St. Egyden zu Rendingesdorf, die St. Salvatorskapelle auf

Traunkircher Grund und Boden, Tragöß, — J. 1207 zu Vonſtorf bei Judenburg, — J. 1202 St. Veit im Vogau, — J. 1209 St. Stephan bei Stainz, — J. 1210 Mürzzuſchlag, — J. 1213 Pfarre in Radkersburg, — J. 1215 zu Frojach im obern Murthale, — J. 1224 Ausſee, — J. 1229 zu Marburg, St. Katharina in Stainz, — J. 1239 St. Peter bei Judenburg, — J. 1240 St. Maria in Pikelbach, — J. 1241 zu Tobl bei Graz, — J. 1245 zu Ponigl, — J. 1249 zu Hochenwang, zu Kumberg, — J. 1252 Neumarkt, — J. 1255 zu Tragöß, — J. 1258 St. Veit bei Grätz, — J. 1260 zu St. Johann bei Stubenberg, — J. 1272 zu St. Margareten an der Glein, — J. 1277 St. Margareten bei Piber, — J. 1273 zu Kindberg im Mürzthale, — J. 1278 zu Mariazell (S. Maria in Zella), — J. 1286 Fraßlau im Saanthale, — J. 1287 St. Peter bei Grätz, — J. 1295 Pfarre in Marburg [1]).

Ueberhaupt werden Pfarren und Kirchen, oder Kirchen allein urkundlich genannt vom Jahre 1180 bis 1300 in folgenden Orten: Triſail, Tiffer, Sachſenfeld, Cilly, St. Leonhard bei Oberburg, Weitenſtein, Herberg, Drachenburg, Landsberg, Rohitſch, Pöltſchach, Studenitz, Feiſtritz, Teinach, St. Peter in Tepſau, Marenberg, Maria Raſt, Saldenhofen, Luttenberg, Radkersburg, Murek, Straden, St. Andrä in Witſchein (eingeweiht zwiſchen J. 1183 und 1189), Gamliz, Ehrenhauſen, Eibiswald, St. Andrä im Sauſal, St. Florian, St. Jakob im Freiland, St. Margareten und St. Lorenzen am Hengſtberge, St. Mathä in Lang, St. Katharina in Stainz, Lembniz bei Stainz, Moskirchen, Köflach, St. Nikolaus in Stallhofen, Kirchbach, Kirchberg, heil. Kreuz, St. Marein am Pickelbache, St. Jakob in Friedberg, St. Jakob in Münichwald, St. Margareten bei Borau, St. Jakob in Arzberg, St. Veit in Paſſail, St. Peter und Paul in Pirkfeld, St. Rudbert in Gradwein, St. Maria in Leoben, St. Oswald in Kallwang, St. Martin im Oberennsthal, St. Bartholomä im Landl, St. Maria in Prank, St. Egyden in Obdach, St. Oswald bei

[1]) Juvavia, p. 105, 113 — 114, 239, 259, 260 — 262, 281. — Saalbuch von Admont III., p 48, 106, 124, 135 — 136, 164, IV., 6, 23, 48, 50, 53, 55 — 56, 124 — 125, 226, 231, 250, 359, 290. — Saalbücher von St. Lambrecht. — Dipl. Styr. I. p. 69, 109, 148—149, 175, 207, 209, 253, 306, 310, 315, 318. II. 17, 60, 61, 75, 186 — 187, 212, 310.

Zeiring, St. Peter bei Judenburg, St. Johann in der Scheiben, in Schönberg.

Und nun sind diese anderthalbhundert urkundlich nachweislichen Kirchen keineswegs noch die einzigen, welche um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts schon in der Steiermark bestanden hatten. Aus den mehr denn tausend topographischen Namen, welche uns aus der Gauenverfassung des Landes bekannt sind, läßt sich mit Recht auf das früheste Bestehen noch vieler anderen Kirchen und Pfarren im Lande in jener Epoche schließen.

Von den wenigsten Kirchen und Pfarren, welche nach der obigen Angabe bis zum dreizehnten Jahrhunderte schon in der Steiermark bestanden hatten, kann jetzt mehr ihr Ursprung urkundlich nachgewiesen werden. Einige dieser Kirchen und Pfarren haben die Keime ihrer Gründung wohl in den Zeiten des ersten Christenthums im Steirerlande bis in die spätern Jahrhunderte erhalten; von den bei weitem größten Theile ist die erste Gründung im frühesten Mittelalter zu Lebzeiten des heil. Rudberts, seiner ersten Nachfolger an der Metropolitankirche zu Salzburg und der zahlreichen Missionarien vor dem Jahre 810 sowohl von Aquileja herauf, als von Salzburg her zu suchen; von welchem Letzteren die Urkunden versichern, daß (J. 730 bis 784) sie unter den Karantanerslovenen in sehr vielen Orten Pfarrkirchen gegründet hätten; und ungemein viel ist hierin in der Steiermark bis an die Drave herab durch die Erzbischöfe Arno, Adelram, Liupram und Adalwin (bis ungefähr J. 875) vollbracht worden. Man sieht daraus in jedem Falle, auf welch breitem und festen Grunde die christliche Religion und Kirche frühezeitig schon in der Steiermark gestellt worden sind.

Wer nun so frühe schon Grund und Boden, Gold und Renten, so viele Gotteshäuser zu erbauen und zur fortwährenden Erhaltung von Pfarrpriestern an denselben dargegeben habe, kann gleicherweise urkundlich nicht mehr dargethan werden. Bedenkt man jedoch, daß weder Aquileja noch Salzburg in der frühesten Zeit so reich und so allerorten im Lande begütert gewesen sind, um so vieles aus eigenem Kirchengute zu leisten; daß die ersten Urkunden von Salzburg, Lorch, Passau, Monsee, Kremsmünster, Freisingen, Brixen und der ältesten bajoarischen Stifte hierin die großmüthige Frömmigkeit der Landesbewohner Oesterreichs unter der Enns, im Traungaue, Mattegaue, Salzburggaue, Pongaue, Pinzgaue, Lungaue u. s. w. um die ganze nördliche und westliche Steier-

mark her, in glänzendem Lichte erſcheinen laſſen: ſo darf man mit Recht ſchließen, daß eine ſo ausgedehnte und aufopferungsvolle Gründung und Begabung der chriſtlichen Religion und Kirche nur aus dem energiſchen guten Willen der ſteiriſchen Landesbewohner, der hohen und minderen Saalherren, aus der Großmuth der römiſch deutſchen Kaiſer, und aus den durch K. Karl den Großen auch in der Steiermark zuerſt eingeführten kirchlichen Zehenten (wenn gleich in den ſloveniſchen Landtheilen der Widerſtand der Volksgemeinden dagegen über anderthalbhundert Jahre gedauert hatte) hervorgegangen und zu Stande gekommen ſind.

Der römiſche Papſt. Deſſen Anſehen und Einfluß in der Steiermark. — Die apoſtoliſchen Legaten. — Die Zehentſammlungen für das heil. Land.

Wenn die Bulle des Papſts Symachus an Theodorus, Biſchof zu Lorch an der Enns im Lande Oberöſterreich, um das Jahr 498 echt wäre, ſo dürfte man daraus ſchließen, daß der römiſche Papſt von den noriſch-pannoniſchen, alſo auch von den ſteiermarkiſchen Chriſtengemeinden im fünften Jahrhunderte ſchon als allgemeines Kirchenoberhaupt anerkannt worden ſey, mit der Macht, die erzbiſchöfliche Würde an einen beſtimmten Biſchofsſitz zu binden, über Kirche und Clerus Oberaufſicht zu führen, Lehren und Ermahnungen zu ertheilen, kirchenämtliche Treue zu fordern und die Einigkeit aller Kirchen daſelbſt mit der Römiſchen feſt zu erhalten. Wir müſſen jedoch auf die Beweiskraft der gedachten Bulle verzichten.

In der Aglajerkirche ſcheinen aber dieſe Grundſätze und Gewohnheiten, und folglich auch in allen Landtheilen der ſüdlichen Steiermark, welche die Aquilejerpatriarchen für ſich in Anſpruch nahmen, frühzeitig ſchon verbreitet und ſeit der zweiten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts faktiſch feſtgeſtellt geweſen zu ſeyn; wie dieſes aus den Verhandlungen der Patriarchen mit dem apoſtoliſchen Stuhle bei Uebertragung des Patriarchenſitzes auf die Inſel Gradus, J. 575—579, und bei der Theilung des Patriarchats in die Diözeſen von Friaul und Gradus, J. 733, erhellt [1]). Der ſtreng-

[1]) Ughelli, Italia sacra. V. 28. 33.

rechtgläubige Patriarch Elias hielt ſich zu Aquileja unter den gänzlich arianiſchen Gothen nicht vollkommen ſicher. Er übertrug daher ſeinen Patriarchenſitz von Aquileja auf die Inſel Gradus, und wendete ſich an den Papſt Pelagius II. mit der Bitte, dieſe Uebertragung des Patriarchenſitzes gut zu heißen und zu beſtätigen. Weil er jedoch damit nicht alles, nach kirchlichen Formen Nöthige vollbracht zu haben vermeinte, berief er eine Metropolitenſynode zuſammen, bei welcher auch der Biſchof Johannes von Cilly anweſend geweſen iſt und die Synodalbeſchlüſſe mit unterzeichnet hat [1]). Wir dürfen daraus ſchließen, daß alle damaligen Vorſtellungen, Anſichten und Lehren der Aquilejerpatriarchen von der Würde, der Macht und den Rechten der römiſchen Kirche und ihres Oberhauptes auch die des geſammten Clerus und dadurch aller Chriſtengemeinden des Erzſprengels, alſo auch in der pannoniſchen Steiermark bis an die Drave herauf ſeit dem Ende des ſechsten Jahrhunderts geweſen ſeyen.

Für die obere oder noriſch-bajoariſche Steiermark werden wir hierin auf die bajoariſchen Kirchen und vorzüglich auf das Hochſtift Salzburg zu ſehen haben. Im altbajoariſchen Geſetze geſchieht weder von dem römiſchen Papſte, noch von einem Metropoliten, ſondern nur von Biſchöfen und von anderem Clerus Erwähnung. Die Gründung des Bisthums in Salzburg gehört dem Anbeginne, und die Regulirung des geſammten bajoariſchen und weſtnoriſchen Kirchenweſens durch den heil. Bonifazius, der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts an.

Aus allen Handlungen des heil. Bonifazius und aus den wörtlichen Ausſprüchen der römiſchen Päpſte Gregorius II., Gregorius III., Zacharias I., Stephanus II., Paulus I., und Stephanus III., Jahr 715 — 768, in Beziehung auf die kirchlichen Einrichtungen, erhellen jetzt für die bezeichneten Länder folgende Anſichten und Lehren der römiſchen Kirche für den heil. Bonifazius und für die Chriſtengemeinden in Bajoarien und in der noriſchen Steiermark. Weil die römiſche Kirche von Gott ſelbſt die Macht zu löſen und zu binden empfangen hat, ſo iſt der römiſche Oberhirte das Haupt aller Gläubigen des ganzen chriſtlichen Geſammtkörpers, die Quelle, der Richter, der Erklärer des Evangeliums, der Wächter des göttlichen Worts, der Beſorger der Ausbreitung und Erhaltung desſelben unter allen Völkern; von wel-

[1]) S. S. Concil. VI. p. 651 — 655.

chem daher auch allein alle wahrhaft Bevollmächtigten ausgehen, das Evangelium weiter zu pflanzen und zu begründen, welche in allen Zweifeln bei dem apostolischen Stuhle sich Raths zu erholen haben, mit demselben in unauflöslicher Einigkeit verharren, ihm gehorsamen, alle, dieser Einigkeit und dem apostolischen Glauben zuwider handelnden Bischöfe von ihrer Gemeinschaft entfernen und sie dem römischen Stuhle anzeigen müssen; die römische, von den Aposteln Peter und Paul gegründete Kirche ist für Glauben und Kirchenwesen die Musterkirche; sie ist, mit ihrem Oberhirten, hierin nicht so sehr aus sich selbst lehrend und entscheidend, als vielmehr von Gottes Gnade erleuchtet und gleichsam unfehlbar; Einrichtungen und Anordnungen so wie alle Belehrungen und Zurechtweisungen irrender und abtrünniger Bischöfe und Priester geschehen durch den heil. Bonifazius blos in päpstlicher Vollmacht und Auktorität [1]).

Der Ernst und die Strenge dieser Ansichten und Grundsätze in der wirklichen Ausführung erhellt aus dem Benehmen des Papstes Zacharias, im Streite zwischen Bonifazius und dem Salzburgerbischofe Virgilius, dessen Lehre von der kugelförmigen Gestalt unseres Erdballs und von Erdbewohnern auf dem unteren Theile desselben der Papst verdammt und den Bischof Virgil von der Kirchengemeinschaft auszuschließen befohlen hat, mit dem Beisatze, daß ein excommunizirter, der apostolischen Auctorität widerstrebender Bischof oder Priester ein vor Gott und Menschen Verabscheuungswürdiger sey [2]).

In welchem Verhältnisse nun die wirklichen Begebnisse in dem ungemein ausgedehnten salzburgischen Metropolitansprengel zu diesen Grundsätzen und Ansichten gestanden und bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts gekommen sind, soll folgende Darstellung lehren. Die, durch den heil. Bonifazius geschehene Eintheilung der gesammten bajoarischen Länder in vier Kirchsprengel mit vier Bischofsstühlen umfaßte auch den Bischofsstuhl und die Diözese von Salzburg, und somit auch die päpstliche Bestätigung Beider; ungeachtet weder über die römisch-apostolische Sendung des heil. Rupertus, noch über den durch ihn dreißig Jahre früher schon errichteten bischöflichen Sitz zu Salzburg irgend ein Diplom bekannt

---

[1]) S. S. Concil. VIII. p. 167, 168, 172, 173, 177, 179, 181 — 183, 201, 203, 204, 207, 208, 228, 231, 234 — 235, 236 — 237.

[2]) S. S. Concil. VIII. 228, 240, 241, 256, 262.

und vorweislich ist. Die Begründung des Christenthums und kirchlicher Institute unter einem großen Theile der inneröſterreichiſchen Slovenen an der Mur und Drave gebührt, neben dem heil. Rudpert, insbeſondere dem heil. Virgilius. Von einer päpſtlichen Bevollmächtigung dazu — die Ausbreitung der ſalzburgiſchen Kirchengewalt unter den Slovenen geſchah ſogar zur Beeinträchtigung der biſchöflichen Metropolitanrechte der Aglajerpatriarchen — leſen wir zwar nichts, wohl aber von der ausdrücklichen apoſtoliſchen Beſtätigung all dieſer evangeliſchen Pflanzungen durch die Päpſte Zacharias, Stephan II. und Paulus I., J. 741 bis 757; auf welchen Vorgang ſich auch der Erzbiſchof Arno im Jahre 810 bezieht [1]). Soll doch Papſt Zacharias auch nur auf die Bitte des mächtigen Pipins nach Karantanien gekommen ſeyn und die Kirche in Liburnien geweiht haben [2])? desgleichen iſt die Wiedererhebung und die neue Gründung des Chriſtenthums und der Kirche in allen öſtlichen Ländern der Slovenen, zwiſchen der Save, Mur und Drave, nach Vertreibung der Avaren unmittelbar auf Anordnung K. Karl des Großen und ſeines Sohns Pipin, J. 792 — 800, durch den Erzbiſchof Arno von Salzburg geſchehen; iſt auf kaiſerlichen Befehl alles Land bis an den Einfluß der Drau in die Donau unter die ſalzburgiſche Metropolitangewalt geſtellt und ſelbſt der erſte wandernde Landbiſchof Theoderich nach dem Willen des Kaiſers eingeſetzt und zur Untergebung gegen die ſalzburgiſche Erzkirche angewieſen worden [3]). Von unmittelbarem päpſtlichen Einfluſſe dabei leſen wir nirgend Etwas. Indeſſen iſt doch, zwar nach dem Auftrage des Kaiſers, zugleich aber auf die bittlichen Briefe der bajoariſch-noriſchen Biſchöfe, vom Papſt Leo III. das Salzburger-Bisthum zu einer Metropolitankirche, und Arno zum erſten Erzbiſchofe erhoben worden, nachdem ihn der Papſt in Rom perſönlich kennen gelernt und erprobt gefunden hatte, J. 798 — 800; und in ſeinem Schreiben an die bajoariſchen Biſchöfe bezeichnet Papſt Leo III. ſein kirchliches Primat und ſeine Würde als Vikar des heil. Petrus, und den apoſtoliſchen Stuhl als Glaubens- und Belehrungsquelle ſo, daß ſelbſt die Metropolitanbiſchöfe nur von daher ihre canoniſch-rechtmäßige Gewalt bekamen [4]),

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 61.
[2]) Ughelli, Italia sacra. V. 34.
[3]) Juvavia. p. 13 — 15.
[4]) Juvavia. p. 51 — 59, 62.

und daß durch den Metropoliten die Lehre der römiſchen Kirche über alle ihm untergeordneten Biſchöfe zu erglänzen habe. Arno's Nachfolger, der Erzbiſchof Adelram von Salzburg, war ebenfalls perſönlich nach Rom gegangen, J. 823, und hatte — verſehen mit einem Empfehlungsſchreiben K. Ludwig des Frommen — von dem Papſte Eugenius II. das Pallium erhalten, 24. November 824, in einer, in ſalzburgiſchen Urkunden damals zuerſt vorkommenden und von der dem Erzbiſchofe Arno ertheilten Bulle ganz abweichenden Form über den Zweck der Palliumsertheilung [1]). — Adelrams Nachfolger, die Erzbiſchöfe Liupram, 30. Mai 837, Adalwin, im Mai 860 und Dietmar I., im November 877, verwendeten ſich nach Rom um das Pallium und erhielten es [2]). In ſeiner Zuſchrift an Erzbiſchof Liupram, J. 837, ſprach Papſt Gregor IV. ſehr gemäßigt (unde modo honoris reverentia sublimiores inter caeteros (episcopos) judicamur [3]); kräftiger in die bajoariſchen Kirchenangelegenheiten eingreifend trat im Jahre 864 Nikolaus I. auf, indem er anordnet, was der Salzburgermetropolit in Betreff der beiden, durch Körperleiden zur Ausübung biſchöflicher Pflichten ganz untauglich gewordenen Biſchöfe zu Regensburg und Paſſau zu veranſtalten habe [4]). Im regſten Selbſtgefühle ungemeſſener Macht handelte dagegen Papſt Johann VIII., J. 872 bis 882, wider König Ludwig in Bajoarien, wider die bajoariſchen Landesedeln und wider den geſammten bajoariſchen Clerus. Er nahm es hoch übel, daß K. Ludwig den Weiſungen und Ermahnungen des apoſtoliſchen Stuhls keine Folge geleiſtet habe; er forderte den Salzburgererzbiſchof Dietmar I., den Clerus und Adel in Bajoarien zum ſtrengſten Gehorſame gegen den apoſtoliſchen Stuhl auf (J. 876—877); er ſprach es aus, daß Gott durch den römiſchen Papſt den Königen ihre Macht und Gewalt ertheile (et ne quandoque ad imperium, quod ei constat, non humano collatum beneficio, licet per nostrae mediocritatis ministerium, sed divino, pertingere potuisset); er ſucht unter Androhung des Banns und des Verluſtes ihrer Inſeln die bajoariſchen Kirchenhirten von Seite K. Ludwigs im Kampfe mit K. Karl dem Kahlen abzubringen und fordert den Salzburgererzbiſchof

[1]) Juvavia p. 77—80.
[2]) Juvavia p. 82, 83, 92—93, 101—102.
[3]) Juvavia p. 83.
[4]) Juvavia p. 98—99.

Dietmar I. nach Rom, um mit ihm die kirchlichen und politiſchen Angelegenheiten zu ordnen. Dieſer Papſt erhob den mähriſchen Slovenenapoſtel Methodius, um das Jahr 879 nach Rom berufen, zum Erzbiſchof der kirchlichen Inſtitute im ganzen alten Pannonien, alſo auch bei den Slovenen in der Steiermark unterhalb der Mur und Drave, und rechtfertigte dieſes Verfahren mit dem Grunde, weil Pannonien von den älteſten Zeiten her nur von dem römiſchen Stuhle mit beſonderen Privilegien ausgezeichnet und ſtets mit ordinirten Oberhirten beſchickt worden ſey (wie Geſchichte und Synodalakten unwiderleglich beweiſen?); und wenngleich dieſer Einfluß für einige Zeit durch widrige Ereigniſſe unterbrochen worden: ſo ſeyen doch die Privilegien der römiſchen Kirche unveräußerlich und wenigſtens vor hundert Jahren nie verfallen. Und als er darauf einen eigenen Legaten, Paulus, für Deutſchland und Pannonien mit der gemeſſenſten Inſtruction beſtellte, erhob der Salzburger-Erzbiſchof Dietmar I. vor Kaiſer und Reich ernſtliche Klagen über dieſe Neuerungen von Rom her und über die dadurch verſuchte Beeinträchtigung der uralten Rechte und Vorzüge ſeines Hochſtifts [1]). Dadurch entſpann ſich ein langer, ernſthafter Streit mit dem römiſchen Stuhle, in welchen auch alle bajoariſchen Suffraganbiſchöfe verwickelt wurden, weil man ihnen von dorther ein Einverſtändniß mit den herandringenden Magyaren zum höchſten Verderben der chriſtlichen Kirche im Occidente zur Laſt legen wollte. In dem ſehr ernſthaft abgefaßten Schreiben des Erzbiſchofs Dietmar I. und ſeiner Suffragane an Papſt Johann IX., J. 899 — 900, erkennen ſie ihn als das Oberhaupt der ganzen chriſtlichen Kirche (summo Pontifici et universali Papae!), und ſprechen über ihre daraus entſpringenden Pflichten mit folgenden Worten: „Aus den „Dekreten eurer Vorfahrer und aus den Einrichtungen der katho„liſchen Väter werden wir vollſtändig belehrt, in allen, unſerer „prieſterlichen Amtsführung entgegenſtehenden Dingen an den rö„miſchen Papſt zu appelliren, auf daß Alles zur Einigkeit und „Bewahrung der Zucht Gehörige durch keine Zwietracht verletzt, „ſondern von ihm in oberſter Fürſorge entſchieden werde. Denn „wir glauben niemals, was wir zwar gezwungen täglich hören, „daß von jenem heiligen und apoſtoliſchen Stuhle, welcher uns „als die Mutter der Würde und als der Quell der chriſtlichen

[1]) S. S. Concil. XI. 172. 217. 218. 220. 221. — Juvavia. 102. 103. — Boczeck, Cod. Diplom. I. 34 — 44.

„Religion gilt, etwas Verkehrtes erfließen könne, ſondern allein „nur Lehre und Anſehen kirchlicher Vernunft.[1])!“

Schon in der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts hatte zwiſchen Salzburg und Paſſau der ärgerliche Streit um die Metropolitenwürde über die ehemaligen noriſchen und pannoniſchen Länder begonnen. Er dauerte beinahe durch zwei Jahrhunderte. Beide Theile, die Oberhirten von Salzburg und Paſſau, wendeten ſich nach Rom um die päpſtliche Entſcheidung. Die Päpſte thaten ihre Ausſprüche hierin aus dem Grunde der Sorgfalt der von dem Herrn ihnen aufgetragenen Herrſchaft (ex sollicitudine a Domino injuncti regiminis); und im Gefühle eben dieſer Gewalt theilte Papſt Agapitus II., ohne Synode, ohne Kaiſer und Reich, und wider die uralten Sprengelsrechte von Salzburg, deſſen Metropolitane zwiſchen beide Oberhirten in zwei Theile, J. 946. Deſſenungeachtet hatte gleich darauf Papſt Benedikt VI., J. 973—974, dem Erzbiſchofe Friedrich I. zu Salzburg das Pallium und die Würde eines apoſtoliſchen Stellvertreters und Legaten in allen noriſchen und pannoniſchen Ländern mit dem ausdrücklichen Beiſatze, daß kein anderer Oberhirte in dieſen Ländern das Pallium zu tragen befugt ſey, verliehen, und zwar mit Begründung dieſer Entſcheidung auf folgende Behauptung: „Zur Verſöhnung der Sünde des erſten Menſchen und zur Erlöſung des Menſchengeſchlechts „hat Gott ſeinen eingebornen Sohn, und dieſer hat, unter oberſter „Schlüſſelgewalt des H. Petrus, die Apoſtel geſendet; mit derſelben Gewalt ſind die römiſchen Päpſte die Nachfolger des H. Petrus; ſie haben Erzbiſchöfe in der Kirche eingeſetzt, welche ihre „Stelle überall vertreten ſollten, weil ſie ſelbſt perſönlich nicht alle „Kirchen auf der Erde leiten konnten. Die Päpſte ſind daher die „Stellvertreter des H. Petrus in allen Kirchen der ganzen chriſtlichen Welt[2])!“ Dagegen erklärte Papſt Benedikt VII. im J. 945, und eben wieder aus dem Grunde päpſtlich-apoſtoliſcher Machtvollkommenheit und weil die römiſche Kirche Quelle und Richtſchnur für alles Kirchliche auf Erden ſey, den Paſſauer-Biſchof als Metropoliten und die Entſcheidung des Papſtes Agapitus II., J. 946, gegen die Rechte der Salzburger-Kirche, für beſtätigt[3]). Während dieſes Streites iſt auch der hochverrätheriſche Salzburger-

[1]) Juvavia. p. 238. — S. S. Concil. XI. 691 — 692.
[2]) Juvavia. p. 189 — 190.
[3]) S. S. Concil. XI. 960 — 962.

Erzbiſchof Herold auf der Synode zu Ravenna, 25. April 967, durch Papſt Johann XIII. in Folge des Autoritätsvorzugs der heiligen römiſchen Mutterkirche und der Autorität des apoſtoliſchen Stuhls, ſeiner Würde entſetzt und dafür Friedrich I. zum Erzbiſchof von Salzburg erhoben worden [1]). Eben dieſer Metropolit iſt auch der Erſte, welcher, 25. April 984, das erſte päpſtliche Beſtätigungsdiplom (Johannes XIV.) über alle hochſtiftiſch-ſalzburgiſchen Beſitzungen, Renten und Privilegien erhalten hatte [2]). In apoſtoliſcher Macht ertheilte Papſt Johann XX. dem Salzburger-Erzbiſchof Dietmar II., 21. Juni 1026, mit dem Pallium auch das Recht, das Kreuz vor ſich her tragen und ein geſchmücktes Pferd führen zu laſſen, zugleich auch Würde und Gewalt eines apoſtoliſchen Legaten in allen Fällen, deren Entſcheidung ſonſt von einem perſönlich anweſenden päpſtlichen Legaten geſchehen müßte, nun aus eigener Machtvollkommenheit zu entſcheiden [3]). Auch in den Angelegenheiten der Kirche zu Aquileja entwickelte Papſt Johann XX. dieſelben Anſichten und Grundſätze päpſtlicher Macht und Herrſchaft über alle Kirchen Gottes in der chriſtlichen Welt (cum magna sollicitudine insistit cura pro universis ecclesiis Dei ac piis locis vigilandi) [4]).

Dieſe Grundſätze und Anſichten waren päpſtlicher Seite in allen Verhandlungen mit den Trägern der metropolitanen Kirchengewalt in der Steiermark, den Patriarchen von Aquileja und den Erzbiſchöfen von Salzburg, ſeit dem Anbeginne des zehnten Jahrhunderts vorzüglich ausgeſprochen worden. Bei dem Verfalle und bei der Auflöſung der carlowingiſchen Monarchie war natürlicherweiſe die kirchliche Gewalt der Päpſte durch die Theilung des Reichs und durch die unaufhörlichen Streitigkeiten der Machthaber untereinander, welche das, was ihnen erblich angehörte, von den Päpſten ſuchten und aus deren Händen annahmen, bedeutend erhöht worden. Auf dieſem Wege aber begann nun auch der unausweichliche Kampf zwiſchen der weltlichen und kirchlichen Obergewalt um die Oberherrſchaft in der Chriſtenheit; in welchem die Päpſte unter den günſtigſten Umſtänden der immer allgemeiner und durchgreifender ſich verbreitenden Grundſätze des Pſeudo-Iſidorus, und

---

[1]) Juvavia. p. 183 — 184.

[2]) Juvavia. p. 208 — 210.

[3]) Juvavia. p. 218 — 219.

[4]) Ughelli, Italia sacr. V. 49. 50.

des Kampfs des geiſtlichen und weltlichen Adels gegen die Regenten, ihrem Syſteme als Fürſten der Kirche und des Staats mehr Feſtigkeit zu geben und ihre Privilegien zu erweitern; ſiegreiche Fortſchritte machten bis zum allgemeinen Glauben, daß die kirchliche Gewalt zum Gegengewichte und zur Controlle der Weltlichen beſtimmt ſey. In dieſem Kampfe zwiſchen der Kirche und Staatsgewalt erkennen wir, welche Grundſätze die Oberhirten von Salzburg und Aquileja hinſichtlich der Päpſte, als Träger der oberſten Kirchengewalt, und deren Stellung gegen die bürgerliche Geſellſchaft der Völker und Staaten und deren kaiſerliche, königliche und fürſtliche Führer gehegt und mehr oder weniger auch ihrem Clerus und ihren Kirchengemeinden mitgetheilt hatten; wir finden zuerſt in dem Sendſchreiben des Salzburger-Erzbiſchofs Gebehard an den Biſchof Hermann von Metz, J. 1082, ſeine und aller ſeiner Nachfolger Haltung auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Salzburg, vorzüglich in der welthiſtoriſchen Epoche der Hohenſtauffen faſt durch zwei Jahrhunderte, ausgeſprochen und bewährt. Erſt nachdem der Erzbiſchof Gebehard auf ſeine Bitte die ausdrückliche Bewilligung des Papſts Alexander II. aus apoſtoliſcher Machtvollkommenheit und aus Autorität des heiligen Apoſtels Petrus, erhalten hatte, 24. März 1070, errichtete er zu Gurk in Kärnten ein neues Bisthum innerhalb ſeines Metropolitanſprengels [1]). Im gedachten Sendſchreiben ſpricht der Erzbiſchof Gebehard folgende Ueberzeugung aus: „Kein Katholik darf mit Kirchengebäuden, ins„beſondere aber mit ſolchen, welche von der erſten Macht der Chri„ſtenheit gebaut worden ſind, Gemeinſchaft pflegen, weil dieſes die „Lehre der Apoſtel, und der Nachfolger der Apoſtel, der römiſchen „Päpſte, iſt! Die chriſtliche Kirche auf der ganzen Erde iſt ih„rem Haupte, dem Papſte, Gehorſam ſchuldig. Nach dem Aus„ſpruche des göttlichen Worts ſelbſt kann ein römiſcher Papſt von „keinem Menſchen gerichtet werden. Ohne Vorwiſſen und Zuſtim„mung des Papſts kann kein Biſchof gerichtet oder abgeſetzt wer„den, und ohne päpſtliche Autorität iſt keine Synode giltig. Ein „rechtmäßig erwählter und mit der römiſchen Kirche im Einklange „handelnder Papſt darf von keinem Katholiken verlaſſen werden, „ſelbſt wenn der Papſt ein laſterhaftes Leben führte. Ungehor„ſam und Empörung gegen das Oberhaupt der allgemeinen Kirche „bringt ewiges Verderben zum Lohne.“ — Gebehard weist auch

[1]) Juvavia. p. 257.

Erzbiſchof Herold auf der Synode zu Ravenna, 25. April 967, durch Papſt Johann XIII. in Folge des Autoritätsvorzugs der heiligen römiſchen Mutterkirche und der Autorität des apoſtoliſchen Stuhls, ſeiner Würde entſetzt und dafür Friedrich I. zum Erzbiſchof von Salzburg erhoben worden [1]). Eben dieſer Metropolit iſt auch der Erſte, welcher, 25. April 984, das erſte päpſtliche Beſtätigungsdiplom (Johannes XIV.) über alle hochſtiftiſch-ſalzburgiſchen Beſitzungen, Renten und Privilegien erhalten hatte [2]). In apoſtoliſcher Macht ertheilte Papſt Johann XX. dem Salzburger-Erzbiſchof Dietmar II., 21. Juni 1026, mit dem Pallium auch das Recht, das Kreuz vor ſich her tragen und ein geſchmücktes Pferd führen zu laſſen, zugleich auch Würde und Gewalt eines apoſtoliſchen Legaten in allen Fällen, deren Entſcheidung ſonſt von einem perſönlich anweſenden päpſtlichen Legaten geſchehen müßte, nun aus eigener Machtvollkommenheit zu entſcheiden [3]). Auch in den Angelegenheiten der Kirche zu Aquileja entwickelte Papſt Johann XX. dieſelben Anſichten und Grundſätze päpſtlicher Macht und Herrſchaft über alle Kirchen Gottes in der chriſtlichen Welt (cum magna sollicitudine insistit cura pro universis ecclesiis Dei ac piis locis vigilandi) [4]).

Dieſe Grundſätze und Anſichten waren päpſtlicher Seite in allen Verhandlungen mit den Trägern der metropolitanen Kirchengewalt in der Steiermark, den Patriarchen von Aquileja und den Erzbiſchöfen von Salzburg, ſeit dem Anbeginne des zehnten Jahrhunderts vorzüglich ausgeſprochen worden. Bei dem Verfalle und bei der Auflöſung der carlowingiſchen Monarchie war natürlicherweiſe die kirchliche Gewalt der Päpſte durch die Theilung des Reichs und durch die unaufhörlichen Streitigkeiten der Machthaber untereinander, welche das, was ihnen erblich angehörte, von den Päpſten ſuchten und aus deren Händen annahmen, bedeutend erhöht worden. Auf dieſem Wege aber begann nun auch der unausweichliche Kampf zwiſchen der weltlichen und kirchlichen Obergewalt um die Oberherrſchaft in der Chriſtenheit; in welchem die Päpſte unter den günſtigſten Umſtänden der immer allgemeiner und durchgreifender ſich verbreitenden Grundſätze des Pſeudo-Iſidorus, und

---

[1]) Juvavia. p. 183 — 184.

[2]) Juvavia. p. 208 — 210.

[3]) Juvavia. p. 218 — 219.

[4]) Ughelli, Italia sacr. V. 49. 50.

des Kampfs des geiſtlichen und weltlichen Adels gegen die Regenten, ihrem Syſteme als Fürſten der Kirche und des Staats mehr Feſtigkeit zu geben und ihre Privilegien zu erweitern; ſiegreiche Fortſchritte machten bis zum allgemeinen Glauben, daß die kirchliche Gewalt zum Gegengewichte und zur Controlle der Weltlichen beſtimmt ſey. In dieſem Kampfe zwiſchen der Kirche und Staatsgewalt erkennen wir, welche Grundſätze die Oberhirten von Salzburg und Aquileja hinſichtlich der Päpſte, als Träger der oberſten Kirchengewalt, und deren Stellung gegen die bürgerliche Geſellſchaft der Völker und Staaten und deren kaiſerliche, königliche und fürſtliche Führer gehegt und mehr oder weniger auch ihrem Clerus und ihren Kirchengemeinden mitgetheilt hatten; wir finden zuerſt in dem Sendſchreiben des Salzburger-Erzbiſchofs Gebehard an den Biſchof Hermann von Metz, J. 1082, ſeine und aller ſeiner Nachfolger Haltung auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Salzburg, vorzüglich in der welthiſtoriſchen Epoche der Hohenſtauffen faſt durch zwei Jahrhunderte, ausgeſprochen und bewährt. Erſt nachdem der Erzbiſchof Gebehard auf ſeine Bitte die ausdrückliche Bewilligung des Papſts Alexander II. aus apoſtoliſcher Machtvollkommenheit und aus Autorität des heiligen Apoſtels Petrus, erhalten hatte, 24. März 1070, errichtete er zu Gurk in Kärnten ein neues Bisthum innerhalb ſeines Metropolitanſprengels [1]). Im gedachten Sendſchreiben ſpricht der Erzbiſchof Gebehard folgende Ueberzeugung aus: „Kein Katholik darf mit Kirchengebäuden, ins„beſondere aber mit ſolchen, welche von der erſten Macht der Chri„ſtenheit gebaut worden ſind, Gemeinſchaft pflegen, weil dieſes die „Lehre der Apoſtel, und der Nachfolger der Apoſtel, der römiſchen „Päpſte, iſt! Die chriſtliche Kirche auf der ganzen Erde iſt ih„rem Haupte, dem Papſte, Gehorſam ſchuldig. Nach dem Aus„ſpruche des göttlichen Worts ſelbſt kann ein römiſcher Papſt von „keinem Menſchen gerichtet werden. Ohne Vorwiſſen und Zuſtim„mung des Papſts kann kein Biſchof gerichtet oder abgeſetzt wer„den, und ohne päpſtliche Autorität iſt keine Synode giltig. Ein „rechtmäßig erwählter und mit der römiſchen Kirche im Einklange „handelnder Papſt darf von keinem Katholiken verlaſſen werden, „ſelbſt wenn der Papſt ein laſterhaftes Leben führte. Ungehor„ſam und Empörung gegen das Oberhaupt der allgemeinen Kirche „bringt ewiges Verderben zum Lohne.“ — Gebehard weiſt auch

[1]) Juvavia. p. 257.

in dieſem Sendſchreiben ausdrücklich auf den damals ſchon allgemeinen gewöhnlichen Eid des Gehorſams hin, welchen jeder neuerwählte Biſchof dem römiſchen Papſte leiſten mußte [1]).

Der welthiſtoriſche Inveſtiturſtreit zwiſchen Papſt Gregor VII. und K. Heinrich IV. war auch der Kampf um die bisher bezeichneten Vorſtellungen und Grundſätze von der päpſtlichen Herrſchaft und Gewalt. Seine Lehren bewährte Erzbiſchof Gebehard durch ſeine Handlungen, und ſeine unmittelbaren Nachfolger, Thiemo und Conrad I., folgten ſeinem Beiſpiele. Und ungeachtet die ſteiermarkiſchen Landesmarkgrafen, Ottokar V. und Ottokar VI. mit ihnen die päpſtliche Sache verfochten, mußten ſie doch in Kärnten und in der obern Steiermark eben ſo, wie im eigenen Lande, die bitterſten Verfolgungen ſowohl von Clerus als von Laien erdulden. Ein Beweis, wie viele Gegner die bezeichneten Lehren und Grundſätze noch hatten.

Indeſſen hatte die vom Papſte Gregor VII. beabſichtigte Geſtaltung einer gänzlichen Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, und wo möglich, Herrſchaft nicht ſowohl der Kirche als des Papſtes, über die Staatsgewalt, noch keineswegs ihre Vollendung erreicht. K. Heinrich V. vollendete den Inveſtiturſtreit durch einen Vergleich (zu Worms im J. 1122 mit Papſt Calixtus II. — Concordatum Calixtinum — geſchloſſen) auf eine für ihn vortheilhafte Weiſe. Nach dieſem ſollte: a) der Kaiſer die kanoniſche Freiheit der Biſchofs- und Abtenwahlen hinfür durch keine eigenmächtige Ernennung ſtören, auch keinen Neugewählten durch Ring und Stab inveſtiren; dagegen aber ſollte b) jede Wahl im deutſchen Reiche in Gegenwart des Kaiſers oder ſeiner Abgeordneten, jedoch ohne Simonie, vorgenommen werden; und wo ſie zwieſpaltig wäre, ſollte der Kaiſer dem beiſtehen, für den ſich Metropolit und Biſchöfe der Provinz erklären würden; c) der Gewählte ſollte vom Kaiſer die Regalien durch den Scepter empfangen, und was ihm vermöge derſelben obliege, erfüllen. So blieben alſo auch die in der Steiermark begüterten geiſtlichen Fürſten und die Stiftsäbte des Landes, in Folge des Verbandes der Steiermark mit dem heiligen römiſch-deutſchen Reiche, als einer Provinz desſelben, wenigſtens noch Vaſallen des Kaiſers und dieſem immer der Einfluß auf ihre Erwählung. Deſſenungeachtet aber erſcheinen in geiſtlicher Hinſicht die

[1]) Juvavia. p. 266. 271. 272. 273. 275. 277. 280.

oben bezeichneten Ansichten und insbesondere die Grundsätze des Isidorus in allgemeiner Verbreitung und Befestigung, nämlich die Idee vom römischen Papste als allgemeinem Bischofe der gesammten Kirche, als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus und Erben von dessen oberster Macht, des kirchlichen Supremates gesetzgebender Gewalt, des Oberaufsichtsrechts und der Sorge für die allgemeine Kirche; so daß die ganze Fülle der Kirchengewalt dem römischen Papste allein anvertraut sey zur Aufrechthaltung und Vollziehung der Kirchengesetze, mit dem Rechte, Berichte über den Zustand aller Kirchen einzufordern und dazu eigene Legaten in die ganze Kirchengewalt auszusenden, Dekretalen für alle Kirchen verbindlich zu erlassen, von allen Metropoliten und Bischöfen den Eid eines unbedingten Gehorsams abzufordern, eine mit ihnen concurrirende Gerichtsbarkeit in der ganzen katholischen Welt auszuüben, ihnen canonisch zu gebieten, alle Appellationen von ihren Gerichten zu empfangen und zu entscheiden, ihre Nachlässigkeit in Kirchensachen zurecht zu weisen und zu ergänzen, und die Neugewählten zu bestätigen, — weil die ganze Kirche die Diözese des Papstes ist, und Metropoliten und Bischöfe nur seine Commissarien und Gehülfen sind; die Idee von dessen Recht, alle Arten von kirchlichen Vorrechten, Aemtern und Würden zu ertheilen, neue Bisthümer zu errichten, Bischöfe von einer Kirche auf die andere zu versetzen, über alle Kirchenbenefizien zum Vortheile verdienter Personen zu disponiren, neue Mönchsorden zu errichten und neu errichtete zu bestätigen u. s. w.

In wie weit man diesen Grundsätzen auch in der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts gehuldigt habe, dafür liefert die Landesgeschichte folgende Belege. Schon in den Jahren 1012 bis 1024 sollen sich die Gösternonnen an Papst Benedict VIII. um Bestätigung ihres Stifts gewendet haben [1]). Im Jahre 1105 nahm Papst Paskal II. auf Bitten des Abts Heinrich I. das Stift Admont in seinen besonderen Schutz und bestätigte in einer eigenen Bulle alle Fundationsgüter, Rechte und Freiheiten desselben gegen Jedermanns Angriffe und Verunglimpfungen, unbeschadet jedoch der dem Salzburgererzbischofe gebührenden canonischen Hochachtung, dem es jedoch nicht gestattet ist, demselben Stifte irgend eine Beunruhigung zu verursachen, oder eine der

[1]) Eccard. Corp. Hist. II. 84 — 85.

klöſterlichen Ruhe ſchädliche Gewohnheit einzuführen. Keinem Biſchofe, keinem Abte und überhaupt Niemanden ſoll geſtattet ſeyn, ohne Zuſtimmung der verſtändigeren Stiftsprofeſſen von den Stiftsgütern etwas als Lehen oder auf irgend eine andere Art hindanzugeben. Es ſoll Jedermann frei ſtehen, ſeine Begräbnißſtätte in Admont zu erkieſen, mit Ausnahme der Exkommunizirten. Das Stift ſoll Macht und Gewalt haben, Jedermann vom Stande der Laien und des Clerus in die Stiftsgemeinde aufzunehmen, und hieran weder von einem Biſchofe, noch von anderen Vorgeſetzten gehindert werden dürfen. Zum Stiftsabt ſoll Niemand durch Hinterliſt oder Gewalt, ſondern nur derjenige vorgeſetzt werden, welchen die Stiftsbrüder entweder einſtimmig, oder deren verſtändiger denkende Theil in Gottesfurcht und nach St. Benedikts Regel werden erwählt haben. Wer, ſelbſt auf wiederholte Warnungen, dagegen handelt, ſoll all' ſeiner Würden verluſtig ſeyn und ihm in der Sterbſtunde der Leib und das Blut Jeſu Chriſti verweigert werden. — Papſt Innozenz II. wiederholte dieſe Urkunde auf Bitten des Abts Gottfried, 10. Oktober 1139 [1]), weil er in Folge des ihm von Gott aufgetragenen Apoſtelamtes allen Kirchen und kirchlichen Perſonen verpflichtet ſey; ja er beſtätigte zugleich auch (Apostolico privilegio) die ſo eben erſt vollführte Errichtung eines Hoſpitalhauſes zu Frieſach in Kärnten, welches der Salzburgererzbiſchof Konrad I. mit allen Zehenten im Mötnitzthale, mit Wäldern, Salzpfannen und Hörigen dem Stifte Admont gegeben hatte. Eben dieſer Abt Gottfried leitet in ſeinen Schriften die Macht des römiſchen Papſts zwar von Chriſtus und von K. Konſtantin dem Großen zugleich ab; er theilt ihm aber die ausſchließend höchſte Gewalt auf Erden zu, als erhabenſtem Stellvertreter Chriſti und Gegenſtand der Verehrung und des Gehorſams aller Glieder Chriſti, wie Diener gegen ihren Herrn (sicut servus Domino) [2]).

Ganz gleiche Bullen erhielt auch das Stift St. Lambrecht von Papſt Paskal II., Honorius III. (J. 1124 — 1130), und Eugenius III. (1145 — 1153), mit den Beiſätzen jedoch: die heil. Oele, das heil. Kriſma, Altareinweihungen, Kirchenweihungen von dem Salzburgererzbiſchofe, wenn dieſer gut und recht und mit dem apoſtoliſchen Stuhle in Gemeinſchaft iſt, ſonſt aber von einem an-

---

[1]) Admonterſaalbuch. III. 63 — 67.

[2]) Godefridi, Abb. Homil. II. p. 146.

deren katholiſchen Biſchofe zu empfangen und für den päpſtlichen Schutz alle Jahre einen Golddyzantiner an die päpſtliche Curie zu bezahlen [1]).

Dieſen päpſtlichen Beſtätigungsbullen folgten nun ununterbrochen noch andere für alle Stifte der Steiermark: für Admont, 1143, 1170, 1185, 1187 [2]); für St. Lambrecht 1154, 1178, 1206 [3]); für Göß, 1148, 1230 [4]); für Seckau, 1143, 1171, 1218, 1248, 1263, 1265, 1274; für Rein, 1152, 1186, 1213, 1263; für Vorau 1170; für Stainz, 1246, 1294 — 1300; für Oberburg 1229 [5]); für Seiz 1184; für Geirach, 1170, 1212, 1214, 1228, 1257, 1264 [6]); für das Nonnenkloſter in Studenitz 1253 von den Päpſten Innozenz II., Lucius II., Eugenius III., Alexander III., Lucius III., Urban III., Innozenz III., Honorius III., Gregor IX., Innozenz IV., Alexander IV., Urban IV., Clemens IV. und Gregor X.

Die den Jahren der Stiftsgründung zunächſt erſchienenen päpſtlichen Beſtätigungsurkunden ſind die des Stiftes Seckau, J. 1143 [7]), die von Admont J. 1105, und die von St. Lambrecht J. 1106; die von allen andern ſteiermarkiſchen Stiften ſind erſt nach längerer Zeit, entweder auf Bitten der Erzbiſchöfe von Salzburg und Aquileja, oder der Stiftsäbte ſelbſt, erfloſſen. Indeſſen liegen Beweiſe vor, daß von der Gründung ſolcher Stifte die betreffenden Päpſte genaue Kunde genommen und ermunternde Schreiben darüber erlaſſen haben, wie Papſt Alexander III. dem Markgrafen Ottokar VIII. in einem Schreiben aus Venedig, J. 1177, die Gründung und Beſchirmung der Karthäuſer in Seiz andringlich empfohlen hatte [8]).

In verwickelten Angelegenheiten, in langwierigen Streitigkeiten, in Bedrängniſſen durch Gewaltthat und Raub von Seite der mächtigen und krieglustigen Saalherren und Landesedeln, wider

13 *

[1]) Lambrechterſaalbuch. — Dieſer Nummus aureus, als jährliche Taxe in Rom zu erlegen, erſcheint in Bajoarien ſchon im J. 799. — Mon. Boic. XXXI. 22. 53.

[2]) Admonterſaalbuch. III. p. 67 — 93.

[3]) Lambrechterſaalbuch.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 123 — 129. 144. 157. 193. 212. 222. 223. 275.

[5]) Dipl. Styr. II. p. 41 — 42. 310. 295 — 296.

[6]) Dipl. Styr. II. p. 135. 156 — 160. — Caesar, Annal. I. 760.

[7]) Dipl. Styr. II. p. 61 — 62.

[8]) Dipl. Styr. I. p. 144.

welche ſie nirgends Schutz und Recht finden konnten, haben ſich die ſteiermarkiſchen Stifte ſelbſt geradezu und unmittelbar um Hülfe und Schutz an den päpſtlichen Stuhl gewendet. Zwei Salzpfannen zu Reichenhall hatte das Stift Admont bei ſeiner Gründung erhalten, aber durch räuberiſche Gewalt des auf dem Metropolitenſtuhl zu Salzburg eingedrungenen Berthold von Moosburg (1080) ſchnell wieder verloren, welcher ſie dem Grafen Gebhard von Burghauſen zu Lehen gegeben hatte. Admont ſuchte und fand Schutz gegen dieſe Gewaltthat bei Papſt Innozenz II. (1180 — 1143), welcher die Rückſtellung des Geraubten befahl und deſſen Wort auch K. Konrad III. auf dem Reichstage zu Regensburg beſtätigte. So gelangte Admont durch ſeine Appellation an den römiſchen Stuhl doch wieder zu ſeinen Gütern, wenn gleich auch jetzt nicht ohne bedeutende Geldopfer [1]). — Die Errichtung eines Filialkloſters bei der Kirche der heil. Maria in Grazzlup ließ ſich das Stift St. Lambrecht durch Papſt Eugenius III. (J. 1148 — 1153) beſtätigen, und Papſt Adrian IV. beſtätigte 19. Dezember 1154—1159 die Lambrechtiſchen Filialſtifte zu St. Michel in Graßlupp, St. Martin zu Lind und St. Peter in Afflenz [2]). — Gleicherweiſe hatte ſich Abt Otgar von St. Lambrecht im Streite mit dem Stifte Rein um das Saalgut Söding im Jahre 1159 nach Rom verwendet und vom Papſte Adrian IV. eine Bulle an den ſalzburgiſchen Erzbiſchof Eberhard I., in welcher dieſem das Recht ertheilt wird, zwiſchen beiden Theilen zu entſcheiden, erhalten [3]). — Im Jahre 1170 erlaubte Papſt Alexander III. dem Chorherrnſtifte zu Vorau, von jedem beliebigen Biſchofe die Weihungen von Kirchen, Altären und Stiftsmitgliedern zu empfangen, wenn ihnen der Diözeſanbiſchof dies nicht umſonſt leiſten wolle, oder wenn er nicht katholiſch und mit dem römiſchen Stuhle nicht in Gemeinſchaft iſt [4]). — Bei der Gründung einer Karthauſe in Geirach frägt ſich zwar der Gurkerbiſchof Heinrich I. in Rom nicht an, aber er berichtet alles Vorgenommene dorthin und erſucht um die päpſtliche Beſtätigung desſelben [5]). — Um das Jahr 1177 bewirbt ſich noch nachträglich Markgraf Ottokar VIII.

---

[1]) Saalbuch. IV.

[2]) Lambrechterſaalbuch.

[3]) Dipl. Styr. II. p. 14.

[4]) Caesar, Annal. I. 764 — 766.

[5]) Dipl. Styr. II.

um die päpſtliche Beſtätigung (Alexanders III.) des von ſeinen Vorältern gegründeten Stifts zu Steiergarſten aus dem Grunde, weil alle ſeine Vorältern ſehr chriſtlich (Christianissimos) und befliſſen geweſen ſeyen, des päpſtlichen Stuhles Anſehen zu erhöhen und die kirchlichen Rechte zu achten (circa ecclesiastica jura diligentissimos exstitisse), und auch er demſelben Ziele in den nämlichen Geſinnungen nachſtrebe [1]). — Um ſeine widerrechtlichen Anſprüche auf die Kirche St. Nikolaus in der Mukernau im Sauſale zu behaupten, hatte ſich um das Jahr 1186 Pfarrer Rembert von Leibnitz ſogar an den apoſtoliſchen Stuhl gewendet und von dieſem eigene Richter zur Streitsentſcheidung erwirkt [2]). — In einem ähnlichen Streite zwiſchen dem Stifte St. Lambrecht und dem Pfarrer Eberhard von Vonſtorf um die Kirchen zu Obdach und Baumkirchen hatten Beide in Rom vom Papſte abgeordnete Schiedsrichter, den Abt Gottfried von Oſſiach und Pfarrer Bernhard von Gurſchitz im Jahre 1207 erhalten [3]). — Im Jahre 1209 mußten als abgeordnete Richter die Erzprieſter Heinrich von Grauſcharn, Walther von Neuſtadt und Ottokar von Fiſchach auf päpſtlichen Befehl den Streit zwiſchen dem Stifte Rein und dem Pfarrer Gregor von Gradwein um die Kapelle St. Maria in Straßengel entſcheiden [4]). — Der, zwiſchen dem Erzbiſchof Eberhard II. von Salzburg und dem Stifte St. Lambrecht wegen des Letztern Befreiung von der biſchöflichen Diözeſangerichtsbarkeit (super libertate ipsius monasterii) angeregte Zwiſt wurde am 22. Jänner 1220 in Rom zur Entſcheidung angebracht und nach Vorlage der früheren Bullen der Päpſte Paskal II., Innozenz III., und Honorius III. an die päpſtlichen Commiſſarien, Propſt Werner von Maria Saal und Pfarrer Gerold von Piber, gewieſen, welche zu Gunſten des Stiftes St. Lambrecht entſchieden. — An die edlen Saalherrn von Gonowitz, Ortolf, Ottokar und Leopold, erließ Papſt Lucius III. um das Jahr 1184 ein eigenes Warnungsſchreiben, die Karthäuſer im Johannisthale zu Seiz nicht weiters zu verunglimpfen und feindſelig zu behandeln [5]). — Als Erzbiſchof Eberhard II. am 4. Auguſt 1220 dem St. Lambrechti-

---

[1]) Caesar. I. 773.

[2]) Harzheim, Concil. Germ. III. 441.

[3]) St. Lambrechterſaalbuch.

[4]) Reinerurkunde.

[5]) Dipl. Styr. p. 64 — 65.

ſchen Filialkloſter St. Michael im Hof einiges Schüttgetreide vom hochſtiftiſchen Zehenthof in Schäufling gab, ließ er dieſe Spende durch den apoſtoliſchen Stuhl beſtätigen [1]). — Den Streit um das Zehentrecht im Södingthale zwiſchen Otto von Leonrode und Krems und dem Stifte zu Rein mußten Konrad I. von Truxen, Abt zu St. Paul und Erzdiakon in Kärnten, und Dietmar, Erzdiakon in der March, im Jahre 1224 in dem Gerichte zu Leibnitz auf apoſtoliſchen Befehl entſcheiden. — Alle den Stiften Admont und St. Lambrecht geraubten und unrechtmäßig entzogenen Güter befiehlt Papſt Innozenz IV., J. 1243—1254, unter Androhung von Kirchenſtrafen und Bannfluch, wieder herauszugeben; und den Biſchöfen von Seckau und Gurk befahl er auf die Beſchwerden der Kanoniker in Seckau, über die widerrechtlichen Eingriffe in die Seckauerzehenten durch die Landesedeln Hugo von Bärneck, Wigand von Maſſenberg und Anderer, Entſcheidung zu thun [2]). — Dem Papſte des Seckauerſtifts, Nikolaus, erlaubte Papſt Innozenz IV., auch J. 1245, alle bisher beſeſſenen und benützten Lehengüter zu ſeiner ſtandesmäßigen Suſtentation unbeirrt, jedoch ohne Eintrag der Seelſorge, fortzubehalten. — Der Pfarrer Werner von Schleunitz bei Marburg war ein entſchiedener Anhänger des Kaiſers Friedrich II., und vertheidigte ihn durch offenes Wort im Lande. Er verfiel dadurch in den Kirchenbann und der apoſtoliſche Legat, Konrad, Biſchof zu St. Guido in Speyer, beſtätigte dieſen Bannfluch und entſetzte den Pfarrer Werner ſeiner Pfründe am 2. Auguſt 1245 in Marburg [3]). — Im Jahre 1254 beſtellte der apoſtoliſche Stuhl den Abt Amalrik von Rein zum Schiedsrichter im Streite des Biſchofs zu Seckau gegen die Edelfrau Gertrude von Waldſtein, wegen widerrechtlich an ſich gebrachter Zehenten. Der Abt entſchied den Streit in der Pfarrkirche zu Grätz vor ſeinem Stiftsprior, vor dem Vorſteher der minderen Brüder daſelbſt und vor Ulrich, dem Pfarrer zu Straßgang [4]). — Der Patriarch Berthold zu Aquileja hatte die Pfarre Schleunitz dem Nonnenſtifte in Studenitz geſchenkt, um durch die bedeutenden Renten derſelben die Dotation der Nonnen zu erhöhen, und die Priorin Sophia erhielt auf ihr Anlangen die Beſtätigung die-

---

[1]) St. Lambrechterſaalbuch.

[2]) Dipl. Styr. I. 214 — 215. — St. Lambrechterſaalbuch.

[3]) Studenitzerurkunden.

[4]) Dipl. Styr. I. 327.

ſer Pfarrsſchenkung vom Papſte Alexander IV., 27. März 1255 [1]). — Um das Jahr 1260 befahl der Böhmenkönig Ottokar II., den Ort Bruck zu einer befeſtigten Stadt zu umbauen und den Bewohnern den nahe umher gelegenen Grund und Boden zu vertheilen, wodurch dem Stifte Admont ſeine bedeutenden Beſitzungen und Hörigen bei Bruck entzogen worden ſind. Durch Vermittlung des Landesverweſers, Biſchof Bruno von Olmütz, und durch gleichzeitige Appellation an den römiſchen Stuhl gelangte jedoch dies Stift bald zur vollen Entſchädigung mit anderen Gütern im oberen Ennsthale zu Oeblarn, Stralſtetten, Stutern u. ſ. w., und wurde im neuen Beſitze durch eine beſondere Bulle des Papſt Urban IV. im Jahre 1263 beſtätigt [2]). — Als Wigand von Maſſenberg und ſeine Söhne Heinrich, Wigand, Albert und Otkar das gedachte Stift an Land, Hörigen und Zehenten beraubten, übertrug Papſt Clemens IV. im Jahre 1265 die Zurechtweiſung und Entſcheidung dem Landesverweſer, Biſchof Bruno von Olmütz, und dem Propſte zu St. Virgil in Frieſach [3]). — Auch den Streit um die Pfarre zu Piber, welche ſich der Pfarrer Ulrich zu Grauſcharn oder auf der Pirk im oberen Ennsthale angemaßt hatte, während Biſchof Ulrich von Seckau, vom Schlagfluſſe getroffen, das biſchöfliche Amt zu verrichten untauglich war, als deſſen Stellvertreter aber der Propſt des Stiftes Seckau und der Pfarrer Ulrich zu Straßgang eingeſetzt wurden, ließ Papſt Clemens IV. im Jahre 1268 durch die von ihm beſtellten Schiedsrichter, den Biſchof von Lavant, den Abt von Admont und den Propſt von Kloſterneuburg in Oeſterreich unterſuchen und entſcheiden [4]). — Auf Bitten mehrerer Prälaten und Pröpſte beſtätigte Papſt Clemens IV. im Jahre 1265 dem Canonikatſtifte zu Seckau die Pfarre zu Gradwein für immer, nachdem ſie jenem Stifte von dem Hochſtifte zu Salzburg war geſchenkt worden zur Belohnung der dem Erzbiſchofe Ulrich und dem Dompropſt Otto erwieſenen Gaſtfreundſchaft und der eigenen Nachtheile, welche das Stift Seckau während der vielfachen Heerzüge des zum ſalzburgiſchen Oberhirten erwählten Herzogs Philipp von Kärnten erlitten

---

[1]) Stubenitzerurkunden.

[2]) Admonterſaalbuch. III. 94.

[3]) Dipl. Styr. I. 223 — 224.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 231 — 232.

hatte [1]). — In einem langwierigen Streite um die Pfarre Hartberg wurden der Propſt Babo von Kloſterneuburg und Abt Ulrich von Mölk als päpſtliche Schiedsrichter von Nikolaus III. im J. 1278 ernannt [2]).

Neben dieſen Fällen beſonderer Appellationen wirkten aber die Päpſte auch noch auf vielfache Weiſe in das ſteiermarkiſche Kirchenweſen ein. Papſt Adrian IV., J. 1154 — 1159, erlaubte dem Stifte St. Lambrecht die Errichtung von Filialſtiften zu Mariahof, Lind und Afflenz; er beſtätigte die bereits Errichteten und ſchenkte dem Stifte die Zehenten von allen Neubrüchen auf ewige Zeiten. — Papſt Alexander III. ertheilte um das Jahr 1171 den Canonikern zu Seckau das Recht, in Ermanglung eines Diözeſanbiſchofs von einem anderen Oberhirten die kanoniſchen Weihen zu nehmen (Deficiente Diocesano Episcopo, recipiendi ordines ab alio antistite) [3]). — Den Karthäuſern in Seiz ertheilte Papſt Lucius III. ſogar die Freiheit, daß ſie, wenn ſie zu der Zeit, wo der Diözeſanbiſchof die Weihung ertheilt, dazu zu kommen verhindert wären, einen anderen katholiſchen Biſchof zu ſich laden und die kanoniſchen Weihen, ohne Hinderung von Seite des Diözeſanbiſchofs, von einem ſolchen, in apoſtoliſchem Auftrage handelnden Oberhirten empfangen dürfen [4]). — Bei der perſönlichen Anweſenheit des Salzburgermetropoliten in Rom ertheilte Papſt Gregor IX. demſelben im Jahre 1230 für die Aebte zu Admont, St. Peter, St. Lambrecht u. a. m. in einer beſonderen Bulle das Recht, die Inſel zu tragen [5]). — Papſt Clemens IV. gab der Kirche zu Piber, J. 1265—1268, das Recht vollſtändiger Exemption; und dem Abte von St. Lambrecht die unbeſchränkte Vollmacht, kirchliche Gefäße und Ornamente aller Art zu weihen; wozu Papſt Bonifaz VIII. das Recht fügte, J. 1294—1296, bei der Feier der heil. Meſſe und anderer öffentlichen Verrichtungen die feierliche Benediktion zu ertheilen [6]). — Die Nonnen in Studenitz befreite Papſt Gregor X. von der Abgabe des zehnten Theils ihrer Ein-

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 224 — 226.

[2]) Mon. Boic. p. 532.

[3]) Dipl. Styr. I. 158.

[4]) Dipl. Styr. II. 62 — 63.

[5]) Admonter Diplom. B. 6. — Chron. novius S. Petr. p. 265. — Saalbuch von St. Lambrecht.

[6]) St. Lambrechterſaalbuch.

künfte zum Zwecke der Befreiung Palästinas, so wie das Concilium zu Lyon diese Abgabe auf alle kirchlichen Güter gelegt hatte (28. October 1274) [1]). — Erzbischof Eberhard II. von Salzburg ließ sein Vorhaben und die Art und Weise der Ausführung desselben, in Seckau ein neues Bisthum innerhalb seiner ausgedehnten Metropolitane zu errichten, durch den vorläufig dazu auserkornen Propst Karl von Friesach dem Papste Honorius III. vorlegen; und dieser ertheilte, aber erst nachdem er die vom Erzbischofe Eberhard gestellten Anträge über den standesmäßigen Unterhalt eines künftigen Seckauerbischofs durch eigens dazu ernannte päpstliche Commissarien, die Bischöfe von Freisingen, von Brixen und den Abt von Admont, hatte prüfen und bewähren lassen, dazu seine apostolische Erlaubniß und verordnete wieder zwei andere Commissarien, die bajoarischen Aebte von Raitenhaßlach und Sewen, um die wirkliche Erfüllung alles Festgesetzten bewähren zu lassen, J. 1218 [2]). — Nachdem hierauf Papst Gregor IX. im Jahre 1229 die Gründung des gedachten Bischofssitzes mit allen dazu gegebenen Rechten und Gütern bestätigt hatte, gab der päpstliche Legat für Oesterreich und Steiermark, Konrad, Propst zu St. Guido in Speier und Domherr zu Mainz, den Seckauerbischöfen die Erlaubniß, alle Patronatspfarren, welche sie künftig noch von dem Landesfürsten, oder auch von Salzburgererzbischöfen erhalten würden, zu ihren Tafelgütern einverleiben zu dürfen [3]).

In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war den österreichischen Kirchenhirten der Fußkuß als eine besondere Ehrenbezeugung gegen das Oberhaupt der Kirche bekannt; indem die Aebte von Admont, St. Lambrecht, St. Paul und Steiergarsten in ihrem Schreiben an Papst Clemens IV. im Jahre 1265 gänzlichen Gehorsam und Fußkuß geloben (obedientiam omnimodam et devota oscula pedum beatorum) [4]). — Der Cardinallegat Guido versammelte im Jahre 1267 in Wien auf päpstliche Anordnung ein Concilium für die sämmtlichen Kirchsprengel von Prag, Salzburg und Aquileja; wobei derselbe laut verkündigte: die Schlüsselgewalt sey dem heil. Petrus ertheilt worden zur gewaltigen Einwirkung auf Nationen und Völker gegen die täglich sich erhebende

---

[1]) Stubenitzerurkunden.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 299 — 305.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 320.

[4]) Dipl. Styr. I. 234.

Bosheit und zügellose Gier; von dieser fließe die Herrlichkeit des kirchlichen Rechts aus, bald durch die Anordnungen des Papstes selbst, bald durch jene seiner Legaten, um Alle zu würdigem Leben zu zwingen, Niemanden zu verletzen und jedem sein Recht zu bewahren [1]).

Alle bisher angeführten Fälle betreffen ausschließlich kirchliche Institute und Personen in der Steiermark. Die jetzt folgenden Begebnisse werden zeigen, wie tief eingreifend in das öffentliche Leben dieses Landes die Päpste auf dessen Regenten und Bewohner gewirkt haben [2]). Im erschütternden Investiturstreite standen Adalbero der Rauhe, Graf vom Enns- und Goiserwald, Bruder des Markgrafen Ottokar V., und die edlen Saalherren von Witenswald, Rudolph und Werigand, auf Seite K. Heinrich IV. wider die Salzburger-Metropoliten Gebehard, Thiemo und Konrad I. Sie waren dadurch von selbst dem über K. Heinrich IV. und über alle seine Anhänger von dem Papste Gregor VII. ausgesprochenen Bannfluch verfallen; welchen daher die genannten Oberhirten auch wiederhohlten und die Gebannten nach den Kirchengesetzen auf das Strengste behandelten. Alle diese Gebannten mußten ihre Lossprechung durch bedeutende Opfer und Spenden an die Kirche zu Salzburg erkaufen [3]). So hatten Adalbero der Rauhgraf zwei Villen zu Ardning im Admontthale, Graf Weriand von Witenswald dreißig Mansus am Radelberge, und dessen Bruder Rudolph von Witenswald, Hof und Kirche zu Jahring in den windischen Büheln vom Ursprunge des Jahringbaches bis zu dessen Einfluß in die Peßnitz geopfert. — Nachdem Papst Innocenz IV. über K. Friedrich II. auf der großen Kirchenversammlung zu Lyon zum wiederhohlten Male den Bannfluch gesprochen und denselben seiner Kaiserwürde verlustig erklärt hatte, 22. Juli 1245, begann auch der Einfluß dieses energischen Papsts auf die Geschicke der Steiermark mit entscheidendem Nachdrucke [4]). Zwar hatte Inno-

---

[1]) De Lang, Regesta. III. 286. — Lambec. Biblioth. Caes. II. cap. III. 6—8. — Dalham. Concil. 105—112.

[2]) Godefridi Abb. Homiliae II. 146: „Osculum pedum olim Caesaribus, nunc Pontifici Romano defertur (Vicario Salvatoris, capiti ecclesiae).

[3]) Admonterſaalbuch. IV. 39. 107. 113: „Praedium ad Radila, XXX scilicet mansus, quos nobis Weriandus comes pro scelere, quod in Archiepiscopum Tiemonem commiserat tradidit.“ — „Praedium illud ad Jaringen inferius cum ecclesia et“ u. ſ. w.

[4]) Alb. Stadens. Chron. anno 1245. — Cherubini, Bullarium magnum I. 112.

cenz IV. die Chur- und Reichsfürſten, welche den Landgrafen Heinrich von Thüringen zum Gegenkaiſer erwählt hatten, zu einem Kreuzzuge gegen K. Friedrich II., als einen Feind Gottes, des Glaubens und der Kirche, vereinigt. Indeſſen blieben dem Kaiſer doch die übrigen Fürſten, und inſonderheit Herzog Friedrich der Streitbare in Oeſterreich und Steier bis zu ſeinem Tode treu ergeben. Nach dem Tode dieſes Herzogs beeilte ſich Innocenz IV. die erledigten Länder auf alle mögliche Weiſe dem K. Friedrich II., welcher ſie im Namen des Reichs, als deſſen Fahnenlehen und Provinzen, durch Otto von Eberſtein in Beſitz nehmen und verwalten ließ, zu entreißen. Die Steiermarker und Oeſterreicher jedoch ließen ſich weder durch die Drohungen des päpſtlichen Legaten, Capuzius, J. 1247, noch durch das von ihm auf Befehl des Papſts Innocenz IV. über Land und Leute ausgeſprochene Interdikt von der Anhänglichkeit gegen ihren rechtmäßigen Herrn und Kaiſer abbringen [1]). Vor Allem unterſtützte er die Anſprüche der Gertrude, Schweſter Herzogs Friedrich des Streitbaren und Gemalin Hermanns von Baden, welchen ſie ihre vermeintlichen Erbsanſprüche auf Oeſterreich und Steier übertrug, durch feierliche Beſtätigung dieſer Rechte und Schenkung in einem eigenen apoſtoliſchen Breve, 14. September 1248, und bemühte ſich nachdrücklich, bei dem neuen Gegenkaiſer, Wilhelm von Holland, für Hermann von Baden die Belehnung mit den bezeichneten Ländern zu erlangen [2]). Im Jahre 1249 ſcheint das vergeblich verhängte Interdikt wieder aufgehoben worden zu ſeyn; weil Papſt Innocenz IV. in dem Propſt von St. Guido in Speier, Konrad, Domherrn zu Mainz, einen eigenen päpſtlichen Legaten für Oeſterreich und Steier beſtellt hatte (per Austriam et Styriam apostolicae sedis legatus) [3]). In den Jahren 1248 und 1249, nachdem er die Könige von Ungarn und Böheim wider K. Friedrich II. aufgeregt hatte [4]), miſchte ſich Innocenz IV. in die Lehenangelegenheiten der Hochſtifte Salzburg und Freiſingen. Philipp, der neuerwählte Erzbiſchof zu Salzburg, erhielt zuerſt den gemeſſenen Auftrag für ſich und für alle ſeine Nachfolger: alle durch den Tod des Herzogs Friedrich des Streitbaren von Oeſterreich heimgefallenen Lehen des

---

[1]) Lambacher, Interdikt. p. 18 — 27. 30.

[2]) Lambacher, Anhang. p. 23 — 24. 35.

[3]) Lambacher, Anhang. p. 26.

[4]) Lambacher, Interregnum. p. 30. 31.

Hochſtifts nun weiter nicht mehr zu verleihen, oder ohne päpſtliche Erlaubniß zu veräuſſern. Hierauf bekam der Seckauerbiſchof die Weiſung (18. Jänner 1249), den Herzog von Kärnten mit Interdikt und Bannfluch zu verhalten, die mit Herzogs Friedrich Tod ledig gewordenen, vom Kärntnerherzoge aber mit Gewalt vorenthaltenen Freiſingerlehen ſogleich herauszugeben [1]). Nachdem, um dem K. Friedrich II. die öſterreichiſchen Länder zu entreißen, ein zweiter Plan keinen Anklang gefunden hatte, nämlich: Margareth, die ältere Schweſter Herzogs Friedrich des Streitbaren und Witwe des verſtorbenen römiſchen Königs, Heinrich, mit Grafen Florenz von Holland, des Kaiſers Wilhelm Bruder, zu vermählen [2]), gab die Verehelichung des böheimiſchen Prinzen Ottokar II. mit der königlichen Witwe Margarethe, 7. April 1252, dem Papſte Innocenz IV. eine günſtigere Gelegenheit, ſeinen Einfluß auf das Geſchick von Oeſterreich und Steiermark feſtzuhalten. Margarethe mußte nicht nur vorher um die päpſtliche Beſtätigung ihres vermeintlichen Erbrechts auf Oeſterreich und die Steiermark eben ſo bitten, wie es die Herzogin Gertrude vor ihr ſchon gethan hatte, — worauf Papſt Innocenz IV. dieſes Erbrecht wirklich beſtätigte, — ſondern Ottokar und Margarethe ſahen ſich auch genöthigt, weil ſie im vierten Grade der Blutfreundſchaft und im dritten Grade der Verſchwägerung zu einander verwandt ſtanden, um die päpſtliche Diſpens zu bitten; wozu Innocenz, 4. und 5. Juli 1253, ſeinen Legaten in Deutſchland, Velasko, mit der Bedingung bevollmächtigte, wenn ſowohl Ottokar, als ſein Vater, der Böhmenkönig ſelbſt, vorher einen körperlichen Eid geleiſtet haben würden, dem römiſchen Stuhle und König Wilhelm nach allen Kräften beizuſtehen und, auf ſein Verlangen, die Lehen von ihm zu nehmen [3]). Als hierauf, eben wegen des Beſitzes der öſterreichiſchen Länder, zwiſchen Ottokar und K. Bela von Ungarn Krieg ausgebrochen war, J. 1253, trieb Papſt Innocenz IV. mit dem ganzen Gewichte ſeines apoſtoliſchen Anſehens und mit Androhung von Kirchenſtrafen und Bannfluch zum Frieden, J. 1254 [4]). — K. Ottokars Heeresfahrt gegen Preußen, J. 1254, iſt ganz und gar das Werk Papſts Innocenz IV. Vergeblich jedoch ſuchte Papſt Ale-

---

[1]) Lambacher, Anhang. p. 18 — 20.

[2]) Pernoldus, anno 1250.

[3]) Lambacher, Interregnum. p. 45 — 47. Anhang. p. 28 — 30.

[4]) Lambacher. p. 53 — 57. Anhang. p. 33 — 34.

rander IV. ihn zu einem neuen Kreuzzuge gegen die heidniſchen Preußen im Jahre 1255 zu bewegen [1]). — Ueber den am 13. Juli 1260 über die Ungarn an der March errungenen Sieg erſtattete K. Ottokar einen eigenen Bericht nach Rom mit der Bitte an Papſt Alexander IV., den hierauf mit K. Bela geſchloſſenen Frieden zu beſtätigen [2]). — Zu eben derſelben Zeit ließ K. Ottokar auch durch den genannten Papſt, Alexander IV., ſeinen unehelichen Sohn, Nikolaus, und ſeine zwei außerehelichen Töchter, zu aller und jeder, ſowohl väterlichen als mütterlichen Verlaſſenſchaft erbfähig erklären, mit Ausnahme jedoch des Königreichs Böhmen [3]). Nachdem hierauf K. Ottokar ſeine königliche Gemahlin Margarethe aus dem Grunde, weil ſie während ihres Aufenthaltes im Nonnenkloſter zu Trier ewige Keuſchheit gelobt habe, verſtoſſen und Kunigunde, eine Tochter des Herzogs von Bulgarien, geehelichet hatte, 25. October 1261, und mit ihr am 23. December 1261 in Prag feierlich gekrönt worden war, fand er es nöthig, dem Papſt Alexander IV. über Alles genaue Rechenſchaft zu geben und dadurch deſſen apoſtoliſche Gutheißung und Beſtätigung zu erhalten [4]). — Um dem Vordringen der Mongolen über Ungarn her Einhalt zu thun, rief Alexander IV. nicht nur alle Fürſten zur Vereinigung ihrer Streitkräfte auf, ſondern er belegte den Salzburger-Kirchenſprengel mit einer Kriegsſteuer von 4000 Marken, welche auch auf die ſteiriſchen Abteien theilweiſe gelegt worden iſt [5]). — Nach den vorgeblichen Aufforderungen Papſt Urbanus IV. im Jahre 1264 folgte K. Ottokar jetzt im Jahre 1267 den wiederhohlten Aufforderungen des Papſtes Clemens IV., und unternahm — begleitet noch von vielen ſteiermarkiſchen Dynaſten — einen zweiten Kreuzzug nach Preußen; wo ihm der Papſt im voraus ſchon alle Länder der ſchismatiſchen und heidniſchen Völker in Preußen und Lithauen geſchenkt und die Freiheit ertheilt hatte, daſelbſt ein neues Königreich zu gründen und nach Gutdünken einen chriſtlichen König darin einzuſetzen [6]). — Nachdem Herzog Ulrich von Kärnten, falls er ohne Leibeserben mit Tod abginge, 12. De-

---

[1]) Lambacher, Anhang. p. 37 — 38.

[2]) Lambacher. p. 68 — 71. Anhang. p. 38 — 40.

[3]) Lambacher, aus Bzovius Annal. Eccles. XIII. ad anno 1260. p. 71—72

[4]) Lambacher. p. 72 — 77.

[5]) Stiftungsurkunde vom J. 1261.

[6]) Lambacher. p. 90 — 92. Anhang. p. 48 — 49. — Urkunde des Papſts.

cember 1267, den K. Ottokar zum Erben all ſeiner Lehen und Güter in Kärnten eingeſetzt hatte, und Ulrichs Bruder, der abgeſetzte Salzburger-Erzbiſchof Philipp, mit der Patriarchenwürde von Aquileja entſchädigt worden war, J. 1269, erklärte Papſt Gregor X. die letztere Verfügung für null und nüchtig und erhob den Biſchof von Como, Grafen Raimund von Thurn, J. 1272, zum Patriarchen; wodurch Ottokar ſich gezwungen ſah, den Herzog Philipp mit andern Gütern und Renten zu entſchädigen [1]). — In dem ungemein merkwürdigen Friedensſchluſſe zwiſchen K. Ottokar und den Ungarn im Jahre 1271, in welchem K. Bela neuerdings allen Anſprüchen auf Oeſterreich, Steiermark, die windiſche Mark, Krain und Kärnten feierlich entſagen mußte, war die ausdrückliche Bedingung enthalten, daß beide Theile über dieſen Friedensſchluß vor der Hand von dem Cardinalskollegium in Rom, nach vollführter Papſtenwahl aber von dem neuerwählten Papſte förmliche Beſtätigungsbullen erwirken und gegen einander auswechſeln ſollen; welche Bullen auch Papſt Gregor X. am 5. Mai 1272 beiden Königen zugefertigt hat [2]). Deſſenungeachtet waren alle päpſtlichen Bemühungen vergebens, den zu Ende des Jahrs 1273 zwiſchen Ungarn und den Böhmen wieder ausgebrochenen Krieg zu hindern [3]). — Der Wahl des Grafen Rudolph von Habsburg zum kaiſerlichen Oberhaupte des heiligen deutſchen Reichs, J. 1273, widerſetzte ſich der Böhmenkönig Ottokar II. mit aller Hartnäckigkeit und both Alles auf, um die Anerkennung und Beſtätigung des neuerwählten Kaiſers in Rom zu verhindern. Wie er aber den Papſt Gregor X. ſelbſt auf Seite Rudolphs von Habsburg erblickte, achtete er apoſtoliſche Gewalt und Hoheit für Nichts [4]); verbot der Geiſtlichkeit aller ſeiner Länder, unter Androhung der höchſten Strafen, auch nur das geringſte Gebot des Conciliums zu Lyon, um zur Hülfe des heiligen Landes Zehente zu ſammeln und einen neuen Kreuzzug zu predigen, zu erfüllen und forderte ihnen darüber den ſtrengſten körperlichen Eid ab [5]). Und als ſich der Salzburger-Metropolit an ſeine Drohungen nicht kehrte, ver-

---

[1]) Lambacher. p. 93 — 98.

[2]) Lambacher. p. 106 — 113.

[3]) Lambacher. p. 117 — 121.

[4]) Urkunde bei Lambacher Anhang. p. 115 — 117.

[5]) Lambacher. p. 121 — 136. Sendſchreiben des Salzburger-Erzbiſchofs an den Papſt, J. 1276.

folgte er ihn, ohne Rückſicht auf Kirche und apoſtoliſchen Stuhl, auf das Aeußerſte [1]). Wegen der offenbaren Widerſetzlichkeit K. Ottokar gegen Kaiſer und Reich ward gegen ihn die Aberacht erklärt und vollführt; welcher Vorgang zum erſten Friedensſchluſſe zwiſchen ihm und K. Rudolph I., 21. November 1276, geführt hatte [2]). Bei allen dieſen hochwichtigen, das Geſchick der Steiermark für Jahrhunderte entſcheidenden Ereigniſſen blieb der apoſtoliſche Stuhl nicht unthätig und bei Seite geſetzt. Nach einem eigenen Schreiben wollte K. Rudolph I., J. 1275, die Entſcheidung des Streites mit K. Ottokar wegen Vorenthaltung der öſterreichiſchen deutſchen Reichsprovinzen dem Papſt Gregor X. anheimſtellen [3]). Gegen den K. Ottokar beſchwerte ſich dieſer Papſt kläglich, daß er ihn für einen parteiiſchen Richter anſehe und von ihm weiter zu appelliren gedenke, weil er ihm im Jahre 1274 in einem eigenhändigen Schreiben verſichert habe, daß der päpſtliche Stuhl ſich nicht entſchlagen könne, dem K. Rudolph in ſeiner gerechten Sache beizuſtehen [4]). Dem neuerwählten Papſte Johann XXI., J. 1276, überſendete K. Rudolph I. ein Glückwünſchungsſchreiben in ſo ergebenen Ausdrücken, als kein anderes Reichsoberhaupt vor ihm gethan hatte [5]) und eröffnete ihm, daß ſich alle Reichsfürſten an ihn angeſchloſſen hätten, um die vom Könige Ottokar dem Reiche vorenthaltenen Länder wieder mit demſelben zu vereinigen. Darauf erſtattete der Salzburger-Erzbiſchof, in Vereinigung mit andern Kirchenhirten, dem römiſchen Stuhle genauen Bericht über die an K. Ottokar vollzogene Reichsacht, über deſſen Verzichtleiſtung auf alle öſterreichiſchen Reichsprovinzen, und über die Belehnung des Königs mit Böheim und Mähren durch den Kaiſer ſelbſt [6]). Nachdem hierauf K. Ottokar den Krieg abermals

---

[1]) Lambacher. p. 149 — 151.

[2]) Lambacher. p. 160 — 183.

[3]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 72: „Beatissime Pater! — ea praesumptio nostris intimis est impressa, quod, spiritus inspiratione Paracleti ad universalis ecclesiae regimen coelestis altitudo consilii vos vocavit. — Igitur in omnibus arduis et dioecesis negotiis — nihil penitus aggredi libuit, nihil prorsus, ut decuit, voluimus attemptare, nisi vestra prius, quam semper fuimus praestolati, eruditione salutifera informati.“

[4]) Urkunden bei Lambacher Anhang. p. 71 — 76.

[5]) Lambacher, Urkunde. p. 104 — 105: „Quia omnia vobis subjicimus, cuncta vestris manibus tradimus, vobis vivere et in regno vos retorem habere volumus sic, ut inter nos sit idemptitas mentium et inseparabilis unio voluntatum.“

[6]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 115 — 117.

erneuert und in der Schlacht bei Marchegg, 26. August 1278, sein Leben verloren hatte, fand es K. Rudolph I. wieder für angemessen, dem Papste Nikolaus III. von diesem entscheidenden und einen langen Streit endigenden Sieg Nachricht zu ertheilen. Im Streite zwischen Abt Heinrich II. von Admont und Erzbischof Rudolph von Salzburg wendeten sich beide Theile, offen und geheim, an die römische Curie; und in der Bitte bei K. Rudolph I. um Vermittlung erkennt der Erzbischof den apostolischen Stuhl als letzten Richter in geistlichen Dingen: „Herre pringet mich zu Sau „mit dem von Oesterreich, daz bit ich En fleißichleich. Unz ich zu „schaffen han mit meinen Pfaffen, und sy gen mich herwider, lig „yezund darnider; wenn wir sie chomen wol zu Peyl, wenn seine „den Papst gewinnt Weyl [1])." — Auch Kaiser Albrecht I. mußte noch vor Papst Bonifazius VIII. erzittern, dessen Einfluß auf die Geschicke der österreichischen Provinzen in den Angelegenheiten mit Ungarn und Böheim gewaltig und entscheidend gewesen ist, Jahr 1298—1305. — Dem Nonnenstifte Studenitz gab dieser so sehr übergreifende Papst einen Befreiungsbrief von allen Zehenten, Steuern, Leistungen für Diözesanbischöfe, päpstliche Legaten, Nuntien (bei deren Reisen und Visitationen), und von allen Mauthen und Zöllen (ad exhibendum pedagia, telonia et alias exactiones, quibus eis Regibus, Principibus seu aliis personis saecularibus minime teneamini) [2]).

Seit dem dreizehnten Jahrhundert erlaubten sich auch die Päpste, Kirchengüter und die Einkünfte der Geistlichen in der Steiermark zu frommen Zwecken zu besteuern; und die jetzt geforderten Zehenten für's heilige Land, die Beiträge für Ketzervertilgung und andere Unternehmungen waren der Anfang von Auflagen, welche auch hier, wie aller Orten, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert zu ergreifenden Erpressungen geworden sind.

Dieser Gegenstand erfordert nun auch, etwas über das päpstliche Legationenwesen zu sprechen, insofern dasselbe auch auf die Geschicke der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts einigermassen Einfluß gehabt hat.

Schon in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts erscheint der H. Bonifazius als päpstlicher Legate, als apostolischer Vikar, als Stellvertreter und zweites Ich der Päpste Gregor II., Gre-

[1]) Horneck. p. 335.

[2]) Studenitzerurkunden.

gor III. und Zacharias in Bajoarien und in allen von Bajoarien abhängigen norischen Ländern [1]); als welchen ihn auch K. Karlmann auf der Synode im Jahre 742 anerkannt hatte. Aus dem ununterbrochenen gegenseitigen Briefwechsel zwischen dem H. Bonifazius und dem römischen Stuhle erhellt für damals schon der Zweck des Legatenwesens klar, nämlich: alle von den Päpsten ausgesprochenen Rechte auszuüben, Kenntniß aller Diözesen und des Zustandes aller einzelnen Kirchen der Christenheit stets in Rom zu unterhalten, streitenden Parteien im Namen des apostolischen Stuhls in den Diözesen selbst Urtheile zu geben, oder die Appellationen nach Rom zu erleichtern. — Nach Inhalt der Bullen der Päpste Agapit II. und Benedikt VII. ist der Salzburger-Bischof Arno, weil im Reiche der Bajoarier kein apostolischer Vikar war, zum Erzbischof und zu dieser Würde erhoben worden [2]). — Alte Documente schreiben dann auch dem Erzbischofe Liupram die Würde eines apostolischen Vikars zu [3]). — Auf der bajoarisch-norischen Synode zu Ingelheim im Jahre 948 führte ein eigener apostolischer Legat, Bischof Martin, den Vorsitz und die Erörterungen über Kirchengesetze in apostolischer Vollmacht zu binden oder zu lösen [4]). — Bei der Palliumsertheilung (J. 973—979) erhob Papst Benedikt VI. den Salzburger-Erzbischof zum apostolischen Vikar über alle norischen und pannonischen Länder, ungeachtet fast zu gleicher Zeit auch ein Bischof Paulus als apostolischer Legat des Papsts Johann VIII. nach Deutschland und Pannonien gesendet worden ist. — Im Jahre 1026 hatte der Erzbischof Dietmar II. das besondere Recht apostolischer Richtergewalt (Judicium Apostolicum) für alle jene Fälle, welche sonst die persönliche Anwesenheit und Entscheidung eines päpstlichen Legaten erfordern würden, und zwar in dem Maße, wie es schon seine Vorfahrer auf dem Metropolitanstuhle zu Salzburg besessen hatten [5]). — Für seine Anhänglichkeit auf Leben und Tod wie für seine Treue gegen den römischen Stuhl erhielt der Erzbischof Gebehard die Wür-

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 168. 204. 228. 240. 256. 258. — Pertz, Mon. Hist. Germ. III. 16.

[2]) Juvavia, Abhandlung. 189.

[3]) Juvavia, Abhandlung. 190.

[4]) Lünig, deutsches Reichsarchiv. II. 60.

[5]) Juvavia. p. 189—218.

de eines apoſtoliſchen Legaten über ganz Deutſchland [1]); worauf endlich Papſt Cöleſtin III. dem Erzbiſchofe Konrad III. im Jahre 1194 die Würde eines apoſtoliſchen Vikars und Legaten für ihn und für alle ſeine Nachfolger in Salzburg ertheilt hat [2]). — Gleiches Recht und dieſelbe Würde genoſſen auch die Aglajer-Patriarchen in ihrem Erzſprengel, folglich auch in der ſloveniſchen Steiermark unterhalb der Drave; wie wenigſtens aus den ſparſam hierüber vorhandenen Urkunden erhellt [3]). Ungeachtet dieſer Verhältniſſe aber handelten die Päpſte auch hierin immer frei und nach ihrem Gutdünken; ſie beſtellten und ſendeten für Oeſterreich und die Steiermark wieder beſondere Legaten, ſo oft ihnen dieſes nach den Zeitverhältniſſen nothwendig ſchien. So erweiterte Papſt Innocenz IV. die Gewalt ſeines Legaten Capuzzius in Deutſchland im Jahre 1247 auch über Oeſterreich und die Steiermark, indem er ihm Befehl gab, durch Androhung und ſelbſt durch Vollziehung von Bannfluch und Interdikt die in jenen Ländern dem K. Friedrich II. treu anhänglichen Landesedeln von demſelben abzubringen [4]). Das Interdikt wurde zwar über Oeſterreich und Steier, jedoch vergeblich, ausgeſprochen; Innocenz IV. mußte die Kirchencenſuren wieder zurücknehmen, worauf er für beide Länder an dem Propſte von St. Guido in Speier, dem Domherrn von Mainz, Konrad, einen eigenen apoſtoliſchen Legaten einſetzte, welcher auch ſeinen Sitz ſogleich in Wien nahm [5]). Am 4. Juli 1253 bevollmächtigte Innocenz IV. wieder einen andern apoſtoliſchen Legaten in Deutſchland, Velasko, dem K. Ottokar II. von Böhmen zur Vermählung mit Margarethe von Oeſterreich die wegen Blutsverwandtſchaft und Verſchwägerung im vierten Grade angeſuchte Dispenſation in ſeinem Namen dann zu ertheilen, wenn K. Ottokar vorerſt mit einem körperlichen Eide ſich würde verbindlich gemacht haben, dem römiſchen Stuhle und dem Könige Wilhelm mit ganzer Macht beizuſtehen und auf deſſen Verlangen auch von ihm die Lehen zu empfangen [6]). — Kurz vorher, J. 1251, hatte ein anderer päpſtlicher Legate in Deutſchland, Hugo, Kardinalprieſter

---

[1]) Admonterſaalbuch. III. p. 2. in der Biographie des Erzbiſchofs Gebhard.

[2]) Juvavia, Abhandlung. 189 — 191.

[3]) Dipl. Styr. II. p. 60. J. 1173.

[4]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 22 — 23.

[5]) Pernoldus ad Annum 1247, 1249. — Dipl. Styr. I. p. 320.

[6]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 28 — 29.

von St. Sabina, dem Seckauer-Biſchofe die Vertheidigung des Propſtes und der Canoniker von Seckau gegen alle widerrechtlichen Angriffe andringlich empfohlen [1]). — Geſendet und bevollmächtigt von dem apoſtoliſchen Stuhle erſchienen endlich von Zeit zu Zeit auch eigene Geiſtliche, Aebte und Canoniker in der Steiermark, theils um neue Kreuzfahrten nach Paläſtina zu predigen, theils um für das heilige Land Zehenten einzuſammeln. — Im Jahre 1275 verbot K. Ottokar II. allen Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Aebten ſeiner Provinzen, irgendwo die in der Kirchenverſammlung zu Lyon feſtgeſetzten Zehenten für das heilige Land predigen und einſammeln zu laſſen, — unter Androhung der härteſten Beſtrafung [2]). Im Jahre 1283 ſammelte Friedrich, Abt von Moſſach, dieſe Zehenten in der Steiermark ein, und im Jahre 1284 und 1285 der Canoniker von St. Markus in Venedig, Aliron von Riccardi, welcher bei ſeiner perſönlichen Anweſenheit im Canonicatſtifte zu Seckau in der obern Steiermark bezeugte, daß dieſes Stift binnen ſechs Jahren 500 Marken Geldes ſchon wirklich bezahlt, aber noch 200 nachträglich zu entrichten habe [3]). — Göſſerurkunden beſtätigen nicht allein die jährliche Zahlung eines goldenen Petersgulden nach Rom (unter dem Titel Bisanzia) ſondern auch noch beſonderer Zwanzigſt- und Zehentgelder an den Papſt; wovon im Jahre 1292 dreihundert und dreißig Grätzermarken erlegt worden ſind [4]).

Die Metropoliten und ihre Rechte.

Daß das Steirerland einſt dem ungemein ausgedehnten Erzbisthume des H. Maximilian zu Ende des dritten, und jenem des Biſchofs Theodor zu Lorch zu Ende des fünften Jahrhunderts angehört habe, iſt eine der hiſtoriſch unerweislichen Behauptungen. Bei der kirchlichen Reformation durch den H. Bonifazius verord-

[1]) Dipl. Styr. I. p. 214.

[2]) Lambacher. p. 134 — 136.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 245 — 247. — Admonterdiplom. D. n. 2. — Hansiz, Germ. S. II. 373 — 377.

[4]) Göſſerurkunden im Joanneum, J. 1220: Super censu ecclesiae Romanae a vobis persoluto. — De vicesima vero a vobis persoluta. — J. 1292: De decima, quam tenebantur Ecclesiae Romanae persolvere.

nete Papſt Gregor II. die Errichtung eines Erzbisthums für alle bajoariſch-noriſchen Länder [1]), welche jedoch erſt in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts (J. 798 — 800) auf Bitten bajoariſch-noriſcher Biſchöfe von K. Karl dem Großen durch die Erhebung des Hochſtifts Salzburg zur Metropolitankirche und des Biſchofs Arno zum erſten Erzbiſchofe derſelben vollführt worden iſt [2]). Vom Anbeginne des neunten Jahrhunderts alſo war die Steiermark, wie wir ſchon oben angedeutet haben, zweien Metropolitankirchen und ihren Oberhirten zugetheilt: unterhalb der Drau den Patriarchen von Aquileja, und oberhalb desſelben Fluſſes den Erzbiſchöfen zu Salzburg, von deren kirchlichem Wirken und Einfluſſe in dieſem Lande wir auch umſtändlicher unterrichtet ſind. Indeſſen haben wir, den oben ſchon gegebenen Andeutungen zu Folge, ſo viel Hiſtoriſchgewiſſes, daß bis zum Ende des ſechsten Jahrhunderts die Biſchofsſitze und Sprengel der ſüdlichen Steiermark, und namentlich der Biſchofsſitz in Celeja, zum Aglajerſprengel gehört, daß Aquileja alles Kirchenweſen in der ſüdlichen Steiermark noch geleitet habe, und daß die Biſchöfe, wie Biſchof Johann zu Celeja und Patrizius zu Aemona, auf den Aglajerſynoden erſchienen ſeyen [3]).

Aus den Bullen des Papſt Leo III. an K. Karl den Großen, an die bajoariſchen Biſchöfe (J. 798 — und 11. April 800) und an den Erzbiſchof Arno (20. April 798), insbeſondere aber noch an Biſchöfe, Aebte, Abtiſſinen, Prieſter, Diakone und an den uutergeordneten Clerus, an Mönche und Kloſternonnen, an Gaugrafen, Richter, an die Vornehmſten des Volks, endlich auch an die ganze chriſtliche Bevölkerung eines Metropolitanſprengels gerichtet, erhellt mit Gewißheit, daß damals ſchon Pflichten und Rechte chriſtlich-kirchlicher Metropoliten nach den Anordnungen der Väter, nach canoniſchen Einrichtungen, nach canoniſchen Cenſuren, nach canoniſcher Obſervanz, nach kirchlicher Sitte (wie ſich jene Bullen ausdrücken) feſtgeſtellt geweſen ſind.

In Folge dieſer Diplome ſtanden, zwar nur im Allgemeinen angedeutet, jedoch in der ſchon ausgebildeten Hierarchie thatſächlich ausgeübt, den Metropoliten folgende Rechte zu: für die Verwaltung eines untergeordneten und erledigten Bisthums zu ſorgen;

---

[1]) S. S. Concil. VIII. p. 182. 201.

[2]) Juvavia, Anhang. p. 13 — 14. 51 — 55.

[3]) S. S. Concil. VI. p. 651 — 655.

die Bischofswahlen im Metropolitansprengel zu bestätigen; die neugewählten Bischöfe zu consekriren; die Provinzialsynoden zusammenzuberufen; in Klagefällen gegen die Bischöfe in erster Instanz und über Appellationen von den Gerichtshöfen der Bischöfe in zweiter Instanz zu erkennen; die Provinz zu visitiren; die Oberaufsicht und Leitung im ganzen Erzsprengel zu führen. Papst Leo III. spricht es jedoch in seinen Bullen nicht undeutlich aus, daß alle diese Rechte mit gemeinsamem Rath, vorzüglich auf Provinzialsynoden, ausgeübt werden sollten; auf welchen Wechselseinfluß auch die Kapitularien K. Karl des Großen ausdrücklich hindeuten [1]). In seinem Schreiben an den Erzbischof Liupram von Salzburg, Mai 837, will Papst Gregor IV., daß der Metropolit wie von einem höheren Geiste beseelt seyn solle, voll Geduld und Gleichmuth in allen Fällen des Lebens, voll Hirtenmilde, Sanftmuth und Liebe bei väterlicher Strenge gegen Schuldige, strafend die Schuld und doch von der Liebe nie weichend, ohne Haß und unbescheidene Gunst, voll Mitleid gegen Arme, stets bereit zum Schutze Unterdrückter, voll Sinn für Billigkeit und Recht u. s. w. (inter multa alia ista sunt sacerdotii, ista sunt pallii!).

Die Salzburger-Metropoliten sahen ihr Amt als eine zum Wohle des christlichen Volks ihnen von Gott anvertraute Würde an und sowohl kaiserliche als auch päpstliche Diplome gaben ihnen den Titel: Heiligkeit, Gottseligkeit, Heiligster, Gottergebenster [2])! Standhaft behaupteten und übten dieselben ihre Rechte. Ein für Mähren bestimmter Bischof, Wiching, wurde von K. Arnulph im Jahre 899 auf den Stuhl zu Passau eingesetzt. Der Erzbischof Dietmar I. aber berief gegen diesen uncanonischen Vorgang eine Synode zusammen, in welcher Wiching durch Synodalurtheil wieder abgesetzt und Richer als Bischof auf den Stuhl zu Passau erhoben worden ist [3]).

Die äußerliche kirchliche Auszeichnung für Metropoliten war das Pallium; dessen Gebrauch die Päpste Leo III., J. 798, Eugen II., J. 824, Gregor IV., J. 837, bloß für die damals üblichen höchsten Festtage: Mariä Himmelfahrt, den Tag Johannes des Täufers und den Tag der Weihung des Metropoliten beim feierlichen Gottesdienste, und nur vom Sakrarium bis zum Altare,

---

[1]) Pertz, Mon. Germ. III. p. 55.

[2]) Juvavia, Abhandlung. p. 151 — 188, Anhang. p. 51 — 88.

[3]) Pertz, l. — Annal. Fuldens. Anno 899.

Hochſtifts nun weiter nicht mehr zu verleihen, oder ohne päpſtliche Erlaubniß zu veräuſſern. Hierauf bekam der Seckauerbiſchof die Weiſung (18. Jänner 1249), den Herzog von Kärnten mit Interdikt und Bannfluch zu verhalten, die mit Herzogs Friedrich Tod ledig gewordenen, vom Kärntnerherzoge aber mit Gewalt vorenthaltenen Freiſingerlehen ſogleich herauszugeben [1]). Nachdem, um dem K. Friedrich II. die öſterreichiſchen Länder zu entreißen, ein zweiter Plan keinen Anklang gefunden hatte, nämlich: Margareth, die ältere Schweſter Herzogs Friedrich des Streitbaren und Witwe des verſtorbenen römiſchen Königs, Heinrich, mit Grafen Florenz von Holland, des Kaiſers Wilhelm Bruder, zu vermählen [2]), gab die Verehelichung des böheimiſchen Prinzen Ottokar II. mit der königlichen Witwe Margarethe, 7. April 1252, dem Papſte Innocenz IV. eine günſtigere Gelegenheit, ſeinen Einfluß auf das Geſchick von Oeſterreich und Steiermark feſtzuhalten. Margarethe mußte nicht nur vorher um die päpſtliche Beſtätigung ihres vermeintlichen Erbrechts auf Oeſterreich und die Steiermark eben ſo bitten, wie es die Herzogin Gertrude vor ihr ſchon gethan hatte, — worauf Papſt Innocenz IV. dieſes Erbrecht wirklich beſtätigte, — ſondern Ottokar und Margarethe ſahen ſich auch genöthigt, weil ſie im vierten Grade der Blutfreundſchaft und im dritten Grade der Verſchwägerung zu einander verwandt ſtanden, um die päpſtliche Diſpens zu bitten; wozu Innocenz, 4. und 5. Juli 1253, ſeinen Legaten in Deutſchland, Velasko, mit der Bedingung bevollmächtigte, wenn ſowohl Ottokar, als ſein Vater, der Böhmenkönig ſelbſt, vorher einen körperlichen Eid geleiſtet haben würden, dem römiſchen Stuhle und König Wilhelm nach allen Kräften beizuſtehen und, auf ſein Verlangen, die Lehen von ihm zu nehmen [3]). Als hierauf, eben wegen des Beſitzes der öſterreichiſchen Länder, zwiſchen Ottokar und K. Bela von Ungarn Krieg ausgebrochen war, J. 1253, trieb Papſt Innocenz IV. mit dem ganzen Gewichte ſeines apoſtoliſchen Anſehens und mit Androhung von Kirchenſtrafen und Bannfluch zum Frieden, J. 1254 [4]). — K. Ottokars Heeresfahrt gegen Preußen, J. 1254, iſt ganz und gar das Werk Papſts Innocenz IV. Vergeblich jedoch ſuchte Papſt Ale-

---

[1]) Lambacher, Anhang. p. 18 — 20.

[2]) Pernoldus, anno 1250.

[3]) Lambacher, Interregnum. p. 45 — 47. Anhang. p. 28 — 30.

[4]) Lambacher. p. 53 — 57. Anhang. p. 33 — 34.

xander IV. ihn zu einem neuen Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen im Jahre 1255 zu bewegen [1]). — Ueber den am 13. Juli 1260 über die Ungarn an der March errungenen Sieg erstattete K. Ottokar einen eigenen Bericht nach Rom mit der Bitte an Papst Alexander IV., den hierauf mit K. Bela geschlossenen Frieden zu bestätigen [2]). — Zu eben derselben Zeit ließ K. Ottokar auch durch den genannten Papst, Alexander IV., seinen unehelichen Sohn, Nikolaus, und seine zwei außerehelichen Töchter, zu aller und jeder, sowohl väterlichen als mütterlichen Verlassenschaft erbfähig erklären, mit Ausnahme jedoch des Königreichs Böhmen [3]). Nachdem hierauf K. Ottokar seine königliche Gemahlin Margarethe aus dem Grunde, weil sie während ihres Aufenthaltes im Nonnenkloster zu Trier ewige Keuschheit gelobt habe, verstossen und Kunigunde, eine Tochter des Herzogs von Bulgarien, geehelichet hatte, 25. October 1261, und mit ihr am 23. December 1261 in Prag feierlich gekrönt worden war, fand er es nöthig, dem Papst Alexander IV. über Alles genaue Rechenschaft zu geben und dadurch dessen apostolische Gutheißung und Bestätigung zu erhalten [4]). — Um dem Vordringen der Mongolen über Ungarn her Einhalt zu thun, rief Alexander IV. nicht nur alle Fürsten zur Vereinigung ihrer Steitkräfte auf, sondern er belegte den Salzburger-Kirchensprengel mit einer Kriegssteuer von 4000 Marken, welche auch auf die steirischen Abteien theilweise gelegt worden ist [5]). — Nach den vorgeblichen Aufforderungen Papst Urbanus IV. im Jahre 1264 folgte K. Ottokar jetzt im Jahre 1267 den wiederhohlten Aufforderungen des Papsts Clemens IV., und unternahm — begleitet noch von vielen steiermarkischen Dynasten — einen zweiten Kreuzzug nach Preußen; wo ihm der Papst im voraus schon alle Länder der schismatischen und heidnischen Völker in Preußen und Lithauen geschenkt und die Freiheit ertheilt hatte, daselbst ein neues Königreich zu gründen und nach Gutdünken einen christlichen König darin einzusetzen [6]). — Nachdem Herzog Ulrich von Kärnten, falls er ohne Leibeserben mit Tod abginge, 12. De-

---

[1]) Lambacher, Anhang. p. 37 — 38.

[2]) Lambacher. p. 68 — 71. Anhang. p. 38 — 40.

[3]) Lambacher, aus Bzovius Annal. Eccles. XIII. ad anno 1260. p. 71—72

[4]) Lambacher. p. 72 — 77.

[5]) Stiftungsurkunde vom J. 1261.

[6]) Lambacher. p. 90 — 92. Anhang. p. 48 — 49. — Urkunde des Papsts.

cember 1267, den K. Ottokar zum Erben all seiner Lehen und Güter in Kärnten eingesetzt hatte, und Ulrichs Bruder, der abgesetzte Salzburger-Erzbischof Philipp, mit der Patriarchenwürde von Aquileja entschädigt worden war, J. 1269, erklärte Papst Gregor X. die letztere Verfügung für null und nüchtig und erhob den Bischof von Como, Grafen Raimund von Thurn, J. 1272, zum Patriarchen; wodurch Ottokar sich gezwungen sah, den Herzog Philipp mit andern Gütern und Renten zu entschädigen [1]). — In dem ungemein merkwürdigen Friedensschlusse zwischen K. Ottokar und den Ungarn im Jahre 1271, in welchem K. Bela neuerdings allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steiermark, die windische Mark, Krain und Kärnten feierlich entsagen mußte, war die ausdrückliche Bedingung enthalten, daß beide Theile über diesen Friedensschluß vor der Hand von dem Cardinalskollegium in Rom, nach vollführter Papstenwahl aber von dem neuerwählten Papste förmliche Bestätigungsbullen erwirken und gegen einander auswechseln sollen; welche Bullen auch Papst Gregor X. am 5. Mai 1272 beiden Königen zugefertigt hat [2]). Dessenungeachtet waren alle päpstlichen Bemühungen vergebens, den zu Ende des Jahrs 1273 zwischen Ungarn und den Böhmen wieder ausgebrochenen Krieg zu hindern [3]). — Der Wahl des Grafen Rudolph von Habsburg zum kaiserlichen Oberhaupte des heiligen deutschen Reichs, J. 1273, widersetzte sich der Böhmenkönig Ottokar II. mit aller Hartnäckigkeit und both Alles auf, um die Anerkennung und Bestätigung des neuerwählten Kaisers in Rom zu verhindern. Wie er aber den Papst Gregor X. selbst auf Seite Rudolphs von Habsburg erblickte, achtete er apostolische Gewalt und Hoheit für Nichts [4]); verbot der Geistlichkeit aller seiner Länder, unter Androhung der höchsten Strafen, auch nur das geringste Gebot des Conciliums zu Lyon, um zur Hülfe des heiligen Landes Zehente zu sammeln und einen neuen Kreuzzug zu predigen, zu erfüllen und forderte ihnen darüber den strengsten körperlichen Eid ab [5]). Und als sich der Salzburger-Metropolit an seine Drohungen nicht kehrte, ver-

---

[1]) Lambacher. p. 93 — 98.

[2]) Lambacher. p. 106 — 113.

[3]) Lambacher. p. 117 — 121.

[4]) Urkunde bei Lambacher Anhang. p. 115 — 117.

[5]) Lambacher. p. 121 — 136. Sendschreiben des Salzburger-Erzbischofs an den Papst, J. 1276.

folgte er ihn, ohne Rückſicht auf Kirche und apoſtoliſchen Stuhl, auf das Aeußerſte [1]). Wegen der offenbaren Widerſetzlichkeit K. Ottokar gegen Kaiſer und Reich ward gegen ihn die Aberacht erklärt und vollführt; welcher Vorgang zum erſten Friedensſchluſſe zwiſchen ihm und K. Rudolph I., 21. November 1276, geführt hatte [2]). Bei allen dieſen hochwichtigen, das Geſchick der Steiermark für Jahrhunderte entſcheidenden Ereigniſſen blieb der apoſtoliſche Stuhl nicht unthätig und bei Seite geſetzt. Nach einem eigenen Schreiben wollte K. Rudolph I., J. 1275, die Entſcheidung des Streites mit K. Ottokar wegen Vorenthaltung der öſterreichiſchen deutſchen Reichsprovinzen dem Papſt Gregor X. anheimſtellen [3]). Gegen den K. Ottokar beſchwerte ſich dieſer Papſt kläglich, daß er ihn für einen parteiiſchen Richter anſehe und von ihm weiter zu appelliren gedenke, weil er ihm im Jahre 1274 in einem eigenhändigen Schreiben verſichert habe, daß der päpſtliche Stuhl ſich nicht entſchlagen könne, dem K. Rudolph in ſeiner gerechten Sache beizuſtehen [4]). Dem neuerwählten Papſte Johann XXI., J. 1276, überſendete K. Rudolph I. ein Glückwünſchungsſchreiben in ſo ergebenen Ausdrücken, als kein anderes Reichsoberhaupt vor ihm gethan hatte [5]) und eröffnete ihm, daß ſich alle Reichsfürſten an ihn angeſchloſſen hätten, um die vom Könige Ottokar dem Reiche vorenthaltenen Länder wieder mit demſelben zu vereinigen. Darauf erſtattete der Salzburger-Erzbiſchof, in Vereinigung mit andern Kirchenhirten, dem römiſchen Stuhle genauen Bericht über die an K. Ottokar vollzogene Reichsacht, über deſſen Verzichtleiſtung auf alle öſterreichiſchen Reichsprovinzen, und über die Belehnung des Königs mit Böheim und Mähren durch den Kaiſer ſelbſt [6]). Nachdem hierauf K. Ottokar den Krieg abermals

---

[1]) Lambacher. p. 149 — 151.

[2]) Lambacher. p. 160 — 183.

[3]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 72: „Beatissime Pater! — ea praesumptio nostris intimis est impressa, quod, spiritus inspiratione Paracleti ad universalis ecclesiae regimen coelestis altitudo consilii vos vocavit. — Igitur in omnibus arduis et dioecesis negotiis — nihil penitus aggredi libuit, nihil prorsus, ut decuit, voluimus attemptare, nisi vestra prius, quam semper fuimus praestolati, eruditione salutifera informati.“

[4]) Urkunden bei Lambacher Anhang. p. 71 — 76.

[5]) Lambacher, Urkunde. p. 104 — 105: „Quia omnia vobis subjicimus, cuncta vestris manibus tradimus, vobis vivere et in regno vos rectorem habere volumus sic, ut inter nos sit idemptitas mentium et inseparabilis unio voluntatum.“

[6]) Lambacher, Anhang. Urkunde. p. 115 — 117.

erneuert und in der Schlacht bei Marchegg, 26. Auguſt 1278, ſein Leben verloren hatte, fand es K. Rudolph I. wieder für angemeſſen, dem Papſte Nikolaus III. von dieſem entſcheidenden und einen langen Streit endigenden Sieg Nachricht zu ertheilen. Im Streite zwiſchen Abt Heinrich II. von Admont und Erzbiſchof Rudolph von Salzburg wendeten ſich beide Theile, offen und geheim, an die römiſche Curie; und in der Bitte bei K. Rudolph I. um Vermittlung erkennt der Erzbiſchof den apoſtoliſchen Stuhl als letzten Richter in geiſtlichen Dingen: „Herre pringet mich zu Sau „mit dem von Oeſterreich, daz bit ich En fleiſßichleich. Unz ich zu „ſchaffen han mit meinen Pfaffen, und ſy gen mich herwider, lig „yezund darnider; wenn wir ſie chomen wol zu Peyl, wenn ſeine „den Papſt gewinnt Weyl [1]).“ — Auch Kaiſer Albrecht I. mußte noch vor Papſt Bonifazius VIII. erzittern, deſſen Einfluß auf die Geſchicke der öſterreichiſchen Provinzen in den Angelegenheiten mit Ungarn und Böheim gewaltig und entſcheidend geweſen iſt, Jahr 1298 — 1305. — Dem Nonnenſtifte Studenitz gab dieſer ſo ſehr übergreifende Papſt einen Befreiungsbrief von allen Zehenten, Steuern, Leiſtungen für Diözeſanbiſchöfe, päpſtliche Legaten, Nuntien (bei deren Reiſen und Viſitationen), und von allen Mauthen und Zöllen (ad exhibendum pedagia, telonia et alias exactiones, quibus eis Regibus, Principibus seu aliis personis saecularibus minime teneamini) [2]).

Seit dem dreizehnten Jahrhundert erlaubten ſich auch die Päpſte, Kirchengüter und die Einkünfte der Geiſtlichen in der Steiermark zu frommen Zwecken zu beſteuern; und die jetzt geforderten Zehenten für's heilige Land, die Beiträge für Ketzervertilgung und andere Unternehmungen waren der Anfang von Auflagen, welche auch hier, wie aller Orten, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert zu ergreifenden Erpreſſungen geworden ſind.

Dieſer Gegenſtand erfordert nun auch, etwas über das päpſtliche Legationenweſen zu ſprechen, inſofern dasſelbe auch auf die Geſchicke der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts einigermaſſen Einfluß gehabt hat.

Schon in der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts erſcheint der H. Bonifazius als päpſtlicher Legate, als apoſtoliſcher Vikar, als Stellvertreter und zweites Ich der Päpſte Gregor II., Gre-

[1]) Horneck. p. 335.

[2]) Studenitzerurkunden.

gor III. und Zacharias in Bajoarien und in allen von Bajoarien abhängigen norischen Ländern [1]; als welchen ihn auch K. Karlmann auf der Synode im Jahre 742 anerkannt hatte. Aus dem ununterbrochenen gegenseitigen Briefwechsel zwischen dem H. Bonifazius und dem römischen Stuhle erhellt für damals schon der Zweck des Legatenwesens klar, nämlich: alle von den Päpsten ausgesprochenen Rechte auszuüben, Kenntniß aller Diözesen und des Zustandes aller einzelnen Kirchen der Christenheit stets in Rom zu unterhalten, streitenden Parteien im Namen des apostolischen Stuhls in den Diözesen selbst Urtheile zu geben, oder die Appellationen nach Rom zu erleichtern. — Nach Inhalt der Bullen der Päpste Agapit II. und Benedikt VII. ist der Salzburger-Bischof Arno, weil im Reiche der Bajoarier kein apostolischer Vikar war, zum Erzbischof und zu dieser Würde erhoben worden [2]. — Alte Documente schreiben dann auch dem Erzbischofe Liupram die Würde eines apostolischen Vikars zu [3]. — Auf der bajoarisch-norischen Synode zu Ingelheim im Jahre 948 führte ein eigener apostolischer Legat, Bischof Martin, den Vorsitz und die Erörterungen über Kirchengesetze in apostolischer Vollmacht zu binden oder zu lösen [4]. — Bei der Palliumsertheilung (J. 973—979) erhob Papst Benedikt VI. den Salzburger-Erzbischof zum apostolischen Vikar über alle norischen und pannonischen Länder, ungeachtet fast zu gleicher Zeit auch ein Bischof Paulus als apostolischer Legat des Papsts Johann VIII. nach Deutschland und Pannonien gesendet worden ist. — Im Jahre 1026 hatte der Erzbischof Dietmar II. das besondere Recht apostolischer Richtergewalt (Judicium Apostolicum) für alle jene Fälle, welche sonst die persönliche Anwesenheit und Entscheidung eines päpstlichen Legaten erfordern würden, und zwar in dem Maße, wie es schon seine Vorfahrer auf dem Metropolitanstuhle zu Salzburg besessen hatten [5]. — Für seine Anhänglichkeit auf Leben und Tod wie für seine Treue gegen den römischen Stuhl erhielt der Erzbischof Gebehard die Wür-

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 168. 204. 228. 240. 256. 258. — Pertz, Mon. Hist. Germ. III. 16.

[2]) Juvavia, Abhandlung. 189.

[3]) Juvavia, Abhandlung. 190.

[4]) Lünig, deutsches Reichsarchiv. II. 60.

[5]) Juvavia. p. 189 — 218.

feſtſetzten; Papſt Johann XVI., J. 985, auf die Feſttage St. Laurenz, St. Martin, St. Rudbert und auf den Geburtstag des Metropoliten erweiterte; und Papſt Johann XX., J. 1026, auf andere Feſttage mit dem Vorrechte ausdehnte, das heilige Kreuz ſich vortragen zu laſſen und ein rothgeſchmücktes Pferd zu gebrauchen [1].

Der Eid, welchen nach Anordnung des Papſts Gregor VII. alle Metropoliten dem römiſchen Stuhle leiſten ſollten, ſchien Alle zu vollendeten Vaſallen des Papſts zu machen. Wenn daher zwar früher einige Salzburger-Metropoliten, wie Liupram, J. 851, Adalwin, J. 860, Dietmar I., J. 880, aus freiem Antriebe und vorzüglich aus Andacht, um an den Gräbern der Apoſtel Petrus und Paulus zu beten, nach Rom gewallfahrtet waren; einige aber, von den Päpſten berufen, bei italieniſchen Synoden erſchienen ſind, wie Friedrich I. zu Piacenza, J. 969; Balduin, J. 1046, zu Pavia; Gebehard, J. 1073, zu Rom; Thiemo, J. 1095, zu Piacenza; Konrad I., J. 1107, zu Guaſtalla; Konrad II., J. 1179 und 1182 zu Rom und bei der Wahl des Papſts Lucius II.; ſo verfügten ſie ſich ſpäter unmittelbar nur zum Zwecke der Beſtätigung und des Palliums wegen nach Rom [2].

Innerhalb ihres weiten Sprengels bedienten ſich die Salzburger-Metropoliten ihrer kirchlichen Macht deſſen ungeachtet und ohne von Rom erſt Weiſungen oder Rath zu verlangen oder zu erwarten mit vollkommener Selbſtſtändigkeit.

Die älteren ſalzburgiſchen Beſtätigungsdiplome für das uralte Nonnenſtift Göß ſind verloren gegangen. In den Jahren 1203 und 1210 beſtätigte der Metropolit Eberhard II. die Fundationsrechte von Göß hinſichtlich der Kaſtenvogtei und die ſchiedrichterliche Entſcheidung des Streits zwiſchen Göß und Admont wegen der Kirchen St. Maria Waſen bei Leoben und St. Maria Magdalena in Tragöß [3].

Zwiſchen den Jahren 1060 und 1070 ertheilte in Folge eines Vertrags mit dem Karantanerherzoge Marquard von Eppenſtein und Mürzthal der Salzburgererzbiſchof, Gebehard, den Kirchen zu Adriach, Grazlupp, Piber, Weißkirchen, Aflenz, Lind und St.

---

[1] Juvavia. p. 53. 80. 83. 92. 209. 217 — 218.

[2] Juvavia, Abhandlung. p. 161. b.

[3] Dipl. Styr. I. 24. 37.

Lambrecht vollſtändige pfarrliche Rechte [1]). — Die zwiſchen den Sekulargeiſtlichen in Mariahof und dem Stifte St. Lambrecht waltenden Streitigkeiten entſchied der Erzbiſchof Eberhard I., J. 1147, in eigener Machtvollkommenheit. Schon um das Jahr 1151 hatte dieſer Erzbiſchof wegen widerrechtlichen Beſitzes von Lambrechtiſchen Gütern mit Sophia von Skalach, Witwe des Herzogs Heinrich von Kärnten, und ihren Söhnen, den Grafen Heinrich und Sigehard, gütlichen Vergleich zu Stande, jedoch den Streit noch nicht zu Ende gebracht; ſein Nachfolger, der Metropolit Konrad II., zwang ſie aber durch offenen Gerichtsſpruch, alle dem Stifte Lambrecht widerrechtlich vorenthaltenen Beſitzungen herauszugeben [2]). — Im Jahre 1160 beſtätigte Erzbiſchof Eberhard I. die Geſammtfundation von St. Lambrecht. — Erzbiſchof Eberhard II. ließ im Jahre 1207 durch die von ihm ernannten Schiedsrichter, Gottfried, Abt von Oſſiach, und Pfarrer Wernhard von Gurſchitz den Steit zwiſchen Pfarrer Eberhard von Vonſtorf und dem Stifte St. Lambrecht wegen der Kirchen St. Egiden zu Obdach und St. Andrä zu Baumkirchen austragen. Als dagegen eben dieſer Erzbiſchof aus ſeinem Zehenthof zu Schäufling dem Stifte St. Lambrecht, J. 1220, eine jährliche Rente von 10 Metzen Roggen anwies, mußte eine päpſtliche Beſtätigung erfolgen. Im Jahre 1230 entſchied Erzbiſchof Eberhard II. den Streit zwiſchen St. Lambrecht und dem Pfarrer Rudiger von Pöls wegen der Kirchen in Schäufling und in der Scheiben, und 1240 den Zank zwiſchen dem Biſchof von Lavant und dem Stifte St. Lambrecht wegen der Kirche zu Neumarkt oder Grazlupp. Die Pontifikalien ertheilte der Erzbiſchof Eberhard II. im Jahre 1245 dem Lambrechterabt auf päpſtliche Erlaubniß. Im Jahre 1288 beſtätigte Erzbiſchof Rudolph die Anordnung des Abts zu St. Lambrecht, welcher gewiſſe Stiftsgüter zum Tiſche der Kapitularen gezogen hatte, weil dies ohne Beeinträchtigung der Gaſtlichkeit und Abſpeiſung der Armen geſchehen konnte.

Erzbiſchof Konrad I. faßte die geſammte Fundation des Stifts Admont mit allen Gütern und Rechten im Jahre 1139 in ein gro-

---

[1]) Lambrechterſaalbuch: „Sacerdoti ejusdem ecclesiae ministranti bonum ab Episcopo et jus baptizandi sepeliendique, et omne illud regimen ecclesiasticum, quod post Episcopum ejusque missum plebesani utuntur super omnes ejusdem vallis inhabitantes acquisierunt.“

[2]) Lambrechterſaalbuch: Injuste ac violenter sibi usurpare praesumit. — Juste curiae nostrae judicio coëgimus.

ßes Bestätigungsdiplom zusammen [1]). Im Jahre 1145 bekräftigte dieser Metropolit die Spende eines Guts zu Mukirnau bei Leibnitz an das Stift Admont durch Gottfried von Wietingen [2]). Im J. 1152 verweilte Erzbischof Eberhard I. vier Tage in Admont, ertheilte mehreren Klosternonnen daselbst den geweihten Schleier, weihte die bei einer Feuersbrunst zerstörte, nun wieder hergestellte Kapelle des Stiftabts Gottfried ein, begab sich nach St. Gallen im Walde und weihte dort die von den Stiftsbrüdern neu erbaute Kirche zur Pfarrkirche und bestätigte endlich mehrere Gütervertauschungen des Stifts, insbesondere mit dem Pfalzgrafen Otto dem Aelteren in Baiern [3]). Im Jahre 1160 gab Eberhard I. dem Stifte Admont ein umfassendes Bestätigungsdiplom über alle Besitzungen und Rechte, welche dasselbe seit der Gründung erhalten und erworben hatte, mit großmüthiger Vermehrung derselben [4]); und absonderlich bestätigte er die Spende Gottfrieds von Wietingen mit dem Gute Mukirnau unter besonderen Verbindlichkeiten [5]). Im Jahre 1168 bestätigte er weiters die Spende des Pfarrers Reinhard von Adriach mit zwei Gütern zu Gurzheim, zu Pöls und zu Trofajach in der obern Steiermark an das Stift Admont, um daselbst seine Grabstätte zu erhalten [6]). Die Ansprüche Friedrichs von Pettau auf das Admontische Gut Mukirnau im Saufale zog Erzbischof Adalbert vor sein Gericht und entschied im Jahre 1193 für den künftig ungestörten Besitz des Stifts Admont gegen diesen salzburgischen Dienstmann [7]). Im Jahre 1204 bestätigte Erzbischof Eberhard II. die Spende von zwei großen Höfen in Weng bei Zeiring durch die Edelfrau Diemut, Gemalin des Kastellans von Salzburg, Meingott [8]). Im Jahre 1207 bestätigte dieser Erzbischof alle Zehenten des Stifts Admont und bezeichnete die Gränzen der einzelnen Zehentgemeinden; und im Jahre 1215 entschied er den Streit der Mutterkirche in Leib-

---

[1]) Saalbuch. III. p. 95 — 101: „Auctoritate Dei omnipotentis et beati Petri, quae praedicti antecessores nostri praefato contulerunt monasterio stabilimus et confirmamus.“

[2]) Ibidem, p. 103 — 104.

[3]) Admonterſaalbuch. IV. 153 — 154.

[4]) Saalbuch. III. p. 120 — 125.

[5]) Ibidem, p. 128 — 130.

[6]) Ibidem, p. 133.

[7]) Ibidem, p. 143 — 144.

[8]) Ibidem, p. 156 — 157.

nitz gegen die ehemalige Filial-, nun aber Pfarrkirche St. Nikolaus in Mukirnau [1]). Die Streitigkeiten zwischen dem Stifte Admont mit Reimbert von Mureck und Ottokar, Ritter von Graßwien, über das Zehentrecht in den Gegenden Obdach und Gamnar endete der Erzbischof Eberhard II. durch richterlichen Endspruch theils mit dem Landesherzog Leopold dem Glorreichen, J. 1214, theils selbstständig und allein, J. 1214 und 1231 [2]); und im Jahre 1234 befreite er die Pfarre Admont von der Abhängigkeit vom Archidiakon [3]). Abermals im Jahre 1235 entschied Eberhard einen Streit um Zehenten im Lungaue zwischen seinem Hochstiftskapitel und dem Stifte Admont [4]) und gab die allgemeine Erklärung kund, daß alle Zehenten in den beiden großen Pfarren St. Michael im Ließingthale, St. Lorenzen im Paltenthale und jene im Gaizerwalde — selbst die Zehenten von Neubrüchen — Eigenthum des Stifts Admont seyen [5]). Einen allgemeinen Bestätigungsbrief über alle Güter und Rechte erhielt Admont von dem Erzbischofe Friedrich im Jahre 1278; bald darauf, J. 1281, entschied er den Streit zwischen Admont und dem Propste zu St. Virgil und Pfarrer zu Pöls, Hartnid, wegen der Kapelle der H. Agatha in Weng oder im Schlosse Zeiring [6]); und im Jahre 1284 billigte und bestätigte er den Tausch einer Hube in Eisenerz in der Trofajacherpfarre gegen zwei Huben im Orte Feistritz bei Ried zwischen den Stiften Admont und Vorau [7]).

Die Gründung des Stifts Rein ist unter Billigung, Bestätigung und besonderer Theilnahme des Erzbischofs Konrad I. vollbracht worden; und er selbst errichtete darüber ein eigenes großes Diplom im Jahre 1138. Im Jahre 1156 erklärte der Erzbischof Eberhard I. das Stift Rein als zehentfrei auf all dessen Besitzungen; und im Jahre 1159 entschied er den langwierigen Streit zwischen St. Lambrecht und Rein um den Besitz des Gutes Söding, nachdem sich der Abt des erstern Stifts deßwegen sogar nach Rom gewendet hatte [8]). Einen Bestätigungsbrief über die Zehentfrei-

---

[1]) Admonterſaalbuch. III. p. 151 — 455. 164 — 165.
[2]) Ibidem, p. 165 — 174.
[3]) Ibidem, p. 168 — 169.
[4]) Ibidem, p. 169 — 170.
[5]) Ibidem, p. 174.
[6]) Ibidem, p. 289. 290 — 291.
[7]) Ibidem, p. 287 — 288.
[8]) Dipl. Styr. II. p. 4 — 7. 13 — 14.

heit des Stifts Rein hat der Erzbischof Ulrich von Salzburg gegeben [1].

Von dem Canonikatstifte zu Seckau haben wir nicht allein die Versicherung, daß dasselbe mit Gunst und Zustimmung des Salzburger-Metropoliten Konrad I. (im J. 1140) zuerst im Orte Feistritz ist gegründet, dann von dort, J. 1142, in den Ort Seckau selbst übertragen worden, sondern auch noch zahlreiche Diplome, Bestätigungsbriefe und andere Entscheidungsurkunden der salzburgischen Erzbischöfe Konrad I., Eberhard I., Adalbert II., Eberhard II., Ulrich und Friedrich, J. 1141, 1142, 1146, 1151, 1159, 1160, 1190, 1197, 1198, 1206, 1219, 1231, 1260, 1279 und 1283, wodurch sie ihre oberhirtlichen Rechte in so vielen Angelegenheiten dieses Stifts ausübten und bewährten [2].

An der Gründung von Vorau hatte Erzbischof Eberhard II. den wesentlichsten Antheil; er gründete die Pfarre Dechantskirchen im Jahre 1161 [3].

Im Stiftbriefe des Nonnenklosters Mariagnadenbrunn zu Studenitz steht der erwähnte Salzburger-Metropolit, Philipp, an der Spitze der unterzeichneten Zeugen, mit dem Beisatze, daß Alles vor ihm, also mit seiner Zustimmung, verhandelt worden sey [4]. Erzbischof Eberhard II. zwang die Brüder Hartnid und Friedrich von Pettau die von ihrem Großvater ausgestattete, dem Orden der Hospitaliter gegebene und von ihnen demselben gewaltsam wieder entrissene Kirche Großsonntag (J. 1222) zurückzustellen und bestätigte die Spende durch sein oberhirtliches Diplom im J. 1236 [5].

Mit Wissen und ausdrücklicher Bestätigung des Patriarchen von Aquileja als Landesmetropoliten in der Steiermark unterhalb der Drau ist die Gründung des Benediktinerstifts zu Obernburg, J. 1140, durch die Hochedlen Diebold und Truta von Chagern vollbracht und im Jahre 1243 vom Patriarchen Berthold wiederholt bestätigt worden [6].

---

[1]) Dipl. Styr. II. p. 28.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 141. 143. 145. 148. 150. 151. 168. 173. 182. 189. 196. 206. 218. 243. 245.

[3]) Dipl. Styr. II. 310.

[4]) Dipl. Styr. II. 301 — 303.

[5]) Dipl. Styr. II. p. 202 — 211.

[6]) Dipl. Styr. II. p. 286 — 291.

Desgleichen haben die Patriarchen Ulrich II. im Jahre 1173 und Berthold im Jahre 1237 an der Stiftung der Karthause in Seiz oberhirtlichen Antheil genommen [1]).

Die Gründung eines neuen Bischofssitzes mit eigener Diözese oder Pfarre, in Seckau, und mit Zutheilung von Renten bis zu 300 Marken Silbers jährlich zum standesmässigen Unterhalte eines jeweiligen Bischofs ist, wenn gleich an das Vorwissen, an die Billigung und Bestätigung des apostolischen Stuhls in Rom gebunden, ganz das selbstständige Werk erzbischöflicher Gewalt des Metropoliten Eberhard II. (J. 1218); daher galt, so wie der Bischof in Gurk, auch der Bischof von Seckau nur als Vikar des erzbischöflichen Oberhirten in Salzburg [2]); daher wurden ihm seine Rechte und die Gränzen seiner eigentlichen Diözese oder Pfarre genau vorgeschrieben und bezeichnet [3]); daher entschied der Metropolit Eberhard II. alle Streitigkeiten über Güter und Rechte des neuen Bisthums, J. 1225, in oberhirtlicher Gewalt [4]), vermehrte J. 1239 und 1240 das Fundationsgut des Bisthums [5]) und ersetzte einige demselben wieder entzogene Renten durch neue Spenden, J. 1245 [6]); daher erweiterte der für den Metropolitenstuhl in Salzburg neuerwählte Philipp, J. 1248, die Bischofsdotation neuerdings mit Lehengütern zu Kumberg, mit Renten im Orte Wagreinstorf und mit der Pfarre St. Georgen an der Stiffing [7]); und die nachfolgenden Metropoliten Konrad III. (J. 1249) und Ladislaus (J. 1268) bestätigten alles Geschehene in eigenen Diplomen [8]).

Indessen entschieden die Erzbischöfe über alle wichtigeren Angelegenheiten größtentheils nur auf Synoden, durch Berufung des gemeinsamen Clerus, nach dessen Prüfung und Zustimmung; wie es die zahlreichen Synoden zu Mistelbach, Mariasaal, Salzburg, Lauffen, Hall, Passau, Friesach, Leibnitz, Oberburg u. a. m., wie wir umständlicher anführen werden, bewähren.

---

[1]) Dipl. Styr. II. p. 60 — 61. 83 — 84.

[2]) Dipl. Styr. I, p. 302.

[3]) Ibidem. p. 301. 306 — 308.

[4]) Ibidem. p. 307.

[5]) Ibidem. p. 311. 312.

[6]) Ibidem. p. 316.

[7]) Ibidem. p. 318 — 319. 322.

[8]) Ibidem. p. 321. 328.

Die Bischöfe. Pflichten und Rechte derselben. — Der Bischof von Seckau. Dessen Rechte. Das Domkapitel in Seckau.

Nicht nur nach den früheſten Begebniſſen und canoniſchen Vorſchriften, ſondern auch nach den älteſten einheimiſchen Urkunden forderte das kirchliche Episkopat beſondere körperliche und geiſtige Eigenſchaften und Vorzüge an denen, welche desſelben für würdig geachtet werden ſollen [1]). — Die älteſten Canons ſchreiben vor, daß jeder Diözeſanbiſchof von Clerus und Volk gewählt werden müſſe. Dieſe canoniſch vorgeſchriebene Weiſe war daher auch im fränkiſch-auſtraſiſchen Reiche beſtehend; wenn gleich auch nach und nach der Clerus bei allen ſolchen Wahlen die dirigirende und die Hauptſtimme gewonnen hatte. Zugleich erſcheinen aber dieſe Biſchofswahlen an die Erlaubniß und Genehmigung des Königs gebunden [2]); und in den bajoariſchen Ländern übten unwiderſprochen ſchon die agilolfingiſchen Herzoge dieſes Recht im Namen des fränkiſch-auſtraſiſchen Reichsoberhaupts aus; ſo daß das bajoariſche Geſetz jede Biſchofswahl als vom Könige und von Clerus und Volk abhängig bezeichnet [3]); und die Salzburger-Dokumente beſagen, daß der fremde Prieſter, Virgilius, die Biſchofswürde zu Salzburg von dem Landesherzoge Odilo erhalten habe [4]). K. Karlmann ſetzte aus eigener Machtvollkommenheit die Biſchöfe des Reichs ein, jedoch mit Berückſichtigung der Stimmen des Clerus und der Edelfreien der Nationen. In dieſem Sinne ſind auch die Reichskapitularien Königs Pipin, J. 744, K. Karl des Großen, J. 803, und K. Ludwig des Frommen, J. 817, zu verſtehen, wenn ſie mit Berufung auf die Canons die Wahlen der Biſchöfe auf Clerus und Volksgemeinden zurückführen [5]). Kaiſer Heinrich I. hatte hinſichtlich der Beſetzung der biſchöflichen Stellen in allen bajoariſchen Ländern dem Herzoge Arnulph dem Bö-

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 288. — Juvavia. p. 53.

[2]) Pertz. III. 14: „Per ordinationem Principis a clero et a populo eligetur et ordinetur Episcopus.“

[3]) Lex Bajuvar. p. 260: „Episcopus, quem rex constituit, vel populus sibi elegit pontificem.“

[4]) Juvavia. p, 35: „Virgilius peregrinus donante Ottilone Duce suscepit regnum ipsius Juvaviensis sedis et Episcopatum.“

[5]) Georgisch, Capitulum Aquisgran. p. 649. — Pertz. III. 16. 21.

ſen das unumſchränkteſte Recht gegeben [1]). So war es denn auch fortwährend Gebrauch und Geſetz bei dem Hochſtifte zu Salzburg, daß daſelbſt unter Vorwiſſen, Zuſtimmung und Beſtätigung der Oberhäupter des fränkiſch-germaniſchen Reichs die Kirchenhirten durch die Wahl der Edeln, Cleriker und Laien der Bajoarier, mit Einſtimmung der ganzen Provinz und der Suffragane erhoben worden ſind [2]).

Wie tief und feſthaftend dieſes Gewohnheitsrecht, ſelbſt auf dem Grunde der alten Canons, noch im eilften Jahrhundert im Leben der karantaniſch-noriſchen Chriſtengemeinden geweſen war, bewährte ſich bei der Gründung des Bisthums in Gurk. Auf ſeine Bitte in Rom (J. 1069 — 1070) erhielt der Erzbiſchof Gebhard von Salzburg für ſich und alle ſeine Nachfolger das Recht, einen jeweiligen Gurker-Biſchof nach eigener und alleiniger Wahl (ex sua consideratione) zu erkieſen und in Gurk einzuſetzen. Ungeachtet dieſes Zugeſtändniſſes vom Kaiſer und apoſtoliſchen Stuhle mußte Gebhard ſchon bei der Wahl des erſten Gurker-Biſchofs, Günther von Altenhofen, ſich ganz nach der Stimme des Landesklerus und des Volks richten; und auch immerfort nachher forderten die Gurkiſchen Canoniker und Miniſterialen des Bisthums ihren weſentlichen Antheil bei jeder Biſchofswahl, bis durch die erfolgte Gründung der Bisthümer zu Seckau und Lavant, durch landesherrliche und päpſtliche Entſcheidungen andere endliche Beſtimmungen feſtgeſetzt und die altchriſtlichen, volksthümlichen Elemente bei der Wahl der Kirchenvorſteher auch in der Steiermark aufgelöst worden ſind [3]).

Noch im Jahre 1166, als K. Friedrich I. dem Erzbiſchof Konrad III. den Vorwurf machte, daß er auf unrechtmäßigem Wege auf den Metropolitanſtuhl in Salzburg gelangt ſey und weder vom Kaiſer die Regalien, noch vom Papſte die Spiritualien empfangen habe, antwortete er im Gefühle vollen Rechts: „er habe die oberhirtliche Würde durch geſetzliche und cano-

---

[1]) Luitprand. I. cap. 8. — Ditm. Mersch. Anno 936.

[2]) Juvavia. p. 98. 183. 190: „Electione pene omnium nobilium Bajuvariorum Clericorum et Laicorum, — et cum consensu totius provinciae atque Suffraganorum.“ Die Steiermark betreffend verlor ſich dies demokratiſche Element apoſtoliſcher Chriſtengemeinden ſchon zu Ende des zwölften Jahrhunderts, und vorzüglich durch das monarchiſche Prinzip der Ernennung der Biſchöfe von Gurk, Seckau und Lavant durch die Salzburger-Metropoliten.

[3]) Juvavia. p. 257 — 259, Anmerk. a).

niſche Wahl des Klerus, der Miniſterialen und des geſammten Volkes erhalten." Nebenher aber ſind, vorzüglich ſeit der Regulirung des Kirchenweſens in Bajoarien durch den H. Bonifazius, auch von Rom her hinſichtlich der Wahlen der Biſchöfe in den bajoariſchen Ländern Weiſungen und Anordnungen erfloſſen, ohne immer auch auf König und Reichsregierung, auf Herzoge, Klerus und Volk der Bajoarier zu ſehen. Papſt Zacharias beſtätigte im Namen der apoſtoliſchen Gewalt des H. Petrus die von dem H. Bonifazius in Bajoarien, freilich nur mit Wiſſen und Zuſtimmung der auſtraſiſchen Herrſcher, feſtgeſtellten Bisthümer [1]). Gemäß der früheſten Weiſungen des Papſts Gregor III. an Bonifazius ſollte jeder neuerwählte Biſchof von dem Erzbiſchofe und zwei andern Biſchöfen geweiht, ja auch zur Prüfung eines zu weihenden Biſchofs, ob er die nöthige Geiſtesbildung, bewährte Rechtgläubigkeit und Sitten habe, ſollten drei Biſchöfe genommen werden [2]).

Damit die bajoariſchen Länder in kirchlicher Hinſicht nach kanoniſchen Vorſchriften regelrecht geleitet werden könnten, hatte Bonifazius, wie wir ſchon oben bemerkt haben, in päpſtlicher Sendung und Autorität, dieſelben unter vier Biſchöfe in vier Diözeſen oder Sprengel getheilt und jedem Biſchofe, nach Andeutung des Papſts Zacharias, in einem anſehnlicheren Orte des Landes ſeinen Sitz [3]) und die Sprengelsgränzen zugewieſen, innerhalb welcher ihm alles Kirchenweſen und alle chriſtlichen Gemeinden in religiös-kirchlicher Hinſicht zu leiten anvertraut waren. In dieſer Hinſicht weiſet daher auch Papſt Leo III. in ſeinem Schreiben an die bajoariſch-noriſchen Biſchöfe alle Gläubigen, Aebte, Abtiſſinnen, Mönche, Nonnen, Prieſter, Diakone, den ganzen Klerus, Grafen und Gaurichter, und alle Edleren des Landes zum Gehorſam gegen ihre Sprengelsbiſchöfe an [4]). K. Karl der Große ſpricht ſich in ſeinem Aachnerkapitulare über den Geiſt, in welchem die Reichsbiſchöfe ihre Gewalt üben ſollten, mit folgenden

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 235: „Auctoritate beati Petri, apostolorum Principis, cui data est a Deo et Salvatore nostro Jesu Christo ligandi solvendique potestas peccata hominum in coelo et in terra, confirmamus atque solidas permanere vestras episcopales sedes sancimus."

[2]) S. S. Concil. VIII. 182. 202.

[3]) S. S. Concil. VIII. 231.

[4]) Juvavia. p. 59.

Worten aus: „In ſolchem Geiſte ſollen die Biſchöfe vorzuſtehen „befliſſen ſeyn, daß ſie nicht mit gewaltſamer Herrſchaft oder Ty„rannei ihre Untergebenen bedrücken, ſondern die ihnen anvertrau„ten Herden mit Achtung, Sanftmuth, Liebe und durch gutes Bei„ſpiel ſorgfältig bewahren.“ Anmaſſung und Prunkliebe verabſcheute und mißbilligte dieſer große Herrſcher vorzüglich bei Kirchenhirten [1].

Es war uralte Anſicht, daß die Biſchöfe ihre Sprengelsgewalt gleichſam als ein kirchliches Erbtheil einer nach dem andern, und die Kirchengemeinden ihrer Diözeſen als eine von Gott ihnen anvertraute Herde empfangen [2]. Der Sprengelsbiſchof ordinirt den für das Kirchenweſen der Diözeſe nothwendigen Klerus. Kein fremder Geiſtliche darf in der Diözeſe etwas Kirchliches vornehmen, ja nicht einmal ohne ſchriftliche Empfehlungsurkunde ſeines eigenen Biſchofs in einem andern Sprengel aufgenommen oder dort bedienſtet werden (sine literis dimissorialibus, commendatitiis) [3]. Daher wendete ſich der aus Mähren flüchtige (J. 832) und an den Oſtgränzen der Steiermark, in Ungarn von der Saale bis an den Balatonſee ſeßhaft gewordenen Herzog Priwina ſogleich an den Diözeſanbiſchof in Salzburg, um die kirchliche Jurisdiktion für ſeine Hofgeiſtlichkeit zu erlangen [4]. Nur mit Vorwiſſen und Zuſtimmung des Sprengelsbiſchofs dürfen innerhalb ſeiner Diözeſe Kirchen und Kapellen erbaut, Pfarren errichtet, Klöſter und klöſterliche Inſtitute gegründet werden [5]. Sowohl nach älteren Canons, als auch nach den fränkiſch-kaiſerlichen Kapitularien hat jeder Biſchof jährlich einmal (ſpäter alle drei Jahre einmal) ſeinen Sprengel perſönlich zu bereiſen und zu viſitiren, vorzüglich um zu lehren und die heilige Firmung zu ertheilen [6]. Dem Sprengelsbiſchofe ſteht es zu, Kirchen, Altäre, kirchliche Geräthſchaften und Kleider, die Aebte, die Nonnen, das Chrisma und die heiligen Oele zu weihen, die heilige Firmung zu ertheilen, die öffentlich Büßenden loszuſprechen und wieder in die Kirchengemein-

---

[1]) Monach. S. Galli in vita Caroli M. — Pertz. III. 738.

[2]) S. S. Concil. IX. 635. — Juvavia. p. 14.

[3]) S. S. Concil. VIII. 243.

[4]) Juvavia. p. 16.

[5]) Juvavia. p. 36. 39.

[6]) Pertz. III. 33. 308.

ſchaft aufzunehmen [1]). Der Diözeſanbiſchof iſt der natürliche Vogt der Kirchengüter mit dem Rechte der Oberaufſicht über alles Kirchenvermögen, wie ſchon das altbajoariſche Geſetz und Karls des Großen Kapitularien andeuten [2]). In allen alten Vorſchriften wird den Biſchöfen vorzügliche Obſorge über alle Witwen, Waiſen und Armen ihrer Sprengel anbefohlen [3]), und den Gaugrafen, als kirchlichen Kaſtenvögten, die Unterſtützung der Biſchöfe in ihrer Amtsgewalt aufgetragen [4]). Dem Biſchofe ſtehen in ſeinem Sprengel die Berufung der Diözeſanſynoden, der Vorſitz in denſelben, die kirchlichen Diſpenſationen und die geiſtliche Gerichtsbarkeit in der Diözeſe zu. Da jeder Sprengelsbiſchof für ſeine Amtspflichten auch das ihm zugewieſene Einkommen hatte, ſo ſollte er auch nach Inhalt der Karolingiſchen Kapitularien (J. 796) bei den Viſitationsreiſen um zu lehren und die heilige Firmung zu ertheilen, den chriſtlichen Gemeinden nirgend zur Laſt fallen [5]). In der ungemein ausgedehnten ſalzburgiſchen Erzdiözeſe war es indeſſen uralter Gebrauch, daß die Metropolitanbiſchöfe bei ihren Bereiſungen der öſtlichen karantaniſch-noriſchen Landtheile von den Pfarrsgemeinden regelmäßige Beiträge empfingen [6]). K. Ludwig der Deutſche ſchaffte auf Bitten des Salzburger-Biſchofs Adalwin dieſe Gewohnheit ab und gab (6. Jänner 864) theils von ſeinem königlichen Fiskallehen, theils alle andern von den Karantanern beſtimmten Güter zum Erſatze für die einzelnen Beiträge in den ewigen Eigenthumsbeſitz des Hochſtifts Salzburg; auf daß von nun an alle nachfolgenden Erzbiſchöfe von den jährlichen Renten dieſer Beſitzungen die Koſten ihrer Sprengelsbereiſungen beſtreiten ſollten [7]). Nur den einen Theil der ungemein ausgedehnten ſalzburgiſchen Erzdiözeſe, von der Donau bis an den Dravefluß und von Salzburg bis tief nach Ungarn hinab, zu bezeichnen, mußten die Salzburger-Metropoliten frühzeitig einſehen, daß

---

[1]) S. S. Conc. X. 457. — Juvavia. p. 16.

[2]) Lex Bajuvar. p. 255.

[3]) S. S. Concil. IX. 331.

[4]) Pertz. III. 17.

[5]) Pertz. III. 33. 208: „Ne Episcopi occasione praedicandi aut confirmandi oneri essent populis.“

[6]) Juvavia. p. 96 — 97.

[7]) Juvavia. p. 96 — 97.

ihnen die Ausübung ihrer oberhirtlichen Pflichten auf jährliche Sprengelsbereisungen unmöglich sey.

Frühzeitig schon hatte Jeder der Diözesanbischöfe einen besondern Gehülfen, einen herumreisenden sogenannten Landbischof oder Chorbischof (Choriepiscopus, Episcopus Regionarius) zur Seite. Bei der Regulirung des Religion- und Kirchenwesens durch den H. Bonifazius scheint jeder bajoarische Diözesanbischof einen solchen Landbischof zu Diensten gehabt zu haben. Der geistvolle Salzburgerbischof Virgilius hatte einen Griechen, Dobda genannt, als Chorbischof mit sich nach Bajoarien gebracht [1]). Der Wirkungskreis dieser Chorbischöfe war, unter strenger Abhängigkeit von dem Sprengelsbischofe, genau auf gewisse kirchliche Verrichtungen und auf die Ertheilung der mindern Weihen beschränkt [2]). Auf Dobda scheint in Salzburg der Chorbischof Modestus gefolgt zu seyn, dessen sich der Diözesanbischof Virgilius vorzüglich in den östlichen karantanischen Landtheilen bediente, welchem er canonische Vollmacht, Kirchen zu erbauen, zu weihen und Cleriker zu ordiniren gegeben, und welcher seinen Sitz in der eben zu derselben Zeit (J. 760 — 782) erbauten Kirche zu Mariasaal am Zollfelde gehabt hatte [3]) und im chorbischöflichen Amte bis zu seinem Lebensende geblieben ist.

Nach dem Tode des Modestus finden sich in den östlichen Karantanerlandtheilen keine Chorbischöfe mehr, nur oberleitende Priester, vom Bischofe Virgil dahin gesendet. Erst nachdem nach Vernichtung der hunnavarischen Macht innerhalb der Donau, J. 792 bis 800, die altpannonischen Länder zwischen der Donau und Drau mit Karantanien vereinigt unter die kirchliche Verwaltung der Salzburger-Oberhirten gestellt waren, fand es der Metropolit Arno für nothwendig, für die bezeichneten karantanisch-pannonischen Länder einen eigenen Chorbischof einzusetzen. Im Einverständnisse mit K. Karl dem Großen erwählte er dazu einen Bischof Theodorich, führte ihn, begleitet vom Statthalter, Grafen Gerold, persönlich in die bezeichneten Länder der Slovenen an der

---

[1]) Juvavia, p. 10.

[2]) S. S. Concil. VIII. 243.

[3]) Juvavia, p. 11 — 12: „Sed Virgilius sua vice misso suo Episcopo, nomine Modesto, ad docendam illam plebem. — Qui venientes Carantanis dedicaverunt ibi ecclesiam S. Mariae — ibique permansit ad vitae suae finem. — Dans ei licentiam ecclesias consecrare et clericos ordinare juxta canonum definitionem."

Drave bis zu deren Einfluſſe in die Donau; ſtellte ihn dort überall als Chorbiſchof vor und ertheilte ihm biſchöfliche Gewalt zu predigen, Kirchen zu weihen, Prieſter zu ordiniren und das ganze Kirchenweſen nach canoniſchen Vorſchriften und unter Gehorſam und Verantwortung gegen das metropolitane Hochſtift in Salzburg zu führen [1]). Auf Theodorich folgte, von dem Erzbiſchofe Adelram eingeſetzt, ungefähr um das Jahr 821, der Chorbiſchof Otto, und auf dieſen um das Jahr 836 Oswald, welcher das chorbiſchöfliche Amt in jenen öſtlichen Ländern bis in die Zeiten des Metropoliten Adelwin (J. 859) geführt hatte [2]). Oswalds Todesjahr iſt unbekannt. Nach Verſicherung alter und bewährter Salzburgerdokumente folgten auf ihn die karantaniſch-pannoniſchen Landbiſchöfe Salamon, Engilfrid, Alarik, Cotabert und Uniger. Cotaberts Namen, als des zu Mariaſaal reſidirenden Salzburgerchorbiſchofs, kömmt in den hochſtiftiſchen Dokumenten ſeit dem J. 923 — 945 mehrmals vor [3]). Durch die Einwanderung und Niederlaſſung der Magyaren in den Ländern unterhalb der Donau iſt jedoch ſeine chorbiſchöfliche Wirkſamkeit ſehr beſchränkt worden und zwar auf die heutigen Länder Steiermark und Kärnten oberhalb der Drau. Cotaberts Nachfolger Uniger hat Würde und Gewalt eines karantaniſchen Chorbiſchofs zu Mariaſaal bis an die Marken der Ungarn hin zuverläſſig noch in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts getragen.

Die bajoariſche Kirchengeſchichte bewährt frühe ſchon von den Chorbiſchöfen Losſagung von der Unterwürfigkeit gegen den Diözeſanbiſchof und Anmaſſung vollkommener biſchöflicher Rechte. Deswegen ward, nachdem der Erzbiſchof Arno auf K. Karl des Großen Befehl die Anſichten des römiſchen Stuhls eingeholt hatte, auf der Synode in Regensburg, J. 803, die Sache der Chorbiſchöfe verhandelt und regulirt; worauf in Folge erneuerten Befehls des Papſts Leo III. auf die Abſchaffung ſämmtlicher Chorbiſchöfe angetragen worden iſt, wiewohl nach der damaligen Lage der Zeiten und Völker die Ausführung dieſes Beſchluſſes noch nicht möglich war. Erſt in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhun-

---

[1]) Juvavia, p. 14: „Dominationem et subjectionem habens Juvavensium rectorum.“

[2]) Juvavia, p. 14: „Quorum temporibus Liuprami et Adalwini Archiepiscoporum Oswaldus Episcopus Sclavorum regebat gentem.“

[3]) Juvavia, p. 172 — 176. u. 178. Urkunde v. J. 945.

derts ſah man ſich am Hochſtifte zu Salzburg wegen der beſtändigen Uneinigkeiten zwiſchen den Metropoliten und ihren karantaniſchen Unterbiſchöfen gezwungen, nach dem Tode Unigers keinen Chorbiſchof mehr für Karantanien zu ordiniren und dahin zu ſenden [1]). Nach Unigers Tod wurde alſo wieder alles Kirchenweſen in den bis an die Gränzen von Ungarn, und in den an der Drave hin öſtlich gelegenen Ländern unmittelbar und allein nur von Salzburg und von den dortigen Metropoliten ſelbſt geleitet.

Nach ungefähr hundert Jahren (J. 1060 — 1072) fand der Erzbiſchof Gebehard, bei zunehmender Bevölkerung und bei ungemein erweitertem und erhöhtem Anbau der ſteiriſch-karantaniſchen Gaue, neue Einrichtungen für unabweislich [2]). Er gründete daher mit kaiſerlicher und päpſtlicher Zuſtimmung ein neues Bisthum zu Gurk für alle öſtlichen Landtheile in der Steiermark und Kärnten, zwar im Vikariatsverhältniſſe zum Hochſtifte Salzburg, aber doch in verſchiedener und in ſelbſtſtändiger Stellung gegen die alte chorbiſchöfliche Würde [3]).

Nach ungefähr hundert und fünfzig Jahren drangen die in derſelben Weiſe noch mehr erweiterten, erhöhten und vermehrten Verhältniſſe dem ungemein thätigen und edlen Kirchenfürſten Eberhard II. dieſelbe Ueberzeugung auf. Er ſah ein, daß für einen ſo ausgedehnten Sprengel zwei Oberhirten, in Salzburg und Gurk, für das geiſtliche Wohl der Bewohner und für die kirchlichen Verrichtungen durchaus nicht mehr genügten [4]). Er ward daher der Gründer von zwei neuen biſchöflichen Stühlen und Diözeſen innerhalb ſeines Erzſprengels, in Seckau und in Lavant. Mit Vor-

15 *

[1]) Juvavia. p. 148 — 150.

[2]) Juvavia. p. 257.

[3]) Juvavia, Abhandlung. p. 148 — 150. Anhang. p. 257 — 260. Als ſolche Vikarien erſcheinen die Gurkerbiſchöfe in der Steiermark vielfältig im zwölften, und auch neben den Seckauerbiſchöfen im dreizehnten Jahrhundert. Bei der Vollendung des Stifts Rein im J. 1138 war Biſchof Roman I. von Gurk anweſend und unterſchrieb den Stiftungsbrief: „Ego Romanus, Gurcensis ecclesiae Episcopus, vices generales Archiepiscopi tenens, recognovi“ und zwar an der Seite des Erzbiſchofs Konrad I. ſelbſt. — Eben ſo war dieſer Biſchof anweſend bei der Stiftung und bei der Wahl des Propſts Werner zu Seckau, J. 1140 — 1141. — Caesar. I. 626.

[4]) „Prudenter enim recogitans,“ ſagt Papſt Honorius III. in ſeiner Bulle v. J. 1218, „quod Salzburgensis Dioecesis usque adeo est diffusa, quod non sufficias universis habitantibus, in eadem pastorali sollicitudine immanere, timens quoque, ne non sit, qui parvulis lac doctrinae, vel profectis cibum solidum administret, aut quod infirmum est in eis consolidet, aut alliget, quod confractum.“

wiſſen und mit Zuſtimmung K. Friedrich II. ſendete er demnach Karl, den Propſt von Frieſach, nach Rom, mit Briefen, in welchen ſeine Bitte und der ganze Plan zur Errichtung eines biſchöflichen Sitzes in Seckau dargelegt war. Papſt Honorius III. erſah daraus, daß dadurch kein Recht des Canonikatſtifts zu Seckau verletzt und den Fundationsgütern desſelben nichts entzogen werde. Er beauftragte daher die Biſchöfe zu Freiſingen und zu Brixen und den Abt zu Admont, als apoſtoliſche Commiſſarien im Orte Seckau ſelbſt alle Anträge des Erzbiſchofs zu unterſuchen, die Beiſtimmung des Canonikatkapitels einzuholen und zu prüfen, ob die bereits feſtgeſetzte Dotation eines jeweiligen Seckauer-Erzbiſchofs zum ſtandesgemäßen Unterhalte desſelben hinreichend ſey. Auf den von ihnen hierüber nach Rom erſtatteten genügenden Bericht ertheilte Papſt Honorius III., 22. Juni 1218, die apoſtoliſche Erlaubniß zur Errichtung des biſchöflichen Sitzes in Seckau mit Beſtätigung der Dotation, der Diözeſe oder Pfarre, und mit den Beſtimmungen über die Rechte und Verhältniſſe des Seckauerbiſchofs zu den Metropoliten in Salzburg. Die Pfarre oder Diözeſe des neuen Biſchofs ſollte die Ausdehnung von einer und einer halben Tagreiſe haben, nämlich: die ganze alte Pfarre Kobenz, innerhalb welcher die Seckauerkirche gelegen iſt, mit allen Zugehörungen, bis zu den Gränzen der Pfarre St. Lorenzen in der Länge, von der Pfarre der Kirche St. Mariä in Brank bis an die Gränzen der Pfarre Lemsniz (oder St. Stephan bei Stainz am öſtlichen Fuße der Judenburgeralpen) in der Breite, mit allen innerhalb dieſer Gränzen gelegenen Kirchen, Kapellen und deren Zugehöre [1]), nämlich: Lint, Weißkirchen, Piber, Mooskirchen, Tobel, St. Margarethen bei Voitsberg und St. Margarethen bei Wildon, mit Vorbehalt jedoch der Patronatsrechte und der Zehenten daſelbſt. Zum ſtandesgemäßen Unterhalte des Seckauerbiſchofs waren die Erträgniſſe der Pfarren Vonſtorf mit 30 Manſus einer Waldung an der Gail, der Kirchen zu Leibnitz, Vogau und St. Ruprecht an der Raab mit all ihrem Zugehöre, mit Vorbehalte jedoch der Zahl und der Rechte der Perſonen, welche bisher dort Gott gedient haben, zweier Zehenthöfe in Sacka und Zirknitz, eines Hauſes in Frieſach, von einer Edelfrau Hemma erkauft, und eines Hauſes in Salzburg, ausgeſetzt; welche Ren-

[1]) Dipl. Styr. I. p. 197. 301.

ten genüglich einen jährlichen Ertrag von 300 Marken gaben. Dazu gab der Erzbiſchof Eberhard II. im Jahre 1219 noch den alten Thurm auf ſeinem Schloſſe Leibnitz, welchen er aus dem Beſitze Friedrichs von Pettau erlöst hatte, allen Grund und Boden zwiſchen dieſem Thurm und dem erzbiſchöflichen Getreidekaſten inner und außer den Mauern, dann den ganzen Heimgarten und einen Theil des Berges, nach der Ausdehnung in die Länge und Quere von der Hauptſtraße bis an den im Volksmunde ſogenannten Fluß Sulben [1]). Weiters ſolle die Wahl und Inveſtitur eines Seckauerbiſchofs ohne Widerſpruch den Salzburger-Metropoliten angehören, weil dies neue Bisthum aus der erzbiſchöflichen Dotation geſchaffen worden iſt. Weil aber der Biſchof in Gurk der Vikär des Salzburger-Metropoliten in ſeinem Sprengel iſt, ſo ſoll er auch in jenem Bisthume ſalzburgiſcher Vikär verbleiben, in wie weit es die erzbiſchöfliche Gerichtsbarkeit fordert, damit er nicht auch in dieſem Stücke großen Abbruch ſeines Rechts erleide [2]). Hierauf wurden alle dieſe Beſtimmungen in Wirklichkeit geſetzt, und der Propſt von Frieſach, Karl, nachdem er von ſeiner Wallfahrt nach Paläſtina zurückgekommen, und nachdem das Beſtätigungsdiplom des K. Friedrich II., Nürnberg 26. Oct. 1218, beigebracht worden war [3]), zum erſten Biſchof von Seckau feierlich erhoben und als ſolcher im Beiſeyn der päpſtlichen Commiſſarien, der Aebte von Sewen und Reitenhaßlach und des Meiſters Hugo, Canonikers von Regensburg, inveſtirt.

Am 26. Oct. 1218 erklärt zu Nürnberg K. Friedrich II. in ſeiner Beſtätigungsurkunde für das Bisthum Seckau, die Seckauerbiſchöfe für befugt, Alles, was ihnen Jemand ſpenden wolle und werde, Burgen, Dienſtminiſterialen, Münze, Mauthen, Zölle und was immer für öffentliche Vorzüge als Regalien rechtmäßig zu beſitzen; ſie ſollen dieſelben von den Salzburger-Erzbiſchöfen nach

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 197 — 198.

[2]) Gurcensis autem Episcopus, qui Vicarius Salzburgensis antistitis in sua Dioecesi esse dignoscitur, in illo quoque episcopatu sit Vicarius, quantum Archiepiscopalis exigit jurisdictio; ne in hoc etiam jus ipsius grave dispendium patiatur. Ibid. p. 302. — Eben aus dieſem Grunde erſcheinen die Gurkerbiſchöfe als zu Rath gezogen von den Erzbiſchöfen in ſo vielen, auch bloß die Steiermark allein betreffenden Handlungen. Dipl. Styr. I. p. 148. 173.

[3]) Ibidem, p. 301: „Quia praedictus Electus (Carolus Praepositus Frisacensis) cruce signatus in procinctu quasi peregrinationis positus huic negotio (in Rom) interesse non poterat.“

Gebrauch der Vaſallen empfangen und mit dem Eid der Treue, von welchem Niemand ausgeſchloſſen werden ſoll, Huldigung thun. Die Dienſtminiſterialen des Seckauerbiſchofs ſollen dieſem den Eid der Treue ſchwören und dabei nur den Salzburger-Metropoliten ausnehmen, und dann aller Miniſterialrechte, gleich andern deutſch-kirchlichen Miniſterialen theilhaftig werden. Iſt der Seckauer-Biſchofsſtuhl unbeſetzt, ſo ſollen die Regalien in der Hand des Metropoliten von Salzburg ſeyn, bis er einen neuen Biſchof eingeſetzt hat, der dieſelben aus deſſen Hand auf die vorbeſagte Weiſe zu empfangen hat. Fahren die Seckauer-Biſchöfe an den deutſchen Kaiſerhof, ſo ſollen ſie das Recht haben, den Biſchofsſitz zu übertragen (deferendi). Mit dieſem Diplome war auch die Reichsfürſtenwürde für den jeweiligen Seckauerbiſchof verliehen; welche Verleihung ſpäter im kaiſerlichen Beſtätigungsdiplome, 17. Juni 1251, noch beſtimmter ausgeſprochen worden iſt [1]). In den Jahren 1219 und 1228 bezeichnete Erzbiſchof Eberhard II. ſeinem Seckauer-Biſchof, Karl, noch folgende Beſtimmungen und Pflichten: jeder Seckauer-Biſchof hat dem Salzburger-Metropoliten den Eid der Treue zu leiſten und das Episcopat aus deſſen Hand, die Regalien aber nach Art und Weiſe der Vaſallen zu empfangen, wie es im kaiſerlichen Beſtätigungsdiplome verzeichnet ſteht. Propſt und Kapitel zu Seckau haben ſich niemals irgend ein Recht bei der Wahl des Biſchofs anzumaſſen; dieſe Wahl ſteht einfach und nach Recht nur den Salzburger-Metropoliten in Gegenwart ihres Domkapitels zu. Der Seckauer-Biſchof hat vor ſeiner Einweihung in Gegenwart des Erzbiſchofs dem Hochſtiftskapitel den Eid beſtändiger Ergebniß zu leiſten [2]). Ein Seckauer-Biſchof hat

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 194 — 195. 324 — 325.

[2]) Ibidem, p. 204: „Ut idem Electus ante perceptam consecrationem coram nobis capitulo nostro juret, se eidem semper fore devotum.“ Der älteſte Eid eines Seckauerbiſchofs bei ſeiner Weihung in Salzburg lautete folgendermaſſen: „Ego N. Seccoviensis Episcopus ab hac hora in perpetuum fidelis ero et obediens beato Rudberto et sanctae Salzburgensi Ecclesiae, ac Domino N. venerabili archiepiscopo ejusdem ecclesiae et successoribus ejus; non ero in consilio aut auxilio, consensu vel facto, ut vitam perdat aut membrum, aut capiatur mala captione; archiepiscopatus Ecclesiae Salzburgensis ac regalium et jurium ipsius adjutor ero ad defendendum et retinendum seu recuperandum contra omnes homines; res et possessiones ad episcopalem mensam meam spectantes non vendam, de novo non infraudabo, non inpignorabo nec ad tempora non modicum locabo, nec aliquo alienationis titulo alienabo nec permutabo, Domino meo Archiepiscopo inconsulto. Sic me Deus adjuvet, et haec sancta Dei Evangelia.“ Nachrichten von Juvavia. p. 267. f.

ſich durchaus nicht in die Erwählung eines Erzbiſchofs von Salzburg einzumiſchen; feſtlichen Gottesdienſt darf er in der Hochkirche nie unter einem Rechtsvorwande halten, außer vom Domkapitel gerufen, biſchöfliche Verrichtungen (Amtshandlungen) ausgenommen, welche zu vollbringen er, durch beſondern Befehl des Metropoliten dazu beauftragt, in deſſen Abweſenheit und in deſſen Namen ſich beſtreben wird [1]). In Aufnahme von Streitfällen, deren Entſcheidung in Gegenwart des Metropoliten nach gemeinem Rechte dem Domkapitel der Hochkirche zuſteht, ſoll er ſich nie außerhalb ſeiner Diöceſe einlaſſen. Nach altem Brauche darf der Propſt des ſalzburgiſchen Erzkapitels wegen Anweſenheit der Suffraganbiſchöfe nie von der Seite des Metropoliten wegtreten, ſondern dieſer Propſt hat ſeine Stelle an der Linken, und die Suffraganbiſchöfe haben die ihrigen nach der Altersordnung an der rechten Seite des Erzbiſchofs einzunehmen [2]).

Die Viſitationen der Stifte und Klöſter nahmen in der älteſten Zeit die ſalzburgiſchen Metropoliten gewöhnlich ſelbſt vor. Dieſe unermüdeten Oberhirten reisten alle Jahre in ihrem weiten Sprengel umher, und nahmen bei dieſen Gelegenheiten auch ſolche Viſitationen vor. Daher auch keine Meldung davon in Dokumenten geſchieht. Nur die Seckauerurkunden allein machen Meldung von einer Viſitation, welche bei Gelegenheit einer Zwietracht zwiſchen dem Propſte und den Canonikern des Chors im J. 1241 auf Anordnung des Erzbiſchofs von dem hochſtiftiſchen Dompropſte, Kuno, iſt gehalten und nach welcher folgende Vorſchriften gegeben worden ſind: der Streit zwiſchen dem Stiftspropſte und einigen Chorherren iſt ausgeglichen; der Propſt ſoll ſtets im Chore, bei der Tafel und im Schlafſaale mit allen Canonikern gemeinſame Ordnung pflegen, wenn ihn nicht nothwendige, geſetzliche Verhältniſſe daran hindern; alle Vergehungen der Stiftsmitglieder ſollen mit Liebe und Sanftmuth, nicht mit Roheit geſtraft und gebeſſert werden. Alle Vertheidigung beſchuldigter Mitglieder hat gleicherweiſe mit ruhiger Haltung — bei Verluſt des Stimmrechts im Kapitel — zu geſchehen. Faktioniſten, Spieler und Diebe ſoll der Propſt dreimal im Jahre feierlich exkommuniciren; ebenſo alle Mitglieder dreimal zur Beichte perſönlich vornehmen. Kein Stiftsmitglied darf, einen Nothfall ausgenommen, von jemand Anderem

[1]) Et hoc de mandato nostro speciali.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 203 — 204.

von einer Todsünde losgesprochen werden. Diakone und Subdiakone haben alle Sonn- und Feiertage das heilige Abendmal zu nehmen. In die nahe um das Stift gelegenen Dörfer darf ohne Erlaubniß kein Stiftsmitglied gehen; und wenn ein Gang nothwendig ist, so hat er zu Pferde zu geschehen. Während der Mittagszeit soll das Stift geschlossen bleiben. Wer von der Tafel Speisenüberbleibsel unterschlägt, soll bis zur Restitution seine Präbende verlieren. Im Stifte hat man stets mit bedecktem Haupte zu gehen (Pileatus). Zutritt zu dem Nonnenkonvente auf Seckau darf nur anerkannt frommen Personen gestattet werden [1]).

Unter den übrigen bischöflichen Rechten hing auch die Gründung eines neuen Stifts von der Zustimmung und Bestätigung des Sprengelsbischofs ab, der dieselbe, wenn Landesfürst und Erzbischof mit ihren Einwilligungen vorausgegangen waren, ohnehin nicht und nie verweigern konnte. So bestätigte Bischof Ulrich von Seckau, zu Piber 26. October 1247, die Gründung des Stifts Stainz [2]). Als sich seit dem eilften auf das zwölfte Jahrhundert die Geistlichen der Dom- und Collegiatkirchen nach und nach zu selbstständigen Kapiteln ausgeschieden, die Kapitelsgüter sich von den bischöflichen Mensalgütern getrennt hatten; und nachdem die frühere canonische Lebensweise (vita canonica) aufgelöst war, verblieb doch noch die Kapitelseinrichtung selbst, das heißt, die gesammten zum Stifte gehörigen Geistlichen blieben im Collegium und sie behielten nicht nur ihre Rechte, sondern sie erweiterten dieselben noch bedeutend. Sie gestalteten jetzt den stehenden Senat des Bischofs in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten; so daß diese in gewissen durch die Gesetze begründeten Einrichtungen sogar an ihre Einwilligung gebunden waren. Im Salzburger-Erzsprengel haben Jahrhunderte hindurch der Clerus und die ansehnlicheren Ministerialen an allen Handlungen und Verfügungen der Erzbischöfe, insbesondere hinsichts der Dotationsgüter des Bisthums und der Landeskirchen wesentlichen Antheil bei Berathungen und Entscheidungen behauptet; bis endlich dies Hochstiftskapitel alles in seinen Kreis allein gezogen hat. Noch im zwölften Jahrhunderte waltete dieser Geist in der Salzburger-Metropolitane vor. Vom Clerus, von den Ministerialen, der christlichen Gemeinde werden die Erzbischöfe erwählt. Die Repräsen-

[1]) Urkundenbuch von Seckau.

[2]) Stainzersaalbuch.

tanten der Gemeinde waren die hochstiftischen Ministerialen und der Clerus. In allen wichtigen Angelegenheiten berathen und entscheiden die Metropoliten selbst nur auf Synoden nach Ausspruch der Mehrzahl des versammelten Clerus. Daher die Synoden zu Mistelbach, Mariasaal, Salzburg, Lauffen, Passau, Friesach, Leibnitz u. s. w.

Der ältere, mit der deutschen Genossenschaft übereinstimmende Geist der christlichen Gemeinden verlor sich theilweise schon im dreizehnten Jahrhundert, vorzüglich, als die Salzburger-Metropoliten das Ernennungsrecht für die Besetzung der von ihnen gegründeten Bisthümer Gurk, Seckau und Lavant errungen hatten. So sind alle Vertauschungen und Erwerbungen mit salzburgischen Hochstiftsgütern zu Neumarkt oder Graßlupp, Perchach, Zeiring, im Undrimthale, in Undrim selbst, in Furth, Buch, Baumkirchen, Bischofsberg, Lobming, im Leobenthale, an der Ließing, zu Rottenmann, Haus, Friesach im Mürzthale, im Laßnitzthale, an der Sulm, zu Lanzendorf, in der obern, mittlern und untern Steiermark in den Jahren 923 — 934, 963 — 976, 1028 — 1041 und 1041 — 1060 durchaus mit gemeinsamem Rath aller hochstiftischen Getreuen, der Geistlichen sowohl als Laien, auf deren Geheiß und mit deren Zustimmung bewerkstelligt worden [1]). — Die Gründung des Stifts Admont und die ansehnliche Dotation desselben vollführte der Metropolit Gebehard im Ganzen mit Rath und Zustimmung der Canoniker und Ministerialen seines Hochstifts, und im Besondern mit gemeinsamem Rath des ganzen Clerus [2]). Mit Rath und Beistimmung des Hochstiftskapitels erhielt Admont weiter von den Salzburger-Metropoliten, Konrad I., Eberhard I., Adalbert II. und Eberhard II. umfassende Bestätigungsbriefe der Gesammtfundation mit neuen Spenden in den Jahren 1139 und 1160, die Regalien auf Salz und Metalle auf allen Stiftsgründen, die Zehenten im Paltenthale, die großen alten Pfarren St. Michael an der Ließing und St. Lorenzen im Paltenthale, mit allen zahlreichen Filialkirchen, die Freiheit wechselseitiger Verheirathungen salzburgischer und admontischer Hörigen und Eigenleute, die Befreiung der Pfarre Admont von der Gerichtsbarkeit des Archidiakons und vieles andere in den Jahren 1160, 1169, 1196, 1209,

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 128. 126. 130. 141. 169. 175. 192. 223 — 224. 250

[2]) Juvavia, Anhang. p. 262.

1218, 1234 [1]). — Die Beſtätigung der Errichtung des Canonikerſtifts auf Seckau gab Erzbiſchof Konrad I. auf der Synode zu Hall und mit Zuſtimmung der dort zahlreich verſammelten Sprengelsgeiſtlichkeit, J. 1146. — Mit Zuſtimmung des Hochſtiftskapitels erhielt Seckau von dem Erzbiſchofe Eberhard II., J. 1219, alle Jahre hundert Fuder Salzes. — Die Pfarre Gradwein trat Biſchof Ulrich mit Zuſtimmung ſeines Domkapitels an das Stift Seckau ab, J. 1260. — Die Gründung des Seckauer-Bisthums iſt mit ausdrücklicher Zuſtimmung des Hochſtiftskapitels vollbracht worden, J. 1218. — Die Gründung des Karthäuſerkloſters in Gayrach (J. 1167—1174) auf dem Grunde und Boden der biſchöflichen Kirche zu Gurk iſt vom Biſchofe Heinrich mit ausdrücklicher Zuſtimmung des gurkiſchen Domkapitels und der biſchöflichen Miniſterialen vollführt worden (cum consilio et assensu Praepositi, canonicorum et ministerialium Gurcensium) [2]). — Ebenſo handelten auch die Patriarchen zu Aquileja als Metropoliten in der Steiermark unterhalb der Drau. Mit Rath und Zuſtimmung des ganzen Domkapitels vermehrte der Patriarch Peregrin, J. 1140, die Dotation des Stifts Obernburg mit Zehenten in dieſer und in der Pfarre Fraßlau; J. 1243 beſtätigte Patriarch Berthold dieſe Stiftungsgründung, beſchenkte der Patriarch Ulrich II., J. 1173, die Seizerkarthauſe mit Gütern in Seiz ſelbſt, und ſchenkte der Patriarch Berthold, J. 1237, eben dieſem Kloſter die Zehenten in den Pfarren Kötſch, Schleunitz und St. Leonhard [3]). — Alle wichtigeren Handlungen, wie die Schenkung der Pfarre zu Schleunitz an das Stift Studenitz war an das Vorwiſſen und an die Zuſtimmung des Patriarchalkapitels gebunden [4]). — Im Jahre 1277 am Montage vor Pauli Bekehrung hielt K. Rudolph I. einen Gerichtstag im Minoritenkloſter zu Wien in Anweſenheit des Erzbiſchofs von Salzburg, der Biſchöfe von Bamberg, Regensburg, Paſſau, Trient, Gurk, Chimſee, Seckau und vieler Fürſten und Hochedeln des Reichs. Hier ward die Frage: „Ob einem Erzbiſchofe, Biſchofe oder andern Prälaten erlaubt ſey, ein ſeinem Stifte erledigtes Lehen ohne Einwilligung ſeiner Kapitularen weiter zu

---

[1]) Saalbuch. III. p. 95 — 119. 120. 134. 143. 145. 159 — 161.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 145. 176. 148. 196. 218. 300. 301. 318.

[3]) Dipl. Styr. II. p. 288. 290 — 291. 60. 83 — 84.

[4]) Studenitzerurkunde. J. 1234 — 1245: „De certa conscientia et consensu capituli Aquilegiensis et cum sigillo capituli.“

verleihen?“ dahin entschieden, „daß keine derlei Verleihung weder für die Zukunft noch für die Vergangenheit gültig und rechtskräftig sey.“ Der Kaiser bestätigte dies rechtliche Erkenntniß seiner geistlichen und weltlichen Fürsten [1]).

Seit der Aufhebung des Regalienrechts stand den Domkapiteln bei erledigtem bischöflichen Stuhle die Verwaltung der bischöflichen geistlichen Jurisdiction und der Temporalien zu. Schon seit dem Wormserconcordate erwarben sie für sich ausschließend das Recht, einen neuen Bischof zu wählen, — welches Recht sie früher mit dem übrigen Clerus und mit dem Volke getheilt hatten. Das Seckauerkapitel konnte schon vermöge der Fundationsurkunde des neuen Bisthums nie zu diesem Rechte gelangen.

Die Domkapitel vergaben auch durch eigene freie Wahl die in ihren Collegien erledigten Stellen. Die Dignitarien der Collegien, die Pröpste, Dechante, Domküster, Domscolaster u. s. w. erhielten auch eine Disziplinarjurisdiction über die Kapitularen, so wie die Ausübung gewisser Jurisdictionsrechte in der Diözese oder in einem einzelnen Distrikte derselben, als mit ihrer Dignität verbunden.

Aus der vollkommen errungenen Autonomie ihrer Communalverfassung endlich gingen auch die Bestimmungen der Zahl und der Eigenschaften neu aufzunehmender Mitglieder, z. B. die Bedingniß der Ritterbürtigkeit u. dgl. hervor, und sogar auch das Recht, mit einem künftig zu wählenden Bischofe Verträge über dessen Verhältniß zum Kapitel abzuschließen.

Mit der kapitularischen Umgebung des Seckauer-Bischofs bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts scheinen jedoch besondere Verhältnisse bestanden zu haben; indem derselbe seinen Sitz in Seckau und in einem fast ein Jahrhundert früher schon gegründeten Canonikerstifte erhalten hatte [2]). Schon bei der Errichtung des Bischofssitzes wurde alle Beeinträchtigung der Dotation und der Rechte dieses Stifts ausdrücklich verwahrt und die päpstliche Genehmigung erst nach geschöpfter Ueberzeugung, daß keines von Beiden verletzt werde, ertheilt [3]). Beide blieben daher hinsichtlich ihrer Dotationen und deren Verwaltung so wie in ihren anderweitigen Rechten selbstständig; was auch alle ältern Seckauerurkunden

---

[1]) Lambacher, Interregnum. Anhang. p. 122 — 123.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 197.

[3]) Ibidem.

beweiſen [1]). In die Wahl eines Propſtes von Seckau hatte ſich der Biſchof auf keine Weiſe zu miſchen; und ſelbſt wenn das Kapitel bei der Wahl ihm manchmal die Entſcheidung übertrug, ſo mußte er einen förmlichen Revers darüber ausſtellen [2]). Im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts bekleideten einige Seckauerpröpſte die Würde und Gewalt eines Archidiakons, wie wir dieſes im Jahre 1256 vom Propſte Arnold, im Jahre 1292 von dem Propſte Rudolph, im Jahre 1304 von dem Propſte Ulrich und 1311 vom Propſte Chriſtian urkundlich wiſſen [3]).

Unterabtheilungen der Diözeſen. Die Erzdiakonate; die Pfarren; die Dechante; Kapläne. Pflichten und Rechte der Pfarrer.

Um über die Beobachtung der Kirchengeſetze, der Kirchenzucht und des Lehrbegriffs unmittelbare und ſtets wachſame Sorgfalt zu üben und üben zu laſſen, theilte man die Diözeſen frühe ſchon, wie es auch die Natur der Sache forderte, in mehrere kleinere Diſtrikte, ſo daß mehrere Pfarren beſondere Aſſociationen oder Curatkapitel bildeten, welche zuſammen einem beſondern oberleitenden, die Pfarren im Namen des Erzbiſchofs überwachenden und viſitirenden Erzprieſter untergeben waren und ein Archidiakonat geſtalteten [4]). Im Salzburgerſprengel geht dieſes Inſtitut in das hohe Alterthum hinauf. Schon in der Synode zu Rißbach (J. 803) beſtimmt der Erzbiſchof Arno das Amt der Erzprieſter dahin, zur Unterſtützung der Diözeſanbiſchöfe Oberaufſicht über den Clerus zu führen [5]). In den pannoniſchen Landtheilen außerhalb der Steier-

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 200. 206. 207. 209. 211. 216. 229 — 230. 232. 249. 250. 252. 253. 254.

[2]) Ibidem. p. 211.

[3]) Ibidem. I. 216. 250. 257. 267.

[4]) Manchmal war auch über einen noch größern Theil einer Diözeſe ſelbſt ein Erzdiakon oder ein Erzprieſter beſtellt, welcher dann gewöhnlich der Stellvertreter des ordentlichen Biſchofs bei außerordentlichen Sprengelsviſitationen war. In Vorauerurkunden heißt es im J. 1168: „Sane quotiescumque Archidiaconus pro debito officii sui placitum Christianitatis habere voluerit, Voravensis Praepositus honeste eum recipiat, et de his, quae ad salutem animarum populi ejusdem plebis pertinent, devotus cooperator existat. Caesar. I. p. 764.

[5]) Pertz. III. 80.

mark, vom Urſprung der Saale bis an den Balatonſee hin, in der Grafſchaft des mähriſchen Fürſten Priwina, hat der Salzburger-Metropolit Liupram (J. 836) ein beſonderes Erzprieſterthum zur Beſorgung des Kirchenweſens und zur Unterſtützung der karantaniſchen Chorbiſchöfe daſelbſt gegründet, welchem bis ungefähr zum Jahre 875 die Erzprieſter Dominikus, Swarnagel, Alfrid und Richbald vorgeſtanden ſind [1]). — Von Erzprieſtern und Erzdiakonen in den andern Landtheilen des weiten ſalzburgiſchen Erzſprengels enthalten die dortigen Hochſtiftsurkunden zahlreiche Beweiſe [2]). In dieſen liegt nun eben auch der Grund, die kirchliche Abtheilung der Steiermark in Archidiakonate ſchon im höheren Alterthume zu ſuchen, wenn uns gleich keine urkundlichen Aufſchlüſſe darüber zu Gebote ſtehen.

Indeſſen ſprechen doch Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts von zwei ſteiermärkiſchen Erzdiakonaten, von dem Erzdiakonate der oberen und von jenem der unteren Mark, von einem Erzdiakonate des Ennsthales, und von einem Erzdiakonate an der Drau. Aus eben dieſen Urkunden aber ſcheint zu erhellen, daß innerhalb der heutigen Steiermark noch mehrere Archidiakonate beſtanden hatten. Schon in den Jahren 1150 bis 1160 finden wir bei den von einander ſo weit entlegenen Pfarren Dechantskirchen und St. Lorenzen im Paltenthale deren Abhängigkeit von ihren Erzdiakonen. Ein gewiſſer Prieſter Ottacher ſcheint damals Archidiakon in der öſtlichen Steiermark geweſen zu ſeyn [3]). In den Jahren 1209 und 1211 finden wir den Pfarrer Heinrich als Erzprieſter von Grauſchern und einen Prieſter Rudbert; J. 1229 den Propſt Bernhard von Frieſach; J. 1249 den Prieſter Ulrich; J. 1282 den ſalzburgiſchen Vizedom Leopold; und 1289 den Iring, Archidiakon der unteren (mittleren) Mark als Erzdiakon in der Mark, oder im unteren Steierlande bis hinab an die Drau [4]). Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ſcheint der Pfarrer auf der Pirk im Oberennsthale oder zu Grauſchern

---

[1]) Juvavia. p. 16 — 17.

[2]) Juvavia. p. 76. 190. 195.

[3]) Admonterſaalbuch. IV. 78 — 79: Parochia Paltensis cum universali jure Archidiaconi. — Mansus in villa Techanchirchen cum decimatione inter Pincam et Laventam, sicut Archidiaconus noster (ſagt Erzbiſchof Eberhard I. J. 1160) Ottacher a nobis tenet in beneficio.

[4]) Admonterurkunden. — Dipl. Styr. II. 211. 308. — Auch in Reinerurkunden.

die Erzdiakonatswürde des Ennsthales bekleidet zu haben. Wir kennen J. 1190, 1196 die Prieſter Heinrich, Archidiakon von Grauſchern, 1231 Otacher, Archidiakon der obern Mark, 1249 Heinrich, Erzdiakon an der Drau (juxta Tracham), 1256 Arnold, Propſt von Seggau und Archidiakon, 1271 Hartnid, Pfarrer und Archidiakon zu Pöls, 1273 Heinrich, Pfarrer und Erzdiakon der unteren March, 1292 Rudolph, Propſt von Seckau und Archidiakon, 1294 Walchun, Archidiakon der oberen March, 1304 Ulrich, Propſt von Seckau und Archidiakon, 1311 Chriſtian, Propſt zu Seckau und Archidiakon; Admonterurkunden bezeichnen in den Jahren 1234 und 1239 ausdrücklich das im Ennsthale befindliche Archidiakonat [1]).

Aus dieſen urkundlichen Andeutungen dürfte man ſchließen, daß wohl ſchon im dreizehnten Jahrhunderte die Steiermark oberhalb der Drau drei groſſe Archidiakonate in ſich begriffen habe, wie alte Verzeichniſſe des Salzburgerhochſtifts von den Jahren 1468 und 1487 verſichern, nämlich: Das Salzburger-Archidiakonat, welches das ganze Enns- und Paltenthal und das oberſte Mur- und Pölſerthal (Trans Turonem) begriff; dann das Archidiakonat der obern Steiermark (Marchiae Styriae superioris) größtentheils in den Händen der Pröpſte zu Seckau [2]); endlich das Archidiakonat der mittleren Steiermark (Styriae Marchiae inferioris oder juxta Tracham) meiſtens den Pfarrern zu Straßgang anvertraut [3]).

Dem frommen und im ſtreng klöſterlichen Geiſte waltenden Admonterabte Wolvold ertheilte der Erzbiſchof Konrad I. die Würde und Gewalt eines Erzdiakons und ſtellte ihn an die Spitze aller anderen Erzdiakone des ſalzburgiſchen Hochſtifts [4]).

Es iſt gleicherweiſe urkundlich bekannt, daß die Patriarchen von Aquileja einen beſtändigen Archidiakon in Laibach eingeſetzt hatten, welcher die kirchlichen Inſtitute in den Ländern an und über den juliſch-noriſchen Alpen beaufſichtigte; und welchem daher

---

[1]) Admonterurkunden. — Dipl. Styr. I. 105. 216. 250. 257. 267. — Admonterſaalbuch. III. 165: „Archidiaconatus, qui est in valle Enstal constitutus. — Eximit Ecclesiam Admontensem ab omni jure Archidiaconatus, qui est in valle Enstal.“ — Caesar, Annal. II. 297. 299. 719 — 720.

[2]) Caesar, Annal. II. 72.

[3]) Juvavia, Abhandlung. p. 305. a.

[4]) Saalbuch. III. p. 20: Archidiaconum ordinatum caeteris ecclesiae Archidiaconibus praefecit.“

auch die Steiermark bis an die Drau, bis zur Gründung eines Bischofsitzes in der Stadt Laibach im Jahre 1463 untergeben war. — Indessen beweisen für die älteste Zeit Urkunden, daß eigene Erzdiakone vorhanden waren im Saanthale, deren Gewalt sich bis an die Drave herauf erstreckte; wie 1245 und 1252 Konrad, Erzdiakon an der Saan (Archidiaconus Saaniae, Savinae). in Studenitzerurkunden; und Hartnid, Erzdiakon im Saanthale bis an die Drau herauf (J. 1255) in den Urkunden des Stifts St. Paul im Lavantthale. Die Pfarrbücher von Seldenhofen besagen ferner, daß um das Jahr 1270 der Pfarrer daselbst, Jacob Samigon, zugleich Archidiakon oder Erzpriester der Patriarchal-Diözese gewesen seyn.

Von der Abtheilung jedes Diözesansprengels in Pfarren oder Pfarrsbezirke, deren jeder an eine bestimmte (die älteste) Kirche (Ecclesia parochialis, Plebesana ecclesia) mit einem an derselben als Pfarrer bestellten Priester (Parochus, Plebanus) mit einer dazu gehörigen Dotation an liegenden Gründen, Zehenten und Renten, zugewiesen war, haben wir oben schon Einiges gesprochen. Im dreizehnten Jahrhundert schon kommen in der Steiermark Beweise vor von der Anhäufung von Pfarrspfründen auf Eine Person, wie um das Jahe 1261 Ortolf, Propst zu Mariasaal in Kärnten, zugleich auch Pfarrer in Pettau gewesen ist. In Urkunden, welche von Pfarrern ausgestellt worden sind, gebrauchen sie den Ausdruck (von Gottes Gnaden, divina favente gratia Pfarrer!) [1]). In bewährten Urkunden bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts kommen folgende Pfarren und Pfarrkirchen in der Steiermark vor, welche wir hier von Süden nach Norden zu aufzählen: Obernburg, Windischgrätz, Fraßlau, Sachsenfeld, Peilenstein, St. Maria bei Erlachstein, Königsberg, Laporiach, Pöltschach, Mannsberg, Großsonntag, Pettau, Teinach, Gonobiz, Windischfeistritz, Kerschbach bei W. Feistritz, Pulsgau, St. Wenzeslaus, St. Leonhard, Kötsch, Schleunitz, Marburg, Wildhausen, Seldenhofen, Jahring, Vogau, Leibniz, St. Nicolaus zu Mukirnau in Sausal, St. Egiden und St. Bartholomä bei Holleneck, Radkersburg, Mureck, Dechantskirchen, Neitberg, Walthersdorf, Hartberg, Vorau, Weiz, St.

[1]) Studenitzerurkunden: „Petrus divina favente gratia plebanus S. Georgii de Genowiz."

Ruprecht an der Raab, Neſtelbach, St. Georgen, zu Straßgang, Feldkirchen, St. Florian, St. Lorenzen am Hengſtberg, Mooskirchen, Piber, Graz, Rein, Adriach, Gradwein, St. Dionyſen, St. Marein im Mürzthal, Afflenz, Bruck, Leoben, Lind, Lobming, Kobenz, St. Marein bei Prank, St. Lorenzen, Undrim (wahrſcheinlich Knittelfeld), Weißkirchen, Bonſtorf, Teufenbach, Schäufling, Oberwölz, St. Lambrecht im Walde, Mariahof, Graßlupp oder Neumärkt, Judenburg (1148), Zeiring, Pölz, St. Georgen in Kraubath, die Hezilospfarre oder St. Stephan bei Kaiſersberg, St. Jakob, St. Maria Waſen in Leoben, Göß, Spital am Semering, St. Michel an der Lieſing oder die Lieſingpfarre, Troſeiach, Tragöß, St. Johann in Kammern, St. Nikolaus in Mautern, St. Oswald in Kallwang, die Paltenpfarre oder St. Lorenzen im Paltenthale, St. Amand in Admont, St. Gallen im neuen Walde, Lietzen, Rotenmann, Laſſing hinter Strechau, St. Peter in Irdning, Grauſchern oder auf der Pirk, Gröbming; Hauß. — Zu dieſen kommen im dreizehnten Jahrhunderte urkundlich: Windiſchgratz, St. Martin bei Windiſchgratz, Ponikl, St. Andrä in Witſchein, St. Johann bei Stubenberg, St. Georgen an der Stiffing, St. Veit zu Praunleb, Frojach, St. Johann in der Scheiben, Obdach, St. Margarethen an der Glein, Schönberg, in der Pöllau, St. Margarethen bei Voitsberg, Kinberg, Mariazell.

Von Pfarrern kennen wir aus Urkunden namentlich: J. 1045 Seewald, Pfarrer von Seldenhofen; J. 1254 und 1288 Dietmar, Pfarrer zu Seldenhofen, J. 1270 Jakob Samigon, Pfarrer und Erzdiakon zu Seldenhofen; J. 1136 Engelſchalk, 1160 Nikolaus, 1188, 1190 Reginbert, 1197, 1209 Heinrich, 1257 Ulrich, 1271 Gerard, Pfarrer zu Leibnitz; J. 1136 Wernher, 1188, 1190 Konrad, 1283 Nikolaus, Pfarrer zu St. Florian; J. 1140 Rudbert, Pfarrer zu Gröbming; J. 1140 Ortolph, Pfarrer zu St. Marein bei Knittelfeld; J. 1140 Waldfrid, 1151 Heinrich, Pfarrer zu Kötſch; Waldfrid, 1209 Hartnid (Sacerdos), Berthold (Diaconus), Pfarrer zu Kobenz bei Knittelfeld; J. 1167 Elbin, 1216 Albert, 1234 Herbord (Bruder Dietmars, De-

chants in Frieſach), Pfarrer zu St. Dionyſen; J. 1216 Albert, 1168 Reinhard, 1224 Dietrich, Pfarrer zu Adriach; J. 1209 Berthold, 1224 Dietrich, 1168 Adalbert, 1187 Heinrich, 1190 Bernhard, 1294, 1296 Rapotto, Pfarrer zu Laſſing; J. 1170 L., Pfarrer in Waltersdorf, 1187 Ortwin; J. 1170 H., Pfarrer in Pölan bei Neumarkt; J. 1170 R., Pfarrer zu Feiſtritz; J. 1172 Hartnid (Archidiakon von Kärnten), 1187, 1188, 1196 Bernhard, 1209 Rudiger, 1233 Eberhard (früher Pfarrer in Vonſtorf), 1224 Rudiger, 1269, 1281 Hartnid (Propſt von St. Virgil zu Frieſach, Archidiaconus Carinthiae), Pfarrer zu Pöls, wird 1283 Biſchof von Gurk (1233 Gundacrus et Wigman, Vicarii de Pels), 1281 Hugo, Vikarius, 1294 Henricus, Viceplebanus, 1296 Dietmar, Plebanus ad S. Mariam et Viceplebanus; J. 1173 Lambert, 1286 Berthold, 1292 Volker, Pfarrer zu Fraßlau; J. 1183 Sighard, Pfarrer zu Gonowitz (Bruder des Patriarchen Ulrich von Aquileja), 1234, 1243 Petrus (divina favente gratia), Pfarrer zu St. Georgen in Gonowitz; J. 1173 Bernard, 1237 Rupert, 1240 Petrus, Pfarrer und Dechant zu Peilenſtein; J. 1187, 1188, 1215 Bernhard, Pfarrer zu St. Ruprecht (ad Rabam); J. 1223 Walther, Pfarrer zu Raba (1224 Walther, Vicarius de Raba); J. 1221 Liuprandus, 1269 Heinrich, 1187, 1188, 1209 u. 1211 Heinrich, Pfarrer zu Grauſchern, 1248, 1268 Magister Albricus, 1293 Meiſter Helwik, Propſt von St. Virgil zu Frieſach und Pfarrer zu Grauſchern; J. 1187 Eberhard, Pfarrer zu Piber; J. 1204 Warman, 1216, 1224, 1231, 1232 Meiſter (Magister) Gerold, 1267, 1268 Wererus de S. Georio, presbiter et Rector ecclesiae in Piber? J. 1277 Sigfrid, 1187 Peter, Pfarrer zu Mooskirchen; J. 1187, 1209 Johann, Eberhard vor dem J. 1232, Paul 1242, und 1301 Ruprecht, Pfarrer zu Vonſtorf; J. 1207 Eberhard, 1215 Eckhard, Pfarrer, und Berthold, ſein Bruder, Kapellan, 1227 Hartmann, 1271 Arnold zu Oberwölz; J. 1187 Gerold, 1210, 1213 Rudiger, 1216 Ottokar, Pfarrer im Mürzthale (de Murce); J. 1187, 1196 Dietmar, 1209 Albert, 1232, 1242 Hermann, Pfarrer zu Weißkirchen bei Judenburg; J. 1209 Johann, Pfarrer (Sacerdos) zu Judenburg; J. 1256 Rupert, Pfarrer zu St. Peter bei Judenburg; J. 1214 Albert, 1187 Fruto, Pfarrer von Dechantskirchen; J. 1187 Hiltibold von Rit-

gab jener Erzbiſchof dafür die Pfarren Radentein und St. Georgen an der Mur mit allen Filialkapellen derſelben. [1]) Ein gleiches Recht ſcheinen auch die Aebte zu St. Lambrecht über ihre, dem Stifte näher gelegenen Patronatskirchen ausgeübt zu haben. Den 24. Jänner 1272 entſagte Hartnid, Erzdiakon in Kärnten und Pfarrer zu Pöls, allen Anſprüchen auf die Lambrechtiſchen Kirchen und Pfarren St. Thomas zu Schäufling und St. Johann in der Scheiben. [2])

Wir haben ſchon oben bemerkt, daß weder die Zeit des Urſprungs noch die Gründer ſo vieler ſteiermarkiſcher Pfarren, welche hier, als ſchon im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte feſtbeſtehend und geregelt, angeführt worden ſind, urkundlich nachgewieſen werden können.

Wir fügen hier noch folgendes bei. Auf ſeinem allodialen Grunde und Boden durfte jeder freie Saalherr mit Zuſtimmung des Diözeſanbiſchofs Kirchen oder Kapellen erbauen, dotiren und ſie durch Beſtellung eines eigenen Prieſters zu Pfarrkirchen erheben laſſen. In der ſpäteren Zeit des ſchon feſtgeſtellten und nach den Canons geregelten Kirchenweſens durfte jedoch durch die Errichtung beſonderer Taufſteine, oder Anſtellung eigener Prieſter als ſelbſtſtändiger Pfarrer den Rechten der ältern Pfarren und Mutterkirchen desſelben Territoriums kein Eintrag geſchehen; wie K. Karl der Große im Jahre 803 dieſe alte Vorſchrift der Canons neuerdings feſtgeſetzt hatte. [3]) Von jedem auf einer Pfarre als Pfarrer anzuſtellenden Prieſter forderte K. Karl der Große in ſeinem Aachnerkapitulare eine vorhergehende ſtrenge Prüfung über Rechtgläubigkeit, Kenntniſſe und höhere Bildung, Geſchicklichkeit im Predigen und zur Unterweiſung der Katechumenen, zu kirchlichen Verrichtungen, zum Bußgeſchäfte u. ſ. w. [4])

---

[1]) Admonterurkunden. B. B. 3: quia igitur vocatum est in dubium, utrum Admontensis parochia spectaret ad jus Archidiaconatus, qui est in valle Enstal constitutus, quem nos Capellano nostro contulimus, — nos de consensu capituli nostri — parochiam Admontensem ab omni jure Archiadiaconatus eximimus, ita ut liberum sit Abbati Admontensi — in ipsa parochia sine contradictione qualibet omnia ad Archidiaconatum pertinentia ministrare.

[2]) St. Lambrechterſaalbuch.

[3]) S. S. Concil. VIII. p. 246. — Pertz. III. 124: „Ut alias ecclesias antiquiores propter hanc occasionem nullatenus earum justitiam aut decimam perdant, sed semper ad antiquiores ecclesias persolvantur.

[4]) Pertz. III. 106. 206.

Ueber die Pflichten und Rechte der Pfarrer in der Steiermark drückt sich ein Tauschvertrag zwischen dem Erzbischof Gebhard von Salzburg und Marquard Grafen von Mürzthal und Eppenstein, um das Jahr 1060, folgendermassen aus: „Sie erlangten für diese Kirche und für den an derselben bestellten Priester von dem Bischofe den Bann und das Recht der Taufe, des Begräbnisses und alles jene kirchliche Regiment, welches, nach dem Bischof und dem von ihm Gesendeten, die Pfarrer ausüben —, über alle Bewohner jenes Thals“! Man sieht darin leicht die völlig festgestellten pfarrlichen Rechte in einem bestimmten Parochialdistrikte, die Administration des Gottesdienstes und dessen Haupttheile, Predigt und die heilige Messe in der Pfarrkirche, das Taufen, die Führung und Einsegnung in die geweihte Erde und die innere Jurisdiktion der Beichte und der Absolution der verborgenen Sünden. Nach den Grundsätzen des falschen Isidors waren aber die Pfarrer hierin mehr Vikarien und Delegirte des Bischofs, als förmlich Amtsberechtigte.

Die Erzbischöfe von Salzburg gaben ihren Pfarrern im zwölften Jahrhundert den Titel: Geliebte Brüder in Christus! und in Zuschriften sicherten sie ihnen stets „Gunst und [1]) brüderliche Liebe“ zu!

Uebrigens erhellt, Pfarrer und Pfarren betreffend, aus den ältesten bajoarisch-norischen Urkunden noch Folgendes. Kein Priester darf von seiner Kirche freiwillig und ohne bischöfliche Erlaubniß sich lossagen, seine Pfarre verlassen und irgendwo einen abgesonderten Altar aufrichten, auch von den Laien nicht eigenmächtig von seiner Pfarre entfernt werden. [2]) Jedem Laien ist es strenge verboten, von einem Priester Geld anzunehmen, um ihn für irgend eine Pfarre anzuempfehlen, oder ihn sogar auf selbe zu befördern. [3]) Nach dem Beschlusse der Synode zu Risbach unter dem Metropoliten Arno sollten zwar Stiftsgeistliche keine Pfarren besitzen; [4]) das Concilium zu Mainz hob jedoch J. 847 diese Verfügung wieder auf, mit der Anordnung: daß Stiftsgeistliche als Pfarrer in Verantwortlichkeit gegen den Sprengelsbischof bleiben müssen. [5]) Und so blieb es auch im weitausgedehnten Salz-

---

[1]) Caesar. Annal. I. 697.

[2]) S. S. Concil. VIII. 245. 246. 309.

[3]) S. S. Concil. VIII. 310.

[4]) Pertz. III. 79.

[5]) S. S. Concil. IX. 1042.

burgerſprengel fortwährend Gebrauch und Regel. So erhielt das Stift St. Lambrecht ſchon bei ſeiner Gründung die Pfarren St. Lambrecht im Walde, St. Maria in Graßlupp oder Neumarkt, Weißkirchen bei Judenburg, St. Martin zu Lind bei Knittelfeld, St. Marein im Mürzthal, St. Peter in Aflenz, St. Georgen zu Adriach, St. Andrä und St. Margarethen im Piberthale [1]), welche in Folge eines Zehentvertrags zwiſchen dem Salzburger-Erzbiſchofe Gebhard und dem karantaniſch-ſteiermarkiſchen Grafen Marquard von Mürzthal und Eppenſtein J. 1060 — 1062 zu ſelbſtſtändigen Pfarrkirchen erhoben worden waren. Im Jahre 1142 iſt das ältere Stift zu St. Marein bei Knittelfeld nach Seckau übertragen, St. Marein aber, oder die Pfarre Prank, dieſem Stifte einverleibt worden zur Beſetzung derſelben mit einem Stiftscanoniker. Im Jahre 1149 übergab Erzbiſchof Eberhard I. die uralte Pfarre zu Kobentz eben dieſem Stifte zur Beſorgung mit eigenen Stiftsmitgliedern. — Um das Jahr 1168 ſind dem Stifte Vorau die alte Pfarre daſelbſt und alle innerhalb derſelben beſtandenen Kirchen und Kapellen in Münichwald, St. Jakob, St. Margarethen und Dechantskirchen einverleibt worden. Im Jahre 1174 erhielt dieſes Stift die Pfarre in Luttenberg mit geiſtlichen Rechten und Zehenten [2]). — Im Jahre 1245 iſt die uralte Mutterpfarre St. Stephan in Lemsnitz bei Stainz dem Chorherrnſtifte zu Stainz einverleibt und St. Peter zu Irdning im Jahre 1261 dem Stifte Rein gegeben worden. — Das Stift Admont bekam um das Jahr 1093 von dem Erzbiſchofe Thiemo die Kirche St. Amand und die Pfarre derſelben, Admont im Admontthale [3]); und als Erzbiſchof Eberhard I. im Jahre 1160 die Geſammtfundation von Admont beſtättigte, fügte er auch noch die Schenkung der Pfarre St. Gallen im Walde hinzu, (deren von dem Stifte Admont eben erſt neuerbaute Kirche (J. 1152) er eingeweiht und zum ſelbſtändigen Pfarrorte erhoben hatte) mit allen Kirchen und Kapellen innerhalb beider Pfarrbezirke und mit dem unmittelbaren Rechte für die Stiftsäbte, an

---

[1]) St. Lambrechterſaalbuch — Dipl. Styr. II. 271 — 277.

[2]) Caesar. I. 656. 764 707. 796. 652. II. 488.

[3]) Saalbuch. III. p. 96: Ecclesiam S. Amandi totamque parochiam cum omni jure suo. p. 111.

denſelben ihre Prieſter anzuſtellen [1]). Die Pfarrkirchen St. Maria Magdalena zu Jahring in den windiſchen Büheln und St. Georgen zu Straßgang hatte ſchon der Erzbiſchof Gebehard dem Stifte Admont als Fundationsgut gegeben; Erzbiſchof Eberhard I. beſtättigte nun Beide, J. 1160, unter gleichem Rechte, wie die früher genannten [2]). Im Jahre 1169 gelangte das Stift Admont wiederhohlt zum vollſtändigen Beſitze der uralten Paltenpfarre oder St. Lorenzen im Paltenthale; indem der Erzbiſchof Adalbert II. die früheren Spenden des Metropoliten Eberhard I. beſtättigte [3]). Die große alte Lieſingpfarre oder St. Michel an der Ließing bei Leoben wurde ein Eigenthum des Stiftes Admont in Folge eines ſehr anſehnlichen Gütertauſches. Der Erzbiſchof Adalbert II. erhielt J. 1196 von Admont die Magdalenenkirche ſammt dem Hoſpitale zu Frieſach in Kärnten mit deſſen bedeutender Dotation an liegenden Gründen und Zehenten; dagegen trat er an Admont die bezeichnete alte Ließingpfarre mit ihrer und mit der Dotation ihrer zahlreichen Filialkirchen St. Georgen in Kraubath, St. Stephan oder die ſogenannte Hezilospfarre bei Kaiſersberg, St. Waldburgen bei St. Michel, St. Maria und St. Jakob zu Leoben, die

---

[1]) Saalbuch. III. 123: „Similiter et parochiam totam in valle Admuntensi a Chaiserowe et clusa montis Dietmarsperge, itemque a clusa juxta Paltam et Anasum usque in rivulum proximum vico Rute, et abhinc ex utraque parte Anasi usque in fluvium Frodnize, cum omnibus decimis antiquis et novellis, quae vel sacerdotis vel Episcopi juris esse noscuntur; et cum Ecclesia S. Galli in silva nova, quam nos dedicavimus et baptismalem constituimus, atriumque ejus Polyandrium fecimus, et decimis cunctorum novalium in eadem sylva cultorum et excolendorum dotavimus omnesque praeterea capellas in ipsa parochia jam aedificatas vel aedificandas saepefato monasterio confirmamus. Abbas ergo ejusdem coenobii electus omnia supradicta altaria cum ipsa abbatia de manu Archiepiscopi accipiens ad arbitrium suum et utilitatem libere deinceps eisdem ecclesiis sacerdotes provideat.“

[2]) Saalbuch. III. 123 — 124. — Eine zweite Beſtätigung gab Erzbiſchof Eberhard II., J. 1203: „Praeterea parochiam Jaringen, quam testimonia privilegiorum a praedecessoribus nostris praefato coenobio collatam esse affirmant, nos iterata traditione fratribus eisdem auctoritate nostra confirmamus.“

[3]) Saalbuch. III. 144 - 145: „Nos parochiam Paltensem cum universali jure suo salvo tamen jure Archidiaconi, super altare S. Blasii ex toto contradimus, curam etiam animarum ejusdem parochiae in tua successorumque tuorum dispositione (Luitoldi Abb. Admont.) consistere decernimus; cujus actionis exemplum imo ejusdem traditionis a Domino Eberhardo hujus Juvaviensis sedis piae memoriae Archiepiscopo dudum ante nos ex parte factae, Chyrographum in sacrario praefati monasterii habetur ipsius praesulis sigillo munitum. Igitur totaliter ipsam parochiam praefato monasterio in perpetuum confirmamus.“

Pfarren in Praunleb und in Göß, St. Magdalena in Tragöß, St. Ruprecht zu Trofaiach, St. Egiden zu Rendingesdorf, St. Salvator auf dem Grunde des Stifts Traunkirchen, St. Johann in Kammern und St. Nikolaus in Mautern ab [1]). Durch Erzbiſchof Eberhard I. erhielt das Stift Admont die Pfarrkirche und Pfarre St. Nikolaus in Mukirnau im Saufale (J. 1160), nachdem dieſe aus dem Patronate des edeln karantaniſchen Saalhern Gottfried von Wietingen an das ſalzburgiſche Hochſtift gelöst und nun mit der ganzen Dotation an Admont gegeben worden iſt [2]). Aber auch der Erzbiſchof Eberhard II. gab dem Stifte Admont die Pfarrkirche St. Leonhard im Freilande, mit bedeutenden Gütern und mit deren Dotation; und zugleich auch das Kirchlein ſammt dem Beneſizium des Altars oder der Pfarre zu St. Martin an der Salzach im obern Ennsthale im Jahre 1203 [3]). Kirche und Pfarre St. Andrä in Witſchein in den windiſchen Büheln kamen im Jahre 1278 an das Stift Admont mit der ausdrücklich erklärten Befugniß, einen oder mehrere Stiftgeiſtliche dort einzuſetzen und das pfarrliche Amt ausüben zu laſſen [4]).

Erſt in Urkunden der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erſcheinen dieſe ausdrücklichen Beſchränkungen. So bezeugte im Jahre 1296 Biſchof Heinrich von Seckau dem Stifte

---

[1]) Saalbuch. III. p. 134 — 143: „Curam animarum in Abbatis dispositione consistere decernimus, scilicet et hanc ei suisque successoribus per ostium intrantibus praerogativam perpetua firmitate indulsimus, quod non nisi ad voluntatem et arbitrium ipsorum sacerdotes in eisdem ecclesiis instituantur. — Institutio jam dictarum ecclesiarum omnifariam ad Abbatis Admontensis ordinationem inconvulse ac quiete permaneat.“

[2]) Saalbuch. III. p. 122 — 123.

[3]) Saalbuch. III. p. 155 — 157: „Praedium in Freilande — Admuntensi coenobio petitione sacerdotis (Frutonis nomine) et pro speciali dilectione fratrum potestativa manu tradidimus, Ecclesiam quoque b. Leonardi ibidem fundatam cum omnibus attinentiis suis dote videlicet et decimis in ea libertate, qua exempta est a jure matricis ecclesiae, praefato monasterio contulimus. — Ex potestate quoque nobis injunctae dispensationis in ecclesia S. Martini in Enstal beneficium altaris ipsis porrigentes capellam eandem perpetuo stabilivimus.“

[4]) Saalbuch. III. 291: „indulgemus quatenus vobis liceat in capella nostra Witschein (ſagt Erzbiſchof Friedrich von Salzburg) aliquem vel aliquos ex fratribus vestris, monachos sacerdotes, qui ad ejusdem plebis regimen sufficientes et idonei censeantur, locare et statuere et locatos mutare, quum opportunum fuerit pro vestrae libito voluntatis, dantes illis nihilominus auctoritate praesentium facultatem, ut in ligando et solvendo ac confessiones audiendo, et in omnibus aliis ministerium veri plebani circa populum et circa divinum officium valeant exercere.“

Seckau ausdrücklich, daß daſelbſt Propſt und Kapitel das volle Recht haben, einen ihrer Stiftscanoniker an der Pfarre St. Maria in Prank anzuſtellen; indem man dies Recht damals ſtreitig machen wollte aus dem Grunde, weil die erſte Schenkungsurkunde nur in den gewöhnlichen Ausdrücken abgefaßt war [1]). Sogar Nonnenklöſtern ſind meiſtens als Menſalpfründen zur Erhöhung der Stiftsrenten, Pfarren gegeben und einverleibt worden; das Nonnenſtift Göß hatte die Pfarren St. Dionyſen bei Bruck an der Mur, St. Veit in Praunleb, Maria Waſen zu Leoben, und St. Magdalena in Tragöß (J. 1145—1192); das Nonnenkloſter in Studenitz aber Laporiach, Pöltſchach, Studenitz und Schleunitz erhalten (J. 1237—1250) [2]).

Es ſcheint auch, daß in der ältern Zeit viele bajoariſche Prieſter, reichen Familien entſproſſen und für keine beſtimmte Pfründe ordinirt, ſich ſelbſt auf ihren allodialen Gründen Kirchen erbaut und von den Sprengelsbiſchöfen dazu eingefriedete Pfarrdiſtricte und innerhalb derſelben gewiſſe pfarrliche Rechte erhalten hatten [3]). — Ein Gleiches thaten auch reiche Laienſaalherrn. So erbauten Tridizlaw und deſſen Gattin Zlawa, aus edlem ſloveniſchen Geſchlechte, nicht ferne von St. Michel an der Lieſing auf ihrem Saalgrunde eine Kirche zu Ehren der h. Waldburga, welche dann erbsweiſe an die Brüder und Prieſter Ulrich und Reimbert von Hartberg gekommen war (ungefähr J. 1140), welche ſie als Pfarrkirche dotirten und einige Pfarrechte für den dort beſtellten Prieſter vom Erzbiſchofe zu erhalten wußten [4]). Die beiden Kirchen St. Peter und St. Jakob zu Leoben ſind ohne Zweifel von den traungauiſchen Grafen auf ihrem Saalgrunde erbaut worden; weßwegen die Traungauerlandesmarkgrafen auch ſtets an denſelben, nach Verſicherung Admontiſcher Saalbücher, ihre eigenen Prieſter mit Pfarrechten angeſtellt hatten [5]). So

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 253.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 16 — 36. — Studenitzerurkunden.

[3]) Juvavia. p. 16. 113 — 114.

[4]) Admonterſaalbuch. III. 146: „Ex nobili ergo prosapia ortus Tridizlaw cum uxore sua Zlawa ecclesiam in honore S. Walpurgis in praedio suo fundaverunt.“

[5]) Saalbuch. III. p. 135 — 136: „Item duas ecclesias apud Liuben, S. Petri et S. Jacobi, in praedio ducis Styrensis sitas, et ab antiquo a jure plebesanae ecclesiae praeter jus convocandi conventum emancipatas, utpote in quibus hactenus Marchiones Styrenses proprios dum libuit sacerdotes habuerunt.“

gab es dann wirklich, so wie auf den Alloden der Herzoge und Markgrafen, auch auf jenen der reichbegüterten Landesedeln Privatprieſter, Hof- und Hauskapellane an ihren Oratorien und Hauskapellen; alle jedoch unter Verantwortung und Oberaufſicht des Diözeſanbiſchofs [1]).

Endlich unterſchied ſchon Papſt Zacharias in ſeinem Schreiben an die Franken, für die bajoariſchen Länder und zwar nach der Beſtimmung älterer Canons, Prieſter und Pfarrer in Städten oder in größen Ortſchaften (Presbyteros cardinales) und Prieſter auf Landpfründen (Presbyteros agrorum, ruris) [2]).

Die immer weiter ſich ausdehnende Bodenkultur, der zunehmende Sinn für ackerbauliches und landwirthſchaftliches Leben und die in gleichem Schritte zunehmende Zahl der Landesbewohner, endlich auch der kirchlichfromme Geiſt reicher Saalherren, deren Wünſche zum Danke für ihre großmüthigen Spenden berückſichtigt werden mußten, hatten es ſchon im zwölften Jahrhundert in der Steiermark nothwendig gemacht, die ungemein ausgedehnten Pfarrſprengel der uralten Mutterkirchen nach Erforderniß der Bevölkerung zu beſchränken und den innerhalb dieſer alten Pfarrgränzen beſtandenen, von den Urpfarrern oder frommen Laien erbauten und dotirten Kirchen eigene Pfarrbezirke mit Prieſtern und mit pfarrlichen Rechten zu ertheilen. Alle ſolche Ausſcheidungen und Erhebungen neuer Pfarrkirchen und Pfarren konnten jedoch nur mit Zuſtimmung der Erzbiſchöfe von Aquileja und Salzburg geſchehen. Alle nöthigen Verhandlungen darüber wurden mit den Pfarrern der Mutterkirchen im Voraus gepflogen und auf Diözeſanſynoden, oder in der pfarrlichen Verſammlung der geſammten Pfarrgemeinden und unter Zuſtimmung derſelben feierlich ſo erklärt, daß gewöhnlich noch das Filialverhältniß zur Mutterkirche geſichert blieb. Von einigen Pfarren in der Steiermark läßt ſich dies urkundlich nachweiſen; von den meiſten jedoch ſind darüber entweder niemals Urkunden abgefaßt worden, oder die beſtandenen Diplome längſt ſchon im Laufe der Zeit verloren gegangen. Aus der alten Pfarre St. Amand im Admontthale ſind im zwölften und bis in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zur Selbſtſtändigkeit ausgeſchieden und erhoben worden die Pfarrkirche

---

[1]) Georgisch. Regest. p. 636. Capitulare anno 802. — Mon. Boic. XXVIII. II. p. 17.

[2]) S. S. Concil. VIII. 244 — 246.

zu St. Gallen im neuen Walde, J. 1154—1160 [1]) und die Pfarrkirche St. Bartholomä im Holzlandl, J. 1270. — Von der uralten Mutterpfarre St. Michel an der Lieſing hatten ſich ſchon lange vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts (1196) von den zahlreichen Kirchen innerhalb ihres weiten Pfarrbezirks mehrere zu pfarrlicher Selbſtſtändigkeit erhoben und im Laufe der Zeit ſo dabei behauptet, daß, ungeachtet das filiale Band derſelben mit der Mutterkirche im Jahre 1196 noch urkundlich verſichert worden war, dennoch in der nachfolgenden Zeit keine Spur mehr davon vorkömmt. Dieſe Kirchen waren: St. Martin zu Praunleb und St. Andrä zu Göß [2]), St. Jakob und St. Peter bei Leoben, welchen die Landesmarkgrafen pfarrliche Rechte verſchafften und eigene Prieſter gaben [3]); die St. Waldburgenkirche bei St. Michel, für welche der Prieſter Ulrich von Hartberg Befreiung von dieſer Mutterkirche auf geſetzliche Weiſe erworben hatte [4]); St. Rupert in Trofajach, welche auch die Kirche St. Magdalena in Tragöß in Abhängigkeit von ihr gehalten hat [5]). — Innerhalb der Gränzen der alten großen Pfarre zu Leibnitz iſt durch einen karantaniſchen edlen Dynaſten, Gottfried von Wietingen, die Kirche St. Nikolaus in Mukirnau im Saufale von der Mutterkirche befreit, zur ſelbſtſtändigen Pfarre erhoben, das Recht, einen eigenen Prieſter dort zu beſtellen vorbehalten und alles zuſammen (J. 1150—1160) an das Stift Admont übertragen worden [6]).

Indeſſen ſind ſolche Befreiungen von Filialkirchen von deren Mutterkirchen immer nur ungerne geſehen und vielfach angefoch-

[1]) Saalbuch. III. p. 123: „Cum Ecclesia S. Galli in silva nova, quam nos dedicavimus et baptismalem constituimus, atriumque ejus polyandrium fecimus, et decimis cunctorum novalium in eadem sylva cultorum et excolendorum dotavimus.“

[2]) Admonterſaalbuch. III. p. 136: „Goessensis vero et Prielensis ecclesiae in placito christianitatis et in excessuum satisfactione in judiciis ferri et aquae matricem ecclesiam Liesnich respicere tenentur.“

[3]) Saalbuch. III. p. 135 — 136: „Duas ecclesias apud Liuben S. Petri et S. Jacobi in praedio Ducis Styrensis.“

[4]) Saalbuch. III. 136: „Ecclesia S. Walpurgis tam ex antiqua consuetudine, quam etiam privilegio a jure plebesanae ecclesiae legitime exemptam tradiderunt.“

[5]) Ibidem, p. 136: „Tragoessensis praeterea plebs baptisma, sepulturam, placitum christianitatis, absolutionem poenitentium apud S. Rudbertum Trevisch requirat.“

[6]) Saalbuch. III. 123.

ten worden. So dauerten die Anſprüche der Hauptpfarrer in Leibnitz auf die vor dem Jahre 1160 zur ſelbſtſtändigen Pfarrkirche erhobene Kirche St. Nikolai im Sauſale gegen hundert Jahre; ſie kamen ſogar an den apoſtoliſchen Stuhl, welcher vergeblich mehrmals Schiedrichter ernannte; bis endlich der Erzbiſchof Eberhard II. im Jahre 1215 den Streit zwiſchen dem Leibnitzerpfarrer Heinrich und dem Abte Gottfried von Admont dahin endigte, daß dies Stift der Pfarre Leibnitz eine ewige Rente von vier Marken auf den Stiftsgütern zu Naſſau zuweiſen mußte. Eben ſo mußte die Selbſtſtändigkeit der Kapelle St. Agatha in Weng oder im Admontiſchen Schloſſe Zeiring im J. 1281 gegen die Anſprüche des Hauptpfarrers in Pöls, Hartnid, Propſts zu St. Virgil in Frieſach, durch die Spruchmänner Leitold, Erzdiakon der untern Steiermark, und Heinrich, Pfarrer von St. Marein, und durch den Uebermann Heinrich von Göß, Meiſter in dem canoniſchen Rechte der Dekretalen, für das Stift Admont behauptet werden [1]).

Kirchengüter, Zehenten. Beſtimmung aller Kirchengüter.

Schon in der früheſten Zeit war die Kirche Güter zu erwerben fähig. Die Hochſtifte, Stifte, Kapitel, Klöſter und einzelne Pfarren hatten auch in der noriſch-pannoniſchen Steiermark durch die Großmuth der Monarchen des fränkiſch-germaniſchen Reichs, durch die Landesmagnaten und durch hochedle und gemeinfreie Dynaſten und Saalherren eine bedeutende Maſſe liegender Beſitzungen zu ganz freiem Eigenthume erhalten, wie wir dieſes oben ſchon im Einzelnen und urkundlich nachgewieſen haben. Wir verfolgen nun hier dieſen Gegenſtand im Einzelnen noch weiter.

Zu Folge des altbajoariſchen Geſetzes konnte jeder freie Mann der bajoariſchen Länder ungehindert, was er wollte, der Kirche von ſeinen Allodien ſchenken; er unterlag hierin der einzigen geſetzlichen Beſtimmung, daß ſeine rechtmäßigen Erben dadurch an ihrem geſetzlichen Antheil nicht beeinträchtigt werden durften. Kein König, kein Herzog, kein Menſch ſoll ihn daran hindern können [2]). Nach den wörtlichen Ausdrücken im bajoariſchen Geſetze und in Hunder-

---

[1]) Saalbuch. III. p. 163. 289.

[2]) Lex Bajuvar. 255.

ten von einheimiſchen Urkunden war alles, der Kirche und kirchlichen Perſonen geſpendete Gut und Recht als ein Seelgeräth (Pivelde), zum ewigen Heile der eigenen Spender, ſeiner Aeltern und Vorvordern, zur Sündenvergebung, zur Erlangung der ewigen Seligkeit, gegeben worden (pro redemptione animae; in remissionem peccatorum; pro minuendis peccatis u. dgl.) [1]), ſo wie auch, um durch das Gebet der Kirche und durch die Fürbitte der Heiligen irdiſches Glück und Wohlergehen zu erlangen; weßwegen auch alle Gaben an die Kirche geradezu Pretia peccatorum genannt worden ſind [2]). An Stifte geſchahen auch reiche Spenden, um der klöſterlichen Bruderſchaft und frommen Verdienſte der Kloſtergemeinde vor Gott theilhaft zu werden; wie Reimbert von Mureck zu dieſem Zwecke im Jahre 1183 das Stift St. Lambrecht reichlich beſchenkt hatte. Das bajoariſche Geſetz verordnete weiters noch, daß jede Spende an die Kirche als Seelgeräthe brieflich mit Zeugen und durch die Hand des Spenders ſelbſt befeſtigt und durch feierliche Niederlegung dieſer Schenkungsurkunde auf den Kirchenaltar vollzogen werden ſolle [3]). Wo möglich, iſt dieſe Weiſe bei allen frommen Spenden in der Steiermark durch Jahrhunderte feſtgehalten worden. Viele ſolche Spenden geſchahen erſt auf dem Todesbette (in extremis) oder von weiter Ferne her. Die Spenden am Todesbette wurden gewöhnlich für Folgen höherer Anregung und Eingebung angeſehen und als ſolche angeprieſen (divinitus inspiratus. — Per manum altissimi paterna correctione susceptа. Inspirante numine) [4]). In ſolchen Fällen wurden die Schenkungen entweder vor der geheiligten Hoſtie, oder vor und über den Reliquien eines beſtimmten Heiligen erklärt und brieflich niedergelegt [5]), oder ein edler und verläßlicher Saalherr in den Ort hingeſendet, welchem die Spende zugemeint war, um ſie im

---

[1]) Die Markgräfin Sophia und Ottokar VII. vollendeten im J. 1138 die Fundation von Rein: „fecit hoc pro remissione peccatorum suorum, pro salute filii et filiarum, ceterorumque fidelium suorum maximeque pro redemptione animae mariti sui — omniumque fidelium defunctorum.“ Reincrurkunde.

[2]) Juvavia. p. 178. — Chron. Lunaelacens. 9 — 17. 28. 57. 60. — Georgisch. Regest. 647. — Dipl. Styr. I. p. 139: „ob impetrandam delictorum suorum veniam et divinae pietatis gratiam.“

[3]) Lex Bajuvar. p. 255.

[4]) Reinerurkunden.

[5]) Admonterſeelbuch. IV. 126.

Namen des Gebers dort nach der gewöhnlichen Weiſe in der Kirche auf den Altar brieflich niederzulegen. Auf die Reliquien des H. Blaſius legte Markgraf Ottokar VII. den Spendebrief, worin er auf dem Schloſſe Grauſcharn im obern Ennsthale dem Stifte Admont die große Alpengegend Schobern bei Eppenſtein ſchenkte [1]). Ein aus ſolcher Abſicht und auf ſolche Weiſe dargebrachtes Gut erklärt das bajoariſche Geſetz als unantaſtbar und geheiligt, welches in das vollkommene Allodialeigenthum der Kirche übergegangen iſt und darin unwiderruflich zu verbleiben habe [2]). Nachdem der karantaniſche Edelherr Gottfried von Wietingen ſein großes Eigengut zu Mukirnau im Saufale mit Hörigen und Zehenten, mit Weinbergen und Waldungen dem Stifte Admont in feierlicher Verſammlung zu Frieſach, J. 1145, geſchenkt und dieſe Spende über den Reliquien der Heiligen in die Hände des Stiftabts Gottfried niedergelegt hatte, fragte der Erzbiſchof Konrad I. von Salzburg: ob Jemand dagegen etwas einzuwenden habe? und wie Niemand Widerſpruch oder Einrede gethan, legte dieſer Alles in heiligen Bann (inbannivimus) und ſtellte es unter Jeſu Chriſti, der Apoſtel Petrus und Paulus, des Papſts Eugenius III. und unter ſeinen und der ganzen Kirche Schutz und Friedborg [3]). — So galt Kirchengut für das Erbgut Jeſu Chriſti und der heiligen Jungfrau Maria [4]). Darum wird ſchon im bajoariſchen Geſetze nicht nur jede Entwendung und Beſchädigung von Kirchengut ſchwer verpönt, ſondern auch in der Spendeurkunde ſelbſt mit dem Kirchenfluche, mit ewiger Verdammniß und mit zeitlichen Strafen, auch vor weltlichen Gerichten und nach den beſtehenden Geſetzen bedroht und belegt [5]). Ja auch öffentlich und vor der in

---

[1]) Saalbuch. IV. p. 200 — 201: „Acta est haec traditio in castro Gruscharen super reliquias S. Blasii (1170). — Dipl. Styr. I. p. 31 — 34. So gab Eliſabeth von Guttenberg, um im Nonnenſtifte Göß eine Grabſtätte zu erhalten, die zur Spende an das gedachte Stift beſtimmten Güter dem Nobili viro Ulrico de Pekach, qui praefata praedia potestativa manu super altare S. Mariae delegavit coram testibus.

[2]) Lex Bajuvar. p. 255.

[3]) Admonterſaalbuch. III. p. 100. 103 — 104. So that es dieſer Erzbiſchof auch ſchon in ſeinem großen Beſtätigungsbriefe für Admont, 10. Oct. 1139. So auch bei der Stiftungsvollendung von Rein.

[4]) Dipl. Styr. II. 294. Herzog Ulrich von Kärnten ſagt 1268 in einer Urkunde für Obernburg: „Nos igitur, ne videamur usurpare Patrimonium Jesu Christi et gloriosae virginis Mariae matris ejus.

[5]) Lex Bajuvar. p. 255 — 256. — Dipl. Styr. II. p. 289. Im Stiftbrief von Obernburg heißt es: „Praeterea interdicimus, ne aliquis ejusdem

der Kirche verſammelten Gemeinde ſind dieſe Drohungen und Flüche über Frevler am Kirchengute ausgeſprochen worden [1]).

Als Beſchränkung der Spenden an die Kirche haben wir oben bezeichnet, daß nämlich dadurch den rechtmäßigen Erben ihr geſetzlicher Antheil nicht entzogen werde. Wie ſehr auch in der Steiermark auf dieſe Geſetzesnormy gehalten worden war, bewähren Luitold und Eliſabeth von Guttenberg. Seinen beiden Töchtern, Kunigunde und Gertrude (vermählt an Wilhelm Grafen von Heunburg und Herrand von Wildon) theilte Luitold ihr väterliches Erbe zu und wollte das Patronatsrecht auf ſeine Stiftung, nämlich die Kirche St. Dionyſen bei Bruck ſammt deren anſehnlicher Dotation, ausdrücklich vorbehalten wiſſen; welches Beide er dann als Seelgeräthe dem Nonnenſtifte zu Göß ohne alle Einſprache geſpendet hatte. — Eben mit gleicher Berückſichtigung der beſtehenden Geſetze und Vorſicht ſchied Eliſabeth, die Gemalin Luitolds von Guttenberg, von ihrem anſehnlichen Geſammtvermögen das Patronatsrecht auf die reichlich dotirte Kirche St. Veit in Praunleb; welche ſie gleicherweiſe an das Nonnenſtift zu Göß, um dort ihre Begräbnißſtätte zu erhalten, dergeſtalt verſchenkte, daß ihre Töchter und Schwiegerſöhne früher feierliche Verzichtleiſtung vor Zeugen ſchriftlich geben mußten (J. 1170 — 1180) [2]). — Die Gründung des Chorherrnſtifts in Stainz vollbrachte Leutold von Wildon mit Zuſtimmung ſeines Bruders Ulrich und aller andern Miterben (J. 1249) [3]). — — Aus dieſem Grunde erſcheinen auch von Seite der geſetzlich berechtigten Erben vielfache Widerſprüche gegen fromme Spenden und deren Verwirklichung nach dem Tode der Spender; wenn ſie ohne Mitwiſſen und Zuſtimmung der Miterben waren gemacht worden. Hiltrude von Raſſe hatte im Jahre 1195 dem Stifte Rein zum Beſitze nach ihrem Tode Güter am Raddenberge geſchenkt. Allein Ulrich von Stubenberg, deſſen Mutterſchweſter Hiltrude geweſen war, griff ſogleich nach Hiltrudens Tode

---

ecclesiae res invadere, laedere, vel aliquo modo molestare audeat; quod si quis facere praesumserit, anathematis vinculo se subjacere et cum Anania et Saphira deputatum se esse cognoscat.“

[1]) Juvavia. p. 167. 187. — Dipl. Styr. I. 11. in der Stiftungsurkunde von Göß, J. 1020. — In dieſem Geiſte lauten auch alle Beſtätigungen der Päpſte für die vaterländiſchen Stifte vom J. 1105 bis Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 19.

[3]) Stainzerurkunde: De pleno consensu et bona voluntate fratris mei Ulrici de Wildonia et omnium coheredum meorum legavi, donavi, dedi!

auf die bezeichneten Güter (jure hereditario), weil die Spende ohne ſeine Einwilligung war gethan worden.

Eine zweite Beſchränkung ergab ſich aus den Lehengütern, oder aus den nur zum zeitweiligen Genuſſe anvertrauten Alloden und aus fiskaliſchen Beſitzungen, welche, der Natur der Sache gemäß, blos mit Vorwiſſen und Genehmigung des Obereigenthümers, des Landesherrn und des Reichsoberhaupts der Kirche geſchenkt werden durften. Dieſes verbürgen ſchon die älteſten Urkunden des Hochſtifts zu Salzburg [1]). Und bei ſehr vielen ſolchen Spenden wechſelten dann die Lehen nur den Lehensträger, keineswegs aber die daran hängenden Verbindlichkeiten, welche jetzt von der Kirche und von kirchlichen Perſonen übernommen wurden. Sehr wenige gingen in vollendete Allode und Saalgüter über. — In ſeinem Vertragsbriefe mit dem Babenbergerherzoge Leopold dem Tugendhaften, wegen Vereinigung der Reichsfahnenlehen Oeſterreich und der Steiermark in der Hand eines einzigen regierenden Herrn befeſtigte Herzog Ottokar VIII. allen ſeinen ſteiermarkiſchen Miniſterialen und Dienſtleuten das Recht: daß ſie befugt ſeyn und bleiben ſollten, das klöſterliche Kleid zu nehmen und von ſeinen Renten, ſo viel paſſend ſeyn möchte, in den Klöſtern Admont, Seckau, Rein, Johannisthal zu Seiz, Vorau, Lambrecht und im Hoſpitale am Cerewald Gott zum Opfer zu bringen. — Im Beſtättigungsdiplome K. Friedrich II. wird dieſes Recht überhaupt dahin erweitert, daß jeder ſteieriſche Saalherr befugt ſeyn ſolle, auf ſeinem Eigengrunde Kirchen zu erbauen und von ſeinen Gütern nach Gefallen der Kirche zu ſpenden [2]). — Der Erzbiſchof Adalbert II. ertheilte im Jahre 1197 allen ſalzburgiſchen Miniſterialen das Recht, ſich in dem Stifte Seckau dem Canonikerſtande zu widmen, ihre Söhne und Töchter dort zu opfern, ihre Grabſtätte dort zu erwählen und das Stift mit Gütern zu beſchenken [3]). — In ſeinem Beſtättigungsbriefe des Bisthums Seckau ertheilte K. Friedrich II., Erdburg 22. Februar 1234, allen ſeinen Reichsminiſterialen und Vaſallen Freiheit und Recht, dem Bisthume Seckau durch Verkauf und Schenkung, was ihnen immer beliebt, zu geben, mit Zuſicherung der kaiſerlichen Geneh-

---

[1]) Juvavia. p. 23. 24.

[2]) Steier. Landhandveſt. p. 10.

[3]) Dipl. Styr. I. p. 181.

migung [1]); und der Landesherzog Friedrich der Streitbare nahm keinen Anſtand, auch ſeine Gunſt mit der kaiſerlichen Gnade zu vereinigen, Wien 29. December 1239 [2]). Bei jeder Spende von Lehengütern an die Kirche mußte demnach die Einwilligung und Beſtättigung ſelbſt gewöhnlicher Lehensoberherren, Edler und Gemeinfreier, und ſelbſt kirchlicher Perſonen, wenn dieſe irgendwo an die Kirche eine Schenkung machten, ausdrücklich erklärt werden, damit dieſelbe rechtskräftig ſey. So ertheilten die Erzbiſchöfe von Salzburg, Konrad I. und Eberhard II., dem Stifte Admont (1139, 1201 und 1209) vorläufig Bewilligung und Beſtätigung der Verheirathungen Admontiſcher Hörigen mit jenen des Hochſtifts; und Konrad I. beſtättigte Admont im Beſitze von drei Höfen zu Podigor, Hartwigsdorf und Percha, welche drei ſalzburgiſchen Dienſtleuten gehört hatten, die in Admont den Mönchshabit genommen und dieſem Stifte ihre bezeichneten Rückſitze gegeben hatten. — Im Jahre 1251 ertheilte der Privatſaalherr Ulrich von Wildon allen ſeinen Vaſallen und Schutzbefohlenen die Freiheit, von Gütern ſeiner Grundherrlichkeit, die ſie von ihm im Beſitze hätten, dem Stifte zu Stainz Schenkungen zu machen (ut quicumque meorum militum vel clientum de suo patrimonio — —) [3]).

Das ewige und unveräußerlich gehaltene Kircheneigenthum an Grund, Boden und Renten erſcheint jedoch einigermaſſen beſchränkt bei den kirchlichen Lehengütern. Auch dieſe Lehen folgten der allgemeinen Vererbbarkeit der Benefizialgüter; und ungeachtet der Kirche davon ſtets die bedungenen Dienſte geleiſtet werden mußten: ſo blieb ihr dennoch nur im Falle des Ausſterbens einer männlichen Lehenslinie die Verfügung mit denſelben wieder frei; und gar oft ſind ſolche Fälle als erwünſchte Gelegenheiten, derlei Lehen als Allode entweder gänzlich heimzuziehen oder günſtiger geſinnte Saalherrn damit zu belehnen, von Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Aebten ſorgfältigſt benützt worden. So beeilte ſich das Erzſtift Salzburg nach dem Tode des Herzogs Friedrich des Streitbaren, J. 1246, zahlreiche von ihm getragene Hochſtiftslehen ſogleich wieder heimzuziehen, weil Friedrich keinen männlichen

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 309 — 310.

[2]) Saalbuch. III. 99 — 100. 159 — 163. In dem Admontiſchen Saalbuch IV. und in allen andern der ſteiermarkiſchen Stifte finden ſich zahlreiche Belege von markgräflicher Beſtätigung ſolcher Güterſpenden an die Kirche, welche von ihren Miniſterialen gemacht worden ſind.

[3]) Stainzerurkunde.

Leibeserben hinterlaſſen hatte. Das Gleiche that auch das Hochſtift zu Freiſingen mit allen ſeinen Lehengütern in Oeſterreich und in der Steiermark [1]).

Zu dem liegenden Beſitzthum der Kirche gehörten vorzüglich die Zehenten, welche eine der ergiebigſten Quellen des kirchlichen Reichthums geworden ſind. — Von dem jüdiſchen Inſtitute der Zehenten ſuchte ſchon der heilige Severinus im fünften Jahrhunderte in dem noriſchen Landtheile an der Donau, jedoch nur während großer Bedrängniß durch Hungersnoth, und nur für die Armen, Gebrauch zu machen [2]). — In den galliſchen Synoden zu Tours, J. 567, und zu Macon, J. 595, kamen Anforderungen von Zehenten an die Gläubigen vor. — Die Andeutungen im altbajoariſchen Geſetze von den kirchlichen Colonen und Hörigen, daß ſie von dreißig Metzen Getreide drei Metzen, von Flachs den zehnten Bündel, und von Bienen den zehnten Stock geben ſollten, können nicht von regelmäßig feſtgeſtellten Zehenten in den bajoariſchen Ländern verſtanden werden [3]) — Nach den Anforderungen in den Jahren 765 u. 779 erließ K. Karl der Große im Jahre 794 das allgemeine Reichskapitulare zur Zehentpflicht und Abgabe der Zehenten an die Kirche von allem Eigengute des Königs, des königlichen Fiskus, des Adels und aller Gemeinfreien ohne Ausnahme; daſſelbe befahlen die Synoden zu Aquileja J. 795, zu Mainz J. 811, und die Kapitularien K. Ludwig des Frommen J. 312, 817 [4]). Von nun an begannen auch die Zehentleiſtungen an die Kirche auf allen allodialen Saalgütern in der Steiermark; und auch die Hochſtifte Salzburg und Aquileja, das Bisthum Freiſingen, alle Pfarrbezirke und die mit der Zeit gegründeten Abteien und Klöſter gelangten nach und nach in dieſem Lande zu dem ausgedehnteſten Zehentbeſitze [5]). Als der ſalzburgiſche Kirchenhirte, Biſchof Arno, J. 1198, zur Begründung und Wiedererhebung des Chriſtenthums und Kirchenweſens

---

[1]) Lambacher, Interregnum. Anhang. p. 16 — 17.

[2]) Eugipp. in Vit. S. Sever. — Juvavia, Anhang. p. 5.

[3]) Lex Bajuvar. p. 262 — 263. De colonis vel servis Ecclesiae quomodo serviant. Reddant — —

[4]) Opera S. Paulini Patriarchae Aquil. p. 76. Omnis homo ex sua proprietate legitimam decimam ad ecclesiam conferat. Portz. III. 32. 36. 73. 81. 87. 88. 111. 181. 207. — S. S. Concil. IX. 49. 337. Auch ſchon das carolingiſche Kapitulare vom J. 801 forderte von Heu und Wein den Zehenten; den es jedoch mit Geld abzulöſen geſtattet.

[5]) Juvavia, Abhandlung. p. 330 — 334.

in den weiten Ländern zwiſchen der Save, Drau, Mur, Raab und Donau dahin abzureiſen im Begriffe ſtand, warnte ihn ſein Freund, der geiſtvolle Alcuin, bei Einführung der Zehenten unter jenen Völkern nicht mit harter Strenge vorzugehen, wenngleich auch K. Karl der Große den dritten Theil aller durch ſeine Bemühungen für die Kirche gewonnenen Zehenten daſelbſt im Voraus ſchon dem ſalzburgiſchen Hochſtifte zugeſichert haben wolle [1]).

Wie es nun mit der Zutheilung der Zehenten bei Einführung derſelben in der ſloveniſchen Steiermark unter K. Karl dem Großen vorzüglich gehalten worden ſey, läßt ſich im Einzelnen nicht mehr nachweiſen. Da wir aber aus Alcuins Schreiben an den Salzburgererzbiſchof Arno wiſſen, daß der Kaiſer den dritten Theil der Zehenten an allen Orten, wo das Chriſtenthum wieder erhoben oder neu gepflanzt werden werde, dem ſalzburgiſchen Hochſtifte zugeſichert habe: ſo finden wir darin auch den Grund, warum in ſo vielen ſpäteren Urkunden und in ſo vielen Gegenden die Zehenten des Biſchofs von jenen der Pfarrer und anderer Saalherrn unterſchieden werden. Bis zu den Zeiten des Erzbiſchofs Gebhard, J. 1060 — 1088, erſcheint nun Salzburg urkundlich erweislich als der reichſte Zehentbeſitzer in der Steiermark, insbeſondere J. 860 im Admontthale, J. 861 an der Pinka, Schwarza, Güns, Saven, Raab, zu Neſtelbach, zu Neumark in Gratzluppthale, an der Pöls, im oberen Murthale, zu Kobenz, an der Lieſing, bei Bruck an der Mur, im Mürzthale, zu Straßengel, J. 865 an der Laſſnitz und zu Wiſitindorf, J. 881 zu Mauthſtadt und um Gratz an der mittleren Mur; J. 890, 923 — 934, 970, 978, 985, 1045 und 1059, zu Pettau und bis an die Dran hin, bei der Stadt Zuib an der Sulm, zu Leibnitz, im Sauſal, im Sulm- und Laßnitzthale, im Lungaue, zu Schäufling, Teuffenbach, Katſch im oberſten Murthale, zu Lind, im Leobenthale, J. 923 — 934 zu Perchach, Zeiring, Lobming, Buch, Furth, Biſchofsberg, Baumkirchen um Judenburg, an der Ingering, Rottenmann im Paltenthale, Haus im Oberennsthale, J. 1025 — 1055 zu Straßgang bis an die Mur hin, J. 1025 — 1042 am Hengſtberg, am rechten Murufer bei Graz, zu Rein, zu Kraubath; — J. 1042 — 1060 am Radel-

---

[1]) Juvavia. p. 147. (c.) Alcuinus in Epistola ad Arnonem, Salzb. Antistitem, apud Pez, Anecdot. II. P. III. 4 — 5.

gebirge [1]). Zum Behufe ihrer frommen Stiftungen hatte die karantanisch-steierische Saalfrau, Gräfin Hemma von Friesach und Zeltschach, um das Jahr 1043 alle ihre Allode an der Gurk, Glan, im Trixenthale, an der Sann, Save, Sottla und Enns von der Zehentpflichtigkeit an das Erzbisthum Salzburg losgekauft [2]). – Aus den ansehnlichen Zehenten des Bisthums Freisingen in Kärnten, um das Jahr 1062, darf man auch auf die Zehentbesitzungen dieses Stifts im Thale der Wels und der obern Mur in der Steiermark, seit dem Jahr 1007, schließen [3]). — Aus spätern Salzburgerurkunden und aus verschiedenen Lehensreversen, vorzüglich Herzogs Friedrich des Streitbaren vom Jahre 1242, und K. Rudolph I. von Habsburg, J. 1277, erhellt, daß die Herzoge von der Steiermark die salzburgischen Lehen sammt allen Zehenten in der Grafschaft des Ennsthales, von der Mandling bis an die Gränzen der Leobnergrafschaft, wie auch die Zehenten zu Luttenberg und zu Kinnberg im Mürzthale zu Lehen getragen haben [4]).

So wiederhohlt indessen auch durch die Reichskapitularien K. Karl des Großen und seiner Nachfolger mit allem Nachdrucke befohlen worden war, die kirchlichen Zehenten gewissenhaft zu leisten: so erhielt die Kirche dennoch nicht überall in der Steiermark diese ihr zugewiesenen Zehenten sogleich, in manchen Gegenden nur nach und nach, und auch nicht strenge als den zehnten Theil der Feldfrüchte, sondern nach beliebigem und durch diese Willkühr zum Gewohnheitsrechte gewordenen Theile, endlich in vielen Landtheilen selbst zu Anfang des eilften Jahrhunderts noch gar nicht. Am Hartnäckigsten weigerten die Slovenen in Karantanien alle Zehentabgaben. Zwischen den Jahren 1041 und 1060 geben die salzburgischen Saalbücher folgende Nachrichten. Ein edler karan-

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 94. 95. 99. 104. 112 — 114. 125. 126. 130. 141. 152. 166. 175. 187. 202. 210. 224. 232. 239. 242. 251. 253. Bei vielen dieser Spenden und Erwerbungen ist bei Kirchen die Decima, prout in canonicis libris habetur, — die justa catholica Decimatio ausdrücklich beigefügt. Bei den Anderen verstehen sich die Zehenten von selbst unter den umfassenden Ausdrücken.

[2]) Eichhorn, Beiträge. I. p. 185 — 188.

[3]) Meichelb., Hist. Frising. I. 273.

[4]) Juvavia, Abhandlung. p. 363. 384 — 385. Im Lehensreverse H. Friedrich II. vom J. 1242 heißt es: „Item all Zehend die die Herzogen in „Steyer und in Kernden in meines Herrn Bistum gelegen habent, und sun„der zu Läntzenkirchen, Neunstadt, Harsberg, Rugerspurg, Marein und „Grätz."

taniſcher Saalherr, Waltfrid genannt, gab dem Erzbiſchofe Balduin und ſeinem Kaſtenvogte Wilhelm ein Gut im Orte Kapellen an der Sulm, und kaufte dadurch vom ſalzburgiſchen Hochſtifte den rechtmäßigen und nach canoniſchen Geſetzen gebührenden Zehent auf ſeinen andern Saalgründen zu Kraubath und Rein, wie auch von ſeinen Weinbergen zu Hengiſte für immer los, ſo daß er von dieſen Weinpflanzungen nur drei Eimer Wein, von jenen Gründen aber nur den, früher nach Gewohnheit der Slovenen geleiſteten Zehent fürderhin noch leiſte. — Ein anderer edelfreier Mann, Eppo, löste von demſelben Erzbiſchofe den rechtmäßigen katholiſchen Zehent von ſeinen Gründen zu Frieſach, Algerſtätten und Peggau bis auf die Gewohnheitszehenten ab und gab dafür an Salzburg ein Gut zu Kapellen an der Sulm [1]).

Man erſieht aus dieſen Begebniſſen, daß der Salzburgererzbiſchof Balduin ſehr bemüht geweſen ſey, den rechtmäßigen kirchlichen Zehent in der Steiermark überall zu erringen, oder wo man ſich der Einführung desſelben widerſetzte, dafür einen ſichern Erſatz zu erzielen; und daß man noch um die Mitte des eilften Jahrhunderts in der Steiermark nur einen Willkührzehent, einen Gewohnheitszehent (Decimam consuetudinariam, Decimam secundum consuetudinem Sclavorum, — uti ibi consuetudo erat), keineswegs den canoniſchen, katholiſchen, geſetzlichkirchlichen Zehenten (Decimam justam et catholicam; Decimam, ut in sacris codicibus habetur, et sicut ecclesiasticis praescribit ordo; quae secundum canonum jura dari debuit), in manchen Gegenden ſich habe gefallen laſſen.

Der Erzbiſchof Gebhard ſetzte die Bemühungen ſeines Vorgängers Balduin fort. Er brachte um das Jahr 1061 den mächtigen Grafen Marquard von Mürzthal und Eppenſtein, ſo wie deſſen Gemahlin Liutbirge und deſſen Söhne dahin, daß ſie von allen ihren oberſteieriſchen Saalgütern dem Hochſtifte die kirchlichen Zehenten leiſteten; bei den Beſitzungen dieſes hochedlen Dynaſten in der untern Steiermark mußte er ſich einſtweilen mit den Zehenten von den ſogenannten Stadelhöfen begnügen [2]). Das Beiſpiel einer ſo reichen und mächtigen Familie ſcheint für Gebhards Be-

---

[1]) Juvavia, p. 251.

[2]) St. Lambrechterſaalbuch: „Notum sit — quod Marchwart, filius Adalberonis Ducis, et uxor ejus Liutpirc et filii de omnibus praediis suis, quae in Episcopatu Juvaviensi habuerunt, decimas in manus Archiep. Gebehardi legitime tradiderunt. — In Marchia autem non integras, sed tantum de suis et clientum suorum curtibus stabulariis, quas vulgo Stadelhof dicimus, tradiderunt.“

mühungen den erwünſchten Erfolg herbeigeführt zu haben; und der Stiftsbrief von Admont (J. 1074.) deutet ſchon auf die bei den Slovenen eingeführten, wenn gleich damals noch ungewöhnlichen, kirchlichen Zehenten [1]); gleicherweiſe verbürgt die Lebensbeſchreibung des Erzbiſchofs Gebhard die erſt durch ihn vollbrachte Einführung der kirchlichen Zehenten unter den Slovenen [2]).

Demungeachtet aber blieb es noch in vielen Gegenden, ſelbſt der obern Steiermark, wie im Gaizarwalde und an den Quellen der Lieſing und Palte (in Stegmühl, Stegwaldis genannt) [3]), bei den Gewohnheitszehenten, ſo, daß erſt der Erzbiſchof Konrad I. bis gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts die ordentlichen canoniſchen Zehenten durchgeſetzt hatte.

Der Gewohnheitszehent beſtand nun aber darin, daß die Bewohner des Salzburgerkirchenſprengels von jeder einzelnen Hube als Zehent nur 50 Garben Korn, 50 Garben Hafer, an Gewichte eine Schotte Flachs oder ein Lamm, und nichts mehr gaben, wie viel Früchte ſie auch immer von ihren Hubgründen ernten mochten. Die Erzbiſchöfe Gebhard und Konrad I. aber errangen in ihrem ganzen Sprengel die rechtmäßigen Zehenten von allen Saalgründen, von Früchten und Wieſe; und dieſer Zehent hieß der erworbene, der errungene Zehent [4]). Heinrich Graf von Mürzthal und Eppenſtein wollte ſich der bereits feſtgeſtellten kirchlichen Zehenten wieder entſchlagen. Jedoch der ſtrenge Eiferer Erzbiſchof Konrad I. ging ſogleich mit Bannfluch und Interdikt gegen ihn und zwang ihn dadurch zur Unterwerfung;

---

[1]) Nam sive — Decimarum a Sclavis tunc insolita temporis exactione — tradidit S. Blasio. — Saalbuch. III. p. 110.

[2]) Gens Sclavonica in ejus Episcopii termiuis posita ante ipsius tempora aut nullas aut paucissimas decimas reddere consuevit. Admonterſaalb. IV. 95 — 96. — Juvavia, p. 262.

[3]) Admonterſaalbuch. IV. p. 122 — 123.

[4]) Admonterſaalbuch. IV. p. 122 — 123: „Quae sit distantia sive differentia inter decimam consuetudinariam et acquisitoriam in ista ecclesia sciendum. Gebehardus Archiep. cum primum suscepit Salzburgensem Episcopatum, homines ecclesiae istius de singulis nobis non plus decimarum quam L manipulos siliginis et L annonae et pondus lini quod dicitur Shote vel agnum solvere consueverunt, quantumcumque illis fructus provenirent. Et haec dicitur decima consuetudinaria. Et hac inbeneficiati sunt milites ab Episcopo. Confortato autem Archiepiscopo Gebehardo et successore ipsius Chunrado justam decimam per omnem episcopatum reddi vel dari exegerunt, scilicet de omnibus bonis tam pecudum quam fructuum decimam partem; et haec dicitur decima acquisitoria, quia manu et area ipsorum ecclesiae est acquisita.

worauf er die Zehenten von den herzoglichen Beſitzungen im oberen Murthale und bei St. Lambrecht dem Stifte Admont übergeben hat [1]). Das beſondere Diplom K. Heinrichs IV., 23. Aug. 1062, über alle Beſitzungen des Hochſtifts zu Salzburg beſtätigte auch zugleich ausdrücklich all deſſen Zehentrechte und Zehenten [2]).

Aus allen dieſen urkundlich nachgewieſenen Zehenten, neben noch ſo vielen Anderen, worüber keine Urkunden mehr vorhanden ſind, wird man es begreiflich finden, wie die Metropoliten des Hochſtifts, Gebhard, Thiemo, Konrad I., Eberhard I., Adalbert II. und Eberhard II. die ſteiermarkiſchen Stifte St. Lambrecht, Seckau, Rein, Vorau, Stainz und ganz vorzüglich das Stift Admont, wie wir weiter unten darthun werden, mit Zehentrechten und Zehentbefreiungen in allen Gegenden des Landes ſo ungemein reich hatten ausſtatten können. Zuverläſſig iſt auch dieſem Zehentinſtitute die frühe Gründung und die Feſtſtellung ſo vieler Pfarren, als ſchon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert allenthalben im Lande erſcheinen, zuzuſchreiben.

Schon bei der Stiftung erhielt St. Lambrecht die Pfarren und Kirchen zu St. Maria im Thale Grazluppe, St. Lambrecht im Walde, Weißkirchen, St. Martin in Lind, Aflenz und im Aflenzthale, St. Marein im Mürzthale, St. Georgen zu Adriach, St. Andrä und Margarethen im Piberthale mit allen Zehenten, welche Erzbiſchof Gebehard von den Grafen von Mürzthal und Eppenſtein zu dieſen Pfarren durch Theidigung gebracht hatte [3]) (1060 — 1062). Nach Andeutungen in den St. Lambrechterſaalbüchern hatte das Stift St. Lambrecht das Zehentrecht von allen Neubrüchen, welche durch Stiftsmitglieder in den Pfarren zu Mariahof, Lind und Aflenz urbar gemacht und in Ackerfelder umſtaltet werden, durch päpſtliches Zugeſtändniß (J. 1160) [4]). Um das Jahr 1280 erhielt St. Lambrecht die Weinzehenten in der Antritz bei Grätz (in territorio Enderz).

Ueber die Zehenten des alten Nonnenſtifts zu Göß mangeln für die älteren Zeiten die Urkunden; man weiß jedoch, daß die Pfarrkirchen dieſes Stifts, St. Maria zu Leoben und St.

---

[1]) Saalbuch. IV. 123 — 124.

[2]) Lambacher, Anhang. p. 254 — 255.

[3]) Lambrechterſaalbuch. — Dipl. Styr. II. p. 274 — 276.

[4]) St. Lambrechterſaalbuch: Decimas novalium, quas propriis manibus vel sumptibus excolitis.

Maria Magdalena in Tragöß (J. 1210) Zehentrechte beſeſſen haben und daß die Göſſerzehente zu Rotternſtein und andern Orten als Lehen in den Händen des Dietmar von Mura (J. 1264) und des Edelherrn Heinrich von Utſch (J. 1271) geweſen ſeyen [1]).

Dem Canonikatſtifte zu Seckau ſchenkte Erzbiſchof Konrad I. im Jahre 1140 die Zehenten auf den Gütern des Edelherrn Adelram von Feiſtritz zu Kumberg und Nordenſtät, ſammt jenen Zehenten im Thale der Feiſtritz, welche Hartnid, der Gründer der Kirche zu Feiſtritz, dem Erzbiſchofe Gebhard gegeben hatte; bei einer anderen Gelegenheit erhielt dies Stift die vollen Zehenten in Heinrichsdorf, Arbendorf, Kumberg, Vorindorf, Anger, Stockheim, Hermannsdorf, Willhalmsdorf, von den Neubrüchen am Schökl, zu Mogelnik, Püchel und Unter-Jahringen, und zwei Drittheilzehente auf den Seckauiſchen Höfen, zu Arbendorf, Prodindorf oder Neuendorf am Weizbache u. ſ. w. an der Raab von Aeckern, Weingärten und Wieſen; die prieſterlichen Pfarr-Zehenten in der großen Mutterpfarre Kobentz ſammt dem halben biſchöflichen Zehent zu St. Andrä in Witſchein in den windiſchen Bühеln ſchenkte endlich der Erzbiſchof Adalbert II. im Jahre 1190 und 1197. Auch beſaß dieſes Stift die Zehenten auf drei Villen ſeines Stifters Adelram von Waldek, innerhalb des Cerewaldes und Hartberg, zu Willendorf, Geroltsdorf und Strelz; Erzbiſchof Adalbert II. fügte noch das Zehentrecht auf allen Neubrüchen, welche das Stift Seckau ſelbſt machen und in Ackerland verwandeln würde, bei und beſtättigte frühere, unter Erzbiſchof Eberhard I. abgeſchloſſene Verträge über Zehenten in Vorlach, Hunſtorf und Sachendorf [2]).

An das Stift Rein ſind ſchon bei deſſen Stiftung alle Zehenten im Reinthale, zu Lungwitz, Stangersdorf, Zirnobet und Pletichach gekommen (J. 1128 — 1140) [3]). Nachdem im Jahre 1140 Papſt Innocenz II. dem geſammten Ciſterzienſerorden das Privilegium gegeben hatte, auf allen von ihnen ſelbſt urbar gemachten Gründen zehentfrei zu ſeyn, gab auch der Erzbiſchof Eberhard I., Jahr 1157, dieſem Stifte die Zehentfreiheit von vielen Gründen und Beſitzungen, ſelbſt von ſolchen, welche die

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 34 — 40. 75. 93.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 143 158. 168 — 169. 174 — 176. 180.

[3]) Reinerurkunde: „Nihil ergo juris, nihil arbitrii Episcoporum vel plebanus in decimatione illa de caetero habebit; sed recompensatione, quam pro sua portione plebanus assecutus est, contentus erit.“

Pfarrer anzusprechen berechtigt gewesen wären [1]); und fügte noch Zehenten zu Lungmill, Werndorf, Söding, Raas, Tuttenbach, Liboch, Gradwein, Stallhofen, Ruckersdorf und Grafenbach, für einige Güter zu Zettlarn, Kaumdorf, Krebsbach, Ror, Berchelwang, Feistritz, Trebchendorf, Hartberg und Ofenbach, zwei Weingärten in Brunnthal und ein Gut zu Weikersdorf in Oesterreich hinzu [2]). Zu Rom, 19. März 1214, befahl Papst Innocenz III. dem Erzbischof zu Salzburg, das Stift Rein im Besitze aller seiner Zehenten zu beschirmen, fremde Zehentforderungen ferne zu halten und über Alle, welche sich Uebergriffe dagegen erlauben, bei brennenden Wachslichtern den kirchlichen Bannfluch auszusprechen [3]). In einer Synodalversammlung in der St. Jakobskirche zu Leibnitz am 9. Jänner 1219 wurden alle Ansprüche des Hengsbergerpfarrers Berthold auf die stiftreinischen Zehenten zu Stangersdorf zurückgewiesen und sein Pfarrersantheil daran mit einem Gute zu Lank befriedigt [4]).

Um das Jahr 1170 gelangte das Stift Vorau zu einem Zehenthofe in Grafendorf und zu allen erzbischöflichen Zehenten in Hartberg, Waltenstorf, Pöllau und Feistritz [5]).

Den Karthäusern zu Seiz im Johannisthale schenkte Herzog Leopold der Tugendhafte die Zehenten von vier Dörfern (Villarum) zu Rachis, Vedoai und zu Ragotz, und Herzog Leopold der Glorreiche bestätigte diese Spende im Jahre 1195 [6]); bei der Erweiterung der Dotation erhielten die gedachten Karthäuser von eben diesem Herzoge im Jahre 1207 auch die Zehenten im Dorfe Brizlausdorf bei Pettau, zu Predansdorf und von den Neubrüchen jenseits des Pulzgaubaches, zu Rogatz und jenseits der Drau zu Nebou [7]). Berthold, der Patriarch von Aquileja, bestätigte (Udine, 29. Mai 1237) den Karthäusern in Seiz die Zehenten in den Pfarren Gonowitz, Kötsch, Schleinitz und St. Leonhard, deren

---

[1]) Reinerurkunde: „ne a quodam plebanorum suorum de omnibus possessionibus suis deinceps cogantur molestiam sustinere.“

[2]) Reinerurkunde. 26. Febr. 1157.

[3]) Reinerurkunde.

[4]) Reinerurkunde.

[5]) Caesar, Annal. I. 696.

[6]) Dipl. Styr. II. p. 75 — 80.

[7]) Dipl. Styr. I. p. 83.

erſte Spenden eigentlich von den Herzogen Ottokar VIII. und Leopold dem Glorreichen herrührten [1]).

Im Beſtätigungsdiplome für das Benedictinerſtift zu Obernburg, Aquileja, 7. April 1140, vermehrte der Patriarch Peregrin die von dem Stifter Diebald von Chagern dargegebene Dotation noch mit zwei Theilen Zehenten ſammt den bebauten Neubrüchen in der Pfarre Obernburg, und mit zwei Theilen Zehenten ſammt den Neubrüchen in der Pfarre St. Maria in Fraßlau, welche der genannte Edelherr Diebald bisher als Lehen der Aquilejerkirche inne gehabt hatte.

Die umſtändlichſten Urkunden über Zehentſpenden und Zehentverzeichniſſe birgt das Stiftsarchiv zu Admont. Bedeutende Zehenten im Paltenthale, im Ennsthale, im Lungaue, in Kärnten, in der mittleren und in der ſloveniſchen Steiermark erhielt dies Stift ſchon bei ſeiner Gründung durch Erzbiſchof Gebhard von Salzburg und im Stiftungsbriefe verzeichnet, J. 1074 [2]), wozu der Erzbiſchof Konrad I. noch das Zehentrecht von allen Neubrüchen innerhalb der Gränzen aller von jeher dem Stifte zehentpflichtigen Gegenden fügte [3]). Im Jahre 1159 beſchenkte Erzbiſchof Eberhard I. das Stift Admont mit den Zehenten in der ganzen Ausdehnung der Paltenpfarre oder der Pfarre St. Lorenzen im Paltenthale [4]), mit Ausnahme des dem Pfarrer gebührenden Antheils; mit den Zehenten aller Neubrüche in der Pfarre St. Gallen im Walde und bei Oberwöls im Thale der Wöls; jenen in der Hezilospfarre oder St. Stephan bei Kaiſersberg; mit allen Zehenten bei Dechantskirchen zwiſchen den Bächen Pinka und Laffnitz. Einen großen Zehenthof am Wertſee in Kärnten ſammt allen dazu gehörigen Zehenten ſpendete Erzbiſchof Konrad II. im Jahre 1168 an das Armenſpital in Admont mit dem Bedinge, daß dort ſtets ſo viele Arme derſelben Gegend unterhalten werden ſollen, für wie viele das jährliche Erträgniß dieſer Zehenten zureicht [5]). — Die Zehentrechte in Obdach und in Gamnar beſtätigte Erzbiſchof Adalbert II. im Jahre 1193 dem Stifte Admont [6]).

---

[1]) Dipl. Styr. II. p. 288.

[2]) Saalbuch. III. p. 105 — 111.

[3]) Ibidem, p. 113.

[4]) Ibidem, p. 118.

[5]) Ibidem, p. 131 — 132.

[6]) Ibidem, p. 149.

Die genaue Leiſtung aller dem Stifte Admont gebührenden Zehenten wurde im Jahre 1196 vom Papſte Cöleſtin III. ſehr nachdrücklich empfohlen [1]). — In einer beſonders merkwürdigen Urkunde des Erzbiſchofs Eberhard II. vom Jahre 1207 werden die ſämmtlichen Zehentgegenden des Stifts Admont namentlich beſtätigt.

Ueber die Zehenten des Bisthums Seckau bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts ſind wir nur theilweiſe unterrichtet. Bei der Gründung ſchon kommen (J. 1213), zugleich mit den Dotationsgütern, den Pfarren Vonsdorf, Leibnitz, Vogau und St. Ruprecht an der Raab, mit dem Territorium an der Gail, mit dem Zehenthofe in Sakkach, auch die Zehenten daſelbſt an das Bisthum [2]). Die Pfarre St. Georgen an der Stiffing erhielt ſchon alle Zehenten daſelbſt durch Erzbiſchof Eberhard I. [3]), und ſie kamen mit dieſer Pfarre im Jahre 1248 durch Erzbiſchof Philipp, gleicherweiſe als Menſalgut, an die Seckauerbiſchöfe [4]). Und ſo war es auch, als der ſteiriſche Landesherzog Friedrich der Streitbare die Pfarre St. Peter bei Judenburg, J. 1239, die Pfarre Tobel, J. 1241 und die Ville St. Jakob im Erzberg in Paſſail, J. 1242, dem Biſchof Heinrich von Seckau geſchenkt hatte [5]). Für die beeinträchtigten Zehenten in Paſſail erſtatteten der Erzbiſchof Eberhard II. und Philipp, J. 1246 und 1250, dem Seckauerbisthume hinreichenden Erſatz mit andern Gütern und mit Wein- und Getreidezehenten im Sakkathale, im Sulmthale und zu Kirchberg jenſeits des Semmerings [6]).

In dem landesfürſtlichen Rentenbuche vom Jahre 1268 erſcheinen auch die Herzoge des Landes als Zehentbeſitzer bei Pettau, Radkersburg, zu beiden Seiten der Drau zwiſchen Marburg und Pettau, in Marburg, zu Kötſch und Schleunitz, zu Rohrbach, in der Graden, in der Kainach, an der Deigitſch, um Voitsberg, im Mürzthale und im Hinterberge im obern Ennsthale, jedoch unter ſolchen Andeutungen, welche größtentheils nur auf Sackzehenten ſchließen laſſen, welche auch mit Geld abgelöst werden konnten.

[1]) Urkunde. XX. 45.
[2]) Dipl. Styr. I. 301.
[3]) Ibidem, p. 305 — 307.
[4]) Ibidem, p. 319.
[5]) Ibidem, p. 310 — 311. 313 — 314. 315.
[6]) Ibidem, p. 317.

In demſelben Verhältniſſe mit Zehentrechten und Zehenten, wie die Metropoliten zu Salzburg im Lande Steier oberhalb der Drau, waren wohl auch die Aglajerpatriarchen in ihrem ſloveniſch-ſteiriſchen Sprengelsantheile unterhalb derſelben; nur daß wir dieſes im Einzelnen nicht mehr ſo genau aus Urkunden nachweiſen können. — Bei der Gründung des Stiftes Obernburg im J. 1140 gab der Patriarch zu Aquileja, Peregrinus, zur Dotation desſelben mit Zuſtimmung ſeines Domkapitels zwei Theile der biſchöflichen Zehenten in der Obernburgerpfarre, und gleicherweiſe zwei Zehenttheile im Kirchſpiele der Pfarre St. Maria zu Fraßlau, ſammt den Zehenten aller gegenwärtigen und zukünftigen Neubrüche. — Zum Erſatze der Beeinträchtigung der Pfarre in Gonowitz durch die Gründung der Karthauſe in Seiz, (J. 1164), gab der Patriarch Ulrich II. jener Pfarre die Zehenten von fünfzehn Manſus in der Gegend zu Ainoth (Einöde), J. 1173. Der Patriarch Berthold ſchenkte im Jahre 1237 den Karthäuſern in Seiz alle Zehenten in den Pfarren Gonowitz, Kötſch, Schleunitz und St. Leonhard [1]). — Aus viel ſpätern Urkunden wiſſen wir, daß die mächtigen Cilliergrafen faſt alle biſchöflichen Zehenten im Saanthale von den Patriarchen zu Lehen getragen hatten.

Eine ganz beſondere und heut zu Tage noch geltende Art von Zehenten findet ſich auf dem ſogenannten Gratzerfelde und auf den größtentheils zur Herrſchaft St. Martin und zur Pfarre Straßgang zehentpflichtigen Aeckern, welche Zahläcker (Zalagri) genannt werden. Dieſe Aecker geben auch die Zehenten von geringerem Getreide, oder von Heiden, Hirſe, u. ſ. w., und ſie finden ſich im älteſten admontiſchen Urbarbuche aus dem dreizehnten Jahrhunderte ſchon unter dieſer Benennung erwähnt [2]).

Nach der Abſicht der Kirche ſollte nicht bloß von den eigentlichen Früchten des Landeseigenthums der zehnte Theil als Realzehente abgegeben werden, ſondern man ſollte auch den zehnten Theil alles Erwerbes leiſten, Perſonalzehente. In einheimiſchen Urkunden erſcheinen jedoch nur die Zehenten von Getreide, Wein, Honig und von Vieh; dieſe Letzteren jedoch nicht über das dreizehnte Jahrhundert herab [3]).

---

[1]) Dipl. Styr. II. p. 60. 83. 288.

[2]) Codex Praediorum. C. 578.

[3]) Dipl. Styr. I. 175. 317 — 318. — Juvavia. p. 251. — Rationarium Styriae. — Lambacher, Anhang. p. 16.

Im Laufe der Zeit und vorzüglich ſeit dem zwölften Jahrhunderte waren gar viele Zehenten, theils durch die Gewaltthätigkeit der Vögte, theils lehenweiſe (Decimae infeodatae) von dem kirchlichen Inſtitute weg und in die Hände von hohen und gemeinfreien Laien gekommen und endlich Eigenthum derſelben geworden. Vergeblich waren durch faſt hundert Jahre die päpſtlichen Gebote, insbeſondere Gregors VII. und Alexanders III. an alle Laien der Chriſtenheit, der Kirche die vorenthaltenen Zehenten wieder zurückzuſtellen. Wenig half das im dritten lateranenſiſchen Concilium im Jahre 1179 erlaſſene allgemeine Verbot, kirchliche Zehenten nicht mehr an Laien zu übertragen.

Neben dieſen Dotationen an liegenden Gründen und Zehenten der ſteiermarkiſchen Kirche wiſſen wir nur von der Pfarrkirche St. Andrä in Piber, daß dieſelbe auch insbeſondere noch das Recht einer Tafern oder das Ausſchankrecht im dreizehnten Jahrhunderte (1277) genoſſen und ausgeübt habe [1]).

Wie wir ſchon oben von den allodialen Beſitzungen aller Saalherren geſagt haben, eben ſo waren auch über alles kirchliche Eigenthum an liegenden Gründen, Zehenten und Rechten in den Hochſtiften, Stiften und Abteien der bajoariſchen Länder ſchriftliche Verzeichniſſe oder Urbarbücher aufgerichtet, und ordentliche Protokolle über alle darauf bezüglichen ſpätern Käufe, Verkäufe, Tauſchverträge und andere Veränderungen begonnen und fortgeſetzt, um allen Beſitzſtand möglich zu ſichern und erſichtlich zu halten. Das Hochſtift Salzburg, die Stifte Monſee und St. Peter in Salzburg gaben die erſten Beiſpiele ſolcher Urbarbücher (Codices praediorum) und ſolcher Erwerbungsprotokolle (Codices traditionum) [2]); alle einheimiſchen Stifte folgten dieſen Beiſpielen, führten und bewahrten ſolche Bücher und Protokolle bis zum Schluſſe des dreizehnten Jahrhunderts, wovon die admontiſchen Urbarbücher und Erwerbungsprotokolle am wohlerhaltenſten ſind.

In innigſter Verſchmelzung mit den bürgerlichen und ſtaatsrechtlichen Verhältniſſen ſehen wir auch alles liegende Kirchengut mit den daran hangenden Rechten der Oberherrlichkeit, Oberaufſicht und dem beſonderen Schutze des Staates, des fränkiſch-deutſchen Reichoberhaupts, des Kaiſers, unterſtehend. Aus dieſem

---

[1]) St. Lambrechterſaalbuch.

[2]) Juvavia, Anhang. p. 30. 123 — 176. 190 — 200. 222 — 231. 247 — 254. — Chron. Lunaelac. p. 9 — 82.

Grunde baten von jeher ſchon alle kirchlichen Inſtitute, Hochſtifte, Stifte und Abteien bei jedem neuen Oberhaupte des heiligen römiſch-deutſchen Reichs um Beſtätigung ihrer ſämmtlichen Güter und Rechte, und erhielten auch Majeſtätsbriefe darüber, theils in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, theils aber Urkunden, in welchen alle Einzelnheiten des ganzen Allodialbeſitzthums und alle Rechte und Privilegien angeführt werden; endlich auch viele Beſtätigungsbriefe über ganz vereinzelte Beſitzungen und abſonderliche Rechte [1]). Aus dieſem Grunde war auch alle und jede Veräußerung von Kirchengut durch politiſche Geſetze verboten; ſie konnte rechtskräftig nur mit Bewilligung des Staatsoberhaupts geſchehen und bleiben; und eben darum ertheilte K. Ludwig der Deutſche dem Salzburgermetropoliten Liupram und allen ſeinen Nachfolgern am Hochſtifte die allgemeine Vollmacht (15. November 851), Güter und Hörige ihrer Hochkirche gegen andere Erwerbungen hinzugeben, ohne erſt dazu und darüber die Erlaubniß und Beſtätigung des Kaiſers und Reichs einzuholen [2]). — Wir haben ſchon oben bei der Erörterung der Verhältniſſe zwiſchen Kirche und Staat die erforderlichen Beweiſe hierüber dargelegt.

Im Laufe der Zeit erſchienen auch canoniſche Decrete und Weiſungen hinſichtlich der Veräußerungen von Kirchengütern: Stiftsgüter ſollten ohne Einwilligung des Kapitels und des Kaiſers, und biſchöfliche Tafelgüter niemals ohne ausdrückliche Bewilligung von Seite des apoſtoliſchen Stuhls veräußert werden! Jedoch währte es noch lange, bis dieſe Praxis in Deutſchland einheimiſch wurde. Salzburg betreffend, haben wir oben die nöthigen Beweiſe von Befragung und Zuſtimmung des Domkapitels bei wichtigen Veränderungen mit Hochſtiftsgütern beigebracht.

Von der früheſten Zeit an hegte man die Anſicht, daß alles Kirchengut, ſammt Zehenten und freiwilligen Oblationen der Gläubigen zunächſt zum Unterhalte der Kirche und des dabei angeſtellten Clerus und der Armen, als Dotation der Kirche (Dos Ecclesiae) beſtimmt und gegeben worden ſey. Hieraus geſtaltete ſich, vorzüglich ſeit Iſidors falſchen Decretalen, die Idee, alles Kirchengut ſey Eine Maſſe, deren Verwaltung, Vertheilung und Verwendung dem Sprengelsbiſchofe allein zuſtehe; der dann auch für den

[1]) Juvavia, Anhang. p. 50. 76 — 77. 85 — 86. 95 — 96. 112 — 115. 176 — 177. 200 — 206. 236 — 238. 243 — 246.

[2]) Juvavia, p. 63 — 64. 84. 91 — 92.

Unterhalt ſeines ganzen Sprengelsclerus zu ſorgen, die nöthigen Bedürfniſſe des öffentlichen Gottesdienſtes zu beſtreiten, die Kirchen und kirchlichen Geräthe in gutem Zuſtande zu erhalten und die Sprengelsarmen davon zu unterſtützen hätte. In unſeren ſteiriſch-pannoniſchen Landtheilen iſt jedoch dieſe Anſicht niemals ins Leben getreten. Schon Papſt Gregor II. ſetzte in ſeinem Schreiben an den bajoariſch-deutſchen Clerus die Beſtimmung alles Kirchenguts in getreue Verwendung für Biſchof, Clerus, Arme und Kirchengebäude [1]. Die Kapitularien K. Karls des Großen, (J. 803), die Diplome K. Ludwig des Frommen (J. 816), in welchen die Kirchengüter Erbgut der Armen, Stipendium des Gott dienenden Clerus und Speiſe der Armen genannt werden [2], und die Beſchlüſſe der Synoden zu Rießbach und Salzburg geben der Kirchendotation mit den Zehenten keine andere Beſtimmung [3]. Bald jedoch erſcheint dieſe Beſtimmung der Kirchengüter in den bajoariſch-noriſchen Ländern ausſchließend nur auf Verwendung für Biſchof, Clerus und Kirchengebäude beſchränkt. Als Dotation des von ihm gegründeten Stifts Admont gab der Erzbiſchof Gebhard (J. 1074—1088) die Zehenten in großen Pfarrsbezirken, ſo, daß Admont nicht verpflichtet war, ein Drittheil dieſer Zehenten an die betreffenden Pfarrer abzugeben; dieſe jedoch von dem Erzbiſchofe ſelbſt dafür wieder durch Zutheilung anderer Grundſtücke und Renten entſchädigt worden ſind [4].

So wie ſeit der Hälfte des neunten Jahrhunderts in den ſteiriſch-karantaniſchen Landſtrichen Pfarrkirchen mit genau zugetheilter Dotation erſcheinen, eben ſo war bis in das eilfte Jahrhundert, wie wir eben geſehen haben, dieſes ihrer Parochialkirche angehörige Allodialgut der Dotation aller Pfarrer ſchon als Beneſizium zu ihrem Lohn und Genuſſe für die geiſtlichen Amtsverrichtungen gegeben, und folglich die ganze Maſſe des Diözeſankirchenguts in der Steiermark ſchon längſt als vereinzelte Beneſizien unter den Clerus vertheilt. Alle Kirchenämter (Officia) hatten

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 172 — 173.

[2]) Juvavia. p. 32. — Georgisch, Regest. p. 647.

[3]) Pertz. III. 78. — S. S. Concil. VIII. 274 — 276: „Decimae populi in quatuor portiones dividantur, id est, una pars Episcopo, alia Clericis (Decimae Episcopales aut Episcopi und Portio plebani — in den ſpätern Urkunden), tertia pauperibus, quarta in ecclesiae fabricis applicetur.“

[4]) Juvavia. p. 262. — Stiftbrief von Admont.

ſomit ihre beſtimmten Güter und Renten (Beneficia), welche mit dem Kirchenamte unzertrennlich verbunden waren (Titulus). Niemand hatte das Recht, davon etwas dem rechtmäßig in das Amt eingeſetzten und dasſelbe geſetzlich führenden Pfarrer zu entziehen. Es ſollte aber von nun an auch keine Ordination geſchehen, ohne daß zugleich dem Geiſtlichen durch ein beſtimmtes Kirchenamt, oder auf eine andere Weiſe (Titulus Patrimonii) ſeine Subſiſtenz geſichert würde.

Aber auch frühezeitig ſchon hatten die Biſchöfe von dem Gemeinkirchengute ihres Sprengels gewiſſe Beſitzungen und Renten zu ihrem eigenen Unterhalte als Tafelgüter (Bona mensalia) ausgeſchieden; weil ohnehin zugleich auch bei dieſer Theilung der Stiftsgüter zwiſchen Biſchof und Kapitel die Güter, welche zur Tafel des Kapitels (ad mensum capituli) und bereits in eigene Verwaltung waren gezogen worden, von den biſchöflichen Tafelgütern getrennt worden ſind.

In allen canoniſchen Vorſchriften wird allen Kirchenvorſtehern die gewiſſenhafte Verwaltung und Beaufſichtigung des ihnen untergebenen Kirchenguts zur heiligſten Pflicht gemacht. Allen Vorſtehern, Aebten und Pfarrern in dem Salzburgerſprengel gebietet die Synode zu Riesbach, von dem ihnen zum Genuß zugetheilten Kirchengute nichts, was über die in den Canons vorgezeichneten Gränzen geht, unter ihre Aeltern und Angehörigen zu vertheilen [1]).

Das reiche Kirchengut des Salzburgerhochſtifts in der Steiermark haben wir oben ſchon bezeichnet, und auch den anſehnlichen Zehentenbeſitz der ſalzburgiſchen Erzbiſchöfe daſelbſt einigermaßen nachgewieſen. Wie und wann endlich dieſe Gütermaſſe zwiſchen Erzbiſchöfen und Kapitel getheilt worden ſey, können wir urkundlich nicht mehr belegen. — Nebſt den canoniſchen und den Vorſchriften der fränkiſch-deutſchen Kaiſer wurden aber auch durch die Urverfaſſung der chriſtlichen Gemeinden, durch Sitte und Gebrauch die Erzbiſchöfe insbeſondere in ihrer Verwaltung der hochkirchlichen Dotation ſtark beſchränkt, indem alle Veränderungen mit derſelben, alle Käufe, Verkäufe, Belehnungen, Verträge, Tauſchhandlungen u. ſ. w. auch immer nur mit Wiſſen, Berathung und Zuſtimmung

[1]) Pertz. III. 80.

des hochſtiftiſchen Clerus, der Miniſterialen und anderer Laien vollbracht werden durften, wie wir ſchon oben angedeutet haben [1]).

Die Kirchenvögte und die Kirchenpatrone.

Mit Kirche und Kirchengütern in unmittelbarer Verbindung erſcheinen frühzeitig ſchon gewiſſe Perſonen, unter dem Namen Schirmvögte, Schutzherren, Vögte, Kaſtenvögte, Schützer, Vertheidiger (Defensores, Protectores, Advocati, Decani, Procuratores, Praepositi, Vicedomini). Seit der Feſtſtellung von Chriſtenthum und Kirche in allen Ländern des fränkiſchen Reichs ſtand die allgemeine und oberſte Schirmvogtei der Kirche und allen Kirchenguts nach altbajoariſchem Geſetze dem Könige und dem Herzoge des Landes zu; weil es dieſen oblag, Verletzer und Berauber des Kirchenguts zum geſetzlichen Erſatze zu verhalten [2]). K. Karl der Große nannte ſich in ſeinen Kapitularien, J. 769—771, einen ergebenen Beſchützer der heiligen Kirche [3]). Der urſprünglichen Beſtimmung gemäß war nun der Vogt der geſetzmäßige Vertheidiger der Kirche in allen Fällen, in welchen ſie für ihre Güter oder Perſonen weltlichen Schutz bedurfte. Er war der Vertreter der Kirche und ihrer Güter vor Gericht. Weil aber ein großer Theil der Kirchengüter durch Miniſterialen verwaltet wurde, ſo waren dieſe zuſammen die natürlichen und eigentlichen Vögte, Kaſtenvögte der Kirche und ihrer Güter. Die Kirche brauchte jedoch auch einen bewaffneten Schutz, welchen ihr ein Vogt an der Spitze ihrer Vaſallen und Miniſterialen leiſten mußte. Ein ſolcher Vogt hieß dann aus dieſem Grunde und ganz eigentlich der Schirmvogt (Defensor Ecclesiae adversus potentiores saecularium vel divitum). Er war daher oft eine, von dem Kaſtenvogte ganz verſchiedene Perſon, ein Herzog, ein Markgraf, ein mächtiger Adelsdynaſt, ſogar der König ſelbſt. Den Schirmvogt beſtellte in der Regel immer das Reichsoberhaupt. Dieſer Schirmvogt war zugleich auch der Oberaufſeher über alle anderen Vögte bei einem ſehr ausgedehnten Kirchengute der Hochſtifte und Abteien; er war der oberſte Kaſtenvogt. Allen Kirchenvögten ließ

---

[1]) Juvavia, Anhang. p. 122. 125. 192. 195. 262.

[2]) Lex Bajuvar. p. 255—256.

[3]) Pertz. III. 33. 142.

K. Karl der Große Unverbrüchlichkeit, ſtrenge Gerechtigkeit und genaues Vorgehen nach den Geſetzen in Furcht Gottes ernſtlich gebieten [1]).

Aus der allgemeinen dem Reichsoberhaupte allein zuſtehenden Schirmvogtei hatte ſich nach und nach eine untergeordnete und gleichfalls allgemeinere Schirmvogtei der Landesherren über alle in ihren herzoglichen oder markgräflichen Territorien gelegenen Hochſtifte, Abteien, Pfarren, Kirchen ausgebildet. Seit den Emunitätsrechten und der weltlichen Gerichtsbarkeit der Kirche über ihre freien und unfreien Hinterſaſſen ward auch die Ausübung dieſer Gerichtsbarkeit ein Hauptgeſchäft der Vögte; welche jetzt von dieſem Amte auch Dingvögte, Gerichtsvögte genannt und von den Kirchenvorſtehern immer ſelbſt gewählt und eingeſetzt worden ſind.

Schon in der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts waren die Landesherzoge die oberſten Schirmvögte der karantaniſch-ſteiriſchen Kirchengüter des Hochſtifts zu Salzburg [2]). Wo es ſich um Vertauſchung ſalzburgiſcher Beſitzungen in der Steiermark handelte, in den Jahren 923 bis 934 im Mürzthale, im Paltenthale zu Rotenmann, an der Lafnitz [3]), im Ließingthale, im Leobenthale, im Admontthale, im obern Ennsthale, im obern Murthale, in den Jahren 963 bis 976 an der untern Drau bei Pettau; in den Jahren 1025 bis 1041 im Laßnitzthale, im untern Murthale; in den Jahren 1041 bis 1060 wieder an der Laßnitz, am Hengſtberge, zu Rein und Kraubat, im Sulmthale und am Stadlgebirge, erſcheinen von den Landesherzogen verſchiedene hochedle Dynaſten, Reginbert, Engilbert, Kerhoch, Dietmar, Bernhard, Wilhelm, Engilbert [4]). Für ihre Stiftung des Nonnenkloſters zu Göß behielten Graf Aribo und ſeine Gemahlin Adula (J. 1020) die Wahl und Einſetzung eines Schirmvogts bevor — unter kaiſerlicher Bewilligung und Beſtätigung jedoch [5]); und K. Heinrich II. willfuhr dieſem Wunſche in einem eigenen Diplome. — Gleicherweiſe ſtellten die Stifter von St. Lambrecht, die Karantanerherzoge und Grafen von Mürzthal und Eppenſtein, Marquard

[1]) Pertz. III. p. 92. Capitular. Anni 802.

[2]) Juvavia. p. 126.

[3]) Ibidem.

[4]) Ibidem, p. 126. 129 — 130. 182. 141. 152. 166. 175. 192. 223 — 224. 250 — 251.

[5]) Dipl. Styr. I. 10.

und Heinrich, die Wahl eines Schutzvogtes diesem Stifte frei [1]). — Bei der Wiedererhebung des Karthäuserklosters in Geirach behielt sich Herzog Leopold der Glorreiche, 7. November 1212, die Schirmvogtei über das Stift und dessen Angehörige selbst bevor. —. Schon seit der Gründung von Admont trugen die traungauischen Landesmarkgrafen die oberste Schirmvogtei über dieses Stift; und sie erscheinen nachher auch als landesherrliche Obervögte aller anderen Stifte der unteren und der oberen Mark, Rein, Seckau, Vorau, Seiz im Johannesthal, St. Lambrecht und Hospital im Cerewald. — Da aber Besitzungen und Hintersassen mancher Stifte, wie die von Admont vorzüglich und von St. Lambrecht, sehr zerstreut und ungemein weit auseinander gelegen waren: so mußten diese einheimischen Stifte schon seit ihrer Gründung mehrere andere Kastenvögte halten. — Die Vogteiverhältnisse für das von seinen Vorältern gegründete Stift Steiergarsten ordnete Markgraf Ottokar VII. im Jahre 1156 folgendermaßen: Dreimal im Jahre hat der Vogt zu allgemeinen Gerichtsversammlungen zu kommen, und zwar begleitet von einem vom Stiftsabte bestellten Richter. Von allen Wehrgeldern gebührt dem Vogte der dritte Theil. Er kömmt nur mit mäßiger Geleitschaft. Verköstung erhält er aus den Beiträgen der umliegenden Unterthanen. Hofrechte hat er nicht zu üben; auch darf er die Stiftshallen nicht betreten, keinen Untervogt bestellen, von den Ehelichungen der Hörigen sich nichts anmassen. Er begnügt sich mit den Renten der ihm zugewiesenen Höfe und Huben [2]).

Wie in anderen Landtheilen des deutschen Reichs sind nun auch diese Vogteien sowohl Gerichts- als Schirmvogteien nach und nach in mächtigeren Dynastenfamilien erblich geworden. Ungeachtet aber die Vögte für ihre Mühen von Kirchen und Abteien Lehengüter und Einkommen in Geld bezogen: so kamen eben dadurch und durch die Lehenserblichkeit der Vogteien bald zahllose Bedrückungen über Hochstifte, Abteien und Kirchen. Die Vögte rissen unersättlich ein Gut nach dem andern, Zehenten und andere Gefälle der Kirchen an sich. Sie besteuerten die kirchlichen Unterthanen wie ihre eigenen. Sie suchten endlich den kirchlichen Instituten sogar die Emunität und Unmittelbarkeit zu entziehen. Die weitere Ge-

---

[1]) St. Lambrechtersaalbuch.

[2]) Ludew. Reliq. IV. 202 — 203.

ſchichte des Vogteiweſens in der Steiermark wird die gehörigen Belege dafür liefern.

Für die admontiſchen Güter kennen wir, wahrſcheinlich von dem Stifter Erzbiſchof Gebehard ſchon ernannt, die Grafen von Burghauſen, Gebehard Vater und Sohn. Es war aber demungeachtet dieſem Stifte ſchon bei ſeiner Gründung die Wahl ihrer Hauptſchirmvögte freigegeben; wie dies aus dem Diplome Herzog Leopold des Glorreichen vom Jahre 1200 erhellt [1]). In ſeinem umfaſſenden Beſtätigungsbriefe der ganzen Dotation des Stifts Admont warnte Eberhard I., Erzbiſchof zu Salzburg (J. 1160), die Vögte vor allen Anforderungen und Bedrückungen dieſes Stifts und deſſen Hinterſaſſen [2]). Als nach dem Tode des Grafen Gebehard von Burghauſen, Jahr 1164, der babenbergiſche Herzog in Oeſterreich, Heinrich Jaſomirgott, dieſe Vogtei auf den Wunſch des Abts Luitold zu Admont übernahm, that er es mit feierlicher Entſagung auf alle Lehen und andere Begünſtigungen, J. 1169, und forderte zur gleichen Geſinnung alle anderen Vögte dieſes Stifts auf [3]). Von ihm empfing dieſe Vogtei ſein Sohn Leopold VI. der Tugendhafte in gleicher Geſinnung, J. 1179 [4]), wie auch deſſen Enkel, Leopold der Glorreiche, J. 1196 [5]). In ſeiner Urkunde vom Jahre 1200 ungefähr erſchienen alle anderen admontiſchen Kaſtenvögte ſchon mehr als gewöhnliche Beamte, Verwalter und Anwalde, als in der früher gewöhnlichen Eigenſchaft [6]). Um dieſelbe Zeit beſtellte dieſer Herzog auch ſeinen Getreuen, den feſten Ritter Kuno von Werfen, zum Vogt über die admontiſchen Beſitzungen in der Gegend von Werfen, um Radſtadt, in der Flachau und im Pongaue [7]). Im Jahre 1242 erließ Herzog Friedrich der Streitbare, als alleiniger Stiftsvogt von Admont, in einer an alle ſeine Getreuen gerichteten Urkunde, die Warnung,

---

[1]) Saalbuch. III. p. 228.

[2]) Ibidem, III. p. 121., IV. p. 52.

[3]) Ibidem, IV. p. 75 — 76: „Advocatiam manu nostra tenere volumus sine beneficii quoque jure vel concessione, absque placitorum etiam et mediorum vel pecudum exactione, tantum ut Dei respectu et nostrae dilectionis intuitu illos tueantur ac defendant et ubicumque necessarium fuerit pro illis respondeant.“ — Admonterurkunde. M. 1.

[4]) Urkunde. M. 3.

[5]) Urkunde. M. 4.

[6]) Saalbuch. III. 227 — 228.

[7]) Saalbuch. III. 228 — 229: „Defensorem te eis constituimus in bonis ipsorum tibi contiguis, et ab ipsis designatis.“

daß keiner ſeiner Richter und Amtleute in ſeinen Ländern aus Vorwand und Gelegenheit einer Gerichtsübung oder Gerichtsverſammlung es wage, an admontiſche Unterthanen eine Forderung zu ſtellen, Blutrache allein ausgenommen; daß ſie im Gegentheile durch alle Richter und Amtleute auf allen ihren rechtmäßigen Beſitzungen kräftigſt vertheidigt werden ſollen [1]). Man mag daraus von ſelbſt entnehmen, wie ſehr damals auch in der Steiermark die Ungerechtigkeiten und die gewaltthätigen Plackereien gegen Güter und Hörige der Kirche von Seite der Vögte zugenommen hatten. Es kommen jedoch noch ſprechendere Beweiſe dazu. Im Jahre 1245 erklärte Luitold von Wildon ſeine Reue wegen der vielen durch ihn, als Stiftsvogt, und durch die Seinigen dem Stifte Admont vielfältig zugefügten Verletzungen und Ungerechtigkeiten, und er verbürgte ſich in einer eigenen Urkunde feierlich für die getreueſte Haltung folgender Beſtimmungen: „daß alle Leute des Stifts, de„nen eine Reinigung von irgend einer Schuld oder Vergehung durch „richterlichen Spruch zuerkannt worden iſt, ſich ungehindert durch ih„ren körperlichen Eid losſchwören dürfen, und unter ſeiner Schirm„vogtei künftighin von ihnen nicht mehr und nicht weniger als dieſe „Reinigungsweiſe gefordert werden ſolle. Auf Stiftsbeſitzungen „wolle er nur einmal im Jahre mit Mäßigung Herberge nehmen. „Eben ſo ſoll der Richter nur dreimal im Jahre bei freien Hin„terſaſſen des Stifts Admont, bei Eigenleuten jedoch nur zweimal „des Jahrs, wie in der Mukirnau und in dergleichen Orten, mit „zwei oder drei Berittenen Herberge mit Mäßigkeit nehmen. Rich„terrecht und Marchfutter ſoll ihm nach landesherzoglichem Maße „zugemeſſen werden. Auf die Henne um Oſtern, auf Viehfutter „und auf die Gans im Herbſte verzichte er. Bei Fuhren gelobte „er beſtmögliche Verpflegung der Leute. Trifft ſein Richter auf „ſtiftiſchen Gütern einen Dieb, ſo werde er, nachdem er des Diebs „habhaft geworden, weiters daſelbſt nichts berühren. Ueber Stifts„leute ſoll der Richter nur wegen Blut und Diebſtahl richten, in „allen übrigen Vergehungen aber nur der beamtete Stiftspriester „auf den Stiftsgütern (sacerdos officialis) [2])." — Als Wulfing von Kapfenberg im Jahre 1245 die Vogtei der admontiſchen Be-

[1]) Saalbuch. III. p. 230 — 231: „Ut nullus nostrorum judicum aut officialium per omnes Domini nostri districtus occasione alicujus jurisdictionis aut placitus, in ipsius homines, exceptis duntaxat vindictis sanguinum, aliquam exactionem audeat exercere."

[2]) Stiftsurkunde. M. 10.

ſitzungen im Thale der Wölz, zu Mainhardsdorf und Oberwölz, übernahm, wurde für ſeine Bemühung feſtgeſetzt an jährlichen Bezügen: fünf Pfennige von der Mark der Einkünfte, ein Metzen Weiz, ein Metzen Hafer, wie die Früchte dort ſind, und zwei Hühner, welche nicht durch ſeine Leute, ſondern durch den vom Stifte Geſendeten gehoben und ihm übergeben werden ſollten. Dagegen verbürgt er in einer eigenen Urkunde, daß, wenn er auf irgend eine Weiſe des Stifts Leute daſelbſt bedrücken würde, dem Stifte freiſtehen ſolle, ihm das Vogtenamt wieder zu nehmen und einem Andern zu übergeben; und daß ſeine Erben keinen anderen Anſpruch, als die Gnade des Stiftskapitels haben ſollten, die Vogtei länger noch zu behalten [1]). — Der kräftige Abt Heinrich II. zu Admont beſchränkte alle geringeren und untergeordneten Schirmvogteien auf den Stiftsgütern nach Möglichkeit, und that Manche ganz ab. Die erbliche Vogtei über die Admontiſchen Höfe zu Pergarn und Winklern löste er im Jahre 1284 aus den Händen der Brüder Wülfing und Ortolf von Trewenſtein um 20 Marken neuer Grätzerpfennige für immer ab [2]). Auch in der Familie der Wildonier ſcheint er eine admontiſche Vogtei, wie früher (1245), nicht mehr gelaſſen zu haben; denn Hartnid von Wildon, Marſchall von Steiermark, erſcheint im Jahre 1287 nicht mehr als Vogt admontiſcher Beſitzungen. In einer Urkunde mußte er feierlich allen widerrechtlichen Anſprüchen auf Stiftsgüter und Unterthanen zu Mergeinſtorf, Völgitſch und Auroham bei Wildon, zu Harde, zu Feiſtritz an der Mur, zu Stübing und in der innern Stübing, und namentlich auf das Vogtenrecht entſagen, zugleich ſeine Gerichtsbarkeit nur auf todeswürdige Verbrechen und Verbrecher beſchränkt erklären und alle anderen Streitſachen und Gerichtsfälle dem ſtiftiſchen Amtmann anheimgeſtellt ſeyn laſſen [3]). — Zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts entſtand Streit und Kampf zwiſchen dem Landesherrn Herzog Albrecht I. und dem ſalzburgiſchen Erzbiſchof Rudolph, wegen des Vogteirechts über alle admontiſchen Kirchengüter, insbeſondere über die innerhalb des Mandlingbaches, welcher die Steiermark vom ſalzburgiſchen Gebiete ſchied, um Radſtadt, im Lungaue und am Katſchberg gelegenen. Beide Theile erwählten endlich den richterlichen Aus-

[1]) Stiftsurkunde. R. 3.

[2]) Saalbuch. III. 308 — 309.

[3]) Admonterurkunde. N. 4.

ſpruch K. Rudolphs I., welcher, dem Inhalte aller frühern admontiſchen Diplome gemäß, das Recht der oberſten Vogtei über die admontiſchen Beſitzungen ohne Ausnahme dem Landesherzoge, Albrecht I., und allen ſeinen Nachfolgern in einer umfaſſenden Urkunde zuerkannt hat (J. 1290) [1]).

Der Stifter von Seckau, Adelram v. Waldeck, und der Propſt Wernher wählten auf dem glanzvollen erſten Hoftage K. Friedrichs I. zu Regensburg, J. 1152, mit Bewilligung des Kaiſers den ſteiermarkiſchen Landesmarkgrafen, Ottokar VII., zum oberſten Vogte dieſes Stifts mit großer Feierlichkeit, welches Amt der Markgraf auch mit Verzichtleiſtung auf alle Vogtrechte übernommen hat [2]). Die Obervogtei von Seckau ging dann von Ottokar VII. auf deſſen Sohn Herzog Ottokar VIII. und von dieſem auf die babenbergiſchen Landesherzoge Leopold den Tugendhaften und Leopold den Glorreichen über; wie Urkunden vom Jahre 1197 verſichern, in welchen die gewöhnlichen Unfuge und Bedrückungen der Kirchengüter und Hinterſaſſen durch Schirmvögte ſchmerzlich beklagt werden [3]). Herzog Leopold der Glorreiche erließ im Jahre 1202 an alle Richter im Lande Steiermark eine beſondere Warnung, ohne ſeinen ausdrücklichen Willen und Befehl keinerlei Klage über ſeckauiſche Stiftsgüter anzunehmen und darüber zu entſcheiden; weil ohne ſeiner als Schirmvogt des Stifts beſonderer Theilnahme darüber rechtmäßig nicht gerichtet werden könne [4]). — In einer Streitſache wegen Beſitzungen zu Gobernitz bei Knittelfeld gegen das Stift Seckau gaben ſich J. 1227 die Brüder Luitold und Ulrich von Wildon um 50 Marken Pfennige zufrieden; das Vogtrecht darüber aber behielten ſie ſich noch bevor [5]). — Im Jahre 1250 hatte ſich Hadmar von Schönberg widerrechtlich Güter und Vogtrecht auf ſeckauiſchen Beſitzungen zu Glanz und am Roßbach angemaßt, denen er jedoch aus Furcht vor ewiger Verdammniß wie-

---

[1]) Admonterurkunde. A. 83: „Ipsam advocatiam Admuntensem, nec non omnium bonorum ipsius monasterii, ultra vel citra fluvium, qui dicitur vulgo Menlik, vel alias ubicumque sitorum, quocumque nomine censeantur, quae nunc possidet, vel in posterum possidebit, Illustri Alberto, Duci Austriae et Styriae ipsiusque successoribus ac Ducatui sententiando adjudicamus, informati juribus et consiliis peritorum.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 166. 183 — 184.

[3]) Ibidem, p. 187.

[4]) Ibidem, p. 186.

[5]) Ibidem, p. 202 — 203.

der entſagte [1]). — Im Jahre 1260 übernahm K. Ottokar von Böheim die Schirmvogtei über die Seckauerſaalgüter zu Kumberg, an der Raab und zu Heinrichsdorf, ſo wie ſie einſt Hartnid von Ort geführt hatte [2]). — Im Jahre 1268 verzichtete Herrand von Wildon auf alles Vogtrecht über die ſeckauiſchen Beſitzungen zu Lantſchacherbach, gelobte kräftigen Vogtenſchutz derſelben, und ſprach dafür nur eine jährliche Rente von ſechs Metzen Hafer und ein Huhn von jeder Hube für ſeinen Maier (Procuratori nostro) an [3]). — Zum Erſatze für die vielen von ſeinem Vater und ihm ſelbſt dem Stifte Seckau zugefügten Beſchädigungen in den Gütern zu Witſchein tritt Graf Ulrich von Pfannberg das Vogtrecht über eine ſeckauiſche Hube im Bezirke Semriach an den Stiftspropſten Ortolph freiwillig ab, J. 1288 [4]).

Gegen das uralte Recht, daß das Stift zu Göß nur den deutſchen Kaiſer, und an deſſen Stelle nur den Landesregenten der Steiermark zum Schirmvogte haben ſolle, hatte ſich Ulrich, Ritter (Miles) von Stubenberg, widerrechtlich Vogtrechte über Stiftsgüter angemaßt und in Folge deſſen gefordert, daß die Aebtiſſin ohne ſeine Einwilligung Niemand auf eine, dem Stifte gehörige Pfarre inveſtiren, kein Amt, auch kein Lehen weder inner- noch außerhalb des Stifts verleihen, und daß auch der Stifts-Amtmann auf den ſtiftiſchen Gütern keine Maiereien vergeben und andere Einrichtungen treffen dürfe, weil ihm alles Recht und aller Dienſt der Schirmvogtei daſelbſt zugehöre. Jedoch der Erzbiſchof Eberhard II. und der Herzog Leopold der Glorreiche zwangen ihn auf der Verſammlung in der Bartholomäuskirche zu Frieſach, J. 1203, allen dieſen Anmaßungen unbeſchränkt zu entſagen [5]). — Als Luitold von Gutenberg dem Nonnenſtifte zu Göß Güter und Pfarren geſpendet hatte, übertrug er die Schirmvogtei derſelben namentlich auf den Landesherzog in Steier, Leopold den Glorreichen, mit der beſonderen Bitte, niemand Anderen damit zu belehnen, ſondern dieſelbe Vogtei ſtets bei ſeinen Nachfolgern zu behalten, J. 1214 [6]).

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 212 — 213.
[2]) Ibidem, p. 218 — 219.
[3]) Ibidem, p. 229.
[4]) Ibidem, p. 248.
[5]) Ibidem, p. 25 — 28.
[6]) Ibidem, p. 32.

Als um eben dieſe Zeit Herrand von Mooskirchen, ein ſteiriſcher Miniſterial, die Beſitzungen des Stifts St. Lambrecht gewaltthätig angefallen hatte, entſchied Ulrich von Stubenberg als Gerichtsvogt des Stifts und zwang denſelben, J. 1214, zum vollſtändigen Erſatze [1]). — Wegen der Unfuge des Kaſtellans auf dem Schloſſe Grazlupp zu Neumarkt gegen Beſitzungen und Rechte des Stifts St. Lambrecht mußte K. Rudolph I. einen Drohbrief erlaſſen, J. 1277, ſich nicht die geringſte Anmaßung eines Vogtei- oder andern Rechts über das Stift zu erlauben, weil dieſes nur dem Kaiſer und Reiche unterſtehe [2]). — Gegen die widerrechtlichen Anſprüche Friedrichs, Ritter von Afoltern, auf Saalgüter und Zehenten des Stifts St. Lambrecht im Afflenzthale entſchied der Gerichtsvogt des Stifts, Friedrich von Stubenberg, zu Gunſten von St. Lambrecht [3]).

Die Schirmvogtei über das Stift Vorau hatte ſich deſſen Stifter, der Landesregent Ottokar VII., ſelbſt vorbehalten (J. 1163), und zwar, wie aus einem Diplome ſeines Sohns und Nachfolgers erhellt (J. 1184), mit der beſondern Großmuth der Verzichtung auf alle einem Vogte zuſtehenden Jahrsrenten vom Stifte [4]); und Ottokar VIII. wollte, daß dieſe Schirmvogtei jeder ſeiner Nachfolger als Landesregent mit gleicher Verzichtleiſtung führen ſolle. Die Kaſtenvogtei dieſes Stifts über die Beſitzungen zu Wenigzell war bereits im Jahre 1202 den Edelherren von Traun erblich geworden [5]).

Eben ſo verſicherte Ottokar VIII. in ſeinem erneuerten Stiftungsbriefe von Seiz im Jahre 1182, daß ſowohl ſein Vater als auch er ſelbſt die Schirmvogtei der Karthäuſer zu Seiz im Johannesthale ſich einzig und allein vorbehalten haben [6]).

Unter den jährlichen Gefällen eines ſteiermarkiſchen Landesherrn kommen im ſteiriſchen Rentenbuche nur zweimal Bezüge unter dem Titel der Schirmvogtei vor, und zwar: Von der Schirmvogtei freiſingiſcher Güter zu Wölz und zu St. Peter (am Kammersberge) 10 Metzen Weiz und 100 Metzen Hafer; von der

---

[1]) St. Lambrechterſaalbuch.

[2]) Ibidem.

[3]) Ibidem.

[4]) Dipl. Styr. II. 311 — 312.

[5]) Caesar, II. 459. Jahr 1202.

[6]) Dipl. Styr. II. 67 — 71.

Schirmvogtei St. Lambrechtiſcher Güter um Grazlupp 9 Metzen Weiz und 18 Metzen Hafer; von der Schirmvogtei von Lint 3 Metzen Weiz und 2 Gorz und 7 Metzen Hafer; von Wöls und St. Peter 80 Metzen Hafer und 8 Metzen Weiz; von St. Lambrecht 10 Metzen Weiz und 20 Metzen Hafer; von Lungau 7 Metzen Hafer [1]).

Auf einer großen Verſammlung zu Marburg im Jahre 1240 mußte Herzog Friedrich der Streitbare ſich ſehr nachdrücklich und in beſonderer Urkunde gegen die Uebergriffe der Adeligen, als wirklichen oder anmaßlichen Kaſtenvögte der Kirchen und Klöſter ausſprechen; weil dadurch ſogar das Eigenthum gefährdet und die religiöſen Inſtitute dem Untergange zugeführt wurden [2]).

Am 12. Jänner 1255 auf dem großen Landgerichtstage vor dem, ſtatt des Ungarnkönigs vorſitzenden Landrichter in Steier, Gottfried von Marburg (loco regis Ungariae legitime constituto) bewies der Abt von Rein gegen Ulrich von Wildon und Rudolph von Stadeck mit kaiſerlichen und päpſtlichen Handveſten, daß über ſeine Stiftsgüter weder ein Geiſtlicher, noch ein Laie ſich die Vogtei anzumaſſen habe (Quaestus causa), und alle anweſenden Miniſterialen von Steier hingen ihre Siegel an die darüber gefertigte Urkunde. — Mit ungemeiner Strenge wider die Anmaßungen der Schirmvögte ſpricht daher K. Stephan von Ungarn, als Landesregent der Steiermark, im großen Beſtätigungsbriefe, 26. Mai 1259, für das Stift Rein: daß bei dieſem Stifte keine erbliche Vogtei ſtatt habe, ſondern die Wahl eines Vogts ſtets dem Abte anheimgeſtellt ſey, der dieſen auch jederzeit ſeines Amts nach Belieben wieder entſetzen könne. Auch dürfe ſich keiner der königlichen Beamten, er ſey gefordert oder geſendet, irgend eine Bedrückung und Forderung gegen das Stift erlauben [3]).

Die großen Bedrückungen der hochſtiftiſch-ſalzburgiſchen Güter im Lungaue verurſachten Heerzüge und blutige Fehden zwiſchen dieſem Erzſtifte und Offo von Sauerau, dem gewaltigen Edelherrn im oberſten Murthale, J. 1280 [4]).

---

[1]) Rationarium Styriae, Anni 1268.

[2]) Kurz: Ottokar und Albrecht, I. II. p. 543: „Cujus praesumtionis enormitas quosdam nobiles terrae nostrae contra ecclesias in tantum erexit, quod non solum de possessionibus et aliis bonis ecclesiasticis praesumant, sed etiam personis Deo famulantibus tales difficultates ingerunt, quod ubique fere dissolvuntur per illas et vilescit libertas ecclesiasticae disciplinae.

[3]) Reinerurkunden.

[4]) Koch-Sternfeld, Beitr. III. 88 — 90.

Aus dieſem Allen erſieht man gar leicht, wie überall, wo nicht die traungauiſchen und babenbergiſchen Landesherren unmittelbar die Schirmvogteien geführt hatten, nicht ſo ſehr die jährlichen Abgaben als Vogtrechte, ſondern vielmehr die unaufhörlichen Uebergriffe der Vögte auch den Stiften in der Steiermark ungemein beſchwerlich geworden ſind; ſo daß auch dieſe, durch die Kreuzzüge und durch das Ausſterben der Familien (beſonders bei bereits erblich gewordenen Vogteien) begünſtigt, alle Schirmvogteien theils abzukaufen, theils auf andere Weiſen wieder an ſich und zur eigenen freien Verfügung zu bringen bemüht geweſen ſind. Dieſe Vogteien blieben dann gewöhnlich unbeſetzt; und als Kaſten- und Gerichtsvögte wurden bloße Beamte angeſtellt oder Mitglieder der Stifte und Abteien ſelbſt, als ſogenannte Pröpſte (Praepositi) eingeſetzt. So geſchah es, daß in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in den Urkunden und Saalbüchern der einheimiſchen Stifte gar wenig Meldung mehr von kleineren Schirmvogteien und Vögten vorkömmt; was bei dem ausgedehnten Allodialbeſitze ſo ſehr zerſtreuter Saalgüter, wie bei den Stiften Göß, St. Lambrecht, Admont und Seckau ſonſt nicht der Fall ſeyn könnte.

Neben den Hochſtiften Salzburg und Aquileja verdankten die meiſten der älteſten Pfarrkirchen in der Steiermark, vom achten bis in das eilfte Jahrhundert, der großmüthigen Frömmigkeit reicher Saalherren ihren Urſprung. Der Fundator einer Kirche mit ihrer Dotation hieß frühezeitig ſchon ihr Patron (Patronus). Der Kirchenpatron beſaß nebſt dem Rechte auf gewiſſe Ehrenbezeigungen auch vorzüglich das, ſchon bei der Stiftung gewöhnlich vorbehaltene Recht, an der von ihm gegründeten und dotirten Kirche einen tauglichen Prieſter zur Einſetzung und zur kirchlichen Begewaltigung (ad Ordinationem oblatum) für die Verrichtungen des geiſtlichen Amts daſelbſt vorzuſchlagen oder zu ernennen. Willig und im Gefühle der wirklich beſtehenden rechtlichen Verpflichtung gaben die Biſchöfe dem Vorſchlage des Laienpatrons Gehör und Folge, dem von dem Patron für ſeine Parochialkirche vorgeſchlagenen Geiſtlichen, wenn derſelbe anders in der angeſtellten Prüfung für canoniſch geeignet befunden worden iſt, das kirchliche Amt wirklich zu verleihen. Oftmals mußten jedoch die Biſchöfe hierin Gewaltthätigkeiten erfahren; weil von reichen und mächtigen Saalherren Prieſter gewaltſam auf ihren Patronatspfarren eingeſetzt und feſtgehalten werden wollten. Schon K. Karl der Große mußte in einem eigenen Kapitulare (In edicto pro Episcopis), J. 800,

ſtrenge gebieten, daß ohne Vorwiſſen und ohne deutlich erklärte Zuſtimmung des Sprengelsbiſchofs kein Prieſter von irgend einem Patron ſeiner Patronatskirche aufgedrungen werden dürfe [1]).

Waren Pfarrkirchen von Stiften gegründet und dotirt, oder waren altbeſtandene Pfarren den Stiften einverleibt worden: ſo mochten die Stiftsäbte, als Patrone, Mitglieder ihrer eigenen Kapitel für dieſelben benennen, wenn nicht, wie vorzüglich in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts begonnen wurde, beſondere Erlaubniß dazu oder ausdrückliche Beſchränkung dabei in den Urkunden ausgeſprochen worden iſt.

In der Steiermark ſind ſowohl die Landesfürſten als auch die ſalzburgiſchen Erzbiſchöfe, die Biſchöfe von Seckau und adelige Laien im Beſitze dieſer geiſtlichen Lehensherrlichkeit oder der Patronate ſchon ſeit dem zwölften Jahrhunderte geweſen; und die Stifte des Landes erhielten theils uraltbeſtandene, theils von ihnen ſelbſt gegründete und dotirte Pfarren mit ſolchem Rechte, Prieſter aus ihrem Mittel zur Beſtellung und kirchlichen Begwaltigung daſelbſt dem Sprengelsbiſchofe vorzuſchlagen.

Die Pfarre und Kirche St. Maria zu Grazlupp, J. 1147, gehörte dem Markgrafen Ottokar VII.; jene zu St. Peter bei Judenburg, J. 1239, St. Maria in Tobl bei Graz, J. 1241 hatten Herzog Friedrich den Streitbaren zum Patron [2]). Im Jahre 1211 ſtritten ſich der Landesregent Herzog Leopold der Glorreiche und Erzbiſchof Eberhard II. von Salzburg um das Patronatsrecht der ſteiermarkiſchen Pfarren Lanzenkirchen, Pütten, Hartberg, Graz, Waltersdorf, Radkersburg, St. Marein [3]). Die Patronatsrechte über Kirchen und Pfarren zu St. Dionyſen und St. Veit in Praunleb ſtanden um das Jahr 1150 dem edlen Saalherrn Luitold von Gutenberg und ſeiner Gemahlin Eliſabeth zu und jenes über die Kirche St. Georgen an der Stiffen den Grafen von Plaien, J. 1160 [4]).

Dies Patronatsrecht über die Pfarren zu St. Peter bei Judenburg und in Tobl, J. 1239 und 1241, erhielt das Bisthum Seckau von dem Landesfürſten Herzog Friedrich dem Streitbaren; zu jenem bei St. Georgen an der Stiffen, J. 1248, gelangte dies

---

[1]) Pertz, III. 81.

[2]) Saalbuch von St. Lambrecht. — Dipl. Styr. I. 310. 315.

[3]) Admonterurkunde.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 28 — 30. 306.

Bisthum durch den Erzbischof Philipp von Salzburg; zur Pfarre Gradwein im Jahre 1265 durch Papst Clemens IV. [1]). Das Patronatsrecht, für die uralte Kirche und Pfarre in Kobentz einen Stiftscanoniker vorzuschlagen, bestätigte Erzbischof Eberhard I. im Jahre 1151 dem Stifte Seckau, und dasselbe Recht erkennt Bischof Heinrich von Seckau eben diesem Stifte auf die Kirche und Pfarre St. Maria in Prank im Jahre 1296 zu [2]).

Auch die übrigen Stifte des Landes übten ihre Patronatsrechte schon seit den ältesten Zeiten aus. — In Folge eines Zehentenvertrags zwischen dem Karantanerherzoge Marquard von Mürzthal und Eppenstein und dem salzburgischen Erzbischofe Gebehard, J. 1060 — 1063, hatte der Herzog für alle Kirchen auf seinen Gütern Piber [3]), Adriach, Afflenz, Großlobming, Weißkirchen, Mariahof, St. Lambrecht im Walde u. a. m. den vollkommenen Pfarrbann mit Taufe, Begräbniß und kirchlicher Leitung durch die daselbst bestellten Priester erhalten. Mit den meisten dieser Pfarren selbst kam auch das Patronatsrecht über dieselben an das Stift St. Lambrecht (J. 1096 — 1104); worauf die Aebte nicht nur Geistliche ihres Stifts als Seelsorger dazu bestellten, sondern sogar Filialklöster (Cellas Monachorum polyandria), wie J. 1150 zu St. Maria und Michel in Grazlupp mit zwölf, zu St. Martin in Lint mit sieben und zu St. Peter in Afflenz mit fünf Mönchen, an denselben errichteten [4]). — Schon bei seiner Gründung, J. 1074 — 1095, hatte das Stift Admont die Pfarrkirchen und Patronate St. Maria Magdalena in Jahring, St. Georgen zu Straßgang, die Kapellen St. Martin in Straßgang, St. Andrä in Trieben, St. Agatha zu Weng bei Zeiring, zu Teuffenbach im oberen Murthale, zu Hall bei Admont, im Jahre 1152 die Pfarre und Pfarrkirche zu St. Gallen im Walde [5]), im J. 1169 die große Paltenpfarre oder St. Lorenzen im

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 310, 315, 318.

[2]) Ibidem. 148.

[3]) Das Patronat über Piber wurde dem Stifte St. Lambrecht oft bestritten, im J. 1205, nach dem Tode des Pfarrers Warmund, und J. 1243 von dem Landesherzoge Friedrich dem Streitbaren aber aus den vorgelegten Urkunden anerkannt.

[4]) Saalbücher von St. Lambrecht. Im J. 1251 wollte Salzburg das Lambrechtische Patronatsrecht über Piber an sich lösen. — Dipl. Styr. 323 — 324.

[5]) Admonterſaalbuch III. p. 123 — 124.

Paltenthale [1]), im J. 1188 die Kirche St. Waldburgen an der Ließing [2]), im J. 1196 die ungemein ausgedehnte Ließingpfarre oder St. Michel an der Ließing mit dreizehn Töchterkirchen, Maria Magdalena in Tragöß, St. Rupert zu Trofaiach, St. Martin in Praunleb, Göß, St. Jakob und St. Peter in Leoben, St. Waldburga, St. Egidy, St. Salvator, St. Johann und Nikolaus in den nahen und entfernten Thälern umher, im Jahre 1303 die Kirche St. Leonhard und die Pfarre im Freilande, ſammt der neuerlichen Beſtätigung der Pfarre Jahring in den windiſchen Bühеln [3]), und im Jahre 1278 das Pfarrspatronat auf der ohnehin ſchon grundeigenthümlichen Kirche in Witſchein von dem Hochſtifte zu Salzburg erhalten [4]). Die von Admont im J. 1270 — 1272 auf eigenem Boden erbaute Kirche St. Bartholomä im Landl beſtätigte der Erzbiſchof Friedrich zur vollſtändigen Pfarre; und die von der uralten Mutterkirche in Gröbming befreite Kapelle St. Martin an der Salzach im obern Ennsthale hat das Stift Admont von dem Landesregenten, Leopold dem Glorreichen im Jahre 1201 erhalten [5]). — Die Patronatsrechte von St. Dionyſen und St. Veit in Praunleb ſind von den edlen Dynaſten von Gutenberg an das Nonnenſtift zu Göß gekommen; und im Streite zwiſchen Göß und Admont, J. 1210, blieb die Kirche St. Maria Magdalena dem Stifte Admont, Maria Waſen bei Leoben aber den Nonnen in Göß [6]). — Die Pfarre in Dechantskirchen errichtete Erzbiſchof Eberhard I. im Jahre 1161 und übergab ſie dem Stifte Vorau [7]). — Die Pfarren St. Maria in Ruen, St. Stephan zu Feiſtritz und zu Uebelbach gehörten ſchon ſeit der Stiftesgründung (1229) den Ciſterzienſern in Rein, ſo wie alle, an den von ihnen bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts zwiſchen den Gebirgsbächen Feiſtritz und Söding erbauten Kirchen geſtalteten Pfarren [8]). — Die Patronate der Kirchen ſammt deren Grundeigenthume und Renten zu St. Kunigund am Leechbächlein bei

---

[1]) Admonterſaalbuch. p. 144: Parochiam Paltensem cum universali jure suo, salvo tamen jure Archidiaconorum, ex toto contradimus.

[2]) Ibidem, p. 145.

[3]) Ibidem, p. 156.

[4]) Saalbuch, III. 291.

[5]) Admonterurkunden OO. n. i. Q. 65. — Saalbuch III. p. 226 — 227.

[6]) Dipl. Styr. I. p. 32 — 38.

[7]) Ibidem, II. 310.

[8]) Ibidem, 3 — 20.

Grätz und zu St. Johann bei Stubenberg bekam der deutsche Johanniterorden im J. 1233 von Herzog Friedrich dem Streitbaren, und im J. 1261 von dem Salzburgererzbischofe Ulrich [1]). De Kirche St. Johann von Sabina im Johannesthale bei Gonowitz übergab im Jahre 1165—1173 Markgraf Ottokar VII. und der Patriarch von Aquileja, Ulrich II., mit vollständiger Dotation und mit Enthebung von der Urpfarrkirche in Gonowitz, welcher die dadurch entzogenen Renten reichlich ersetzt wurden [2]). — Im Jahre 1278 kam das Patronat und die Pfarre Fraßlau an das Benedictinerstift zu Oberburg im Saanthale, nachdem dasselbe bisher dem edelfreien Herrn Leupold von Seuneck und dessen Vorältern gehört hatte; und seine Gemahlin, Wittwe Margarethe und Ulrich von Lengenberg bestätigten dasselbe dem Stifte Oberburg im J. 1286. — Das Patronatsrecht über die Pfarre zum heil. Sonntag oder Großsonntag genannt schenkte im J. 1235 der edle Dynast, Friedrich von Pettau, unter Einwilligung und Bestätigung des Salzburgererzbischofs, Eberhard II., den Deutschordensrittern [3]). — Urkunden des Jahrs 1245 bewähren, daß das Patronat über die Kirche St. Stephan in Lembsnitz (bei Stainz) dem Hochstift Salzburg, die Kirche St. Johann an der Feistritz dem Dynasten Leupold von Wildon zugehört hatte [4]). Das Patronat der Kirche zu Gradwein wurde schon in einer besonderen Urkunde, Wien, 30. Dezember 1252, dem Stifte Rein als Ersatz für Salzgefällenforderungen in Aussee zugesichert. Im J. 1261 kam das Patronat über St. Peter zu Irdning von Salzburg an das Stift Rein [5]) und jenes von Radkersburg von Salzburg im Jahre 1277 an den Bischof zu Chiemsee [6]).

Seltsam ist Gewalt und Vorgang, mit welchen Konrad, Propst von St. Guido in Speier und apostolischer Legat in Oesterreich und Steier, den Seckauerbischöfen das Recht zutheilte, alle Pfarren, deren Patronat dem Stifte Seckau werde gegeben werden,

---

[1]) Dipl. Styr. I. 177 — 186.

[2]) Ibidem, 57 — 61.

[3]) Ibidem, 208 — 210.

[4]) Stainzerurkunde.

[5]) Reinerurkunde.

[6]) Urkunde im k. k. geh. Archive.

wegen der allzugeringen Bisthumseinkünfte, für ihre Tafel als Mensalgüter vorzubehalten [1]).

Verhältniß der Kirchengüter zum Staate. — Das Asylrecht.

Seit K. Konstantin dem Großen waren im römischen Zeitalter die Kirchengüter von allen Staatslasten durch vollkommene Emunität befreit. Im fränkisch-merovingischen Reiche unterlag alles Kirchengut anfänglich allen damals gewöhnlichen Staatslasten und war mit allen darauf seßhaften freien Allodbesitzern auch dem Heerbanne unterworfen. Im altbajoarischen Gesetze kömmt noch keine Spur einer Befreiung norisch-bajoarischer Kirchengüter von Staatslasten und Heerbann vor. Die schon oben angeführte Reichskonstitution von Aachen verbürgt gleicherweise, daß alle Kirchengüter zur Heerbannsleistung verbunden waren und daß man nur wenigen Stiften die Lösung von diesem Waffendienste durch Geld, Naturalabgaben, Gebete, Meßopfer u. dgl. gestattet habe. Vermöge des Reichskapitulare K. Ludwig I., J. 817, sollte von den pfarrlichen Fundationsgütern Ein Mansus, und Gebäude, Hallen, Gärten, Zehenten des Pfarrers und die Opfer der Gläubigen von öffentlichen Abgaben unbelastet bleiben [2]). — Trotz der späteren Emunitätsprivilegien, welche auf alle Staatslasten ausgedehnt werden wollten, blieb die Kirche, wie alle anderen Reichsvasallen, in so weit sie Allode besaß und in Lehensverbindlichkeit stand, dem Heerbanne und Lehendienste wie der Besteuerung von Seite des Landesherrn, ja selbst der Städte, wenn sie innerhalb deren Ringmauern Haus und Gut hatte, unterworfen, trotz der Dekrete der Päpste Alexanders III. und Innozenz III., welche der Kirche theils nur solche Steuern aufzulegen erlaubten, die von Bischof und Clerus wirklich als nothwendig erkannt werden würden, theils die Entscheidung, ob der Nothfall einer Steuer vorhanden sey, oder nicht? dem apostolischen Stuhle vorbehielten.

Ueber eine Befreiung der Kirchengüter in der Steiermark von Staatslasten und Heerbannsdiensten lesen wir nirgend etwas.

---

[1]) Dipl. Styr. I. 320.

[2]) Pertz, III. 207.

Die oben ſchon angeführten Belege über das Verhältniß der Staatsgewalt zur Kirchengewalt beweiſen hinlänglich die fortwährend feſtgehaltene Oberaufſicht über alles kirchliche Eigenthum, ſowohl von Seite des Oberhaupts des heiligen deutſchen Reichs, als auch der Landesregenten der Steiermark; ſo daß Erweiterung kirchlicher Inſtitute und Spenden an Kirchen nur unter landesherrlicher Bewilligung ſtatt haben konnten [1]). K. Friedrich II. ertheilte in ſeinem Beſtätigungsbriefe des ſogenannten Ottokariſchen Teſtaments allen ſteiermarkiſchen Allodbeſitzern die Erlaubniß, auf ihren Saalgründen Kirchen zu erbauen, oder auch die Kirche mit Alloden als Seelgeräthe zu beſchenken, J. 1237 [2]).

Eben jene Zeitepoche des Zerwürfniſſes zwiſchen dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren und Kaiſer Friedrich II. gibt auch zahlreiche Belege, wie in Landes- und Regierungsnöthen außerordentliche Anſprüche auf die ſteiermarkiſchen Kirchengüter gemacht worden ſind. Das Saalbuch von St. Lambrecht verſichert, daß Graf Mainhard von Tirol, Reichsverweſer in der Steiermark, um dem Kaiſer und Reiche die nöthigen Dienſte zu leiſten, im Jahre 1249 Güter des Stifts im Grazluppthale bei Neumarkt an Hermann, Grafen von Ortenburg, verpfändet habe. Im J. 1259 genehmigte der junge Friedrich, Markgraf von Baden, als präſumtiver Landesherr in der Steiermark nach Herzog Friedrich dem Streitbaren, die Spende einer allodialen Hofſtatt in Judenburg durch den dortigen Bürger Wiſint und deſſen Gemahlin Adelheid, an das Kloſter der minderen Brüder daſelbſt und ertheilte allen Bewohnern, Schaffnern und Schaffnerinen, welchen dies Haus von den minderen Brüdern verpachtet werden wird, von Neuem die Befreiung von der Burgſteuer und von allen anderen öffentlichen Leiſtungen der übrigen Stadtbürger [3]). Der Erzbiſchof Friedrich von Salzburg forderte den K. Rudolph I. zu wiederholten Malen, J. 1275, zum Schutze und zur Rettung ſeiner Hochſtiftsgüter in der Steiermark und Kärnten auf, welche, weil er als Reichsfürſt und Vaſall ſich von treuer Anhänglichkeit an ihn, als den rechtmäßigen Herrn und Kaiſer, nicht losreißen laſſe, von dem Böhmenkönig Ottokar mit Feuer und Schwert zerſtört werden [4]).

---

[1]) Reinerurkunde vom Jahre 1179.

[2]) Landhandfeſt p. 5.

[3]) Urkunde bei Lambacher im Anhange p. 44 — 46.

[4]) Lambacher Anhang p. 83 — 89.

Auf des Kaisers Anforderung weigert sich der Aglajerpatriarch keinen Augenblick, sich mit dem Herbanne all seiner Kirchenallode an denselben gegen Ottokar von Böheim anzuschließen [1]). Und als zu gleicher Zeit der Bischof Bernhard von Seckau an dem ungehorsamen Reichsvasallen Ottokar von Böheim festhalten wollte, erklärte der Salzburgermetropolit dies für Empörung gegen Kaiser und Reich und forderte den K. Rudolph I. zur strengen Ahndung auf; dieses Bischofs eigenhändiges Schreiben an den Kaiser bekannte die verderbliche Verirrung [2]). — Im Jahre 1277 übte eben dieser Kaiser in Machtvollkommenheit eines Reichsoberhauptes das Recht der Oberaufsicht über alles Reichskirchengut dermassen, daß er in einer allgemeinen Urkunde zu wissen gab, daß eine, von irgend einem Erzbischofe, Bischofe oder anderen Prälaten, ohne ausdrückliche Bewilligung ihrer Kapitel geschehene Lehensverleihung, sowohl für das Vergangene als auch für das Zukünftige, gänzlich ungültig seyn solle [3]). — Nicht nur den reichsgesetzlichen Beistand durch den Heerbann, sondern auch außerordentliche Hülfe und Beiträge von den Kirchengütern, von Hochstiften und Abteien hatte Kaiser Rudolph I. gefordert, als er, die Reichsacht zu vollführen, gegen K. Ottokar von Böheim, J. 1276, mit Heeresmacht nach Wien zog. Damit nun aber, nach vollbrachter Demüthigung (Jahr 1276 bis 1278) des Böhmenkönigs, hierin die Kirche nicht anders, als alle übrigen fürstlichen Reichsvasallen behandelt und die Kirchengüter nicht weiters beschwert würden, ertheilte ihnen Allen K. Rudolph I. in einer besonderen Urkunde, Wien, 27. Mai 1277, das feierliche Gelöbniß, daß diese auf alle inneröstereichischen Kirchengüter gelegten außerordentlichen Beiträge nun abgethan seyn, und daß für die Zukunft daraus von keinem seiner Nachfolger im Reiche oder Einem der Landesregenten der inneröstereichischen Provinzen ein Recht auf förmliche Schuldigkeit solcher Leistungen angesprochen werden dürfe [4]).

So waren die steiermarkischen Kirchenallode und Lehen zwar nie der Oberaufsicht des deutschen Reichsoberhaupts entzogen, aber doch auch gesetzlich gleich den Alloden und Lehen aller anderen

---

[1]) Urkunde bei Lambacher Anhang. p. 19—23.

[2]) Ibidem, 106 — 107: Et suggerit, non tantum Imperio, sed et sedi Apostolicae rebellare! p. 108 — 109.

[3]) Ibidem, 127 — 128.

[4]) Ibidem, 139 — 141.

Reichsfürſten und Vaſallen behandelt und in ihren weſentlichen Rechten geachtet.

Der gewaltthätig herrſchende Böhmenkönig Ottokar erachtete es für nöthig, den uralten Ort Bruck an der Mur durch Mauern und verſtärkte Bevölkerung zu einer feſten Stadt zu erheben. Wie er dies Werk vollführen ließ, J. 1259 — 1262, brauchte er dazu unerläßlich die nahe umher gelegenen Gehöfte und Feldſtücke, welche damals größtentheils Eigenthum des Stifts Admont waren. Er nahm nun ungehindert alle dieſe Gehöfte und Feldſtücke, weil es der Zweck des Landes und der Herrſchaft forderte. Das Stift Admont erhielt jedoch, ausgemittelt durch den Landesſtatthalter, Biſchof Bruno von Olmütz und den Rath der Landſtände, vollen Erſatz durch landesfürſtliche Kammergüter zu Stadelhofen, zu Oeblarn und Stralſtätten im oberen Ennsthale [1]).

Schon ſeit undenklichen Zeiten genoſſen die Kirchengebäude das Schutz-, Zufluchts- oder Aſylrecht. Das altbajoariſche Geſetz hat hierüber eigene Vorſchriften, daß nämlich kein in eine Kirche geflohener Schuldige durch jemand Anderen, als durch den Biſchof oder Prieſter herausgeholt oder herausgegeben werden dürfe; daß der Prieſter ſelbſt den Schuldigen zu geſetzlicher Rechenſchaft zu ſtehen bewegen ſolle; daß jeder, welcher des Verbots ungeachtet mit Gewalt in die geheiligte Stätte eindringt, ſchwerem Wehrgelde und einer beſonderen Frede unterliege, — wegen Mißachtung des Heiligen und weil keine Schuld, ſelbſt bis an den Tod, ſo groß ſey, daß ſie nicht aus Ehrfurcht vor Gott und ſeinem Heiligthume Nachſicht und Schonung verdiente [2]). Bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts leſen wir weder von einer Beſchränkung noch von gänzlicher Aufhebung dieſes uralten Aſylrechts.

---

[1]) Admonterſaalbuch III. p. 179—180: Cum serenissimus Dominus noster, rex Boemorum, — novellam plantationem oppidi de Prukke in terra Styrensi fieri vellet et praeciperet, necessarium fuit, quemadmodum invenimus, ut ad fundum loci et agriculturam oppidanorum ipsius oppidi bona quaedam immobilia deputarentur, quae fuerant monasterii Admuntensis. — Papſt Urban IV. beſtätigte dieſe Veränderung in den Admontiſchen Kirchengütern 1263. p. 94.

[2]) Lex Bajuvar. 258 — 259.

Geistliche Gerichtsbarkeit und kirchliche Strafen.

Nach der Wesenheit ihres Amts und ihrer Pflichten, und nach der Vorschrift der älteren Canons vorzüglich in Hinsicht auf öffentliche Buße für öffentliche Vergehungen erstreckte sich die Gerichtsbarkeit der Bischöfe auf die Vollziehung der Kirchengesetze, auf die Entscheidung der Streitigkeiten nach diesen Gesetzen, auf die Verhängung der für bestimmte Fälle in den Kirchengesetzen festgesetzten Strafen und auf die Wiederversöhnung und Aufnahme der Bestraften und Gebüßten in die Kirchengemeine. Innerhalb dieser Gränzen umfaßte diese Gerichtsbarkeit sowohl die Geistlichen als auch die Laien.

Die vorzüglichsten Kirchenstrafen waren für alle Gläubigen insgesammt die Pönitenzen oder öffentlichen Büßungen nach den Bußcanons, der Kirchenbann oder die Exkommunikation (Anathema), und das Interdikt.

Mit dem Kirchenbanne oder mit der Ausschließung aus der Kirchengemeine wurden im Mittelalter steigendermassen auch wichtige bürgerliche Nachtheile auf bestimmte Zeit oder auf Lebensdauer verbunden; sie wurde der bürgerlichen Acht und Aberacht gleich, ja noch darübergestellt [1]). Mit welch' hartnäckigem Abscheue man sich im eilften Jahrhunderte aller bürgerlichen Gemeinschaft mit Gebannten enthalten habe, mag man aus dem Schreiben des Salzburgermetropoliten, Gebehard, an den Bischof Hermann von Metz (J. 1082) ersehen [2]). Und eben die Begebnisse unter diesem Bischofe Gebehard und unter seinen beiden Nachfolgern Thiemo und Konrad I., geben uns an hochedlen und mächtigen gebannten Laien, am Markgrafen Adalbero dem Rauhen, an den Grafen von der Soune, Poppo, Starchand und Werigand, an den edlen Saalherrn Weriand und Rudolph von Wittenswald, an Grafen Günther von Hohenwart, Markgrafen der Cilliermark und Verfolger des frommen Abtes Wolvold von Admont und an dem Karantanerherzoge, Heinrich, Grafen von Sponheim, Lavantthal und Ortenburg (J. 1092—1136) lebendige Beispiele von den erschütternden Folgen des Kirchenbanns in den karantanisch-steirischen Landtheilen, und von den schmachvollen Erniedrigungen

[1]) Pertz, III. p. 9. 192.

[2]) Juvavia, Anhang p. 366.

und großen Aufopferungen an Land und Leuten bei der Wiederbefreiung vom Bannfluche [1]). Die Schilderung der letzten Lebensſtunden des Herzogs Leopold im Jahre 1195, und was man that, um ihm ein kirchliches Begräbniß zu ertheilen, kann man ohne tiefe Bewegung nicht leſen! Um das J. 1200 hatte ſich ein gewiſſer Volvold von Ponek an dem Kirchengute zu Weißkirchen vergriffen. Er ſtarb im Bannfluche, beraubt des kirchlichen Begräbniſſes, bis ſeine Freunde Sühnung gethan, und der Pfarrer zu Weißkirchen die erzbiſchöfliche Erlaubniß erhalten hatte (1205), ihn in geweihter Erde beizuſetzen [2]). Man unterſcheid auch nach und nach jenen Bann, der mit gewiſſen Verbrechen unmittelbar ſchon durch die That ſelbſt verbunden ſeyn ſollte (Excommunicatio non latae sententiae), und einen erſt nach allen vorgeſchriebenen Formen öffentlich auszuſprechenden Bann (Excommunicatio latae sententiae).

Jedoch nicht blos Perſonen, ſondern auch einzelne Kirchen, Ortſchaften, Gemeinden und ganze Länder belegte man ſchon frühzeitig mit dem Kirchenfluche. Dieſer Kirchenbann, Interdikt genannt und erſt ſeit dem eilften Jahrhunderte förmlich regulirt, beſtand in der Suſpendirung des geſammten äußeren Gottesdienſtes als Zwangsmittel gegen mächtige Laien und ganze Communen; in deſſen Wirkungen jedoch unwiderſprochen die größten Ungerechtigkeiten gegen Einzelne gelegen waren. Nur einmal, wie wir oben ſchon angegeben haben, iſt über die Steiermark dieſe furchtbare Kirchenſtrafe und, wiewohl vergeblich, aus dem Grunde verhängt worden (J. 1247), weil die Stände und die vorderſten Saalherren des Landes von der dem rechtmäßigen Herrn und Kaiſer Friedrich II. geſchwornen Treue nicht ablaſſen wollten; welches Interdikt aber eben wegen der völligen Erfolgloſigkeit eben ſo ſchnell wieder aufgehoben worden iſt (J. 1249) [3]). Tiefer eingreifend

---

[1]) Vita Chunradi I. Ap. — Pez, Anecd. p. 240—244. — Juvavia, p. 262, 282.

[2]) Seckauer-Saalbuch.

[3]) Lambacher, p. 18 — 28· 30. Man bemerkt auch in einheimiſchen Urkunden keine Spuren von den Wirkungen dieſes Interdikts, da dieſe geiſtliche Cenſur ohnehin ſchon machtlos geworden iſt. Als ſpäter Erzbiſchof Konrad von Salzburg Bannfluch und Interdikt gegen den Herzog von Oeſterreich mit päpſtlicher Bewilligung anwenden will, rathen ihm ſeine Freunde davon ab mit der Aeußerung: das Interdikt fruchtet nichts; das hat der Herzog von Breslau bewieſen, der ſeinem Biſchofe zum Trotz ſich gar nicht darum gekümmert. Alle Pfaffen, die nicht ſingen wollten, hat er gezwungen oder fortgejagt, und andere, die ſich ihm geneigt bewieſen, zu Pfarrern gemacht. In Rom iſt es ihm hernach leicht geweſen, ſeine Widerſpenſtigkeit durch Gold wieder gut zu machen. Ottok. v. Horneck. Kap. 488.

und fortwirkender waren noch in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts die Folgen des kirchlichen Bannfluches. Der edle Saalherr, Hartnid von Ort, hatte bischöflich seckauisches Kirchengut bis zu 500 Marken Schätzung verletzt. Darob wurde vom Bischofe Ulrich über ihn der Bannfluch geschleudert, so daß ihm auch nach seinem Tode noch, bis zum Jahre 1270, das kirchliche Begräbniß versagt worden war. Erst seine Schwester, Gisela, Wittwe des Truchsesses Albert von Velsperch verschaffte ihm die letzte Ehre, indem sie zum Ersatze des zugefügten Schadens durch ihre Getreuen und Schwiegersöhne, Dietrich von Rohrau und Leutold von Kuenring, fünf Unterthanen aus der Klasse der Vasallen, mit deren Familien und mit einer Jahresrente von zehn Marken dem Bisthume Seckau zum Opfer bringen ließ [1]).

Wie unter den pannonisch-norischen, also auch in den steiermarkischen Kirchengemeinden die alten strengen öffentlichen Kirchenbußen für öffentliche Verbrechen gehalten worden seyen, ist gänzlich unbekannt. Aber, wie in der Kirche überhaupt, wurden auch in unseren Landtheilen stets öffentliche Büßungen für öffentliche Vergehungen gepflogen und sie hatten nie ganz aufgehört; nur daß auch hierin, gegen die älteren Bußweisen, große Veränderungen vorgegangen sind. Auf diese Veränderungen der altkirchlichen Bußanstalten haben besonders eingewirkt: der mit K. Konstantin dem Großen begonnene Uebergang der Kirche aus dem Zustande des Drucks und der Verfolgung in den Zustand der Freiheit, Selbstständigkeit und Herrschaft; die Völkerwanderung, und der so sehr überhand genommene Mönchsstand. Die Ausnahme der Geistlichen von den öffentlichen Büßungen und der Mönchsstand, die sogenannte zweite Taufe, — dessen Zurückgezogenheit, Kasteiungen, Beten, Fasten, Tonsur, Kleidung, unbeschuhten Füße u. s. w. das ganze Leben als einen besonderen Bußstand zeigten — begründeten zwar nach und nach die Privatbuße; neben welcher jedoch die öffentliche, nach alter Begründung, nie aufgehört hatte, wie die Beispiele des K. Theodosius des Großen, K. Ludwig des Frommen, K. Heinrich IV., Herzogs Heinrich von Kärnten u. s. w. hinlänglich bewähren.

Ueber öffentliche und Privatbuße erschienen jetzt zwischen dem siebenten und neunten Jahrhunderte zahlreiche Bußbücher (Libri

---

[1]) Dipl. Styr. I. 332 — 333.

poenitentiales) mit Bußrathſchlägen für beſondere Gegenden und Zeiten, von Synoden theils gebilligt, theils verworfen, wie das Bußbuch des Biſchofs Theodorus von Canterbury († 680), und das römiſche Pönitenzbuch.

Fortwährend waren die Biſchöfe die Vorſteher der Kirchenbuße; und ſo lange die öffentliche Buße für öffentliche Sünden und Vergehungen dauerte, iſt die Macht der Biſchöfe insbeſondere im fränkiſch-karolingiſchen Reiche ungemein erhöht worden; weil ſie nicht nur als Staats- und Reichsbeamte, ſondern auch als Oberrichter angeſehen worden ſind. Dazu halfen vorzüglich noch zwei Dinge: das jetzt erweiterte und verallgemeinte Inſtitut der Bußgeiſtlichen (Poenitentiarii), das iſt, ſolcher Prieſter, welche unter Oberleitung des Sprengelsbiſchofs mit der Beſonderaufſicht über die Büßenden beauftragt waren, und die biſchöflichen Senden oder Sendgerichte, größtentheils mit den Sendgerichten der königlichen Kammerboten vereinigt. Dieſe Disciplinaranſtalt, welche ein eigenes Cenſuramt regelmäßiger Viſitationen ſowohl der Geiſtlichen als der Gemeinen beabſichtigte, ging mehr vom Staate als von der Kirche aus, welche jedoch bald die hohe Wichtigkeit derſelben erkannt hatte. Dieſe Einrichtung in Bezug auf Kirchencenſur und Strafen hat Abt Regino von Prüm in folgenden Zügen dargeſtellt [1]): Der Biſchof an der Seite eines angeſehenen Staatsbeamten (Missus regius) als Mitcommiſſarius, ſelbſt als königlicher Kammerbote oder Geſandte (Legatus a latere Imperatoris) ſoll alle Kirchſpiele ſeines Sprengels viſitiren. Durch den voraus geſendeten Archidiakon wird die biſchöfliche Ankunft jedesmal zuvor angekündigt, damit er alles vorbereitet finde. In jedem Kirchſpiele wählt dann der Biſchof zum wenigſten ſieben bejahrte, ehrbare und zuverläſſige Männer aus und läßt ſich auf die h. Reliquien ſchwören, daß ſie auf die, über den Sittenzuſtand und die allfälligen offenbaren Vergehungen und Verbrechen im Kirchſpiele vorgelegten Fragen die Wahrheit ſagen wollen. Solcher Fragen betrafen 14 das fünfte, 23 das ſechste, 4 das ſiebente und achte Gebot. Außerdem waren noch 48 vermiſchte Fragen über verſchiedene Puncte des Gottesdienſtes, Aberglaubens, Lebenswandels der Geiſtlichen und Laien u. ſ. w. vorgeſchrieben. Die königlichen Kammerboten, die Reichsgrafen, Richter und andere Staatsbeamte waren ange-

[1]) Regino, de disciplina ecclesiast. Lib. II. Cap. 1. — Capitulare Caroli M. Anni 813. cap. 1.

wieſen, dieſes Amt der Biſchöfe nachdrücklich zu unterſtützen und diejenigen, welche ſich der über ſie verhängten Kirchenbuße nicht unterwerfen wollten, mit Gewalt dazu zu bringen. Mit der karolingiſchen Monarchie iſt dieſe Einrichtung in Verfall gekommen.

Gewöhnlich wurden die Verſammlungen dieſer Sendgerichte bei den älteſten Kirchen oder Mutterpfarren gehalten; und wir glauben für die Steiermark noch folgende Spuren davon nachweiſen zu können. Zwiſchen den Jahren 1144 und 1150 hat der karantaniſche edle Saalherr, Gottfried von Wietingen, ſeine Güter zu Mukirnau im Sauſale dem Stifte Admont geſchenkt mit allem Zugehöre und mit der Kirche St. Nikolai, welche ſchon früher zur Pfarrkirche erhoben worden war, und auf die jetzt der Edelherr Gottfried von Wietingen ſich das Patronatsrecht vorbehalten hatte. Im Jahre 1160 beſtätigte Erzbiſchof Eberhard I. dieſe Spende mit dem Patronatsrechte der St. Nikolaikirche dem Stifte Admont, und erneuerte in ausgedehnter Weiſe die Pfarrsrechte derſelben mit Ausnahme der Gemeindeverſammlungen und der Gottesgerichte, welche noch bei der Mutterpfarre in Leibnitz bleiben ſollten [1]). Unter gleichen Bedingungen erſcheinen von der uralten Mutterkirche zu St. Michel an der Leßing ausgenommen, J. 1194, die Filialkirchen St. Peter und St. Jakob bei Leoben (ab antiquo jure plebesanae ecclesiae praeter jus convocandi conventum emancipatos), die Kirchen zu Göß und zu Praunleb (Gossenses vero et Prielebenses ecclesiae in placito christianitatis et in excessuum satisfactione, in judiciis ferri et aquae matricem ecclesiam Lissnich respicere tenentur), und die Pfarrkirche zu Tragöß von der älteren Pfarrkirche St. Rupert in Trofaich (Tragossensis praeterea plebs baptisma, sepulturam, placitum christianitatis, absolutionem poenitentium apud S. Hupertum Treviach requirat) [2]). Seit der Einführung der Archidiakone pflegten nach und nach dieſe die Aufſicht über die Bußdisciplin und über die Geiſtlichen zu führen, anfänglich zwar nur unter Ober-

[1]) Admonterſaalbuch III. p. 103 — 104. 122: Itaque praedecessorum nostrorum institutum pro jam dicta capella ad Admontensem ecclesiam cum praedii Mukirnowe traditione — confirmamus — ut etc. Populus etiam, qui est super collem et ad Mukirnowe et ad Chroetse sepulturam et baptismum et omnem justitiam apud ecclesiam S. Nicolai habebit, excepto dumtaxat placito Christianitatis et judicio ferri et aquae, quae ad plebanum de Leibniz spectabunt, cooperante sacerdote de Mukirnowe. p. 141.

[2]) Ibidem, 135 — 138.

leitung der Sprengelsbiſchöfe; bald aber ſich als ſelbſtſtändige Richter in Bußangelegenheiten betrachtend und der päpſtlichen Verbote (Alexanders III., J. 1179) ungeachtet in die biſchöflichen Rechte eingreifend. In der Steiermark jedoch erſcheinen dieſe Uebergriffe der Archidiakone gegen die Metropolitangewalt von Aquileja und Salzburg bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts noch nicht. Papſt Gregor VII., im eifrigſten Streben zur Wiedererhebung der ſchon ſehr in Verfall gerathenen öffentlichen Bußanſtalt, erhob, neben der Steigerung des biſchöflichen Anſehens, ſich ſelbſt zum oberſten Bußverwalter der ganzen Chriſtenheit. In eben deſſen Geiſte, jedoch im weit umfaſſenderen Plane, die ganze Fülle der Gewalt des römiſchen Stuhls recht glänzend zu zeigen, handelte Papſt Innocenz III., berühmt vorzüglich durch die Erhebung der Paſchalbeichte zum Kirchengeſetze. In dieſer Epoche ward die Quadrageſimal-Faſtenzeit vom Aſchermittwoche bis zum Charfreitage der eigentliche Bußtermin; wo anfänglich alle Büßenden ſich in der Reſidenz des Biſchofs einfinden mußten und wo dann die Losſprechung und Wiederausſöhnung, oder bei ſchwereren Verbrechern eine Milderung der Strafe ausgeſprochen worden iſt.

So freiwillig, ja ſelbſt angeſucht die öffentliche Buße in der alten Kirche geweſen war: eben ſo trat jetzt nicht bloß bei der öffentlichen, ſondern auch bei der Privatbuße Zwang ein und zwar durch Bußpredigten, durch Einſperrung der nicht Büßenwollenden in den Kirchenkerkern (Decanica, wenn gleich zunächſt nur für die Geiſtlichen ſelbſt beſtimmt) und in den Klöſtern, durch die Zwangsgewalt von Seite der Sendgrafen und Richter zur Unterſtützung der Biſchöfe, beſonders gegen hochgeſtellte, mächtige und reiche Excommunizirte, durch die Ausdehnung der Bußwirkungen über die Gränzen dieſes Lebens und durch die Stellvertretung, Loskaufung und Vertauſchung der Bußen (Redemptio poenitentiae).

Während der gewöhnlichen Milderungen und Nachlaſſungen der Bußen durch die Sprengelsbiſchöfe am Charfreitage, welche Papſt Innocenz III., J. 1215, wegen der dabei vielfach vorgekommenen Mißbräuche beſchränkt hat, ertheilten auch die Päpſte (Gregor VII.) für gewiſſe wichtige der Kirche zu leiſtende Dienſte und (ſeit Papſt Urban II.) vorzüglich für Heeresfahrten zu Eroberung des heiligen Landes und wider ketzeriſche und heidniſche Völker, vollkommene Vergebung der Sünden; welches nach und nach auch auf minder wichtige zum Vortheile der Kirchen zu leiſtende Dienſte ausgedehnt worden iſt. In der Steiermark erſcheinen ſolche In-

dulgenzen (Antlaz genannt) seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Im Stifte zu Rein selbst am 22. November 1250 ertheilte Konrad, Propst zu St. Guido in Speier und apostolischer Legat für Oesterreich und Steier, Ablaß auf 40 Tage für schwere, und auf Ein Jahr für leichte Vergehungen allen Denjenigen, welche den Bau einer Kapelle beim Stifte befördern, oder dies Stift an gewissen Tagen andächtig besuchen und Opfer darbringen werden. — Am 30. April 1251 gab Papst Innocenz IV. der Kirche zu Straßengel für die vier Haupt-Marienfeste des Jahrs einen Ablaßbrief auf Ein Jahr und 40 Tage für alle frommen Besucher und Opferer in derselben. Weitere Ablaßbriefe für Straßengel und für die Stiftskirche sowohl, als für die Kapellen St. Maria und St. Anton zu Rein sind vom Erzabte und General des Cisterzienserordens, Johann I. im Jahre 1266, von Konrad, Bischof zu Regensburg, 22. März 1299, und Papst Bonifaz VIII., 27. Dezember 1296, erlassen worden. — Im Jahre 1265 ertheilte Papst Clemens IV. eine solche Indulgenz auf 100 Tage bei der Kirchenweihe zu St. Lambrecht. — Im Jahre 1267 ertheilte der päpstliche Legat, Guido, Cardinalpriester von St. Laurentius in Lucina, 40 Tage Nachlaß von ihren Kirchenbußen allen Denjenigen, welche zum Baue der neuen Stiftskirche in Seckau milde Beiträge leisten werden [1]). — Eben so ertheilte Romuald, Erzbischof von Canusina und Barina, allen Denjenigen einen Ablaß (Jahr 1283), welche zum Baue der Deutschordenskirche der heil. Kunigunde am Leech zu Grätz Beisteuer leisten werden [2]). — Im J. 1252 erhielt die Kirche zu Vorau bei der neuen Einweihung des Hochaltars und des Stifts gleiche Ablaßbriefe unter gleichen Bedingungen [3]). — Am 17. Jänner 1257 bedachte auch der Bischof Ulrich von Seckau die vor den Stiftsmauern zu Rein durch Otto von Plankenwart gegründete ebengenannte Kapelle mit einem Ablaßbriefe auf Ein Jahr und 40 Tage für alle an bestimmten Festtagen diese Kapelle besuchenden Gläubigen. — Für alle Gläubigen, welche die Stiftskirche zu Seckau am Maria Himmelfahrtstage andächtig besuchen, erhielt diese Kirche Ablaßbriefe auf 100

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 230 — 231. Weitere Ablaßbriefe für Seckau sind von den Jahren 1258, 1279, 1298.

[2]) Dipl. Styr. II. p. 191.

[3]) Caesar. II. 232 — 233.

Tage vom Papst Alexander IV., 20. Juni 1259 [1]). — Die Liechtensteinische Kapelle zu Seckau erhielt einen Ablaßbrief am 15. März 1249 [2]). — Am 15. Februar 1290, am 28. Jänner und am 15. Februar 1291 ertheilte Papst Nikolaus IV., um den Besuch der neuerbauten Stiftskirche zu Admont zu erhöhen, allen Denjenigen, welche an den Festtagen Maria Verkündigung, Maria Geburt, Maria Reinigung, Maria Himmelfahrt, St. Blasius und am Jahrtage der Kirchweihe diese Stiftskirche besuchen und daselbst nach reumüthiger Beicht frommen Gebeten obliegen würden, ein Jahr und vierzig Tage Nachlaß von der ihnen auferlegten Buße [3]). — Die Kirche St. Lorenzen bei Schäufling soll einen Ablaßbrief vom Jahre 1298 besitzen.

Auf den überhand nehmenden Mißbrauch der Ablaßertheilungen macht schon Ottokar von Horneck aufmerksam in der Erzählung, daß bei der Eroberung von Ferrara jedem Kriegsmanne, der einen Venetianer erschlagen werde, Ablaß seiner Sünden verheißen worden sey, und spricht: „Soll man so Gottes Huld durch „Christenblut gewinnen? Gott Herre, durch dein Güt die Chri„stenheit baß behüt und weis uns auf beßre Spur, denn uns die „Pfaffen gehen vor. Sollten uns Lehr geben mit Worten und mit „gutem Leben, daß sie leider thun nicht. Wer ihre Werk' ansicht, „die sind viel warleich ihren Worten ungeleich!" [4]).

Die Geistlichen wurden niemals in die öffentliche Buße gezogen, weil man dies für unverträglich mit der Würde des Standes gehalten hat. Neben der Excommunication konnte über geistliche Individuen nur Entfernung, Absetzung und zeitweilige Suspension von ihrem Amte verhängt werden, und zwar nach Verschiedenheit der ihnen bewiesenen Vergehungen und kirchlichen Verbrechen, als: Ketzerei, Abfall (Apostasia), Schisma, Blasphemie, Sacrilegium, Meineid, Magie, Simonie oder Verkäuflichkeit der

[1]) Dipl. Styr. I. p. 216.

[2]) Ibidem, p. 243.

[3]) Admonterurkunde. B. 21: „Omnibus vere poenitentibus et confessis — unum annum et quadraginta dies de injuncta sibi poenitentia — relaxamus. C. 7." Nicht nur der Papst, sondern auch die Bischöfe ertheilten im dreizehnten Jahrhundert Ablaßbriefe, wie Bischof Heinrich von Seckau dem Stifte Rein 1296, Bischof Bernhard von Seckau 6. März u. 2. Oct. 1277 für die Kathedralkirche von Regensburg und die Nonnenklosterkirche zu Pettendorf in Baiern. — De Lang, Regesta. IV. 32, 39.

[4]) Horneck. cap. 821.

Kirchenämter und Weihen, Verletzung der Amtspflichten, des geiſtlichen Decorums, Ungehorſam und unerlaubte Erwerbung oder Ertheilung der heiligen Weihen [1]).

Ueber alle Diözeſangeiſtliche und zwiſchen derſelben hat nach Angabe des bajoariſchen Geſetzes der Sprengelsbiſchof, als der natürliche Richter derſelben, jedoch genau nach Vorſchrift der Canons, zu richten; und des Biſchofs natürlicher Richter iſt der König des Reichs oder der Landesherzog [2]). Dies fordert auch Papſt Leo III. in ſeinem Schreiben an den ſalzburgiſchen Suffraganclerus (20. April 798) und die ſalzburgiſche Metropolitanſynode zu Riesbach, mit dem Beiſatze jedoch, daß alle Streitigkeiten des Clerus an den Biſchof, die Appellation von dieſem an den Metropoliten, und von dieſem erſt an den König ſelbſt gehen ſollten [3]). Hatten Geiſtliche bürgerlichen Streit oder Streit mit Laien: ſo waren und blieben ſie in Lehensſachen ſtets ihren competenten weltlichen Lehensgerichten unterworfen; in anderen Fällen ordnen die fränkiſchen Reichskapitularien gemiſchte Gerichte aus Biſchof und Gaugrafen an [4]). Wenn gleich auch Karolingiſche Kapitularien beſagten, daß Geiſtliche ſelbſt in Civil- und Criminalſachen nur von einem geiſtlichen Gerichte gerichtet werden ſollen; und wenn auch die pſeudiſidoriſchen Grundſätze völlig abſolute geiſtliche Gerichte über Geiſtliche aufſtellen wollten: ſo widerſprach, weil kein Laie gezwungen war, den Geiſtlichen in ſolchen Fällen bei dem biſchöflichen Gerichte zu belangen, hierin die Praxis ſtets, wenn man gleich an einigen Orten hierin nachgiebiger war. Indeſſen waren und bleiben Synoden und Reichsverſammlungen die eigentlichen Gerichtsbehörden über Metropoliten, Biſchöfe und Aebte (vorzüglich als Reichsfürſten); und wenn nicht der König ſelbſt dabei ſchon den Vorſitz geführt hatte, gingen die Appellationen darüber an ihn. In der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts hielt ſich der Salzburgermetropolit, Gebehard, mit aller Kraft an dieſen Grundſatz, jedoch unter ausdrücklichem Vorwiſſen und unter Veranlaſſung von Seite des apoſtoliſchen Stuhls [5]).

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 184. 201 — 214. 237. 239. 560. — Lex Bajuvar. p. 303. — Georgisch, Regest. 535. — Pertz. III. 1. 78. — Juvavia, Anhang. p. 45. Papſt Leo III. gegen die Simonie. (J. 798.)

[2]) Lex Bajuvar. 261. — Pertz. III. 34. 56. 58 — 69.

[3]) Pertz. III. 77. 79. — Juvavia. p. 57 — 58.

[4]) Pertz. III. 14. 74.

[5]) Juvavia. p. 272.

Unmittelbar kirchlich gerichtet wurde ſeit dem eilften Jahrhunderte über den Bruch des Gottesfriedens (Treuga Dei), wenn man nämlich an Tagen, die von der Kirche für befriedet erklärt worden waren, eine Fehde begonnen hatte, welche ſonſt bürgerlich erlaubt war.

In den älteren Zeiten waren die Biſchöfe gar oft aus Liebesſinn bei weltlichen Streitigkeiten in den chriſtlichen Gemeinden ſchiedsrichterlich eingetreten. Dies iſt im Laufe der Zeit durch wirkliche Kapitularien der Könige und Kaiſer, unter der beſonderen Benennung Episcopalis audientia, zu einer förmlichen Befugniß erhoben worden; ſo daß jetzt die Biſchöfe in Fällen, welche freiwillig von Streitenden an ſie gebracht wurden, unter öffentlichem Anſehen Recht ſprechen durften [1]). Dieſes, und weil überhaupt viele Handlungen wegen religiöſer Beziehung und Sündhaftigkeit unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit gezogen wurden, wollte im Laufe der Zeit und vorzüglich nach dem Geiſte und Buchſtaben der pſeudiſidoriſchen Geſetzſammlung, weiter ausgedehnt und die biſchöfliche Gerichtsbarkeit mit den weltlichen Gerichten zur völlig concurrenten Jurisdiction und in ihren Ausſprüchen auch dann als gültig entſcheidend gemacht werden, wenn ſich auch nur Ein Theil auf das biſchöfliche Gericht berief. Allein bei ſtets widerſprechender Praxis erhielt ſich hierin nur der Grundſatz im Leben, daß man ſich an geiſtliche Gerichte wenden könne, wenn man von den weltlichen Richtern kein Recht erhalten konnte.

Ehe und Erbrechte.

Der alte Germane warb um ſeine Braut, indem er ihr ſein Kriegskleid, ſein Heergeräthe, ſeinen Streitzeug, Harniſch und ſeine Waffen darbot [2]). Die Handlung der Uebergabe dieſes Heergeräthes (Vestis bellica) war dann das, was bei uns die wirkliche Trauung, Einſegnung. Darum war auch der Bezirk des neuen Familienhauſes ein geheiligter Bezirk, und deſſen Verletzung, auf welche Weiſe immer, ein Verbrechen. Im altbajoariſchen Geſetze finden wir die Heiligkeit der Ehe und des Ehebettes freier Männer durch viele Vorſchriften geſichert und jegliche Verunglimpfung

---

[1]) Pertz. III. 2.

[2]) Tacit. Germ. XVIII.

desſelben durch ſchweres Wehrgeld verpönt [1]). Die Braut brachte dem Manne das Faderfium, oder das väterliche Erbe und mütterliche Geräthe zu. Da der Erbe des Heergeräths auch der Erbe der Familienrache, der Familienfehde und der geſetzliche Forderer des betreffenden Wehrgelds war: ſo fiel auch das daran gebundene Erbe und Eigenthum des Allods, des väterlichen Grundes und Bodens auf ihn. In Zutheilung der Erbſchaft des Heergeräths galt jedoch keine Erſtgeburt, ſondern nur Körperkraft und hervorſtrahlender Kriegsgeiſt. Erſt mit der Erblichkeit der Lehen entſtanden Vorzug und Vorrecht des Erſtgebornen. In dieſer älteſten Zeit war auch das Geräthe und Geſchmeide der Frau oder Mutter (Gerede, Rhedo, Spolia colli) das Erbe der Töchter.

Nach den ſpäteren germaniſchen Volksgeſetzen war die vollſtändig rechtliche Wirkung einer germaniſchen Ehe an eine beſtimmte geſetzliche Form, an die vorausgegangene Verlobung (Desponsatio) oder an das feierliche Verſprechen, die Braut zu ehelichen, gebunden; welche unter der hinzutretenden Einwilligung der Aeltern und Verwandten durch Erlegung eines Kaufſchillings (Meta, Mundium, Witemon) geſchloſſen wurde. Mit der feierlichen Uebergabe der Braut an den Mann, mit der wirklichen Vollziehung der Ehe, begannen die rechtlichen Wirkungen derſelben; und ſo lange dieſe noch nicht Statt gehabt hatten, ſcheint ſelbſt einſeitiges Zurücktreten erlaubt geweſen zu ſeyn. Im bajoariſchen Geſetze aber trat mit der Verlobung ſchon für den Bewerber eine Rechtsverbindlichkeit ein, ſo daß auf das Zurückziehen ſeines Verſprechens ein eigenes Wehrgeld mit feierlicher und eidlicher Erklärung der Unbeſcholtenheit der Braut und ihrer Familie verbunden und verpönt war [2]).

Die Ehe konnte in der älteren Zeit theils durch gegenſeitige Willenserklärung der Parteien, theils einſeitig wegen Verbrechen, und gegen Erlegung gewiſſer Strafen, ſelbſt ohne allen weiteren Grund, getrennt werden. Das bajoariſche Geſetz aber, ungeachtet es die Auflösbarkeit der Ehe freiſtellt, bindet dieſelbe doch an genügende Gründe, welche ſchon in Sitte und Gewohnheit befeſtigt waren; weil es bei jeder unbegründeten Entlaſſung einer Ehefrau dem Manne Wehrgeld für die Aeltern derſelben auferlegt und der

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 283.

[2]) Lex Bajuvar. p. 286 — 287.

zu entlaſſenden Frau ihre geſetzliche Morgengabe und die Zurückſtellung ihres älterlichen Vermögens ſichert [1]). Papſt Gregor II. gab auch dem heiligen Bonifazius die Weiſung für Deutſchland Jahr 726), daß eine Ehe aufgelöst werden könne, wenn die Frau durch Krankheit zur Leiſtung der ehelichen Pflicht nicht geeignet ſey [2]). Nebenbei aber befahl Papſt Zacharias die Verhängung des Kirchenbanns über einen Mann, der ſeine Gattin von ſich getrieben hat und eine andere oder eine gleichfalls Entlaſſene heirathen würde [3]). Das longobardiſche Kapitulare K. Karl des Großen endlich erklärte ſogar eine, zwiſchen Leibeigenen verſchiedener Herren eingegangene Ehe für unauflösbar aus dem bibliſchen Grunde: was Gott vereinigt habe, ſolle der Menſch nicht trennen! [4]). Dagegen konnte nach den Synodalſtatuten von Aquileja (J. 795), eine Ehe wegen Ehebruch getrennt werden; jedoch durfte ſich auch der nicht ſchuldige Theil nicht wieder vermählen [5]).

Im hohen Alterthume der Germanen fand zwar bei der Reinheit volksthümlicher Sitten zwiſchen Aſcendenten und Deſcendenten, ſo wie unter Geſchwiſtern unfehlbar zu keiner Zeit eine Ehe Statt; jedoch ſcheint auch, vor der Annahme der chriſtlichen Religion, keine Ehe wegen zu naher Verwandſchaft oder Schwägerſchaft für unanſtändig gehalten worden zu ſeyn. Ueber Ehehinderniſſe wegen Verwandſchaft und Schwägerſchaft kömmt auch im altbajoariſchen Geſetze keine ausdrückliche Beſtimmung vor; jedoch das Eheverbot zwiſchen Aſcendenten, Deſcendenten und Geſchwiſtern wird darin deutlich vorausgeſetzt [6]).

Mit den Reformen des bajoariſchen Kirchenweſens brachte der heil. Bonifazius auch die bis dahin in der römiſchen Kirche nach den Canons feſtgeſetzten Ehehinderniſſe wegen Verwandtſchaft und Schwägerſchaft in die Sitte und in das öffentliche Leben aller bajoariſchen Völkerſchaften. Auf ſeine Anfrage erklärte Papſt Gregor II. im Jahre 726 einſchließlich den vierten Grad der Verwandſchaft und Schwägerſchaft in der Seitenlinie, und

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 286.

[2]) S. S. Concil. VIII. 178. Nro. 2.

[3]) S. S. Concil. VIII. 245.

[4]) Pertz. III. 192.

[5]) Opera S. Paulini. p. 75.

[6]) Lex Bajuvar. p. 262.: Da es nämlich den Geiſtlichen erlaubt, bei ſich im Hauſe zu haben matres, filias, sorores germanas, ohne Verdacht wegen des Cölibats.

zwar in gemilderter Strenge, als jenen, innerhalb deſſen keine Ehe eingegangen werden dürfe; alle dawider Handelnden ſollten in ſchwere Schuld der Blutſchande und in den Kirchenbann verfallen ſeyn [1]). In der Aquilejer-Diözeſe wurden gewiſſe Verwandtſchaftsgrade als hindernde und trennende Ehehinderniſſe ſtrenge angeſehen; auf wiſſentliche Uebertretung war lebenslängliche Kirchenbuße, auf unwiſſentliche die Trennung und, nach Umſtänden, eine zweite Einſegnung (Secundae nuptiae) feſtgeſetzt [2]). Die Ehehinderniſſe wegen Verwandſchaft und Verſchwägerung in der ſalzburgiſchen Erzdiözeſe betreffend berief ſich Papſt Leo III. in ſeinem Schreiben an alle ſalzburgiſchen Suffraganbiſchöfe (J. 798) auf die Beſtimmungen in den Documenten des apoſtoliſchen Archivs in Rom, auf die Verhandlungen der Päpſte Gregors II., Gregors III. und Zacharias mit dem bajoariſchen Clerus, auf die dabei feſtgeſetzten Beſtimmungen, auf die Schriften der heil. Väter und des ſpaniſchen Biſchofs Iſidorus, nach deſſen Behauptung die Ehehinderniſſe wegen Verwandſchaft und Schwägerſchaft in den Seitenlinien gar bis zum ſiebenten Grade auszudehnen wären, aus dem myſtiſchen Grunde, weil Gott bei der Schöpfung am ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken geruht habe! Und wirklich blieb man hierin vielfach ſchwankend und über den vierten Grad hinaus einer größeren Strenge zugewandt, indem auch die geiſtliche Verwandſchaft eingeführt und als ein Ehehinderniß feſtgeſetzt worden iſt [3]). — Aus einer beſondern Anordnung des bajoariſchen Geſetzes erſieht man, daß es bei den Bajoariern nichts Ungewöhnliches geweſen ſey, daß die Hausväter, neben ehelichen Kindern einer rechtmäßigen Ehegattin, auch noch Söhne und Töchter von Sklavinen (Ancillae) hatten [4]).

Schon nach älterem Kirchengebrauche ging einer jeden Ehe eine feierliche kirchliche Bekanntmachung in gehörigen Friſten (Professio matrimonii in ecclesia) voraus. Bald ward dann auch, nach vorausgegangener Unterſuchung über die Statthaftigkeit der Ehe, die prieſterliche Einſegnung als Form der Eingehung des Ehebundes gewöhnlich und, wenn gleich nicht als weſentliche Form,

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 177. 183. — Pertz. III. 27 — 29. Das Kapitulare vom Jahre 757, reich an Ehegeſetzen.

[2]) Opera S. Paulini. p. 74 — 76.

[3]) S. S. Concil. IX. p. 339 — 340. 461. X.

[4]) Lex Bajuvar. p. 309.

doch auch in den Zeiten der Karolinger geſetzlich vorgeſchrieben [1]). In der Aquilejer-Diözeſe beſtanden die Formalitäten bei Schließung einer Ehe in den Sponſalien (pactis sponsalibus), in einigem Aufſchube der Einſegnung (aliqua dilationis mora) und in der ſorgfältigen Nachfrage wegen der Verwandtſchaftsverhältniſſe (requisitis diligenter vicinis vel majoribus natu, qui possint scire lineam generationum). Ward dies unterlaſſen, ſo galt die Ehe für trügeriſch und erſchlichen, ward getrennt und die Eheleute wurden oft zu lebenslanger Kirchenbuße verurtheilt [2]). Die älteſte in den galliſch-germaniſchen Kirchen gewöhnliche Anrede an die Brautleute (bei der Einſegnung) findet ſich in den Beſchlüſſen der Synode zu Leftin im Jahre 743 [3]).

Zu eben dieſer Zeit erſcheinen auch geiſtliche Gerichte in Eheſachen (J. 743) [4]); wobei jedoch die Biſchöfe, nicht ſowohl als geiſtliche Vorgeſetzte, ſondern vielmehr als Reichs- und Staatsräthe zu betrachten waren. Vom zehnten bis in das ſechzehnte Jahrhundert aber behauptete die Kirche zwar einen überwiegenden Einfluß auf die Eheſachen, und die Dekretalen Gregors IX. (ſeit 1254) ſetzen die geiſtliche Gerichtsbarkeit über die Ehen ſchon voraus; jedoch keineswegs auf reichsverfaſſungsmäßigem Wege und beim Widerſpruche vieler Landesregenten, welche den geiſtlichen Gerichten hierin Folgſamkeit verweigerten und ſich allein als Geſetzgeber in Eheſachen betrachteten.

Für die Steiermark haben wir nur folgende zwei Ehefälle, die Landesfürſten derſelben betreffend. Friedrich der Streitbare, Herzog von Oeſterreich und Steier, hatte ſich dreimal verehelicht, ohne einen Erben zu erzielen. Von ſeinen Gemalinnen ſtarb Gertrude von Braunſchweig am 18. April 1226; Sophia Laskaris, Tochter des Kaiſers Theodor, zu Nicäa, 1226 vermält, ward 1229 verſtoſſen; Agnes, Tochter Otto des Großen, Herzogs von Dalmatien, Croatien und Meran, vermält 1230, ward 1243 entlaſſen. Was bei der Trennung von der Gemahlin Sophie die Kirche für einen Antheil genommen habe, iſt nicht bekannt; wohl aber iſt hiſtoriſch gewiß, daß Herzog Friedrich ſich von ſeiner dritten Gemalin, Agnes, im förmlichen geiſtlichen Gerichte mehrerer Bi-

---

[1]) Opera S. Paulini. p. 74.

[2]) Capitul. Reg. Franc. L. VI. c. 408. VII. cap. 179. Addit. L. IV. c. 2.

[3]) Hartsheim, Concil. Germ. T. VIII. p. 280 — 282.

[4]) Capitulare Carolomanni. Anno 743.

schöfe unter dem Vorsitze des Salzburger-Erzbischofs im J. 1243 zu Friesach in Kärnten aus Gründen der Verschwägerung und Unfruchtbarkeit habe scheiden lassen [1]). — Mit Margarethe, Schwester Herzogs Friedrich des Streitbaren, hatte K. Ottokar von Böheim fast zehn Jahre in rechtmäßiger Ehe, jedoch ohne einen Leibeserben zu erlangen, gelebt. Im Jahre 1261 trennte er sich wieder von ihr unter dem Vorwande, daß sie als Witwe während ihres Aufenthaltes im Kloster zu Trier das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt habe. Daß ein geistliches Gericht den Scheidungsspruch gefällt habe, lesen wir nirgend; im Gegentheile ist er am 23. December in Prag vom Erzbischofe zu Mainz in Gegenwart von zehn anderen Bischöfen ohne Einwendung mit seiner neuen Gemalin, Kunigunde, Tochter des Herzogs von Bulgarien, feierlichst als Böhmenkönig gesalbt und gekrönt worden. Auch von Seite des apostolischen Stuhls geschah dagegen keine Einwendung [2]); während K. Ottokar sich bei Papst Innocenz IV. J. 1253 um die apostolische Dispensation bewarb, welche durch den päpstlichen Legaten Velaskus auch wirklich ertheilt worden ist, so daß Ottokar und Margarethe, ungeachtet der zwischen ihnen obwaltenden Blutsverwandschaft und Verschwägerung, in der geschlossenen Ehe verbleiben konnten; nachdem K. Ottokar früher noch den feierlichen Eid geleistet hatte, der Kirche und dem Könige Wilhelm getreu beizustehen und auch von diesem, auf Verlangen, die Lehen zu nehmen [3]).

So wie in Ehesachen, eben so wurde auch in Testamentsangelegenheiten der geistlichen Gerichtsbarkeit wichtiger Antheil zugestanden. Die Testamente wurden großentheils von Geistlichen aufgesetzt, in den Kirchen niedergelegt; und die Kirche war dabei wegen Schenkungen an beweglichem und unbeweglichem Gute am meisten interessirt. Die Testamente wurden auch gewöhnlich nach römischen Gesetzen behandelt, welche den Geistlichen bekannter waren.

Aus bajoarisch-norischen Provinzialgesetzen und Gewohnheiten stellt sich jedoch in Hinsicht auf Familieneigenthum, Erbsanordnungen und Erbschaften folgendes Besondere dar. Bei Schließung einer Ehe unter Germanen wurden der Frau von dem Ehemanne oder dessen Aeltern gewisse Güter ausgesetzt, welche ihr zur

---

[1]) Pernoldus ad Annum 1243.

[2]) Lambacher, Interregnum. p. 72 — 76.

[3]) Ibidem, Anhang. p. 28 — 30.

Witwenverſorgung dienen ſollten, deren Beſitz ſie daher während der Ehe ſelbſt noch nicht erhielt. Dies Gut hieß Witthum, Leibzucht (Dos). Beſtand hierüber keine vertragsmäßige Beſtimmung, ſo gebührte der Witwe eine geſetzlich feſtgeſtellte Summe (Dos legitima). Nach getrennter Ehe erhielt die Frau in der Regel nur einen Nießbrauch an dem verſprochenen Witthum; und nach ihrem Tode fiel dasſelbe an den Geber und an deſſen nächſte Erben zurück. Hiervon verſchieden war aber die Morgengabe, oder das Geſchenk, welches der Mann unmittelbar nach vollzogener Ehe der Frau machte; welches ihr auch nach getrennter Ehe als wahres Eigenthum verblieb. Sie durfte in ſtreitigen Fällen mit einem Eide (und zwar ſchwor ſie nach dem öſterreichiſch-ſteieriſchen Landrechte mit zwei Fingern auf ihren Brüſten) erhärten, was ihr als Morgengabe gebühre. Indeſſen wurde auch in den meiſten Fällen einer Braut von ihren Aeltern eine Ausſteuer zur Beſtreitung der Laſten der Ehe gegeben, welche dann auch nach getrennter Ehe gleichfalls ihr Eigenthum verblieb. Das ganze Vermögen beider Eheleute bildete während der Ehe ein gemeinſames Eigenthum; eine ungetrennte, der Verwaltung und Beſorgung des Mannes, als ehelichen Vormundes, unterworfene Gütermaſſe, von welcher ohne wechſelſeitige Einwilligung nichts veräußert werden durfte. Von dem, was die Ehegatten während der Ehe erworben hatten, erhielt die Ehefrau (im Falle der Kinderloſigkeit) gewöhnlich die Hälfte. — Nach dem bajoariſchen Geſetze erhielt eine Witwe nach ihres Mannes Tode gleichen Erbtheil mit den Söhnen zum lebenslangen Genuſſe, wenn ſie Witwe verblieb. Schritt ſie jedoch zur zweiten Ehe, ſo verlor ſie dieſe Nutznießung; und die Söhne hatten dieſelbe unter ſich zu theilen. Die Mutter-Witwe behielt dann nur ihr älterliches Eigenthum und ihre Morgengabe. Hatte ſie in der zweiten Ehe keine Kinder, ſo ging alles an die Söhne ihrer erſten Ehe zurück [1]). — Nach deutſchem Volksrechte beerbten einen Verſtorbenen überhaupt nur Blutsverwandte; und unter dieſen waren nicht alle Verwandte von der Weiberſeite erbfähig. Nebſt dieſem gehörte zur Erbsfähigkeit auch noch bei jedem Blutsverwandten eheliche Geburt und Abſtammung aus einer gleichen Ehe (de genealogia sua, ſagt das bajoari-

[1]) Lex Bajuvar. p. 308. 309.: „De eo qui sine filiis et filiabus mortuus est, mulier accipiat portionem suam, dum viduitatem custodierit; portionem suam, id est, mediotatem pecuniae.“

ſche Geſetz). Unter den erbfähigen Verwandten erbte dann zuvörderſt der Mannsſtamm das von dem Verſtorbenen zu rechtem Eigenthume beſeſſene Land, Allode und Lehen (Terra, Terra Salica. Hereditas avitica) ausſchließlich, ſo daß, ſo lange noch Jemand vom Mannsſtamme übrig war, alle anderen zur Familie gehörigen Perſonen gar kein Erbrecht in Anſehung dieſes Theils der Erbſchaft hatten. Nach dem bajoariſchen Geſetze war aber jeder Vater (Erblaſſer) hinſichtlich auf Spenden an die Kirche geſetzlich ſo beſchränkt, daß er ehevor den Kindern den geſetzmäßigen Antheil von ſeinen Allodien und Lehen ſichern mußte [1]; und dieſe Beſtimmung galt noch in der Steiermark im zwölften Jahrhundert, wie wir unten nachweiſen werden. — Die Erbfolge aber, in welcher der Mannesſtamm eintrat, war eine Parentelordnung, das heißt: es wurde zunächſt darauf geſehen, wer von dem Verſtorbenen ſelbſt abſtamme, oder den nächſten Stammvater mit ihm gemein habe; und nur die geſammte, von einem ſolchen gemeinſchaftlichen Stammvater entſproſſene Sippſchaft (Parentela, Parentilla, Geſchlecht) ging in der Erbfolge allen anderen von einem entfernteren Stammvater abſtammenden Perſonen vor. In dieſer Parentele aber ſchloß der Nähere den Entfernteren aus; welchem niemals ein Repräſentationsrecht zu Statten kam. Dem Verſtorbenen ſuccedirte daher im Allode zuerſt ſeine eigene Deszendenz, d. i. der Mannsſtamm aus ſeiner eigenen Parentele (zu gleichen Theilen), dann die väterliche, dann die großväterliche Descendenz, und ſo fort. Die erblichen Beſtimmungen finden ſich im öſterreichiſch-ſteieriſchen Landrechte auch auf die Töchter ausgedehnt. Aus den Verordnungen des Bajoarengeſetzes über rebelliſche Herzogsſöhne erhellt, daß jeder eheliche Sohn vollen rechtlichen Anſpruch auf ſeinen Antheil an dem väterlichen Allode hatte. [2]. Als erbfähig erklärt das öſterreichiſche Landrecht die Söhne mit dem vierzehnten, die Töchter aber mit dem zwölften Jahre. Söhne aber, welche den Vater am Leibe freventlich mit Wunden, Gefängniß, Banden, Leid u. ſ. w. angreifen, oder auf ſeine Allode, Burgen, Gülten u. dgl. greifen, brennen und rauben, ſollen alles Erbtheils verluſtig und rechtlos ſeyn ewiglich. Ueber die Erbfolge bei Kindern aus verſchiedenen Ehegattinnen haben das alte Bajoarengeſetz und das öſterreichiſche

[1]) Lex Bajuvar. p. 255.

[2]) Lex Bajuvar. p. 869.

Landrecht die gleichen Bestimmungen; in den väterlichen Nachlaß theilen sich alle Söhne zu gleichen Theilen; in das mütterliche Vermögen jedoch immer nur die Söhne jeder Mutter allein, sie mag viel oder wenig in das Haus gebracht haben [1]). Bei diesen Allodenerbtheilungen succedirten gewöhnlich die Töchter und die weibliche Parentele nach der Parentelordnung in den Schmuck und in das übrige weibliche Geräthe (Gerede, Rhedo, Spolia colli) der Mutter oder einer weiblichen Erblasserin. Erst in Ermanglung des Mannsstammes folgte die nächste successionsfähige Anverwandtin in das sämmtliche Vermögen des Erblassers.

Uebrigens gehörten zum Stammvermögen und als Erbtheile auch die Lehen, Vogteien, Gerichtsbarkeiten und andere Gerechtsame. Für das weibliche Geschlecht jedoch muß nach dem österreichischen Landrechte die Lehenerbsfähigkeit immer durch Zeugen und Handveſten bewiesen werden; wiewohl dies vermöge ausdrücklicher Bestimmung in der Ottokarischen Handveſte vom J. 1186 nicht nothwendig gewesen wäre [2]). Da jedoch die Frau nicht Lehenshand hat, so geht mit ihrem Tode, ohne Vererbung, alles Lehen fort. Nach eben diesem Landrechte müssen Vogteien und Gerichtsbarkeiten den Miterben durch anderes Gut ersetzt werden. Das Successionsrecht der Collateralen findet sich in germanischen Gewohnheitsrechten auf eine gewisse Zahl von Generationen eingeschränkt, wodurch die berufene Sippzahl entstand. Wer daher nach altbajoarischem Gesetze nicht wenigstens noch im siebenten Grade deutscher Computation mit dem Erblasser verwandt war, konnte ihm nicht mehr succediren; sondern es erbte schon jetzt entweder die nächste erbfolgefähige Anverwandtin, oder beim gänzlichen Abgang eines Verwandten der Fiskus das sämmtliche Vermögen [3]).

In vaterländischen Urkunden finden wir bis zum Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts folgende, Erbrechte und Erbtheilungen betreffende Fälle verzeichnet. Die Stiftung und Begabung eines Nonnenstifts zu Göß aus den Stammallöden der Grafen von Leoben konnte von den Kindern und der Gemalin des Familienhauptes, Aribo, welcher vom Schlagflusse gerührt und lebensunthätig

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 308 — 309.

[2]) Sed etiam, qui filios non habuerint, filiabus beneficium dimittere non prohibeantur.

[3]) Lex Bajuvar. p. 309: „Si nullus usque ad septimum gradum de propinquis parentibus invenitur, tunc illas res fiscus acquirat.“

war, nur mit ſeiner nach den Landesgeſetzen ausdrücklich erforderlichen Einwilligung geſchehen (J. 1005—1020) [1]). — Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts reklamirte Graf Werigand von Witenswald ein Gut zu Unterjahringen, welches ſein Bruder Rudolph vor ſeinem Tode durch den Erzbiſchof Konrad I. von Salzburg dem Stifte Admont geſchenkt hatte, bevor noch zwiſchen ihm und Grafen Werigand die geſetzliche Erbtheilung geſchehen war [2]). — Unangefochten ſchenkte ein freier Mann und Kleriker, Reginher, ſeine väterlichen Erbgüter zu Gurzheim im Pölſerthale und zu Troſajach dem Stifte Admont (J. 1150), welche ihm früher bei der Erbtheilung zwiſchen ſeinen Brüdern Aribo und Enzin zugefallen waren [3]). — Eine edle Matrone, Trouta, ſpendete, nachdem ſie mit den Söhnen das angefallene Erbe geſetzlich getheilt hatte, ihren Antheil an den Salzwerken zu Hall im Admontthale dem Stifte Admont, J. 1180 [4]). — Rudiger, ein edelfreier Mann von Haginberg im Oberennsthale, ſchenkte ſeine Beſitzung am Hagenberg daſelbſt dem Stifte Admont, falls er ohne Leibeserben ſterben ſollte; im letzteren Falle jedoch ſolle ſeine Spende wieder abgethan ſeyn [5]). — Im Jahre 1197 ſetzte Wulfing von Kapfenberg den Bruderſohn, Ulrich von Stubenberg, zum Erben all ſeiner Güter ein; weil er aber zugleich auch ſeinen Maierhof in Lint dem Stifte Seckau geſchenkt hatte, ſo ordnete er an, daß Ulrich durch die Uebergabe dieſes Hofes auch ſeine Billigung dieſer Spende an den Tag lege [6]). — Als Heinrich von Prank im Jahre 1207 ſein Allodialgut Prank dem Stifte Seckau ſpendete, mußte ſeine Schweſter Perchta, an Albin von Tümmersdorf verehelicht, allen Anſprüchen darauf feierlich entſagen, wofür er einen Theil des väterlichen Allods Strechwitz den Tümmersdorfern übergab [7]).

Weil nun aber, beſonders bei Spenden an Kirche und Stifte, die landesgeſetzlichen Beſtimmungen aus Vertrauen auf den frommen Zweck nicht immer beobachtet worden ſind, ſo finden ſich zahlrei-

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 11 — 12.

[2]) Saalbuch. IV. 160.: „Quia a fratre suo non diviserat jure hereditario.“

[3]) Saalbuch. IV. 145.: „Quae illi in partitione fratrum suorum Aribonis et Encin in partem obvenerunt.“

[4]) Ibidem: „cum hereditatem filiis suis diviserat.“

[5]) Saalbuch. IV. 196.

[6]) Dipl. Styr. I. 163.

[7]) Ibidem, p. 187 — 188.

che Einsprüche von Seite der gesetzlichen Erben dagegen. Der hochedle Adelram von Waldeck hatte (J. 1140) das Stift Seckau gegründet und so reichlich begabt, daß dadurch das Witthum seiner Gemahlin, Richenza, widerrechtlich beeinträchtigt wurde. Vor K. Konrad II. zu Friesach (J. 1149) erhob Richenza darüber Beschwerde; das Fürstengericht erkannte ihr Recht, und ihr Witthum mußte aus den bereits an Seckau gespendeten Gütern gesichert werden. Gegen alle ferneren Einsprüche aber ließen sich die Seckauerherren im Jahre 1150 auf dem Fürstentage zu Regensburg von K. Friedrich dem Rothbart einen schützenden Bestätigungsbrief geben [1]). — Friedrich, Vogt von Regensburg, hatte vor seinem Zuge mit K. Konrad III. ins heilige Land (J. 1147) dem Stifte Admont zehn Lehengüter zu Prunnen in Unteröſterreich zu ewigem Eigenthume spenden lassen, falls er auf der Heeresfahrt umkommen sollte; was auch geschehen ist. Bald darauf erhoben Judith, dessen Gemahlin, aus dem Grunde ihres dadurch verkürzten Witthums, und die Schwester ebendesselben Vogts, Adelheit, Gräfin von Hohenburg, mit ihren Söhnen, Ernst und Friedrich, gestützt auf ihr gesetzliches Erbrecht, dagegen Einsprüche. Abt Gottfried von Admont mußte selbst nach Regensburg reisen und den Besitz gedachter Lehengüter dem Stifte durch Geldsummen und Vergleiche vor den Gerichten daselbst sichern [2]). — Nachdem der salzburgische Ministerial Otto von Kulm den Mönchshabit in Admont genommen hatte und seine Gemahlin Judith in das Nonnenkloster daselbst, mit Spendung all ihres Besitzthums an den H. Blasius, getreten war, erhob Otto's Schwestersohn (J. 1170), Ottokar, aus Verwandtschaftsrecht dagegen Einsprüche, welche das Stift Admont mit drei Marken Silbers befriedigen mußte [3]). — Aus eben solchem Grunde gesetzlicher Verwandtschaftsansprüche machte Friedrich von Pettau (J. 1197) dem Stifte Admont die bedeutenden Besitzungen zu St. Nikolaus in Mukirnau im Sausale, welche der karantanische Edelherr Gottfried von Wietingen gespendet

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 149 — 150.

[2]) Admonterſaalbuch. IV. p. 190 — 193: Judith praedium illud sicut et caetera ejus praedia jure maritalis dotis impetere coepit — Adelheit propinquitatis jure praedium idem impetere coepit.

[3]) Saalbuch. IV. p. 254. Gleicherweise hatten der Bruder Gundacher und dessen Sohn Otto, wie auch der Sohn Rudiger die ausdrückliche Einwilligung und Bestätigung gegeben, als der Vater, Dietmar von Plankenwart, dem Stifte Rein einen Weingarten zu Mayrn schenkte. 21. Sept. 1265.

hatte (J. 1150), so hartnäckig streitig, daß das Stift keinen andern Ausweg mehr hatte, als dieselben mit einer bedeutenden Geldsumme für immer abzuthun [1]). — Im Jahre 1226 machten die Verwandten des Ritter Perenger heftige Ansprüche auf dessen Allode zu Baierdorf im obern Murthale, nachdem dieselben dem Stifte St. Lambrecht waren geschenkt worden.

Eben solcher Vorfälle wegen ließen fromme Spender ihre Vermächtnisse an Kirchen und Stifte auch in solchen Fällen von ihren nächsten Angehörigen und Verwandten feierlich und in brieflichen Handveſten anerkennen, wo sie durch kein Landesgesetz dazu verbunden waren; wie die alte Matrone, Elisabeth von Gutenberg, Gemahlin des reichen Saalherrn Luitold von Gutenberg, alle ihre Spenden an das Stift Göß durch ihre Töchter Kunigunde und Gertrude, und durch deren Ehemänner, Grafen Wilhelm von Heunburg und Herrand von Wildon (um das J. 1180), mit Rath und Zustimmung Herzogs Ottokar in Grätz, bekräftigen ließ [2]). Als Sophia, die Tochter Alberts von Rohitsch und Wittwe Richers von Seuneck, das Nonnenstift zu Studenitz gründete und dotirte (um das Jahr 1230), und ihre Schwester Richezza von Königsberg viele väterliche Erbgüter dazu schenkte: vollbrachten sie alles mit Wissen, Einwilligung und Verzichtleistung ihrer Kinder und Verwandten; und auf alle späteren Spenden an dies Stift, wie durch Leopold von Scharfenberg, 10. October 1260, Heinrich von Scharfenberg, 19. Februar 1264, Otto von Königsberg, J. 1265, Rudolph von Rohitsch, J. 1272, Leopold von Scharfenberg, 22. Februar 1281, und Heinrich von Rohitsch, 6. November 1296, sind wegen Berücksichtigung gesetzlicher Erbrechte, immer nur unter denselben Bedingungen vollbracht worden [3]). Eben so ward es auch gehalten bei der Stiftung des Nonnenklosters in Merenberg: immer versichern alle Urkunden (Jahr 1251) die Zustimmung aller Anverwandten und deren Verzichtleistung auf alle Ansprüche auf die zur Fundation gespendeten Güter. Erbfolge und Testament betreffend, haben wir endlich für die Steiermark in der Ottokarischen Handveſte (vom Jahre 1186) zwei der

---

1) Admonterſaalbuch. III. p. 143 — 144.: „Eo quod idem Fridericus fuit de cognatione Godefridi de Wietingen, praedium illud hereditaria successione ad se pertinere videbatur.“

2) Dipl. Styr. I. p. 30 — 31.

3) Studenitzerurkunden.

älteſten urkundlichen Beſtimmungen. Die Erſte ſagt: Wenn ein Steiermarker (Saalherr nämlich, Edler oder Gemeinfreier) ohne Teſtament ſtirbt: ſo folgt mit Erbrecht derjenige, der ihm im Blute der Nächſte iſt. Die Zweite beſagt: Daß jeder ſteiermarkiſche Lehensträger bei Mangel an männlichen Leibeserben auch ſeinen Töchtern die Lehen laſſen könne! Dazu fügt der Beſtätigungsbrief des K. Friedrich II. (Jahr 1237) folgende Aufhebung eines alten Gewohnheitsrechts in der Steiermark, vermöge deſſen die älteren Landesherren auf die Verheirathungen der Söhne und Töchter ſteiermarkiſcher Edelherren einen faſt zwingenden Einfluß behauptet hatten: daß von nun an bei allen Verheirathungen volle Freiheit beſtehen ſolle [1]).

Solcher Heirathszwang iſt indeſſen eben nichts Seltſames. Er hatte ſeinen Grund theils in den Miniſterialitäts- und Hörigkeitsverhältniſſen [2]), theils im wirklichen Mißbrauche der oberſten Gewalt. Reiche Wittwen und Jungfrauen wurden genöthigt, einen armen Hofgünſtling zu heirathen; Männern und Jünglingen wurden auf hohen Befehl Zofen zu Gemahlinnen aufgedrungen, und dergeſtalt Hofdienſte auf eine wohlfeile Art belohnt und Penſionen erſpart. Jedoch ſchon Leopold der Glorreiche verbot im J. 1212 ſolche gezwungene Heirathen [3]); und Herzog Friedrich der Streitbare ertheilte im J. 1239 den Bürgern von Neuſtadt die Befreiung von allem und jedem Heirathszwange. Aehnliche Privilegien ertheilten die Fürſten auch anderweitig; weil es überall einen Heirathszwang gegeben hatte. In ſteiermarkiſchen Diplomen kömmt nun weiters keine Andeutung mehr vor, daß die alte rechtswidrige Gewohnheit des Heirathszwangs fortbeſtanden habe [4]). Von einer

---

[1]) Landhandveſt, p. 10 — 11: „Inimicam quoque justitiae consuetudinem, quae memoratos Styrenses indebite per Principes eorum in eo premere videbatur, quod filii ac filiae eorum coactim quodammodo matrimonio copulabantur, nos ut zelatores aequitatis penitus summovemus, hanc eisdem dantes ac imperiali justitia confirmantes libertatem, ut libere filios ac filias eorum cui voluerint copulare debeant in futurum. Beſtätigung durch K. Rudolph I. J. 1277. — Ibidem, p. 5—7.

[2]) Wenn der Miniſterialherr die Ehe eines ſeiner Miniſterialen verweigerte, durfte ſie nicht Statt haben; J. 1288. Nos Ulricus comes de Phanneberch — profitemur, quod cum dilectus D. Sigifridus miles noster dictus de Alpibus D. Agnetem filiam ejus Hartnido dicto de Esche desponsasset, consensum nostrum et omnimodam voluntatem adhibuimus. — Koch-Sternfeld. Beitr. III. 93.

[3]) Kurz, Oeſterr. unter K. Ottokar. II. 256.

[4]) Mittermeier, Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft. B. II. 359.

förmlich beſchloſſenen und urkundlich verſicherten Erbeinigung wollen ältere Forſcher der vaterländiſchen Geſchichte, um das J. 1296, in der Familie Stubenberg die älteſten Spuren gefunden haben [1]).

Auf der Provinzialſynode in Salzburg im Jahre 1291 verordneten die verſammelten Biſchöfe mit dem Metropoliten Konrad IV. in Beziehung auf Eheverſprechen, Ehekontrakte oder Verlobungen (Sponsalia) zu den anderen beſtehenden Geſetzen noch Folgendes: Bei jeder Verlobung müſſen zum wenigſten ſechs glaubwürdige, ehrenwerthe Perſonen aus der Nachbarſchaft oder den Pfarren beider Brautleute, oder aus der Pfarre eines derſelben, oder des Orts, wo die Verlobung gehalten wird, und zwar wenigſtens drei Männer, anweſend ſeyn. Beim Vertrage ſelbſt dürfen als Zeugen nicht Perſonen aus der Familie der Vertragſchließenden, oder mit denſelben unter einem Dache Wohnenden anweſend ſeyn, bei Strafe des Kirchenbanns. Die beſchloſſene Verlobung muß von den Verlobten ſelbſt, oder durch Jemand von ihnen ſelbſt dazu Beorderten binnen Monatsfriſt dem Pfarrer, oder ihren Pfarrern, oder deren Stellvertretern vor zwei oder drei geeigneten Zeugen kund gethan werden, gleichfalls bei Strafe des kirchlichen Bannfluches (ipso facto) [2]). — Von beſonderen, in gewiſſen Familien geſchloſſenen Erbverträgen und Statuten iſt für die Steiermark bis zum Jahre 1300 nur Folgendes bekannt. Eine ſtubenbergiſche Urkunde vom J. 1296 enthält den Vertrag: daß kein Fräulein von Stubenberg auf ein ſtubenbergiſches Erbgut Anſpruch haben ſolle, ſo lange noch ein männlicher Sproſſe des Geſchlechts vorhanden iſt, ſondern mit einem Heirathsgute von 1000 Pfunden abgefertigt werden; auch dürfe kein Herr von Stubenberg einem Anderen, als nur allein einem Stubenberger ein Erbgut veräußern [3]).

Die Glaubenslehren und das kirchliche Symbolum.

Die Lehren des heiligen Evangeliums der geoffenbarten Religion waren während der römiſchen Epoche in der noriſch-pannoniſchen Steiermark an vielen Stellen zu feſt gegründet worden,

---

[1]) Caesar. Annal. II. 888 — 889. — Urkunde im Archive des Joanneums.

[2]) Dalham, Concil. Salisb. p. 136.

[3]) Kumar. I. 43.

als daß ſie während der Zertrümmerung des römiſchen Weſtreichs gänzlich hätten vertilgt werden können [1]). Indeſſen läßt ſich nicht läugnen, daß ſowohl celtiſch-germaniſches als auch römiſches Heidenthum neben dem Chriſtenthume in der Steiermark ſtets fortgewuchert habe; und daß vorzüglich im ſloveniſchen Unterlande vom Ende des ſechsten bis über die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts durch die Einwanderung und Feſtſetzung der Slaven die chriſtlichen Inſtitute an vielen Orten daſelbſt gänzlich wieder ausgetilgt worden ſind. Daß jedoch daſelbſt und inſonderheit unter den Biſchöfen in Celeja die Glaubenslehren nach dem Athanaſianiſchen Symbole der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa feſtgehalten und verbreitet geweſen ſeyen, erweiſen die Beſchlüſſe der Synode auf der Inſel Gradus im Jahre 579, welche auch Biſchof Johann von Celeja mitunterzeichnet hatte [2]). Chriſtliche Miſſionarien jedoch und vorzüglich die rechtgläubigen merowingiſchen Könige des auſtraſiſchen Frankenreichs ſtrebten mit Nachdruck, insbeſondere in den bajoariſch-noriſchen Vorländern, alles altheidniſche Weſen durch die agilolfingiſchen Herzoge auszurotten, ſo daß weder in dem altbajoariſchen Geſetze noch in der Lebensbeſchreibung des heil. Ruperts mehr eine Spur von wirklich noch beſtehendem Götterdienſte zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts in jenen Vorländern vorkömmt; wenngleich in den Briefen des heil. Bonifazius an den apoſtoliſchen Stuhl und in dem gedachten Bajoarengeſetze volksthümliche Anſichten, Sitten und Gebräuche angedeutet werden, welche tief im celtiſch-germaniſchen Heidenthume gegründet waren und auch noch heut zu Tage nicht ganz aus dem Volksleben verwiſcht ſind [3]). Nach der Vorrede des bajoariſchen Geſetzes war es auch das Hauptziel der fränkiſch-auſtraſiſchen Regierung, durch die Verſchmelzung der volksthümlichen Geſetze mit dem Geiſte des Chriſtenthums alles Heidniſche unter den germaniſch-bajoariſchen Völkern niederzukämpfen [4]). Die Chriſtianiſirung aller inneröſterreichiſchen Slovenen zwiſchen der Mur, Save und Drave ging von Bajoarien ſeit der Mitte des achten Jahrhunderts aus und wurde durch den thatenreichen Salzburgererzbiſchof Arno bis zum Anbeginne des neunten Jahrhunderts voll-

[1]) Dieſes Werkes I. Thl. p. 177 — 197.

[2]) S. S. Concil. VI. p. 651 — 655.

[3]) S. S. Concil. VIII. 201 — 204.

[4]) Georgisch, Corp. Jur. Germ. Antiq. p. 5 — 6.

endet [1]); vorzüglich unterſtützt und geleitet durch K. Karl den Großen [2]).

Welche von den Glaubenslehren aus dem ſteiriſchen Chriſtenthume der Römerepoche, und in welchen Formen ausgeſprochen dieſe zu Anfang des achten Jahrhunderts noch übrig waren, wiſſen wir durchaus nicht. Mit dem Erſcheinen des heil. Bonifazius in den bajoariſchen Ländern wird überall der reine erprobte, katholiſche Glaube (Fides sincerissima et approbata), wie er ihn durch Unterricht in Rom ſelbſt erhalten hatte und predigte, anbefohlen [3]).

Als Quelle und Urkunde der Glaubenslehren erſcheinen im altbajoariſchen Geſetze die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes; aus dieſen allein werden alle Beweisſtellen und Beweggründe genommen. Man dürfte daraus auf eine bedeutende Verbreitung und Kenntniß der heiligen Schriften in den bajoariſchen Ländern vom ſechsten bis zum achten Jahrhunderte ſchließen, um ſo mehr, da in demſelben Geſetze der feierliche Eid, auf das heilige Evangelium geſchworen, in allen Volksgerichten als etwas Altgewöhnliches vorausgeſetzt wird [4]). In allen Briefen und Belehrungen an den heil. Bonifazius und an die Völker der Germanen und Bajoarier, an Clerus und Hochedle, führen die Päpſte Gregor II., Gregor III. und Zacharias ſtets zahlreiche Bibelſtellen an; und ſo wie das Bajoarengeſetz die Bibel als Wort Gottes, Wort des Herrn (dicit Dominus) bezeichnet: eben ſo ſind die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes dem apoſtoliſchen Stuhle das Gotteswort, das himmliſche Orakel, das Geheimniß des Glaubens [5]). Daher fordert Papſt Gregor II. von dem h. Bonifazius, wie von jedem anderen Glaubensprediger, vollkommene Bekanntſchaft mit der heil. Schrift [6]). Papſt Leo III. bezeichnet in ſeinem Schreiben an die noriſch-bajoariſchen Biſchöfe des Salzburgererzſprengels (J. 798) neben der

---

[1]) Juvavia. p. 13.

[2]) Georgisch, Regesta. p. 535.

[3]) S. S. Concil. VIII. 167. 172.

[4]) Lex Bajuvar. p. 258. 262. 278. 282. 293. 319.

[5]) Lex Bajuvar. p. 259. — S. S. Concil. VIII. 167. 203 — 204.

[6]) S. S. Concil. VIII. 167.

Bibel auch noch die römisch-apostolischen Anordnungen und die Bestimmungen der heil. Väter als Norm und Glaubensquellen [1]).

Von einzelnen Glaubenslehren finden wir folgende besonders ausgesprochen. Papst Gregor II. befahl nachdrücklichst, insbesondere die künftige Auferstehung des Fleisches den bajoarischen Völkern zu predigen [2]). Die Mainzersynode vom Jahre 811 empfahl vorzugsweise die Lehren von katholischen Glauben, Hoffnung, Liebe, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi [3]). Der katholische Glaube an die heil. Dreieinigkeit, an das Glaubenssymbolum und an das Vater unser zur allgemeinen Lehre und Predigt für alle Gläubigen wird in den Metropolitansprengeln von Aquileja (vorzüglich in der Synode des Jahrs 795), und Salzburg wiederholt eingeschärft [4]).

Es wird nun mehr hier nur nöthig seyn, zu erwähnen, daß das allgemeine Glaubensbekenntniß oder das nicäische oder athanasiasische Symbolum, welches auf zahlreichen Synoden in Germanien und Aquileja wiederholt und nachdrücklich anempfohlen worden ist, die Hauptglaubensnorm und der Inhalt des katholischen Glaubens in der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts gewesen sey.

Das nicäische Glaubenssymbolum ließ K. Karl der Große, nach dem Beispiele K. Pipins (J. 744), auf der großen Synode zu Frankfurt, J. 794, umständlicher erklärt, im ganzen ausgedehnten Reiche aller seiner Länder feststellen.

Diesem gleich lautete auch das Glaubensbekenntniß der im J. 791 zu Aquileja synodalisch versammelten Bischöfe, dessen Paraphrase die einzelnen Glaubenssätze nach kirchlichem Sinn noch umständlicher erläutert [5]).

---

[1]) Juvavia. p. 59. Eben so berufen sich die Bischöfe auf der Aglajersynode, J. 579, auf den von den Vätern überlieferten Glauben als den Grund des Ihrigen: „Fides Sanctorum Patrum, quae cunctis actionibus nostris deinceps secuturis velut immobile fundamentum existat.“ Ughelli, Ital. Sacr. T. V. p. 28.

[2]) S. S. Concil. VIII. p. 184.

[3]) Pertz. III. 59. — S. S. Concil. IX. 329 — 330.

[4]) Pertz. III. 77. 106. — S. S. Concil. IX. 42. 331. — S. Paulini Opera. p. 71 — 72. In dieser Aquilejersynode ist die Verhandlung über die wahre Glaubenslehre von der H. Dreieinigkeit und Menschwerdung mit Ablesung und Erklärung des athanasischen Symbols eröffnet worden.

[5]) S. S. Concil. IX. p. 41 — 42. — Dem Nicäischen Glaubensbekenntnisse gemäß. Ibidem, VI. p. 631 — 655.

Man kann nun nicht zweifeln, daß dieſe übereinſtimmenden Glaubensſymbole ſeit jener Zeit unter den germaniſchen und ſloveniſchen Bewohnern der Steiermark durch ihre Metropoliten zu Aquileja und Salzburg eingeführt und ununterbrochen feſtgehalten worden ſind. Als Hauptbeweggrund für alle an dieſem Symbolum feſthaltende und die kirchlichen Anordnungen mit ehrfurchtsvollem Gehorſam befolgende Rechtgläubigkeit war die Furcht vor Gewißheit ewiger Verdammniß und der Höllenſtrafen für die Uebertreter, ſo wie die Hoffnung ewiger Belohnung mit den beſeligenden Himmelsfreuden für die folgſamen Kinder der Kirche. Papſt Gregor II. in ſeinen Briefen an den heil. Bonifazius und das altbajoariſche Geſetz führen dieſen Beweggrund ſtets an; und Letzteres wendet bei unverbeſſerlichen Uebertretern kirchlicher Geſetze und Einrichtungen den Ausſpruch des Apoſtels an: Entfernt das Böſe aus Eurer Mitte; Und man muß Solche dem Satan übergeben zum Verderben des Fleiſches, damit am Tage des Herrn der Geiſt gerettet ſey! [1]). Alle von dieſer Rechtgläubigkeit Abweichenden und alle, welche ſich den kirchlichen Anordnungen und Einrichtungen widerſetzen, werden als Ketzer bezeichnet und von aller Gemeinſchaft mit den übrigen Kirchengliedern ausgeſchloſſen erklärt [2]).

Der äußere Gottesdienſt und die kirchliche Liturgie.

Den äußeren Gottesdienſt und die Haupttheile der chriſtlich-kirchlichen Liturgie treffen wir in der Steiermark unter den deutſchen Bewohnern ſchon in der früheſten Zeit urkundlicher Nachrichten aus der Römerepoche her erhalten an; und unter den ſloveniſchen Bewohnern iſt derſelbe größtentheils durch die apoſtoliſchen Bemühungen von Salzburg her ſeit der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts in den Landtheilen zwiſchen der Mur und Save theils wiedererhoben, theils neugegründet und feſtgeſtellt worden.

In den oben angeführten urälteſten Pfarrsbezirken beſtanden überall Mutterkirchen, anfänglich größtentheils aus Holz, wenige und im Laufe der Zeit erſt, aus Steinen erbaut und vergrößert. Für beſſeren und anſehnlicheren Bau und für die äußere Ausſtat-

[1]) Lex Bajuvar. p. 262. — S. S. Concil. VIII. 184 — 233.
[2]) S. S. Concil. VIII. 184 — 237.

tung der Pfarrkirchen im ganzen Reiche trug K. Karl der Große die beſonderſte Sorgfalt, wie Eginhard verſichert [1]; und in die unteren Landtheile zwiſchen der Mur und Save ſendete vorzüglich der Salzburgermetropolit Liupram (J. 854) zahlreiche Bauleute, Zimmermeiſter, Schreiner, Schmiede, Maler, Maurer u. dgl. aus Bajoarien, um in den dort neuerhobenen Pfarrsbezirken überall Gotteshäuſer zu erbauen und ſelbe würdig auszuſtatten [2]. Als ſpäter einzelne Kirchen erweitert und herrlicher erbaut werden wollten, wurden von dem apoſtoliſchen Stuhle Ablaßbriefe erwirkt und Prediger umher geſendet, um auf dieſe Weiſe Geldbeiträge von den chriſtlichen Gemeinden zur Beſtreitung der anſehnlichen Koſten ſolcher Münſtergebäude zu erhalten. Das Letztere war der Fall bei dem neuen Kirchenbaue in Admont, im J. 1276 [3]; und allen denjenigen, welche den Deutſchordensherren zum Baue einer Kapelle zu Ehren der H. Kunigunde, Katharina und Margarethe in Grätz Unterſtützung gewährten, ertheilte Romuald, Erzbiſchof von Barina und Canuſina, im J. 1283, beſonderen Ablaß [4].

Die älteſten Mutterkirchen waren für den kirchlichreligiöſen Gebrauch des öffentlichen Gottesdienſtes eigens eingerichtet, welchen mit den übrigen liturgiſchen Handlungen nur der berechtigte Pfarrer verrichten durfte (Sacra mysteria agere). Die Kirche und der Altar im Innern derſelben wurden von dem Sprengelsbiſchofe geweiht [5]. Alle Kirchengebäude ſtets im beſten Bauzuſtande zu bewahren, befehlen die karolingiſchen Kapitularien [6].

Für den äußeren Gottesdienſt und alle anderen liturgiſchen Handlungen war jede Pfarrkirche mit den nöthigen prieſterlichen Kleidungen und Geräthſchaften verſehen; welche, wenngleich anfangs höchſt einfach und dem Stande der Kunſt jener Zeit angemeſſen, von gewöhnlichen Stoffen, doch in den ſpäteren Jahrhunderten aus edeln Metallen, mit edlen Steinen und Perlen geziert, aus Seidenſtoffen und mit Stickereien ausgeſtattet und oft von bedeutendem Werthe waren; ſo finden wir Altäre mit Gold und Silber verziert, Reliquienkapſeln mit Goldſchmuck, Vergoldung und

---

[1]) Du-Chesne. II. p. 100.

[2]) Juvavia. p. 16.

[3]) Admonterurkunde. C. 4.

[4]) Dipl. Styr. II. p. 191.

[5]) S. S. Concil. VIII. p. 309.

[6]) Pertz. III. 87. Anno 801.

mit Kryſtallgläſern; Kreuze und Kronen aus Silber und vergoldetem Kupfer; Kelche mit erhabenen Reliefsgebilden aus Silber, Gold und vergoldetem Kupfer; Rauchfäſſer und Weihrauchſchalen aus Metall; jegliche Prieſterkleidung aus Wolle, Seiden, Linnen; Seſſel mit künſtlich gedrehten Geſtellen, mit Polſtern; Kirchenbücher auf Pergament geſchrieben, wie Bibeln alten und neuen Bundes, Meßbücher (Missalia, auch Graduale genannt), Vorleſebücher (Lectionaria), Martyrerlegenden (Martyrologia), Bußkanonbücher (Libri poenitentiales), Pſalmenbücher (Psalteria) u. ſ. w., wie wir ſowohl in dem altbajoariſchen Geſetze, als auch in den karolingiſchen Kapitularien und in den älteſten einheimiſchen Kirchenregiſtern leſen [1]). Glocken auf den Kirchenthürmen erſcheinen in der Aquilejer-Diözeſe ſchon zu Ende des achten Jahrhunderts [2]), und daher im dreizehnten Jahrhunderte in der ganzen Steiermark als etwas Altgewöhnliches [3]). Von Geſtalt und Werth der Kirchenkleider um das eilfte Jahrhundert in der Steiermark mag man ſich eine Vorſtellung bilden aus den in der Kirche zu Göß aufbewahrten, über 800 Jahre alten Prieſterkleidungen, und aus der Infel und dem Paſtoralſtabe des ſalzburgiſchen Erzbiſchofs Gebehard, welche in Admont aufbewahrt werden. Eben bei ſeiner Gründung hatte das Stift Admont von demſelben Erzbiſchofe einen ſehr reichen Schatz an Prieſterkleidungen, Büchern und kirchlichen Geräthen aus edlen Metallen und in kunſtreicher Arbeit erhalten (Thesaurum ditissimum), und darunter auch einen Prieſterſchmuck (Rationale aureum) aus Gold mit koſtbaren Edelſteinen beſetzt, ein byzantiniſches Kunſtwerk, damals zu tauſend Marken geſchätzt [4]).

Bei dem nach römiſch-kirchlicher Weiſe feſtgeſetzten Gottesdienſt an Pfarrkirchen wird ſchon ſeit Anbeginn des achten Jahrhunderts das Meßopfer und die feierlich geſungene Meſſe angetroffen; die Synode zu Rießbach empfiehlt ſchon tägliche Meßopfer [5]). Die feierlich von einem Prieſter mit Aſſiſtenz geſunge-

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 256. — Pertz. III. 139. 176. — Monum. Boic. XXVIII. II. 13.

[2]) Opera S. Paulini. p. 76: „Quando signum insonuerit, vel hora est ad vespertinum celebrandum officium.“

[3]) Chron. Neoburg. ap. Rauch. Anno 1267 factus est terraemotus in Styria, ut castrum Chymberch corrueret et ecclesiae tremerent tantum, ut campanae sonarent.“

[4]) Admonterſaalbuch. III. in Vita B. Gebehardi.

[5]) S. S. Concil. VIII. 175. 181 — 244. X. 455. — Juvavia. p. 36. 153. — Pertz. III. 80. 106.

ne, ſelbſt mit Inſtrumentalmuſik begleitete Meſſe wird als etwas Altgewöhnliches bei Ulrich von Liechtenſtein aller Orten erwähnt [1]). Bei der feierlich geſungenen Meſſe ging man auch nach der Reihe zum Opfer an den Altar; und gegen Ende der heiligen Meſſe gab man der anweſenden Gemeinde das ſogenannte Paze zu küſſen [2]). Das tägliche Anhören einer ſtillen Meſſe war gleicherweiſe im dreizehnten Jahrhundert ſchon frommer Chriſtenbrauch. Selbſt auf ſeinen abenteuerlichen Zügen hörte Ulrich von Liechtenſtein, wenn es möglich war, täglich eine heilige Meſſe [3]). — Nach den karolingiſchen Kapitularien war ein weiterer Haupttheil des feierlichen Gottesdienſtes die regelmäßige Vorleſung aus den heiligen Schriften, umſtändliche mündliche Belehrung im Evangelium, die ſonntäglichen Predigten [4]). Urkunden des Stifts Rein vom zwölften Jahrhundert geben Andeutungen, daß der kirchliche Gottesdienſt, meiſtens wohl nur wegen übergroßer Zahl der Anweſenden, vor den Kirchen unter freiem Himmel gehalten worden ſey [5]).

Die Verrichtung gottesdienſtlicher Handlungen gehörte zu den weſentlichen Rechten der Pfarren; erzbiſchöfliche Indulte aber begründeten hierin theilweiſe Ausnahmen; wie im Jahre 1260 Erzbiſchof Ulrich von Salzburg den Prieſtern des Stifts Rein das Recht ertheilte, an allen Pfarrkirchen, wo ſie aus Andacht oder Geſchäfte halber hinkommen, Predigten an die Pfarrsgemeinden zu halten [6]).

Die kirchlichen Ritualbücher waren, ſeit den religiöſen Reformen des bajoariſchen Kirchenweſens durch den H. Bonifazius, ganz nach den Vorſchriften der Päpſte und den in Rom an der apoſto-

---

[1]) Ulrich v. Liechtenſtein. p. 33. 178. 179: „In eine Kirchen wol getan ein schoen Mess huob man da an, die man da Got ze eren sanc. — Das ich nicht wiste, wo ich was: biz man das ewangelje las: dö daz ein ander pfaff huob an.“ —

[2]) Ulrich. p. 282: „Do truoc man mir daz paece dar an einem Buoche, daz was guot: daz nam ich als mane vrowe tuot. Da ich daz paece alda enpfie.“

[3]) Eine messe ich dö vernam, und empfalch mich gotte als das zam, wan ane in niemen ere mac behalten einen halben tac.“ — Godefrid., Abb. Admont. Homil. II. 39. erwähnt der drei heiligen Meſſen, welche zu Weihnachten geleſen werden: Deo creatori, Redemtori offerruntur.

[4]) Pertz. III. 87. 106. — S. S. Concil. IX. 336.

[5]) Dipl. Styr. II. p. 10.

[6]) Reinerurkunde: „Quod ibidem verbum praedicationis populo proponatis, ut per exhortationem vestram justorum augeatur devotio.“

mit Kryſtallgläſern; Kreuze und Kronen aus Silber und vergoldetem Kupfer; Kelche mit erhabenen Reliefsgebilden aus Silber, Gold und vergoldetem Kupfer; Rauchfäſſer und Weihrauchſchalen aus Metall; jegliche Prieſterkleidung aus Wolle, Seiden, Linnen; Seſſel mit künſtlich gedrehten Geſtellen, mit Polſtern; Kirchenbücher auf Pergament geſchrieben, wie Bibeln alten und neuen Bundes, Meßbücher (Missalia, auch Graduale genannt), Vorleſebücher (Lectionaria), Martyrerlegenden (Martyrologia), Bußkanonbücher (Libri poenitentiales), Pſalmenbücher (Psalteria) u. ſ. w., wie wir ſowohl in dem altbajoariſchen Geſetze, als auch in den karolingiſchen Kapitularien und in den älteſten einheimiſchen Kirchenregiſtern leſen [1]). Glocken auf den Kirchenthürmen erſcheinen in der Aquilejer-Diözeſe ſchon zu Ende des achten Jahrhunderts [2]), und daher im dreizehnten Jahrhunderte in der ganzen Steiermark als etwas Altgewöhnliches [3]). Von Geſtalt und Werth der Kirchenkleider um das eilfte Jahrhundert in der Steiermark mag man ſich eine Vorſtellung bilden aus den in der Kirche zu Göß aufbewahrten, über 800 Jahre alten Prieſterkleidungen, und aus der Inſel und dem Paſtoralſtabe des ſalzburgiſchen Erzbiſchofs Gebehard, welche in Admont aufbewahrt werden. Eben bei ſeiner Gründung hatte das Stift Admont von demſelben Erzbiſchofe einen ſehr reichen Schatz an Prieſterkleidungen, Büchern und kirchlichen Geräthen aus edlen Metallen und in kunſtreicher Arbeit erhalten (Thesaurum ditissimum), und darunter auch einen Prieſterſchmuck (Rationale aureum) aus Gold mit koſtbaren Edelſteinen beſetzt, ein byzantiniſches Kunſtwerk, damals zu tauſend Marken geſchätzt [4]).

Bei dem nach römiſch-kirchlicher Weiſe feſtgeſetzten Gottesdienſt an Pfarrkirchen wird ſchon ſeit Anbeginn des achten Jahrhunderts das Meßopfer und die feierlich geſungene Meſſe angetroffen; die Synode zu Rießbach empfiehlt ſchon tägliche Meßopfer [5]). Die feierlich von einem Prieſter mit Aſſiſtenz geſunge-

---

[1]) Lex Baiuvar. p. 256. — Pertz. III. 139. 176. — Monum. Boic. XXVIII. II. 13.

[2]) Opera S. Paulini. p. 76: „Quando signum insonuerit, vel hora est ad vespertinum celebrandum officium.“

[3]) Chron. Neoburg. ap. Rauch. Anno 1267 factus est terraemotus in Styria, ut castrum Chymberch corrueret et ecclesiae tremerent tantum, ut campanae sonarent.“

[4]) Admonterſaalbuch. III. in Vita B. Gebehardi.

[5]) S. S. Concil. VIII. 175. 181 — 244. X. 455. — Juvavia. p. 36. 153. — Pertz. III. 80. 106.

ne, ſelbſt mit Inſtrumentalmuſik begleitete Meſſe wird als etwas Altgewöhnliches bei Ulrich von Liechtenſtein aller Orten erwähnt [1]). Bei der feierlich geſungenen Meſſe ging man auch nach der Reihe zum Opfer an den Altar; und gegen Ende der heiligen Meſſe gab man der anweſenden Gemeinde das ſogenannte Paze zu küſſen [2]). Das tägliche Anhören einer ſtillen Meſſe war gleicherweiſe im dreizehnten Jahrhundert ſchon frommer Chriſtenbrauch. Selbſt auf ſeinen abenteuerlichen Zügen hörte Ulrich von Liechtenſtein, wenn es möglich war, täglich eine heilige Meſſe [3]). — Nach den karolingiſchen Kapitularien war ein weiterer Haupttheil des feierlichen Gottesdienſtes die regelmäßige Vorleſung aus den heiligen Schriften, umſtändliche mündliche Belehrung im Evangelium, die ſonntäglichen Predigten [4]). Urkunden des Stifts Rein vom zwölften Jahrhundert geben Andeutungen, daß der kirchliche Gottesdienſt, meiſtens wohl nur wegen übergroßer Zahl der Anweſenden, vor den Kirchen unter freiem Himmel gehalten worden ſey [5]).

Die Verrichtung gottesdienſtlicher Handlungen gehörte zu den weſentlichen Rechten der Pfarren; erzbiſchöfliche Indulte aber begründeten hierin theilweiſe Ausnahmen; wie im Jahre 1260 Erzbiſchof Ulrich von Salzburg den Prieſtern des Stifts Rein das Recht ertheilte, an allen Pfarrkirchen, wo ſie aus Andacht oder Geſchäfte halber hinkommen, Predigten an die Pfarrsgemeinden zu halten [6]).

Die kirchlichen Ritualbücher waren, ſeit den religiöſen Reformen des bajoariſchen Kirchenweſens durch den H. Bonifazius, ganz nach den Vorſchriften der Päpſte und den in Rom an der apoſto-

---

[1]) Ulrich v. Liechtenſtein. p. 33. 178. 179: „In eine Kirchen wol getan ein schoen Mess huob man da an, die man da Got ze eren sanc. — Daz ich nicht wiste, wo ich was: biz man daz ewangelje las: dō daz ein ander pfaff huob an.“ —

[2]) Ulrich. p. 282: „Do truoc man mir daz paece dar an einem Buoche, daz was guot: daz nam ich als mane vrowe tuot. Da ich daz paece alda enpfie.“

[3]) Eine messe ich dō vernam, und empfalch mich gotē als daz zam, wan ane in niemen ere mac behalten einen halben tac.“ — Godefrid., Abb. Admont. Homil. II. 39. erwähnt der drei heiligen Meſſen, welche zu Weihnachten geleſen werden: Deo creatori, Redemtori offerruntur.

[4]) Perts. III. 87. 106. — S. S. Concil. IX. 336.

[5]) Dipl. Styr. II. p. 10.

[6]) Reinerurkunde: „Quod ibidem verbum praedicationis populo proponatis, ut per exhortationem vestram justorum augeatur devotio.“

liſchen Kirche althergebrachten Weiſen in lateiniſcher Sprache abgefaßt. Die älteſten Anführungen von Schriftterten im bajoariſchen Geſetze geſchehen durchaus nach der alten lateiniſchen Bibelüberſetzung. Wenn nun auch ein ganz beſtimmtes Gebot befahl, die Liturgie der apoſtoliſchen Kirche in Rom, und folglich auch die römiſch-lateiniſchen Vorſchriften darüber allgemein einzuführen, ſo gab es doch lange Zeit hindurch kein unveränderliches römiſches Formular darüber. Da wir nun auch noch aus der Mitte des achten Jahrhunderts (J. 744) eine Abſchwörungsformel gegen Teufel und Teufelswerke in deutſcher Sprache und aus kirchlichem Gebrauche her haben [1]), ſo mag wohl noch eine längere Zeit verſtrichen ſeyn, bis die lateiniſche Sprache als unwandelbare allgemeine kirchliche Ritualſprache in den bajoariſchen Ländern eingeführt und befeſtigt worden war. K. Karl der Große befahl eine Muſterung und Verbeſſerung aller Kirchenbücher in ſeinem ganzen Reiche, nicht nur der Bibel, ſondern auch aller Chorbücher, Ritualbücher, Pſalmenbücher, Geſang- oder Antiphonalbücher u. ſ. w. [2]). Die Letzteren dienten zur Ableſung und zum Abſingen theils der davidiſchen Pſalmen, theils der Kirchenhymnen, der feierlichen Gebete und der einzelnen Theile der heiligen Schrift. Das feierliche Kirchengebet der Geiſtlichen im Choralgeſange zu beſtimmten Stunden des Tages und der Nacht (Cursus divini officii die et nocte), Morgens (Solemnia matutina), zur dritten Stunde (Tertia), zur ſechsten Stunde (Sexta), zur neunten Stunde (Nona), am Abende (Vesperae) und in der Nacht (Nocturnum) erſcheint ſchon zur Zeit des H. Rudperts und in den carolingiſchen Kapitularien als Theil des kirchlichen Gottesdienſtes und als Hauptgeſchäft aller in Kirchen angeſtellten Geiſtlichen; K. Karl der Große ließ ſogar, nach dem Beiſpiele ſeines Vaters, K. Pipins, zu gleicher Zeit den Kirchengeſang ganz nach der Weiſe, wie er in Rom gepflogen worden, im ganzen Reiche verbeſſern und einführen, ſodann durch Paul Warnefried einen Cyklus von Homilien aus den Kirchenvätern für alle Feſte des ganzen Jahres zur Belehrung der chriſtlichen Pfarrsgemeinden zuſammenſtellen und in allen Kirchen des Reichs in Gebrauch ſetzen [3]).

---

[1]) Pertz. III. p. 19 — 20.

[2]) Pertz. III. p. 44: „De emendatione librorum et officiorum ecclesiasticorum.“

[3]) Pertz. III. 45. 106. 160. Annis 765. 802. 808. — Lünig, Reichsarchiv. — Spicil. Eccles. I. 27. — Vita S. Corbiniani. 291. 293. — Juvavia. p. 33.

An die vorzüglichen Theile des Gottesdiensts reihen sich endlich auch noch die als Danksagungen für Gottessegen und als Bitten um Abwendung drohender oder wirklich schon wüthender Uebel in den Kapitularien und in germanischen Synodalbeschlüssen nachdrücklichst empfohlenen Litaneigebete (Litaniae, Latine dicuntur Rogationes. Litania major), und das Segnen mit dem heiligen Kreuzzeichen in vielfacher Anwendung und Uebung, wie z. B. etwas für unrein Gehaltenes rein zu machen [1]).

Um das Jahr 874 ist in allen Pfarren und Kirchengemeinden unter den karantanischen und steierischen Slovenen die lateinische Sprache aus der kirchlichen Liturgie gänzlich verdrängt, dafür die slovenische Sprache eingeführt und festgestellt worden; worüber gleichzeitige salzburgische Dokumente bittere Klage erheben [2]). Aus den alten Ritualbüchern des Chorherrnstifts auf Seckau, welche im Jahre 1345 zusammengetragen worden sind und alle Weisen des kirchlichen Gottesdienstes von viel früherer Zeit her umfassen, finden sich bestimmte Angaben von deutschen Liedern, welche das Volk abwechselnd mit den lateinischen Hymnen der Chorherren abgesungen hatte; so daß diese als die letzten Spuren der deutschen Sprache beim kirchlichen Gottesdienste betrachtet werden dürfen.

Unter heiligen Sakramenten verstand man in der Kirche mystische gottesdienstliche Handlungen, durch welche man besonderer göttlicher Gnaden und Wohlthaten theilhaftig wird.

In den Briefen des Papsts Gregor II. an den germanischen und bajoarischen Clerus, in den karolingischen Kapitularien und in den frühesten deutschen Synodalbeschlüssen wird die heil. Taufe ausdrücklich ein Sakrament genannt; die Taufhandlung (Fons sacer) als die unerläßlichste Bedingung zur Seligkeit für jedes Mitglied der christkatholischen Kirche bezeichnet, und im bajoarischen Gesetze über jeden nicht Getauften die ewige Verdammniß ausgesprochen [3]). In der ersten Epoche der römischen Reformen des bajoarischen Kirchenwesens ertheilte man, ganz nach der bei der apostolischen Kirche in Rom selbst bestehenden Gepflogenheit, Nothfälle ausgenommen, das heilige Taufsakrament in den bajoarischen

---

[1]) Pertz. III. 32. — S. S. Concil. VIII. 178. IX. 336 — 337.

[2]) Juvavia. p. 17.

[3]) S. S. Concil. VIII. 173. 256. X. 455. — Pertz. III. 88. — Juvavia. p. 13. — Lex Bajuvar. 288.

Ländern nur um Oſtern und Pfingſten, und zwar größtentheils ſchon Erwachſenen; und die Mainzerſynode beruft ſich noch im Jahre 811 auf dieſe Gepflogenheit [1]). Nach apoſtoliſcher Weiſung an den H. Bonifazius mußten alle Täuflinge vor der heiligen Taufe ſchon in dem katholiſchen Glaubensſymbole feſt und klar unterrichtet ſeyn [2]). Die Taufe wurde als vollſtändig und gültig und nicht mehr zu wiederholen anerkannt, wenn ſie im Namen der heiligſten Dreieinigkeit, ſelbſt auch von einem des Lateins unkundigen Prieſter, welcher daher die Taufformel ſchlecht und irrig ausgeſprochen hat, ertheilt worden iſt. Dieſe Behauptung Papſts Gregor II. an den H. Bonifazius wiederholte Papſt Zacharias im Streite gegen den Biſchof Virgilius zu Salzburg wegen Wiederholung der Taufe [3]). Nach der Belehrung des Papſts Gregor III. an Bonifazius muß im Zweifel, ob Jemand getauft ſey, und wenn Jemand von einem Heiden, oder von einem Prieſter, der den Göttern geopfert oder Opferfleiſch genoſſen hat, getauft worden wäre, die Taufe wiederholt werden [4]). Alle ungetauften Kinder, ſelbſt ſolche, welche im Mutterleibe noch oder bei einer Fehlgeburt umgekommen ſind, hielt man für ewig verloren, wie im bajoariſchen Geſetze angedeutet wird [5]). — Die Taufſteine befanden ſich ſtets bei der älteſten Mutterkirche in der Steiermark; an ihnen haftete das kirchliche Recht, die heilige Taufe zu ertheilen, ſo daß bei Ausſcheidung von Filialkirchen mit Pfarrsbezirken das Recht der Taufſteine und der Friedhöfe ſtets als vorzügliche Begünſtigung und als die vorzüglichſten Zeichen der Selbſtſtändigkeit urkundlich angedeutet werden. So erhielt ſchon vor dem Jahre 1160 die Kirche zu St. Nikolaus im Saufale, bei der Ausſcheidung von der Urmutterkirche zu Leibnitz, den eigenen Taufſtein, zu welchem die Gemeinde auf dem Hügel, in der Mukirnau und zu Grötſch einverleibt worden ſind [6]). — Derſelbe Fall war es auch lange ſchon

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 173. IX. 330: „Secundum ordinem Romanum in singulis parochiis tempora legitima ad baptizandum a Romano pontifice praefixa.“

[2]) S. S. Concil. VIII. 178.

[3]) Ibidem, 240.

[4]) Ibidem, 201. 202.

[5]) Lex Bajuvar. p. 287 — 288.

[6]) Admonterſaalbuch. III. 122 — 123: „Populus etiam, qui est super collem, in Mukirnawe et ad Chroetse sepulturam et baptisma et omnem justitiam apud Ecclesiam S. Nycolai habebit.“

vor dem Jahre 1197 mit den Kirchen in der obern Steiermark, mit St. Peter und St. Jakob zu Leoben, St. Andrä in Göß, St. Martin zu Praunleb und St. Rudbert zu Trofajach, welche alle von der Urmutterkirche zu St. Michel an der Lieſing zur Selbſtſtändigkeit mit eigenen Taufſteinen ausgezeichnet worden waren; die Kirche St. Magdalene zu Tragöß aber war ſtets noch gehalten, ihre Täuflinge zum Taufſteine zu St. Ruprecht in Trofajach zu bringen, gleich den andern Filialkirchen St. Nikolaus in Mautern, St. Johann in Kammern, St. Georgen zu Kraubath, St. Egyden zu Nendingesdorf [1]).

In den Briefen der Päpſte Gregor II. und Gregor III. und in den karolingiſchen Kapitularien wird die heilige Firmelung durch Händeauflegung und durch das geweihte Chrisma von den Biſchöfen, jedoch jedem Chriſten nur Einmal, zu ertheilen, im bajoariſchen Kirchenthume als altbekannt vorausgeſetzt [2]).

Vom Sündenbekenntniſſe, von öffentlicher und geheimer Beichte der Sünden (Confessio, Exomologesis) kommen in den Briefen der Päpſte Gregor III. und Zacharias an den H. Bonifazius und in den karolingiſchen Kapitularien Andeutungen vor [3]); und die Mainzerſynode im Jahre 847 ertheilt, beſonders hinſichtlich der Sündenbeichte auf dem Sterbebette, beſondere Verordnungen [4]).

In der Reformation des bajoariſchen Religion- und Kirchenweſens durch den H. Bonifazius wird die Ertheilung des heiligen Abendmahls an die Chriſtgläubigen mehrfach berührt; und in den karolingiſchen Kapitularien, welche auch auf die weſentlichen Förmlichkeiten bei Austheilung desſelben hindeuten, wird befahlen, daß jeder chriſtkatholiſche Laie, gereiniget durch längere Vorbereitung, öfters und wenigſtens dreimal im Jahre an der Austheilung des heiligen Abendmahls Theil nehme [5]).

Nach den Weiſungen des H. Bonifazius und aller ſpäteren bajoariſch-germaniſchen Synodalbeſchlüſſe wurde neben dem heiligen Abendmahle auch die letzte Oelung nicht nur den gewöhn-

---

[1]) Admonterſaalbuch. III. p. 135 — 136: „Tragoessensis praeterea plebs baptisma, sepulturam, placitum Christianitatis, absolutionem poenitentium apud S. Rudbertum Treviach requirat.“

[2]) S. S. Concil. VIII. 178. 207. — Pertz. III. p. 21.

[3]) S. S. Concil. VIII. 201. 302. 311. 312. IX. 336 — 337, 1045. — Pertz. III. 106. 139. 190.

[4]) S. S. Concil. IX. 1045. — Georgisch, Capitul. Episcop. p. 626.

[5]) S. S. Concil. VIII. 178. 309. — Pertz. III. 89. 139. 299.

lich Kranken und Sterbenden, ſondern auch den von allen übrigen Menſchen abgeſonderten Ausſätzigen und Peſtkranken, endlich auch allen lebenslänglich wegen ſchwerer Vergehungen Kirchengebannten im letzten Augenblicke dargereicht [1]).

Auf oftmaliges Beichten und auf die Theilnahme am heiligen Abendmahle ward in Klöſtern vorzüglich gehalten. Subdiacone und Diakone, wie auch die Laienbrüder mußten zum wenigſten monatlich einmal beichten und communiciren; und der Stiftspropſt zu Seckau mußte dreimal im Jahre die Beichte jedes Stiftmitgliedes aufnehmen. Von den Nonnen in Seckau beſagen ihre Statuten, daß ſie das heilige Abendmahl unter beiden Geſtalten empfangen haben.

Als etwas ganz Beſonderes müſſen wir hier noch anführen, daß Ulrich von Liechtenſtein im Kerker und in der Furcht vor dem nahen Tode, in Ermanglung eines Prieſters, ſich ſelbſt die letzte heilige Wegzehrung bereitet und gegeben habe, wie ſeine eigene Erzählung beſagt [2]).

Nach uraltem Gewohnheitsrechte in den bajoariſchen Ländern waren die Grabſtätten der verſtorbenen freien Wehren, und zwar jeder Menſchenleichnam, unantaſtbar und in heiliger Scheue verehrt [3]). An dieſe ſchloß ſich ſogleich auch die uralte mit der chriſtlich-religiöſen übereinſtimmende urgermaniſche Anſicht über Tod, Grab und die ewige Fortdauer des menſchlichen Geiſtes an. — Nach der Lehre des Papſts Gregor III. an den H. Bonifazius dürfen von den Prieſtern chriſtliche Opfer dargebracht werden für abgeſtorbene katholiſche Chriſten, wenn ſie nur nicht gottloſe Frevler geweſen ſind. Daß man aber unter dieſem Opfer ſchon damals feierliche kirchliche Gebete und die heilige Meſſe verſtanden habe, erhellt aus den Verpflichtungen der Biſchöfe und Aebte auf den Synoden zu Dingelfingen in Bajoarien, J. 772, und zu Attiniacum, J. 765, für einander wechſelſeitig eine gewiſſe Anzahl Seelenmeſſen, bis auf hundert für einen Biſchof, darzubringen [4]). Hieraus nahm die fromme Sitte ihren Urſprung, ewige Gedächt-

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 178. 202. IX. 1045. — Pertz. III. 88. 139. — Georgisch, Capitul. Episcop. p. 626. — Statuten der Nonnen u. Chorherren auf Seckau von den Jahren 1241, 1242, 1267, 1269.

[2]) Ulrich von Liechtenſtein. p. 543. 544.

[3]) Lex Bajuvar. p. 318 — 319.

[4]) S. S. Concil. VIII. 201 — 202. 558 — 559. — Pertz. III. 29 — 30.

nißtage Abgeſtorbener, Sterbgedächtnißtage mit Almoſen, kirchlichem Gebete und Opfer durch reiche Spenden an einzelne Hochkirchen, Pfarrkirchen und Stifte zu gründen; wovon K. Arnulph für ſich ſelbſt und für ſeinen abgeſtorbenen Vater, K. Karlmann, durch die Einverleibung der Abtei Au zu Chiemſee mit dem Hochſtifte zu Salzburg (29. Juni 890) das früheſte Beiſpiel in den bajoariſchen Ländern gegeben hat [1]). In einheimiſchen Urkunden finden wir erſt in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ausdrückliche Erwähnung von Stiftungen auf Jahrestage für Verſtorbene. So verſichert das uralte Buch der Hausordnung in Admont, daß ſchon die Vorfahren eingeführt hatten, gewiſſe Gedächtnißtage frommer hochedler Wohlthäter auf kirchlichem Gottesdienſte (omni ecclesiastico more) mit Gebeten und Armenbetheilungen zu feiern. So wurden zum Gedächtniſſe der Stifterin, der Gräfin Hemma von Frieſach und Zeltſchach, an ihrem Sterbtage, 29. Juni, und alle Mittwoche in der Faſten 15 Brote und eben ſo viele Becher Bier unter die Pfarrsarmen der Kirche zu Admont vertheilt [2]). Der Jahrstag des Stifters, Erzbiſchofs Gebhard, wurde alle Jahre am 15. Juni mit ungemein reicher Spende an Fleiſch, Brot, Wein und Geld an die Armen gefeiert. Zu dieſen kommen noch die Gedächtnißtage der übrigen vorzüglichen Stifter und Wohlthäter, wie 30. Sept. 1101 Thiemo's, 9. April 1147 Konrads I., 22. Juni 1164 Eberhards I., 28. Sept. 1168 Konrads II., 7. April 1200 Adelberts III., und 2. Dec. 1246 Eberhards II., ſämmtlich Erzbiſchöfe von Salzburg; 31. Dec. 1164 Ottokars VII., 8. Mai 1192 Ottokars VIII. der Landesregenten der Steiermark; 13. Jänner 1177 des babenbergiſchen Herzogs Heinrich Jaſomirgott; 31. Dec. 1192 Herzogs Leopold des Tugendhaften und 28. Juli 1230 Herzogs Leopold des Glorreichen, Landesregenten von Oeſterreich und Steiermark; 3. April 1140 des Markgrafen Günther von Hohenwart; 13. Jän. 1152 Gottfrieds von Weternfeld; 22. Jän. 1242 Sophias, Markgräfin von Iſtrien u. ſ. w. [3]).

Nach den älteſten Rechten der Pfarrkirchen hatte jede derſelben ihren eigenthümlichen Friedhof für alle aus ihrem Pfarrſpiele

---

[1]) Juvavia. p. 111.

[2]) Godofridi Abb. Admont. Homiliae. I. p. 5: Exequiae pro defunctis solemniter faciendae.

[3]) Aus den admontiſchen Nekrologien und Saalbüchern.

abgeſtorbenen Chriſtgläubigen. So wie der eigene Taufſtein, eben ſo war auch die eigenthümliche Begräbnißſtätte und das Recht, in derſelben alle verſtorbenen Pfarrsmitglieder mit feierlicher Liturgie aufzunehmen, ein weſentliches Merkmal für einzelne Filialkirchen, welche bei Ausſcheidung von den uralten Mutterkirchen zu einiger Selbſtſtändigkeit erhoben worden ſind. Wie mit eigenen Taufſteinen, eben ſo war dies auch mit eigenthümlichen Friedhöfen bei den oben ſchon genannten Pfarrkirchen der Fall [1]). Nach und nach bildete ſich auch daraus wieder eine neue fromme Sitte, ſich nämlich ſeine Grabſtätte außerhalb ſeiner Ortspfarre, vorzüglich in Stiftskirchen und Grüften zu erwählen und ſich dieſelbe durch reiche Spende an jene Kirche oder jenes Stift, wo man begraben liegen wollte, zu ſichern; womit dann auch gewöhnlich die Stiftungen frommer Kirchengebete und Seelenjahrstage verbunden worden ſind. Weil aber dadurch die Pfarrkirchen in ihren uralten Rechten verletzt und wirklich beeinträchtigt wurden, ſo mußte eine ausdrückliche kirchliche Erlaubniß dazu nachgeſucht werden. Und da dieſe Sitte gegen das eilfte Jahrhundert ſehr zunahm, ſo hatten ſich die vaterländiſchen Stifte ſelbſt vom apoſtoliſchen Stuhle Privilegienbullen auf freie Begräbnißſtätte für Jedermann erwirkt. So ertheilte Papſt Paskal II. im Jahre 1105 dem Stifte Admont das Privilegium, Jeden nach Wunſch innerhalb ſeiner geweihten Hallen in eine Grabſtelle aufzunehmen [2]). Schon der Erzbiſchof Gebhard von Salzburg erwählte im Münſter zu Admont, ſeiner Lieblingsſtiftung, ſeine Grabſtätte (1085) [3]). Markgraf Leopold der Starke ward im Stifte zu Rein, ſein Sohn und Nachfolger Ottokar VII. in Seiz, ihren Lieblingsſtiftungen, begraben. Der Markgraf der untern Steiermark, Graf Günther von Hohenwart, war in Regensburg am 3. April 1140 verſtorben. Auf dem Todbette erinnerte er ſich, wie er einſt den frommen Wolfold, Abt zu Admont, gefangen gehalten, mit Schmach und Beleidigung überhäuft und dem Stifte Admont an Beſitzungen und Hörigen viel Unheil zugefügt hatte. Er verfügte daher, daß ſein Leichnam nach Admont zur Grabesruhe überbracht werden ſolle, wofür

---

[1]) Admonterſaalbuch. III. p. 122 — 123. 135 — 136.

[2]) Admonterſaalbuch. III. p. 64: „Sane sepulturam ejusdem loci omnino liberam esse decernimus, ut eorum, qui ibi sepeliri deliberaverint devotioni et extremae voluntati, nisi forte excommunicati sint, nullus obsistat. — Borau erhielt das Begräbnißrecht im J. 1170. Caesar. I. 764.

[3]) Saalbuch. III. p. 12 — 13. IV. p. 98.

er dem Stifte und zur Sühnung all' des demſelben zugefügten Unheils ſeine Erbgüter zu Hempſach bei Leibnitz, zu Hartwigsdorf, Wetzelsdorf, Hoveſtäten, Podegor und die Kirche St. Martin bei Straßgang auf dem St. Blaſiusaltar in Admont ſelbſt opfern ließ. Ein edelfreier Mann, Fraschun genannt, übergab Günthers Leichnam, auf der Donau herbeigebracht, den Admontermönchen in der Stadt Enns, welche ihn dann in gebührender kirchlicher Weiſe nach Admont überbracht und dort beigeſetzt hatten (J. 1137—1140) [1]). — Ihre Grabesſtätte in Admont erwählten ſich (J. 1150—1170) Goutti, ein freier Mann von Leoben, Steinhard, Pfarrer zu Adriach, Albert von Lonſarn, ſalzburgiſcher Miniſterial, Luitold von Rettesbach und Bernhard von Erlach, freie Männer aus dem Lande Oeſterreich unter der Enns, Mazelin von Timmersdorf im Lieſingthale, Maingoz von Surberg, Gerard von Glizenfeld, Marquard von Starkenberg, Otto von Rein, Rudolph und Margarete von Holneck, u. v. a. [2]), und Alle gaben dem Stifte dafür Güter und Renten. — Eben ſo früh wie Admont erlangte das Stift St. Lambrecht ein päpſtliches Privilegium auf freie Grabesſtätte für Jedermann. Gottſchalk von Vokkenberg wählte im J. 1254 ſeine Gruft in der St. Lambrechtiſchen Pfarrkirche zu Maria-Hof, wofür er dem Stifte ein Gut zu Furt bei Judenburg ſchenkte [3]). — Im Jahre 1214 ſpendete die Grafin Eliſabeth von Guttenberg dem Stifte Göß anſehnliche Güter, um daſelbſt ihre Grabesſtätte zu erhalten [4]). — Durch reiche Güterſchenkung erwählte Wülfing von Kapfenberg den Ort ſeiner Grabesruhe im Stifte zu Seckau im Jahre 1230 [5]). — Eben ſo ward auch bei anderen Stiften des Landes dieſe Gewohnheit beobachtet. Diepold, der Dorfmeiſter von Eich (ejusdem villae suppanus, nomine Diepoldus), erwählte ſeine Grabesſtätte in Rein, (J. 1165), eben da, wo der Gründer des Stifts ſelbſt, Markgraf Leopold der Starke, ruhte und wo auch des Letztern Sohn, Ottokar VII., die Grabesruhe finden wollte (locum se-

[1]) Saalbuch. IV. p. 184 — 185.

[2]) Admonterſaalbuch. II. 52. 158. 181. 182. 185. 196. IV. an verſchiedenen Stellen.

[3]) St. Lambrechterſaalbuch.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 33 — 34.

[5]) Ibidem, p. 205.

pulchri patris mei meaeque dormitionis) [1]). Eine Grabstätte im Stifte Rein sicherten sich durch großmüthige Spenden im J. 1251 Bestheld von Emmerberg mit Entsagung von Ansprüchen auf mehrere Bergrechte und Waldungen; Ulrich Mönch von Grafendorf und dessen Gemahlin Gertrude (Ulricus cognomento Monachus de Gravendorf) mit zwei Hofstätten zu Feistritz; J. 1280 die edelfreie Frau Bertha von Laz für Güter bei Semriach; J. 1292 Konrad von Thurn (de Turri); J. 1294 die Brüder Friedrich und Ulrich von Stubenberg durch 20 Marken Gülten von Gütern im Lenzenreut im Jahre 1259, 13. Juli. — Nach seinem Willen wurde der Stifter von Stainz, Leutold von Wildon, welcher am 13. April 1249 zu Wien gestorben war, in der Kirche zu Stainz beigesetzt und sein Bruder, Ulrich von Wildon, gleichfalls nach eigener Anordnung an dessen Seite begraben [2]). — Rudolph von Hartenfels wählte sich seine Grabstätte in der Kirche zu Vorau, J. 1250 [3]), und schenkte dafür und zum Ersatze für viele Beschädigungen dem Stifte den Zehenthof zu Heideck.

Diese fromme Sitte veranlaßte auch und vermehrte frühezeitig schon die Stiftungen von heiligen Messen, täglich oder auch nur an dem jährlich wiederkehrenden Sterbetag der Stifter, insbesondere in den vaterländischen Stiften. — Durch Güter am Gaulenzbache in Oesterreich und am Uschenberge im obern Ennsthale stiftete Markgraf Ottokar VII. im Jahre 1150 im Stifte Garsten eine tägliche Messe durch ein ganzes Jahr, um eine glückliche Fahrt nach Palästina und Wiederkehr von da zu erhalten; eine zweite, täglich nach seinem Tode für sein Seelenheil zu feiern. — Diemuth, Gemahlin des salzburgischen Stadthauptmannes Meingoz festigte sich in Admont, J. 1194, einen ewigen Jahrtag mit Höfen zu Weng am Surbache. Herzog Leopold der Glorreiche schenkte die unabhängige Kapelle St. Martin an der Salza im Ennsthale im J. 1202 dem Stifte Admont sammt Dotation und Zehenten, auf daß von diesen Renten ewige Lichter vor den Altären St. Blasius und St. Maria unterhalten werden. — Abt Ludwig zu Rein hatte um das Jahr 1229 nach dem Wunsche der Landesherzogin Theodore zu Ehren des H.

---

[1]) Caesar. I. 683.

[2]) Saalbücher von Rein und Stainz.

[3]) Caesar. II. 221.

Thomas eine Kapelle erbaut und Bischof Karl von Seckau sie eingeweiht; worauf die Herzogin zur Erhaltung eines ewigen Lichtes in derselben dem Stifte Weinbergrechte in Algersdorf gegeben. Ein reicher Grätzer-Bürger, Volkmar, vermehrte seine Spende für das Stift Rein vom J. 1271 neuerdings mit ungemein vielen Zehenten, J. 1277, auf daß der Convent in Rein gut bewirthet werde, jeder Stiftspriester in der heiligen Messe und Vigilie für ihn bete, die Laienbrüder gleicherweise für sein und seiner Aeltern Seelenheil beten und ihm selbst das Stift eine Grabstätte gewähre. Weiters noch erhielt Rein Stiftungen auf ewige Lichter und heilige Messen, 23. August 1293, von Siegfried von Krotendorf, Ulrich von oder ob dem Laz, und 13. Juli 1295 von Friedrich und Ulrich von Stubenberg; — das Stift Stainz, 30. August 1271, von Hermann, salzburgischem Vicedom in der untern Steiermark, und das Stift Vorau im J. 1288 von Thomas Rechberger, Domherrn in Passau [1]). — Für diese fromme Sitte hatte aber schon die Synode zu Mainz im J. 811 die nähere Bestimmung gegeben, daß im Raume der Kirchen oder Münster selbst nur Bischöfe, Aebte, verdiente Priester und würdige Laien zu Grabe aufgenommen werden sollen [2]).

Der kirchliche Gottesdienst wurde vervielfacht und in seiner Feierlichkeit mannigfaltiger durch bestimmte Fest- und Feiertage, mit welchen die Verehrung gewisser Heiligen und ihrer hochgeachteten Gebeine in stäter und enger Verbindung gestanden sind. In den frühesten einheimischen Urkunden treffen wir die ältesten Mutterkirchen bestimmten Heiligen zu Ehren geweiht und in denselben entweder die Reliquien dieser oder anderer Heiligen aufbewahrt und die Gedächtnißtage all' dieser Heiligen zu kirchlichen Festtagen erhoben; worüber die Synode zu Mainz (J. 811) ausdrückliche Bestätigung gegeben und den jährlichen Gedächtnißtag der Kircheinweihung als besonderen Festtag anbefohlen hat [3]).

Sehr frühe schon begann von Rom aus die Versendung von Reliquien in alle christlichen Länder; und durch die persönlichen Besuche der salzburgischen Metropoliten Liupram, J. 851, Adel-

[1]) Urkunden von Rein und Stainz. — Ludewig, Reliq. IV. 196—198. — Admonterfaalbuch. III. 226, IV. 299. — Caesar, Annal. II. 563.

[2]) S. S. Concil. IX. 339.

[3]) S. S. Concil. IX. 337. — Boczeck, Cod. Diplom. 13. — Juvavia. p. 51. 55.

win, J. 860, Dietmar I., Jahr 880 in Rom kamen Reliquien von den Heiligen Hermes, Crispin und Crispinianus, Chryſant, Doria, Vincenzius u. v. a. als gnädige Geſchenke der Päpſte in die Länder der ausgedehnten ſalzburgiſchen Erzdiözeſe [1]). Ungemein viele Reliquien brachten auch die heimkehrenden Kreuzfahrer in die öſterreichiſchen Provinzen mit zurück; und beſonders viele Ueberreſte aus dem heiligen Lande, aus den daſelbſt beſonders heilig geachteten Stellen und von ſehr vielen Heiligen hatte Herzog Leopold der Glorreiche zurückgebracht und großmüthig an Kirchen und Klöſter vertheilt [2]). Daher hatte faſt jedes vaterländiſche Stift zahlreiche und mannigfaltige Reliquien in ſeinem Kirchenſchatze [3]). Man kam nach und nach zu ſolcher Hochſchätzung der heiligen Reliquien im Glauben, daß ein Eidſchwur, der bloß Gott zum Zeugen anrief, nur wenig oder gar nicht geachtet wurde; aber ein Schwur bei den Reliquien eines oder mehrerer Heiligen abgelegt, hatte eine höhere verbindende Kraft. Man trug Reliquien mit in Krieg und Schlacht den Feinden entgegen; Kaiſern, Königen oder regierenden Herren, päpſtlichen Legaten, Erzbiſchöfen und Biſchöfen bereitete man den feierlichſten Empfang in Ländern, Städten, Stiften, wenn man ihnen in Proceſſion heilige Reliquien entgegentrug, damit ſie gleichſam von dem Heiligen des Orts ſelbſt begrüßt würden. Viele Städte, Klöſter und Kirchen verdanken ihr Entſtehen, ihre Erweiterung, ihren Glanz nur berühmten Reliquien. Die meiſten Spenden an Kirchen und Stifte geſchahen über den Reliquien eines Heiligen; wo dann dieſe Schenkung auch nur dem Heiligen ſelbſt gegolten hatte. So trug man von Admont die Reliquien des H. Blaſius oft in ſehr entfernte Gegenden, nach Leibnitz, Frieſach, Salzburg, Regensburg, um Spenden für den H. Blaſius ſelbſt und deſſen Stift zu empfangen. — Voll von Ehrfurcht und Verehrung für berühmte Reliquien wähnte Ottokar von Horneck im Glauben ſeiner Zeit, daß die über Siebenbürgen hereindringenden Tartaren nichts Geringeres im Sinne gehabt hätten, als die heiligen drei Könige aus Kölln abzuholen [4]).

---

[1]) Juvavia, Abhandlung. p. 161. b)

[2]) Hantaler, Fasti Campil. I. 690.

[3]) Zu Borau: „Reliquiae de corpore, de sanguine Domini, et omnium Apostolorum, trium puerorum in camino ignis.“ — Caesar. II. 231.

[4]) Horneck. 252.

Die Weihung und Widmung einzelner Kirchen zur Verehrung gewiſſer Heiligen geſchah immer auf feierliche Weiſe durch den Sprengelsbiſchof; und die älteſten Mutterkirchen in der deutſchen ſowohl als ſloveniſchen Steiermark ſind unwiderſprechlich von den frommen und unermüdeten Salzburger Kirchenhirten Rudbert, Virgilius, Arno, Adelram, Liupram und Adalwin im Laufe von anderthalb hundert Jahren (J. 700 bis 874) gegründet und eingeweiht worden; worüber freilich der Verluſt aller urkundlichen Nachrichten nicht genug bedauert werden kann. Uranfänglich ſcheinen dieſe apoſtoliſchen Männer an den Stellen, wo ſie Kapellen oder Kirchen gründen wollten, hölzerne Kreuze, mit oder ohne Bild des Gekreuzigten, aufgerichtet zu haben [1]); bis die vereinten Kräfte der nahen und entfernteren Landesbewohner umher daſelbſt hölzerne Bethäuſer oder Kirchen aus Steinen erhoben hatten. In der Steiermark finden wir von der Mitte des neunten bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts Kirchen eingeweiht zu Ehren der Heiligen: Maria, Johann, Leonhard, Petrus, Andreas, Nikolaus, Laurenz, Florian, Georg, Jakob, Margarethe, Kunegunde, Martin, Vitus, Stephan, Rudbert, Egid, Dionys, Oswald, Michel, Salvator, Waldburge, Benedict, Maria Magdalene, Agatha, Lambert, Anna, Thomas, Blaſius, Amandus, Gallus, Bartholomäus, Peter und Paul, H. Kreuz; und die vaterländiſchen Urkunden weiſen noch andere Kirchen aus der bezeichneten Epoche nach, ohne jedoch die Namen der Heiligen, denen ſie geweiht geweſen waren, zu bezeichnen. — Die Gebeine des heiligen Rudperts, des Apoſtels der Steiermark, und ſeiner treuen Gehilfen, Kunial und Gißlar, waren ſchon im J. 798 in der Hauptkirche zu Salzburg der frommen Verehrung ausgeſtellt; und im J. 984 war der Sterbetag des H. Rudperts ſchon zu einem Feſttage erhoben [2]). — In den Aquilejeantheilen der Steiermark unterhalb der Drau ſtanden vorzüglich die Heiligen Hermagoras und Fortunatus in hoher Verehrung.

Schon im bajoariſchen Geſetze, in den Briefen der Päpſte Gregor II., Gregor III. und in allen ſpäteren fränkiſchen Kapi-

---

[1]) Juvavia. p. 52. Uralt iſt auch die Errichtung von Kreuzen an Straßen und Wegen in den ländlichen Gefilden. — Chron. Vorav. — Caesar. II. 522: „usque ad Crucem penes castrum superioris Fridberch. J. 1252.“

[2]) Juvavia, p. 34. 51. 55. 61. 209.

tularien, in den Synoden zu Dingolfingen, J. 742, zu Aquileja, J. 791, zu Frankfurt, J. 794 und zu Mainz, J. 811, galt der Sonntag als der altgewöhnlichſte kirchliche Hauptfeſttag, zur Erinnerung und Feier der Auferſtehung unſeres Herrn und Erlöſers (propter Dominicae resurrectionis Sacramentum). Das bajoariſche Geſetz ſpricht ſich über die Sonntagsfeier folgendermaſſen aus: „Wenn ein freier Mann am Sonntage knechtliche Arbeit (operam servilem) gethan, das iſt, wenn er Ochſen angeſpannt hat und mit dem Wagen gefahren iſt, ſo ſoll er den rechten Ochſen verlieren. Hat er jedoch am Sonntage einen Zaun gebeſſert, Heu gemäht, Frucht geſchnitten und eingeſammelt, oder ein anderes knechtliches Werk vollbracht: ſo ſoll er ein- oder zweimal gewarnt werden. Beſſert er ſich dann nicht, ſo werde ſein Rücken mit 50 Streichen zerhauen; und wagt er es dann wieder, am Sonntage ähnliche Werke zu thun, ſo werde ihm der dritte Theil ſeines Eigenthums genommen. Und hört er dann noch nicht auf, ſo ſoll er ſeine Freiheit verlieren und Knecht werden, weil er am heiligen Tage nicht ein Freier ſeyn wollte. Wer an einem Sonntage auf einer Reiſe zu Wagen oder zu Schiffe begriffen iſt, ſoll die Reiſe bis auf den nächſten Werktag (usque in feriam secundam) ausſetzen [1]." Die Enthaltung von allen gewöhnlichen und anſtrengenden Arbeiten, von Gericht- und Markthalten war in allen Anordnungen vom Abende des Samstags bis zum Abende des Sonntags anbefohlen [2]. Die Aquilejerſynode des Jahres 795 befiehlt ſtrenge die Feier des Sonntags; vorzüglich durch Enthaltung von allen irdiſchen Werken, von aller Sünde, von den rechtmäßigen Ehegattinen, und durch Verſammlungen in der Kirche, Gebet, Geſängen, Lobpreiſung Gottes, Auferbaulichkeit und Liebe [3].

Neben dem Sonntage finden ſich, als kirchliche Feſt- und Feiertage, in den päpſtlichen Briefen an den H. Rudpert, in den karolingiſchen Kapitularien, in den canoniſchen Kapiteln des Anſegiſus, in den Synodalbeſchlüſſen zu Riesbach, Mainz und Ingelheim und in den Documenten des Hochſtifts Salzburg bis zum eilften Jahrhunderte verzeichnet und angedeutet: Der Chriſt-,

---

[1]) Lex Bajuvar. p. 282.

[2]) S. S. Concil. VIII. 184. 575, IX. 104. 337. — Pertz. III. 4. 10.

[3]) Opera S. Paulini. p. 76: „Abstinere ab omni peccato et omni opere carnali, a propriis conjugibus et ab omni opere terreno.

(Natalis Domini), Stephans- und St. Johanns- (Evangeliſt-) Tag; das Feſt der unſchuldigen Kinder, die Octave der Geburt Chriſti (Octava Domini, Beſchneidungsfeſt), die Erſcheinung Chriſti oder das heilige Dreikönigsfeſt, nebſt Octave dieſes Feſtes; Maria Reinigung, St. Benedict, die Bitttage (Dies rogationum, Litania major), die Himmelfahrt Chriſti, das Pfingſtfeſt mit den drei nächſt darauffolgenden Tagen; St. Peter und Paul, Johann der Täufer, St. Laurentius, Maria Himmelfahrt und Geburt, St. Michel, St. Andrä, St. Martin, St. Mauritius, Maria Empfängniß, Allerheiligenfeſt, Gründonnerstag, Oſtern, wobei auf die beſonderen Feierlichkeiten in der Charwoche, auf die Chrismaweihung, auf das Oſterfeuer u. ſ. w. ſchon in den Briefen des H. Bonifazius hingedeutet wird [1]). Bis zum Schluſſe des zwölften Jahrhunderts nennen einheimiſche Urkunden auch noch die Feſttage der heiligen Apoſtel, St. Blaſius, St. Agatha, St. Amand, St. Peters Stuhlfeier, St. Rupert, St. Bonifazius, St. Georg, St. Philipp und Jakob, Kreuzerfindung, St. Ulrich, das Kirchweihfeſt, Kreuzerhöhung, St. Benedict, St. Maria Magdalena und St. Paterianus [2]).

Bei allen gottesdienſtlichen Handlungen und zur Selbſterbauung erſcheint als gewöhnliches Gebet der Gläubigen im dreizehnten Jahrhundert das „Vater unſer!“ Den Geiſt chriſtgläubiger Gebete, beſonders zum Troſt in Unglück, lernen wir aus folgendem Gebete der verfolgten Herzogin Gertrude von Babenberg kennen: „Dew Herizogin ſprach chlegleichen: Hergot von Hymlreichen, nu lob ich dich fere, daz du ſo groſße Ere nu haſt gében gegen mir, daz du geleicht haſt zu dir mich armes Weib elend. Ich weis wol, daz in deiner Heend ſtet Himmls und der Erden chraft, wann du biſt vrhäb ir geſchaft, vnd woldeſt doch nicht vberwerden ſolcher Armut auf der Erden, daz dir alles dez zeran, daz dir ſolt weſen vndertan, dez waz dir nicht erlaubt, ſo prait daz du dein haubt möchteſt haben darauf gelaint; die Juden ſo veraint warn auf dein Vngemach, wo man dich Herre naigen ſach an dem Chrewcz dein haubt, da wart ez ſaczehant betaubt von den Dorn, die giengen darinn; du Herre dieſen Vn-

[1]) Pertz. III. 1. 78. 80. 162. 183. 203. 208. S. Concil. VIII. 184. 260. — Juvavia. p. 38. 212. — Lünig, Reichsarchiv. II. 60.

[2]) Godefr. Abb. Admont. Homil. I. II.

„gewin lit durch unſer ſünd. Die Zung mit dem Mund belaib „nicht vngemaches frey; die Juden die dir geſtunden bey, die lab„ten ſey mit Gallen: ir Loz ſy lieſſen vallen auf deinen Mantl „und Rokch, ſy machten ploz als ainen Stokch vor armut deinen „zarten Leib. Davon ſol ich armes Weib durch deinen willen we„ſen arm; do la dich Herre Got erparm die armut, die mein Leib „dolt!“ Sie tröſtet ſich mit Gottes Fügung und mit Chriſti Lei-den wegen der Sünden der Menſchen [1]).

Nach karolingiſchen Kapitularien dürfen kirchliche Gebäude, Kirchen, Kapellen, Oratorien u. dgl., einmal zum gottesdienſtlichen Gebrauche geweiht, nicht weiters mehr zu weltlichen Zwecken ver-wendet werden (Saecularia fieri habitacula).

Weiters ſind ſowohl nach den älteſten Canons als nach den genannten Kapitularien alle Handlungen des öffentlichen Gottes-dienſtes und der Liturgie, alle heiligen Weihen des Clerus nach allen Graden, durch die dazu befugten und beſtellten Biſchöfe und Prieſter mit dem ihnen beigegebenen Clerus, bei ſchwerer Schuld, ſtets unentgeldlich zu verrichten und zu ertheilen [2]). Gleicherweiſe dringen alle bajoariſchen Synodalbeſchlüſſe, päpſtlichen Briefe an den bajoariſch-noriſchen Clerus und alle karolingiſchen Kapitula-rien auf Sittenreinheit und auf das äußere Decorum des Clerus, insbeſondere, daß er ſich von Ausſchweifungen und von allen in der öffentlichen Meinung gebrandmarkten niedrigen Gewerben, von ſchmählichem Gewinne und Wucher (de turpibus lucris, usuris, Simonia u. ſ. w.) [3]) weit entfernt halte.

Die altkirchliche Disziplin der Faſten oder des Abbruchs an Speiſe und Trank zu gewiſſen Zeiten und an gewiſſen Tagen hat ſich noch aus der römiſchen Epoche in der noriſch-pannoniſchen Steiermark auch in die Zeiten des Mittelalters herab vererbt und erhalten. Papſt Gregor II. erkennt und empfiehlt in ſeinen Brie-fen an die bajoariſchen Chriſtengemeinden die Faſten als ein Tu-gendmittel für Chriſten; er erklärt jedoch keine Speiſe für verboten oder für unrein, außer den Götzen ſchon einmal Geopfertes (quod fuerit idolis immolatum); wozu noch Papſt Gregor III. das Fleiſch von Pferden, Raben, Hehern, Haſen, Störchen u. dgl., als

---

[1]) Ulrich von Liechtenſtein. p. 601. — Horneck. p. 69.

[2]) S. S. Concil. VIII. 239. — Juvavia. p. 54. — Pertz. III. 59. 88. — Georgisch, Regesta. 624.

[3]) S. S. Concil. VIII. 561. — Pertz. III. 17. 33. 57. 86 — 89.

unrein und dem Menſchen zur Speiſe nicht erlaubt, füget (immundum et execrabile) [1]). — An Sonn- und hohen Feſttagen zu faſten erklärt Papſt Gregor II. für ſündhaft und ſchwer verpönt. — Viermal im Jahre, zu den Quatemberzeiten, zu faſten, befiehlt die Synode zu Mainz (J. 811), weil es dergeſtalt ſowohl Ueberlieferung als auch Gebrauch bei der apoſtoliſchen Kirche in Rom ſey [2]). Die vierzigtägige Faſten wird von Papſt Gregor II. als altbekannt und gewöhnlich unter den Chriſtengemeinden der bajoariſchen Länder vorausgeſetzt, und in den Synoden zu Riesbach und Salzburg für dieſe lange Faſtenzeit zwar kein Unterſchied in den Speiſen gemacht, wohl aber Abbruch an Speiſe und Trank nachdrücklichſt anbefohlen [3]). Die Synode von Riesbach empfiehlt weiters noch allen Gläubigen als ein ſehr verdienſtvolles Chriſtenwerk, jährlich viermal zu den Quatemberzeiten den Armen öffentliches Almoſen nach Verhältniß des Vermögens zu ertheilen; und nach den Beſchlüſſen der Synoden zu Dingelfingen und Regensburg war es alte Sitte, daß jeder Biſchof, beim Todfalle eines ſeiner Mitbiſchöfe, eine bedeutende Anzahl Armer öffentlich ſpeiſte. Bei allgemein drohenden oder wirklich ſchon hereingebrochenen Uebeln, Peſt, Hunger, Krieg, Mißwachs u. dgl. ſchreiben ſowohl Synoden als auch die Reichskapitularien öffentliche Kirchengebete, Meßopfer, Faſten, Almoſen und verſchiedene Bußübungen zur Abwendung des göttlichen Zorns, dem man alle jene Uebel zuſchrieb, und zur Wiedererlangung der Gnade und Barmherzigkeit des Himmels im ganzen fränkiſch-germaniſchen Reiche aus [4]).

Wir haben auch geſchichtliche Andeutungen, daß unter den bajoariſchen Chriſtengemeinden ein tägliches Tiſchgebet mit Segnung der aufgeſetzten Speiſen durch das heilige Kreuzzeichen allgemein üblich war, und daß es für frevelhaft gehalten worden iſt, von ſolchen geſegneten Speiſen etwas den Hunden vorzuwerfen [5]).

Schon im Zeitalter des H. Bonifazius leſen wir, daß bereits ſeit dem Anbeginn des achten Jahrhunderts aus den bajoariſchen

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 184. 201. 260.

[2]) Ibidem, 173. 184. IX. 337. — Pertz. III. 33.

[3]) Ibidem, VIII. 173. — Pertz. III. 78. 80.

[4]) Pertz. III. 39 — 40. 162. 164 — 165. — Dalham, Concil. Salisb. 57 — 59.

[5]) Vita S. Corbiniani. p. 290. Die Johannsschyn, oder der Trunk Johannessegen genannt, hatte ſich noch aus der früheſten Chriſtenzeit erhalten.

Ländern fromme Chriſten nach Rom gepilgert ſind, theils um an den Gräbern der Apoſtel Petrus und Paulus ihre Gebete zu verrichten, theils auch der apoſtoliſchen Lehren und Segnungen des Papſts theilhaft zu werden; ja es ſcheint, daß vorzüglich die Biſchöfe und alle Jene, welche nach der biſchöflichen Tiare trachteten, es für nothwendig erachtet hatten, nach dem Beiſpiele des H. Bonifazius, ſich in Rom perſönlich dem Papſte vorzuſtellen. Nach dem Agilolfingerherzog Theodo II., dem H. Bonifazius und Vivilo, Biſchof zu Lorch, vollbrachten ſolche Wallfahrten nach Rom die ſalzburgiſchen Kirchenhirten Virgilius, Arno, Adelram, Liupram, Adalwin, Dietmar I., Gebhard, Konrad I., Eberhard I. u. ſ. w. [1]). Die Gösſeräbtiſſin Willburgis ſtarb im J. 1044 auf ihrer Wallfahrt nach Rom. K. Karl der Große ſchon begünſtigte dieſe Wallfahrten; und in den folgenden Zeiten wurde dieſe Sitte immer allgemeiner, ſo daß nicht bloß kirchliche Perſonen, ſondern auch Laien jeden Standes fortwährend zu den Gräbern der Apoſtel in Rom wallfahrteten. Ulrich von Liechtenſtein pilgerte dahin im Jahre 1226 im Pilgerkleide mit Stab und Taſche, Gott zu Lieb und Ehre, und blieb 60 Tage in Rom. Er nennt dieſe Reiſe einen Gotesweg, und ſagt: „Herr! diu vart iu niemen sol leiden: Si „betagt mir wol. Ich weiz für war, si ist iu guot. Es ist ein „ritterlicher muot, daz man dem diene eteswaz, von dem man „hât gar allez daz, guot, Sele, und dar zuo den Lip, liebe, fri„unt, kint unde wip [2])!“ Schon ſeit dem Anbeginn des eilften Jahrhunderts, noch mehr aber ſeit den Kreuzzügen wurde es als eines der verdienſtlichſten Chriſtenwerke angeſehen, eine Wallfahrt in das heilige Land zu thun. Im Jahre 1065 zog unter Anführung des Erzbiſchofs Siegfrid von Mainz und der Biſchöfe Günther von Bamberg und Otto von Regensburg eine Schar von 7000 Wallfahrtern, auch aus Steiermark und Oeſterreich, nach Jeruſalem, von welchen nur 2000 zurückkehrten. Der Pilgrim Peter von Amiens und Papſt Urban brachten, dem Zeitgeiſte gemäß, (Recht, Ehre und Blutrache für die Sache Gottes waren Ueberzeugung und Gefühle jener Zeiten), die Kreuzzüge hervor, welche 200 Jahre hindurch dauerten. Von nun an ward es Sitte, ſich

---

[1]) Juvavia. p. 78. — S. S. Concil. IX. 634 — 635. XI. 957. — Die Synode zu Aquileja des Jahres 795 verbietet aus Clauſurrückſichten den Aebtiſſinnen alle Wallfahrten nach Rom. Opera S. Paulini. p. 75.

[2]) Ulrich von Liechtenſtein. p. 120 — 121. 160.

an die Fahrt eines Kreuzheeres anzuſchließen. Unzweifelhaft waren ſchon bei dem erſten Kreuzheere auch aus Steiermark viele Edle und Gemeinfreie mitgezogen; wir ſind jedoch davon nicht mehr genau unterrichtet. Im Jahre 1100 wanderten mit der babenbergiſchen Markgräfin, Ida, und dem Herzoge Wolf aus Bajoarien auch der Salzburgererzbiſchof Thiemo, der Abt Giſilbert von Admont und zahlreiche andere Landesedle nach Paläſtina; deren beinahe Keiner mehr die heimathlichen Fluren wiedergeſehen hat. Mit K. Konrad III. zogen in das heilige Land, J. 1148, Graf Bernhard von Marburg, Graf Konrad von Bilſtein; der edelfreie Herr Rudolf von Buzenberg aus dem oberen Ennsthale, Poppo von Piber, ein ſalzburgiſcher Miniſterial, Heinrich von Gluze, Berthold von Ettinsdorf und ein admontiſcher Dienſtmann Giſilbert; welche alle früher dem Stifte Admont fromme Vermächtniſſe gegeben hatten [1]). Im Jahre 1164 trat Markgraf Ottokar VII. von Steier mit Pilgrim, Patriarchen von Aquileja, Eberhard, Biſchof von Bamberg, Heinrich, Herzog in Kärnten, ſeine Fahrt nach Paläſtina an und ſtarb auf dem Wege zu Fünfkirchen in Ungarn; unter Anderen begleitete ihn ſein Miniſterial Rembert von Mureck. Im Jahre 1182 pilgerte Herzog Leopold von Oeſterreich nach Paläſtina mit großem Geleite, brachte ein Stück von Kreuze Chriſti zurück und ſchenkte es dem Stifte zum H. Kreuz. An die Kreuzesfahrt K. Friedrichs Barbaroſſa ſchloſſen ſich aus Steiermark an, J. 1188, Abt Iſenrik von Admont, Graf Sigfried von Liebenau, Rudbert von St. Georgen an der Stiffing, Herwik, Marſchall des Herzogs Ottokar VIII. von Steiermark, Hartnid von Rukkersburg, Richar von Wildon, Düring von Sulz [2]). Zwiſchen den Jahren 1188 und 1199 hatte Ulrich von Peggau ſeinen Entſchluß, in das heilige Land zu pilgern, ausgeführt und ſich mit Herzog Leopold von Oeſterreich dem großen Kreuzzuge angeſchloſſen [3]). Vom Papſte Innocenz aufgerufen, ließ ſich Herzog Leopold der Glorreiche im Jahre 1208 zu Kloſterneuburg das Kreuz anheften und trat den Kreuzzug erſt im Jahre 1217 an. Im Jahre 1228 drängte es auch den Wülfing von Stubenberg, dem

---

[1]) Saalbuch. IV.

[2]) Admonterſaalbuch. IV.

[3]) Admonterſaalbuch. III. 188: „Ulricus de Pecoah, quatenus, cum ejus cordi divina inspiravit clementia, pro redemptoris sui sanctaeque crucis gratia vellet subire laborum discrimina in expeditione Hierosolymitana.“

Beiſpiele ſeines Vaters Ulrich, mit einer Wallfahrt nach Paläſtina zu folgen. Zur Bewährung ſeines ritterlichen Muthes und ſeiner Anhänglichkeit forderte die geliebte auserwählte Dame vom Ulrich von Liechtenſtein eine Fahrt über Meer und eine Pilgerfahrt in das heilige Land; wozu ſich dieſer auch bereit gemacht hat [1]) Im Jahre 1216 machte ſich Ulrich von Stubenberg nach Paläſtina reiſefertig [2]). Von einem einzigen Manne, Otto von Stein (J. 1180), beſagen Admonter-Documente, daß er eine fromme Wallfahrt nach St. Jakob zu Compoſtella in Spanien angetreten habe [3]). Nachdem nach dem Jahre 1220 der Fanatismus für Wanderungen und Heerzüge in das heilige Land allmählig abgekühlt war, wendeten die Päpſte die von ihnen unaufhörlich unterhaltene Kriegsſucht für den Glauben gegen die nordiſchen Ketzer, die Preußen. Herzog Friedrich den Streitbaren hielten nur Ereigniſſe in eigenen Ländern davon ab; er ſendete aber im Jahre 1244 einen Zug Ritter dahin. Im Jahre 1246 ging ein zweiter Zug aus den öſterreichiſchen Ländern nach Preußen, erlitt daſelbſt die blutigſte Niederlage und wurde nur durch die Tapferkeit Heinrichs von Liechtenſtein zum Theile gerettet. Gleiche Züge unternahm auch K. Ottokar mit zahlreichen Edelherren aus Oeſterreich und Steiermark, J. 1264 und 1268. Seinem Beiſpiele folgten noch 1370 H. Leopold der Biedere, und 1377 H. Albrecht III. von Oeſterreich und Steiermark; Alle, nur um Geld und Gut aus den Ländern hinwegzuſchleppen und unmenſchliche Grauſamkeiten zu ſehen. Seit dem Jahre 1096 führten die meiſten Kreuzzüge durch Oeſterreich und Steiermark, oder ſie hatten an den Gränzen dieſer Länder ihre Sammlungsplätze zur Fahrt nach dem Oriente, wie das Heer zu Walteres mit 30,000 Menſchen, Peter der Einſiedler mit 203,000, Gottfried von Bouillon im Lager zu Bruck an der Leitha, Markgraf Leopold von Oeſterreich im J. 1097, Erzbiſchof Thiemo mit Wolf von Baiern J. 1101, K. Konrad IV. im Lager an der Fiſchach J. 1147 mit 70,000, K. Friedrich Barbaroſſa in Wien mit 70,000 im J. 1189 u. ſ. w.; — Brand, Raub, Mord, Nothzucht begleiteten dieſe Fahrten und Verſammlungen. Man kann

---

[1]) Ulrich von Liechtenſtein. p. 391 — 395.

[2]) Dipl. Styr. I. p. 192.

[3]) Saalbuch. IV.: „Otto de Trun, sive de Stein, iturus causa orationis ad S. Jacobum.

ſich denken, wie viele Unbilde damals Oeſterreich und Steiermark heimgeſucht haben!

Die Synoden oder Kirchenverſammlungen von Aquileja und Salzburg — in Bezug auf die Steiermark.

Von Kirchenverſammlungen, welche während der römiſchen Epoche innerhalb der Steiermark gehalten worden, findet ſich in der Kirchengeſchichte keine Spur. Die Synoden von Nicäa (J. 325), von Sardika (J. 347), von Sirmium (J. 349) und von Aquileja (J. 381) berühren das ſteiermarkiſche Chriſtenthum nur in ſo weit, daß wegen der Anweſenheit mehrerer weſtillyriſcher Kirchenhirten bei dieſen Verſamlungen, bei der Einſtimmung derſelben in die Hauptbeſchlüſſe der Synoden, und weil die Urmutterkirche zu Aquileja weit bis an die Drave der Steiermark ihre Metropolitanrechte erſtreckt hatte, die Rechtgläubigkeit der ſteieriſchen Chriſtengemeinden, insbeſondere in Betreff der Irrlehren des Arius, vollkommen dadurch bewährt worden iſt [1]). Die von dem Aglajerpatriarchen Elias auf der Inſel Gradus zuſammenberufene und am 3. November 597 eröffnete Synode, in welcher die Uebertragung des Patriarchenſitzes von Aquileja nach Gradus verhandelt und beſtätigt wurde, iſt für den Aquilejerantheil in der unteren Steiermark deßwegen vorzüglich merkwürdig, weil in den Beſchlüſſen dieſer Synode der Biſchof Johannes von Celeia unterzeichnet erſcheint, und weil ſich aus denſelben ſchließen läßt, daß damals in der ſüdlichen Steiermark das Chriſtenthum mit geregelten kirchlichen Inſtituten, mit Kirchenſprengeln, mit Biſchöfen und in Rechtgläubigkeit des nicäiſchen Symbolums fortbeſtanden hatten [2]). Vom Anbeginn des ſiebenten Jahrhunderts und bis auf die vollendete Chriſtianiſirung der Slovenen hatten die Synoden zu Aquileja auf die untere Steiermark ſo viel wie gar keinen rückwirkenden Einfluß äußern können. Wir haben daher in dieſer Hinſicht vorzugsweiſe die ſynodale Wirkſamkeit der Salzburgermetropoliten im Auge zu behalten. Im fränkiſch-auſtraſiſchen Reiche und in allen dazu gehörigen bajoariſchen Vorländern durften kirchliche Synoden nur mit Erlaubniß des Königs oder des Landesherzogs ge-

---

[1]) Mein: Römiſches Norikum. II. Thl. p. 308 — 311.

[2]) S. S. Concil. VI. p. 651 — 655.

halten werden; welcher ſie daher vielmals aus eigenem Antriebe oder auf Anſuchen der Biſchöfe zuſammenberief und manchmal ſelbſt den verſammelten Biſchöfen die Gegenſtände der Deliberation vorlegte. Seit der Miſſion und den Reformen durch den H. Bonifazius in den bajoariſchen Ländern nahmen an dieſen einheimiſchen Synoden auch die Päpſte unmittelbaren Antheil und Einfluß. Die Päpſte Gregor II., Gregor III. und Zacharias drangen auf Abhaltung von Synoden in den bajoariſchen Ländern, auf welchen unter Vorſitz des H. Bonifazius, als päpſtlichem Legaten für Deutſchland, das gemeinſame Wohl der Kirche berathen und geordnet werden ſollte; und die karolingiſchen Kapitularien befahlen, daß alle Jahre in jedem Sprengel Eine und in dem Metropolitanſprengel zwei erzbiſchöfliche Synoden gehalten werden ſollen [1]). Die ſalzburgiſche Synode zu Riesbach bezeichnet die Biſchöfe, Chorbiſchöfe, Erzprieſter, Aebte, ausgezeichnete Stiftsprieſter und anderen vorgeſetzten Clerus als die zur Theilnahme an jeder Synode verpflichteten Perſonen, und erklärt die Berathung und Leitung des kirchlichen Verwaltungsamts zum Wohle der kirchlichen Sprengelsinſtitute und der Religion für den Hauptzweck und die Hauptaufgabe jeder Synode [2]).

Folgende Kirchenverſammlungen in Deutſchland und in den bajoariſchen Ländern ſind auch für das ſteiermarkiſche Chriſten- und Kirchenthum durch die Beſchickung derſelben und durch die Annahme ihrer Synodalbeſchlüſſe von Seiten der ſalzburgiſchen Erzbiſchöfe von Wichtigkeit und Einfluß geweſen. Die germaniſch-bajoariſche Synode zu Regensburg im Jahre 742, in welcher feſtgeſtellt worden iſt: daß alle Jahre Eine Synode in den Sprengeln gehalten werden, kein Geiſtlicher Waffen tragen, zur Heerfahrt ziehen und Jagd treiben, jeder Pfarrer mit ſeiner Pfarre dem Sprengelsbiſchofe unterworfen, zur biſchöflichen Viſitation ſtehen, und dort Glauben, Bildung und Keuſchheit bewähren ſolle; daß weder Biſchof noch Prieſter ohne Prüfung zum geiſtlichen Miniſterium zugelaſſen werden, durch Biſchöfe und Gaugrafen aller heidniſche Frevel aus dem Volke getilgt, Unkeuſchheit an Clerus und Mönchen geſtraft, jeder Geiſtliche ein geiſtliches Kleid tragen, keine Weiber in ſeinem Hauſe haben, und Mönche und Nonnen

---

[1]) S. S. Concil. VIII. 181. 204. 207. 231. 270. 282. — Pertz. III. 16 — 17. 56.

[2]) Juvavia. p. 60.

nur nach St. Benedikts-Regel leben ſollen [1]). Nach dem Inhalte eines Briefs des H. Bonifazius an den britanniſchen Erzbiſchof Cudbert wäre auf dieſer Synode auch die vollendete Vereinigung der deutſchen Kirchen mit der apoſtoliſchen in Rom, die Unterordnung gegen alle von dorther kommenden Aufträge und Weiſungen, und die Bitten aller Erzbiſchöfe um das Pallium aus den Händen des Papſtes ausgeſprochen und feſtgeſetzt worden [2]). — Die Synode zu Liftine in dem galliſchen Gebiete von Kamerich im Jahre 744. Dieſe Kirchenverſammlung gab das älteſte Beiſpiel, von allen Kirchenrenten und Gütern jährliche Beiträge zu Staatsbedürfniſſen zu leiſten, ſo lange als die bedrängte Lage des Reichs dieſelben benöthigen würde. Weiters bewähren die Acten dieſer Synode ein Verzeichniß urvolksthümlichen Aberglaubens, heidniſcher Verehrungsweiſen und religiöſer Gebräuche, welche nach dem Geiſte des Evangeliums mit dem chriſtlichen Religions- und Kirchenweſen nicht mehr vereinbarlich waren und daher möglichſt aus dem Volksleben getilgt werden ſollten. Wir werden davon weiter unten noch ſprechen. — — Endlich haben wir noch in den Acten dieſes Conciliums einige urdeutſche Frageſtücke, welche wahrſcheinlich bei der Taufceremonie den Täuflingen vorgeſagt und von ihnen beantwortet worden ſind, wie folgt:

Fr. Forsachistu Diabolae?	Entſagſt du dem Teufel?
Antw. Ec forsacho Diabolae.	Ich entſage dem Teufel!
Fr. Ende allum diabolgelde?	Und aller Teufelsgilde?
Antw. End Ec forsacho allum diabolgeldae.	Und ich entſage aller Teufelsgilde.
Fr. End allum Diaboles uuercum?	Und allen Teufelswerken?
Antw. End Ec forsacho allum diaboles uuercum and uuordum Thunaer ende Wodan ende Saxnote ende allem them unholdum the hira genotas.	Und ich entſage allen Teufels Werken und Worten, Thunaer und Wodan, und Saxnote, und allen den Unholden, die ihre Genoſſen ſind.
Fr. Gelebistu in Got alamochtigen Fodaer?	Glaubſt du an Gott allmächtigen Vater?

[1]) S. S. Concil. VIII. p. 269 — 274. — Hartzheim. I. p. 48. — Pertz. III. p. 16 — 17. — Juvavia, Abhandlung. p. 152. a)

[2]) S. S. Concil. VIII. 281.

ten und Pröpſten, mit dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem Grafen Engelbert von Hall, Grafen Hartwick von Bogen, Grafen Rapoto, Friedrich, Vogt von Regensburg, und mit ungemein zahlreichen Prieſtern und Edeln ſeines Erzſprengels. Wiederum wiſſen wir von den Verhandlungen und Beſchlüſſen dieſer Synode nichts, als daß die Gründung und Dotation eines Canonikatſtiftes nach St. Auguſtins Regel zu St. Maria in Feiſtritz in der oberen Steiermark im Jahre 1140, und die Uebertragung desſelben in den heutigen Ort Seckau durch den reichen, jedoch aus zweimaliger Ehe kinderloſen ſteiermarkiſchen Landesedeln Adelram von Waldeck feierlich iſt beſtätigt und in einem eigenen Diplome vom 27. September 1146 verſichert worden [1]).

Im Jahre 1150 erwähnt die Altaicherchronik einer von dem Erzbiſchofe Eberhard I. berufenen Provinzialſynode von fünf Suffraganbiſchöfen, ohne über den Ort und über die Beſchlüſſe desſelben weitere Nachricht zu ertheilen [2]).

Im Jahre 1160 hatte ſich Erzbiſchof Eberhard I. nach Frieſach in Kärnten begeben, um bei der dorthin berufenen Synode den Vorſitz zu führen. Verſammelt waren daſelbſt der Biſchof Roman von Gurk, der Dompropſt Hugo von Salzburg, der Propſt Roman von Gurk, die Aebte Gottfried von Admont, Hezilo von Oſſiach, Pilgrim von St. Paul, die Pröpſte Wernher von Seckau und Chuno von Suben, Meiſter Adelbert von Huven, die Erzprieſter Hadmar, Pfarrer zu Frieſach, und Ottokar von Viſchach, Engelmar, Archidiakon von Mariaſaal. Wir wiſſen nur von folgenden zwei Gegenſtänden, welche daſelbſt verhandelt und beſchloſſen worden ſind. Der Erzbiſchof Konrad I. hatte dem Stifte zu Reichersberg am Innfluſſe die Zehenten der beiden Pfarren Bramberg und Pütten in Unteröſterreich geſpendet und den Hartberg als unbeſtimmte Gränze für dieſe Zehenten bezeichnet. Die vielfachen dadurch veranlaßten Klagen wurden in dieſer Synode damit beendigt, daß der Pinkabach als beſtimmte Gränze dieſer Zehentbezirke feſtgeſetzt und in einer eigenen Urkunde, Schloß Straßburg im Gurkthale, 6. September 1160, beſtätiget worden iſt [3]). Um dieſe Zeit hatte der ſehr gelehrte Propſt Gerhoch von Reichersberg durch

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 145—147. — Dalham, Concil. Salisb. p. 71—72.

[2]) Chron. Altach apud Oeffele.

[3]) Monum. Boica. III. p. 475.

manche auffallende dogmatiſche und disciplinäre Anſichten und Behauptungen Aufmerkſamkeit erregt, ſo daß dieſelben ſchon im Jahre 1130 auf einer geiſtlichen Verſammlung zu Regensburg und ſpäter auf einer andern in Bamberg angefochten worden ſind, und Gerhoch ſich gezwungen ſah, durch beſtimmte Erklärungen Verantwortung zu thun. Nun wurde vorzüglich ſeine Lehre „Von der Glorie und Ehre des Menſchenſohnes“ angegriffen und der Ketzerei des Neſtorius angeſchuldiget, weil er behauptete, daß Chriſtus, dem Gottmenſchen, die höchſte Anbetung gebühre und dieſes wegen der eigenen und wegen jener Göttlichkeit, welcher wegen Chriſtus, der Menſch, über Alles von dem Apoſtel im Briefe an die Philipper II. 9. geprieſen werde; — und weil Gerhoch durch dieſe Erklärung Chriſtum gleichſam in zwei Söhne theile, den Gott und den Menſchen, den einen von Gott dem Vater erzeugt, den anderen aus der Jungfrau! Dieſer Gegenſtand wurde nun in dieſer Frieſacherſynode verhandelt. Propſt Gerhoch ließ die Vertheidigung ſeiner Lehre durch zwei abgeordnete Canoniker ſeines Stifts mit ſolcher Klarheit führen, daß ihn die Verſammelten von allen angeſchuldigten Irrthümern gänzlich freigeſprochen haben [1]).

Im Jahre 1173 waren zu einer Provinzialſynode um den apoſtoliſchen Legaten und Patriarchen von Aquileja, Ulrich, zu Obernburg im Saanthale verſammelt (in pleno capitulo apud Obernburch) die Biſchöfe Bernard von Trieſt und Friedrich von Patena, Abt Engelbrecht von Obernburg, die Pröpſte Otto von Jaun und Pilgrim, Johann, der Prior der Karthauſe von Seiz, die Kapläne Richar, Pilgrim und Regnard, der Erzdiacon im Saanthale Berthold, die Pfarrer Sighard von Gonowitz, Bernhard von Peilenſtein, Friedrich von Skalach, Günther von Schleunitz, Lambert von Fraslau, Romulus, Domſcholaſtikus zu Aquileja, Tankred und andere (et aliis fratribus capituli), zu denen ſich noch die Landesedeln: Gerard von Sanneck, Leopold von Hoheneck, Albert von Raszeniwoze, Eberhart von Chazent, Wolfſchalk von Wizeſtar und v. a. geſellt hatten. Wir wiſſen von dieſer Synode nur, daß eine Angelegenheit zwiſchen den Karthäuſern in Seiz und dem Pfarrer zu Gonowitz verhandelt und dahin entſchieden worden war, daß alle Weingärten und alles Grundeigenthum zu Seiz, welches der Pfarre in Gonowitz eigenthümlich zugehört hatte, tauſch-

[1]) Dalham, Concil. Salisb. p. 74.

weiſe der Karthäuſerkirche St. Johann von Savina zu eigen überlaſſen und der Gonowitzerpfarre voller Erſatz dafür mit dem vollſtändigen Zehenten von fünfzehn Manſus in der Gegend Ainoth gegeben worden ſey. Der Patriarch Ulrich beſtätigte ſodann dieſe Handlung in einer eigenen Urkunde [1]).

Nachdem nach langem Zerwürfniſſe zwiſchen Kaiſer und Papſt endlich im Jahre 1176 der Friede zwiſchen K. Friedrich I. und Papſt Alexander III. wieder hergeſtellt war, ſchloß der Traktat auch die ausdrückliche Bedingung ein, daß Alles während der Entzweiung zwiſchen Kirche und Reich der Salzburgererzkirche Entriſſene wieder an das Hochſtift zurückgeſtellt werden ſolle [2]). Der Metropolit Konrad II. ergriff daher ſogleich die Gelegenheit, alles ſeiner Kirche bisher widerfahrne Unheil zu entfernen, alle Beſchädigungen zu beſſern und die höchſt verdorbenen Sitten des Clerus wieder in die canoniſche Ordnung zurückzuführen. Er eröffnete demnach am 1. Februar 1178 ein nach Hohenau ungemein zahlreich berufenes Concilium aller ſeiner Suffraganbiſchöfe und hochedlen Landesherren ſeines ganzen Sprengels. In Salzburg ſelbſt die Synode zu halten war diesmal unmöglich, weil dieſe Stadt vor kurzem erſt durch eine Feuersbrunſt verheert worden war. Die Acten dieſer Kirchenverſammlung ſind nicht erhalten worden.

Im J. 1180 ſah ſich Erzbiſchof Konrad III. veranlaßt, wegen der Anmaſſungen des Domkapitels und der Miniſterialen zu Gurk in Kärnten in Betreff der ihnen geſetzlich zuſtehen ſollenden Biſchofswahl eine große Synode in Salzburg zu verſammeln. Es hatten daran Antheil genommen: Diepold, Biſchof von Paſſau, Siboto, Dompropſt von Salzburg, Heinrich, Abt von St. Peter, Iſenrik, Abt von Admont, Friedrich, Propſt von Berchtesgaden, Meingoz von Baumburg, Rudolph, Propſt von Chiemſee, Siboto, Abt von Sewen, Rudolph, Dechant von Freiſingen, Konrad, Propſt von St. Andrä, Berthold, Propſt von Iſen, die Freiſinger Domherrn Meiſter Hartmund, Ortwin und Ulrich, Otto, Propſt von Paſſau, Albert, Propſt von Mattſee, Alhard, Propſt von Ramshofen, Babo, Propſt von Suben, Egilolf, Kapellan des Kaiſers, Allhard, Propſt von Hall, Olſchalk, Propſt von Augsburg, der Vicedom von Aquileja, Graf Dietrich von Waſſerburg, Graf Konrad von Mitter-

[1]) Dipl. Styr. II. p. 60 - 61.

[2]) Lünig, Reichsarchiv. II. contin. II. p. 129.

ſtill, Berthold, Markgraf von Andechs, Graf Ekkebert von Tekkendorf u. v. a. Die Verſammlung entſchied dahin, daß die Anmaſſungen des Gurkerkapitels und ihrer Miniſterialen unbegründet ſeyen und daß die Wahl, die Inveſtirung und die Weihung eines Biſchofs zu Gurk nur den Erzbiſchöfen von Salzburg zuſtehe [1]).

Im Jahre 1187 hielt der Erzbiſchof Adalbert II. eine zahlreiche Provinzialſynode zu Leibnitz in der untern Steiermark. Ungeachtet der Dompropſt Siboto und der Abt Heinrich II. von St. Peter zu Salzburg in ihrem und im Namen aller anderen Prälaten und Pröpſte in Baiern ſich entſchuldigten, wegen weiter Entfernung und hoher Gefährlichkeiten der Zeiten nicht erſcheinen zu können; ſo waren doch damals in Leibnitz anweſend geweſen: Berthold, Abt von Oſſiach, Ulrich, Abt von Millſtadt, Wilhelm, Abt zu Rein, Gottfried, Abt zu Viktringen, Wernher, Propſt zu Seckau, Bernhard, Propſt zu Vorau, Philipp, Propſt zu Reichersberg, Marſilius, Propſt von Baumburg, Ekhard, Propſt zu Mariaſaal, Ortlieb, Erzdiakon von Viſchach, und Meinhalm, Erzdiakon von Völkermarkt, Hermann, Erzdiakon von Ortenburg. An dieſe reihten ſich die Pfarrer Ulrich von Hartberg, Liutold von Weitz, Konrad von St. Florian, Hiltibrand von Straßgang, Heinrich von Grätz, Heinrich von St. Marein, Heinrich von Pöllau, Adilbero von Radkersburg, Kalhoch von Gradwein, Luitold von Mureck, Ortwin von Walthersdorf, Eberhard von Neunkirchen, Wolfker von Flatze, Hiltibald von Ritberg, Fruto von Dechantskirchen, Ditmar von Weißkirchen, Gerold von Murza, Johann von Vonsdorf, Bernhard von Pöls, Petrus von Moskirchen, Eberhard von Piber, Heinrich von Laſſing, Heinrich von Grauſcharn, Sigwin von Kapellen, Berthold von St. Andrä, Heinrich von Lavant, Bernhard von St. Ruprecht u. v. a. — Zuerſt wurde der Streit zwiſchen dem Pfarrer Rembert von Leibnitz und dem Stifte Admont wegen der Kapelle St. Nikolaus in Mukirnowe oder im Sauſale unterſucht; der Pfarrer Rembert ſtand von allen Anſprüchen auf jene Kirche gegen das Stift Admont ab, nachdem er durch Ableſung des Original-Spendebriefs Erzbiſchofs Eberhard I. vom Jahre 1160 ſeiner unbegründeten Anſprüche war überwieſen worden [2]). — Weiters hatte der Erzbiſchof von dem Stifte Admont durch deſſen Abt Iſenrik die Kirche

[1]) Dalham, Concil. Salisb. p. 81.

[2]) Admonterſaalbuch III. p. 122 — 123. 128 — 129. 140. 141. IV. p. 290.

St. Magdalene und das Hospitalhaus zu Friesach in Kärnten mit all dazu gehörigem admontischen Eigenthume empfangen, so wie das Stift dies alles ungefähr seit dem Jahre 1140 besessen hatte; [1]) er schenkte dies alles den Canonikern in Friesach und entschädigte dafür das Stift Admont mit den beiden uralten Mutterpfarren St. Michel an der Liesing im Liesingthale und St. Lorenzen im Paltenthale sammt der ansehnlichen Dotation dieser Pfarren und deren zahlreichen Filialkirchen. Dieser Gegenstand wurde gleichfalls der versammelten Synode vorgelegt und von derselben feierlichst bestätiget [2]). — Ferners hatten die beiden leiblichen Brüder und Priester, Ulrich Pfarrer zu St. Martin von Hartberg und Reimbert zu St. Martin von Leibnitz ihr erbliches Stifterrecht der Kirche St. Waldburgen bei St. Michel an der Liesing dem Stifte Admont übergeben. Diese Kirche hatte frühzeitig schon eine genügende Dotation und die Rechte des Taufsteins und Friedhofs für die dahin zehentpflichtigen Holden und eines eigenen Priesters erhalten. Jetzt vermehrten beide Brüder diese Dotation durch neue Güterspenden. Nachdem jedoch der alte Stiftungsbrief dieser Kirche bei einer Feuersbrunst vernichtet worden, ließen die gedachten Brüder durch den Erzbischof Adelbert II. einen neuen Privilegienbrief errichten, welcher eben in dieser Synode zu Leibnitz förmlich ist bestätiget worden [3]). Die weiteren Verhandlungen auf dieser Synode sind nicht mehr bekannt und die Akten derselben verloren gegangen. Indessen schienen die Verhandlungen mit dem Stifte Admont in kirchlicher Hinsicht so wichtig, daß sie in dem, zu Laufen im Jahre 1196 versammelten Provinzialkapitel noch einmal zur Sprache gebracht und in einem umfassenden Bestätigungsdiplome sichergestellt worden sind; wobei anwesend waren: Gundacher, Dompropst zu Salzburg, Bernhard, Propst von Berchtesgaden, Diboto, Propst von Chiemsee, Berthold, Propst von Gars, Heinrich, Propst von Werde, Arbo, Propst von Reichersberg, Alkon, Abt von Sewen, Liupold, Abt von Buren, Pabo, Abt von Attl, Heinrich, Abt von Formbach, Konrad, Dompropst von Freisingen, Heinrich, Archidiakon von Grauscharn im Ennsthale, Friedrich, Dechant von Regensburg, Meister Richar, Canonikus von Passau, Arnold, Canonikus von Passau, Eticho, Propst von Rans-

---

[1]) Admonterfaalbuch IV. p. 131 — 136.

[2]) Ibidem, III. p. 135.

[3]) Ibidem, p. 145 — 148.

hofen, Pabo, Propſt von Suben, die Edelherren Konrad von Walchen, Pabo von Fringen, Siboto von Surberg, Chuno und deſſen Bruder Konrad von Werfen, und ſehr viele Andere [1]).

Im Jahre 1220 hat Erzbiſchof Eberhard II., in Anweſenheit des Landesregenten Herzog Leopold des Glorreichen, zu Neunkirchen in der Oſtmark eine Provinzialſynode des geſammten Clerus des Erzdiakonats der oberen Steiermark gehalten. Der Hauptgegenſtand der Verhandlungen war das jährliche Almoſen, welches von dem Clerus des Archidiakonats für das Hoſpital im Zerewald am Semmering geſammelt und dem Spitalmeiſter übergeben worden iſt; und man traf, abgehend von der früheren von dem Spitalmeiſter Sigfried nachgewieſenen Gewohnheit, für die Zukunft die Beſtimmung, daß dieſe Almoſenſpende jenſeits der Gebirge in Oeſterreich (extra montes versus Austriam) am St. Leonhardstage, innerhalb der Gebirge aber, in der eigentlichen obern Steiermark und an der Mur (infra montes et juxta Muram) am St. Othmarstage eingebracht und dem Spitalmeiſter übergeben werden ſolle [2]).

Eine der wichtigſten Synoden hat der päpſtliche Legat, Cardinal Guido, im Jahre 1267 nach Wien zuſammenberufen und wirklich gehalten unter Theilnahme der Metropoliten von Aquileja, Salzburg und Prag, der Biſchöfe von Paſſau, Regensburg, Freiſingen, Brixen, Trient, Seckau, Olmütz, Breslau und zahlreicher Prälaten und Prieſter aus allen öſterreichiſchen Ländern. Die Beſchlüſſe dieſer Synode ſind in der geſammten Salzburgermetropolitane kund gemacht und zur genauen Beobachtung ſtrenge anbefohlen worden. Sie ſind folgende: Dem Clerus insgeſammt wird ein ehrenwerther, beſcheidener, nüchterner, eheloſer Lebenswandel eingeſchärft. Gehen Kirchenvorſteher auf Viſitationen, ſo ſoll aller bedeutende Aufwand vermieden werden. Kirchengut an ſich zu reißen, gilt bei Vielen für Liſt und Starkmuth. Wer aber entfremdetes Kirchengut behält und den angerichteten Schaden nicht erſetzt, dem ſoll der Eintritt in die Kirche und das heilige Abendmahl verſagt werden. Und wird die Herausgabe ſolch' geraubten Kirchenguts bis an das Lebensende verweigert, ſo darf

---

[1]) Admonterſaalbuch p. 134—142. — Dalham, Concil. Salisb. p. 84.

[2]) Eigene Urkunde von dem Erzbiſchofe und dem Herzog Leopold dem Glorreichen ausgeſtellt 1220: „Cum Universitas Cleri Archidiaconatus superioris Marchiae ad conventum Newakirchen celebrandum convenisset!“

kein Geiſtlicher die Leiche eines ſolchen Räubers zu Grabe begleiten. Wer einen Geiſtlichen ſchwer verwundet, verſtümmelt oder gar tödtet, iſt in den Kirchenbann dergeſtalt verfallen, daß ihn nur der Papſt allein davon wieder löſen kann. In den Pfarren, wo ein Geiſtlicher gefangen genommen oder beraubt worden iſt, hat aller Gottesdienſt bis zu geleiſteter Entſchädigung gänzlich aufzuhören. Zwei Pfründen, mit welchen Seelſorge verbunden iſt, darf Niemand beſitzen. Aller Zehent, auch von Neubrüchen, muß geſetzlich dem Clerus gegeben werden. Geldausleihen auf Zinſen wird dem Clerus eben ſo wie den Laien bei Kirchenbann verboten; und jeder geiſtliche Wucherer ſoll ſeine Pfründe verlieren. Einem jungen Manne, der das achtzehnte Jahr nicht zurückgelegt hat, darf keine kirchliche Seelſorgspfründe verliehen werden; nur der Papſt oder ſein Legat kann hiezu Diſpenſation ertheilen; Patrone, Vögte oder Richter dürfen ſich niemals die Habe eines verſtorbenen Geiſtlichen zueignen. Nicht der Patron, ſondern nur der Biſchof oder Erzdiakon dürfen einen Pfarrer in ſeine Pfründe einführen. Jener Patron, der ein Kirchengut veräußert, ſoll ſein Patronatsrecht verlieren. Die Aebte und Benedictiner ſollen nach ihren Ordensregeln leben. Der Uebermuth der Juden ſoll nicht länger mehr geduldet werden. „Wir geben,“ ſagen die verſammelten Kirchenhirten, „keine neuen Geſetze, ſondern erneuern nur alte Befehle der Päpſte, und verordnen daher: Alle Juden, die man an der Kleidung ſchon von den Chriſten ſoll unterſcheiden können, ſollen ihren gehörnten Hut, welchen ſie vermeſſentlich abgelegt haben, wieder tragen, auf daß man ſie zu Folge allgemeiner Kirchenanordnung ſogleich erkenne. Wird ein Jude ohne dieſes Wahrzeichen betreten: ſo iſt er dem Landesfürſten in Geldſtrafe verfallen. Die Juden ſind verpflichtet, den Pfarrern ihrer Wohnſitze denſelben Nutzen zu leiſten, welchen jene von den Chriſten beziehen, wenn dieſe in den Wohnſtätten der Juden wären; daher iſt auch jeder Jude zu den kirchlichen Zehenten verpflichtet. Badſtuben und Weinſchenken der Chriſten dürfen die Juden nicht beſuchen, weder chriſtliche Säugammen noch Dienſtleute in ihren Häuſern halten, auch nicht zu Einnahme von Mauthen oder zu öffentlichen Aemtern zugelaſſen werden. Wird ein Jude mit einer Chriſtin auf Unzucht betreten, ſo werfe und halte man ihn in einem ſtrengen Kerker, bis er wenigſtens zehn Marken Silbers Strafgeld bezahlt hat; die liederliche Weibsperſon aber, welche ſich eines ſo wilden Verbrechens ſchuldig gemacht hat, werde mit Stockſchlä-

gen durch die Stadt geprügelt und ohne Hoffnung auf Rückkehr hinausgejagt. Den Oesterreichern und Pragern wird verboten, Juden oder Jüdinen zum Mahle einzuladen, mit ihnen zu essen, zu trinken, zu tanzen. Christen sollen von Juden weder Fleisch noch andere Lebensmittel kaufen, um von ihren Feinden nicht vergiftet zu werden. Den, durch ungerechten, übertriebenen Wucher einem Christen zugefügten Schaden hat jeder Jude vollständig wieder zu vergüten. Selbst durch Kirchenstrafen soll man im Nothfalle die Christen abhalten, mit Juden Handel zu pflegen. Wird das heiligste Altarssakrament vor den Häusern der Juden vorübergetragen, so müssen die Juden sich im Hause verbergen, und alle Thüren und Fenster geschlossen werden. Dasselbe muß auch an jedem Charfreitage geschehen. Strenge soll den Juden untersagt seyn, sich mit unwissenden Christen über Glaubensgegenstände in Wortwechsel einzulassen, sie zum Uebertritte zu locken oder an ihnen die Beschneidung vorzunehmen, einen christlichen Kranken zu besuchen und demselben ärztliche Hülfe zu leisten. Während der ganzen vierzigtägigen Fastenzeit der Christen dürfen die Juden Fleisch nicht öffentlich nach Hause tragen. Allen Bischöfen wird geboten, die Juden zur Beobachtung aller dieser Beschlüsse mit Strenge zu verhalten und sie durch Entziehung aller Gemeinschaft und alles Umgangs mit den Christen dazu zu nöthigen. Die Landesfürsten und deren Richter werden ernstlich ermahnt, keinen Juden, der diese Vorschriften mißachtet, zu begünstigen oder zu vertheidigen, sondern diese Anordnungen der geistlichen Oberhirten genau zu vollziehen; zugleich aber erinnert, daß man ihnen im Weigerungsfalle den Eintritt in die Kirche und die Theilnahme am Gottesdienste versagen werde." — Insbesondere endlich wird den Oberhirten von Salzburg und Prag befohlen, diese Synodalbeschlüsse alle Jahre in den Provinzialconcilien verlesen und alle, die Laien betreffenden Artikel auch von den Kanzeln aller Pfarrkirchen den Christengemeinden verständigen zu lassen [1]).

Auf der Salzburgersynode im Jahre 1274, an welcher auch der Bischof von Seckau Theil genommen hatte, sind mehrere Anordnungen für Aebte und Stifte des Benedictinerordens festgesetzt, zugleich auch die Beschlüsse des jüngsten Conciliums zu Lyon,

---

[1]) Lambec. Comment. Biblioth. Caesar. II. p. 6—8. — Dalham, Concil. p. 105—112.

vorzüglich aber die Statuten der Wienersynode vom J. 1267 zur genauesten Beobachtung eingeschärft worden [1]).

Die zwei nächsten Provinzialconcilien in Salzburg, J. 1281 und 1288 hatten mehr politische als kirchliche Gegenstände und Zwecke verfolgt, vorzüglich das Letztere, mit dem einzig nur gegen den Bischof Leopold von Seckau und Abt Heinrich II. von Admont gerichteten Statut: daß kein Geistlicher ein weltliches Staatsamt bekleiden dürfe [2])! Uebrigens befahl die erstere Synode vorzüglich den Stiftsgeistlichen das Abliefern alles Eigenthums, strenges Beibehalten der Klosterkleidung, Rechnungslegung der Aebte und alle drei Jahre Haltung von Generalkapiteln, und gab das Verbot, nichts vom Stiftseigenthume ohne Bewilligung des Stiftskapitels zu veräußern [3]).

Von der für das Jahr 1291 berufenen Salzburgersynode sind wir nicht genau unterrichtet [4]).

Ueber die Synoden zu Aquileja, deren Beschlüsse auch für die südliche Steiermark bis an die Drau herauf Gültigkeit hatten, mangeln fast durchaus historische Nachrichten. Ueber eine einzige sind wir deutlich unterrichtet; von welcher wir auch hier umständlicher sprechen müssen. Diese ward von dem Patriarchen Paulinus II., zu Aquileja im Jahre 795 berufen. Der Patriarch eröffnete die Sitzung mit einer Anrede an fünfzehn versammelte Bischöfe seines Sprengels. Er beklagte die lange Unterlassung kirchlicher Synoden in Aquileja wegen der unaufhörlichen Kriege mit den Barbaren umher. Nachdem er den Hauptgegenstand der Berathung bezeichnet hatte, verwies er alle Anwesenden, festzuhalten auf dem nimmer zu verrückenden Grunde der katholischen Kirche und ihrer Lehre, an dem Glaubenssymbol der alten Väter; welches dann auch nach der Formel des Athanasius vorgetragen und umständlicher erklärt worden ist. Die anwesenden Bischöfe vereinigten sich in dem einstimmigen Bekenntnisse dieses Glaubens; worauf noch folgende Satzungen für den gesammten Patriarchalsprengel festgesetzt worden sind: Die Simonie ist in jeder Art und Gestalt unter Bannfluch verboten. Der Priesterstand, als Licht und Salz der Erde, soll sich vorzüglich durch Weisheit und Geschick im Pre-

[1]) Hansiz. II. 378.

[2]) Dalham, p. 125—131.

[3]) Hansiz. II. 390—391.

[4]) De Lang. Regesta IV. 502.

dignitäte und durch Enthaltſamkeit vor allen Andern auszeichnen. Weibsperſonen (subintroductas mulieres) ſoll kein Prieſter bei ſich haben; und wenn er gleich arme Verwandte unterſtützen darf, ſo ſollen ſie doch nicht unter Einem Dache mit ihm weilen. — Der Clerus ſoll ſich mit weltlichen Geſchäften nicht befaſſen; nur ſeinem Berufe, dem Kampfe gegen das Böſe, ſich widmen. Von weltlichem Treiben der Unterhaltungen, wie es die Hochgeſtellten und Landesedeln üben, ſoll ſich der Prieſter möglichſt ferne halten. Kein Biſchof darf ohne Vorwiſſen der Provinzialſynode einen Prieſter, Diakon oder Archimandrit ſeiner Ehrenſtelle entſetzen. Niemand darf eine Ehe heimlich und trügeriſch ſchließen, auf daß unerlaubte Verbindungen hintangehalten werden. Nach dem Eheverſprechen und einigem Aufſchube ſollen benachbarte und hochbejahrte Leute der Gegend, welche die Abſtammungslinie der Brautleute wohl wiſſen können, ſorgfältig darum befragt werden; auf daß Prieſter und Gemeinde von der Ehe Kenntniß erlangen und nachher keine Unannehmlichkeit oder Scheidung eintrete. Werden in einer Ehe (aus eigener oder durch wahrhafte Zeugen erwieſenen Unwiſſenheit geſchloſſen) ſpäter trennende Verwandtſchaftsgrade entdeckt, ſo ſoll ſie ſogleich wieder aufgelöst werden; beide Theile müſſen Buße thun, und, wo möglich, fernerhin unvereheligt bleiben. Vermögen ſie dies nicht aus Unenthaltſamkeit oder aus Liebe zu den ſchon vorhandenen Kindern, ſo können ſie eine zweite Verehelichung ſchließen (transeant ad secundas nuptias), jedoch nur aus kirchlicher Nachſicht, keineswegs aber befehlsweiſe. Die in ſolchen Ehen erzeugten Kinder ſollen geſetzliche und Erben ihrer verſtorbenen Verwandten ſeyn. Diejenigen aber, welche dieſe Vorſchriften nicht beobachten, ſondern hinterliſtige und verbotene Ehen ſchließen und in zu nahen Verwandtſchaftsgraden ſich befinden, ſollen ſogleich getrennt, bis zu ihrem Tode unter Kirchenbuße gehalten, von der Gnade der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, ihre Kinder für Gottloſe (improbi) angeſehen und nie zu einem Erbe zugelaſſen werden. Vor vollendeter Mannbarkeit ſoll keine Ehe geſtattet ſeyn. Im erwieſenen Falle eines Ehebruchs kann ein Gatte ſich von ſeiner Gattin trennen; er darf aber dann, nach dem Sinne Chriſti und des H. Hieronymus, zu keiner weiteren Verehelichung ſchreiten. Perſonen weiblichen Geſchlechts, welche ſich, wenn auch ohne prieſterliche Einſegnung, Gott verlobt und das ſchwarze Nonnenkleid genommen haben, ſollen dabei verbleiben. Haben ſie ſich ſpäter heimlich verbrochen oder vereheligt, ſo ſollen ſie getrennt,

unter Kirchenbann zu lebenslanger Buße verurtheilt, jedoch am Lebensende mit der heiligen Wegzehrung (Viatico humanius indulto) gestärkt werden. Nonnenklöster darf Niemand, außer im äußersten Nothfalle, auch nicht ein Bischof, und dann nur im Geleite mehrerer Priester, betreten. Wallfahrten nach Rom werden allen Aebtissinnen untersagt. Der Sonntag ist strenge vom Anbeginne des Sabbatabends mit Versammlung in der Kirche, Gebet, Liedersingen, Enthaltung von Sünden, von jedem irdischen Werke, selbst vom Genusse der Gattinen, zu feiern. Die Priester sollen dem Volke das Gute predigen, durch die That selbst aber, durch Liebe, Keuschheit, Demuth, Bescheidenheit, Wachen, Beten, Fasten, Rede mit Salz der Weisheit gewürzt, Einfalt des Herzens und mit jeglichem guten Werke dem Volke vorleuchten. Die Zehenten und Erstlinge sollen nach Weisung der heiligen Schrift genau und mit freudigem Willen entrichtet werden [1]).

Die Priesterehe. — Der Cölibat. — Die alten Stifte und Klöster und deren Einrichtungen in der Steiermark.

Ueber das Bestehen der Priesterehe in der deutsch-slovenischen Steiermark während der ersten Epoche des Mittelalters bis zum Anbeginne des zwölften Jahrhunderts mangeln historische Beweise gänzlich, aus welchen mit Gewißheit zu entnehmen wäre, wo und welche Priester namentlich in ehelicher Verbindung gelebt hatten.

Wie in dem bei weitem größten Theile der abendländischen Christenheit bestand auch damals in der Steiermark der durch so viele frühere Synodalbeschlüsse, päpstliche Verordnungen und selbst deutsche Reichskapitularien anbefohlene Priestercölibat [2]). Auch für die weitausgedehnte salzburgische Erzdiözese fällt daher dem Papste Gregor VII. allein die ungemeine Härte zur Last, womit er die älteren Cölibatsgesetze vollziehen ließ, und die damals allfällig noch bestandenen Priesterehen ohne Schonung aufhob. Unzweifelhaft deutet auf factische Vorgänge in der Salzburger Diözese selbst der Biograph des Erzbischofs Gebehard durch das entschiedene Lob, das er über diese heroische Härte des Papstes aussprach [3]). Welch

---

[1]) S. Paulini Opera. p. 65—77.

[2]) Schröckh, Kirchengesch. XVI. 326—331. 377—397.

[3]) Admonterſaalbuch, III. p. 9—10.

langwierigen Kampf indeſſen auch in der Salzburgermetropolitane ſowohl die alten kirchlichen Cölibatsgebote, als auch die ſtrengſten päpſtlichen Verfügungen noch zu beſtehen hatten, und wie viele verheirathete Prieſter es noch zu Ende des zwölften Jahrhunderts gegeben habe, erweiſet das Geſtändniß eines einheimiſchen Erzdiakons des ſalzburgiſchen Hochſtifts aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in einer hiſtoriſchen Schilderung der Unheile und Uebel, welche das ſalzburgiſche Erzſtift vorzüglich in der Epoche des Zerwürfniſſes zwiſchen Papſt Alexander III. und K. Friedrich I. heimgeſucht hatten [1]).

Mönche und klöſterliche Inſtitute ſind ſeit den Zeiten des H. Severinus aus den noriſch-rhätiſchen Landtheilen an der Donau nie mehr ganz verſchwunden; und ſie haben ſich in das Mittelalter herab erhalten. Die noriſch-pannoniſche Steiermark jedoch ſcheint weder in der römiſchen Epoche noch in den erſten Jahrhunderten des Mittelalters ein klöſterliches Inſtitut gehabt zu haben, bis um das Jahr 1020 das Nonnenſtift in Göß gegründet worden iſt, auf welches dann die Stifte St. Lambrecht, Admont, Rein, Oberburg, Seckau, Vorau, Seiz, Geyrach, Studenitz, Mahrenberg, Klöſter der mindern Brüder (Minoriten) und der deutſche Orden gefolgt ſind. In den bajoariſchen Ländern ſetzt das alte Geſetz der Bajoarier Männer- und Frauenklöſter nach der Regel des H. Benediktus ſchon voraus, indem es dieſelben unter beſonderes Wehrgeld und höhere Verpönung ſetzt [2]). Benedikt von Nurſia (ungefähr ſeit dem Jahre 529) hatte neben den bisherigen klöſterlichen Einrichtungen ſeinem Kloſter auf Monte Caſſino eine neue Regel gegeben; wodurch das ganze Weſen des chriſtlichen Mönchthums im Abendlande umſtaltet worden iſt. Nicht bloß Beten, Pſalmenſingen, Meditationen und Bußübungen [3]),

---

[1]) Bern. Pez. Anecdot. T. II. P. III. p. 198.

[2]) Lex Bajuvar. p. 259. 261—262.

[3]) Insbeſonders ſtrenge wurden in den alten Stiften die Faſtenzeiten gehalten, nicht nur mit Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, ſondern ſelbſt mit Abbruch an Faſtenſpeiſen oder mit ſogenannten Collationen. Daher ſo viele Schenkungen zur Beiſchaffung von Oel, Aalfiſchen und Feigen, Dipl. Styr. I. p. 222—223; daher reſignirte, 6. März 1261, Meiſter Berthold, ſalzburgiſcher Hofnotar, die Pfarre Irdning im Ennsthale ſammt Patronatsrecht und Renten zu Gunſten des Stifts Rein. — Reinerurkunde; daher ſo viele und ſo reiche Spenden an Stifte, damit von den Renten der geſpendeten Güter die Mittagstafel der im Stifte weilenden Stiftsmitglieder mit beſſerem Weine und Brote, mit Eiern, mit Fiſchen u. dgl. genüglicher und ſtattlicher an gewiſſen Tagen beſetzt werden möge, zum Erſatze für die Entbehrungen in den langen Faſtenzeiten. — Admonterſaalbuch. IV. 266 — 268. Urkunde A. 55.

ſondern Handarbeiten und Studien ſind von jetzt an pflichtmäßige Beſchäftigungen der Benediktiner geworden. Dem Eintritt in ein ſolches Kloſter folgte ſogleich die Probezeit (Novitiatus). Wer dieſe beſtanden hatte, vergelübdete ſich dann feierlich zu einer, dieſer Benediktsregel gemäßen Lebensart (Conversio morum), zum Gehorſam gegen die Obern (Obedientia) und zum beſtändigen Verbleiben im Kloſter (Stabilitas loci). Durch dieſe Verlobung wurde man erſt wirkliches Mitglied der Kloſtergemeinde oder ein Pegebener Mann (Ordensgeiſtlicher, Religiosus); und dieſe Verlobung iſt der Urſprung der ſpäter und erſt durch Papſt Bonifacius VIII. feſtgeſtellten Kloſtergelübde, welche unter der Benennung Keuſchheit, Armuth, Gehorſam begriffen wurden. Die Stiftsnonnen in Admont ſprachen ihre Vergelübdung in folgender aus dem zwölften Jahrhunderte aufbewahrten Formel feierlich aus: „Ich „geheize gehorſam vnſerm Herren, dem Abbat Gote„fride (J. 1138 — 1165) vnte allen den die mir nach „ime gebieten ſolen vnte Staetecheit dirre ſtetet Zad„munt, vnt diſen Heiligen vnce an den Tot vmbe den „ewigen Lib [1])."

Als die Epoche der Klöſtergründung in der Steiermark begann, war die St. Benediktsregel bereits in allen Klöſtern des fränkiſch-germaniſchen Reichs als alleinige Norm eingeführt und durch Synodalbeſchlüſſe ſowohl, als auch durch die Reichskapitularien zur ſtrengen Beobachtung nachdrücklichſt befohlen [2]).

Indeſſen iſt in den ſpätern Jahrhunderten durch Verbreitung unrichtiger Begriffe von Gott, von wahrer Gottſeligkeit und Moral, und von wahrem würdigen Menſchenleben eine finſtere Beſchaulichkeit in Selbſtquälung und menſchenfeindlicher Abgeſchiedenheit, unaufhörliches Beten und Pſalliren, gegen Wort und Geiſt der Regel Benedikts, ein der menſchlichen Geſellſchaft nutzloſer Müſſiggang, zum Hauptzweck und zur Hauptpflicht des Kloſterklerus (Fratres diu noctuque Deo servientes, militantes) mit wenigen Ausnahmen gemacht worden und fortan geblieben [3]). Wir werden davon weiter unten noch ſprechen.

Die Mitglieder des Benediktinerordens hießen: „die ſwarzen," die Ciſterzienſer: „die grawen Mönich," die Prämonſtratenſer: „die wüſſen Münich," und die regulirten Chorherrn:

[1]) Admonter-Bibliotheks-Handſchrift. N. 567.

[2]) Pertz. III. 17. 18. 52—53. 80.

[3]) Juvavia. p. 33. — Chron. Lunaelac. p. 59. 71. — Kurz, Beitr. II. 185.

die Regler, die Char-Herrn!“ [1]). Jedem Kloſter ſtand ein Vorgeſetzter, Abt (Abbas, Vater) genannt, vor, um welchen ſich nach und nach in allen Stiften die Kapitel gebildet hatten, welche ſich als ein Ganzes im Gegenſatze zu ihrem Abte betrachteten und auch dafür angeſehen wurden. Nach St. Benedikts Regel und Kirchenſatzungen ſollte zwar die Beſtellung der Aebte durch freie Wahl der Kapitel geſchehen. Jedoch herrſchte hierin lange Zeit große Verſchiedenheit. Das römiſch-deutſche Reichsoberhaupt hatte dabei einen vorherrſchenden Einfluß; die Kaiſer beriefen die Aebte und ſetzten dieſelben durch die ſymboliſche Uebergabe von Ring und Stab in den Beſitz und in die Leitung der Stiftsgüter, als Beneficium, ein; und manche Stifte ſind von den deutſchen Reichsregenten an Hochſtifte, und manche Abteswürden an mächtige edle Saalherren vergeben worden. Bei manchen Klöſtern behielten ſich die Gründer derſelben die Beſetzung der Abtesſtelle als eine Art Patronatsrecht bevor [2]). So ſind dem Stifte Admont ſeine erſten Aebte Arnold, Iſingrin, Giſilbert, Wezilo, Heinrich I., Wolvold und Gottfried von den Stiftern, den Erzbiſchöfen zu Salzburg, gegeben worden [3]). — Der Stiftsgemeinde in Göß iſt ſchon bei der Gründung von K. Heinrich II. (1. März 1020) die freie Erwählung einer Aebtiſſin nach Weiſung der St. Benediktsregel für immer verbürgt und bekräftigt worden [4]). — Das Stift Admont erhielt im Jahre 1105 (und eben ſo auch das Stift St. Lambrecht) in der päpſtlichen Beſtätigungsbulle Paskals II. das Recht der freien Abteswahl durch die Stiftsmitglieder für alle Zeiten, ſo wie es ſchon die Regel des H. Benedikts wollte. Demungeachtet ſind noch die Aebte Wolvold und Gottfried in Admont von dem ſalzburgiſchen Erzbiſchofe Konrad I. (wie es ſcheint ohne Wahl der Stiftsmitglieder) eingeſetzt worden. In der älteren Zeit wurde die Wahl eines neuen Abtes ſogleich nach der Beiſetzung des Verſtorbenen, oder nach der Reſignation des Früheren anberaumt und vollbracht. Größtentheils wählten die Stimmberechtigten Einen durch Sitten-

---

[1]) Ottokar von Horneck in verſchiedenen Stellen. — Kurz, Beitr. III. 299: „juxta regulam S. Benedicti, nigri scilicet ordinis.“ Die Kleidung der Nonnen war ſchon im Jahre 795 in der Aquilejer-Diöceſe von ſchwarzer Farbe. — Opera S. Paulini. p. 75.

[2]) Chron. Lunaelac. p. 31. 73—74. — Juvavia. p. 121, 185—186.

[3]) Saalbuch. III. p. 5. 18—19.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 10—11.

[5]) Saalbuch. III. 63—64.

reinheit, milden Charakter und durch Gelehrſamkeit hervorragenden Mann aus ihrer Mitte ſelbſt (in patrem et dominum elegerunt — beſagen immer die älteſten Documente) [1]).

Das Recht der freien Abtswahl behaupteten bereits alle vaterländiſchen Stifte ſchon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Es war jedoch frühzeitig ſchon in Uebung gekommen, irgend einen durch Ruf von Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und Thatkraft ausgezeichneten Prieſter eines anderen Stifts zu poſtuliren. So ſind um die Mitte des zwölften Jahrhunderts aus dem Stifte Admont mehrere Prieſter zur Abtswürde in andere Stifte gerufen worden, wie der Prior Otto in das Stift Müllſtadt in Kärnten (J. 1113); der Prior Reimbert in das Stift St. Peter in Salzburg, J. 1116, (nachher Biſchof in Brixen, J. 1125, Stifter der Klöſter St. Georgen und Wilthau † 1142). Dietmar, aus dem Stamme der Grafen von Pütten, in das Stift Oſſiach in Kärnten (Jahr vor 1137); Bernhard, Abt zu Attl in Baiern; Engelbert oder Engelſchalk in das Stift Buren in Baiern; Wernher in das Stift Brüel (J. 1140); Berthold und Adalbert (J. 1143 und 1149), in das Stift St. Emmeran zu Regensburg; Gunther, Abt zu Weihenſtephan bei Freiſingen; Otkar in das Stift St. Lambrecht (J. 1159); Johann, Abt zu Göttweih, J. 1156; Rabanus, Abt zu Kremsmünſter, J. 1160; Irimbert, Abt zu Kremsmünſter, J. 1160, dann zu St. Michael bei Bamberg, endlich nach Admont wieder zurückberufen, J. 1172; Heinrich, Abt zu Müllſtadt, J. 1166; Konrad, Abt zu Steiergarſten; Iſenrick, Abt zu Biburg, J. 1169, wieder zu Admont, J. 1178; Johann, Abt zu Biburg, dann 1199 Abt in Admont ſelbſt; Gottfried, 1206 Abt in Oſſiach, dann wieder in Admont ſelbſt; Dietmar, Abt in Seitenſtätten; Berthold, 1251 Abt in Admont, dann zu St. Peter in Salzburg; Berthold, Abt zu Biburg, dann zu Seon, endlich 1242 zu Admont; Ulrich Zant, Abt in Admont, dann 1270 Abt in Müllſtadt; Heinrich II., Abt in Admont, dann in Mölk, 1275; Gundacher, Abt zu Mondſee, 1316, dann zu Seitenſtätten, 1319 u. ſ. w. [2]). Um das Jahr 1252 iſt der Mönch Hermann von St. Lambrecht als Abt nach Seitenſtätten in Oeſterreich poſtulirt worden. Um

---

[1]) Caesar. I. 764—766. — Dipl. Styr. I. 142. Oft wurde die Wahl durch Compromiß der Stimmführenden einem Biſchofe überlaſſen, dem jedoch daraus kein weiteres Recht erwuchs. — Ibidem. p. 211—212.

[2]) Caesar. Annal. II. 230.

das Jahr 1259 ist Abt Amelrik von Rein zur Bischofswürde in Lavant erhoben worden.

Alle in freien Wahlen der Stiftsgemeinden erkorenen Aebte bedurften der oberhirtlichen Bestätigung von Salzburg für die Stifte ober, und von Aquileja für die Stifte unter der Drave; wie dann die Oberhirten auch die geistliche Investitur vollbrachten [1]). Die Aebte erhielten auch ihre feierliche Weihe oft erst längere Zeit nach ihrer Erwählung und geistlichen Investitur [2]). Die Aebte des Salzburgersprengels wurden gewöhnlich von den Erzbischöfen eingeführt. Alle Aebte und Aebtissinen in der Steiermark führen in Urkunden nach ihrem Namen den Beisatz: Von Gottes Gnaden, durch Gottes Erbarmung (Dei Gratia, miseratione), und sie erhielten von ihren Oberhirten, den Erzbischöfen von Salzburg, den Titel: Geliebter Bruder! [3]).

Sehr frühzeitig schon wird der Antheil der Stiftsbrüder oder des Kapitels (die Samung, Samunge) an allen, den Stiftskörper betreffenden wichtigen Handlungen in einheimischen Urkunden verbürgt. In der Bulle des Papsts Paskal II. für Admont (J. 1105) wird festgesetzt, daß weder Bischof noch Abt befugt sey, etwas vom Stiftseigenthume jemand Anderem ohne Einstimmung des Kapitels weder als Lehen zu geben, noch auf eine andere Art zu veräußern [4]). Ein Gütertausch zwischen den Stiften Admont und Müllstadt in Kärnten geschah im Jahre 1191 mit ausdrücklicher Zustimmung beider Kapitel [5]). Im Jahre 1198 wurde der Ankauf von zwei Weingärten und zwei Höfen zu Visch a und Kerbach in Unteröſterreich aus den Rentengeldern der admontischen Sacristei und alle anderen mit denselben vorgenommenen Veränderungen von dem Abte Rudolph und dem gesammten Stiftskapitel berathen, bestätigt und ausgeführt, so daß in der darüber aufgerichteten Urkunde alle Kapitularen: 22 Priester, 5 Diakone, 5

[1]) Admonterſaalbuch. III. 32—34.

[2]) Saalbuch. III. 29.

[3]) Admonterurkunden von der Zeit 1112—1147.

[4]) Saalbuch. III. p. 63—64: „Nec Episcopo autem nec Abbati ipsi, nec personae alicui facultas sit, coenobii bona in feudum sive beneficium sine consensu meliorum fratrum personis aliquibus donare vel modis aliis alienare.“

[5]) Concambium fecimus — unanimi consensu fratrum utriusque congregationis.

Subdiakone und 10 Laienbrüder namentlich unterzeichnet sind [1]). Die Ausgleichung der Ansprüche des Stifts St. Peter in Salzburg auf die Güter Admont im Admontthale und Mukirnowe im Saufale gegen das Stift Admont in den Jahren 1221 und 1228 sind mit Berathung und Zustimmung beider Stiftskapitel von Admont und St. Peter ausgetragen worden [2]). In einigen Urkunden findet sich jedoch frühe schon (J. 1186, 1224, 1269) der Unterschied, daß bei der erklärten Einwilligung des Kapitels nicht alle im Stifte anwesenden Kapitularen, sondern nur nebst dem Prior die Senioren und die in Stiftsämtern gestandenen Mitglieder unterzeichnet sind [3]). Uebrigens enthalten die stiftadmontischen Saalbücher noch viele und mannigfaltige Verhandlungen über Stiftsgüter und Rechte, unter beständiger und ausdrücklicher Theilnahme des Kapitels (J. 1216, 1224, 1228, 1269, 1274, 1282, 1283). Im Jahre 1283 ertheilten der Prior und das Kapitel zu Admont ihrem um das Stift ungemein verdienten Abte Heinrich Recht und Vollmacht, alle durch seine besondere Thätigkeit an das Stift gebrachten und noch fernerhin zu erwerbenden Renten auf Lebenszeit ganz und gar zu seinem eigenen und persönlichen Gebrauche zu verwenden. Der salzburgische Erzbischof Friedrich bestätigte diese Erklärung in einem eigenen Diplome [4]). — Auf gleiche Weise erscheint auch die Mitwirkung und Beistimmung der Kapitel bei allen wichtigeren Handlungen in den Urkunden der Stifte St. Lambrecht und Rein (1222, 1257), des Nonnenstifts zu Göß [5]),

---

[1]) Admonterurkunde. C. 1: „Placuit nobis ex consilio seniorum nostrorum. — Hoc praedium — unanimi et firmo consensu totius capituli et congregationis in usus Sacrarii attributum est. — Testes huic actioni interfuerunt omnes de choro nostro temporis ejusdem presbyteri et aliorum ordinum literati et illiterati fratres, quorum nomina haec sunt: .... nec non omnes personae nostri conventus scilicet senes cum junioribus.“ In der Urkunde vom Jahre 1216 sind 25 Stiftskapitularen namentlich unterzeichnet. Z. 2.

[2]) Urkunde von St. Peter: in Chron. noviss. S. Petri p. 263.

[3]) Admonterurkunden. Z. 8.: Consilio meliorum et discretiorum fratrum. DDD. 78: „De consensu totius conventus scilicet Domini Prioris Stephani, Domnorum etiam Gundacheri, Wichpotonis cellerarii, Ditmari cantoris, Chunradi minoris et aliorum multorum.“ — J. 1269: „Testes sunt Domnus Chunradus Prior, Heinricus camerarius, Chunradus Custos, Heinricus Hospitalarius, Otto Capellanus, et fratres, Eustachius Notarius.“ Urkunde N. 7.

[4]) Admonterurkunde. C. 3.

[5]) St. Lambrechterurkunde: Bernardus D. G. Abbas, Udalschalchus Prior totumque capitulum, J. 1287. — Nos Kunegundis Abbatissa, totiusque Capituli ejusdem conventus. — Dipl. Styr. I. 66. 70.

der Canonikerstifte zu Seckau (insbesondere in den Satzungen von 1267 und 1269) und Vorau [1]), der Karthäuser in Seiz und in allen anderen Stiften des Landes [2]).

Stiftskapitel und Abt übten auch ein unbeschränktes Recht aus, nach ihrem Gefallen Jedermann, welcher darum ansucht, in ihr Stift zum Probejahr aufzunehmen und nach Ablauf desselben ihrer Gemeinde einzuverleiben. Dem Stifte Admont bestätigte dieses Recht schon Papst Paskal II. im Jahre 1105 [3]).

In der früheren Zeit führten die Stiftsäbte Krummstab, Ring und ein über die Brust herabhangendes Kreuz. Die Infel kam als späterer Schmuck hinzu; und von den Aebten in St. Lambrecht und Admont wissen wir, daß sie diese Auszeichnung erst um das Jahr 1230 erhalten haben. Als wichtiger Allodbesitzer und Saalherr hatte jedes Stift an seinem Abte seinen Repräsentanten in staatsbürgerlicher Hinsicht und im öffentlichen sowohl als privaten Rechte, und jedes Stift führte daher auch sein eigenes Wappenschild; was ebenfalls jedem Abte zustand, da er als Repräsentant reichen Allodbesitzes im Lande in die hohe Adelsclasse und zu den Ständen oder Landleuten gehörte. Gewöhnlich zeigen die ältesten Stiftssigille das Bild des Abts mit dem Krummstabe in der einen, und mit einem Buche (Regula S. Benedicti) in der anderen Hand. Das Stift Admont besitzt Urkunden mit Sigillen seiner Aebte von den Jahren 1186 (Abt Isenrich), 1190, 1198 (Abt Rudolph), 1224 (Abt Gottfried), 1237 (Abt Konrad), 1269 (Abt Albert); welchen größtentheils auch, J. 1198, 1224, 1237, 1269 — das Stift Rein vom Jahre 1170 (Abt Ortwin), — das Sigill des Kapitels oder des Stifts beigehängt ist [4]). Eben so war es in den übrigen Stiften zu Göß, St. Lambrecht, Rein, Seckau, Vorau u. s. w. Das Kapitelsigill von St. Lambrecht zeigte im Jahre 1222 den H. Benedict, jenes von Vorau den H. Thomas [5]), das von Seckau die H. Maria.

---

[1]) Dipl. Styr. I. p. 191. 193. 203. 203. 205. 207. 216. 223. 233. 250. 251. — Caesar. II. 558.

[2]) Dipl. Styr. II. 71. 75. 80. 82. 88. 91. Immer nur die Fratres in Seitz, die Carthusiensis ordinis Fratres in valle S. Joannis, vitam heremiticam ducentes u. s. w.

[3]) Laicos sive Clericos saeculares ad conversionem suscipere nullius Episcopi vel Praepositi contradictio vos inhibeat. Saalbuch III.

[4]) Admonterurkunde. C. 1. D D D. 1. X X. 48. N. 7.

[5]) Caesar. I. 636. II. 564 — 896. Das Stiftssigill von Seckau vom Jahre 1296 wird folgendermässen beschrieben: Superne est insculpta annuncia-

Ueber die inneren Einrichtungen und über den Geiſt der Klöſter in der Steiermark bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts ſind wir durch einheimiſche und gleichzeitige Documente von den Stiften Admont und Seckau am Beſten unterrichtet; aus denen wir folgende Schilderung geben, welche, nach urkundlichen Andeutungen, auch für alle übrigen Stifte mit wenigen Abweichungen geltend ſeyn mag. Die ganze Stiftsgemeinde zu Admont lebte nach den, von dem ſtrengen Abte Wilhelm zu Hirſchau überarbeiteten, durch die Aebte Giſilbert und Wolvold und durch die von ihm aus Thüringen nach Admont gebrachten Mönche eingeführten Vorſchriften der großen Kloſterverbindung von Clugny [1]). Die Brüdergemeinde in Admont beſtand demnach aus Mitgliedern beſſerer oder höherer Bildung (ſogenannte Fratres literati, in Schrift und in Wiſſenſchaften nach dem damaligen Stande der Kenntniſſe unterrichtete Brüder) und aus Mitgliedern, welche in Schrift und Wiſſenſchaft nicht gebildet waren (Fratres illiterati, Fratres conversi, Fratres barbati). Die Erſteren erſcheinen in Urkunden größtentheils als Prieſter, Diakone und Subdiakone, und in Rang und Anſehen vor den übrigen Kloſterbrüdern [2]). Die Letzteren wurden gewöhnlich zu verſchiedenen Handarbeiten, zu wichtigeren und minder wichtigen Geſchäften des Stifts für die innere und äußere Verwaltung verwendet (Fratres monasterii res dispensantes — exitu et reditu). Eine dritte Claſſe der Stiftsbewohner zu Admont bildeten die Brüder des Gehorſams (Fratres obedientiarii), meiſt Laien, in ihrer Laienkleidung und ohne förmliche Vergelübdung, meiſtentheils aus freiem Entſchluſſe ganz unter die Befehle des Abts geſtellt, aus Frömmigkeit oder aus Reue und zur Büßung ihrer Sünden zu allen Geſchäften und Arbeiten im Hauſe bereit, und meiſtens noch im Beſitze von Gütern und Renten, welche ſie jedoch gewöhnlich entweder ſchon beim Eintritte in Admont oder auf ihrem Sterbebette dem Stifte ſelbſt ſchenkten. Man findet endlich in den Urkunden auch noch die ſtrengeren Aszeten, die Stiftsmitglieder, einzig und allein frommer Andacht, den

---

tio Dominica, videlicet B. Virgo Maria, Angelus Gabriel, et Spiritus S. in columbae specie; ipse Praepositus flectit inferius, indutus rocheto, longis manicis absque mitra. Inscriptio: S. (Sigillum) Weriandi D. G. Praepositi et Archidiaconi Ecclesiae Seccoviensis.

[1]) Saalbuch III. p. 15 und 19. IV. 127.

[2]) Urkunde C. 1. vom Jahre 1198: Temporis ejusdem de Choro nostro presbyteri et aliorum ordinum literati et illiterati!

Chorgebeten, Gesängen und wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet, die sogenannten inneren Brüder, unterschieden von den äußeren Brüdern, welche alle Hausgeschäfte, Arbeiten und die äußere Verwaltung und Bewirthschaftung der Stiftsgüter und Renten zu besorgen hatten. Entsprechend den Verrichtungen und Arbeiten der Studien und strengeren Äszese, des Gottesdienstes, der Bedürfnisse für das Haus, für die sämmtlichen Brüder (Gesunde und Kranke), für Fremde, endlich der Güterverwaltung und der Landwirthschaft waren auch die sämmtlichen Stiftsgebäude gesondert und benannt, und zwar: die Abtei (Domus Abbatis), die Hauptkirche oder das Münster (Basilica, Monasterium), die Sacristei oder Custerei (Domus custodis, Sacristia), das Kloster (Claustrum) mit eigenen Abtheilungen der Kapitelhalle (Capitulum), des Speisesaales (Refectorium) und des Krankenhauses (Infirmaria); das Kasten- oder Speichergebäude (Granarium), die Schaffnerei oder das Hausverwaltungsgebäude (Cellarium inferius et superius), die Werkstätten der Brüder (Curia Operis, Operaria, auch wieder inferior et superior, darin eine eigene Tischlerei oder Drechslerei, Tornatura); das Rent- oder Güterverwaltungs-Amtsgebäude (Camera Dominorum), das Hospital (Hospitale), die Taferne oder das Gästehaus (Hospitium, auch Eleemosynaria), endlich die Meyerei, der Meyerhof (Curtis Operaria) [1]. Allen diesen Gebäuden und den daran gebundenen Geschäften standen einzelne Stiftsmitglieder als Oberaufseher vor, und alle Verrichtungen und Aemter waren ihnen und mehreren Gehülfen zugetheilt, über deren Führung sie dem Abte und dem Kapitel verantwortlich waren. Wir finden in den alten Documenten folgende Vorsteher und Geschäftsführer nach dem Abte. Der erste Prior, der Großprior (Prior major) [2]. Unter ihm standen die einzelnen Güterverwalter und Wirthschafter (Decani, Provisores villarum), welchen die Aufsicht und die Bestellung der nä-

---

[1]) Fast in allen diesen Abtheilungen waren eigene Küchen: Coquina Fratrum. Coquina Hospitum. — Director. Antiquiss. Admontens. C. 381.

[2]) Dies Amt war schon in der ältesten Zeit an keine bestimmte Anzahl von Jahren gebunden. Rabanus bekleidete diese Würde von dem Jahre 1130 bis ungefähr 1180. Ueber die Wahl des Großpriors besagt das älteste Document: Iocurious in Rabani locum unanimi totius congregationis applausu a Domno Liutoldo Abbate regulariter est substitutus. — Saalbuch. III. p. 30—31.

her gelegenen Stiftsgüter anvertraut war. Sie beſuchten dieſelben meiſtens zu Pferde und waren dem Großprior in Allem zur Rechenſchaft verbunden [1]). Der zweite Prior, der Subprior oder Kloſterprior (Prior claustralis), als Vikar und Stellvertreter des erſten Priors (Vicarius majoris per omnia Prioris) [2]). Der Armarius oder auch Bibliothekar (Eo quod in manu ejus esse debet Bibliotheca, quae alio nomine Armarium appellatur), der Vortreter, Oberaufſeher aller gottesdienſtlichen und aszetiſchen Verrichtungen, eigentlich Großceremoniär (Tota divinae servitutis ordinatio in ecclesia super illum pendet). Der Sacriſtan oder Guſterer, Oberaufſeher über alle Kirchengebäude, Beſorger aller Bedürfniſſe derſelben, Empfänger aller Opfer und Spenden in der Kirche, Aufbewahrer aller Stiftungs-, Schenkungs-, Beſtätigungs- und Taidigungs-Diplome des Stifts, unterſtützt von dem Kirchenpförtner und Wochner (Custos Ecclesiae, Apocrisiarius). Der Aufſeher und Beſorger des Krankenhauſes (Infirmarius), mit mehreren ihm zugetheilten Brüdern. Von dieſen ſcheinen einige ſelbſt ausübende Aerzte geweſen zu ſeyn [3]). Der Aufſeher und Erzieher der Kloſterknaben, meiſt der Schenklinge, welche auf dem Altare geopfert worden waren (Custos Juvenum, puerorum scolarium) [4]). Der Vorſteher der Laien- und Gehorſamsbrüder (Magister Conversorum), mehrere Wächter oder herumwandernde Aufſeher (Circatores, Cautores), welche alle wider Regel und Anordnungen begangenen Fehler zu bemerken und in den Kapitelverſammlungen an den Betroffenen zu rügen hatten (Inclamant in Capitulo). — Die Geſchäfte außer dem Kloſter (Claustrum) und jene der Güterverwaltung beſorgten folgende Stiftsherren (Provisores in exterioribus). Der Kämmerer (Camerarius Dominorum) verwaltete die Stiftsgefälle und Renten; er ſchaffte zugleich den geſammten Bedarf an Kleidung, Wäſche, Betten, Werkzeugen, Einrichtungen und Bedürfniſſen der Stiftsglieder

---

[1]) Vetus disciplina Monast. Edit. Congr. S. Mauri. 1726. p. 479.

[2]) Ibidem. p. 499.

[3]) Das Todtenbuch von Rein ſcheint hierüber eine Andeutung zu geben mit: Henricus medicus et Diaconus.

[4]) Dies war in allen anderen Stiften auch Gewohnheit. Im Admontertodtenbuche findet ſich verzeichnet: IV. Id. Febr. Reginhalmus puer et canonicus Seccoviensis.

im Hauſe herbei [1]). Der Wirthſchafter oder Schaffner (Cellerarius), beſorgte die vorgeſchriebene Nahrung an Speiſen und Getränken für die ſämmtlichen Stiftsbewohner, mit mehreren ihm untergeordneten Helfern, als da ſind: ein Stellvertreter, ein Kaſtner (Granarius) oder Aufſeher des Getreideſpeichers und der Bäckerei, der Kellner (Custos Vini), welcher Weine, Eſſig, Meth, Bier, Senf beſorgt; der Meyer (Decanus Villae), beſtellt allen um das Stift umher gelegenen Feld-, Wieſen-, Weingärten-, Gärten- und Wälderbau, liefert den jährlichen Holzbedarf des ganzen Hauſes und hält alle Gebäude in gutem Stande [2]); der Gärtner (Hortulanus); der Gaſtmeiſter (custos hospitii, Ostiarius), dem die Aufnahme und Pflege der Gäſte von Stand und Rang oblag; der Gaſtmeiſter der Taferne oder des geringeren Hoſpitiums (Hospitium inferius), auch Armenvater genannt (Eleemosynarius) [3]) für Fremde und Wanderer gemeinen Standes; der auch täglich Speiſen unter Arme auszutheilen hatte, und deſſen untergebene Diener die Reinigung aller Gebäude, die Zubereitung der Grabſtätten für die Stiftsbrüder u. dgl. beſorgen mußten. — Allen einzelnen Abtheilungen und Aemtern, wie der Guſterei, der Schaffnerei, der Herrenkammer, dem Hoſpitale, dem Werkhauſe, waren eigene Renten zur Beſtreitung der ihnen obliegenden Bedürfniſſe zugewieſen [4]), von denen jedoch der größere Theil dem Tiſche des Abts und dem Tiſche der Mitglieder (ad mensam abbatis; ad mensam fratrum), für welchen gewöhnlich die Zahl und Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke, insbeſondere für gewiſſe Tage im Jahre

---

[1]) Vetus disciplina monastica. p. 524.

[2]) Hic procurat cellam, hortos, vineas, prata, quae cellae adjacent.

[3]) Vom Stifte Rein erſcheinen in Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts: Heinricus, Prior, — Chunradus, Supprior et sacrista, — Rudolfus, Senior, — Ulricus, Magister sutorum, — Otto, Portarius, — Eberhardus, Magister Hospitum, — Fridricus, Bursarius, — Petrus, Hospitalarius, — Wernhardus, major Cellarius, — Joannes, Infirmarius, — Syboldus, Camerarius, — Otto, minor Cellarius, — Bernardus, Granarius, — Dietmar, Magister (Procurator) in Weikerstorf (in Austria). — Vorauerurkunden haben: Hermannus, Decanus, — Dietricus, Custos, — Conradus, Camerarius, — Magister Siboto. — Caesar. II. 559. 861.

[4]) Urkunde. C. n. 1. vom Jahre 1198. — Antiquissimum Directorium Admontense. C. n. 381. — Saalbuch IV. 293. 294. 299. 300.

genau vorgeſchrieben waren, angehörte [1]). Zum Behufe einer leichteren Geſammtverwaltung und klareren Ueberſicht waren aber alle admontiſchen Saalgüter nach den Gegenden ihrer Lage in mehrere größere und kleinere Körperſchaften mit ihren eigenen Hofmarken vereinigt und von einzelnen Stiftsbrüdern unter der Benennung Propſteien und Pröpſte (Praepositurae und Praepositi) verwaltet. Es gab darunter dem Stifte näher gelegene, und entferntere Propſteien und Pröpſte (Praepositi fratres, Procuratores remotiores; und Praepositi fratres claustro vicini; auch Praepositi majores decem und Praepositi minores quinque) [2]), deren jeder ſein eigenes Urbarbuch führte, die darin verzeichneten Renten erhob und dieſelben entweder in Natur oder in Geld an die betreffenden Aemter im Stifte ablieferte [3]). Innerhalb des Stifts ſelbſt, wohin kein Fremder, am wenigſten aber eine Weibsperſon zugelaſſen wurde, war den Kloſterbrüdern zu jeder Stunde des Tages und der Nacht jede Handlung und Verrichtung auf das Beſtimmteſte vorgezeichnet. Damit die heilige Stille vorzüglich in den inneren Hallen, ohne den Fall der dringendſten Noth, nicht unterbrochen werde, waren alle Stiftsmitglieder in einer eigenen Zeichenſprache für alle nothwendigen Bedürfniſſe, Verrichtungen, Speiſen, Getränke, Werkzeuge und dergleichen (gleich Taubſtummen) geläufig unterrichtet und in beſtändiger Uebung. Nach dem Abend-

---

[1]) Direct. antiquiss. C. a. 381. — So auch die St. Lambrechter-Urkunden vom Jahre 1285. — Das uralte admontiſche Urbarium C. 578. enthält die eigene Güterabtheilung: Bona Hospitalis. Bona Camerae Dominorum. Bona Curiae operis. Bona custodis. — Die Nonnen in Göß hatten nach ihrer Urpräbende nur zweimal wöchentlich Wein bei Tiſch. Die Aebtiſſin Kunegunde gab ihnen dann im Jahre 1263 eine Stiftung auf einen dritten Weintag. — Dipl. Styr. I. 84—85. — Der Infirmaria im Stifte Rein waren Güter in Semriach zugewieſen.

[2]) Durch die bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts geſtiegene Gütervermehrung zählt das älteſte Urbarium 17 admontiſche Propſteien. C. 578. Und nicht etwa bloß auf dem Lande umher, ſondern auch in der Stadt Grätz ſelbſt hatten die vaterländiſchen Stifte ſeit den älteſten Zeiten ihre Beſitzungen, Hofſtätten und Häuſer und eigene Prieſter als Verwalter derſelben; wo ſie dann auch die Erträgniſſe von eigenem Grunde und Boden zu Verkauf freiſtellen und verkaufen konnten; wie das Stift zu Rein im J. 1169. Reinerurkunde.

[3]) Directorium antiquissimum Admontense C. a. 381. Frühzeitig finden wir in den vaterländiſchen Stiften die Tafel des Abts von jener des Convents getrennt, und der Tafel der Brüder ſowohl (Mensa Fratrum) als der Tafel des Abts (Mensa Abbatis) eigene Güter und Renten zugewieſen. — Im St. Lambrechter-Saalbuche findet ſich hierüber eine beſondere Urkunde, 30. October 1285, welche die dem Tiſche der Stiftsbrüder zugetheilten Güter genau bezeichnet und deren richtige Beobachtung von Allen vor jeder Abtenwahl beſchworen werden mußte.

chorgebete (Completorium) erſcholl eine Glocke, worauf alles Licht und Feuer in allen Hauſesabtheilungen (das dringlich nothwendigſte allein ausgenommen) bei ſchwerer Ahndung und bei körperlicher Züchtigung oder Geldſtrafe ausgelöſcht ſeyn mußte. Vor Mitternacht durchwanderten eigene Wächter die Hallen wegen Feuersbewahrung; nach Mitternacht (pulsatis matutinis) aber mußten dieſes Geſchäft abwechſelnd bis 7 Uhr Morgens der Schaffner, Kämmerer, Armenvater, der Vorſteher des Werkhauſes, die Brüder der Herrnkammer, die Brüder des Gaſthauſes und der Kaſtner führen [1]). Von der Mitternachtsſtunde an bis Abends erſcholl ſiebenmal zu verſchiedenen Stunden das Chorgebet mit Choralgeſang. Wer die Geſetze des Hauſes übertrat, wurde nach Sachverhältniß in der Kapitelverſammlung zurechtgewieſen (Inclamatur in Capitulo) und gewarnt. Schwere Uebertretungen, wirkliche Verbrechen und Unverbeſſerlichkeit wurden durch Zurückſetzung, durch zeitweilige Einkerkerung (Carcer talis est, in quem cum scala descenditur, nec ostium, nec fenestram habet) und ſelbſt auch durch Feſſeln (Bogae sunt quaedam leviores, quaedam vero graviores), durch Schläge mit Stock und Ruthen (Virgis autem caeditur, cum scopis vel sine scopis) und endlich durch gänzliche Vertreibung aus der Stiftsgemeinde beſtraft.

Welch ſtrenger Geiſt die Mönche Clugniazenſiſcher Obſervanz beherrſcht hatte, mag man aus der freiwilligen Feuerprobe des Abtes Wolvold in Admont, und [2]) aus folgendem Vorgange entnehmen. Kaum tauſend Schritte von dem Stiftsgebäude in Admont beſtand ein Bauerngehöfte, der Oberhof genannt, (ad Obernhove praedium in vicinitate cellae Admontensis), woſelbſt Gerhoch, ein Grundhold des Stifts (de familia S. Blasii), um das Jahr 1092 rückſäſſig mit Weib und Kindern wirthſchaftete. Wie Abt Gieſelbert mit ſeinen Clugniazenſiſchen Mönchen in Admont angekommen war, wollte er es nicht dulden, daß eine Familie mit Mutter und Töchtern ſo nahe beim Stifte ſelbſt anſäſſig ſey. Er

---

[1]) Directorium antiquiss. Admont. C. n. 381. Wie bedeutend der Aufwand im Stifte Admont im dreizehnten Jahrhunderte geweſen ſey, mag man aus der Verſicherung des Abts Heinrich II. entnehmen, daß er im Stifte täglich 300 Menſchen abzuſpeiſen habe. »Ich mus Abent und Marigen wol 300 »Menſche beſarigen, den ich dheinen Tag nicht entweichen mag, ob ich mit »Ern will leben.« — Hotneck. p. 374.

[2]) Chron. Admontens. Anno 1137.

versetzte daher diesen Gerhoch mit seinen Angehörigen auf das stiftische Griesmeyergut im Paltenthale; und sein Nachfolger, Abt Wolvold, sah sich genöthigt, die Nachkommen Gerhochs noch mit anderen Gütern auf dem Pühel im Paltenthale und im Admontthale zu entschädigen [1]).

Etwas später und ungefähr seit dem Jahre 1124 hatte Abt Wolvold ein Nonnenkloster in Admont gegründet und demselben eigene Güter zugewiesen (Camera Dominarum), welche von auserwählten Stiftsmitgliedern verwaltet worden sind [2]). Auch in diesem Institute bestand jene klösterliche Einrichtung im strengsten Geiste, wie dies aus folgender Schilderung erhellt, welche der gleichzeitige gelehrte Admonternönch Irimbert (nachher Stiftsabt zu St. Michael bei Bamberg) bei der Beschreibung einer verheerenden Feuersbrunst im Stifte Admont im Jahre 1152, mit folgenden Worten gegeben hat: [3]) „Wir haben hier keine bleibende Statt, „sondern wir suchen eine zukünftige auf. Diese von dem Völker„lehrer und Apostel Paulus (Röm. XIII. 14.) ausgesprochene Wahr„heit hat die bei Uns vorgefallene Veränderung bestätigt. Am „Montage um Mitfasten hatte ich eben spät Abends an meiner „Erklärung der heiligen Schrift zu schreiben aufgehört, mit dem „Vorsatze, dieselbe in der Freude des heiligen Geistes am anderen „Tage wieder fortzusetzen; da kam über mich in derselben Nacht eine „ungemeine Traurigkeit, so daß ich mit Job ausrufen konnte: Die „Melodie meiner Lyra ist in Trauer, und mein Saitenklang in die „Stimme des Wehklagens umgewandelt worden (Job. XXX. 31.); „denn während die Brüder das erste Morgengebet in hellschallen„dem Psalmengesange im Chore ertönen ließen, und ich mit dem „zum Schreiben mir zugetheilten Bruder in der Marienkapelle den „Morgenlobgesang absang, wurden wir durch das Lärmgeschrei „eines Dieners um so mehr in Schrecken gesetzt, als es etwas Un„gewöhnliches ist, nächtlicherweise in den admontischen Stiftshallen „ein störendes Getöse zu hören. Auf dieses wiederholte, ein Un„glück ankündigende Geschrei eilten wir aus der Kapelle und sa„hen, daß das Krankenhaus des Stifts, von einer, durch den hef-

---

[1]) Saalbuch. IV. p. 127.

[2]) Urbarium. C. n. 578. Bona camerae Dominarum. — Director. antiquiss. Admont. C. 381.

[3]) Feierlich eingekleidet und geweiht wurde eine Nonne zu Admont nur an Sonntagen oder an Apostteltagen. Godefridi, Admont. Abb., Homil. II. p. 318.

„tigſten Wind angefachten Flamme bereits ergriffen, hell auflodere.
„Ich eilte in die Kirche, wo die Brüder eben insgeſammt ſtehend
„und in helltönender Melodie den Pſalm: „Was brüſteſt du dich
„in deiner Bosheit!“ abſangen; und als die Brüder, durch
„meine gegebenen Zeichen belehrt, herauseilten, war bereits die St.
„Marienkapelle von den Flammen ſo unwiderſtehlich ergriffen, daß
„kaum eine Hülfe möglich war. Auf die von mir ihnen gegebene
„Andeutung unterbrachen auch die Nonnen das Mitternachtschor-
„gebet, warfen ſich zu Boden und begannen unter unbeſchreiblicher
„Thränenfluth das Litaneigebet; während indeſſen die Flammen die
„vom Erzbiſchofe Konrad ſo herrlich erbaute und mit koſtbarem
„Marmor geſchmückte Kirche, und auf der anderen Seite das Klo-
„ſter ſelbſt verheerend ergriffen hatten. Abt Gottfried, wie er ſah,
„daß bereits die ſämmtlichen Werkſtätten des Stifts in Flammen
„ſtanden, eilte zum Nonnenkloſtergebäude hin und ſaß eine Zeit-
„lang an der Pforte desſelben. Wie er nun ſah, daß auch dieſes
„Gebäude dem Feuer nicht werde entgehen können, ſo ließ er den
„Stiftsprior, dem er des Nonnenkloſters Schlüſſel anvertraut hat-
„te [1]), herbeirufen und, weil dieſer in der allgemeinen Verwir-
„rung nicht zu finden war, die Pforte des Nonnenkloſters mit
„Gewalt aufbrechen. Wie nun die Frau Agnes, die Tochter des
„Grafen Otto, des Bruders des Biſchofs von Regensburg, unter
„Thränen fragte; wohin ſie zu gehen hätten? antwortete er: Wo-
„hin euch die Erbarmung des himmliſchen Vaters führen wird! —
„Jedoch der Augenblick der Erbarmung Gottes war gekommen,
„auf daß ſo viele fromme, den edelſten Geſchlechtern entſtammte
„Jungfrauen, welche nur aus Liebe zu Gottes Sohn ſich kloſter-
„licher Verſchließung hingegeben hatten, ihre heiligen Hallen nicht
„verlaſſen durften. Auf den Rath und durch die Beihülfe des hoch-
„ſeligen Erzbiſchofs Konrad I. iſt dieſes Nonnenkloſter von dem
„Stiftsabte Wolvold gegründet worden. Das Kloſtergebäude hat
„nur Eine einzige Pforte, dem Altare der Kirche gegenüber. Dieſe
„Thüre wird nur dann geöffnet, wenn entweder eine Jungfrau

---

[1]) Die Schlüſſel zum Nonnenconvente ſcheinen ſtets in den Händen eines beſonders auserwählten Kapitulars geweſen zu ſeyn. Im admontiſchen Todtenverzeichniſſe lieſt man: VII. Kal. Sept. Chunradus Monachus nostrae congregationis et claviger Dominarum! Zu Ende des achten Jahrhunderts war in der Aglajer-Diöceſe die Clauſur der Nonnenklöſter ſo ſtrenge, daß Niemand und der Biſchof ſelbſt nur in Begleitung mehrerer Prieſter hineingehen durfte. Opera S. Paulini. p. 75.

„darein aufgenommen wird, oder eine Verſtorbene zur Beſtattung „hinausgetragen werden muß. Zwei Schlüſſel dazu haben die zwei „älteſten Stiftspriester, in ihrer Verwahrung, den dritten beſitzt „innenher die Meiſterin (Soror Magistra). Keiner der Stiftsbrü„der, ſelbſt der Abt und Prior nicht, dürfen die Thüre öffnen, au„ßer um einer Nonne die Beichte aufzunehmen, oder ihr das hei„lige Abendmahl und die letzte Oelung zu reichen. Und auch in „ſolchen Fällen dürfen Abt oder Prior die inneren Hallen nur „mit zwei Zeugen betreten. Immer ſind die geweihten Nonnen „beiſammen, im Chore, im Speiſezimmer, im Schlafſaale. Sie „ſprechen keinen Menſchen anders, als bei einem Fenſter ihres „Klauſurgebäudes. Dort hält der Abt oder der Prior auch den „Vorſitz ihrer Kapitelsverſammlung; dort werden die religiöſen „Anreden oder Predigten gehalten; dort verrichten ſie auch jeden „Samstag wechſelweiſe dem Abte oder dem Prior ihre Beichte, „und empfangen die Vorbereitung zum Genuſſe der heiligen Com„munion am folgenden Sonntage. Mit Einer Nonne allein dür„fen weder Verwandte, noch Freunde, auch der Abt nicht ſprechen, „ſondern immer im Beiſeyn von zwei oder drei anderen eigens be„ſtellten und bejahrteren Schweſtern. Keine nähert ſich, um zu „ſprechen, dem Fenſter, ohne Erlaubniß der Meiſterin, außer ſie „ſehen den Abt anweſend, mit dem allein ſie wie Töchter mit dem „Vater zu ſprechen wagen. Sie verrichten Winter und Sommer „mit demſelben Glockenſchlage die gleichen Chorgebete von Mitter„nacht bis zum Abende, wie die Kloſterbrüder; ſie halten mit ih„nen dieſelbe Faſten; und innen gebrauchen ſie Linnenkleider. In „ihrer täglichen Kapitelverſammlung hält die Meiſterin oder ihre „Stellvertreterin den Vorſitz; und iſt der Abt verhindert, an Feſt„tagen ihnen Predigt zu halten, ſo ſind unter ihnen ſelbſt in Kennt„niß der heiligen Schrift wunderſam geübte Schweſtern zu dieſem „Geſchäfte bereit. Denn da ſie die geſchloſſenen Hallen nie mehr, „außer abgeſtorben oder in ein anderes Nonnenkloſter überwan„dernd, verlaſſen, nichts von weltlichen und von irdiſchen Eitel„keiten hören, warum ſollten ſie nicht Wiſſenſchaft von göttlichen „Geheimniſſen haben? Ungeachtet unter ihnen Töchter der edelſten „Familien ſind, wetteifern ſie doch untereinander in Demuth. „Dieſem klöſterlichen Geiſte, Schlachtlämmern gleich, in Faſten, „Wachen und Kaſteiungen ſtrenge anhänglich, leben ſie ihre Tage „hindurch und ſterben daher auch in großer Ruhe und Zuverſicht. „Jede Abgeſtorbene wird unter Thränen und Trauergeſängen in

„die große Kloſterkirche gebracht und dort in der gemeinſamen „Gruft beigeſetzt, wo auf einer Seite die Brüder, auf der ande„ren die Nonnen beerdiget liegen [1])".

Von den gebildeten Nonnen in Admont ſind mehrere in andere Klöſter als Aebtiſſinen berufen worden, wie Regilinde oder Regilla, die geſchickte Bücherabſchreiberin, als Aebtiſſin in das Kloſter Berg in der Bambergerdiöceſe, J. 1156; Utta, als Aebtiſſin in das Kloſter St. Georgen; Agnes, Gräfin von Wolfrathshauſen, als Aebtiſſin nach Neuburg bei Ingolſtadt, J. 1168, (vom K. Friedrich I. ſelbſt dazu berufen); Eliſabeth als Aebtiſſin im Nonnberge; Ottilia J. 1203 — 1230, Aebtiſſin in Göß; Herburgis, Aebtiſſin in Göß, J. 1271; und die Jungfrauen Merigarde, Agnes, Ottilia und Sophia als Aebtiſſinen in andere Klöſter [2]).

Auch von dem ſtrengen aszetiſchen Geiſte der anderen Klöſter des Landes haben wir ſprechende Beweiſe [3]). — Im Orte zu St. Maria in Feiſtritz, wo das Stift Seckau allererſt war gegründet worden, war es den erſten Chorherren, wegen der Nähe der Hauptſtraße zu geräuſchvoll und ſtörend für klöſterliche Einſamkeit; weßwegen ſie ihren Wohnſitz höher auf den Berg hinauf und unter die kalte Höhe der Geileralpen übertragen hatten [4]). — Die Nonnen in Seckau lebten ununterbrochen eingeſchloſſen; und Niemand, nur hochadelige und fürſtliche Verwandte einer Nonne ausgenommen, war der Zutritt geſtattet [5]). Selbſt der Propſt war nicht befugt, Jemand den Eintritt zu erlauben (Statuten 1267). Das heilige Abendmahl genoſſen die Seckauernonnen ſtets unter beiderlei Geſtalten. — Nicht anders war es im uralten Stifte zu Göß, wo der ſtrenge Kloſtergeiſt alle Gemüther mit beſonderer Eintracht und heiterer Ruhe belebt zu haben ſcheint [6]). Eben ſo

---

[1]) Bern. Pez. Bibl. Ascetica. VIII. 463 — 464. Zur Beſorgung des Gottesdienſtes und aller Erforderniſſe der Seelſorge hatten die Nonnenklöſter ihre eigenen Prieſter, meiſt aus Stiften. So kennen wir mehrere Kapläne des Nonnenſtiftes zu Göß, und: Joannes Capellanus monasterii in Studenitz. — Caes. II. 822.

[2]) Aus den Nekrologien des Stifts Admont.

[3]) Die vom Erzbiſchofe Ladislaus im J. 1267 und die im J. 1241 und 1269 von Propſt und Kapitel feſtgeſetzten oder erneuerten Satzungen in den Seckauerhandſchriften.

[4]) Dipl. Styr. I. p. 144.

[5]) Ibidem. I. 229 — 230.

[6]) Ibidem. 84—85.

war es in den übrigen Nonnenklöstern der Fall, deren fast jedes steiermärkische Stift Eines zur Seite gehabt hatte, wie zu Seckau, zu Vorau, und in den Nonnenstiften zu Studenitz und Mahrenberg [1]), von deren inneren Einrichtung wir jedoch nicht insonderheit urkundlich unterrichtet sind.

Jedes Nonnenstift hatte auch seine eigene für Besorgung des täglichen Gottesdienstes und Spendung der kirchlichen Sacramente bestimmte Geistlichkeit, gewöhnlich vom nämlichen Orden, dessen sie selbst waren, vorzüglich bei jenen männlichen Stiften, wie in Admont, Seckau, Vorau, an deren Seite sie selbst bestanden hatten. Mit Anordnung und Zustimmung des Patriarchen Berthold zu Aquileja wurden die Nonnen in Studenitz gänzlich unter Leitung und Gehorsam des Dominikanerordens, und zwar des Dominikanerconvents in Pettau, 24. April 1251, gestellt, so daß sie nur von Priestern dieses Ordens in allen geistlichen Bedürfnissen Vollziehung und Recht empfangen sollten. Im Jahre 1287, 4. November, erklärte Johann, Bischof von Tuskulum, alle Dominikanernonnen Deutschlands dem Dominikanerorden selbst dergestalt einverleibt, daß nicht nur die Leitung und Besorgung aller geistlichen Bedürfnisse in denselben bloß von Mitgliedern des Ordens vollführt und Beichten der Nonnen aufgenommen werden, sondern daß auch alle Visitationen, Besserungen und Reformationen in Haupt und Gliedern den Dominikanern allein zustehen sollten, so daß dabei auch alle jene Personen gehorsampflichtig seyen, welche sogar außerhalb der strengen Clausur zu jedem Stifte gehören (quae intra septa exterioris curiae seu grangiis commorantur); ja daß auch die Wahlen der Priorinen, wenn sie gleich ein freies Recht der Convente sind und bleiben, doch mehr durch erwählte Schiedsrichter (electos arbitros), als durch Stimmenwahlen (per discursum Scrutinii) wegen der Einfältigkeit der Nonnen abgethan werden sollen (propter inexperientiam foeminarum fieri persuademus). Diese Anordnungen der Generalkapitel in Lucca, 24. März 1288 und 1290, sind durch den Meister Munio, Dominikanerordensmönch, auch den Nonnen im Stifte Studenitz mitgetheilt worden [2]). — Eben so besorgte dem Stifte der Dominikanernonnen zu Mahrenberg der Dominikanerconvent zu Friesach in Kärnten alle Ob-

---

[1]) Caesar. Annal. I. 703—704. II. 267. Klosternonnen in Vorau: (Forowe): Irmbergis, Perchta, Cunigunt, Ellis, Willbergis, Gerbirch u. a.

[2]) Studenitzerurkunden.

liegenheiten des häuslichen Gottesdienſtes und der geiſtlichen Bedürfniſſe der Nonnen; und es gibt wenige Urkunden dieſes Stifts, wo nicht der Prior oder andere Dominikaner, Prieſter oder Laienbrüder aus Frieſach, als Zeugen verzeichnet ſind. Uebrigens hatte jedes Nonnenſtift der Steiermark auch ſtets eigene vergelübdete Laienbrüder, oder geradezu Laienbeamte, welche den Ackerbau, die Viehzucht, die Bewirthſchaftung des Ganzen, die Beſorgung des Hofgerichts, den richtigen Eingang der jährlichen Renten und die Lehensgeſchäfte vollführen mußten und welche, eben ſo wie die Nonnen ſelbſt, zum Ganzen des Hauſes (Fratres conversi) gehörten [1]). Im Stifte Göß hatte die Aebtiſſin ihren Ammann, Schreiber oder Notar, Schaffner, Kellner, Kämmerer, Spitalmeiſter, neben ihrer Stiftsgeiſtlichkeit — einem Pfarrer und zwei Kaplänen — für Gottesdienſt und Seelſorge.

Die ungemein ſtrenge Lebensweiſe der Karthäuſer iſt bekannt. Schon bei der Gründung der erſten Karthauſe zu Seiz (J. 1164) ſchenkte der Landesmarkgraf Ottokar VII. derſelben das ganze Thal der Sabina mit ſeiner Umgränzung, auf daß die frommen Eremiten weder durch Jagdlärm, noch durch anderen zu nahen Zutritt von Menſchen in ihrer heiligen Beſchauung, Stille und Andacht geſtört würden [2]). Und weil die Ordensregel alle Speiſen nur mit Oel zuzubereiten erlaubte, ſo vermehrte die Herzogin Witwe Theodore durch beſondere Schenkung die Renten im Jahre 1233, damit durch reichlicheren Ankauf von Oel die täglichen Speiſen beſſer und ſchmackhafter zugerichtet werden könnten [3]).

Dieſes ſtrengklöſterliche Weſen herrſchte jedoch nicht bloß innerhalb der Stiftshallen ſelbſt, ſondern es wurde auch außerhalb, auf den den Stiften zur Führung der Seelſorge einverleibten alten Mutterpfarren, deren Umfang, wie wir ſchon oben dargethan haben, ſehr bedeutend geweſen war, eingeführt; woſelbſt immer, eben der ausgedehnten Pfarrsbezirke wegen, mehrere Stiftsprieſter mit Hülfsbrüdern unter einem Vorſteher in ſogenannten Prioraten gelebt haben, wie wir insbeſondere von den Stiften Admont auf deſſen Pfarren zu St. Gallen im Walde und zu St. Michael an der Lieſing, und vom Stifte St. Lambrecht wiſſen, auf deſſen uralten Stiftspfarren zu St. Michel in Grazlupp

[1]) Stubenbergerurkunden.

[2]) Dipl. Styr. II. p. 59.

[3]) Dipl. Styr. II. 89.

zwölf (J. 1147), zu St. Martin in Lint sieben und zu St. Peter in Aflenz fünf Stiftsbrüder gelebt haben [1]).

Bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts erscheint auch in der Steiermark die vorherrschende und in der allgemeinen Denkweise begründete Sitte, nicht nur Söhne und Töchter (in der Kindheit noch) auf dem Hochaltare in Stiften für die ganze Lebenszeit darzuopfern, sondern selbst auch den klösterlichen Habit zu nehmen und sich durch die Gelübde einer Stiftsgemeinde einverleiben zu lassen [2]). Viele ließen sich, theils aus ernstlicher Frömmigkeit, theils aber auch zur Sühnung für früher begangene Frevel und Ungerechtigkeiten, noch auf ihrem Todbette nicht nur den Mönchshabit anlegen, sondern auch nebst reichen Spenden ihre irdischen Ueberreste zur Bestattung in Klosterhallen überbringen [3]); die uralten admontischen Todtenbücher und die Saalbücher dieses Stifts zählen aus der zweiten Hälfte des eilften, dann aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte folgende Männer aus hochedeln, edeln und gemeinfreien Geschlechtern von Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Salzburg und Baiern auf, welche als Mönche dem Stifte Admont einverleibt gewesen und daselbst verstorben sind: Ulrich von Elsendorf aus Baiern, Ulrich der Lange, Reinher von Tovernich mit seiner Gemahlin und mit dem Sohne Luitold, nachher 1165 Stiftsabt zu Admont, Arbo von Biburg; Bernhard von Url; Rapoto von Trun mit seinem Sohne Rapoto; Otto von Iringesburg; Magan, ein freier Mann von Howedorf mit seinem Sohne Otto; Luitprand, ein Freier von Hochstetten; Meginhard und Helmbert von Nassau, salzburgische Ministerialen; Heinrich von Razzau; Engelram, Freier von Pöls; der Hochedle Leo von Püchlarn; Bazerich mit seinem kleinen Sohne Reginward, Ministerial des

---

[1]) St. Lambrechterurkunde ungefähr vom Jahre 1163. — Caesar. Annal. I. 797.

[2]) So um das Jahr 1156 im Chorherrenstifte zu Seckau: Ulrich von Tunsberg in claustro Seccowe inter regulares canonicos educatus jam in adolescentem creverat. — Caesar. I. 798.

[3]) Wie Eberhard von Leibnitz; Rudolph von Hollenegk; Siegfried von Friesach. — Admonterſaalbuch. IV. p. 71: Walt, liber homo de Glin, in extremis suis conversionem arripiens. p. 114: Gatto de Liuben inextremis saeculo renuntians; p. 147—148: Ulricus de Mukirnowe in extremis agens et sepulturam in Admont expetens, dedit. — Otto de Stein defunctae uxoris corpus allatum apud Admontense monasterium sepulturae mandavit. — Gerunch de Strechowe, apud Admont. sepulturam expetens, dedit etc.

Hochedlen Adelram von Feustritz; Adalbero, Bruder Heinrichs von Massenberg; Wigand von Leoben, steiermarkischer Ministerial; Adalbero und Günther, Söhne einer edelfreien Matrone Mathilde; die salzburgischen Ministerialen Ludwig von Gugendorf, Sigfried, Gottfried, Noppo und Rabinger; die steiermarkischen Ministerialen Gerung, Isingrim, Wieland (a malignis hominibus lumine oculorum privatus); Udalrich, Ministerial des Grafen Luitolds von Plaien mit seinen Söhnen Ulrich und Altmann; Pilgrim und Rapoto von Pfaffendorf; Otto, Dienstmann Herzogs Heinrich von Kärnten; Eberhard von Dorf; Richer von Puchberg mit dem kleinen Sohne Grim; Bernhard von Erlach, Dienstmann Grafen Ekkeberts von Pütten; Otto von Chulm; Gottschalk von Genginbach; Pilgrim von Mürzhoven; Hartnid von Radkersburg; Reinhard von Puch, Oheim Ottos von Puch; Ortolf von Gratz; Kalhoch von Schrattenstein (1249) [1]).

Unter den Klosternonnen in Admont finden sich in den einheimischen Dokumenten folgende: Sophia, königliche Prinzessin zu Hungarn und Braut des kaiserlichen Prinzen Heinrich J. 1150 [2]); Kunegunde, Gemahlin des Markgrafen Ottokar VII. von Steiermark, Tochter Diepolds, des Markgrafen von Vohburg (gestorben in Admont J. 1181); Sophie, Markgräfin von Istrien und Andechs J. 1142; Kunegunde, Gräfin von Andechs; Willibirge, Gemahlin (Witwe) Grafen Ekkberts II. von Neuburg, Formbach und Pütten, Tochter des Markgrafen Ottokar VI. von Steier; Agnes, Tochter des Grafen Otto von Wolfratshausen, nachher Abtissin zu Neuburg bei Ingolstadt J. 1162; Kunegunde, Tochter des Grafen Berthold von Andechs; Kunegunde, Tochter Liutolds, Grafen von Plain; Liutkardis, Gräfin von Regensburg (J. 1150); Adelheid, Gräfin von Greiffbach; Gertrudis, Gräfin von Sunneburg; Kunegunde von Potenstein; Hadwich von Hohenloch; Liukardis, Tochter Ulrichs von Liechtenstein und Kunegunde von Liechtenstein; Willbirge, Witwe von Pollenheim, Schwester Ottos von Stein; Trute und

[1]) Admonterſaalbücher. II. p. 46. 47. 48. 50. 54. 55. 56. 63. 65. 66. 67. VI. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 74. 78. 89. 91. 114. 118. 123. 133. 147. 148. 156. 180. 181. 182. 184. 192. 193. III. 21—23.

[2]) Saalbuch. III. p. 22—23. Das Todtenbuch von Admont sagt: XVII. Kal. Sept. Sophia ex regina Monacha nostrae congregationis.

Gertrude, Töchter Wildrads von Karlſtein; Willbirge von Gratz mit ihrer Tochter; Kunegunde, Tochter Ulrichs, eines Freien von Gratz; Judith, Gemahlin Ottos von Kulm mit ihrer einzigen Tochter; Judith von Kulm, Tochter Susthards von Kulm; Judith, Gemahlin Heinrichs von Razzau; Heilka, Gertrude und Margareth, Töchter Regilos und Gertrudens von Hagenberg; Adelheit, Tochter Wigands, und Adelheit, Mutter Adalberos von Maſſenberg; Mathilde, Gemahlin Wigands von Leoben; Petriſſa von Tann; Adelheit und Gertrude, Töchter Wikards von Beſtenburg; Truta von Bertherichshauſen; Gertrud, Tochter Gebolfs von Aſcheringen; Benedikte und Agnes von Hermutesburg; Richarde, Gemahlin des Maganus von Howedorf, mit ihrer Tochter Hemma; Luitkarde von Haſelbach; Giſila, Tochter Rapotos von Trun; Judith, Schweſter Magans von Howedorf; Mathilt, Tochter Pabos von Chinowe, eines ſteieriſchen Miniſterials; Petriſſa, Gemahlin Reginhers von Tovernich; Adelheit, Tochter der Judith von Krems; Hazika, Tochter Ulrichs von der Stiffing; Benedikte, Tochter Rudolphs von Touitich; Agnes, Tochter Adelrits von Stautarn; Mathilt, Tochter der Euphemia von Frieſach; Adelheit, Tochter Volmars von Puchberg; Agnes von Montpreis (Magistra et Monacha nostrae congregationis); Sophia von Schönſtein; eine getaufte Jüdin, Heilka (monacha nostrae congr. Judaea); die Töchter Gerard's von Glizenfeld, Marquard's von Starchinberg, Pilgrim's von Mürzhofen, Engelbert's von Volskwin, Otto's von Leoben und Heinrichs von Huseck; die Schweſter Hartnid's von Radkersburg; Irmingarde und und Gertrude, die Töchter Kalhoch's von Schrattenſtein; drei Tanten des Grafen Ulrich von Pfannberg (1289); Judith und Wentelmunt (Wentiline), Töchter Eckhards von Leibnitz; die Gemahlin Ulrichs, eines Miniſterialen des Grafen Liutolds von Plain; Liutkarde, die Gemahlin des ſalzburgiſchen Dienſtmannes Meginward; Engilmut, eine Miniſterialin des Markgrafen Ottokar VII. von Steier, mit ihrer Schweſter Willibirge. — Aus den Sterberegiſtern von Seckau kennen wir folgende Nonnen aus edlen Geſchlechtern in Seckau bis zum J. 1300: Adelheit von Zeltwich, Adelheit von Ennſtal, Benedikte von Rechenheim, Kunigunde von Eppenſtein, Mechtilde von Kranichberg, Kunegunde von Prank, Gertrude und Sophie von Graeze, Liukarde von Rideck, Judith von Welz, Judith von Lieſnich, Eliſabeth und Mechtilde

von Witschein, Adelheid von Judenburg, Adelheid von Dornberg, Benedikte von Potenstein, Otilie von Graeze u. v. a. In Göß war die erste Abtissin, Kunegunde, aus dem Geschlechte der Grafen vom Traun- und Leobengaue, und von ihren Nachfolgerinnen waren aus edlen Geschlechtern J. 1188 Otilie von Gutenberg, J. 1200 Katharina von Traunau, J. 1283 Herburgis von Ernfels, J. 1298 Herradis von Traunstein und Preitenfurt.

Einzelne Familien begaben sich in Stifte, versicherten denselben Güter und Renten auf die Bedingung ihres eigenen lebenslänglichen Unterhalts und der geistlichen Bruderschaft und Verdienste der Stiftsgemeinde. So versicherte sich und genoß seit dem Jahre 1183 Reinbert von Mureck mit seiner Gemahlin und mit drei Dienern eine tägliche Präbende lebenslänglich im Stifte St. Lambrecht [1]). So hatte auch Katharina, die Witwe des Rudiger Zahn in Judenburg, im Jahre 1282 ihren Sohn Albert in das Stift St. Lambrecht gegeben, damit er dort lebenslang in der Klasse der Laienbrüder verbleibe, jedoch den täglichen Unterhalt wie einer der Stiftsherrn selbst genieße [2]). Keine von allen hier oben genannten Personen hatte in Admont das klösterliche Kleid genommen oder die Grabstätte daselbst erhalten, ohne zugleich auch dem Stifte Opfer an liegenden Gütern, Renten und Geld dargebracht zu haben [3]).

Auch von Säcularpriestern traten viele in Stifte und Klöster ein, nachdem sie ihre Pfarren und andere Pfründen freiwillig heimgegeben hatten. Ein Pfarrer Herbard starb als Novize im Stifte zu Rein [4]).

Eben so zahlreich waren auch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert in allen übrigen steiermarkischen Stiften und Nonnenklöstern Personen aus den edelsten Geschlechtern des Landes. Aus-

---

[1]) St. Lambrechter-Saalbuch: „Reimbertus de Murekke — ut particeps fiat nostrae fraternitatis — laborum nostrorum — et tanquam unus ex nostris habeatur — cum tribus famulis — cottidianam praebendam ad dies vitae."

[2]) Ibidem: „Inter fratres barbatos — seu conversos, — ut habeat quotidianam praebendam sicut unus ex Dominis."

[3]) Saalbücher. II. p. 46, 48, 50, 55, 61, 63, 65, 66. IV. 67, 68, 69, 70, 72, 73, 78, 79, 92, 97, 98, 106, 110, 132, 137, 139, 149, 175, 179, 180, 183, 187, 192. Im Nonnenkloster zu Seckau finden wir als Nonnen die Schwestern Heinrichs von Pranck, Elisabeth und Leukardis. — Dipl. Styr. I. p. 187 — 188.

[4]) Reinertodtenbuch: Herbordus plebanus, Novitius!

gezeichnet hierin iſt das Stift Rein. Eine lange Reihe ſeiner Aebte beſteht bloß aus Landesedeln der Steiermark, wie: Wilhelm von Mureck 1189, Theoderich von Greißeneck 1205, Engelbert von Helfenſtein 1219, Ludwig von Stadeck 1226, Amelrich von Grafeneck 1255, Bernhard von Plankenwart 1266, Reinald, Graf von Pfannberg J. 1280. — Auch die Stiftspröpſte von Seckau waren größtentheils Herrn aus edeln Geſchlechtern des Landes: Werner von der Gail J. 1141 — 1196, Gerold von Eppenſtein J. 1220, Gottfried von Perneck 1234, Wolfram von Herberſtorf J. 1238, Konrad von Stubenberg J. 1244, Nikolaus von Stubenberg J. 1250, Arnold von Prank J. 1256, Otto von Ernhauſen J. 1259, Ortolph von Prank 1289, Rudolph von Waldſtein J. 1295. — Die Urkunden des Stifts St. Paul in Kärnten nennen zwei Steiermarker: Gerard von Ennsthal, Abt zu St. Paul, J. 1274 — 1284 Biſchof zu Lavant; und Hermann von Schwamberg, Stiftsabt. — Man muß bedauern, daß die Verzeichniſſe und Urkunden von St. Lambrecht und Vorau nicht ebenſo die vaterländiſchen Adelsgeſchlechter bezeichnen, aus denen wohl die meiſten der Aebte und der Pröpſte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts zuverläſſig entſproſſen waren, eben ſo, als daß in Urkunden und Todtenbüchern dieſer Stifte ſich nicht die aus edeln Geſchlechtern des Landes entſproſſenen Stiftsmitglieder verzeichnet finden.

Als geweihte Dominikanerordensnonnen in Studenitz nennen die Urkunden neben der edlen Stifterin Sophia, Tochter Alberts von Rohitſch und Witwe Richers von Saaneck, auch noch die Edelfräulein: 1259 Sophia und Eliſabeth von Leumbach, 1260 Sophia und Eliſabeth, Töchter Leopolds von Schärfenberg, 1261 Eliſabeth von Raßwor, 1272 Agnes von Schärfenberg, 1282 Agnes von Königsberg, 1283 Kunigunde von Rohitſch, 1305 Adelheid von Freudenberg. — Im Stifte der Nonnen zu Marenberg finden ſich: Richardis, die Schwiegertochter der Stifterin, Giſela von Marenberg, 1274 Giuta, Witwe Hermanns von Hörenberg, 1286 Hiltrud, Tochter Sigfrids, Ritters von der Alpe, 1297 Diemut, Tochter Marquards von Smielenberg.

Der Stifter von Seckau, Adelram von Waldek, hat im Jahre 1147 daſelbſt das Chorherrnkleid angelegt (depositis armis — mundo renuntiat). Um das Jahr 1249 war Heinrich von Prank Chorherr in Seckau. Pilgrim, ein ſalzburgiſcher Miniſterial und Bruder des Pfarrers Werner von St. Florian,

ward um das Jahr 1136 Ciſterzienſer in Rein. — Richenza von Berg, zweite Gemahlin des Seckauerſtifters, Adelram von Waldeck, iſt um das Jahr 1147, und Elleis, Witwe Richers von Guttenſtein, im Jahre 1263 Kloſternonne in Seckau geworden [1]). Die Sterberegiſter von Seckau enthalten übrigens folgende Namen ehemaliger edler Mitglieder bis zum Jahre 1300: Konrad von Hohenburg, Engelbert von Spilberg, Walther von Vonſtorf, Gerunch von Rechenheim, Albero von Ennsthal, Marquard von Pettau, Sebald von Moosheim, Volkmar von Cerewald, Wernher von Lint, Bernhard von Waldeck, Alhalm von Duringſtorf, Burchard von Mureck, Pilgrim von Lint, Maginfried und Ludwig von Prank, Adalbero von Rein, Rudolph von Hohenſtein, Konrad von Grätz, Gerard von Glizenfeld, Ulrich von Leoben, Heinrich von Kindberg, Erneſt von Kapfenberg, Wigand von Rotenſtein, Adelhoch von Pütenau, Ulrich von Hohenbrunn, u. v. a. Hinſichtlich der Anzahl der Nonnen, welche jedesmal in Seckau leben durfte, ſetzte Biſchof Heinrich im Jahre 1242 feſt, daß ſie die Zahl von 50 nicht überſteigen ſollte. Bis zum Jahre 1300 wurden die Stiftsprieſter mit dem Titel Herren (Domini), und die Nonnen mit dem Titel Frauen (Dominae) bezeichnet.

Von gegenſeitigen Vereinigungen der vaterländiſchen Stifte unter einander und mit auswärtigen Klöſtern finden wir erſt im zwölften Jahrhundert in einheimiſchen Urkunden Belege. So vereinigten ſich Admont und Seckau im Jahre 1147 — 1165, die Canoniker in Salzburg mit Admont und dem Nonnenkloſter daſelbſt J. 1130 — 1157, Seckau, Vorau und St. Florian im J. 1302, Seckau und St. Paul J. 1505, der Dominikanerorden mit den Nonnen in Admont im J. 1241, und mit dem Stifte zu Göß das Wiener Dominikanerkloſter im J. 1282, Stainz mit Seckau am 10. April 1296 zur gegenſeitigen Gemeinſchaft des Gebets, der guten Werke und anderer frommen Verdienſte; und im Jahre 1282 vereinigte ſich die Karthauſe zu Citeaux in Frankreich mit den Admontiſchen Benedictinern zur wechſelſeitigen Theilnahme an heiligen Meſſen, Gebeten, Faſten, Nachtwachen und an allen gottſeligen Werken beider Orden [2]).

---

[1]) Caesar. I. 650. II. 820.

[2]) Admonterurkunden. C. N. 70. — Caesar, Annal. I. 668, 799. II. 372, 398. — Admonterroder. N. 507. — Dipl. Styr. I. 253 — 254.

Von ſogenannten Eingeſchloſſenen (männlichen und weiblichen Geſchlechts, inclusi, inclusae), dergleichen es im Lande Oeſterreich unter und ob der Enns im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gegeben hat, finden wir in der Steiermark um dieſe Zeit eine einzige Spur, den eingeſchloſſenen Konrad, Chorherrn zu Seckau (Conradus conversus et inclusus) und die eingeſchloſſene Admonternonne Heilwich (inclusa monacha nostrae congregationis) ausgenommen. Solchen Schwärmern genügten Kloſterregeln nicht. Sie verfügten ſich in ein ſehr kleines, an eine Kirche oder an ein Stift angebautes Zimmerchen, mit dem Gelübde, niemals wieder aus demſelben herauszugehen und daſelbſt ihre Lebenstage unter frommen Betrachtungen, Gebet, Faſten und verſchiedenen Kaſteiungen zuzubringen. Manche waren in ſolche Wohnſtätten eingemauert, manche nicht; ſo daß Beichtväter und manchmal auch Verwandte in das Innere ſelbſt Zutritt erhielten.

Die ſogenannten Geißler oder Flagellanten waren um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in der Steiermark nur eine vorübergehende Erſcheinung. Dieſe verrückte Schwärmerei nahm in Italien, vielleicht auf Sicilien, ihren Urſprung; und die Chroniken ſagen darüber folgendes: „In vielen Ländern entſtand eine „öffentliche Bußübung, die man für etwas ſehr Seltſames hielt. „Viele Menſchen, Arme und Reiche, Ritter, Staatsbeamte, Bauern, „Alte und Junge, zogen bis zum Gürtel nackt einher, das Haupt „mit einem leinenen Tuche ganz verhüllt. Sie trugen Kreuze, Fahnen voraus, brennende Kerzen und Geißeln, mit welchen ſich Einige ſo ſehr ſchlugen, daß ſie ſogar Blut vergoſſen. Während deſſen ſangen ſie religiöſe Lieder. So zogen ſie von Land zu Land, „von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Kirche zu Kirche. „Viele Zuſchauer wurden innigſt gerührt und weinten. Einige wälzten ſich ganz nackt in Schlamm und Koth. In dieſem Büßerauf„zuge erſchien ein jeder derſelben am frühen Morgen und Abends „durch 33 Tage. Dieſe Flagellanten gaben vor, daß Niemand von „ſeinen Sünden los werden könne, der nicht einen Monat in ihrer „Geſellſchaft zugebracht habe. Dann fingen ſie auch an, ſich ſelber „unter einander von ihren Sünden loszuſprechen und zu behaupten, „daß ihre Bruderſchaft bei Gott ſo viel vermöge, daß ſie ſogar die „Seelen der Verdammten aus der Hölle befreien könnten. Solche „ärgerliche Grundſätze zogen aber dieſen verrückten Schwärmern „auch bald den Untergang durch Spott und Hinrichtungen mit Feuer „und Schwert zu!“ —

Nicht nur über die Gründung, sondern noch mehr über die innere Einrichtung und den Geist der übrigen Klöster des Landes mangeln alle in die Einzelnheiten eingehenden Urkunden. Der Minoritenorden hatte bereits in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Kirchen und Haus in Judenburg, zu Bruck an der Mur J. 1292, Gratz [1]), Pettau und Cilli; der Dominikanerorden in Pettau und Leoben; die Augustiner zu Hohenmauten; die Chorherren zu Kirchberg an der Raab (1271?); die Clarissérinnen zu Paradeis bei Judenburg, [2]) und der deutsche Ritterorden besaß seine Kommenden in Großsonntag, St. Kunigund am Lech in Grätz, und zu Melling bei Marburg [3]).

Gründung, Fortgang und Beschaffenheit der christlichkirchlichen und hierarchischen Einrichtungen in der Steiermark haben wir aus dem Vorgesagten hinreichend kennen gelernt.

Um die Begründung der christlichen Hierarchie und die Ausbildung und Feststellung des clerikalischen Lebens haben alle Salzburgermetropoliten und Aglajerpatriarchen wesentliche Verdienste, insbesondere aber die Erzbischöfe Konrad I, Eberhard I. und Eberhard II. Dem Ersten vorzüglich wird es zum höchsten Verdienste angerechnet, die Männer- und Frauenklöster ungemein vermehrt und nicht nur am Hochstifte unter den Canonikern, sondern auch an allen Collegialkirchen und größern Pfarren, und unter der gesammten Säculargeistlichkeit ein strenges und mönchisches Regularleben eingeführt zu haben. Der Lebensbeschreiber Konrad des Ersten sagt: „Nachdem er die sogenannten Säculargeistlichen entsetzt, „hat er überall Cleriker, welche zu gemeinsamem Leben sich bekann„ten, angestellt; und so hat er auch überall Cleriker, Laien und „Laienschwestern in Gemeinden zu gemeinsamem Leben verbunden. „Daher geschah es, daß im ganzen Erzbisthume in allen Kirchen „oder Münstern nur Regulare oder Mönche getroffen wurden. —

---

[1]) Jahr 1254: Frater Chunradus custos Fratrum Minorum in Graez. Reinerurkunde.

[2]) Wien, 28. April 1277. K. Rudolphs I. Bestätigungsbrief einer Spende der babenbergischen Herzogin Gertrude an das Klarisserinen-Kloster bei Judenburg (Schwester Adelheid von Hof) mit Gütern zu St. Peter. — Joanneumsurkunde.

[3]) Jahr 1288: Frater Nudungus Commendator in Mellnich. — Reinerurkunde. — In Admonterurkunden aber: 1279 Frater Chunradus de Veuchtwang, Commendator Domus Theutonicorum per Austriam, Styriam, Karinthiam et Karniolam; und 1250 Gotfridus, dictus commendator ordinis etc. per Austriam et Styriam.

„Mönche und Nonnen, welche von den Verpflichtungen ihres Or„dens abgewichen zu ſeyn ſchienen, ſind durch eben dieſen Mann „in das Geleiſe regulärer Haltung wieder zurückgeführt worden. — „Nicht nur um ſich ſelbſt her arbeitete der Erzbiſchof Konrad zur „Erhöhung ſeiner Herrſchaftlichkeiten, ſondern auch in allen Stiften „der Mönche, Canoniker und Nonnen ſtachelte er eine ſolche Em„ſigkeit dazu auf, daß alle, früher unbekannt, in Elend und Dürf„tigkeit ſchmachtend, hochberühmt wurden und ſowohl an vortrefflichen „Mitgliedern, als auch an Reichthume und allen Gütern Ueberfluß „hatten. Was ſoll ich ſagen, daß er alle Prieſter und Pfarrer des „ganzen Erzbisthums durch Enthaltſamkeit und Gaſtlichkeit, durch „Leben und Sitten, durch anſtändige Kleidung berühmt und ge„ſchmückt gemacht hat, ſo daß alle durch das Erzbisthum Reiſenden „Gott anprieſen und den Pfleger ſo vieles Guten aller Ehren „würdig verkündigten. Bekannt iſt auch, wie bemüht er geweſen, „Frieden, Ruhe und Einigkeit Allen, ſowohl in Stiften lebenden, „als auch in Seelenſorge angeſtellten Clerikern zu verſchaffen. Denn „wenn er in Erfahrung gebracht hatte, daß Jemand derſelben ent„weder in Perſon oder Sitten ſich entehrt, oder ihm irgend eine „Verletzung angethan worden iſt: ſo hat er auf der Stelle, mit den „Waffen Gottes bekleidet, den Urheber des Frevels, nach voraus„gegangener geſetzlicher Vorrufung, mit dem Bannfluche belegt, Nie„mand verſchonend, Keines Macht, Keines Roheit fürchtend, bis ihm „und den Verletzten die erforderliche Sühnung gethan und die Be„ſtrafung vollbracht worden war [1])."

Damals, im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, waren Stifte und Klöſter, in ihrer eigenthümlichen Weiſe, die Wohnſtätten der Wiſſenſchaften und höheren Geiſteskultur nach dem Stande der Zeiten, die Vereinigungspuncte mächtiger Kräfte zur Bodenkultur für die edle Landwirthſchaft durch Ausrodung von Wäldern und Geſtrippe, Erſchaffung zahlreicher Gehöfte und dadurch zur Aufſchließung und Erhöhung mächtig wirkender Grundkräfte im bürgerlichen Verein in der unmittelbarſten Verbindung mit der ewigen Natur, die Ankerpunkte der Geſetzlichkeit und Ordnung rund um ſie her und in weiter Entfernung im Lande, auf zahlreichen Stellen, wo ſie Grundbeſitz, zahlreiche Gehöfte, ihre Probſteiver-

[1]) Vit. Chonradi I. — Pez, Anecdot. p. 237—238. 244—246.

waltungen und Feudalien hatten, vorzüglich als Gegengewichte gegen die rauhen, ſoldatiſchen, eigenwilligen und ſo lange und ſo vielfältig Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums gefährdenden Landesedeln; daher auch in allgemeiner Hochachtung und Verehrung. Stand und Lebensweiſe der Nonnen in Admont war im zwölften Jahrhundert ſo allberühmt und geprieſen, daß Papſt Innocenz II. am 1. April 1140 ein eigenes Schreiben voll myſtiſcher Zuneigung und Zärtlichkeit erließ [1]); und der größte Theolog ſeiner Zeit in den noriſch-bajoariſchen Ländern, Propſt Gerhoch von Reichersberg, die Erklärung des fünfzigſten Davidiſchen Pſalms in lateiniſcher Sprache (J. 1133, 1169) in zwei Briefen an die Nonnen in Admont geſchrieben hat [2]).

Auf alle Stifte des Landes im zwölften Jahrhundert mag angewendet werden, was der Lebensbeſchreiber des ſalzburgiſchen Erzbiſchofs, Konrad I., zum Preiſe des Stifts Admont niedergeſchrieben hat: „Durch das größte Verdienſt der Gott dienenden Männer und heiligen Frauen wuchs es ſo ſehr empor, daß ſein Name „ſich nicht nur durch den ganzen Weſten verbreitet hat, ſondern der „Ruf desſelben auch bis in den Orient gedrungen iſt. Denn kaum „dürfte wohl ein Ort am Meere und jenſeits desſelben ſeyn, wo „Admonts Namen unbekannt wäre. Und wer möchte wohl zweifeln, wer läugnen, kömmt er in dieſen Ort und ſieht ſelbſt die „Frömmigkeit und Liebe Aller und der Einzelnen, die Sorgfalt und „Aufmerkſamkeit gegen alle Fremden, Reiche und Arme, Geiſtliche „und Laien, wie alle eine größere Befliſſenheit zu haben ſcheinen „zur Aufmerkſamkeit, Bedienung and Erquickung aller von wo immer Herbeikommenden, als gegen ſich ſelbſt, und wie ſie glauben, „nichts gethan zu haben, wenn nicht Allen im Ueberfluſſe dargereicht worden ſey, wer, ſage ich, ſoll beim Anblicken alles dieſes, „und wenn er einer ſolchen Liebe und Gefälligkeit hohe Tugend „näher erwägt, die Bewohner von Admont nicht glücklich preiſen? „welche, da Sie Gott, den Pflanzer edler Zweige, in ihrer Wohnung haben, wie die Palme blühen und wie die Ceder Libanons ſich „mehren werden? Und da dort eine ſo ungemein große Zahl von „Mönchen und Nonnen iſt, daß man kaum begreifen kann, von wo-

[1]) Bibliotheks-Handſchrift in Admont. N. 567.

[2]) Bern. Pez. Cod. Diplom. I. 563. 663.

„her in einer von Bergen rundumſchloſſenen Gegend eine ſo zahl„reiche Gemeinde Nahrung erhalten könne, wer ſoll ſich nicht ver„wundern, wer nicht erſtaunen, wer nicht den in ſeinen Auserwähl„ten ſich ſo wunderbar bewährenden Herrn anpreiſen, indem er nicht „den geringſten Mißmuth bemerkt bei dem Zuſammenfluſſe ſo ver„ſchiedener Gäſte geiſtlichen und weltlichen Standes, ſowohl aus der „Umgegend, als auch aus fremden Ländern herbeigekommen [1])."

[1]) Bern. Pez, Diplom. I. p. 225—226.

Nachtrag.

Römiſche Alterthümer in der Steiermark.

Cilly.

Bei den Erdarbeiten zum Unterbaue der Eiſenbahn, welche dort an der Oſtſeite der Stadt vorübergeht, hat man Schnallen, Haarnadeln, Agraffen, Heftel, Klammern, Kettchen, Platten, Schlüſſel, Schalen, Badeſtriegel, Schabeiſen, Handhefte, Zierathenſtücke verſchiedener Gegenſtände, Meſſer, gerade und gekrümmte, Stücke von Sicheln, plaſtiſche Gebilde von Schweinen, Löwen, Tauben, Schlangen u. dgl., ſämmtlich aus Bronze, Eiſen und Stahl, — Handmühlenſteine, Trümmer mit plaſtiſchen Gebilden und Verzierungen, Krüge, Schalen, Becher, Lampen, Gießgefäße u. dgl., aus Thon und Stein, Schmelztiegel mit Ueberreſten geſchmolzenen Metalles, Trümmer von Gegenſtänden aus Glas und Bein — ausgegraben. Ein Steincyppus trägt folgende Inſchrift: Q RVFI.XT.C AA]. Q . RV]V . HIERO . V . S . L . M . — Von den zahlreich aufgefundenen Münzen der Kaiſer, Kaiſerinnen und Cäſarn hält man für ſehr ſelten die Münze der Valeriſchen Familie: L . VALERIVS . In der Mitte: S . C .; auf der Kehrſeite: III. VIR.A.A.A.F.F. In der Mitte: Ein Ambos. — Aus den Mittheilungen des gelehrten k. k. Präfekts am Gymnaſium in Cilly, Herrn Hartnid Dorfmann.

Dechantskirchen.

Auf dem Kirchhofe und an dem Fundamente der ſehr alten Kirchenmauer hat man jüngſt zwei römiſche Denkſteine aufgedeckt. Der

erſte Stein zeigt drei Bruſtbilder, Mann, Frau und einen Krieger in ſchuppigem Panzerhemde, die Hand auf den Schwertgriff gelegt, in der untern Einfaſſung drei hinter einander laufende Windhunde, und die erſten Siglen der zertrümmerten Inſchrift: CALVISIO . CALVEN : XV. Das zweite Monument, gleichfalls nur Trümmer, hat ſchöne plaſtiſche Verzierungen, den römiſchen Adler und Delphin, und die Siglen MASCVLO — — IONIS E — — — XX. Mitgetheilt von dem Stiftskapitular zu Vorau, Herrn Sales Prugger, Kaplan in Dechantskirchen.

St. Lambrecht.

Ueber dem Gartenthore eingemauert und auf dem ehemaligen alten Schloſſe beim Stifte St. Lambrecht befindet ſich ein wohlerhaltener Römerſtein mit folgender Inſchrift: CALVPA SABINAES SER . V . F. SIBI ET VPPON . CON . KAR . A . IXW . ET . ALBANAE SABINAES . AVICILLAE . V. 3. Mitgetheilt von dem Stiftskapitular Herrn Roman Prettner.

Landſcha.

Aus dem Schmölzer'ſchen Hauſe daſelbſt aufgefunden im Mai 1845 (Sandſtein):

DECVMO
ANN . LXX
IO(?)RA . SAVRO
. . . . . C(?)ON . ET
. . . . . .

Leibnitz.

Bei den Arbeiten zum Unterbaue der Eiſenbahn in der Gegend Wagna bei Leibnitz iſt ein ungemein wichtiger Römerſtein mit folgenden Siegeln ausgegraben worden: TATTIO . C . FIL . TVTORI . PRAEF . ALAE . I . BATAVOR . MILLIAR . PRAEF . AIAFI(?) TVNC FRONTONANO . TRIB . MIL . LEG . II . AD . P. F. PRAEF . COH . I . BETASO . P . DECV . FL . SOLVAE SEDATVS . QVIETVS .

Im Laufe des Jahres 1845 hat der Herr Hauptmann des k. k. vierten Artillerie-Regiments, Thomas Kollarz, ſeine früheren Aufgrabungen bei den zahlreichen Gräberhügeln zwiſchen Leibnitz und Wagna fortgeſetzt und viele Gräberantiken jeder Art aufgefunden, welche dem ſtändiſchen Joanneumskabinette übergeben worden ſind.

Marnberg.

Bei den Brunnen im Orte Marnberg iſt folgende römiſche Steininſchrift gefunden worden: GANNICO . MANNI . FILIO . FILI . F.T . FILIAE . VIVI . FECERE.

Pettau.

Folgende römiſche Steinſchriften und plaſtiſche Antiken, welche in neueſter Zeit in der Stadt Pettau und in deren Umgegend aufgefunden worden ſind, verdanken wir der Mittheilung des für die Aus-

forſchung, Aufbewahrung und Erklärung der claſſiſchen Alterthümer in der Steiermark ungemein eifrigen und kenntnißreichen Herrn Pfarrer Richard Knabl.

An der Kirchenmauer der Stadtpfarrkirche im Jahre 1843: C . CORNELIVS . C . F . POMP . DE$\overline{R}$. VFRVS . VET . LEG . $\overline{II}$. ADI . DF.DVCT . C . V . T . P . MISSION . AGR . $\overline{II}$. MILIT . B . COS . ANNOR . L . H . S . E . TEST . FIER . IVS . HERES . C . BILLIE$\overline{N}$VS . VITALIS . F . C .

An derſelben Kirchenmauer im Jahr 1843: C . IVLO . MAGN . DEC . C . V . T . P . AN . ET . VLP . MATERN . AN . L . IVLIA . MAGNA .

An der nördlichen Kirchenmauer im Jahre 1843 ein Cyppus: I . O . M . LIVIA . IRENE' . TIVA . EX . VOTO .

An der Mauer der Stadtpfarrkirche 1843 einige Trümmer mit dem plaſtiſchen Gebilde eines geflügelten Drachen.

Am Aufgange in das Schloß Oberpettau einige Trümmer mit folgenden kaum erkennbaren Siglen: .. TABVL . P . P . S .... RA . $\overline{A}$. PLVRI ... A . Q . LAPIDE ... SERT . SVP .....

An einer Mauer des Schloſſes Oberpettau ein kleiner Cyppus mit ſehr verwitterter Inſchrift: SVLIV ... EC . C . V . I . P . V . S . L . M .

Auf einigen andern Trümmern daſelbſt erſcheinen nur mehr die Buchſtaben .. NI . FI .. VSA ....

In dem abgebrochenen Keller unterhalb des Zwingthurmes im Jahre 1843 ein Fragment mit großen Uncialen: APHORVS ... I .. ATORIS .....

Ebendaſelbſt ein Stein mit folgendem Reſte der alten Inſchrift: ... X . STIP . VII . DOMO . CLA . CELEIA . C . BE-TVSCIVS . TERTIVS . MIL . LEG . EIVSD . FRATRI . PIENTISSIMO . POSVIT.

Am Schloßberge umher im Jahre 1841 ein Cyppus mit folgender Inſchrift: IOVI . DEPVLS . CAETRONIVS . CHRYSEROS . EX . VISV . L . D . D . D .

Ein zweiter Cyppus mit der fragmentariſchen Inſchrift: ..... VALERI .. NI . DEC . C . V . T . P . C . SALLIVS . $\overline{E}$. FIER . C . C . CONI . EIVSD . $\overline{E}$. FRATER . $\overline{F}$. Q . GERMANIVS . VALE$\overline{S}$.

Ein dritter Cyppus mit hart aneinander gedrängten Buchſtaben: I . O . M . PROSALV$\overline{F}$ (oNGINESTORIA I PROCVRATO-RIS AVGCCNE .... IANVARIVS . EORVNDEM .. ER .... SCV ... S L M T ..

Im Jahre 1844 ein ſchön gemeißelter Kopf, dermalen im Joanneum zu Grätz befindlich.

In der Stadt, im Hauſe Nr. 39, im Jahre 1844 ein Stein mit einem nakten Gladiator mit Schwert und Stab.

Unter dem Hausthore des k. k. Militärſpitales wurde ein ſehr großer Steinſarg, 6½ Schuh lang, aufgefunden, der jetzt zum Waſſerbehälter am öffentlichen Brunnen dient.

Im Hauſe Nr. 102 am Speckthore — ein zertrümmerter ſchön gemeißelter Genius; — und Trümmer mit den Siglen: OR . VET . . . S T . — und . . IAE .

Bei der Pfarrkirche im Jahre 1846 ein großer Stein mit den plaſtiſchen Geſtalten eines nackten Mannes und eines Weibes. — Als Stufe der Chorſtiege ein Stein mit den wenigen Siglen einer längeren Inſchrift: — . ATI . . . KIS . . FIRMINI . . . . . ILI . . . . LINO FIL . . . .

An der Grundmauer der Pfarrkirche St. Martin zu Haidin außer Pettau wurde ein Stein 7 Schuh 6 Zoll lang und zwei Schuhe hoch, von der Erde frei gemacht, welcher, wiewohl in roherer Arbeit, dennoch klar und beſtimmt erkennbar, eine landesthümliche Weinleſe in neun plaſtiſchen Figuren mit Weinpflanzung und Kelter darſtellt.

Durch die dankenswerthen Bemühungen des hochverdienten Herrn Pfarrers, Richard Knabl, ſind einige Pettauerſteine im Jahre 1845 von Mauertünche und Erde ſorgfältig gereinigt, in zugänglichere Lage geſtellt und die in unſerem erſten Bande ſchon nach Gruter, Povoden und Anderen mitgetheilten Inſchriften derſelben folgendermaſſen vervollſtändiget und berichtiget worden.

I . O . M
PRO . SALVTE
ET . VICTORIA
IMP . CAFS . LVC
SEPTIMI . SEVER
PERTINACIS . AVG
DOMINI . INDVL
GENTISSIMI
IVNIANVS . LIB
ADIVT . TABVL
P . P . S
EX . VOTO

V L I S E S
PRO . SALVTE . ET
INCOLVMITATE
P . VA . ꝟB . MARCIANI
IVNIOR . P . VALER
MARCIANVS . MIL
DVPL . LEG . X . GEM
ANTONINIANAE

I . O . M
SEX . VAL
NYMPHODO
TVS
PRO . SALVTESVA
ET . SEX . VALERI
SEVERINI . FILI
V . S . L . M

C . VAL . TETTIVS . FVSCVS . DEC
C . V . F . P . ō . AEDIL . PRAEF . FABR
n̄ . VIR . I . D . AVGVR
LOCA . COLLEG . MAGNO . LARVM
F . IMAGINV M . DOMINI . N̄
CAES OB . HONOR
TRIB P . S . E

I . O . M . D
T . FLAVIVS
CARIN
PROSALVTESVA
ET . FL . VICTO
RINAE . CONIVGIS
ET . SVORVM
V . S . L . M
TI(I?)ER . ⁻E . AN(E?)COS
S

PRESTITO . IOVI . S
TRIBVNVS . COH . X
PRAET . CVLTOR . NV
MINIS . IPSIVS . PROFIC
ISCENS . AD . OPPRIMEN
DAM . FACTIONEM
GALLICANAM . IVSS
PRINCIPISSVI . ARAM
ISTAM . POSVIT

C . SACR . POSAE . Y
VVDINES . AELI . M
TVNDINVS . DECI
⁻F . VRS

RISILLI . VT
I . ⁻E . LVCIANO
REGN . ILLR
TABVLARIO
VECT . ILLR
CVM . FELI
CISSIM
III
AVG . M . LIB

CNIASI(?) COLLEGI
IVVENTVTIS . ⁻E . VLP . MARCE
LLINI . ⁻E . ÆL . MARCELLI
PRÆF . ⁻E . MAXIMI . ⁻E . VRS
PATRES . GELL . MARCELLI
NVS . ⁻E . PAOT . TERTIVS
⁻E . ÆL . VALERIVS , Q . Q
COLL . SS . EX . VOTO
POSVERVNT
ST)?)INO . MARCELL . VALERIVS

CALIGENIAE etc.

M . VLP . TERTVLLVS
V . F . SIBI . ⁻F . VLP . ANTONIÆ
CONIVGI . AN . XL . ⁻E . VLP .
TVTORI . FILIO . XXXVS
ET . VLP . TERTIVS
FIL
VLP . TVTORINA TES
ET . VLP . TVTORINVS . NEPO

I . O . M
L . IVLI
MAXIMV
[illegible]RARCHA
C . F . PAN
NONICAE
V . S . L . M

I . O . M
SACRVM
M . OCTAVIVS
VERINVS . PRO
. . . . VT . SVA . ⁻E
. . . . . AE . VAR
. . . . . OC

I . O . M . D
DIDYMVS
AVGGVLI . F
EXNVMMVL . P . P
PRO . SALVTE . SVA . ET
AVRELIAE
ALEXANDRIN
CONIVGIS
V . S . L . M
PRO . ET . MAX
COS.
III . SALVIA . Q . . .
TN . CONIVGI
KARISSIMO . V . F
. . . E: . . . SIBI . ET . T

C . RVFIVS
C . F . OVF
MED . MILE
LEG . XIII
GEM . AN . XXXVI
SIP . XVI . FRATRE
P . O . S
H . S . E

St. Stephan.

Im Bezirke Waldegg im Saßthale, in der Pfarre St. Stephan im Roſenthale ſind im J. 1846 fünfzig römiſche Münzen, größtentheils von den Kaiſern Domitian und Hadrian, in einem Acker zerſtreut gefunden worden.

DB
695
M9
v.3

Stanford University Libraries
3 6105 013 782 532

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUL 7 1977